Geschichte und Erklärung

der gangbarsten

evangelisch-deutschen

Kirchenlieder,

unter besonderer Berücksichtigung auf die Volksschule und ihre Lehrer,

auch für Prediger und Freunde des Kirchenliedes überhaupt,

von

Carl Liere, [illegible]

und

Wilhelm Rindfleisch, [illegible]

Berlin, 1851.

Verlag der Nicolaischen Buchhandlung.

Geschichte und Erklärung

der gangbarsten

evangelisch-deutschen

Kirchenlieder,

unter besonderer Bezugnahme auf die Volksschule
und ihre Lehrer,

auch für Prediger und Freunde des Kirchenliedes überhaupt;

von

Carl Liere, Oberlehrer der Lutherschule zu Wittenberg.

und

Wilhelm Rindfleisch, Rector der höh. Bürgerschule zu Jüterbog.

Berlin, 1851.
Verlag der Nicolaischen Buchhandlung.

Theure Collegen in Stadt und Land!

Es ist gewiß Niemandem von Ihnen entgangen, wie namentlich die elementare Pädagogik der neueren Zeit wieder ihre ganz besondere Aufmerksamkeit einem Unterrichtsgegenstande zugewandt hat, der bis vor Kurzem in der Schule nicht nur sehr vernachlässigt, sondern fast ganz aus derselben verschwunden war, — wir meinen das evangelische Kirchenlied. Es ist von Kirchen- und Schulbehörden, in pädagogischen Büchern und Zeitschriften, von Männern der Kirche und der Schule, von Freunden des Volkes und der Jugend auf die Wichtigkeit desselben für die *Schule* hingewiesen und seine Bedeutung für dieselbe geltend gemacht; es ist auch schon Manches gethan, um ihm praktisch und thatsächlich zu seinem Rechte zu verhelfen und ihm den Weg und Eingang in die Schulen und Unterrichtsanstalten zu bahnen. Wir unsrerseits stimmen diesen Bestrebungen aus vollem Herzen bei, ja wir wünschten sie noch weiter ausgedehnt, auch auf höhere Schulen angewandt zu sehen; wir glauben auch von Ihnen annehmen zu dürfen, daß Sie ebenso von der Wichtigkeit dieser Bestrebungen überzeugt sind; wenigstens wird doch das gewiß bei allen Denjenigen der Fall sein, die den hohen Werth unsrer herrlichen Kirchenlieder erkannt und erfahren, ihren Einfluß und ihre erfolgreiche Wirkung auf die Herzen und das Leben der Menschen — namentlich der Jugend — kennen, bei allen Denen, die überhaupt noch eine heilige Poesie und geistlichen Gesang lieb haben und durch sie die Seelen der Menschen geheiligt, geläutert und zu Gott erhoben sehen möchten.

Wir glauben aber auch andererseits, daß zur wirklichen praktischen Ausführung, zur eigentlichen Realisirung der angedeuteten Bestrebungen von Seiten der Schule, und zur völligen Erlangung des gesuchten Zieles noch Manches zu thun, noch mancher Schatz erst zu heben, noch manche Hülfe

zu schaffen ist, und daß erst noch viele Köpfe und Herzen, mancher Mund und manche Hand werden thätig sein müssen.

Vor Allem schien uns den Lehrern ein Buch nöthig zu sein, welches sowohl tiefer in den Geist und in die Geschichte und Kenntniß der Kirchenlieder einführte, als auch namentlich Anleitung zur Behandlung derselben in der Schule gäbe oder doch den Weg dazu wiese. Darum haben wir, wenngleich von unsrer Schwachheit überzeugt, in dieser wichtigen Sache Hand ans Werk gelegt und den Versuch gemacht, solchen Weg zu zeigen und zu einer zweckmäßigen und — will's Gott — fruchtreichen Behandlung des Kirchenliedes in der Volksschule Winke und Mittel zu geben. Wir bieten Ihnen hiermit eine „Geschichte und Erklärung der gangbarsten evangelisch-deutschen Kirchenlieder, unter besonderer Bezugnahme auf die Volksschule und ihre Lehrer" bearbeitet dar, und empfehlen sie Ihrer besonderen Benutzung. Möchte diese mit solcher Freudigkeit geschehen, wie wir mit großer Freudigkeit und Liebe gearbeitet haben! Möchte unsre Arbeit Sie alle dazu ermuntern, daß Sie diesem wichtigen und heiligen Unterrichtsgegenstande Ihre volle Aufmerksamkeit widmen; möchte sie Ihnen ein Wegweiser werden, wie Sie jene heiligen Poesien mit Segen in ihren Schulen anwenden, wie Sie sie den Kinderseelen recht nahe bringen und zugänglich machen sollen, wie Sie durch sie von früh an der Jugend kindlich fromme Herzen, edle Gemüther und lautre Gefühle einflößen und ihr in denselben einen Schatz zubereiten sollen, aus dem sie für alle Lagen ihres Lebens einst — Kraft und Stärke, Trost und Vertrauen, Frieden und Ruhe schöpfen können!

Gebe der Herr, dem einst diese Lieder gesungen sind und zu dessen Ehre auch wir haben arbeiten wollen, seinen Segen, daß auch durch diese Arbeit sein Name gepriesen und sein Reich gefördert werde!

Wittenberg u. Jüterbog im Januar 1851.

Liere. Rindfleisch.

Vorbemerkungen.

Es *könnte* zunächst auffallen, vielleicht hie oder da selbst *Vorurtheile* gegen diese Schrift erwecken, daß sie die Namen von zwei Verfassern an ihrer Spitze trägt, also nicht aus Einem Kopfe und Einem Herzen hervorgegangen zu sein scheint. Wir geben gern zu, daß bei einer Schrift dieser Art ein solches Bedenken weit eher und leichter entstehen kann und auch gerechtfertigter wäre als etwa bei einem von zwei oder mehreren Verfassern herausgegebenen Lesebuche; wir setzen aber, zur Hebung jenes Bedenkens, sogleich hinzu, daß unsre Ansichten und Bestrebungen theils überhaupt so verwandt und übereinstimmend, sodann aber namentlich in Bezug auf das Kirchenlied und seine Benutzung und Behandlung in der Schule so eins und identisch sind, daß wir getrost gemeinschaftlich an eine solche Arbeit gehen konnten; und wir thaten das um so lieber, als wir vereint das Werk um so eher beendigen und einem selbst von höherer Seite geäußerten Wunsche um baldige Publicirung der Schrift, willfahren konnten. Bei so gleichen Ansichten konnte es uns nicht schwer werden, daß wir uns auch über unsre beabsichtigte Schrift selbst, über die Anlage des Ganzen, über Materielles und Formelles derselben einigten; ja wir glauben diese Einigung so weit erreicht zu haben, daß sich kaum eine merkliche oder wesentliche Differenz zwischen den von dem Einen und dem Andern bearbeiteten Partien finden wird. Sollte aber hie oder da auch wirklich eine solche vorhanden sein, so kann die insofern dem Ganzen keinen Eintrag thun, als doch

jedes einzelne Lied wieder ein Ganzes für sich bildet. Niemals aber ist ein und dasselbe Lied, nicht einmal ein und dieselbe Klasse, getheilt von beiden Verfassern behandelt worden.

Schwerer fast als die angedeutete Einigung ist uns die Auswahl der aufzunehmenden Lieder geworden. Ein Mal ist ja die Zahl der Kirchenlieder und selbst die Zahl vorzüglich guter Kernlieder so groß, daß eine Auswahl, ja sogar eine sehr beschränkte, statt finden mußte, da es doch nicht unsre Absicht sein konnte, auch nur alle Kernlieder erklären zu wollen. Sodann aber wird derjenige, der solche Lieder erklärt und sich in sie vertieft, so von ihnen angezogen und mit solchen Reizen von einem zum andern geführt und gefesselt, daß er oft nicht weiß, welches er hintansetzen, welches er ausschließen soll. Und doch mußten wir uns ein Ziel stecken. Wir thaten das in der Weise, daß wir, dem besondern Zwecke unsrer Arbeit entsprechend, den Beschluß faßten, zunächst die 46 von dem Königl. Schulcollegium der Provinz Brandenburg für die Schullehrer-Seminarien und Präparanden-Anstalten vorgeschriebenen Gesänge *) aufzunehmen, sodann aber noch diejenigen hinzuzufügen, die in der evangelischen Kirche am gangbarsten und gebräuchlichsten, im Volke am meisten bekannt und beliebt, und der Schule am angemessensten sind. Wir handelten aber auch in diesem Punkte nicht nach eigenem Gutdünken, sondern folgten dabei, der Hauptsache nach, der kleinen weit verbreiteten, namentlich in Schulen und Unterrichtsanstalten gebrauchten Sammlung „geistlicher Lieder für Schule und Haus" von Otto Schulz, die gewiß am meisten unter allen Sammlungen eine richtige Auswahl getroffen hat. So enthält denn unsre Schrift die genannten 46 Lieder ohne Ausnahme (wir haben sie mit einem * bezeichnet); außerdem einen großen Theil der anderen in der genannten Sammlung enthaltenen Lieder; nur sehr wenige haben wir nach eigener Wahl hinzugefügt; fast wider Willen mußten wir uns bei den letzteren selbst ein Halt! zurufen. Die Zahl (im Ganzen 82 —) scheint uns groß genug zu sein, um das darzuthun und zu leisten, was wir wollten: die Hauptlieder der evang. Kirche sind literär-historisch, materiell und formell behandelt und erklärt; wir hoffen, es wird sich aus der Erklärung ersehen lassen, wie Kirchenlieder überhaupt behandelt und erklärt werden müssen; wir hoffen auch, daß unsre Behandlung denjenigen, der sie benutzt, tiefer in die Gesänge, in die Lieder- und Gesangbuchskunde hineinführen und zu eigenem

*) S. Schulblatt für die Provinz Brandenburg, Jahrgang 1840, S. 248—252.

weiteren Forschen und Studiren ermuntern wird. Ist das der Fall, dann haben wir viel erlangt und sind vollständig zufrieden.

Auch in der Anordnung, der Reihenfolge der einzelnen Liederklassen sind wir im Ganzen O. Schulz gefolgt; wir hätten gern noch mehr, als es geschehen ist, das „Kirchenjahr" den leitenden Faden sein lassen, doch ließ sich das nicht thun, ohne in andrer Weise Uebelstände für die Anordnung herbeizuführen. Das ist zugleich der Grund, warum wir die Morgen-, Abend- und Tischlieder an erster Stelle vorweggenommen haben. Den einzelnen Klassen haben wir kleine literär-historische Notizen vorausgeschickt, theils um darin den Gedanken der zu einer solchen Klasse gehörenden Lieder herauszustellen, theils um in ihnen einen kleinen Rückblick in die Vergangenheit thun zu lassen und einen kurzen Ueberblick über die geistlichen Poesien, von alten Zeiten an bis jetzt her, zu geben. Die Lieder selbst sind in den einzelnen Klassen alphabetisch geordnet, da eine Anordnung nach dem Inhalte sich nicht überall durchführen läßt.

Eine große, ja eine Haupt-Schwierigkeit mußte sich uns darbieten durch die in unsern Gesangbüchern enthaltenen, so verschiedenartigen Texte **derselben** Lieder; geben doch nicht einmal die von demselben Manne herausgegebenen Gesangbücher in verschiedenen Ausgaben denselben Text wieder. *) Sollten wir die alten, oder sollten wir die neuen Texte aufnehmen? In beiden Fällen würde unsre Arbeit eine einseitige gewesen sein und nur grade demjenigen Theile gedient haben, der in seinem Gesangbuche den aufgenommenen, den alten oder den neuen Text vorfand. Wir wollten aber wo möglich ein allseitiges Genüge leisten und zu jedem Gesangbuche und jedem Texte ein Hülfsmittel darbieten; darum schlugen wir denn auch einen allseitigeren Weg ein: wir legten den alten Originaltext zu Grunde und gaben zu diesem zugleich die späteren und neueren, ja auch die neuesten Varianten. Zum Repräsentanten des alten Textes diente uns O. Schulz, daneben, wenn eine Differenz statt fand, das Porst'sche Gesangbuch; hatten beide nicht den ursprünglichen Text, so haben wir ihn in den Anmerkungen hinzugefügt. Als Repräsentanten des neuen Textes benutzten wir das neue Berliner Gesangbuch. Um auch noch solchen Gesangbüchern, die weder den alten, noch, wie das eben angeführte, einen ganz veränderten und völlig neuen Text liefern,

---

*) Vergl. den Aufsatz über „unsre Gesangbücher" im Schulblatte für die Provinz Brandenburg, Jahrgang 1850, S. 387—404, besonders S. 394 u. ff. — Diesen Aufsatz wolle man zugleich als die erste Veranlassung zu dieser Schrift ansehen.

Genüge zu thun, zogen wir außerdem noch, gleichsam als das juste-milieu (edle Mitte), den Berliner Liederschatz hinzu.*) Aus diesem drei- oder vierfachen Texte und den dazu gegebenen Erklärungen wird sich, so hoffen wir, für alle sonst noch existirenden Varianten die Erklärung entweder von selbst ergeben oder doch sehr leicht finden lassen.

Um auch für die eigentlich praktische Behandlung der Gesänge in der Schule, für den Vortrag, die Durchnahme rc., so viel das auf schriftlichem Wege möglich ist, etwas zu thun, um namentlich die Hauptsachen von vorn herein recht hervortreten zu lassen, haben wir alle diejenigen Wörter im Texte gesperrt drucken lassen, die zu betonen sind. In den Varianten ist das unterlassen, wenn sich die Betonung für sie aus dem gesperrten Druck des Originals ergiebt; ist die Veränderung aber so groß, daß das nicht zu erwarten war, so haben wir auch hier gesperrten Druck angewandt. Wir sehen sehr wohl ein, daß dieses Hülfsmittel für den Vortrag noch kein ganz genügendes ist, denn nicht alle zu betonenden Wörter sind gleich stark zu betonen; überdies sind ja auch hie und da Pausen zu machen, in verschiedenen Sätzen muß die Stimme verschieden modulirt, am Ende derselben bald gesenkt, bald schwebend erhalten werden. Das Alles ist für den Vortrag sehr wichtig; doch hätten wir auch wirklich die Absicht gehabt, dies Alles im Drucke beachten und markiren lassen zu wollen: so würde das erstlich nicht einmal gut ausführbar gewesen sein, sodann aber hätten wir den Druck dadurch so sehr erschwert und vertheuert, daß der Preis des Buches gleichfalls um ein Bedeutendes höher gekommen sein würde. Wir hoffen übrigens, daß sich aus einer sorgfältigen Vergleichung des Originals und der Varianten, aus einer genauen Beachtung der von uns angewandten Interpunction und aus einer sorgfältigen Prüfung unsrer Anmerkungen auch für diesen Punkt Vieles ergeben wird.

Zu jedem Liede haben wir, wenn sie sich auffinden ließ, stäts die Veranlassung angegeben, den Gedankengang und Inhalt herausgestellt, charakteristische Züge und bemerkenswerthe Geschichten angeführt. Wer insbesondre dergl. Geschichten noch mehr will, den verweisen wir auf die unten zu nennenden Schriften von Koch und Heinrich. Außerdem haben wir es auch nicht an speciellen

---

*) Der wünschenswerthen Kürze wegen haben wir die geistlichen Lieder v. O. Schulz meist nur mit: O. S. bezeichnet; ebenso sind das Porst'sche Gesangbuch kurz durch P., der Liederschatz durch L. S. und das Berliner Gesangbuch durch B. bezeichnet.

pädagogischen, methodischen und didaktischen Winken fehlen lassen. In den Erklärungen und Anmerkungen war uns jederzeit ein Hauptbestreben: Kürze. Es unterscheidet sich dadurch unsre Schrift merklich und wesentlich von der Goltz'schen; wenn diese das Weite und Breite liebt, so haben wir mit wenigen Worten Viel zu sagen gesucht; oft haben wir absichtlich mehr angedeutet und Fingerzeige gegeben, als erklärt. Es ist das aber nie auf Kosten der Gründlichkeit geschehen, wie sich namentlich bei den vorzüglich wichtigen Liedern (Befiehl du deine Wege u. a.) zeigen wird. Die Varianten sind nicht grade einer Kritik unterworfen; wo sie aber durch ihre Eigenthümlichkeit, durch gute oder üble Eigenschaften ein Urtheil provocirten, haben wir dasselbe unverholen ausgesprochen. Ergab sich ihr Sinn nicht unmittelbar schon aus dem Grundtexte und der dazu gelieferten Erklärung, so sind auch sie noch besonders erörtert worden.

In den Biographien der Verfasser der Lieder haben wir die Hauptmomente aus ihrem Leben hervorgehoben und die nöthigen *literarischen* Notizen hinzugefügt; die Heroen unter ihnen sind besonders von ihrer dichterischen Seite betrachtet und nach ihren Gesängen kurz charakterisirt worden. Eine vollständige Literatur des Kirchenliedes geben zu wollen, konnte nicht unsre Absicht sein.

An Quellen und literarischen Hülfsmitteln stand uns nicht Alles zu Gebote, was wir uns gewünscht hätten. Wir haben, neben andern seltner citirten Büchern, insbesondere, freilich mit mehr oder minder Gewinn, folgende Werke benutzt:

Den evangelischen Lieder-Commentar und das glossirte Gesangbuch von Schamelius. — Beides noch immer sehr brauchbare Schriften, mit edlem Salze und manchem weisen Winke gewürzt.

Das deutsche Kirchenlied von Dr. Ph. Wackernagel. Stuttgart 1841.

Das deutsch-evangelische Kirchenlied von Langbecker. Berlin 1830.

Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs, von Eduard Emil Koch. 2 Theile. Stuttgart 1847. (Eine höchst empfehlenswerthe Schrift, die uns namentlich für die historische Seite gute Dienste geleistet hat.)

Ausführliche Erklärung einiger der vorzüglichsten evangelischen Kirchenlieder für Schule und Haus von Dr. Goltz. Berlin 1843.

Erzählungen über evangelische Kirchenlieder und über einzelne Verse für Jung und Alt. Von Carl Heinrich. 3 Theile. Magdeburg 1846.

Alle diese Schriften haben wir durchweg nur kurz mit dem Namen des Verfassers (Schamel., Wackernagel rc.) und hinzugefügter Stelle citirt. Von den seltner vorkommenden Büchern ist der Titel angegeben.

Mit vorstehenden Bemerkungen glaubten wir unsre Schrift begleiten zu müssen; jedes weitre Urtheil überlassen wir dem Publikum und allen Denen, die ihr eine aufmerksame Prüfung schenken wollen.

Verzeichniß der Abtheilungen der Lieder.

Verzeichniß der Lieder.

Seite

I.

Morgen-, Abend- und Tischlieder.

Daß die Zahl der Morgen- und Abendlieder bereits in der alten lateinischen Kirche nicht unbedeutend gewesen ist, zeigt schon ein Blick in Wackernagel's deutsches Kirchenlied und in den Thesaurus hymnologicus von Daniel; denn alle dort mit der Ueberschrift „*hymnus* matutinus“ (oder ähnlich) versehenen Lieder sind Morgengesänge, die mit dem Titel „hymnus vespertinus“ bezeichneten sind Abendgesänge.

Das erste aller Morgenlieder ist das, aus dem Lobgesange der Engel (Luc. 2, 14) entstandene Gloria*), das die Christen (nebst alttestamentlichen Psalmen) bei ihren täglichen Versammlungen am Morgen sangen, und das insofern die gemeinschaftliche Grundlage aller Morgen- und der eigentlich gottesdienstlichen Lieder geworden ist. Die etwas spätern Morgenhymnen, — und ebenso auch die Abendgesänge scheinen besonders der Zeit des Mönchthums ihren Ursprung zu verdanken, indem in den Klöstern für Vigilien und Messen dergleichen Lieder nothwendig waren.

Einige von diesen alten Liedern sind in die deutsche Kirche übergegangen: „Allein Gott in der Höh' ꝛc.“ ist eine Bearbeitung des Gloria, — und auch: „Christ, der du bist der helle Tag; Christe, der du bist Tag und Licht; O heilige Dreifaltigkeit“ — sind Uebersetzungen aus latein. Liedern. — Von den ursprünglich deutschen Liedern dieser Art zeichnen sich die Morgenlieder vor den übrigen an Werth und Zahl aus. —

In neueren Zeiten hat man wohl auf diese Lieder zu wenig Gewicht gelegt, und besonders scheint uns die Schule gegen sie gefehlt und sie zu wenig berücksichtigt zu haben, da doch gerade

*) Vergl. darüber die Einleitung zu Nr. 37.

sie zu den Anfang- und Schlußgesängen und -Gebeten ihrer besonders bedarf*) und da sie dafür zu sorgen hat, daß Jeder in ihr sich auch einen Schatz von diesen Liedern einsammle, und ausführen lerne, was der Psalmist sagt: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir." (Ps. 63, 7.) — Auch die Tischlieder, die fast ganz vernachlässigt und wohl wenig mehr gekannt sind, haben wir, — wiewohl unter den bekannten 46 Liedern keins der Art sich findet und auch D. Schulz keins in seine Sammlung aufgenommen hat, — von dieser Sammlung nicht ganz ausschließen mögen.

a) Morgenlieder.

Nr. 1.

* Ein neuer Tag, ein neues Leben.

Benjamin Schmolke.

Der Verfasser, ein so fruchtreicher Liederdichter, später aber zu seinem und seiner Lieder Nachtheile von einer förmlichen Dichtsucht ergriffen, nahm in letzterer jede Gelegenheit wahr, um geistliche Lieder zu schaffen. Er benutzte auch die einzelnen Wochentage, um für jeden Morgen und Abend derselben ein besondres Lied zu verfassen. (S. dieselben im Vollhagenschen Gesangbuche von Nr. 88—101.) Vorstehendes nun ist sein Morgenlied „am Montage", wie er es selbst (— den übrigen entsprechend —) bezeichnet hat.

Dem Gesang fehlt, nach unserer Ansicht, ein recht klarer Zusammenhang in den einzelnen Gedanken, und hie und da ist auch, als für ein geistliches Lied, die Sprache nicht würdig genug. Er schildert die Gefühle und Vorsätze, mit denen wir die neue Woche beginnen sollen. Es beginnt aber (V. 1) mit der neuen Woche in uns ein neues Leben, von Gottes Gnade gegeben. Darum ergreife ich freudig (V. 2) die sorgende Vaterhand Gottes und gebe mich ihm (V. 3) ganz — auch heute zum Opfer hin; bei ihm suche ich (V. 4), die Sünde fliehend, um seinen Geist bittend, mein wahres Glück und nehme von ihm (V. 5) vertrauensvoll und zufrieden an, was und wieviel er mir beschert. Er wolle (V. 6), unter solchen Vorsätzen, uns Alle auch diesen Tag bewahren!

---

*) Die Kinder müssen, wenn irgend möglich, zu Anfang und Schluß des Unterrichts ohne Gesangbuch aus dem Kopfe singen können.

In P. fehlt dieser Gesang; B. hat, ganz zweckmäßig, dem Liede durchweg die Anredeform gegeben, zugleich aber auch die jedesmalige Schlußstrophe der Verse verkürzt, so daß das ganze Lied nach einer andern Melodie gesungen werden muß.

V. 1. Ein neuer Tag,[1] ein neues Leben,
Geht mit der neuen Woche an,
Gott will mir heut' aufs Neue geben,[2]
Was mir sonst Niemand geben kann;
Denn hätt' ich seine Gnade nicht,
Wer gäbe sonst[3] mir Trost und Licht?[4]

L. S. — mir sonst —

B. — Du wollest, Gott, auf's N. — Denn hab' ich deine Gnade nicht, woher[5] dann Trost und Licht?

[1] Dieser Tag ist eigentlich der Sonntag, mit dem beginnt die neue Woche, mit dem soll ein neues, besseres, heiliges Leben, ein Leben in Gott (Gal. 2, 20), in uns anfangen. Der Dichter scheint mehr das durch den Sonntag (Ruhe und Erbauung) erneute, gestärkte und gekräftigte Leben und die neue Lebensthätigkeit zu meinen.

[2] geben — seine Gnade nämlich, vermittelst deren er mir Trost und Licht in allen Lebensschickungen giebt, auch in den allertrübsten. Klagel. 3, 22 — 24.

[3] Wer sonst = wer anders, wer außer ihm? Antwort: Niemand!

[4] Beides giebt er uns in seinem Worte. Hast du es gestern gehört? Bei Licht mag der Verfasser auf sein gestriges Morgenlied d. h. auf das Morgenlied „am Sonntage" zurückblicken, das mit den Worten: „Licht vom Licht, erleuchte mich" — anfängt.

[5] Woher — ergänze: kommt mir, oder nehme ich — dann Trost und Licht? —

V. 2. Ich grüße[1] diesen lieben Morgen,
Und küsse[2] Gottes Vaterhand,
Die diese Nacht so manche Sorgen[3]
In Gnaden von mir abgewandt.
Ach Herr, wer bin ich Armer[4] doch?
Du sorgst für mich,[5] ich lebe noch.

B. — Mich schützte deine Vaterhand; ich bin getrost, denn tausend Sorgen hast du schon gnädig abgewandt. —— Du sorgst, drum leb' ich noch.

[1] grüße — Morgen = begrüße ihn, gleichsam als einen ankommenden, lieben Gast, heiße ihn freudig willkommen; — lieben: weil (V. 1) neues Leben bringend und von Gott kommend. Der Gruß gilt insofern eigentlich Gott.

[2] küsse — wie ein Kind thut in Freude, Liebe und Dankbarkeit. Auch beim Zusammenkommen von Freunden folgt der Kuß dem Gruße. Ein

Handküssen aber will uns in einem Kirchenliede nicht passend scheinen, und B. („mich schützte") scheint derselben Ansicht zu sein.

[3] Sorgen: die so leicht über uns hätten kommen können, — durch Feuer, Sturm, böse Menschen u. s. w.

[4] ich Armer — a) an mir selbst, der ich jeden Augenblick den Sorgen anheimfallen kann; b) besonders im Verhältniß zu Gott, dessen beständigen Schutz ich nöthig habe! und c) nicht einmal verdiene. (Str. 4 „in Gnaden!") Ps. 8, 5.

[5] ich lebe noch = „drum leb' ich noch." Blicke ein Jeder auf seinen eignen Lebensweg zurück, er wird gewiß das Wort an sich selbst erfüllt finden!

V. 3. Nun das [1] erkennet meine Seele
Und giebt sich selbst zum Opfer [2] hin;
Doch, weil ich noch in dieser Höhle [3]
Mit Noth und Tod umgeben bin,
So weich' auch heute nicht von mir,
Denn meine Hülfe steht bei dir. [4]

B. Nun das erkenn' ich, Herr, und gebe mich freudig dir zum Opfer hin; doch, weil ich hier, so lang' ich lebe, mit Noth und Tod umfangen [5] bin, so weich' — — die Hülfe steht bei dir.

[1] Nun das rc., nämlich (V. 2) die Gnade und das Sorgen Gottes, darum: giebt sie sich selbst d. i. aus eigenem Antriebe rc.

[2] zum Opfer d. i. bringt sich dir selbst ganz dar, daß sie die deine sei. Spr. Sal. 23, 26.

[3] Höhle — so wird die Erde genannt, auf der es, gleich wie in einer Höhle, finster, unheimlich und gefahrvoll ist. Die Gefahren, die uns von allen Seiten einschließen und umgeben und unser Leben beständig (B. „so lang ich lebe") sind Noth und Tod; sie können uns jeden Augenblick treffen.

[4] steht bei dir = in deiner Hand.

[5] umfangen — sagt mehr als umgeben: sie haben mich ganz in ihren Armen und in ihrer Gewalt. —

V. 4. Mein Glück [1] in dieser neuen Woche
Soll nur in deinem Namen blüh'n. [2]
Ach, laß mich nicht am Sündenjoche [3]
Mit meinem Fleisch und Blute zieh'n;
Gieb deinen Geist, [4] der mich regiert,
Und nur nach deinem Willen führt.

L. S. — der mich regier' und nur — — führ'.

B. — Erlöse mich vom Sündenjoche, und laß mich jedes Unrecht flieh'n. Gieb — — regier', auf eb'ner Bahn mich führ'. *)

---

*) Wir können über B. die Bemerkung nicht unterlassen, wie übel es ist, daß bei Abkürzungen alle Apostrophs weggelassen sind. Das ist unstreitig, namentlich in Bezug

[1] Soll mein Glück nur in Gottes Namen (d. i. in Gott, auf ihn sich gründend, in ihm ruhend) blühen, so kann nicht bloß das irdische gemeint sein oder was die Menschen Glück nennen, sondern das, was den ganzen Menschen, auch die Seele, hier und dort, glücklich macht.

[2] „Sein Glück blüht" (oder lacht —) = steht in voller Fülle, ist durch Nichts gestört oder getrübt. Aber — die Blüthe erreicht auch ihren Gipfelpunkt und fällt ein Mal ab! — Wollen wir überhaupt auf Erden Glück finden, so ist Eins nöthig: laß mich nicht ꝛc.

[3] Die Sünde liegt wie ein Joch auf uns und drückt uns; trotzdem ziehen Fleisch und Blut, d. i. der natürliche Mensch, so gern an diesem Joche, d. h. sie dienen der Sünde so gern, sind ihre Knechte und ihr gehorsam (Gal. 5, 1. Joh. 8, 34). Um von solcher Knechtschaft frei zu werden, bittet der Dichter weiter

[4] um Gottes Geist, daß der ihn regiere und — führe. L. S. und B. (Regiert und führt passen zu der Bitte weniger.) Wer diesen Geist hat, nimmt lieber ein anderes Joch auf sich: Matth. 11, 28 — 30. — Vergl. zum Schlusse des V. die 3te Bitte mit Luthers Erklärung.

V. 5. Soll ich mein Brot [1] mit Kummer essen,
So laß es doch gesegnet sein;
Und was du sonsten zugemessen, [2]
Das richte mir zum Besten [3] ein.
Ich bitte keinen Ueberfluß, [4]
Nur was ich nöthig [5] haben muß.

B. — und was du sonst mir zugemessen — — Ich bitte nicht um Ueberfluß, gieb, was ich haben muß.

[1] Das tägliche Brot, im weiteren Sinne des Worts, wie Luther es deutet. Sinn: Soll Alles das, was du mir giebst, meine Lebensführung, mein Schicksal auch sein Theil Kreuz und Leid, Sorgen und Kummer haben. — Dann ist es oft recht gesegnet!

[2] Und — zugemessen = was du sonst überhaupt für mich bestimmt und gleichsam abgemessen oder abgewogen (man spricht wohl von einer Schicksalswaage) hast, um es mir zuzutheilen.

[3] zum Besten d. i. zum Segen. Röm. 8, 28.

[4] Vergl. Nr. 44. V. 2, wo diese und die folgende Strophe fast wörtlich vorkommen.

[5] nöthig haben muß, in solcher Verbindung, sagt eigentlich dasselbe doppelt, oder man muß das „nöthig" als verstärkendes Umstandswort betrachten = gieb, was ich nothwendigerweise haben muß. B. richtig: „was ich haben muß, d. i. was ich nöthig habe. 1 Tim. 6, 6—8. — Der Vers giebt kurz den Inhalt des citirten Gell. Liedes und des „täglichen Gebetes" von J. Heermann, Nr. 49 in dieser Sammlung. —

---

auf die Schule, ein großer Fehler an dem Buche und von den Herausgebern eine pädagogische Fahrlässigkeit.

V. 6. So thue nun, mein Gott, das Deine,[1]
Und laß[2] auch mich das Meine thun.
Behüte Beides,[3] Groß' und Kleine,
Daß sie auf deiner Huld beruh'n,[4]
Und daß ein jedes[5] diesen Tag
Mit[6] dir vergnügt beschließen mag.

L. S. auf daß ein Jeder ꝛc.

B. Du thust gewiß, mein G., d. D., ich will mit dir d. M. thun. B. Beide, Groß' und Kleine, laß sie in deiner Liebe ruh'n, und hilf, daß Jeder diesen T. mit dir beschließen mag. —

[1] So — Deine — ergänze: wie du es immer und (B.) „gewiß" thust; diese Ergänzung setzt der Ausdruck voraus, sonst könnte er etwas vermessen erscheinen.

[2] laß auch mich — thun: der Gedanke würde noch vermessener erscheinen, als der erstere, wenn man ihn etwa so deuten wollte: Ueberlaß es nur mir, d. M. zu thun, d. h. ich werde schon d. M. thun! Besser darum wohl: Und hilf oder gieb, daß auch ich ꝛc., oder, versprechend, wie in B.: „Ich will mit dir (so gern) das M. thun". Das Meine ist das dankbare Annehmen der Gnade Gottes und ein dem entsprechendes neues (V. 1), gottgefälliges, in jeder Hinsicht treues Leben.

[3] Beides = beide Theile, so wird das sächliche Geschlecht öfter gebraucht. Große und Kleine (Alte und Junge) = Alle; s. Nr 21. V. 11.

[4] Huld = Gnade, Güte, Liebe. Sinn: daß sie, auf deine Gnade (V. 1) gegründet, in ihr ihre Ruhe und Zufriedenheit, Trost und Segen, Frieden und Heil finden mögen. Vergl. den ähnlichen Ausdruck: „in deinem Namen blühn" (V. 4).

[5] jedes — wie „Beides" gebraucht, gleichsam jedes Theil, oder jedes Glied.

[6] Mit dir = in deinem Namen (in dir *), in Gemeinschaft mit dir, im Gebete zu dir: das Alles schafft das rechte Seelenvergnügen und eine ungetrübte Herzensfreude.

„Mit Gott vergnügt" beschließt auch der Dichter, seiner Bitte entsprechend, das zu diesem Morgenliede gehörende Abendlied oder „diesen Tag". Der Schlußvers desselben lautet: Nun wohlan, ich thue in vergnügter Ruhe Mund und Augen zu; Seele, Leib und Leben hab' ich dir ergeben, o du Hüter du! Gute Nacht! Nimm mich in Acht, und erleb' ich ja den Morgen, wirst du weiter sorgen.

*) „In meinem Gott vergnügt," — das war das Lieblingswort des alten berühmten Dr. Heim zu Berlin, das steht unzählige Male in seinem (Abends geschriebenen) Tagebuche; er hat manchen Tag, stäts das Seine thuend und auf Gottes Huld vertrauend, „in Gott vergnügt beschlossen". — —

Nr. 2.

Gott des Himmels und der Erden.

Heinr. Albert (oder **Alberti**).

Ein Morgengesang aus der großen Sammlung geistlicher Lieder, der der Verf., um eines besonderen Umstandes willen, den Titel „Musikalische Kürbishütte oder Arien etlicher, theils geistlicher, theils weltlicher .... Lieder" — gegeben hatte. Er ist im J. 1643 oder 44 zu Königsberg i. Pr. verfaßt, und trat unter den vielen Liedern obiger Sammlung so hervor, daß er bald allgemeine Verbreitung fand.

Der Gesang stellt, mehr als andre Lieder dieser Klasse, eine positiv-christliche Seite heraus: er ist ein Morgengesang oder -Gebet an den dreieinigen Gott und betrachtet die Auferstehung vom Schlafe, oder den Aufgang des Morgens, recht treffend als ein *Bild* der Auferstehung von der Sünde. Demnach hat Scham. seinen Inhalt mit der Ueberschrift: „Die auf das innere Christenthum geführte Morgenstunde" — sehr bezeichnend angedeutet. — Das Lied läßt sich, ganz ungezwungen, in 3 Theile zerlegen: I. V. 1—2: Der Dichter dankt Gott, dem Schöpfer und Erhalter der Welt, daß er ihn in der verflossenen Nacht vor Gefahren und Noth bewahret hat. II. V. 3—4: Er bittet ihn, er wolle mit dieser Nacht auch die Nacht seiner Sünden — in Christo — vergangen sein und ihn zu einem neuen (geistigen) Leben auferstehen lassen, daß er das Gericht Gottes nicht zu fürchten habe. — Um deß willen wolle — III. V. 5—7: Gott ihn führen und bewahren, ihn ganz als sein Eigenthum annehmen und durch seinen Schutzengel ihn behüten und einst zum Himmel führen lassen. — Den ersten Theil könnte man, wenn es im Liede noch bestimmter hervorträte, besonders auf den Vater, den zweiten auf den Sohn, den dritten auf den Geist beziehen. Im ganzen Liede aber zeigt sich eine Beziehung*) auf den 31sten Psalm; vorzüglich im letzten Theile (V. 5—7) tritt dieselbe sehr deutlich hervor (s. Ps. 31, 4—6). Des schönen klaren Inhalts wegen ist dies Lied immer gar viel als Morgengesang in der Schule oder als Gebet beim Anfange des Unterrichts benutzt worden.

---

*) Der Lehrer zeige dieselbe durch eine genaue Vergleichung Beider, besonders durch Aufsuchung der gemeinschaftlichen Ausdrücke (Fels, führen und leiten, Feind, Missethat, Hand Gottes 2c.). —

V. 1. Gott des Himmels und der Erden,[1]
Vater, Sohn und heil'ger Geist,[2]
Der es Tag und Nacht läßt werden,[3]
Sonn' und Mond uns scheinen heißt,[4]
Dessen starke Hand die Welt
Und was drinnen ist, erhält.[5]

V. 2. Gott,[6] ich danke dir von Herzen,[7]
Daß du mich in dieser Nacht
Vor Gefahr, Angst, Noth und Schmerzen
Hast behütet und bewacht,[8]
Daß des bösen Feindes List[9]
Mein nicht mächtig worden ist.[10]

B. — daß des Bösen Macht und List u. s. w.

[1] Gott — Erden: der alttestamentliche Gott, der Schöpfer, 1 Mos. 1, 1; Himmel und Erde = Welt.

[2] Vater — Geist: der neutestamentliche Gott, der Schöpfer der neuen (Geistes-) Welt in Christo. Matth. 28, 19.

[3] Der es einst Tag und Nacht ließ werden und noch immer werden läßt. Vergl. zu ließ: 1 Mos. 1, 14—19; zu läßt: 1 Mos. 8, 22.

[4] Die ganze Str. wie die vorige zu fassen. Als das, was von Gott in beiden gesagt wird, ist er der Regierer. Eigentlich und streng sprachlich genommen, müßten zu der Anrede an Gott beide Nebensätze lauten: Der du Tag und Nacht werden lässest und Sonne und Mond uns scheinen heißest (heißt = läßt).

[5] Gott ist auch der Erhalter der Welt. Der ganze V. umfaßt insofern den ersten Artikel. — Starke Hand = Macht, Allmacht; — Und was drinnen = darinnen, nämlich in der Welt ist d. h. alle Dinge in ihr; es muß darum von Str. 5 zu Str. 6 beim Vortrag nicht zu langsam übergegangen werden. Die Stimme aber darf noch an keinem Strophenende gesenkt werden, nicht einmal am Schlusse des V., da er noch nichts weiter als die Anrede an Gott — mit einzelnen Nebenbestimmungen — enthält; die eigentliche Aussage folgt erst V. 2: Gott, ich danke ꝛc. Es ist darum auch das in allen Gesangbüchern sich findende Punktum hinter erhält durchaus falsch.

[6] Gott — Wiederholung der Anrede, um der vielen Zwischensätze willen.

[7] Um so mehr von Herzen, weil Gefahr, Angst, Noth und Schmerzen uns immer so nahe und dann in der Nacht so groß sind. Beispielsweise denke man an eine nächtliche Feuersbrunst!

[8] behütet und bewacht: s. Nr. 21, V. 6.

[9] Des bösen Feindes List — von dem so viel Gefahren — Schmerzen allerlei Art kommen. Wer er ist, s. Matth. 13, 24 ff. und 1 Petri 5, 8. Hüten wir uns aber auch besonders vor dem bösen Feinde in uns (B), und möchten vor Allen Jünglinge und Jungfrauen, jeden Morgen, ohne erröthen zu müssen und ohne zu lügen, so beten können! Kinder brauchen diesen Sinn der Worte nicht zu verstehen; ein Ahnen desselben findet sich nur zu

bald. — Der Psalm redet übrigens, ganz in alttestamentlicher Weise, fast durchweg von Feinden, s. V. 12, 14, 16 u. s. w. Ueber den im Liede gebrauchten Ausdruck „böser Feind" s. auch Nr. 36, V. 1. und Nr. 62, V. 1.

[10] Mein (= meiner) nicht mächtig worden ist d. i. mich nicht überlistet und nicht in seine Gewalt bekommen hat.

V. 3. Laß die Nacht auch meiner Sünden
Jetzt mit dieser Nacht vergeh'n;[1]
O Herr Jesu,[2] laß mich finden
Deine Wunden offen[3] steh'n,
Da[4] alleine Hülf' und Rath
Ist für meine Missethat.

B. — so wie diese Nacht vergeh'n; laß bei dir mich Gnade finden, glaubensvoll auf Jesum seh'n, der für meine Missethat sich am Kreuz geopfert hat.

[1] Laß — vergeh'n = Laß auch die Finsterniß, in der wir bisher lebten, indem wir der Sünde dienten, jetzt, mit dieser Nacht zugleich — verschwinden und in uns Licht werden und ein neues Leben aufgehen. Röm. 13, 12 — 14.

[2] Herr Jesu: Er wird besonders noch bei Namen genannt, weil vom *Aufhören* der Sünde die Rede ist; das kann ja nur vollständig in ihm geschehen.

[3] Die Wunden sollen noch offen steh'n d. i. sein Leiden und die Wirkung desselben sollen noch nicht geschlossen, noch nicht vorüber sein, vielmehr noch immer fortdauern, damit auch ich darin Vergebung finden kann und kraft ihrer selbst die Sünde überwinden lerne und „heil" werde. Jes. 53, 5.

[4] Da = wo oder worin (in den Wunden) einzig und allein u. s. w. Suche nur diese Hülfe und diesen Rath, suche die Wunden Jesu: dann wirst du auch finden und aus der Nacht zum Tage gelangen oder vom Sündenschlafe zu dem neuen Leben erwachen d. i. (V. 4) „geistlich auferstehen".

V. 4. Hilf, daß ich mit diesem Morgen
Geistlich auferstehen[1] mag
Und für meine Seele sorgen,[2]
Daß, wenn nun dein großer Tag[3]
Uns erscheint und dein Gericht,
Ich davor erschrecke nicht.[4]

B. Hilf, daß ich auch diesen Morgen — eh' erscheint dein gr. Tag; dann beb' ich als Sünder[5] nicht, wenn du kommst[6] und hältst Gericht.

[1] Röm. 6, 4.

[2] Man kann die Worte doppelt fassen: 1) als Hauptsatz: „Und hilf für meine Seele sorgen"; dann wäre hinter mag ein Komma nothwendig. 2) als Nebensatz, sich durch „daß" an hilf anschließend: „Und daß ich für meine S. sorgen mag" (= möge). Wir ziehen das Letztere vor. Nach dem Texte soll das Sorgen für den großen Tag des Herrn geschehen, nach **B. vor** demselben.

[3] Wenn — erscheint — wie jetzt dieser Tag erscheint. — Der Dichter denkt wahrscheinlich als diesen „großen Tag" den sogenannten jüngsten Tag oder das Ende der Welt, da er ja das Gericht noch besonders, aber doch auch gleich dabei, nennt. Schrift und Kirchenlehre haben Beide immer verbunden, oder doch nahe liegend gedacht. Passender möchte freilich darum statt des „nun" ein „einst" sein. Möge uns aber grade das nun hinweisen auf den Tag, der für uns Alle auch schon ein großer, ja ein Gerichtstag ist, der nicht bloß einst, sondern oft sehr bald (= nun) kommt: auf den Tod! Präge dir dazu die 3 Schlußverse von Nr. 59 recht genau ein, damit du recht und bald für deine Seele sorgest!

[4] „Daß ich davor nicht erschrecke und nicht zu erschrecken brauche."

[5] als Sünder = wie ein Sünder, und wie der als solcher beben muß.

[6] wenn du kommst ꝛc. — wie 3 zu fassen.

V. 5. Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang[1] nach deinem Wort;
Sei und bleibe du auch heute[2]
Mein Beschützer und mein Hort;[3]
Nirgends als bei dir allein
Kann ich recht bewahret[4] sein.

[1] Führe und leite ꝛc. nach Ps. 31, 4; Gott thut das durch seinen Geist. Gang d. i. meinen Lebensgang, meinen Wandel, meine Wege. Ps. 119, 105.

[2] auch heute, am Tage, — wie in der verflossenen Nacht (V. 2), und wie alle Tage.

[3] Hort d. i. der Fels, auf den ich fliehen, an dem ich mich halten kann. Synonyma, mit denen Hort oft zusammen vorkommt: Schirm, Schutz, Schild, Burg, Wehr, Waffe.

[4] Recht bewahret kann ich bloß bei Gott sein; bewahren können mich allerdings auch Menschen; aber da bin ich oft nur schlecht oder übel bewahret; (— wohl oder übel berathen).

V. 6. Meinen Leib und meine Seele,[1]
Sammt den Sinnen und Verstand,
Großer Gott, ich dir befehle
Unter[3] deine starke[2] Hand:
Herr, mein Schild, mein Ehr' und Ruhm,[4]
Nimm mich auf,[5] dein Eigenthum!

B. — Herr, mein Heil, mein Schild und Ruhm, schütze mich, dein Eigenthum.

[1] M. Leib u. m. Seele d. i. mich ganz — sammt allen meinen Gaben und Kräften. Ps. 31, 6.

[2] Großer Gott — starke Hand: Beiwörter, welche die Macht des Herrn bezeichnen sollen, dem wir uns dreist ganz befehlen (= anvertrauen) können, bei dem wir auch stäts recht bewahret sind.

[3] Unter, nicht bloß in die Hand, weil ich unter der Hand zugleich

noch mehr gesichert und geschützt bin. Die H. ist der mich schützende Schild. (Der Dichter überträgt diese Eigenschaft gleich auf den Herrn selbst.)

[4] Es ist eine Ehre und ein Ruhm für mich schwachen und elenden Menschen, solchen Herrn zu haben, eine E. und ein R. so groß, daß ich ihn selbst meine Ehre und meinen Ruhm nennen kann.

[5] Nimm mich auf, nämlich (unter deine Hand —) in deinen Schutz (B. „schütze mich" —) und zwar als „dein Eigenthum", dir ganz gehörig, — dem du also auch deinen besonderen väterlichen Schutz wirst zu Theil werden lassen.

V. 7. Deinen Engel[1] zu mir sende,
Der[2] des bösen Feindes Macht,
List und Anschläg' von mir wende
Und mich halt' in guter Acht;
Der auch endlich mich zur Ruh'
Trage nach dem Himmel zu.[3]

B. — wenn Gewalt und List mir droht; Alles mir zum Besten wende, es sei Leben oder Tod; sterb' ich einst, dann führe du[4] mich zu deiner ew'gen Ruh'.

[1] Schutzengel! Der Glaube an solche findet sich nicht bloß in der Schrift, er existirte auch unter den Heiden. Vergl. übrigens Ps. 91, 11. Matth. 18, 10.

[2] Der — wende — Und — halte = daß er des b. Feindes (V. 2) Macht, List und Anschläge (d. i. seine Ränke, Pläne und Angriffe gegen mich, Ps. 31, 14) von mir abwende und daß er mich in g. Acht halte d. i. mich gut beachte, bewahre beschütze, — und der oder daß er mich endlich auch — trage. Der böse Feind geht nicht bloß in der Nacht umher, sondern immer, darum bedarf ich auch immer und das Leben lang eines schützenden Engels.

[3] Dies — nach dem Himmel — Tragen (Führen), in die ewige Ruhe bei Gott, ist ja, in schönem Bilde, nach Luc. 16, 22 das Geschäft der Engel; B. („führe du") nimmt ihnen diese Arbeit. — Nach dieser Ruhe aber wird einst wieder (V. 4) eine Auferstehung folgen. Der wahre und eigentliche Schutzengel für uns Alle, der uns zu dem Allen führt, ist (V. 3) der Herr J. Christus selbst, der uns den Himmel geöffnet hat.

Scham. und einige ältere Gesangbücher geben noch einen 8ten Vers, der aber unächt und offenbar nur zur Abrundung des Liedes später hinzugesetzt ist. Er lautet: Höre, Gott, was ich begehre, Vater, Sohn und heil'ger Geist; meiner Bitte mich gewähre, der du uns selbst bitten heißt: So will ich dich hier und dort herzlich preisen fort und fort.

Nr. 3.

* Mein erst Gefühl sei Preis und Dank.*)

Chr. Fürcht. Gellert.

Ein „Morgengesang" aus des Verf. geistlichen Oden und Liedern vom J. 1757, und beliebtes und viel gebrauchtes Schullied, das bei der Jugend immer vielen Anklang gefunden hat. Es ist auch vielfach in Lesebüchern und Kinderfreunden verbreitet, schließt aber da gewöhnlich — nicht unzweckmäßig — mit dem 7ten Verse ab.

Das Lied ist ein Lobgesang gegen Gott, mit Hinzufügung neuer Bitten; V. 1 (gleichsam die Einleitung) — V. 6 sprechen das Lob aus, V. 7 — 12 enthalten die Bitten. Im ersten Theile treten insofern wieder zwei Abtheilungen hervor, als der Dichter in V. 1 — 4 zu seiner Seele oder sich selbst in Gott-erhebender Weise redet, in V. 5 — 6 aber unmittelbar an Gott seine lobende Stimme erhebt. Auch im folgenden Theile wendet er sich dann an Gott bis zum Schlusse. — Der Dichter fordert aber (V. 1) seine Seele zum Lobe auf, weil (V. 2 — 4) Gott ihm Schutz und Ruhe gewährt, über ihn gewacht, sein Blut gestärkt, sein Auge bewahret, den Tag wiedergerufen und die Seele erweckt hat. Ja (V. 5 — 6) der Herr hat das alles gethan, er sei gelobet! Gott wolle aber auch ferner (V. 7 — 9) seinen Segen verleihen zu einem gottseligen Wandel, Leben und Seele bewahren und ein zuversichtliches, weises und treues Herz ihm geben, — damit er (V. 10 — 12) getreu nach dem Reiche Gottes trachte, den Nächsten liebe und in Gottesfurcht sein Leben führe und beschließe.

P. hat den Gesang nicht.

V. 1. Mein erst[1] Gefühl**) sei Preis und Dank,
Erhebe[2] Gott, o Seele!
Der Herr hört deinen Lobgesang;
Lobsing'[3] ihm, meine[4] Seele!

[1] Mein erstes Gefühl d. i. das erste Gefühl, das am Morgen in mir erwacht, sei Pr. und D.

---

*) Ueber die Aehnlichkeit zwischen diesem und dem folgenden Liede vergl. die Einleitung zu letzterem.

**) Koch, II. S. 400: Die Anfangsworte des Liedes hatte Gellert ursprünglich so gefaßt: „Mein erst Geschäft sei Preis und Dank". Als aber ein gemeiner Mann den Ausdruck „Geschäft" nicht verstanden hatte, so strich er das Wort sogleich aus und setzte dafür „Gefühl". — —

² Streng genommen können wir Gott nicht erheben, weil er über Alles erhaben oder der Allerhöchste ist; wir erheben ihn nur mit unserm Liede vor uns selber, er wird uns dadurch erhabener und höher. Und wohl uns, wenn das ist! 2 Mos. 15, 2. Ps. 99, 5. Luc. 1, 46.

³ Lobsingen (— zusammengesetztes Zeitwort, dessen erstes Glied ein Hauptw. ist, wie danksagen, rathfragen, hohnlachen, lustwandeln u. e. a.) = das Lob Jemandes singen oder durch Gesang verkündigen.

⁴ Hat der Dichter erst noch mehr allgemein, wenn auch schon die seinige meinend, die Seele aufgefordert, (sie soll singen, nicht bloß der Mund —) so nennt er nun bestimmt seine Seele.

In den 3 ff. Versen giebt der Dichter die Gründe zum Lobe Gottes an; er thut es, in der Begeisterung, (außer zu Anfang) in der Frageform, mit vielfach wiederholtem „Wer?" — giebt aber dann V. 5 auch gleich selbst die Antwort auf diese Fragen: Du bist es ꝛc.

V. 2. Mich selbst zu schützen ohne Macht,[1]
Lag ich und schlief in Frieden;[2]
Wer schafft die Sicherheit der Nacht
Und Ruhe für die Müden?

V. 3. Wer wacht,[3] wenn ich von mir nichts weiß,
Mein Leben zu bewahren?
Wer stärkt[4] mein Blut in seinem Fleiß,
Und schützt mich vor Gefahren?[5]

V. 4. Wer lehrt das Auge seine Pflicht,
Sich sicher[6] zu bedecken?
Wer ruft[7] dem Tag' und seinem Licht,
Die Seele[8] zu erwecken?

L. S. (V. 4) Uns wieder aufzuwecken?

¹ Obwohl ohne M. mich s. zu schützen, lag ich doch ꝛc. Nicht einmal am Tage und im wachenden Zustande haben wir die Macht uns ganz selbst zu schützen, viel weniger im Schlafe.

² ich lag in Fr. und ich schlief in Frieden: Und wer schafft diesen Frieden, nämlich a) die Sicherheit; b) die erquickende Ruhe? So gelangt der Dichter in die Frageform.

³ Wer wacht — (um) mein L. z. bewahren? Der Hüter, der nie schläft, noch schlummert! Ps. 121, 4.

⁴ Wer stärkt — Fleiß = wer erhält mein Bl. in seinem Fleiße (in s. immerwährenden fleißigen Umlaufe) — trotz meines Schlafens, — und stärkt es zu immer neuem Fleiße?

⁵ Vergl. Nr. 2. V. 2 und die Bemerkungen.

⁶ sicher: wie unsicher, wie der Gefahr ausgesetzt wäre es ohne diese Decke (das Augenlied)! Blut und Auge stehen nur als Beispiele für alle, auch im Schlafe noch thätigen und sorgsamen Organe des Leibes; sie sind aber freilich die Hauptorgane.

⁷ rufen — mit dem 3ten Fall = zurufen, oder befehlen.

[8] Die Seele zu erwecken — nicht bloß den Leib (L. S.), sondern mit dem Leibe die Seele, damit sie sogleich ihren Lobgesang anstimme. Des Dichters Seele ist erweckt: sein „erst Gefühl" ist Preis und Dank unmittelbar an Den (V. 5 — 6), der ihn beschützt und bewacht hat.

V. 5. Du bist es, Gott[1] und Herr der Welt,
Und dein[2] ist unser Leben;
Du bist es, der es uns erhält
Und mir's[3] jetzt neu gegeben!

V. 6. Gelobet seist du, Gott der Macht,[4]
Gelobt sei deine Treue,[5]
Daß ich nach einer sanften Nacht
Mich dieses Tag's erfreue!

[1] Als Gott (= der einzig Gute) treibt ihn die Liebe dazu, so (V. 2 — 4) seine Kinder zu bewachen; als Herr der Welt hat er die Macht dazu. In beiden Benennungen aber drückt der Dichter zugleich sein Staunen aus, daß ein solches Wesen uns elende Menschen bewacht.

[2] Es steht immer, und stand auch diese Nacht in deiner Hand.

[3] Der Dichter hat vorher zwar in der Mehrheit gesprochen (unser, uns), kann aber jetzt nur sich allein (mir) nennen, weil eben er erst sich wach zeigt, wie sogleich in seinem Lobgesange geschieht. Es ist darum beim Vortrage von V. 5 zu V. 6 etwas eilig überzugehen und „Gelobet" stark zu betonen.

[4] Gott der Macht — scheint dem „Gott und Herr der Welt" (V. 5) — wenn auch etwas zusammengezogen, — zu entsprechen.

[5] Die Treue, die auch dann noch, ja grade dann recht wacht, wenn wir schlafen, und auch am Morgen noch und schon wieder da ist. Klagel. Jer. 3, 22—23. Vergl Nr. 21. V. 7. Bei Menschen ist solche Treue oft selten, sie lieben und treiben mehr Augendienst.

V. 7. Laß deinen Segen[1] auf mir ruh'n,
Mich deine Wege wallen,[2]
Und lehre du mich selber[3] thun
Nach deinem Wohlgefallen.[4]

V. 8. Nimm meines Lebens gnädig wahr;[5]
Auf dich hofft meine Seele;
Sei mir ein Retter in Gefahr,
Ein Vater,[6] wenn ich fehle.

[1] Das ist die erste und Hauptbitte, ja eigentlich die einzige, denn „An Gottes Segen ist Alles gelegen"; in den folgenden Bitten wird sie nur — weniger in streng geordnetem Zusammenhange, als vielmehr in freien Herzensergüssen — nach den einzelnen und verschiedenen Seiten hin auseinander gelegt, insbesondere auch nach der Seite, was wir zu thun haben, 'um des göttlichen Segens theilhaftig zu werden. So gleich im Folgenden.

[2] wallen = wandeln, gehen (wallfahrten).

[3] selber — zu du gehörig; Gott selber soll uns lehren (in seinem Worte und durch seinen Geist), ein ihm wohlgefälliges Leben zu führen, weil wir es ohne ihn nicht einmal wissen und verstehen, viel weniger können.

[4] Ps. 143, 10.

[5] wahrnehmen s. v. a. beobachten, beachten, bewachen und behüten. Es ist hier besonders auch das innere, das Seelenleben gemeint.

[6] Ein Vater, der in seiner Liebe mir, dem strauchelnden Kinde, meine Fehltritte vergiebt.

V. 9. Gieb mir ein Herz voll Zuversicht,[1]
Erfüllt mit Lieb' und Ruhe,[2]
Ein weises Herz,[3] das seine Pflicht
Erkenn' und willig thue:

V. 10. Daß ich als ein getreuer Knecht,[4]
Nach deinem Reiche strebe,[5]
Gottselig, züchtig[6] und gerecht[7]
Durch deine Gnade lebe;

V. 11. Daß ich, dem Nächsten beizusteh'n,
Nie Fleiß[8] und Arbeit scheue,
Mich gern an Andrer Wohlergeh'n
Und ihrer Tugend freue;

V. 12. Daß ich das Glück[9] der Lebenszeit
In deiner Furcht genieße,
Und meinen Lauf[10] mit Freudigkeit,
Wann du gebeutst,[11] beschließe.

L. S. (V. 11) Und ihrem Glauben freue. (V. 12) In Jesu sanft beschließe.

Es ist leicht ersichtlich, daß alle 4 Verse zusammen- und die 3 letzten vom 9ten abhangen. Darum die angewandte Vers-Interpunktion.

[1] Zuversicht d. i. voll innerer Festigkeit, voll Vertrauen und Glauben zu Gottes Gnade, — in jeder Beziehung. David nennt es Ps. 51 einen „gewissen Geist".

[2] Ruhe s. v. a. innere Zufriedenheit, Geduld; die Zuversicht giebt sie.

[3] Ein weises Herz, wie Salomo bat (1. Kön. 3, 9 und 11), das in allen Stücken seine Pflicht erkenne, aber (— in wahrer Weisheit —) dieselbe auch thue, — und zwar in folgender Weise: Daß ich ꝛc. So hängt alles Uebrige, bis zum Schlusse, von diesem V. ab. Der Uebergang möchte noch mehr vermittelt sein, wenn es gleich so lautete: Ein weises Herz, daß ich (durch dasselbe) meine Pfl. erkenne und willig thue; daß ich als ein getr. Knecht u. s. w.

[4] In der Erinnerung an die „Pflicht", und als erst nach Gottes Reich strebend, nennt der Dichter sich noch einen Knecht Gottes; in demselben wirklich lebend, sind wir seine Kinder. — Matth. 25, 21.

[5] S. Matth. 6, 33.

[6] züchtig d. i. in wahrer Zucht und Ehrbarkeit (Sittlichkeit, Keuschheit —), in einem heiligen und unbefleckten Wandel. (Gegentheil: unzüchtig, unsittlich.)

[7] gerecht — vor Gott und Menschen. Wir werden das durch Gottes Gnade, und ein solches Leben ist auch eine Gnade von Gott.

[8] Fleiß ꝛc. = daß ich, um dem N. beizustehen, nie die größte Anstrengung, kein Opfer scheue, und in keiner Weise gegen Andre mißgünstig oder neidisch bin. Der Vers umschreibt die „Liebe" in V. 9. Matth. 22, 39.

[9] Das wahre, von Gott gegebene Glück des Lebens; es wird aber für uns erst ein wirkliches und wahres Glück durch den rechten Genuß.

[10] meinen Lauf d. i. meinen Lebenslauf — mit Freudigkeit: mit „Ruhe" (V. 9), Zufriedenheit und freudiger Ergebung in den göttlichen Willen.

[11] gebeutst = gebietest, befiehlst.

Stellt ein Lehrer, nach der Betrachtung dieses Liedes, sich schließlich noch die Frage: Worin liegt es, daß dieser Gesang — wie wir wenigstens die Erfahrung gemacht haben, — den Kinderherzen so zusagt? — so antworten wir: 1) In der Aufforderung an die Seele, den Herrn zu loben, und der öfteren besonderen Hervorhebung derselben; da fühlt die kindliche Seele sich unmittelbar und von selbst berührt, sie will auch dem lieben „Gott" (V. 1 u. 5) und dem gütigen „Vater" (V. 8) danken. 2) In der kurzen, schlagenden und prägnanten Sprachform d. i. in der Kürze der Sätze, in der Lebendigkeit der Fragen (V. 2—4) und der folgenden Antwort, in der Anschaulichkeit des Ausdrucks („Blut, Auge, — Vater, Knecht"), in der leichten Verständlichkeit überhaupt; und die Kürze der Verse thut auch das Ihrige.

Nr. 4.

* Noch läßt der Herr mich leben.

Christoph Friedr. Neander.

Ein geistliches Lied aus neuerer Zeit, wie schon die Sprache zeigt, — im fernen Osten (Kurland) gedichtet und in das vom Verf. (c. 1775) auf höheren Auftrag herausgegebene kurländische „Kirchengesangbuch" aufgenommen, aber bis zum Westen verbreitet und in viele unsrer Gesangbücher übergegangen.

Der Dichter nennt (V. 1) sein Lied ein „frühes" d. h. ein Morgenlied; er preiset (I.) darin in V. 1—5 (— zunächst gleichsam in einer Einleitung, V. 1—2, sich selbst dazu erweckend —) um des neuen Lebens und des neuen Lichtes willen, Gott den Herrn, dem er seine Wohlthat nicht vergelten könne, der nur Vertrauen und Liebe fordere und unser Lob und Herz verdiene; in V. 6—7: den Mittler Jesus Christus, dessen Gnade und

Güte er sich ergeben hat; — und *bittet* (II.) zugleich den Herrn, er wolle ihn (V. 8—12) auch heute führen und leiten, und ihm ein *weises Herz* geben, daß er am ersten nach seinem Wohlgefallen trachte, standhaft das Gute übe und reines Gewissens einst seinen Lauf beschließe. (Im letzten Theile ist das Lied unvermerkt wieder auf *Gott* übergegangen.)

Sind des Verf. Lieder überhaupt, in Worten, Ausdrücken und Gedanken den Liedern Gellerts*) sehr ähnlich, so findet zwischen diesem und dem voranstehenden Gellertschen Liede (Nr. 3) eine so große Verwandtschaft statt, daß dieselbige unmöglich eine *zufällige* sein kann. Diese Verwandtschaft liegt nicht bloß in dem kleinen Versmaaß oder der gleichen Anzahl der Verse; sie beschränkt sich auch nicht bloß auf die ziemlich gleiche *Form* beider Gesänge (die Selbstaufforderung zum Lobe, die Anrede an Gott, die Fragen, die Theilung in Lob und Bitte, der gleiche Anschluß („Daß") der letzten Verse an V. 9); sie findet sich selbst in *Worten* und *Ausdrücken*, die theilweise ganz gleich, theilweise ähnlich sind. Folgende Zusammenstellung möge das zeigen.

Noch läßt der Herr 2c.	*Mein erst Gefühl* 2c.
V. 1: erheben, er hört;	V. 1: erhebe, der Herr hört.
V. 2: Der Morgensonne Pracht;	V. 4: Tag' und seinem Licht.
V. 3: Du Herrscher aller Welten;	V. 5: Du — Gott und Herr der Welt.
— nimmst — an;	V. 8: Nimm — wahr.
V. 4: Vertrauen, Liebe; V. 11: dir innig trauend;	V. 9: voll Zuversicht, — Lieb'.
V. 5: dir lobsingen;	V. 1: lobsing' ihm —.
— nach deiner Gnade ringen;	V. 10: durch deine Gnade lebe.
V. 7: ich freue mich — erfreuender;	V. 6: mich dieses T. erfreue.
V. 9: das christlich weise Herz;	V. 9: ein weises Herz.
V. 10: am ersten trachte nach dem, was dir gefällt, mehr deinen Beifall achte;	V 10: nach deinem Reiche strebe. V. 7: nach deinem Wohlgefallen.
V. 11: das Gute — thu';	V. 7: thun nach d. W.
V. 12: fast in allen Gedanken diesem	V. 12 gleich. (Lauf, schließen.)

*) *Neander* wurde durch die Vorgänge *Gellerts*, *Klopstocks* und *Cramers* zur geistlichen Poesie begeistert und fand mit seinen Liedern in Kurland großen Beifall; er wurde für Letzteres dasselbe, was *Gellert* als geistlicher Liederdichter für Deutschland war. *Gellert* selbst lobte seine Lieder sehr und fürchtete sogar, es könne N. „ihn und viele Andere hinter sich lassen." S. *Neanders Biographie*.

Bei so großer Verwandtschaft beider Lieder tragen wir, trotz der sonstigen Verschiedenheit, kein Bedenken, zu behaupten, daß Neander das Lied Gellerts benutzt und so, wie sonst Kirchenlieder Bibelstellen nachgebildet sind, seinen Gesang in gar vielen Punkten dem Gesange des Letzteren nachgebildet hat.*) Die Sache scheint uns so klar zu sein, daß wir uns wundern müssen, daß von den Bearbeitern gar nicht darauf hingedeutet ist.

In P. und L. S. wird dieser Gesang vermißt. B. hat ihn von 12 Versen auf neun reducirt, indem V. 4, 6 und 11 weggelassen sind.

V. 1. Noch [1] läßt der Herr mich leben! **)
Mit fröhlichem Gemüth
Eil' ich, ihn zu erheben;
Er hört [2] mein frühes Lied.

V. 2. Zu ihm entzückt [3] mich wieder
Der Morgensonne Pracht;
Ich falle vor ihm nieder, [4]
Der sie und mich gemacht.

B. — Erschall' ihm, o mein Lied, ich will ihn froh erheben, der gnädig auf mich sieht. — V. 2. Ich schaue freudig wieder der Morgens. Pr., und falle betend nieder vor ihm, der sie gemacht.

[1] Noch: Schon so lange und noch immer und auch noch an diesem Morgen. Darum eile ich, mit fr. Gemüth (s. Nr. 3. „mein erst Gefühl") — erheben, s. daselbst Anm. 2.

[2] hört: er verachtet es nicht nur nicht, sondern hört und merkt darauf.

[3] Die Pracht der Morgensonne entzückt mich (= ruft in meiner Seele die froheste, entzückendste Freude hervor,) und erweckt mich zu dem Herrn, und versetzt und erhebt mich zu ihm, — das Geschöpf (die Sonne) — zu ihm, dem Schöpfer! Das ist das Rechte; beim Geschöpfe sollen

---

*) Eine Umarbeitung, wie N. dergleichen mehrere mit alten Liedern vorgenommen hat, dürfen wir ihn nicht nennen.

**) Die beste Erklärung der Lieder giebt oft das Leben! Ein Lehrer erzählt von sich: „Ich war von Jugend auf mit den Kirchenliedern bekannt gemacht und hatte ihre Kraft lange erfahren. Noch nie aber ist mir dieselbe so klar geworden, als einst an meinem Geburtstage. Als ich des Morgens in die Klasse trat, wurde ich mit diesem Liede von der Schule empfangen. Die Worte: „Noch läßt der Herr mich leben!" rührten mein Herz gewaltig und forderten mich zu innigem Lobe und Danke auf; die Worte aber: „Du, Herrscher aller Welten, nimmst dich auch meiner an" ꝛc. ergriffen mich durch und durch, und ich konnte es in meinem, nach dem Gesange folgenden Gebete nicht unterlassen, sie noch ein Mal zu wiederholen. Seitdem weiß ich, was es heißt: Noch läßt der Herr mich leben, — und: Wie soll ich dir vergelten, was du an mir gethan? — Seitdem bin ich von dem Werthe und der Kraft unserer Kirchenlieder unerschütterlich überzeugt worden." —

wir nicht stehen bleiben, so schön es auch ist; und wer könnte namentlich die Pracht der aufgehenden Sonne sehen, ohne an den zu denken, der sie gemacht hat!

[4] falle — nieder, auf die Kniee, voll Entzücken, Ehrfurcht und Anbetung (nicht bloß, B.: „betend," sondern anbetend —); zugleich drückt die Zusammenstellung von sie und mich ein gewisses Staunen, das „mich" allein des Dichters Dank aus. —

V. 3. Du Herrscher aller Welten,[1]
Nimmst dich auch meiner [1] an, —
Wie soll ich dir vergelten,[2]
Was du an mir gethan?

V. 4. Wirst du nach Opfern [3] schauen?
Sie gelten nichts vor dir,[4]
Du forderst nur Vertrauen,
Nur Liebe,[5] Gott, von mir.

V. 5. So will ich dir [6] lobsingen,
Mich deines Namens freu'n,
Nach deiner Gnade ringen,
Mein ganzes Herz dir weih'n.

B. (V. 3 = V. 3; V. 4 fehlt.) V. 4: Dir will ich freudig singen u. s. w.

[1] Der Gegensatz von sie und mich (V. 2) führt zu diesem Gegensatz: Herrscher aller Welten — Schöpfer, Regierer und Beherrscher alles dessen, was und so viel und so Großes (Sonne!) nur immer da ist, (jeder Himmelskörper ist gleichsam eine Welt, und ihrer sind unzählige —) und: meiner, des kleinen, elenden Geschöpfes! Ps. 104 schildert beide Seiten.

[2] Wie — vergelten = Was soll ich dir dafür (Gleichgeltendes) geben, wie dir danken? Ps. 116, 12.

[3] Soll ich dir etwa Opfer (nach alttestamentlicher Weise) bringen, — würdest du die mit Wohlgefallen anschauen und gnädig annehmen?

[4] s. Ps. 51, 18 — 19.

[5] Vertrauen — Liebe: also nur Herzensopfer! In V. 5 wird solches genauer beschrieben.

[6] So will ich dir denn, oder: Darum will ich dir lobsingen (s. Nr. 3, V. 1, Anm. 3). Zu solchem Opfer gehört der Mund, das Herz (Str. 2 und 4; s. Spr. Sal. 23, 26) und das ganze Leben (Str. 3): ringen und kämpfen, daß ich der Gnade Gottes würdig und theilhaftig werde. —

V. 6. O Tilger meiner Sünden,
Mein Mittler, Jesu Christ,[1]
Laß mich den Trost empfinden,
Daß du so gnädig bist.

V. 7. Dir hab' ich mich ergeben;
Ich freue[2] mich in dir,
Erfreuender[3] als Leben
Ist deine Güte mir.

B. (V. 5): ist deine Gnade mir. (Indem V. 6 weggelassen ist, wird das in V. 7 von Christo Gesagte auch auf Gott übertragen und durch die Aenderung von „Güte" in „Gnade" unmittelbar an die, in dem (in B.) vorhergehenden Verse, schon genannte Gnade angeschlossen. Es läßt sich nicht leugnen, daß durch diese Aenderungen die Einheit des Liedes gewinnt.)

[1] Die (V. 5) erwähnte Gnade führt den Verf. auf den Herrn J. Christum; er ist a) der Tilger der Sünden, — von tilgen = vertilgen, auslöschen, nämlich aus der Handschrift (Col. 2, 14) oder dem Schuldbrief, d. i. vernichten; b) der Mittler — zwischen Gott und Menschen, indem er sie versöhnte und noch immer das vermittelnde Band zwischen Beiden ist. (Passionslieder!)

[2] Die Sünden müßten Betrübniß und Trauer, ja Angst und Furcht in uns erwecken; aber bei seiner Gnade und Güte dürfen und können wir wieder getrost sein, ja uns wieder freuen. (Luc. 2, 10—11.)

[3] Erfreuender — mir d. i. für mich, als das ganze Leben (der Psalmist: als Himmel und Erde, Ps. 73, 25) ꝛc. — da ich ja durch seine Güte ewiges Leben gewinne.

V. 8. Sie führe[1] mich auch heute
Auf deiner Tugend Pfad.[2]
Du, ewig Weiser,[3] leite[1]
Mich selbst nach deinem Rath.

B. (V. 6) — auf meines Heilands Pfad ꝛc.

[1] Führe — und leite: vergl. Nr. 2, V. 5.

[2] Pfad = Weg; der Pf. deiner Tugend = der Tugend, die du selbst geübt, die du lieb hast und die du von uns forderst.

[3] Mit dieser Benennung scheint der Dichter, nachdem durch „Güte" (V. 7) und „Tugend" der Uebergang vermittelt ist, bestimmt wieder auf Gott überzugehen, denn V. 10 ist doch schon sicher zu Gott geredet und V. 12 wird er bei Namen genannt; Gott ist ja auch der „ewig Weise". Auch die beiden Str. zum Grunde liegende Bibelstelle (Ps. 73, 24) spricht ganz für diese Annahme.

V. 9. Nur Eins laß mich erflehen:
Das christlich weise Herz,[1]
Auf dich stäts aufzusehen,
In Freuden, wie im Schmerz;

V. 10. Daß ich am ersten trachte[2]
Nach dem, was dir gefällt,
Mehr[3] deinen Beifall achte
Als allen Ruhm der Welt;

V. 11. Daß ich, dir innig trauend,
Das Gute standhaft[4] thu',
Und froh, gen Himmel schauend,[5]
Denk': Herr, mich siehest du![6]

B. (V. 7) O höre, was ich flehe: Gieb mir ein weises Herz, daß ich auf dich stäts sehe, in Freude, wie in Schmerz.

(V. 8) Lehr' mich am ersten trachten — achten u. s. w.

Ueber den Zusammenhang dieser 3 Verse und die Interpunktion gilt dasselbe, was darüber bei den 4 Schlußversen des vorhergehenden Liedes gesagt ist.

[1] Vergl. Nr. 3, V. 9, Anm. 3. — aber nicht bloß Salomonische, sondern christliche Weisheit; weise in der Beziehung: „Auf dich (= zu dir) stäts (im Gebete und in treuer Nachfolge) aufzusehen", oder (B.) „Daß ich auf d. st. sehe," — und (V. 10): Daß ich am ersten trachte ꝛc. Wäre die Satzbildung eine andre, so würde hinter Herz passend ein Kolon stehen.

[2] Matth. 6, 33 und Ps. 143, 10.

[3] Mehr — achte = Daß ich mehr d. Beifall (Wohlgefallen) achte d. i. ihn höher schätze. Ps. 73, 25.

[4] standhaft — auch wenn der Ruhm der Welt verloren gehen sollte! Beispiele in der Schrift und Kirchengeschichte.

[5] gen Himmel schauend: Der Tod des Stephanus ein Zeugniß dafür; vielleicht dachte der Verf., auf den Tod übergehend, selbst daran.

[6] Herr — du: du siehst mich, in meinem Kampfe gegen die Welt, für das Gute, und stehst mir bei, daß ich bis ans Ende standhaft bleiben kann. Diese, eben nicht schöne Schlußform des V. hat wohl seinen Wegfall in B. veranlaßt.

V. 12. Bereit, den Lauf zu schließen,
Auf deinen Wink,[1] o Gott,
Und lauter[3] im Gewissen:
So finde mich der Tod![4]

B. — bewährt durch Glück und Noth,[2] und ruhig u. s. w.

[1] Auf deinen Wink — wohl besser mit Bereit zu verbinden (weil man ja auf einen Wink stäts aufmerksam und bereit sein muß —), als mit schließen; der Sinn bleibt freilich im Ganzen derselbe. Vergl. die Bemerkungen zum Schlußverse des vorhergehenden Liedes.

[2] Beides, sich im Glück oder in der Noth zu bewähren (d. h. standhaft zu bleiben und treu erfunden werden), ist nicht leicht; das Erstere macht leicht sicher und übermüthig, das Zweite erweckt eben so leicht Ungeduld, Zweifel und Unglauben. Jac. 1, 12.

[3] lauter = rein; das „ruhig" (in B.) ist eine Folge davon.

[4] So — Tod: dann wird auch ein frohes Schauen (V. 11) im Himmel erfolgen.

b) Abendlieder.

Nr. 5.

* Herr, der du mir das Leben.

Christ. Fürcht. Gellert.

Der Verf. wendet sich mit einem Abendgebete an Gott und geht dabei von dem demüthigen Bekenntniß Jacobs (1. Mos. 32, 10) aus: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast." Er schildert in diesem Gebete die Gefühle, mit denen das dankbare Kind Gottes den Tag beschließt. Diese Gefühle sind: (V. 1) kindliche Demuth; (V. 2) dankbare Freude; (V. 3) selige Ruhe; (V. 4) fester Glaube an die Gnade Gottes; (V. 5) getroste Ergebung in seine Vaterhände.

Der Gesang zeichnet sich vor vielen andern, selbst vor manchen Gellert'schen Liedern, durch Kindlichkeit, Einfachheit und Klarheit aus. In P. fehlt er.

V. 1. Herr, der du mir das Leben
Bis diesen Tag[1] gegeben,
Dich bet' ich kindlich an;
Ich bin viel zu geringe[2]
Der Treue,[3] die ich singe,[4]
Und die du heut' an mir gethan![5]

L S. der Treu', die ich besinge.

[1] Bis diesen Tag, und den Tag über auch, bis diesen Abend; gegeben und erhalten (hast).

[2] viel zu geringe = nicht werth und würdig (— geringe ist darum = diesen Eigenschaftswörtern mit dem 2ten Fall verbunden —), verdiene sie nicht, weil sie für mich viel zu groß ist.

[3] Treue bezeichnet die unausgesetzt, fort und fort sich bewährende Fürsorge und Liebe Gottes.

[4] singe = (L S.) besinge („lobsinge"), oder von der ich singe.

[5] „Und die du (auch) heute mir (wieder) erwiesen hast." Der Ausdruck „Treue thun" ist aus obiger Bibelstelle entnommen. — Im ganzen Verse betet der Verf. wirklich recht „kindlich" zu dem treuen Herrn (Vater) im Himmel, „wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten". S. den Schluß des Liedes.

V. 2. Mit dankendem[1] Gemüthe
Freu' ich mich deiner Güte,
Ich freue mich in dir.[2]
Du giebst[3] mir Kraft und Stärke,
Gedeih'n zu meinem Werke,
Und schaffst ein reines Herz in mir.

[1] Dank, das dankende Gemüth (dankbare Herz) ist eine unmittelbare Folge von V. 1.; wer die Treue Gottes (die „alle Morgen neu" ist) aufrichtig erkennt, des Herz kann nicht ohne Dank sein — am Abend.

[2] Ich freue — dir: meine Freude hat in Gott ihren Quell und Grund, sie beruht in ihm.

[3] Du giebst rc.: weitere Beschreibung der Güte, und Grund zur Freude; Gott giebt uns a) Kraft und Stärke — Leibes und der Seele; b) Gedeihen d. i. Gelingen oder seinen Segen zu meinem Thun und Wirken, bei Anwendung der Kr. und Stärke; c) ein reines Herz, das ganze Innere bezeichnend. S. Ps. 51, 12.

V. 3. Gott, welche Ruh' der Seelen,[1]
Nach deines Wort's Befehlen[2]
Einher im Leben geh'n;
Auf deine Güte hoffen,[3]
Im Geist den Himmel offen[4]
Und dort[5] den Preis des Glaubens[6] seh'n!

[1] Die eingekehrte Abendruhe erinnert den Dichter an die Seelenruhe. Welche Ruhe der Seele — ist es, nach deines W. Befehlen einherzugehen, auf deine Güte zu hoffen und — zu sehen, oder: welche R. der S. ist das — nach G. Befehlen — Einhergehen, das — Hoffen, das — Sehen, d. h. welche Ruhe geben, bereiten sie der Seele, in welche süße, selige und himmlische Ruhe versetzen sie sie!

[2] Befehlen = Geboten, Gesetzen; wer in ihnen wandelt, hat ja ein ruhiges Gewissen, hat keine Strafe zu fürchten u. s. w.

[3] Wer es thut, ist nie hoffnungslos, nicht glaubenslos, — er hofft auf das Erbarmen Gottes — voll Zuversicht und Ruhe.

[4] Jacob! 1. Mos. 28, 10 ff. — Stephanus! Ap.-G. 7, 55.

[5] dort — in dem geöffneten Himmel.

[6] Preis des Glaubens s. v. a. was der Glaube werth ist, was er uns bringt und erwirbt: den Himmel und seine Seligkeit. Preis = Lohn; es ist aber nicht ein — verdienter — Lohn für unsre Arbeit, sondern bleibt, da wir unnütze Knechte sind, ein Gnadenlohn. Das Sehen desselben ist hier schon möglich; das wirkliche Erlangen und Genießen — jenseits!

Der Glaube wird nach Object und Inhalt in V. 4 genauer beschrieben.

V. 4. Ich weiß,[1] an wen ich glaube,
Und nahe mich im Staube[2]

Zu dir, o Gott, mein Heil! [3]
Ich bin der Schuld entladen,[4]
Ich bin bei dir in Gnaden;
Und in dem Himmel ist mein Theil.

[1] Ich weiß = ich bin mir meines Glaubens bewußt, bin fest und sicher darin. Gegensatz: todter, blinder Glaube! S. 1. Tim. 1, 12. Der aber, an den ich glaube, ist so erhaben und doch so gütig, daß ich mich nahe (zu ihm trete) —

[2] im Staube — bildlicher Ausdruck, s. v. a. in größter Ehrfurcht und höchster Demuth; auf den Knieen. (Im Morgenlande warf man sich vor hohen Personen ganz mit dem Antlitz auf die Erde, — daher der Ausdruck.)

[3] Unser Heil (höchstes Gut) ist Gott besonders in dem, durch welchen er uns das Heil gesandt hat, in Christo Jesu. Ps. 27, 1. Ap.-G. 4, 12. Wie er es ist, folgt: [4] a) Ich bin der Schuld (= Sündenschuld, die ich auf mich geladen hatte — wie eine Last —) entladen d. i. sie ist von mir genommen; b) ich bin (wieder, durch Christum) — in Gnaden; („In Ungnade fallen; Wieder zu Gnaden kommen oder angenommen werden.") c) Und in dem Himmel (dem Vaterhause) — mein Theil = mein Antheil, Kindestheil, (Pflichttheil,) Erbtheil. Römer 8, 17.

V. 5. Bedeckt mit deinem Segen,[1]
Eil' [2] ich der Ruh' entgegen;
Dein Name sei gepreis't! [3]
Mein Leben und mein Ende [4]
Ist dein, in deine Hände
Befehl' ich, Vater, meinen Geist.

[1] Die Gnade Gottes ist gleichsam das Lager, sein Segen die Decke. Wohl dem, der in solchem Bette ruht!

[2] Eil' ich — die Sehnsucht bezeichnend — mehr nach dem Segen Gottes, als nach der Ruhe des Leibes. Der Dichter spricht noch aus dem Gefühle der Seelenruhe heraus.

[3] Mit Preis gegen den Namen Gottes d. i. gegen Gott selbst, geht er zur Ruhe ein, schaut aber noch vom Tagesende — (wie ein Prophet oder Seher) hinaus — [4] auf das Lebensende, und befiehlt sich in kindlicher Ergebung dem himmlischen Vater. Luc. 23, 46. (S. das Lebensende des Verfassers in der Note zu Nr. 29, V. 6.)

Nr. 6.

Nun ruhen alle Wälder.

Paul Gerhardt.

Die Geschichte hat uns die ganz bestimmte Veranlassung zu diesem Gesange überliefert. P. Gerh. war von 1652—57 Pfar-

rer in Mittenwalde; hier herrschte die schöne Sitte, daß jeden Abend ein Lied vom Thurme geblasen wurde, es war das zu der Zeit, als P. G. dort hinkam, die Melodie des damals allbekannten und weit verbreiteten Volks- und süddeutschen Wanderliedes: „Innsbruck, ich muß dich lassen".*) Die Melodie dieses Liedes**) gefiel ihm sehr wohl, er wünschte aber, daß am Abende auch wirklich ein Abendlied geblasen würde. So machte er sich denn daran und dichtete im J. 1653 zu der Melodie jenes Liedes das Abendlied: „Nun ruhen alle Wälder". Dies Lied fand so vielen Anklang, daß es das erstere bald verdrängte, und von nun an in Mittenwalde — nach allgemeiner Annahme, nicht jenes mehr, sondern dieses vom Thurme geblasen, ja daß es selber bald ein weit verbreitetes Volkslied wurde — und endlich gar, seines religiösen Inhalts wegen, in die Gesangbücher aufgenommen und Kirchenlied wurde.

Ein weiteres Zeugniß für den Beifall, den das Lied fand, liegt auch wohl darin, daß es bald zu einem Morgenliede: „Nun wachen alle Wälder" nachgeahmt wurde. Es ist letzterem aber ergangen, wie es so oft mit Nachahmungen geht: es ist vergessen! Das Abendlied P. G.'s aber wurde bald fast in allen Häusern als ein Abendsegen benutzt; es wurde (sagt Bunsen) eins der beliebtesten und bekanntesten Lieder christlicher Andacht in ganz Deutschland; es wurde so oft auf besternter Flur von den heimkehrenden Land- und Bergleuten gesungen, so oft des Abends in den friedlichen Stuben und von den Thürmen durch die nächtliche Stille vernommen. — Ja wie zum Schlafe nach des Tages Last und Hitze, so haben so Viele sich zum Todesschlafe nach des Lebens Mühen, mit diesem Liede, diesem oder jenem Verse desselben eingebetet.***)

Trotzdem aber ist kein Lied von den späteren Verbesserern (!)

---

*) Siehe dasselbe bei Wackernagel, S. 846.

**) Sie stammt von Heinr. Isaak, Kapellmeister Maximilians I. Zuerst benutzte sie zu einem geistlichen Liede Dr. Joh. Hesse, der danach, an das alte Volkslied sich anschließend, sein Lebens — Wander- oder Sterbelied: „O Welt, ich muß dich lassen" — dichtete. P. Gerh. hat sie außerdem seinem Gesange: „O Welt, sieh hier dein Leben" — zu Grunde gelegt, ein Zeugniß mehr dafür, daß sie ihm gefiel. Die Melodie ist übrigens von den größten musikalischen Künstlern, z. B. von Seb. Bach und Mozart, als eine ganz vorzügliche anerkannt worden; ja Bach hat erklärt, daß er für dieselbe gern sein bestes Werk hingeben wolle.

***) Auch die Schule hat einige Verse recht zu den ihrigen gemacht: V. 8 u. 9 werden wohl alle Tage in unzählig vielen Schulen beim Schlusse des Nachmittag-Unterrichts gebetet oder gesungen. Jedes Schulkind hat sie darum auswendig zu lernen.

unserer Kirchengesänge mehr angegriffen worden als grade dieses. Friedrich II. selbst war der erste Angreifer und der Urheber aller Angriffe, indem er es unter die tollen und thörichten Dinge gerechnet hatte. Seitdem wurde das Lied eine förmliche Zielscheibe des Witzes und des Spottes. Gleich der erste Vers hatte die Hauptangriffe zu erleiden. „Die Gebildeten (Bunsen) rümpften die Nase über Vieh, Schafe und andre gemeine Ausdrücke, und die Geistreichen bemerkten, daß die erste Strophe reiner Unsinn sei. Wie können, sagten sie, die todten Wälder ruhen, die nie wachen? Wie kann man in unsern aufgeklärten Zeiten jetzt noch singen: „ „Es ruht die ganze Welt" ", wenn man weiß, daß grade, während wir uns schlafen legen, unsre Gegenfüßler wach werden, also höchstens die halbe Welt schläft, und auch von dieser nur ein Theil, weder die wachhabenden Soldaten, noch Kranke, die an Schlaflosigkeit leiden."

Es ist nicht schwer einzusehen, daß solche Angriffe, zumal bei einem poetischen Werke, selber „reiner Unsinn" sind; — wir werden bei der Erklärung noch kurz darauf zurückkommen. Sodann hat man nicht bedacht, daß P. G. nicht grade ein Kirchenlied, sondern nur ein Abendlied dichten wollte. Und endlich scheint man nicht gewußt zu haben, daß grade die am meisten angegriffenen Ausdrücke aus einem von allen Gelehrten sehr hoch geachteten lateinischen Gedichte (s. unten) entnommen sind, wo sie kaum je Einer angegriffen hat. Wir wollen keineswegs sagen, daß wir durchweg mit Allem und allem Einzelnen des Liedes einverstanden sind; aber Angriffe der Art können wir nur für Thorheit erklären.

Es ist nach Obigem nicht zu verwundern, wenn der Gesang sehr viele Veränderungen und Verstümmelungen aller Art erfahren hat; sie sind in Nr. 32 und 33 der evangelischen Kirchenzeitung vom Jahre 1830 zusammengestellt. Auch B. hat wieder sehr viel an dem Original-Texte geändert und corrigirt.

Die Grundlage des Gesanges ist eine doppelte: eine klassische und eine biblische. P. G. schließt sich nämlich in V. 1 in vielen Ausdrücken an Virgils Aeneide IV. V. 522—28 an*); in allen folgenden Versen liegt jedesmal (s. die Erklärung!) der

---

*) Nur noch Ein Mal (außer bei diesem Liede), so viel wir wissen, hat P. G. ein Lied an einen heidnischen Schriftsteller angelehnt, nämlich: „Herr, ich will gar gerne bleiben". Es ist auch dies Lied, und zwar mit viel mehr Recht als das obige, sehr angegriffen worden. — Die unsrem Liede in V. 1 zu Grunde liegenden Virgil'schen Verse lauten:

zweiten Hälfte eine bestimmte Bibelstelle zum Grunde, die entweder in ihrer ursprünglichen Bedeutung vorkommt oder geistig gedeutet ist. Jeder der Verse des Liedes zerfällt nämlich in zwei Hälften, in denen mit vielem Takte Sinnliches und Geistiges, Irdisches und Himmlisches einander gegenüber gestellt sind. V. 1—7 sind reflectirender Natur; in V. 8 und 9 schließt der Dichter mit Gebet — an Jesum — für alle seine Lieben. Die Aufeinanderfolge der Hauptgedanken in den einzelnen Versen kann man ziemlich eine logische nennen.

Um den **Inhalt** zu bezeichnen, hat Scham. den Gesang „Die Umstände des Abends und der Nacht mit andächtigen Reflectionen" betitelt; ein Andrer nennt ihn — nach Koch (II, S. 406) „der Seelen geistliche Nachtopera"; und Bunsen charakterisirt denselben als das „Gefühl und Gebet eines Kindes Gottes, das treu des Tages Last und Hitze getragen und sich nun in der Stille, der sternerleuchteten Nacht vertraut, die es umgiebt, und der Ruhe, die es erwartet, und — vom Sichtbaren zum nie untergehenden Lichte, zum Leben in Gott, zur ewigen Ruhe sich erhebend, — sich und seine Lieben getrost in die Arme seines schützenden Heilandes legt". Der Inhalt ist eigentlich vom Dichter **selbst**, wenn auch kurz und nur allgemein, angegeben, nämlich im 2ten Theile, besonders in der Schlußstrophe des ersten Verses: „Was eurem Schöpfer wohlgefällt". Bunsen erklärt das Lied, um seiner ungekünstelten Einfachheit, um der Erhabenheit der Gedanken, der Tiefe christlicher Erkenntniß, um des Reizes seiner Poesie willen, für ein ewiges Muster von dergleichen Liedern. Daß dasselbe in poetischer Hinsicht, materiell und formell, großen Werth haben

---

„Nox erat; et placidum carpebant fessa soporem
Corpora per terras, silvaeque et saeva quierant
Aequora: quum medio volvuntur sidera lapsu,
Quum tacet omnis ager, pecudes, pictaeque volucres,
Quaeque lacus late liquidos, quaeque aspera dumis
Rura tenent, somno positae sub nocte silenti
Lenibant curas et corda oblita laborum."

Deutsch:

„Nacht war's; und es genoß holdseligen Schlummer ermüdet
Alles, was lebt auf Erden; Gehölz und auch wilde Gewässer
Ruheten; jetzt da zur Mitte die Stern' hinrollen den Umlauf,
Da rings schweiget das Feld und Vieh und buntes Gevögel,
Das theils lautere Seeen weitum, theils Dickige rauher
Fluren bewohnt, zum Schlafe gesetzt in nächtlicher Stille;
Sorglos labeten Alle das Herz, ausruhend von Arbeit."

muß, geht auch wohl aus der großen Vorliebe, die der große Schiller für dasselbe hegte, hinreichend hervor.

Inhalt — V. 1: Es ruhet und schläft Natur und Welt; — ich will noch meinem Schöpfer dienen. V. 2: Die Tagessonne ist verschwunden; — eine andere Sonne, Jesus, scheint in mir. V. 3: Die Sterne prangen am Himmel; — so werde auch ich einst im Himmel prangen. V. 4.: Der Leib legt die Kleider ab; — Christus wird mir einst herrlichere Kleider geben. V. 5: Des Tages Arbeit ist zu Ende; auch vom Elend der Erde werde ich frei werden. V. 6: Meine Glieder begehren des Bettes; — man wird sie einst in die Erde betten. V. 7: Die Augen wollen nicht mehr wachen; — Gottes Augen werden Leib und Seele behüten. V. 8: Jesus möge mich schützen, seine Engel mich gegen Satan bewahren! V. 9: Auch euch, ihr Lieben, treffe kein Unfall; Gott möge euch durch die Schaar seiner Engel bewachen!

V. 1. Nun ruhen[1] alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt' und Felder,
Es schläft die ganze Welt;[2]
Ihr aber, meine Sinnen,[3]
Auf, auf,[4] ihr sollt beginnen,
Was[5] eurem Schöpfer wohlgefällt!

B. Nun ruhet in den Wäldern, in Städten und auf Feldern sanft schlummernd, was da lebt; — — sollt Gottes Lob beginnen, eh' ihr dem Schlaf euch übergebt.

[1] Das Ruhen bezeichnet den Gegensatz von dem überall herrschenden Leben am Tage; das Schlafen ist im Ganzen dasselbe, bestimmt aber die Ruhe als eine noch tiefere; jenes beginnt im Allgemeinen schon mit dem einbrechenden Abende, dieses mit einbrechender Nacht. Ein Angriff ist darum durchaus nicht nöthig: auch die Wälder ruhen, in Nebel gehüllt, in der Stille der Nacht, — bestimmt die Thiere in ihnen, — und in Städten und Feldern hat Leben und Thätigkeit aufgehört. (B. hat auch nur dem, was sonst wirklich lebt, das Ruhen beigelegt.)

[2] Es schläft — Welt. Die den Ausdruck Angreifenden haben ihn vielleicht selbst oft genug gebraucht. Ob da noch etliche Menschen, oder gar noch die wilden Thiere wachen, das macht die Sache noch nicht zum „Unsinn". Ein Wunder, daß man nicht noch hervorgehoben, daß auch der Dichter selbst noch wacht, während die Welt schläft! Aber die ganze Welt!? Scham. mag antworten: „Das ganze Theil nämlich, derjenige Horizont, von welchem sich jetzo die Sonne geschieden hat, und da ich singe." Korrekturen, wie: „es schläfet schon die Welt" und Tadeleien erklärt er für „unvonnöthen".

[3] meine Sinnen (= Sinne) s. v. a. meine Gedanken, Gefühle und Empfindungen, also die innern Sinne.

[4] Auf, auf rc. — erhebet ihr euch noch erst, (während Alles schläft,) und zwar eilig, ohne Zögern, — ihr sollt beginnen d. i. noch anfangen und unternehmen — [5] (das) Was — wohlgefällt. Was das aber ist, giebt der Inhalt des Liedes: frommes Nachdenken über den Lauf der Welt und des Menschen, „andächtige Nacht-Reflectionen", Erhebung vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, von der irdischen zur himmlischen Ruhe, mit Gebet und Fürbitte bei Gott und seinem Sohne. (B. „Gottes Lob." —)

V. 2. Wo bist du Sonne blieben?[1]
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht, des Tages Feind.[2]
Fahr' hin,[3] — ein' andre[4] Sonne,
Mein Jesus, meine Wonne,
Gar[5] hell in meinem Herzen scheint.[6]

P. und L. S. Wo bist du Sonn' geblieben?

B. Statt Sonne — Licht. — Doch eine andre Sonne — ist's, die mir hell im Herzen scheint.

[1] blieben = geblieben, — du verschwundene!

[2] Die Nacht ist ein Feind des Tages, dieser ein Feind jener; sie können sich nicht leiden, einer vertreibt immer den andern. Der Tag ist, selbstredend, der von der Sonne erleuchtete, der lichte; daher ist Var. B. „unvonnöthen". Der Gegensatz von Licht ist überdieß die Finsterniß.

[3] Fahr' hin — du irdische Sonne nämlich, — gehe hin, wohin du willst!

[4] eine andre und eine viel bessere (meine Wonne d. i. meine Freude) und viel hellere Sonne, die nicht bloß am Tage, sondern selbst noch in der Nacht, und nicht bloß äußerlich, sondern sogar im Innern, im Herzen scheint und dasselbe erleuchtet.

[5] gar hell = sehr, außerordentlich hell.

[6] Mal. 4, 2. Vergl. Nr. 45, Str. 1. —

V. 3. Der Tag ist nun vergangen,
Die gold'nen Sternlein[1] prangen
Am blauen Himmelszelt;[2]
Also[3] werd' ich auch stehen,
Wenn mich wird heißen gehen[4]
Mein Gott aus diesem Jammerthal.

P. und L. S. „Himmelssaal".

B. — Sterne prangen in jenen Himmelshöh'n. So werden, Herr, die Deinen einst Sternen gleich [3] erscheinen; auch ich werd' unter ihnen[5] steh'n.

[1] Die gold'nen (die da glänzen und leuchten wie Gold —) Sternlein — die Verkleinerungsform, weil die Sterne uns, wenn sie auch noch so groß sind, nur klein erscheinen. Der Dichter will damit zugleich die unzählige Menge, dann auch seine kindliche Freude darüber bezeichnen.

² Am blauen (also unbewölkten, klaren, wo man die Sternlein, auch die kleinsten, sämmtlich sehen kann —) Himmelszelt. Der Himmel ist ja gleichsam wie ein Zelt über die Erde ausgespannt. Er erscheint uns, die wir im Mittelpunkte stehen, auch wohl wie ein gewölbter „Saal".

³ Also — wie die Sterne, B. „Sternen gleich" — werde auch ich einst am Himmel (oder im Himmel) stehen und leuchten. Dan. 12, 3.

⁴ Eigentlich: Wenn mich Gott aus diesem Jammerthal (= Erde, im Gegensatz zu Himmel und dessen Freude —) wird gehen geheißen d. i. mir zu gehen befohlen haben wird; oder man müßte das vorige „stehen" = „gestellt werden" fassen. Der Sinn ist jedenfalls: Nach dem Leben auf Erden. — Es liegt in dem Bilde eine gewisse Verwandtschaft mit der heidnischen Mythologie, welche ja Fromme, Starke, Helden rc. unter die Sterne versetzt sein ließ und diesen nach jenen sogar die Namen beilegte.

⁵ unter ihnen = unter den Deinen.

V. 4. Der Leib eilt [1] nun zur Ruhe,
Legt ab das Kleid und Schuhe,[2]
Das Bild der Sterblichkeit;[3]
Die [4] zieh' ich aus; dagegen
Wird Christus mir anlegen [5]
Den Rock der Ehr' und Herrlichkeit.[6]

B. Ich will, der Ruh' zu pflegen, die Kleider von mir legen, — —; einst sinkt auch diese Hülle, und aus der Gnadenfülle [7] schenkt Christus mir das Ehrenkleid.

¹ Der Leib eilt — hat großes Verlangen nach Ruhe — (während die Seele noch zu Gott gerichtet ist,) und — ² legt ab das Kleid (die Kleider) und (die) Schuhe. Bei beiden Strophen ist kein Grund vorhanden, die Gegenwart anzugreifen; ob das Gesagte schon geschehen ist oder jetzt grade geschieht oder nachher geschehen wird, ist Nebensache; der Gedanke und seine nachherige Anwendung ist die Hauptsache.

³ Und dies Ablegen ist: — das B. der Sterblichkeit, denn auch den Leib selbst, „diese Hülle" (der Seele nämlich), werde ich einst ablegen.

⁴ die = Kleid und Schuhe.

⁵ anlegen (oder anziehen) — Gegensatz von ablegen oder ausziehen.

⁶ Rock der E. und Herrlichkeit — Jes. 61, 10: „Rock der Gerechtigkeit". Sinn: Er wird mich (den um der Sünde willen vor Gott Ehrlosen) mit himmlischer Ehre und Herrlichkeit bekleiden oder mir dieselbe „schenken". Vergl. auch Offb. 7, 9.

⁷ aus der Fülle (Menge) seiner eigenen Gnade, „ohne all' mein Verdienst und Würdigkeit"; denn nicht um der Werke willen, sondern aus Gnaden werden wir vor Gott gerecht.

V. 5. Das Haupt, die Füß' und Hände [1]
Sind froh, daß nun zum Ende
Die Arbeit kommen [2] sei;

Herz, freu' dich,[3] du sollst werden
Vom Elend[4] dieser Erden
Und von der Sünden-Arbeit[5] frei.

P. und L. S. Und von der Sünden Arbeit frei.
B. — zu Ende des Tages Arbeit sei ꝛc.

[1] Haupt, Füße und Hände haben ja den Tag über alle Arbeit, geistige und körperliche, zu thun.

[2] zum (ans) Ende kommen (= gekommen) oder (B.) zu Ende ist; sie sind froh darüber, weil nun auch ihre Anstrengungen vorüber und sie davon frei sind.

[3] freue dich — bei dem Gedanken hieran, denn auch du sollst (ebenso) einmal frei werden — Offb. 14, 13. — [4] vom Elend (umfaßt Alles, was dem Glücke und der Freude im Himmel entgegensteht,) dieser Erden (= Erde, die ja nach V. 3 ein „Jammerthal" ist,) und — [5] von der Sünden-Arbeit oder (P. und L. S.) von der Arbeit der Sünden d. h. von unserm sündhaften Thun und Handeln. Mancher Mensch in der That arbeitet förmlich in Sünden!

V. 6. Nun geht, ihr matten Glieder,[1]
Geht hin und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt.[2]
Es kommen Stund' und Zeiten,[3]
Da man euch wird bereiten
Zur Ruh'[4] ein Bettlein[2] in der Erd'.

B. — der Ruhstätt' ihr begehrt; es kommen andre Zeiten, da wird man euch bereiten u. s. w.

[1] Hauptsächlich sind wohl die im vorigen V. genannten Glieder, die von der Arbeit matten, gemeint, ohne daß indeß die andern ausgeschlossen werden könnten.

[2] nieder, denn ihr begehrt (habt Verlangen) der Betten (nach den Betten). Wahrscheinlich setzte der Dichter absichtlich die Mehrheit Betten, theils um die Größe des Bedürfnisses der Glieder mehr hervorzuheben, theils im Gegensatz zu dem (kleinen) Bettlein (= Grab) in der Erde. B. wollte durch Ruhestätte und Bettlein ꝛc. einen passenderen Gegensatz gewinnen.

[3] Es (kommt die) Stunde und kommen (die) Zeiten, Da (= wo oder in welchen) ꝛc. Die Mehrheit „Zeiten" wohl nur des Reimes wegen; passender wäre die Einheit.

[4] Zur ewigen Ruhe. Jes. 57, 2.

V. 7. Mein' Augen steh'n verdrossen,[1]
Im Hui[2] sind sie geschlossen,
Wo bleibt dann Leib und Seel'?
Nimm sie zu deinen Gnaden,[3]
Sei gut[4] für allen Schaden,
Du Aug'[5] und Wächter Israel!

B. Bald schließen sich in Frieden die Augen, die ermüden,[6] wer schützt dann Leib und Seel'? Wer wendet[7] allen Schaden? Du bist es, reich an Gnaden, du, Wächter über Israel.

[1] Sie steh'n (schon unbeweglich und unthätig) verdrossen: (Scham.) „nämlich zum Wachen, sie schläfern." (Ein verdrießliches Gesicht, — es hat zu Diesem oder Jenem keine Lust.)

[2] Im Hui = im Nu, im Augenblick — geschlossen: da möchte man, um Leib und Seele besorgt, fragen: Wo bleiben sie? „wer schützt" sie?

[3] Nimm sie in deine Gnade, nimm sie zu Gnaden, oder nimm dich ihrer in Gnaden an. Die Mehrheit Gnaden kommt öfter vor und drückt dann die Größe und Fülle der göttlichen Gnade aus. (Selbst Menschen titulirt man ja „Gnaden"!)

[4] Sei gut d. i. stehe, bürge, (gut für etwas sagen —) für allen Schaden, der sie etwa treffen könnte, — [5] Du Aug' ꝛc. Nicht von Gottes Augen ist die Rede, er selbst wird, weil er nie „schläft, noch schlummert" (Ps. 121, 4), das Auge — und der Wächter Israel (= Israels, „über Israel") genannt. Israel = Volk Gottes, Gemeinde des Herrn, also du — auch unser Auge und unser Wächter! Vergl. Nr. 21 V. 6.

[6] die ermüden d. i. die nun (zuletzt oder endlich) auch ermüden oder müde werden.

[7] wendet = wendet von ihnen ab?

V. 8. Breit' aus die Flügel beide,[1]
O Jesu,[2] meine Freude,
Und nimm dein Küchlein ein.[3]
Will Satan[4] mich verschlingen,
So laß die Englein[5] singen:
„Dies Kind soll unverletzet sein!"

B. Bedecke, vor Gefahren mich mächtig zu bewahren, mit deinen Flügeln mich. Mag dann der Feind auch stürmen, willst du mich nur beschirmen, so ist er mir nicht fürchterlich.

[1] Bild — s. Ps. 17, 8 — 9, Ps. 63, 7 — 8; — beide Flügel, damit ich ganz und gar „bedeckt", geschützt und „vor Gefahren bewahrt" werde.

[2] Der Dichter richtet dies Schlußgebet an Jesum, als den schützenden Heiland, — wohl in Erinnerung an Matth. 23, 37; meine Freude = „meine Wonne" (V. 2).

[3] nimm (schließe) dein (geliebtes) Küchlein (das kleine und schwache, wehrlose und schutzbedürftige) ein = in deine Flügel.

[4] s. 1 Petr. 5, 8; — verschlingen hält das Bild fest: wie der Raubvogel das Küchlein; B. „stürmen" = heranstürmen, Angriff auf mich machen — geht mehr davon ab.

[5] die Englein: (das „Küchlein" braucht auch hier, im kindlichen Tone, die Verkleinerungsform —) die Schutzengel, Matth. 18, 10. Der Satan

„brüllt“, — die Engel „singen“: Dies Kind (Gottes) soll (nach Jesu, Willen und Befehl) unverletzet d. i. unangetastet — sein, nicht berührt oder verletzet werden. B., sich auch hier an Gott, nicht an Jesum wendend, legt den, im Original von Jesu den Engeln übertragenen Schutz auch Gott selbst zu.

V. 9. Auch euch,[1] ihr meine Lieben,
Soll heute nicht[2] betrüben
Kein[2] Unfall, noch Gefahr;
Gott lass' euch selig[3] schlafen,
Stell' euch die güld'nen Waffen[4]
Um's Bett und seiner Engel Schaar!

P. und L. S. Ein Unfall — gold'nen Waffen.

B. Euch aber, meine Lieben, euch möge nicht betrüben ein Unfall diese Nacht. Schlaft ruhig bis zum Morgen, durch Gottes Schutz geborgen,[5] und seiner guten Engel Wacht.

[1] Nicht für sich allein bittet er um Schutz; „auch euch, — Lieben: wie schön, daß er diese zuletzt noch Gottes Schutz befiehlt!

[2] nicht — kein: die doppelte Verneinung, wie oft, zur Verstärkung, — ein Unfall (Unglück) oder eine Gefahr.

[3] selig — sagt viel mehr als das (prosaische) „ruhig“ in B. — in ungestörtem, himmlischen, göttlichen Frieden und (wie folgt) unter göttlichem Schutze: — [4] Stell' euch um euer Bette — a) die güld'nen oder gold'nen (weil himmlische oder göttliche) Waffen und b) die Schaar seiner Engel, daß sie euch mit den Waffen beschützen und vertheidigen. S. Ps. 91, 10—12; Ps. 103, 20. Hohel. 3, 7—8.

[5] geborgen = gedeckt, gesichert: a) durch Gottes Schutz (die „Waffen“), und b) durch die Wacht (= Wache) seiner guten Engel; — da (V. 8) der böse Engel fehlt, so wird wohl durch das Eigenschaftswort „guten“ nicht ein Gegensatz ausgedrückt; es bezeichnet die lieben, geliebten Engel (Diener) Gottes.

Nr. 7.

So ist die Woche nun geschlossen.

M. Erdmann Neumeister.

Ein für den Wochenschluß gedichtetes Lied, insofern zu dem Wochen-Anfangs-Liede (Nr. 1) eine Ergänzung. Es hat nie rechte kirchliche Geltung gefunden und findet sich auch in vielen Gesangbüchern nicht, theils wohl deshalb nicht, weil die Kirche nicht recht Gelegenheit hat es zu benutzen, theils weil es,

im Ganzen etwas prosaisch und nüchtern gehalten, nicht recht kirchlichen Charakter an sich trägt. In der Schule aber kann der Gesang zweckmäßig verwendet werden.*) Wir haben ihn unter die Abendlieder gesetzt, obwohl der Abend als solcher im Gesange nicht genannt wird, da ja doch der Wochenschluß (s. V. 1 und 6) nur mit dem Abend des letzten Wochentages statt finden kann.

Der Gesang ist freies Produkt des Verfassers. Wenn L. S. in der Ueberschrift Ps. 74, 16 anführt, so kann damit diese Stelle nicht als biblische Grundlage bezeichnet sein; sie soll vielmehr nur im Allgemeinen den Gedanken des Liedes kurz ausdrücken. — In P. fehlt dieser Gesang; B. hat ihn von 9 Versen auf 7 reducirt, indem V. 5 und 6 ausgeschlossen sind.

Der Gesang schildert die Gefühle, mit denen der Christ die Woche beschließt. Diese Gefühle — ziemlich deutlich in 3 Theile aus einander tretend — sind: 1) Dank, V. 1—3; 2) Bitte, V. 4—6; 3) Blicke in die Zukunft, V. 7—9.

Im Einzelnen spricht der Gesang aus: (V. 1) Die Woche ist geschlossen; Gottes Segen ist unaufhörlich. (V. 2) Ich preise und lobe dich für alle Wohlthaten, — mein Dank ist dir angenehm. (V. 3) Auch für das — zum Heile — mir gesandte Kreuz, für das du auch Kraft gegeben, danke ich. (V. 4) Nur Eines bitte ich — voll Zuversicht: Du wollest meiner Sünden — um Jesu willen — nicht gedenken, der du (V. 5) dem reuigen Sünder Leben zugesaget hast. (V. 6) Im Glauben an solchem Segen festhaltend, schließe ich getrost und in Hoffnung auf Seligkeit, diese Woche. (V. 7) Doch, der Ewigkeit wieder näher gekommen, harre ich auch der Stunde, die mich ganz zu dir führt. (V. 8) Für morgen neue Treue und neuen Segen hoffend, (V. 9) preise ich dich jetzt schon, daß du mich immerfort liebest und mich leitest — bis ans Ende.

V. 1. So ist die Woche nun geschlossen,
Doch, treuer Gott, dein Herze[1] nicht;
Wie sich[2] dein Segensquell ergossen,
So bin ich noch der Zuversicht,
Daß er sich weiter hin ergießt
Und unaufhörlich[3] auf mich fließt.

B. — verflossen, doch ewig, Herr, bleibt deine Treu'; — so fließet er mir täglich neu. Ich bin der festen Zuversicht, daß deine Huld mir nie gebricht.[4]

*) Aus diesem Grunde insbesondre haben wir ihn hier aufgenommen. Zu den 46 Liedern gehört er nicht, aber in O. S. befindet er sich. Er darf mit dem Hoffmann'schen Liede: „So wird die Woche nun beschlossen" 2c. nicht verwechselt werden.

[1] Gottes Herz ist nicht geschlossen, weil es so voll von Liebe ist, daß es sich gar nicht schließen kann. B. hat gute Gegensätze: verfließen — bleiben; die Zeit — Gottes Treue.

[2] Wie sich — bisher — dein Segensquell (d. i. eben das Herz, die Quelle, daraus dein Segen kommt,) — über mich — ergossen hat ... Daß er sich auch weiter hin (noch weiter, ferner) ergießen (Segen hervorströmen lassen) und — [3] unaufhörlich d. i. ohne Aufhören — auf mich herabfließen (mir zu Theil werden) wird. Jac. 1, 17. Welcher Segensquell sind für das Reich der Natur die Wolken, die sich auch ergießen und Segen (Regen) fließen lassen! So das Herz Gottes, seine Liebe, Treue, Gnade, „Huld", im Reiche der Gnade!

[4] gebricht = fehlt.

V. 2. Ich preise dich mit Hand und Munde,[1]
Ich lobe dich, so sehr ich kann;
Ich rühme dich von Herzensgrunde[2]
Für Alles, was du mir gethan,
Und weiß, daß dir durch Jesum Christ
Mein Dank ein süßer Weihrauch[3] ist.

L S. — so hoch ich kann.

B. — mit frohem Munde, und lobe dich, so hoch ich kann; ich rühm' aus meines Herzens Grunde, was deine Lieb' an mir gethan; und weiß, daß ... ein werthes Opfer[3] ist.

[1] Der Vers ist Folge von V. 1: Darum preise ich dich — mit Hand und Munde: „mit Herzen, Mund und Händen", Nr. 41 V. 1, Anm. 3.

[2] von Herzensgrunde = „aus meines Herzens Grunde" (— innerster Tiefe) oder: so sehr ich kann. Dem „hoch" würde mehr ein „ich erhebe dich" entsprechen.

[3] süßer Weihrauch = „werthes Opfer", dir lieb und angenehm ist. Er ist das durch Jesum Christum, weil wir selbst durch ihn Gott wieder lieb und werth sind. — Der Weihrauch, eine wohlriechende, werthvolle Gummi-Art, vorzüglich in Arabien und Indien zu Hause, wurde zu Opfern gebraucht, indem man es vorzüglich unter das Räucherpulver mischte. Jes. 60, 6. Jer. 6, 20. Sir. 39, 18. Matth. 2, 11. —

V. 3. Hat mich bei meinen Wochentagen
Das liebe[1] Kreuz auch mit[2] besucht,
So[3] giebst du auch die Kraft zu tragen;
Zudem,[4] es ist voll Heil und Frucht[5]
Durch deine Lieb', o Herr! zu mir,
Und darum dank' ich dir dafür.

B. Hast du mich gleich in diesen Tagen mit manchen Leiden heimgesucht, so gabst du immer Kraft zu tragen, und auch die Trübsal brachte Frucht; auch in dem Kreuz, das du gesandt, hab' ich dein Vaterherz[5] erkannt.

[1] Das liebe Kreuz — das auch „voll Heil und Frucht" (Segen), und nicht so unlieb und erschrecklich ist, wie die meisten Menschen es ansehen.

[2] auch mit besucht („heimgesucht") — nämlich (V. 2) mit oder neben dem Guten, das mir Gott gethan.

[3] So (dem Bedingungssatz zu Anfang entsprechend: „Wenn mich zwar auch . . . . So) giebst du doch auch die Kraft, es zu tragen. 1. Cor. 10, 13.

[4] Zudem — ist der Interpunction und Wortstellung nach = einem ganzen Satze zu fassen: Zudem (überdieß) kommt noch dazu: es ist auch — oder daß es ist —

[5] voll — Frucht: weil es uns im Glauben und Vertrauen stärkt und (B.) dem „Vaterherzen" Gottes näher bringt. So giebt sich grade auch im Kreuze und in der „Trübsal" die Liebe Gottes zu erkennen (Hebr. 12, 6) und durch diese Liebe eben gereichen sie uns zum Segen.

V. 4. Nur Etwas[1] bitt' ich über Alles;
Ach, du versagst mir solches nicht!
Gedenke keines Sündenfalles,[2]
Weil mich mein Jesus aufgericht't,[3]
Mein Jesus,[4] der die Missethat
Auf ewig[5] schon gebüßet[6] hat.

B. Nur Eines [1] bitt' ich, Herr, vor allen, o du — — nicht: bin ich in Sünd' und Schuld gefallen, so geh' mit mir nicht ins Gericht, weil Jesus meine Missethat durch seinen Tod versöhnet hat.

[1] Etwas — über Alles d. i. „Eines vor allen" (andern Dingen). Dies Eine bezeichnet Str. 3, die darum beim Vortrage stark zu heben ist. Die 2. Str. ist ein eingeschobner, ausrufender Zwischensatz; fehlte er, so würde hinter Str. 1 ein : stehen müssen.

[2] Gedenke keines (— vergiß vielmehr desselben! —) Sündenfalles — nicht des alten, von Adam vollbrachten, auch keines neuen, irgend von mir verübten. Es scheint grade durch die Form des Ausdrucks diese Doppelseitigkeit und Mehrheit bezeichnet werden zu sollen. Man kann ja auch jede einzelne Sünde sehr wohl einen Sündenfall nennen, da sie ein immer weitres Abfallen von Gott und immer tieferes Hineinfallen ins Verderben ist. B. hat nur die letztre Seite festgehalten.

[3] Weil — aufgericht't: Grund, warum Gott unsrer Sünden nicht gedenken solle; mein Jesus = mein Heiland; aufgerichtet — vom Falle und Verderben.

[4] Absichtliche Wiederholung grade des Heilandsnamens, um den Grund zur Bitte noch mehr hervorzuheben. Es spricht sich darin zugleich Liebe und Dank gegen Jesum aus.

[5] Vergl. Nr. 43 V. 8 und die Bemerkungen.

[6] gebüßet d. i. die Strafe dafür bezahlt und mich frei gemacht oder erlöset hat.

V. 5. Dein Schwur ist ja noch nicht gebrochen,[1]
Du brichst ihn nicht in Ewigkeit,
Da[2] du dem Sünder hast versprochen:
Daß er, wenn ihm die Sünde leid,[3]
Nicht sterben, sondern gnadenvoll[4]
Wie ein Gerechter leben soll.

Fehlt in B.

[1] Die Strophe ist am passendsten an den Ausruf in V. 4 (Str. 2) anzuschließen: „Ach, du versagst — nicht!" Daß weiß ich, denn: Dein Schwur ꝛc. Er lautet: „So wahr als ich lebe!" S. Hesek. 33, 11 und Nr. 59 V. 1. Der Inhalt des Schwures folgt in der letzten Vershälfte.

[2] Da = darin, dadurch, in welchem.

[3] wenn ihm — leid (ist) und er sich also (Hesek.) „von seinem bösen Wesen bekehrt".

[4] gnadenvoll d. i. recht in der Gnade Gottes, von ihr geführt und geleitet, — wie ein Gerechter, als der vor Gott nichts mehr schuldig ist und nichts zu fürchten, sondern nur Gnade, Vergebung und ewiges Leben zu erwarten hat. Vergl. die Anmerkungen zu dem citirten Verse.

Dein Schwur ist nicht gebrochen: so halte ich denn (V. 6) im Glauben fest daran und darf hoffen; ja ich hoffe auch jetzt.

V. 6. Mein Glaube hält[1] an diesem Segen
Und will also[2] den Wochenschluß*)
Vergnügt und froh zurücke legen,[3]
Da mich der Trost ergötzen muß:
Daß ich ja soll in Christo dein[4]
Und schon in Hoffnung[5] selig sein.

Fehlt gleichfalls in B. —

[1] hält = hält fest an diesem, in jenem Schwure verheißenen Segen. (Str. 5 und 6 in V. 5.)

[2] also d. i. an ihm festhaltend; es könnte zwar auch das folgernde also (= demnach) sein, indeß scheint um des Gedankens und der Betonung willen die erstere Bedeutung den Vorzug zu verdienen.

[3] den Wochenschluß — zurücklegen = ihn begehen, oder die Woche beschließen; das kann vergnügt (in Gott) und froh geschehen, „Da (weil) mich — ergötzen muß".

[4] dein = dein eigen (Gottes), der Deinige, dir gehörig.

[5] Röm. 8, 24 — 25.

*) Für Schulen ist das der Schluß des Unterrichts am Sonnabend. Da pflegt wohl in dieser oder jener Schule eine Andacht stattzufinden, die auch an manchen Orten der „Wochenschluß" heißt. Möchte er immer recht reich sein an Segen!

V. 7. Doch,[1] da mein Leben zugenommen,
So bin ich auch der Ewigkeit
Um eine Woche näher kommen,[2]
Und warte nun der letzten Zeit,[3]
Da[4] du die Stunde hast bestimmt,
Die mich zu dir in Himmel[5] nimmt.

B. (V. 5) Ich bin dem Grabe näher kommen, dem Ziele[6] meiner Prüfungszeit; wie meine Tage zugenommen, so nah' ich mich der Ewigkeit; soll dies die letzte Woche sein, so führe mich zum Himmel ein.

[1] Doch, es bleibt nicht bloß bei der „Hoffnung", — das Leben, zunehmend, nimmt auch ab und erreicht das Ende, und mit diesem kommt die Ewigkeit und der Himmel. In Str. 1 und 3 kann passend ein wieder hinzugedacht werden.

[2] kommen = gekommen.

[3] Die letzte Zeit ist der Lebensschluß. Die Zeit wird zur Stunde, diese zur Minute u. s. w. bis zum — letzten Augenblicke.

[4] Da = wo, wann, für welche oder zu welcher (Zeit).

[5] in (den) Himmel nimmt (eigentlich: bringt, führt): wenn ich die, dem Schwure Gottes hinzugefügte Bedingung (V. 5) erfülle!!

[6] dem Ziele (Ende) meiner Prüfungszeit — die nicht ohne Kreuz (V. 3) und Leiden ist, um mich für die Ewigkeit vorzubereiten und für deren Seligkeit empfänglich und fähig zu machen.

V. 8. Und wenn ich morgen früh auf's Neue
Den Sonntag wiedersehen[1] kann,
So blickt die Sonne*) deiner Treue[2]
Mich auch mit neuen Gnaden an;
Du theilst in deinem Wort und Haus'
Den allerbesten[3] Segen aus.

B. (V. 6.) Wenn aber morgen ich auf's Neue den heil'gen Sonntag feiern kann, so blick' — — dann geh' ich freudig[4] in dein Haus, da theilst du reichen Segen aus.

[1] wiedersehen kann — wie du mir das schon so oft gewährt hast. B. erinnert durch seine Ausdrücke („heil'gen, feiern") ans dritte Gebot.

[2] So blickt („bestimmt, gewiß"; B. bittet darum) die Sonne deiner Treue (bildlicher Ausdruck, mit Anspielung auf den „Sonntag" —) = deine belebende, erquickende und erfreuende Treue mich auch (wieder) mit neuen Gnaden (=erweisungen oder Gnaden=Strahlen!) an, — da sie ja selbst „alle Morgen neu" ist. S. Klagel. 3, 22—23 und Nr. 21, V. 7.

---

*) Nach seinen Biographen war des Verfassers Wahlspruch Ps. 84, 12: „Der Herr ist Sonne und Schild."

[3] Segen austheilen heißt: ihn geben, verleihen; den allerbesten — weil das Göttliche immer das Beste ist.

[4] freudig — in Hoffnung auf den Segen.

V. 9. So will ich dich[1] im Voraus preisen,
Was du mir künft'ge Woche giebst;
Du wirst es in der That[2] erweisen,
Daß du mich je und immer[3] liebst
Und leitest[4] mich nach deinem Rath,
Bis Leib und Zeit[5] ein Ende hat.

L. S. Bis Leid[5] und Zeit .... hat.

B. (V. 7.) So will ich jetzt und immer preisen, was du mir gabst und immer giebst; du wirst es durch die That beweisen, — —. Du führest ..... bis Leid[5] und Zeit ... hat.

[1] So will ich dich (denn) oder: Darum will ich dich — preisen (für das), Was — — giebst (= geben wirst; in B. ist die Zukunft mit in „immer" eingeschlossen; im Original wird durch die Gegenwart die feste Zuversicht ausgedrückt.

[2] in der That — recht thatsächlich und sichtbar, B. „durch die That" — erweisen: an den neuen Gaben.

[3] je und immer d. i. je und je — oder immer. Vielleicht aber liegt in den Worten eine Zusammenziehung: daß du mich je und je geliebet hast und immer liebst.

[4] Und (daß du mich) leitest — Rath; der Satz ist noch abhängig von „erweisen". Ps. 73, 24.

[5] Leib und Zeit d. i. das Hinfällige (Sterbliche) und Endliche; „Leid und Zeit" d. i. die „Prüfungszeit" (B. V. 5). — Zeit ist beide Male = Zeitlichkeit, im Gegensatze zu der — aller Zeit folgenden Ewigkeit.

---

c) Tischlieder.

Nr. 8.

Herr Gott, nun sei gepreiset.

Dr. Nic. Selnecker.

Ein Danklied nach der Mahlzeit. Die Veranlassung zu demselben sollen üble Auftritte und Excesse bei einem Gastmahle gegeben haben, und im zweiten Verse würde dann der Verf. auf dieselben Bezug nehmen.

In V. 1 wird Gott Dank gesagt für eben empfangene Speise

und Trank, für seine Güte, an der er sich wieder als Gott erwiesen hat. V. 2 spricht die Bitte aus, daß Gott übermäßigen Genuß, der seinen Zorn verdiene, um Jesu willen vergeben wolle. V. 3: Wie den Leib, so wolle Gott auch Seele und Geist sättigen und uns helfen, daß wir die Sünde meiden und ewiglich leben.

V. 4 ist eine gedrängte, poetische Umbildung des Vaterunsers.*) Sie ist ein späterer Zusatz und rührt nicht von Selnecker her. Nach L. S. ist Barth. Ringwaldt oder Vinc. Schmuck der Verfasser derselben. Dieser Zusatz bildete früher ein kleines Lied für sich und steht darum in manchen Gesangbüchern (z. B. in P.) noch gesondert von den drei ersten Versen. Seine Hinzufügung zu diesem Tischliede hat wohl auf jeden Fall ihren Grund darin, daß auch er um das tägliche Brot — im weitern Sinne — bittet.

B. und O. S. haben den Gesang nicht.

V. 1. Herr Gott, nun[1] sei gepreiset,[2]
Wir sag'n dir großen[3] Dank;
Du hast uns wohl gespeiset[4]
Und geb'n ein'n guten Trank,
Dein' Mildigkeit zu merken[5]
Und unsern Glaub'n zu stärken,[6]
Daß du seist unser Gott.

L. S. — gespeiset, gegeb'n einen g. Tr.

[1] nun — wird durch Str. 3 und 4 erklärt: nach Empfang von Speise und Trank. S. das „Nun" in Nr. 41, V. 1.

[2] gepreiset — die ältere Form; die neuere lautet: „gepriesen".

[3] Der Dichter sagt Gott großen Dank mit Bezug auf das „wohl" und „guten" in den folgenden Zeilen. Wir sind aber Gott auch großen Dank schuldig für seine großen, täglichen, ja unzähligen Wohlthaten.

[4] Grund zum Danke: Du hast — wohl (gut, wohlthuend, uns recht stärkend und kräftigend) — Und geb'n (= gegeben) einen guten (erquickenden) Trank. Scham.: „Hüte dich für gottlosen Gespötte! Ps. 1, 1"; das braucht kein Wein zu sein, dem Müden und Lechzenden ist der Wasserquell ein guter Trank! Wohl aber dem, der gute, von Gott gegebene Speise und guten Trank auch gut anwendet; der wird der Warnung des alten weisen Interpreten nicht bedürfen; statt irgend eines „Gespöttes" wird sein Herz voll Preis und Dank sein.

---

*) Auch das Abendlied: „Unsre müden Augenlieder" — schließt mit einer solchen. Einzelne Gesänge haben das Vaterunser zur Grundlage und sind poetische Umschreibungen oder Bearbeitungen desselben; so unter andern der Gesang von Luther: „Vater unser im Himmelreich". Auch aus den neuesten Zeiten giebt es Poesien der Art, z. B. von Klopstock, Witschel u. A.

[5] Zweck jener Gaben: (Um) deine Mildigkeit (= Güte, Liebe, Huld, Wohlthat; „milde Hand“) — zu merken d. h. daß oder damit wir deine M. daran merken, erkennen möchten; — [6] Und (um) unsern Glauben (daran, dadurch), oder uns im Glauben zu stärken, nämlich in dem Glauben, daß — Gott, „der Brunnquell aller Gaben“. Nr. 49, V. 1. Jac. 1, 17. — Jetzt hat man gar oft andre „Zwecke“. (Zweckessen! —)

V. 2. Ob[1] wir solch's hab'n genommen
Mit Lust und Uebermaaß,[2]
Dadurch[3] wir möchten kommen
Vielleicht in deinen Haß:
So woll'st du's[4] uns aus Gnaden,
O Herr, nicht lassen schaden[5]
Durch Christum, deinen Sohn.[6]

L. S. — aus Gnaden, Herr, ja nicht lassen schaden.

Die 4 ersten Strophen sind Vordersatz, die 3 letzten bilden den Nachsatz. [1] „Ob wir auch (obgleich wir, wenn wir) solches (= Speise und Trank) mit Lust und Uebermaaß genommen d. h. zu uns genommen oder genossen haben — so wollest du es uns doch um deiner (vergebenden) Gnade willen nicht schaden lassen.“ Man kann das Ganze 1) auf einen bestimmten Fall beziehen und es als wirklich geschehen annehmen: Ob wir es auch jetzt wirklich so gemacht haben; — dann giebt das eben die Veranlassung des Liedes (s. die Einl.). Man kann es 2) allgemein und nur als möglich fassen: Ob wir das auch einmal thun oder gethan haben sollten rc. Sollte der Dichter selbst es so gemeint haben, dann würde sich die Erzählung von der Veranlassung des Liedes leicht daraus ableiten lassen.

[2] Mit Lust und Uebermaaß d. i. mehr als zu des „Leibes Nahrung und Nothdurft gehörte“, mit Begierde, Leidenschaft, Unmäßigkeit (wo das Essen und Trinken zum Fressen und Saufen wird; Eph. 5, 18).

[3] Dadurch = wodurch, durch welche Unmäßigkeit — wir uns vielleicht deinen Haß d. i. deine Feindschaft und deinen Zorn zuziehen, ihn verdienen möchten (könnten) rc.

[4] du's = du es, nämlich solches Handeln, solches Vergehen.

[5] schaden — nicht bloß vom leiblichen Schaden zu verstehen, sondern vom Unheile und Unsegen überhaupt; jede Unmäßigkeit schadet auch dem Geiste, oft allerdings mittelbar durch den Schaden des Leibes, oft auch gleich unmittelbar jenem. Möge das unsre, in Speise und Trank (— Branntwein! —) auch der Lust und dem Uebermaaß gar sehr huldigende Zeit wohl bedenken!

[6] Man hülle sich nicht zu leicht und bei allen Dingen in das Verdienst Jesu Christi! Die Sünde schadet nicht (d. h. nicht ewig), wenn wir sie aufrichtig bereuen und nicht wieder thun, weil sie uns Gott dann — aber auch nur dann — durch Christum und um Christi willen vergiebt. —

V. 3. Also woll'st all'zeit nähren,
Herr, unsre Seel' und Geist,[1]
In Christo ganz bekehren,[2]
Und helfen allermeist,[3]
Daß wir die Sünde meiden,[4]
Stark sei'n in allem Leiden
Und leben ewiglich.

Im Anschluß an das Ende des zweiten V. fügt der Dichter die Bitte um das tägliche geistige Brot hinzu. Der ganze Vers beschreib den Gegensatz von „schaden".

[1] Also d. h. so wie den Leib oder „ebenso" — wollest du allezeit — und (unsern) Geist nähren: er thut es in seinem Wort, wenn wir es nur „allezeit" annehmen wollten! — [2] (Wollest uns) in Christo ganz bekehren — daß wir ganz andre, neue Menschen werden, die nicht die Werke des Fleisches (V. 2), sondern die Früchte des Geistes (Gal. 5, 21—22) vollbringen.

[3] allermeist s. v. a. ganz besonders, vorzüglich, mit aller deiner Kraft. Der alte Originaltext: „Und in dir machen feist (fett), daß wir ihr'n (der Seele und des Geistes) Hunger meiden" (d. i. ihn jederzeit zu stillen suchen,) ist schon lange und mit Recht aus unsern Gesangbüchern verschwunden.

[4] Daß — meiden = fliehen, unterlassen; daß wir stark (am Geiste, glaubensstark, voll Zuversicht) seien u. s. w.

V. 4. O Vater aller Frommen,[1]
Geheilig't werd' dein Nam';
Laß dein Reich zu uns kommen,
Dein Wille mach' uns zahm;[2]
Gieb Brot, vergieb[3] die Sünde,
Kein Arg's[4] das Herz entzünde,
Lös'[5] uns aus aller Noth!

[1] Schöpfer aller Menschen, — „Vater aller Frommen". (Ein „frommes" Kind.) Nur diese erkennen ihn ja recht als den liebenden Vater, und bitten ihn gern wie die lieben Kinder.

[2] Dein (guter) Wille breche und bändige unsern bösen, eigensüchtigen, (wilden) Willen und mache uns „fromm", gehorsam, sanftmüthig.

[3] Gieb — vergieb: Beides ist ein Geben, das Letztere ein Geben der Gnade.

[4] Kein Arges (Böses, keine Sünde) — entzünde = ergreife, reize, in Versuchung führe, zur „argen" That verlocke und treibe. Röm. 12, 9.

[5] Lös' = erlöse uns (von allem Uebel, Bösen — und) aus aller Noth! — Die weiteren Erklärungen giebt Luther zum dritten Hauptstück.

Nr. 9.

Speiſ' uns, o Gott, deine Kinder.

Joh. Heermann.

Ein kleines Gebet, vor Tiſche zu ſprechen, — aus L. S. entnommen; es iſt unſtreitig auch recht für Kinder geeignet, weßhalb wir es ungern in der Sammlung von O. S. vermiſſen; wir möchten nur ſtatt „o Gott" (ſ. nachher) den Ausdruck „Vater" geſetzt haben. Der Dichter bittet: Gott wolle die leibliche, die geiſtige und die ewige Speiſe geben und — ſegnen. — In den Schlußſtrophen liegt eine Beziehung auf das Gleichniß vom großen Abendmahl, Luc. 14, 16—24.

Es wäre gewiß zu wünſchen, daß dies kleine Gebet der Vergeſſenheit entriſſen würde und weitere Verbreitung fände. Möge es darum in der Schule gelernt und dadurch in die Familien und Häuſer eingeführt werden! Wir ſprechen dieſen Wunſch zugleich in Rückſicht auf Tiſchlieder und -Gebete überhaupt aus.

Speiſ'[1] uns, o Gott,[2] deine Kinder,
Tröſte[3] die betrübten Sünder,
Sprich den Segen[4] zu den Gaben,
Die wir jetzund[5] vor uns haben,
Daß ſie uns zu dieſem Leben
Stärke, Kraft und Nahrung[6] geben,
Bis wir endlich[7] mit den Frommen
Zu der Himmelsmahlzeit[8] kommen.

[1] Der Herr thut das nach ſeiner Güte, er ſpeiſet Alles (Pſ. 145, 15—16); aber wir ſollen auch nach Chriſti eigenem Ausſpruch um das „tägliche Brot" bitten.

[2] Die Kinder bitten; um deswillen, zugleich aber auch, weil es dem Versmaaß und der Betonung beſſer entſpricht, möchten wir dafür „Vater" ſetzen. Gott iſt ja auch der große Familienvater aller Menſchenkinder.

[3] Tröſte — Sünder: Bitte um das Lebens- und Seelenbrot; der Troſt iſt für betrübte und traurige Herzen (Matth. 5, 4) auch eine Speiſe; auch ſolcher bedürfen wir täglich.

[4] Den Segen ſprechen = ihn geben, austheilen, oder ſegne (die Gaben, die du uns ſelbſt beſcheret haſt) — auf daß oder damit ſie uns ꝛc.

[5] jetzund = jetzt, eben.

[6] Nahrung — nicht bloß Sättigung, ſondern Gedeihen; es faßt gleichſam „Stärke und Kraft" noch ein Mal zuſammen. „Eine nährende, nahrhafte Speiſe."

[7] endlich = nach dieſem (Leibes-) Leben.

[8] Himmelsmahlzeit — im Gegensatze zu der eben gegenwärtigen und jeder andern irdischen Mahlzeit. Sie bezeichnet den Genuß himmlischer Seligkeit in dem Vaterhause Gottes. Ein Vorbild dazu und ein Vorschmack davon ist das heilige Abendmahl. Wie zu diesem nur die Frommen mit aufrichtigem Verlangen kommen, so sollen zu der Himmelsmahlzeit (d. h. zu dem wirklichen Genuß derselben) auch nur diese gelangen. S. das oben angeführte Gleichniß; auch Matth. 22, 11—14.

Str. 3—6 schließen sich eng an Str. 1 an; die beiden Schlußstrophen lassen sich mit der zweiten in Beziehung setzen: Die Himmelsmahlzeit wird den wahren Trost für jede und allerlei Betrübniß geben.

II.

Adventslieder.

* Himmelsmahlzeit — im Gegensatze zu der eben gegenwärtigen und jeder andern irdischen Mahlzeit. Sie bezeichnet den Genuß himmlischer Seligkeit in dem Vaterhause Gottes. Ein Vorbild dazu und ein Vorschmack davon ist das heilige Abendmahl. Wie zu diesem nur die Frommen mit aufrichtigem Verlangen kommen, so sollen zu der Himmelsmahlzeit (d. h. zu dem wirklichen Genuß derselben) auch nur diese gelangen. S. das oben angeführte Gleichniß; auch Matth. 22, 11—14.

Str. 3—6 schließen sich eng an Str. 2 an; die beiden Schlußstrophen lassen sich mit der zweiten in Beziehung setzen. Die Himmelsmahlzeit wird den wahren Trost für jede noch übrige Betrübniß geben.

Adventslieder singt die christliche Kirche in der Adventszeit, d. h. in der Zeit, welche uns auf die Ankunft (lateinisch: adventus) des Heilandes vorbereiten soll. Sie ermahnen uns, ihn würdig zu empfangen und in unser Herz aufzunehmen; sie preisen Gottes Gnade und Barmherzigkeit, welche uns die Adventszeit zu einer Zeit sowohl ernster Prüfung, als reichster Freude und höchster Gnade gemacht hat; sie deuten hin auf die endliche Wiederkunft des Heilandes zum (jüngsten) Gericht.

Schon die alte lateinische Kirche hat ihre Adventshymnen (de adventu domini) gehabt, z. B. Conditor alme siderum; Veni redemtor gentium, von Ambrosius v. Mailand; von letzterem gab es schon zu Ende des 15. Jahrhunderts eine deutsche Uebersetzung: „Der Heiden Heiland komme her", welche Luther wieder überarbeitet hat in dem Liede: „Nun komm der Heiden Heiland". — Die evangelische Kirche besitzt einen großen Schatz von Adventsliedern; jedes Jahrhundert ihres Bestehens hat solche gebracht; die kräftigsten, aus dem lebendigsten Glauben hervorgegangenen gaben das 16te und 17te Jahrhundert.

Mit der Adventszeit beginnen wir jetzt das Kirchenjahr, das in der ältesten Zeit mit dem Osterfeste anfing. Erst nach der Reformation hat man auf diesen Anfang ein Gewicht gelegt und denselben durch besondere Kirchenlieder verherrlicht. L. S. enthält mehrere derselben.

Nr. 10.

* Mit Ernst, ihr Menschenkinder.

Valentin Thilo jun.

Dem Liede liegen die Worte des Propheten Jesaias (40, 3—4) zum Grunde, welche auf Johannes den Täufer, Luc. 3, 4—5, an-

gewendet sind: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und machet seine Steige richtig. Alle Thale sollen voll werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlechter (grader) Weg werden". —

Der Gedankengang im Liede ist folgender: (V. 1) Ihr Menschenkinder, bereitet euer Herz, damit der Heiland bei euch einkehren kann! (V. 2) Räumet darum fort, was ihn am Kommen zu euch hindert. (V. 3) Er liebt nur demüthige Herzen und kommt nur zu ihnen. (V. 4) Herr, bereite Du selbst mich und komm zu mir! —

Bei V. 3 mag dem Dichter wohl das Bild seiner frommen, früh verstorbenen Schwester vorgeschwebt haben, welche kurz vor ihrem Ende von einer heftigen „Angst" und Anfechtung ergriffen wurde, die sich aber in himmlische Freude auflös'te.

V. 1. Mit Ernst, ihr Menschenkinder,
Das Herz in euch bestellt![1]
Damit das Heil der Sünder,[2]
Der große Wunderheld,[3]
Den Gott[4] aus Gnad' allein[5]
Der Welt zum Licht und Leben[6]
Gesendet und gegeben,
Bei Allen kehre ein.

B. — bestellt das Herz in euch! Es kommt das Heil der Sünder, der Held an Wundern reich; er, den aus Gnad' allein der Welt zum Licht und Leben der Vater hat gegeben, will bei uns kehren ein.

[1] Mit Ernst: mit allem Ernst und Eifer; — Menschenkinder: die Menschen, im Gegensatz zu dem kommenden Gotteskinde; —

bestellt, — die befehlende Form, (bestellt das Herz — B.) — oder vielleicht das Mittelwort, das zuweilen für jene steht: d. h. werde, sei bestellt. — bestellt — (den Acker, oder etwas — hier das Herz — bestellen) zum Dienste, zur Aufnahme des Herrn.

[2] Heil der Sünder = Christus, weil sie durch ihn und in ihm Vergebung ihrer Sünden empfangen.

[3] Wunderheld = der nicht bloß „reich ist an Wundern" (s. Var. B.), sondern Alle, die vor und nach ihm Wunder gethan, in Wundern weit übertrifft; der noch heut die größten Wunder thut an den Herzen der Menschen, bei der Leitung und Ausbreitung seiner Gemeinde.

[4] Gott — Joh. 3, 16.

[5] aus Gnad' allein — Gottes Gnade war der einzige Beweggrund zur Sendung seines Sohnes in die Welt und für dieselbe.

[6] Licht und Leben — Licht zur Gotteserkenntniß, Selbsterkenntniß und Erkenntniß dessen, der die Welt mit Gott versöhnen und ihr ewiges Leben geben will. Vergl. Nr. 45 V. 1. — Soll der Herr bei Allen einkehren, so ist nöthig, was V. 2 verlangt.

V. 2. Bereitet doch fein tüchtig[1]
Den Weg dem großen Gast;
Macht seine Steige richtig,[2]
Laßt[3] Alles, was er haßt.
Macht alle Bahnen recht,
Das Thal laßt sein erhöhet,
Macht niedrig, was hoch stehet,
Was krumm ist, gleich und schlecht.[4]

B. — räumt fort, was ihm verhaßt; die Thäler füllet aus, erniedriget die Höhen und laßt ihm offen stehen ein jedes Herz und Haus.

[1] fein tüchtig = mit aller Kraft, die euch zu Gebote steht. fein = recht, recht schön und ordentlich.

[2] richtig — daß sie auf euch zuführen.

[3] laßt = unterlaßt, laßt ab von —.

[4] Erleichtert ihm den Einzug in euch dadurch, daß ihr jedes Hinderniß, das an und in euch ist (Eigensucht, hoffärtiges Leben) fortnehmet. Ihr beschleunigt auch dadurch denselben. — schlecht = schlicht, eben, grade. — Der Dichter braucht hier dieselben Bilder, welche der Prophet hat. Sie sind auf das menschliche Herz angewendet und müssen darnach ausgelegt werden. — Ein so zubereitetes Herz ist ein demüthiges; nur in ein solches ziehet der Herr ein. — So schließt sich der folgende Vers an. —

V. 3. Ein Herz, das Demuth übet,
Bei Gott am höchsten steht;[1]
Ein Herz, das Hochmuth liebet,
Mit Angst[2] zu Grunde geht;
Ein Herz, das richtig[3] ist
Und folget Gottes Leiten,
Das kann[4] sich recht[5] bereiten,
Zu dem kommt Jesus Christ.

P. — — Demuth liebet, — Hochmuth übet.

B. — das will der Herr erhöh'n; — das wird zu Grunde geh'n; — das lauter[6] ist, —

[1] Vergl. 1 Petr. 5, 5 — 6. — am höchsten, nämlich in Gunst oder Gnade.

[2] Vergl. Röm. 2, 9.

[3] richtig = aufrichtig; ein Herz, das sich erkennet in seiner Schwäche und geistigen Armuth, und gern bereit ist, Gott zu folgen.

[4] kann = das ist im Stande, ist geeignet.

[5] recht = genügend, würdig zur Aufnahme des Herrn.

⁶ lauter = rein von Eigensucht und Eigendünkel. — Weil wir aber nicht richtig genug sind und aus eigner Macht uns nicht selbst recht bereiten können, so bleibt uns nichts übrig als den Herrn zu bitten, dieß an uns zu thun. So folgt der letzte Vers in Form der Bitte.

V. 4. Ach! mache du mich Armen[1]
In dieser Gnadenzeit,[2]
Aus Güte und Erbarmen,[3]
Herr Jesu! selbst[4] bereit.[5]
Zieh in mein Herz hinein
Vom Stall und von der Krippen,[6]
So werden Herz und Lippen
Dir ewig dankbar sein.

B. Zeuch in mein Herz hinein; o komm mit deinem Segen![7] Ich harre[8] dir entgegen, dein[9] ewig mich zu freu'n.

¹ Armen, — der nichts ist, ohne durch dich, und nichts hat, ohne von dir.

² Gnadenzeit — weil Gott nicht ansehen will unsre Sünde und uns nicht vergelten nach unsrer Missethat, sondern uns abermals, wie einst vor Christi Zeit, Zeit läßt, uns zu bekehren und seinen Sohn zu empfangen.

³ Güte und Erbarmen — weil wir keinen Anspruch auf seine Hülfe haben und nichts von ihm fordern können.

⁴ selbst, — denn in dir liegt ja mein Anfangen und Vollenden, und ohne dich kann ich nichts thun.

⁵ bereit = geschickt und geneigt, dich zu empfangen.

⁶ Zieh vom Stall und von der Krippe aus und in mein Herz hinein, ich will dir in demselben eine bessere, würdigere Wohnung geben, als du sie in jenen hattest. — Die befehlende Form „zieh" giebt das Dringende der Bitte an.

⁷ Segen — mit dem in dir alle Völker gesegnet werden sollen.

⁸ Harren = sehnsuchtsvoll warten.

⁹ dein = deiner. —

In manchen Gesangbüchern findet sich noch folgender 5ter Vers:

Das war Johannis Stimme, das war Johannis Lehr',
Gott strafet den mit Grimme, der ihm nicht giebt Gehör.
O Herr Gott, mach' auch mich zu deines Kindes Krippen,
So sollen meine Lippen mit Ruhm erheben dich. —

Er soll offenbar noch eine besondere Anwendung des Gesanges geben, ist aber späterer Zusatz. —

Nr. 11.

Nun jauchzet all', ihr Frommen.

M. Michael Schirmer.

Der Dichter knüpft sein Lied an die Worte des Propheten Zacharias an, in welchen dieser die Ankunft des Heilandes weissaget, Cap. 9, 9: „Aber du Tochter Zion, freue dich, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin". — Auch der Dichter fordert in seinem Liede (V. 1) zur Freude auf und giebt als Grund das Kommen des Herrn an, dessen Macht er schildert; worauf er im 2ten V. sagt, wie der Herr kommt, was er thut und was er bringt; V. 3 aber zeigt er, wie der Heiland weder sucht, was die Mächtigen dieser Welt erstreben, noch in seinem Aeußeren sich zeigt, wie sie. Darauf ermahnt der Dichter V. 4 die Reichen, den himmlischen König aufzunehmen; V. 5 die Armen, wohlgemuth zu sein und jenem Könige ihre Lieder erklingen zu lassen. V. 6 verheißt er die baldige Ankunft des Herrn mit ihren Folgen. —

Zu V. 5 hat dem Dichter seine eigene traurige Lage Veranlassung gegeben. Er gehörte in hohem Maaße zu den Elenden und nannte sich selbst „den deutschen Hiob". —

B. hat den Gesang nicht.

V. 1. Nun[1] jauchzet[2] all',[3] ihr Frommen,[4]
In dieser Gnadenzeit,[5]
Weil[6] unser[7] Heil[8] ist kommen,
Der Herr der Herrlichkeit;[9]
Zwar[10] ohne stolze Pracht,[11]
Doch[12] mächtig,[13] zu verheeren[14]
Und gänzlich zu zerstören[15]
Des Teufels Reich und Macht.

P. nicht in stolzer Pracht.

[1] Nun = jetzt, wo der Herr wieder erscheint.

[2] jauchzet = freuet euch und sprecht eure Freude aus in Lob- und Dankliedern.

[3] all' = so viele sind; bleibe Keiner zurück.

[4] Frommen = die dem Herrn wahrhaft angehören und dienen. Nur sie fordert der Dichter auf, weil Andre nicht folgen werden.

[5] Gnadenzeit = Zeit, in welcher Gott wieder seine Gnade in seinem Sohne bietet. (Vergl. die Einleitung.)

[6] Weil = Grund der Freude: unser Heil ist kommen.

[7] unser = aller Menschen. Der Dichter begreift sich mit ein.

[8] Heil: Nicht bloß Heilbringer, sondern das Heil selbst ist Christus, wie der Weg, die Wahrheit und das Leben. In ihm liegt das Heil und nur wer ihn aufnimmt, erhält es mit ihm. — Heil = Seligkeit.

[9] Herr der Herrlichkeit — nähere Bestimmung zu Heil. — Herr ꝛc. = dem die ganze göttliche Herrlichkeit gehört, zu der er auch darum seine Gläubigen führen kann und führt.

[10] Von den vier letzten Strophen giebt die erste die äußere Erscheinung des Herrn in der Welt; die drei folgenden geben die innere Kraft desselben und das Ziel seiner Wirksamkeit an. Zwar — ergänze: ist er gekommen — aber doch ist er mächtig.

[11] nicht in stolzer (irdischer, vergänglicher) Pracht, wie sie irdische Herrscher bei ihrem Kommen zu zeigen pflegen.

[12] doch — aber doch. Gegensatz der innern Kraft zur äußern Erscheinung.

[13] mächtig — nämlich der Herr.

[14] zu verheeren = zu verwüsten die äußeren sichtbaren Zeichen der Macht des Teufels (gottlose und lasterhafte Thaten aller Art).

[15] und gänzlich (vollständig) zu zerstören — auszurotten die innere Kraft des Teufels und seiner Macht (die gottlose, lasterhafte Gesinnung des Herzens). Aeußeres und Inneres bilden das Reich des Teufels. —

V. 2. Er[1] kommt zu uns geritten
Auf einem Eselein,[2]
Und stellt sich in die Mitten[3]
Für uns zum Opfer[4] ein;
Er bringt kein zeitlich Gut;[5]
Er will allein[6] erwerben[7]
Durch seinen Tod und Sterben,[8]
Was ewig währen thut.

[1] Der Dichter hatte V. 1 Str. 5 von der äußern Erscheinung des Herrn gesprochen; V. 2 führt er dieß weiter aus, den Gegensatz zu der äußern Erscheinung irdischer Könige festhaltend.

[2] Eselein — Anspielung auf den Einzug Christi in Jerusalem; — Gegensatz zu dem stolzen Rosse irdischer Könige. — (Demuth des Herrn — stolzes Selbstgefühl irdischer Herrscher.)

[3] stellt sich in die Mitten — zwischen Gott und die Menschen, daher auch Mittler genannt; er wollte beide mit einander versöhnen, darum stellt er sich ein = bietet sich dar — [4] zum Opfer — für uns, an unsrer Statt, für unsre Sünden, für die Sünden der Welt — sie zu sühnen. Hebr. 9, 14. 1 Cor. 5, 7. — Gegensatz zu irdischen Königen, für welche ihre Unterthanen sich in Zeiten der Noth (Krieg) opfern.

[5] kein zeitlich (vergängliches) Gut (Güter) — Gegensatz zu irdischen Königen, die, besonders in früheren Zeiten, wenn sie in eine Stadt kamen, Zeichen ihrer Gnade (Privilegien, Freiheiten, Erlaß von Abgaben ꝛc.) ertheilten.

[6] allein = nichts weiter, als.

[7] erwerben = bereiten, verschaffen für die Menschheit.

[8] Tod und Sterben — das einzige Mittel, zu erwerben, was ꝛc. — Nur durch Christi Tod konnte die Sünde der Welt gebüßt werden und nur aus ihm hervorgehen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

[9] was ewig währen thut. Was = die Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. — ewig = bis in alle Ewigkeit. — währen = bleiben, bestehen. — (Tod und Sterben — Gegensatz zu irdischen Königen, die ihr Volk nur dann beglücken können, wenn sie lange leben.) —

Diesen Gegensatz hält der Verfasser auch noch im folgenden Verse fest.

V. 3. Kein Scepter, keine Krone[1]
Sucht[2] er auf dieser Welt:
Im hohen Himmelsthrone[3]
Ist ihm sein Reich bestellt.[4]
Er will hier seine Macht
Und Majestät[5] verhüllen,[6]
Bis er des Vaters Willen[7]
Im Leiden[8] hat vollbracht.

[1] Kein Sc. — Krone = keine irdische.

[2] Sucht — wie irdische Eroberer dieß thun, und doch fand er eine: die Dornenkrone!

[3] Himmelsthrone — im Gegensatz zur Welt. Vergl. Joh. 18, 36—37.

[4] bestellt = eingerichtet, zugerichtet.

[5] Macht und Majestät — die er als der König des Himmelreichs hat.

[6] verhüllen — nicht zeigen, sehen lassen, weil er uns in allen Stükken gleich sein will. Vergl. Phil. 2, 5 — 11.

[7] Vaters Willen, — die Welt von der Sünde zu erlösen, sie mit Gott zu versöhnen.

[8] Leiden — sowohl während der drei Jahre seiner Wirksamkeit, als in seinen letzten Tagen. — Auch das war des Vaters Wille, daß Christus unter Leiden sein Werk vollbringen sollte. —

V. 4. Ihr großen Potentaten,[1]
Nehmt diesen König an,
Wenn ihr euch wollet rathen[2]
Und geh'n die rechte[3] Bahn,
Die zu dem Himmel führt.
Sonst,[4] wo ihr ihn verachtet[5]
Und nur nach Hoheit[6] trachtet,
Euch Gottes Zorn[7] berührt.[8]

Nachdem der Dichter geschildert, was der Herr bringt, ermahnt er V. 4 die Mächtigen ([1] die großen Potentaten), diesen König aufzunehmen.

[2] rathen — berathen, wohlberathen, so viel als: gut für euch sorgen. Sinn: Wenn ihr gut für euch sorgen und wenn ihr die rechte Bahn gehen wollt.

[3] rechte — weil sie zum Himmel, d. h. zur Seligkeit führt.

[4] Sonst — Drohung.

[5] verachtet — Gegensatz von: nehmt an.

[6] Hoheit — irdische Ehre und Macht. Gegensatz von: diesen (König).

[7] Gottes Zorn — seine Strafe dafür, daß ihr die Zeit nicht erkannt habt, in der er euch heimgesuchet, — hat zur Seligkeit durch seinen Sohn führen wollen.

[8] Berührt = trifft. — Ihr Mächtigen, stützt euch nicht auf eure Macht! — Aber ihr Armen, — verzagt nicht! Diese Ermahnung giebt V. 5.

V. 5. Ihr Armen und Elenden[1]
In dieser bösen Zeit,[2]
Die ihr an allen Enden[3]
Müßt haben Angst und Leid,[4]
Seid dennoch wohlgemuth![5]
Laßt eure Lieder klingen
Und thut dem König singen;
Der[6] ist das höchste Gut.

[1] Armen und Elenden — geistig und leiblich.

[2] in dieser bösen Zeit. — Der Dichter meint zunächst wohl seine damalige böse Zeit, darum „dieser"; dann allgemein die Zeitlichkeit, welche böse ist, weil sie euch versucht, verführen will, verspottet, verachtet, bedrückt.

[3] an allen Enden = überall.

[4] Angst und Leid — weil die Welt so böse gegen euch verfährt.

[5] wohlgemuth = frohes Muthes — und zeigt dieß darin, daß ihr eure Lob- und Danklieder klingen lasset zum Empfange eures Königs, wie man irdische Könige singend einholt. Ihr habt einen guten Grund dazu und er verdient es; denn —

[6] Der — dieser König ist das höchste (kostbarste) Gut. —

Für die Mächtigen, wie für die Armen giebt aber in V. 6 der Dichter die Versicherung der baldigen Erscheinung des Herrn.

V. 6. Er wird nun bald erscheinen
In seiner Herrlichkeit[1]
Und alles Klagen, Weinen[2]
Verwandeln bald[3] in Freud'.
Er ist's, der helfen kann:[4]
Halt't eure Lampen fertig[5]
Und seid stets sein gewärtig:[6]
Er ist schon auf der Bahn.

[1] Er wird — Herrlichkeit = kommen in seiner Macht und Majestät und mit aller seiner Gnade, trotz seiner irdischen Niedrigkeit. (V. 2—5);

— bald = am bevorstehenden Weihnachtsfeste. Der Dichter sieht zurück auf Vers 1.

[2] Klagen, Weinen — der Armen und Elenden über die eigne Sünde und den Spott und Druck der Welt.

[3] bald = rasch, schnell.

[4] Er ist's, der helfen kann — weil er in seiner Herrlichkeit kommt, — darum: — [5] haltet eure Lampen fertig — Anspielung auf das Gleichniß von den 10 Jungfrauen — seid versehen mit den nöthigen Eigenschaften (Liebe, Demuth), um den Herrn aufnehmen zu können.

[6] und seid stets sein gewärtig = seid wach und munter, daß ihr die Ankunftszeit des Herrn nicht versäumt; denn: — [7] Er ist schon auf der Bahn = auf dem Wege; er kommt schon!

Nr. 12.

Nun kommt das neue Kirchenjahr.

Dr. Joh. Olearius.

Mit dem Eintritt in ein neues Kirchenjahr beginnt der Christ einen neuen Abschnitt in seinem geistigen Leben mit Christo. Der Dichter macht in dem nachstehenden Liede (V. 1) auf die Freude des Christen beim Wechsel des neuen Kirchenjahres aufmerksam und ermahnt zu derselben. Als Grund dieser Freude führt er an: 1) daß der König kommt; 2) (V. 2) daß der Christ wieder das Wort der Gnade, das den Weg zum Leben weiset, hören werde; und bittet Gott endlich, (V. 3) daß der Inhalt der göttlichen Wahrheit bei uns bleiben möge. —

P. hat den Gesang nicht.

V. 1. Nun[1] kommt[2] das neue Kirchenjahr,[3]
Deß[4] freuet[5] sich die Christen-Schaar;
Dein König kommt,[6] drum freue dich,
Du werthes Zion,[7] ewiglich.[8]
Hallelujah![9]

B. — deß freue sich der Christen Schaar. — und nimm ihn auf herzinniglich.

[1] Nun = mit dem Eintritt in die Adventszeit.

[2] kommt = beginnt, fängt an.

[3] Kirchenjahr — wie es die christliche Kirche rechnet, vom 1sten Adventssonntage bis zum letzten Sonntage nach Trinitatis (— in Preußen das Todtenfest —). neu — mit neuem Segen, neuer Freude.

[4] deß = dessen, darüber, deßwegen.

[5] freuet sich — im Rückblick auf das vergangene Kirchenjahr, dessen Segnungen Gottes Gnade hat ganz genießen lassen, und im Hinblick auf das kommende, dessen Segen uns zu Theil werden soll. (Nach dem Text trägt die Aufforderung zu dieser Freude die Christenschaar in sich selbst; nach B. „freue" — fordert der Dichter der Christen Schaar dazu auf.)

[6] Dein König kommt, — erster Grund der Freude — genommen aus dem prophetischen Wort: Zach. 9, 9 (vgl. Matth. 21, 5.): „Du Tochter Zion, freue dich sehr, — siehe dein König kommt zu dir" — das der Dichter fast wörtlich hier verwendet.

[7] Zion — in der geistlichen Poesie: Zion = die Gemeinde des Herrn, die christliche Kirche. So hier. Werthes = 1) hoch zu achtendes, weil du einen solchen König hast; 2) theuer erkauftes, durch die Selbstentäußerung, ja den Tod deines Königs; 3) = liebes, das Gott lieb geworden ist durch deinen König, seinen Sohn.

[8] ewiglich = ohne Ende, weil und wie der Grund deiner Freude ohne Ende ist.

[9] Hallelujah, zusammengezogen aus: Hallelu — Jehovah d. i. Lobet Gott! — für die Freude, die er uns — nach V. 1 — bereitet hat. —

Var. B. herzinniglich = von ganzem, aufrichtigen, innigen Herzen.

Das prophetische Wort zu Ende von V. 1 führt den Dichter auf die ganze christliche Heilswahrheit, die Gottes Gnade gegen uns darstellt und im Verlauf des Kirchenjahres uns verkündigt wird.

V. 2. Wir[1] hören[2] noch[3] das Gnadenwort[4]
Vom Anfang immer weiter fort,[5]
Das uns den Weg zum Leben[6] weis't;
Gott sei für seine Huld[7] gepreis't!
Hallelujah.

B. Von einem Jahr zum andern fort vernehmen wir sein Gnadenwort, — Gott sei dafür von uns gepreis't.

[1] Wir = die Christen-Schaar.

[2] hören, — in Kirche, Schule, Haus.

[3] noch = noch immer und noch ferner.

[4] Gnadenwort = Wort, das die Gnade (Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit) verkündigt, enthalten im Evangelio, in der heiligen Schrift.

[5] Vom Anfang des Kirchenjahres an bis zum Ende hin, — wenn anders es Gott gefällt, uns wieder bis zum Ende kommen zu lassen. (Sollte uns diese Geduld und Langmuth Gottes nicht zur Buße leiten?) — Aber auch das Wort Gottes wird uns von seinem Anfang bis zu Ende wieder verkündigt, von der Verheißung bis zur Erfüllung. (Sollten wir es nun nicht zu Herzen gehen lassen?)

[6] Weg zum Leben, — den Weg zu Christus, der das Leben ist und in dem wir unser (geistiges, ewiges) Leben finden. Das ist ein gewichtiger Grund des Dankes, darum: Gott sei ꝛc.

[7] Huld = 1) Gnade, nach der er uns das Wort hören läßt; 2) = Langmuth, nach der er dieß so oft gewährt. —

Dieß Gnadenwort zu kennen, in sich zu tragen, ist zur Seligkeit durchaus nöthig. Deßwegen die Bitte in V. 3.

V. 3. Gott, was[1] uns deine Wahrheit lehrt,
Die unsern Glauben[2] stets vermehrt,[3]
Das laß bekleiben,[4] daß[5] wir dir
Lob und Preis singen[6] für und für.[7]
Hallelujah!

B. — und was den Glauben in uns mehrt, das laß zu unserm Heil gedeih'n; dir sei Lob, Ehr' und Preis allein. H.

[1] Was (4ter Fall) = Lehre, Trost, Verheißung.

[2] Glauben — an dich und den, den du gesandt hast.

[3] vermehrt = fester macht, begründet. Je öfter wir das Wort Gottes hören, desto klarer wird es uns, desto fester bei uns begründet sein Inhalt, desto größer unsre gänzliche Hingabe (Glaube) an Gott, den gnädigen und barmherzigen, an Christus, als an unsern Erlöser und Seligmacher.

[4] bekleiben = anwurzeln, fortkommen, von Pflanzen und Gewächsen. — So laß auch deine Wahrheit an unserm Herzen fest- und mit ihm gleichsam verwachsen.

[5] daß = 1) damit wir; 2) — so werden wir.

[6] singen — soll die erhöhte Stimmung bezeichnen, in welche die Erkenntniß der göttlichen Wahrheit uns versetzt hat.

[7] für und für = fortwährend, hier und dort. —

Nr. 13.

* Wie soll ich dich empfangen.

Paul Gerhardt.

Eins der ältesten und herrlichsten Lieder G's., während der Noth im 30jährigen Kriege gedichtet, worauf sich auch die tröstlichen Verse 6 und 7 beziehen.

Dem Dichter schwebt die evangelische Erzählung des Einzugs Christi in Jerusalem vor (Matth. 21, 1—9); an sie knüpft er sein Lied an; er schildert in demselben 1) die Adventsfeier (V. 1—2); 2) die Adventsfreude (V. 3—5); 3) den Adventstrost (V. 6 bis 10); 4) die Adventsbitte, im 2ten Theil des 10ten V. (Goltz). Der ganze Gesang hat die Form der Anrede und zwar V. 1—5

an Christum, V. 6—10 an die Christen. — Ergriffen von der Kunde: der Herr kommt! fragt der Dichter: (V. 1) Wie soll ich dich empfangen? und bittet, ihn zu erleuchten. Zur Antwort giebt er selbst: (V. 2) Mit einem Herzen, das dem Herrn dienet. — Grund, warum? (V. 3—4) Das Höchste und Beste, was das Herz besitzt, Friede und Freude im heiligen Geist, hat er allein gegeben, und zwar (V. 5) aus höchster Liebe. — (V. 6) Das haltet fest, ihr Sünder, zu denen der Heiland (V. 7) aus eigenem Antriebe kommt, wenn auch (V. 8) eure Sünde noch so groß. (V. 9) Kehrt euch nicht an das Geschrei der Welt! (V. 10) Der Herr wird über sie und euch einst richten. —

B. hat durch Auslassung von V. 8 den Gesang um einen Vers verkürzt.

V. 1. Wie[1] soll ich dich empfangen
Und wie begegn'[2] ich dir?
O aller Welt Verlangen,[3]
O meiner Seele Zier![4]
O Jesu, Jesu! setze
Mir selbst die Fackel bei,[5]
Damit, was dich ergötze,
Mir kund und wissend sei.[6]

B. O Jesu, Jesu, zünde dein Licht der Seele an, daß sie erkenn' und finde, was dir gefallen kann.

[1] Wie = auf welche Weise und wie selbst beschaffen.

[2] begegn' = 1) entgegentreten, 2) behandeln, Jemandem etwas erweisen, z. B. Liebes, Gutes. (Vergleiche damit die beiden letzten Strophen.)

[3] Aller Welt Verlangen. — Die Sehnsucht nach Christo war schon in der vorchristlichen Zeit, wenn auch unklar, selbst bei den Heiden da, sonst hätte das Evangelium von Christo nicht so schnelle Verbreitung finden können. Die Sehnsucht nach ihm ist noch heute da, wie Paulus sagt, in aller Creatur. — Röm. 8, 22.

[4] Seele Zier — durch die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt und allein vom Heilande gegeben wird. — Bemerke im Verse den Uebergang aus der Frage in die Bitte. Der Dichter fragt nach dem Wie des Empfangens; er weiß es nicht und bittet nun den Herrn um Erleuchtung.

[5] Fackel bei — setze eine Fackel, ein Licht neben mich — erleuchte mich!

[6] Kund und wissend = bekannt. (Ehemals fingen öffentliche Urkunden gewöhnlich mit den Worten an: Kund und zu wissen sei hiermit 2c.) Vergl. Nr. 59, V. 5.

V. 2. Dein Zion[1] streut dir Palmen
Und grüne Zweige hin,[2]
Und ich will dir in Psalmen[3]
Ermuntern[4] meinen Sinn;
Mein Herze[5] soll dir grünen
In stätem Lob und Preis,[6]
Und deinem Namen[7] dienen,
So gut es kann und weiß.

B. — ich will in Freudenpsalmen ermuntern meinen Sinn.

[1] Zion — der Berg in Jerusalem, auf welchem die Burg Davids stand, steht oft für die ganze Stadt Jerusalem. Vgl. Tochter Zion Matth. 21, 5. — Dein Zion — 1) weil Jesus aus Davids Stamm war; 2) weil in Jerusalem die Gründung des Reiches Gottes erfolgt, dessen ewiger König der Heiland ist. Luc. 1, 32 — 33.

[2] Palmen und gr. Zweige = grüne Palmenzweige; Matth. 21, 8.

[3] Psalmen = in Lob-, Dank- und Freudenliedern.

[4] ermuntern = erwecken, beleben, zur Aufnahme geeignet machen.

[5] Herze, das Lebendige — im Gegensatz zu den Zweigen, dem Empfindungslosen.

[6] Vergl. 3.

[7] Namen = dem Herrn selbst. —

V. 3. Was hast du unterlassen[1]
Zu meinem Trost und Freud',
Als Leib und Seele[2] saßen[3]
In ihrem größten Leid?[4]
Als mir das Reich[5] genommen,
Da Fried' und Freude[6] lacht:[7]
Da bist du, mein Heil,[8] kommen,
Und hast mich groß[9] gemacht.

B. — zu meiner Seligkeit, da über alle Maaßen mich drückte Schmerz und Leid? — — da bist, mein Heil, du kommen und hast mich froh gemacht.

[1] Was — unterlassen? — Nichts, denn als —

[2] Leib und Seele — Bezeichnung des ganzen Menschen. Die Folgen der Sünde erstrecken sich auch auf den Leib. Matth. 10, 28.

[3] saßen — gleichsam gefesselt, so daß sie sich selbst nicht erlösen konnten.

[4] Leid = Unglück, durch die Sünde herbeigeführt. — größten, weil es für den Menschen kein größeres Unglück giebt, als die Sünde.

[5] Reich = Himmelreich, in welchem innige Gemeinschaft mit Gott.

[6] Friede — mit Gott; Freude — über die Erlösung durch Christum und die uns durch ihn zu Theil gewordene Seligkeit.

[7] lacht = in hohem Grade vorhanden ist und auch äußerlich sich zeigt.

[8] Heil = Heilbringer. (So kommt Heil, für die Person stehend (den Heiland) in der Bibel und den Gesängen gar oft und vielfach vor.)

[9] groß gemacht = 1) aufgerichtet; 2) angesehen bei Gott. — Die vier letzten Strophen sind die Antwort auf die Frage in den vier ersten. —

V. 4. Ich lag in schweren Banden,[1]
Du kommst und machst mich los;
Ich stand in Spott und Schanden,[2]
Du kommst und machst mich groß
Und hebst mich hoch zu Ehren[3]
Und schenkst mir großes Gut,[4]
Das sich nicht läßt verzehren,
Wie irdisch' Reichthum thut.[5]

B. — Du hebst mich hoch zu Ehren, schenkst große Güter mir, die nimmer sich verzehren und bleiben für und für.

V. 4 ist die Fortsetzung der Antwort auf die Frage V. 3.

[1] Banden — nämlich der Sünde.

[2] Spott und Schanden — vor Gott und mir selbst, wegen meiner Sünde. Röm. 6, 21.

[3] hoch zu Ehren — dadurch, daß du mich in deine Gemeinschaft wieder aufnimmst.

[4] großes Gut — dich selbst und mit dir alle Seligkeit.

[5] thut — nämlich sich verzehren läßt; jenes Gut ist unvergänglich, dieß vergänglich. —

V. 5. Nichts, nichts[1] hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben,[2]
Womit du alle Welt[3]
In ihren tausend Plagen
Und großen Jammerlast,[4]
Die kein Mensch kann aussagen,[5]
So fest umfangen hast.

P. damit du alle Welt.

B. — als dein getreues Lieben, du Heiland aller Welt. Du littest tausend Plagen, du trugst der Sünde Last, und Keiner darf verzagen, den du erlöset hast.

[1] Nichts, nichts = nichts andres. Die Verdopplung dient zur stärkern Hervorhebung.

[2] geliebte Lieben = die unendlich große Liebe; geliebte — nämlich von uns, darum dann s. v. a. theuer, werth oder groß (B. getreu) — womit = mit welchem.

[3] alle Welt — Siehst du nun, wie groß diese Liebe? Es ist ja dieselbe, mit welcher der Heiland die ganze Welt umfaßt! —

[4] Plagen, Jammerlast — körperlich und geistig — von der Sünde herrührend.

[5] aussagen = genügend, ganz darlegen. —

Var. B. nimmt in den Worten: „Keiner darf verzagen ꝛc." den Gedanken vorweg, der naturgemäß erst V. 6. kommt: „Seid unverzagt ꝛc.". —

V. 6. Das schreib'[1] dir in dein Herze,
Du hochbetrübtes Heer,[2]
Bei denen Gram und Schmerze[3]
Sich häuft je mehr und mehr.
Seid unverzagt,[4] ihr habet
Die Hülfe vor der Thür;[5]
Der eure Herzen labet[6]
Und tröstet, steht allhier![7]

P. du herzbetrübtes Heer.

B. bei denen Gram und Schmerze, der sich häuft mehr und mehr.

[1] Das schreib' — nämlich das V. 5 Gesagte merke dir unverlierbar.

[2] Heer — weil so viel — bußfertiger Sünder.

[3] Bei denen (Heer), nach dem Sinne construirt. — Gram und Schmerze — über die Sünde und die Ungewißheit, ob und woher Erlösung.

[4] Seid unverzagt — tröstliche Ermunterung. Grund: ihr habet ꝛc.

[5] vor der Thür = ganz nahe, weil der Heiland nun wiederkommt. 1 Mos. 4, 7.

[6] labet — mit der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden.

[7] allhier = vor eurer Thür, in eurer nächsten Nähe. —

V. 7. Ihr dürft euch nicht bemühen,[1]
Noch sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht.[2]
Er kommt, er kommt mit Willen,[3]
Ist voller Lieb' und Lust,[4]
All' Noth und Angst[5] zu stillen,
Die ihm an euch bewußt.[6]

[1] Ihr dürft — bemühen = ihr dürft und braucht euch nicht zu bemühen im Nachdenken über die Mittel, ihn zu euch zu ziehen.

[2] Mit eurer eignen Kraft, denn er kommt von selbst = [3] mit Willen. — Die Wiederholung: „Er kommt, er kommt" drückt die Gewißheit und Sicherheit des Kommens aus. —

[4] Lust = Bereitwilligkeit.

[5] Noth — der Sünde; Angst — vor der Strafe.

[6] bewußt = die er an euch kennt. — Der ganze Vers schließt den Gegensatz ein: Nicht durch eigne Kraft, sondern durch die Gnade Gottes in Christo wirst du selig, erlangst du Vergebung der Sünden. —

V. 8. Auch dürft ihr nicht erschrecken[1]
Vor eurer Sündenschuld;
Nein, Jesus will sie decken[2]
Mit seiner Lieb' und Huld.[3]
Er kommt, er kommt den Sündern
Zu Trost[4] und wahrem Heil,[5]
Schafft,[6] daß bei Gottes Kindern[7]
Verbleib'[8] ihr Erb' und Theil.[9]

Fehlt in B.

[1] nicht erschrecken — denn ist die Sünde auch noch so groß, Gottes Gnade ist noch größer. Jes. 1, 18.

[2] decken = zudecken, daß sie nicht mehr da sind.

[3] Lieb' und Huld — mit der er sich für sie dahin gegeben. Jes. 53, 4 — 5.

[4] Trost — in ihrer Betrübniß.

[5] wahrem Heil = Errettung und Erlösung, die (wahr) nicht täuscht.

[6] schafft. — Verbinde: Er kommt und schafft = bewirkt.

[7] Gottes Kinder = die durch Christum Gott als Vater kennen und mit Christo seinen Geboten gehorsam leben; nicht aus Furcht vor Gott, sondern aus Liebe zu ihm.

[8] verbleib' = behalten werde.

[9] Erb' und Theil = die ewige Seligkeit, die sie ererben sollen, weil sie Gottes Kinder sind und an der sie Theil haben sollen, weil sie mit Christo Eins geworden. Röm. 8, 17. —

V. 9. Was fragt ihr nach dem Schreien
Der Feind' und ihrer Tück'?[1]
Der Herr wird sie zerstreuen
In einem Augenblick.
Er kommt, er kommt ein König,
Dem wahrlich alle Feind'
Auf Erden viel zu wenig
Zum Widerstande seind.

B. (V. 8) Schreckt euch der Feinde Tücke[1] und ihr vermessnes Dräu'n: in einem Augenblicke wird sie der Herr zerstreu'n. — dem alle Macht und List der Hölle viel zu wenig zum Widerstande ist.

Eins könnte den Erlös'ten des Herrn erschrecken: die Welt mit ihrem Schreien über seinen thörichten Christus-Glauben, und mit ihrer [1] Tücke = Bosheit, listigen Versuchungen, ja mit ihrer (B. „vermessnen" d. i. dreisten, verwegnen) offnen Gewalt. Dem Allen setzt der Dichter entgegen den Herrn, der als König mit seiner Heeres- und Allmacht kommt. — seind = sind.

V. 10. Er kommt zum Weltgerichte,[1]
Zum Fluch[2] dem, der ihm flucht;
Mit Gnad'[3] und süßem[4] Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.

Ach komm, ach komm, o Sonne!
Und hol' uns allzumal
Zu ew'gem Licht und Wonne
In deinen Freudensaal.

B. (V. 9.) Er wird einst wiederkommen, den Bösen zum Gericht, den Schaaren seiner Frommen mit Gnad' und süßem Licht. Komm, Jesu, unsre Sonne, und leit' uns allzumal zu ew'ger Freud' und Wonne in deinen Himmelssaal.

[1] Weltgericht s. die Einleitung in die Adventslieder Luc. 21, 27.

[2] Fluch — die Erscheinung des Herrn wird ihm ein Fluch, eine Verdammniß werden, da er den dann in seiner Herrlichkeit und Macht sieht, den er verachtet hat.

[3] Gnad' — vor dem Richterstuhle des Ewigen. — süßem — die Seinen freuen sich über die Herrlichkeit, in der ihr Heiland strahlt. Darum die schöne doppelte Schlußbitte: Ach komm, ach komm, o S. — wann es auch sei, ob auch jetzt gleich. — Der Dichter ist in höchster Entzückung versunken.

[illegible]

Er kommt, er kommt den Sündern [illegible]

[illegible]

³ Gottes Kinder — die durch Christum Gott als Vater kennen und aus Kindes Liebe seinen Geboten gehorsam leben; nicht aus Furcht vor Gott, sondern aus Liebe zu ihm.

⁴ verklärt — geschmückt werde.

⁵ Erb' und Theil an die ewige Seligkeit, die sie ererben sollen, weil sie Gottes Kinder [illegible] Theil haben sollen, weil sie mit Christo Eins geworden. Röm. 8, 17. —

V. 9. Was fragt ihr nach dem Schreien
Der Feind' und ihrer Tück'?¹
Der Herr wird sie zerstreuen
In einem Augenblick.
Er kommt, er kommt ein König,
Dem wahrlich alle Feind'
Auf Erden viel zu wenig
Zum Widerstande seyn.

B. (V. 9.) Schreien und der Feinde Tücke¹ und ihr vermessenes Drohen [illegible] in einem Augenblicke wird sie der Herr zerstreuen. — Denn alle Macht und List der Hölle wird zu wenig zum Widerstande [illegible].

[illegible]

V. 10. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Licht.

III.

Weihnachtslieder.

Weihnachten, (geweihte, heilige Nacht,) das Geburtsfest des Sohnes Gottes, hat um des Geschenkes willen, das uns in Christo Jesu zu Theil geworden, schon von der ältesten Zeit her in der ganzen christlichen Kirche im größten Ansehen gestanden und wurde immer zu den „hohen" Festen gerechnet.

Ein solches Fest mußte zu herrlichen Liedern begeistern; hatten doch die Engel selbst in ihrem Lobgesange — dem ältesten Weihnachtsliede —: „Ehre sei Gott in der Höhe" (lateinisch: Gloria in excelsis Deo)*) dem Herrn ihr Lied gesungen. Daher finden sich auch schon in der alten lateinischen Kirche Weihnachtslieder (de nativitate domini), als: Nunc angelorum gloria; A solis ortus cardine; Dies est laetitiae; Christe redemtor gentium. Allgemeiner bekannt sind: Quem pastores laudavere (Den die Hirten lobten sehre) und In dulci jubilo; letzteres ist mit der deutschen Uebersetzung noch in älteren Gesangbüchern enthalten.

Aus dem 2ten Verse des alten lat. Gesanges: Dies est laetitiae, hatte sich schon im 14. Jahrh. ein deutsches Weihnachtslied gebildet: „Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute". Später sind jene alten Weihnachtshymnen von den Dichtern der evangelischen Kirche theils übersetzt, theils bearbeitet worden; so z. B. von Luther das eben angeführte Dies est laetitiae als: Der Tag, der ist so freudenreich; und diese Uebersetzungen und Bearbeitungen, mit einer Menge von urkräftigen deutschen Original-Weihnachtsliedern aus allen Zeiten seit der Reformation, bilden einen Schatz von Lob-, Preis- und Dankliedern auf die Weihnachtsgabe und ihren Geber, wie ihn keine Zeit so reichhaltig gehabt hat.

---

*) Vergl. die Einleitung zu „Allein Gott in der Höh' sei Ehr".

Nr. 14.

* Dies ist der Tag, den Gott gemacht.

Ch. F. Gellert.

Ps. 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein" — hat dem Dichter den Anlaß zu seinem Liede gegeben.

„Der Tag" ist ihm (V. 1) der Geburtstag des Heilandes, dessen alle Welt gedenken müsse, den besonders der Erlös'te des Herrn zu preisen habe. (V. 2) Dieses Tages haben die Völker geharret, bis er da gewesen und der Heiland geboren. Daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt, ist (V. 3) ein Wunder, das der menschliche Geist nicht fassen, nur anbeten kann. (V. 4) Der Sünder solle Gnade erhalten, dazu muß Gottes Sohn sich erniedrigen. (V. 5) Dein König, Zion (Christengemeinde), kommt. Bete ihn an! — Das Lied wird nun zum Gebet, das (V. 6) Jesu Herrlichkeit und (V. 7) seine Gnade gegen uns verkündigt, durch welche wir Freunde und Brüder Christi und Gottes Kinder geworden sind! — Das ist dem Dichter (V. 8) ein Gedanke voller Majestät und Seligkeit, die dadurch bereitet ist, daß (V. 9), wie durch Eines Sünde die Welt fiel, Ein Mittler sie erhält; darum braucht der Erlös'te nicht zu zagen; ja (V. 10) Himmel und Erde müssen den Tag preisen, an dem der Herr geboren wurde. (V. 11) Es ist der Tag, den Gott gemacht. —

P. hat diesen Gesang im Anhange unter Nr. 55.

V. 1. Dies ist der Tag, den Gott gemacht;[1]
Sein[2] werd' in aller Welt[3] gedacht![4]
Ihn[5] preise, was[6] durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist![7]

[1] Gott gemacht = den Gott zu einem so wichtigen Tage bestimmt; den er als den Tag der Geburt des Heilands ausgewählt hat.

[2] Sein = seiner, d. i. des Tages.

[3] in aller Welt = überall, wo nur immer Christen wohnen.

[4] gedacht = er werde festlich, feierlich begangen im Andenken an die an ihm geschehene große Thatsache.

[5] Ihn = den Tag.

[6] was = was nur immer, — s. v. a. alle.

[7] durch Jes. — ist = Alle, die durch Christi Gnade und Erlösung wahrhaftes Leben gefunden haben, (ist = lebt,) mögen sie noch auf Erden, oder schon im Himmel sein.

V. 2. Die Völker[1] haben dein[2] geharrt,
Bis daß die Zeit erfüllet[3] ward:
Da sandte Gott von seinem Thron
Das Heil der Welt,[4] dich, seinen Sohn.[5]

B. Die Väter[1] haben sein geharrt, — das Heil der Welt, den ew'gen Sohn.

Zu Ende des 1sten Verses war Jes. Christ. erwähnt als der, welcher dem Tage erst die Wichtigkeit und das Ehrwürdige giebt. Von ihm spricht der Verfasser V. 2.

[1] Die Völker — die Juden, denen die Verheißung des Heilandes gegeben war, und die Heiden, welche sie von den Juden gehört hatten und nun mit ihnen auf einen Heiland hofften. Var. B. Väter = die jüdischen Stammväter, denkt nur an die Juden.

[2] dein geharrt = (dein = deiner) — des Tages der Erscheinung Christi sehnsüchtig gewartet.

[3] erfüllet — bis die Zeit da war, welche Gott, zur Sendung seines Sohnes in die Welt, festgesetzt hatte.

[4] Heil der Welt — s. Nr. 11, V. 2, Anm. 8.

[5] dich, seinen Sohn. B. den ew'gen Sohn. Die Variante paßt zu dem erzählenden Ton, welchen B. mit „sein geharrt" annimmt und im ganzen Verse beibehält; während der Text anredet — „dein" — „dich". — Daß Gott seinen eignen Sohn sendet, ist dem Dichter ein Wunder, das er nicht fassen, nur anbeten kann. So V. 3.

V. 3. Wenn ich dies Wunder[1] fassen[2] will:
So steht mein Geist vor Ehrfurcht[3] still,
Er betet[4] an, und er ermißt,[5]
Daß Gottes Lieb' unendlich ist.[6]

B. Kein endlicher Verstand ermißt, wie groß die Liebe Gottes ist.

[1] Wunder — nämlich, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat.

[2] fassen = begreifen, erklären.

[3] steht vor Ehrfurcht still — vor dem Sender, dem Gesandten und dem Beweggrund zur Sendung – der Liebe Gottes. — Der Geist steht still, er kann und wagt nicht einzudringen in dies göttliche Geheimniß. Ihn hält die Hoheit und Unermeßlichkeit desselben davon zurück. —

[4] betet an — die Größe und Liebe Gottes.

[5] ermißt — es wird ihm so viel klar, daß — [6] Gottes Lieb' unendlich (ohne Gränzen, ohne Schranken, nicht ganz zu begreifen, zu erfassen) ist. —

V. 4. Damit der Sünder Gnad' erhält,
Erniedrigst[1] du dich, Herr der Welt,
Nimmst selbst an unsrer Menschheit Theil,[2]
Erscheinst im Fleisch,[3] und wirst uns Heil.[4]

B. — erniedrigt sich der Herr der Welt; nimmt selbst an unsrer Menschheit Theil, erscheint im Fleisch, wird unser Heil.

Gottes Liebe (V. 3) wollte Gnade für den Sünder, und — damit er sie erhalte, muß sich der Herr der Welt [1] erniedrigen — sich seiner göttlichen Herrlichkeit entäußern. Phil. 2, 8.

[2] Nimmst — Theil — an den Freuden und Leiden der Menschheit, wirst ein Mensch, wie wir, und an Geberden wie ein Mensch erfunden.

[3] Erscheinst im Fleisch = Joh. 1, 14.

[4] wirst uns Heil = wirst für uns (der Heiland oder) das Heil selbst.

B. hat auch hier die erzählende Form, während der Text anredet.

V. 5. Dein König, Zion,[1] kommt zu dir.
Ich komm',[2] im Buche steht von mir,
Gott, deinen Willen thu' ich gern.[3]
Gelobt sei, der da kommt im Herrn![4]

B. Er spricht: Im Buche steht von mir. Gott, deinen Willen thu' ich gern, drum, Zion, preise deinen Herrn.

Bei diesem V. schweben dem Dichter drei Bibelstellen vor: Sach. 9, 9; Ps. 40, 8—9; Ps. 118, 26, von denen er die beiden ersten theilweise, die letzte ganz verwendet.

[1] Zion = Volk Gottes; Alle, die an Christum glauben.

[2] Ich komm' — Der Dichter führt in der Begeisterung den Heiland selbstredend ein (B.: „Er spricht" —) mit den Worten des Psalms (= im Buche) 40, 8—9.

[3] Es war ja die Freude des Herrn, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun. Joh. 6, 38.

[4] im Herrn = im Namen des Herrn, s. v. a. in seinem Auftrage, als sein Gesandter. — An ihn wendet sich nun der Dichter im Gebete.

V. 6. Herr, der du Mensch geboren bist,
Immanuel[1] und Friedefürst,[2]
Auf den die Väter hoffend sah'n,[3]
Dich, Gott, Messias,[4] bet' ich an.

B. Dich, Gott, mein Heiland, bet' ich an.

[1] Immanuel = Gott mit uns. Jes. 7, 14.

[2] Friedefürst, — der nicht bloß den Frieden bringt, sondern auch den höchsten Frieden in sich trägt. Jes. 9, 6.

[3] — hoffend, — ob sie ihn schauen möchten.

[4] Messias = Christus oder der Gesalbte; Messias ist der hebräische Name, Christus der griechische.

V. 7. Du, unser Heil und höchstes Gut,
Vereinest dich mit Fleisch und Blut,[1]

Wirst unser Freund[2] und Bruder[3] hier,
Und Gottes Kinder[4] werden wir.

[1] Vergl. V. 4 „nimmst selbst an unsrer Menschheit Theil", es kann heißen: a) wirst Mensch. (physisch.) — „Fleisch und Blut" ist aber auch Bezeichnung der Menschheit und so b) = vereinigst dich mit der Menschheit, trittst unter sie als ihresgleichen, wozu das Folgende mehr paßt: Wirst unser Freund und Bruder.

[2] Freund, der es treu und gut mit uns meint und unser Bestes will.

[3] Bruder, — noch inniger, der uns mit brüderlicher Liebe umfaßt und unsre Schicksale mit uns theilt. Darum Bruder stärker zu betonen als Freund.

[4] Gottes Kinder werden wir, durch die Erlösung, in Christo; er hat uns in die innigste Gemeinschaft mit Gott eingeführt. Gott ist unser Vater geworden. — Dieser Gedanke überwältigt den Dichter; er bleibt V. 8 bei ihm stehen.

V. 8. Gedanke voller Majestät![1]
Du bist es, der das Herz erhöht.[2]
Gedanke voller Seligkeit,[3]
Du bist es, der das Herz erfreut.[4]

[1] Majestät = Erhabenheit, Größe, — Gedanke, voll des wichtigsten, erhabensten Inhalts; (der Inhalt ist im vorigen Verse angegeben.)

[2] der das Herz selbst erhebt über das Irdische zu Gott und Christo, in den Himmel hinauf.

[3] Seligkeit — für den Menschen, der ein Bruder Christi, ein Kind Gottes werden soll; — wer möchte sich in solchem Gedanken nicht selig fühlen?

[4] der das Herz ganz mit Freude erfüllt. — Diese Seligkeit giebt der folgende Vers näher an.

V. 9. Durch Eines[1] Sünde fiel[2] die Welt.
Ein Mittler[3] ist's, der sie erhält.[4]
Was zagt[5] der Mensch, wenn der ihn schützt,[6]
Der in des Vaters Schooße[7] sitzt?

B. Ein Mittler hat sie hergestellt. Nun schreckt uns nicht mehr das Gericht, da er beim Vater für uns spricht.

[1] Eines — Adams.

[2] fiel — in Sünde, Ungnade und Verderben. Erinnerung an die Geschichte vom Sündenfall!

[3] Mittler — Christus; nur Einer, wie auch im alten Bunde nur Ein Mittler (Moses) war. Vergl. über „Mittler" Nr. 11, V. 2 und Nr. 4, Vers 6.

[4] erhält — vor dem gänzlichen Untergange. Die Var. B. geht weiter

in hergestellt; sie deutet auf die erfolgte Erlösung der Welt und ihre Versöhnung mit Gott. Vergl. Röm. 5, 18 — 19.

[5] zagt = fürchtet sich, — vor dem Gericht, der Strafe.

[6] schützt — durch seine Fürbitte bei Gott. Vergl. die Var. in B.

[7] Schooß — in der innigsten Gemeinschaft mit Gott lebt und den Gott so lieb hat. Darum ist das „Zagen" um so weniger nöthig.

In seiner Freude über so große Gnade und so große Güte ruft der Dichter V. 10 Himmel und Erde auf, den Herrn zu preisen.

V. 10. Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt,[1]
Den Tag der heiligsten Geburt![2]
Und Erde, die ihn heute sieht,[3]
Sing' ihm, dem Herrn, ein neues[4] Lied!

B. Ihr Himmel, singt im Jubelton, daß uns erschien des Höchsten Sohn! Du Erde, bet' in Ehrfurcht an dies Wunderwerk, das Gott gethan!

[1] erfuhrt — die ihr vernommen habt, daß der ersehnte Tag endlich erschienen, die Zeit erfüllt ist. Auch die Himmel nehmen den innigsten Antheil an dem Glück, das der Erde widerfahren ist. Die Mehrheit „Himmel" bezeichnet die gesammte, über die Erde erhabene himmlische Welt.

[2] der heiligsten Geburt — weil der Allerheiligste geboren wurde.

[3] heute sieht — am Weihnachtsfeste, das wir wieder erlebt, wieder feiern.

[4] neues — herrliches, noch nie gesungenes, eigens für ihn gedichtetes. In Var. B. ist „daß" = weil. Die Aufforderung „bete an" ꝛc. steht erst hier, während sie passender der Text bereits V. 3 hat, wo des großen Wunderwerks zuerst Erwähnung geschieht. — Voll Lobes und Preisens wendet sich der Dichter noch ein Mal zum Tage und wiederholt den ersten Vers.

V. 11. Dies ist der Tag, den Gott gemacht:
Sein werd' in aller Welt gedacht!
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist!

Nr. 15.

Ich freue mich in dir.

Dr. Kaspar Ziegler.

Große Freude hatte der Engel, der den Hirten die Geburt des Heilandes verkündigte, verheißen, die allem Volke widerfahren sollte, denn der Heiland war ja geboren. Ueber ihn, in ihm freuet

sich auch der Dichter des folgenden Liedes (V. 1) und heißt ihn willkommen, weil ihm Jesus ein Bruder sein will und so freundlich ihn ansieht. (V. 2) Gott ist Mensch geworden, — nun muß die Welt — in Jesu — errettet werden; denn der ist (V. 3) so freundlich und so mächtig, daß er sich überall Bahn macht, und wer ihn recht erkennt, wird in ihm ewiges Leben finden. (V. 4) Das bewegt den Dichter, zu geloben, daß er sich an Jesum halten wolle, auch wenn die Welt verginge; daß er nur in dem Herrn leben, nur auf ihn sterben wolle. —

Der Gesang hat zwar etwas Süßliches und Spielendes in den Verkleinerungsformen: Jesulein, Brüderlein; um so stärker tritt aber das Mächtige und Großartige der Gegensätze (V. 1 der große Gottessohn — V. 2 der allerhöchste Gott — u. a.) hervor, und hierin hat der Gesang seinen großen Werth. Eben so sehr springt aber auch das Plastische der Darstellung im Gesange in die Augen; man sieht sich gleichsam an die Wiege des Menschensohnes versetzt, an die Krippe im Stalle zu Bethlehem, sieht den freundlichen Heiland darin und hört den Dichter (V. 1 und 4) zu und mit dem Jesuskinde reden.

B. hat diesen Gesang nicht. —

V. 1. Ich freue mich in dir[1]
Und heiße dich willkommen,[2]
Mein liebstes Jesulein!
Du hast dir vorgenommen,[3]
Mein Brüderlein zu sein, —
Ach, welch ein süßer Ton![4]
Wie freundlich[5] sieht er aus —
Der große[6] Gottessohn!

[1] in dir = meine Freude beruht in dir, du bist der Grund derselben.

[2] willkommen — begrüße dich mit Freuden, sage dir, daß du mir so lieb, so angenehm bist, wie der theuerste Freund, — denn du hast dir ja vorgenommen —

[3] vorgenommen = du willst.

[4] Ach, — Ton (ist das)! — Wie süß (angenehm) hört sich diese Versicherung an!

[5] freundlich — weil er voller Liebe gegen uns ist.

[6] große — s. oben.

V. 2. Gott[1] senkt die Majestät,
Sein unbegreiflich Wesen[2]
In eines Menschen Leib:[3]
Nun muß die Welt genesen;[4]

Der allerhöchste Gott
Spricht[5] freundlich bei mir ein,
Wird gar ein kleines Kind
Und heißt: mein[6] Jesulein.

Das letzte Wort des 1sten Verses, „Gottessohn", führt den Dichter auf den 2ten.

[1] Gott — selbst, weil er die Welt mit sich versöhnen wollte, senkt seine Majestät vom Himmel, von seiner Erhabenheit herab — hinein in — Strophe 3.

[2] unbegreiflich Wesen — Erklärung von Majestät.

[3] in — Leib = in einen menschlichen Leib.

[4] genesen = geheilt (befreit) werden von der Krankheit der Sünde.

[5] Spricht ein = kehrt ein.

[6] mein — der mir zugehören will. — Bemerke den Gegensatz von: „allerhöchste (Doppelsteigerung) Gott" und „gar (sogar) ein kleines Kind". — Das „mein Jesulein" leitet zum 3ten V. über. Dieser Name hat dem Dichter einen so lieblichen und zugleich so lauten Klang.

V. 3. Wie lieblich[1] klingt es mir,
Wie schallt[2] es in die Ohren;
Es kann durch Stahl und Erz,
Durch harte Felsen[3] bohren,
Das liebste Jesulein.
Wer Jesum recht erkennt,[4]
Der stirbt[5] nicht, wenn er stirbt,[6]
Sobald er Jesum nennt.[7]

P. — klingt er — schallt er — er kann.

[1] lieblich = angenehm, erfreulich.

[2] schallt — vernehmbar. Merke auf die Wahl der Worte klingen und schallen.

[3] Stahl, Erz, Felsen — sind Bilder für die Hindernisse, welche das menschliche Herz in seiner Eigensucht dem Einzuge des Herrn entgegensetzt. Bohren — weil's so schallt, in's Herz hinein.

[4] erkennt — als seinen Erlöser und Seligmacher.

[5] stirbt nicht — den geistigen Tod, wird nicht ausgeschlossen von der Seligkeit; der lebet, ob er gleich stürbe. Joh. 11, 25.

[6] stirbt — den zeitlichen Tod.

[7] nennt — anruft als seinen Helfer und Erretter. Aber dies Nennen hilft nur in der Verbindung mit dem rechten Erkennen und Bekennen des Herrn. Thut dies bald! — Daran schließt sich V. 4: Wohlan!

Die Var. in P. er hält das Geschlecht der Person fest, während der Text das Geschlecht der Verkleinerungsform hat. —

V. 4. Wohlan![1] so will ich mich
An dich, mein Jesu, halten,[2]
Und sollte gleich die Welt
In tausend Stücke spalten.
O Jesu! dir, nur dir,[3]
Dir leb' ich ganz allein;[4]
Auf dich, allein auf dich,
Mein Jesu! schlaf' ich ein.[5]

Der Dichter ermuntert sich selbst in diesem Verse, er gelobt mit Jesu zu leben und zu sterben. Grund dazu geben ihm die drei letzten Strophen des vorigen Verses. —

[1] Wohlan! = auf denn!

[2] halten = festhalten. Und wenn die Welt in tausend Stücke gespalten würde, so bist du der, nach dem ich greife und den ich festhalte; so kann ich nicht versinken.

[3] dir, nur dir, — die Wiederholung von dir, so wie in der vorletzten Strophe: auf dich, allein auf dich dient zur Verstärkung, zur stärkern Hervorhebung der Worte dir und dich.

[4] dir leb' ich — wie du es mir vorgeschrieben; als dein Eigenthum, dir ganz hingegeben; und zwar dir ganz allein, = dir ausschließlich, keinem Andern; weil nur nach deinen Vorschriften und nur in dir Heil zu finden ist.

[5] auf dich schlaf' ich ein (sterbe ich) — in der Hoffnung auf dich, daß du mich auferwecken und zu dir in dein Reich nehmen werdest; und dies auch allein auf dich, weil nur Du — und kein Andrer — die Auferstehung und das Leben bist. Vgl. Röm. 14, 8. —

Nr. 16.

* Lobt Gott, ihr Christen allzugleich.

Nik. Hermann.

Es ist dies Lied das erste von den drei zusammengehörigen Weihnachtsliedern,*) welche N. H. für die Kinder zu Joachimsthal dichtete und von ihnen singen ließ. Es ist aber nicht bloß ein Kinder-Weihnachtslied geblieben, sondern recht ein Weihnachtslied der gesammten Christenheit geworden, wie es auch in seiner ersten Strophe „die Christen allzugleich" zum Lobe Gottes auffordert. Darin liegt seine große Kraft und Bedeutung für die Christenheit. Man könnte es darum wohl „das Alpha der

*) Die beiden andern sind: „Nun freuet euch, ihr Christenleut" und „Hört, ihr liebsten Kinderlein". (Wackernagel S. 395.)

Weihnachtslieder"*) nennen, oder auch: das dem Gloria der Engel entsprechende Gloria der Menschen. Darum ist auch das Lied bei der schönen Sitte, am heiligen Weihnachtsabend Lieder zu singen, nie fortgelassen worden. — Seinen Inhalt mehr andeutend, trägt das Lied in älteren Gesangbüchern die Ueberschrift: „die erniedrigte Majestät". —

Zum Lobe Gottes ermahnt der Dichter (V. 1) die Christenheit und führt als Grund zu diesem Lobe auf: das Geschenk, das Gott uns mit seinem Sohne gemacht hat; (V. 2) daß dieser Sohn den seligen Aufenthalt bei seinem Vater verläßt und ein Menschenkind wird, dessen erstes Lager eine Krippe ist; (V. 3) daß er seiner Macht sich entäußert und ein schwacher Mensch wird; (V. 4) daß der der Nahrung der Kinder sich bedient, welcher, ein Sproß Davids, (V. 5) Gottes Reich, die Christenheit, aufrichten soll; (V. 6) der mit dem Menschen so wechselt, daß er dessen schwache Natur annimmt und ihm von sich die göttliche Seligkeit verleiht; (V. 7) daß er ein Knecht wird, um uns zu Herren zu machen, und (V. 8) uns, den Verbannten, das Paradies wieder öffnet. — Zum Schluß spricht der Dichter selbst das Lob und den Preis Gottes aus, zu dem er im Anfang die Christenheit ermahnt hat. —

B. hat den Gesang um zwei Verse verkürzt.

V. 1. Lobt Gott, ihr Christen allzugleich![1]
In seinem höchsten Thron,[2]
Der heut[3] aufschleußt[4] sein Himmelreich[5]
Und schenkt[6] uns seinen Sohn. :,:

B. Er schleußt uns auf 2c.

[1] allzugleich = Alle auf Ein Mal, so viel ihr euer seid. Alle Chöre der Christenheit zusammen, wie es einst die Engelchöre thaten.

[2] in seinem höchsten Thron — der hoch über uns im Himmel in Majestät und Herrlichkeit thronet.

[3] heut — wo er seinen Sohn schenkt.

[4] aufschleußt — alt für aufschließt. Gott öffnet sein bis dahin verschlossenes Himmelreich für die Menschen, damit sie durch den ihnen geschenkten Sohn nun Zutritt zu demselben haben sollen.

[5] Himmelreich — so heißt das Reich Gottes, theils im Gegensatz zu irdischen Reichen, theils weil darin himmlische Freude, himmlischer Friede und himmlische Seligkeit herrscht.

[6] schenkt — weil wir ihm nichts zuvor gegeben, ihm auch keinen Ersatz bieten können. — Von diesem Sohne redet der Dichter in den folgengenden Versen weiter.

*) Vergl. Einleitung zu Nr. 24: „O Haupt voll Blut und Wunden."

V. 2. Er kommt aus seines Vaters Schooß[1]
Und wird ein Kindlein klein;
Er liegt dort elend, nackt und bloß[2]
In einem Krippelein.

B. Der Sohn kommt aus des Vaters Schooß, ein Heiland uns zu sein, er wird ein Mensch, wird arm und bloß,[2] uns ewig zu erfreu'n. —

[1] Vaters Schooß — vergl. Nr. 14 V. 9, Anm. 7.

[2] bloß = nackt, erscheint in größter Dürftigkeit. — Die beiden letzten Strophen deuten auf die Geburtsstätte des Heilandes und die Umstände, unter denen er geboren wurde. Strophe 2, 3 und 4 stellen den Gegensatz zu Str. 1 dar. — In Var. B. sind Str. 2 und 1 und Str. 4 und 3 Doppel-Gegensätze. —

V. 3. Er äußert[1] sich all' sein'r Gewalt,[2]
Wird niedrig und gering,[3]
Und nimmt an sich[4] ein's Knechts[5] Gestalt,
Der Schöpfer aller Ding'.[6]

B. Der alle Dinge trägt und hält[6] mit göttlicher Gewalt, kommt arm und niedrig in die Welt, erscheint in Knechtsgestalt.

Der Dichter fährt in der Aufstellung von Gegensätzen fort.

[1] äußert = entäußert, legt ab (all' = aller).

[2] Gewalt = Macht, die er bei dem Vater hatte, noch ehe der Welt Grund gelegt war.

[3] niedrig und gering — indem er Mensch, ja ein armer Mensch wird, der Gottheit gegenüber.

[4] nimmt an sich = kleidet sich in einen sichtbaren Körper, er, der bei dem Vater mit ihm Ein geistiges Wesen hatte.

[5] Knechts Gest. = eines Menschen, gegenüber dem Schöpfer aller Dinge. Vergl. Ph. 2, 6 — 7.

[6] der Schöpfer aller Ding' — weil er bei der Weltschöpfung mit thätig war. Joh. 1, 3. (B. „der alle Dinge trägt und hält", nämlich von der Schöpfung an bis jetzt.) Die Var. ist eine gereimte Umschreibung des Textes.

V. 4. Er liegt an seiner Mutter Brust,
Ihr' Milch, die ist sein' Speis',
An dem[1] die Engel seh'n ihr' Lust,[2]
Denn er ist Davids Reis,[3]

V. 5. Das aus sein'm Stamm entsprießen sollt'[4]
In dieser letzten[5] Zeit,
Durch welchen[6] Gott aufrichten[7] wollt'
Sein Reich, die Christenheit.

Beide Verse fehlen in B. —

Die Verse gehören unmittelbar zusammen. Der erste beschreibt den schwachen Zustand weiter, in den der Herr sich mit eignem Willen versetzte; der zweite, anschließend an die letzten Worte des 1sten „Davids Reis", bezeichnet die große Aufgabe, welche der Herr auf Erden, in Knechtsgestalt, lösen sollte. —

[1] Ihr' Milch, die ist sein Speis', — betrachte als Parenthese zur 1sten Strophe. „An dem" schließt sich an „Er" in Str. 1 an.

[2] ihre Lust — auf welchen die Engel mit Lust (Freude) hinsehen. Denn giebt den Grund dieser Lust der Engel an, = weil.

[3] Davids Reis (Wurzel Jesse), — Davids (des großen Königs) Sprosse, Nachkomme. Vergl. Jes. 11, 1 — 2.

[4] das (= welches) aus sein'm (nämlich Davids) Stamm entsprießen (= hervorgehen, geboren werden) sollt' — nach Gottes Rathschluß und Bestimmung.

[5] letzten Zeit — letzte vor der Erscheinung des Reiches Gottes, mit welchem eine neue Zeit heranbrechen sollte.

[6] welchen — beziehe auf Reis. Es müßte eigentlich „welches" (Ntr.) stehen, aber der Dichter construirt „nach dem Sinn", d. h. ihm schwebt die Person vor, welche das Bild „Reis" bedeutet, darum setzt er das Masculinum. Möglich auch, daß der Dichter noch an das anfängliche „Er" (V. 4) denkt.

[7] aufrichten, d. h. gründen. —

V. 6. Er wechselt[1] mit uns wunderlich,[2]
Fleisch und Blut[3] nimmt er an,
Und giebt uns in sein's Vaters Reich
Die klare Gottheit[4] dran.[5]

B. — nimmt unsre Armuth an, uns aber beut er Güter dar, die Niemand schätzen kann.

[1] wechselt = tauscht mit uns, so, daß ([2] wunderlich) wir uns verwundern, wie er für so Geringes, das er von uns nimmt, so außerordentlich Großes giebt.

[3] Fleisch und Blut = die menschliche Natur.

[4] klare Gottheit = seine göttliche Natur, welche Erbe des ewigen Lebens sein soll und wird. Klar heißt sie, weil der Herr seine Gottheit als solche in seinen Thaten klar und unverkennbar dargestellt hat.

[5] giebt dran = setzt dran, wagt dran, nämlich diese seine Gottheit, und zwar zum Tausche. S. Anm. 1. — Aber dies geschieht nur, wenn wir in sein's Vaters Reich eintreten. — Die Var. B. läßt das, was der Herr bietet, unbestimmt und verwischt somit den Gegensatz. —

V. 7. Er wird ein Knecht[1] und ich ein Herr,[2]
Das mag ein Wechsel sein![3]
Wie könnt' es doch sein freundlicher[4]
Das Herze-Jesulein![5]

B. Er wird ein Kind, um uns das Recht der Kindschaft zu verleih'n. Preis' ihn, begnadigtes Geschlecht, das ew'ge Erb'[6] ist dein.

[1] Knecht = Diener, denn der Menschensohn ist in die Welt gekommen, zu dienen, nicht sich dienen zu lassen.

[2] Herr — dem der Heiland wie ein Knecht, mit seiner ganzen Kraft dient.

[3] Das — sein! = Was ist doch das für ein (großer) Wechsel! Es ist ein Ausruf des Staunens und des Entzückens zugleich.

[4] Wie — freundlicher (sein) — es kann nicht freundlicher sein, als darin, daß es unser Diener wird.

[5] Herze-Jesulein = das liebe Jes. Vergl. Herzvater, Herzmutter. — Die Var. B. führt den Herrn abermals als „Kind" auf und muß daher vom Texte ganz abweichen.

[6] Das Kindeserbe, d. i das Himmelreich und die Seligkeit mit Christo bei Gott.

V. 8. Heut schleußt[1] er wieder auf die Thür
Zum schönen Paradeis;
Der Cherub steht nicht mehr dafür;[2]
Gott sei Lob, Ehr' und Preis!

B. Heut ist des Paradieses Thor uns wieder aufgethan, der Cherub steht nicht mehr davor: Kommt, kommt und betet an!

[1] schleußt = schließt. — Der Vers ist Anspielung auf die Austreibung aus dem Paradiese, in das die Erlös'ten wieder zurückkehren können und von dem sie nicht mehr ausgeschlossen sein sollen. (Paradeis — alte Form für Paradies.) Darum geben sie Gott Lob, Ehre und Preis.

[2] dafür = davor. Var. B. Also ihr könnt hinein, wenn ihr wollt! — Nun so: Kommt, kommt und betet an (mit „Lob, Ehr' und Preis")!

Nr. 17.

Vom Himmel kam der Engel Schaar.

Dr. Martin Luther.

Luther pflegte alljährlich den Seinigen einen fröhlichen Christabend anzurichten, wobei viel Erweckliches von der Menschwerdung Christi geredet und gesungen wurde. Zu diesem Feste seiner Kin-

der dichtete er das Lied: „Vom Himmel hoch da komm ich her", das er auch selbst in den ersten Ausgaben seines Gesangbüchleins ein „Kinderlied aus dem 2. Cap. St. Lucä gezogen" nennt. (Koch.)

Von diesem Liede ist das unsre eine Abkürzung, welche Luther selbst „ein ander Christlied" überschrieben, Schamelius aber „die Englische Weihnachts-Post kürzer gefasset" genannt hat.

Das Lied knüpft an die evangelische Erzählung von der Erscheinung der Engel bei der Geburt Christi an; giebt in den beiden ersten Versen rein das Geschichtliche und ermahnt V. 3, fröhlich zu sein darüber, daß Gott mit uns Eins und Christus unser Bruder geworden. Nun kann uns, wie V. 4 sagt, Sünde und Tod nicht mehr schaden, weil Gott mit uns ist. (V. 5) Wer auf ihn seine Zuversicht setzt, den wird er nicht verlassen und gegen alle Anfechter schützen. Wir werden gegen sie den Sieg erhalten, sollen aber darum Gott danken, geduldig und fröhlich sein. —

B. hat den Gesang nicht. —

V. 1. Vom Himmel kam der Engel Schaar,
Erschien den Hirten offenbar,[1]
Sie sagten ihn'n: ein Kindlein zart,[2]
Das liegt dort in der Krippen hart,

V. 2. Zu Bethlehem[3] in David's Stadt,
Wie Micha[4] das verkündigt hat;
Es ist der Herre Jesus Christ,
Der euer Aller[5] Heiland ist.

Beide Verse gehören unmittelbar zusammen („dort" — nämlich zu Bethlehem). Zum Inhalte vergl. Luc. 2, 8 — 12.

[1] offenbar = so daß sie dieselben sehen konnten. „Die Klarheit des Herrn leuchtete um sie" (die Hirten).

[2] zart und hart — stehen nach alter Form hinter dem Hauptwort, — zartes (neugebornes) Kindlein, — harte Krippe.

[3] Bethlehem, — 2 Meilen südl. von Jerusalem — hieß David's Stadt, weil Boas und Ruth, die Stammältern Davids, daselbst wohnten.

[4] Micha 5, 1.

[5] euer Aller — aller (Kinder) Christen, zu denen der Dichter redet.

V. 3. Deß[1] sollt ihr billig[2] fröhlich sein,
Daß Gott mit euch ist worden ein,[3]
Er ist geboren eu'r Fleisch und Blut;
Eu'r Bruder ist das höchste Gut.[4]

[1] Deß = darüber, nämlich daß Gott mit euch u. s. w.

[2] billig = recht.

³ ein = eins. Eins mit euch ist er geworden dadurch, daß „er ist geboren als eu'r Fleisch und Blut, d. h. daß er die menschliche Natur angenommen hat.

⁴ das höchste Gut (Christus) ist geworden euer Bruder, weil ihr durch ihn Gottes Kinder werden sollt, wie er Gottes Sohn ist.

V. 4. Was¹ kann euch thun die Sünd' und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott;²
Laß zürnen Teufel und die Höll',
Gott's Sohn ist worden eu'r Gesell.³

Wer aber, wie der vorige Vers sagt, das höchste Gut besitzt, der mag getrost mit V. 4 fragen: ¹ Was rc. — er antwortet: Nichts, — denn: ² ihr habt mit euch den wahren Gott (Christum), — wahren d. h. den wirklichen und wahrhaftigen Gott (Gottessohn), gegen den Nichts (nicht Sünde oder Tod, nicht Teufel noch Hölle) sich mit Erfolg auflehnen kann, der euch schützen wird. Röm. 8, 31. — Darum auch: Laß zürnen rc. (laß sie über dich, oder laßt sie über euch zornig und entrüstet sein —) ihr habt Nichts zu fürchten, denn: Gottes Sohn rc.

³ Gesell = Genosse, Mitstreiter gegen des Böse.

V. 5. Er will und kann euch lassen nicht,¹
Setzt ihr auf ihn eur' Zuversicht;²
Es mögen euch Viel' fechten³ an,
Dem sei Trotz,⁴ der's nicht lassen⁵ kann.

¹ Er — nicht, eine Eigenschaft des „Gesellen" V. 4. — Er will uns nicht lassen (verlassen), weil er grade darum in die Welt gekommen ist, um unser Schutz und Beistand zu sein; er kann uns nicht lassen, weil seine Liebe gegen uns zu groß, als daß er unsre Noth ohne Hülfe ansehen könnte. —

² Setzt ihr, d. h. wenn ihr oder unter der Bedingung, daß ihr rc. — Zuversicht = Vertrauen, Hoffnung.

³ Viel' (noch so Viele) fechten an = in Versuchung bringen, zur Sünde verleiten wollen.

⁴ Trotz = Widerstand geboten.

⁵ lassen = unterl. kann, nämlich uns anzufechten. Sinn: Mögen euch noch so Viele anfechten, versuchen wollen: Trotz sei dem, bietet dem nur Trotz und Widerstand, der rc. Scham.: „Welchen Glaubensmuth wider Sünde, Welt, Tod, Teufel und Hölle hat der sel. Vater hie ausgedrücket!"

V. 6. Zuletzt müßt ihr doch haben Recht;¹
Ihr seid nun worden Gott's Geschlecht,
Deß² danket Gott in Ewigkeit,
Geduldig, fröhlich³ allezeit!

Widerstehet! ermahnte die letzte Strophe des vor. Verses, denn, sagt V. 6 — ¹ Zuletzt — Recht, = Zuletzt d. h. am Ende des Streites; —

haben = behalten — den Sieg; von zwei processirenden Parteien hat diejenige Recht, welche die Wahrheit für sich hat. In diesem Recht, in dieser Wahrheit „seid ihr worden Gottes Geschlecht" = seine Kinder; nun = jetzt, wo ihr den Herrn wieder kennen gelernt, wo er wieder zu euch gekommen ist.

[2] deß — deßwegen, darum.

[3] geduldig — fröhlich — während ihr geduldig seid in Hoffnung auf eine bessere Zeit, und fröhlich in Trübsal, die, von Gott gesendet, euch nichts nehmen kann. — Und so geduldig und fröhlich seid allezeit — so lange ihr lebt. —

Das Weihnachtslied wird in den beiden letzten Versen fast zum Zeitlied, d. h. es schimmert aus ihnen die Beziehung auf Luthers Zeit („fechten an, Trotz, zuletzt, Recht, nun, geduldig") selbst deutlich hervor, und man wird so bei diesem Liede an der Wiege des Herrn unwillkürlich an das Wiegenlied der Reformation (Nr. 62) „Ein' feste Burg ist unser Gott" (besonders V. 3 und 4) erinnert.

IV.

Neujahrslieder.

Der achte Tag (Octave) nach Weihnachten war in seiner ursprünglichen und eigentlichen Bedeutung das Fest der *Beschneidung Jesu Christi* (Luc. 2, 21). Die Christen feierten ihn wirklich, trotz dieses eigentlich jüdischen Ursprungs, in den ältesten Zeiten in diesem Sinne; sie gewöhnten sich aber bald, die Beschneidung, die doch keine wesentliche Bedeutung für die christliche Kirche hat, mehr symbolisch aufzufassen und sie auf die Beschneidung ihrer Herzen*) zu übertragen; sie feierten darum den Tag als einen *Bußtag*. Außerdem hoben sie auch mehr *die Seite* des Tages hervor, daß dem Herrn der Kirche an demselben auch sein *Name* beigelegt war. Die späteren sogenannten *Jesus*-Lieder haben hierin ihren ersten Ursprung. Bald aber fingen sie an, — allem aus dem Judenthum Stammenden abhold —, der ursprünglichen Bedeutung dieses Tages ganz zu entsagen und ihn, gleich wie die Heiden, als einen bürgerlichen Tag zu betrachten, nämlich als den Anfangstag des neuen (bürgerlichen) Jahres. Es war ihnen freilich ein solcher Tag doch zu wichtig, als daß sie ihm auch den festlichen und religiösen Charakter überhaupt entzogen hätten; sie begingen ihn vielmehr mit *religiöser Weihe und kirchlicher Feier* als das *Neujahrsfest*, was es bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Kein Wunder aber, wenn die Kirche und die Kirchenmänner einem solchen Feste doch weniger Interesse gewidmet haben, als den andern *rein kirchlichen* Festen; nach der kirchlich-*poetischen* Seite hin ist das sehr wenig geschehen. Die Kirche älterer Zeiten hat fast gar keine Neujahrslieder aufzuweisen; nur über den „Na-

---

*) Vergl. das Lied: Wer sich im Geist beschneidet ꝛc., das ganz diese Auffassung ausdrückt.

men Jesu" giebt es einige alte Hymnen; aber an so erhabenen Gesängen, wie das Leben und die Thaten des Herrn hervorgerufen haben, fehlt es ganz. Erst die Zeit nach der Reformation hat etliche Neujahrslieder geschaffen, und einige sind in der neuesten Zeit entstanden.

Nr. 18.

Das alte Jahr vergangen ist.

Joh. Steuerlein und **Joh. Tappius.**

Nur die beiden ersten Verse sind von Steuerlein; sie bildeten ursprünglich ein eigenes kleines Lied und sind auch wirklich ein Ganzes: Dank und Bitte am Neujahrstage. Nach Scham. stand sogar in einem alten Gesangbuche am Schlusse des 2ten Verses ein Amen. — Die übrigen Verse hat später Tappius hinzugesetzt; er erklärt in denselben die V. 2 ausgesprochene Bitte genauer.

Der ganze Gesang ist recht eigentlich ein Neujahrslied der christlichen Kirche; in ihrem Namen spricht der Dichter — in Form des Gebetes — (V. 1) seinen Dank gegen J. Christum aus, daß er sie in großer Gefahr behütet hat, und bittet ihn (V. 2), daß er sie ferner bewahren wolle. Dies möge so geschehen, daß er der Christenheit (V. 3) sein Wort nicht entziehe, sondern sie vor falscher Lehre und (V. 4) vor Sünden in Gnaden behüte, damit sie (V. 5) christlich leben, sterben, auferstehen, und einst (V. 6) ihn loben und danken können.

Als biblische Grundlage würde man demnach, wenigstens dem Gedanken nach, das ursprüngliche Evangelium dieses Festes selbst (Luc. 2, 21) betrachten müssen: es ist ein Neujahrslied „im Namen Jesu" und an Jesum (V. 6).*) Welche specielle Zeitverhältnisse sonst zu einzelnen Ausdrücken, besonders des ersten Theils, („Gefahr, behütet, arme Christenheit") oder zu den Gedanken in V. 3, auch 4 u. 6, die besondere Veranlassung sein mögen, läßt sich nicht ganz bestimmt angeben, um so weniger, als das Ganze nicht zu Einer Zeit geschrieben ist; der Gesang scheint aber auf jeden Fall auf gewisse, für die Kirche gefährliche Zeiten, Zei-

*) Dadurch unterscheiden sich die älteren Neujahrslieder wesentlich von den neueren: jene, meistens an Jesum gerichtet, haben mehr den kirchlichen Charakter an sich; diese, an Gott gerichtet, drücken mehr die bürgerliche und allgemein-festliche Seite des Tages aus.

ten besonderer Sünde und großen Unglaubens, hinzudeuten; nach V. 3 sind dies die Kämpfe, die noch lange Zeit nach der Reformation fortdauerten, wo auch beide Verf. gelebt haben.

Sprache und Ausdruck des Liedes sind etwas alt; deshalb hat wohl B. dasselbe nicht aufgenommen.

V. 1. Das alte[1] Jahr vergangen ist:[2]
Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
Daß du uns in so groß'r Gefahr[3]
Behütet hast lang' Zeit und Jahr'.[4]

[1] Das alte Jahr vergangen — (alte zu betonen, insofern es dem neuen entgegengesetzt ist,) und mit ihm, was wir vergangen wünschen.

[2] Die Folge davon (:) ist unser Dank. Das gilt für Jeden, denn Keiner ist ohne Gefahr, ja ohne große Gefahr gewesen. Er gilt jetzt, wie für die Kirche, so insbesondre auch für das Vaterland.

[3] Das „in so großer" (Neuere: „viel") scheint doch bestimmt auf eine dagewesene oder vielleicht noch vorhandene, besondre Gefahr und Heimsuchung der Kirche hinzudeuten.

[4] lang' Zeit und Jahr' = lange Zeit und lange oder viele Jahre. Scham. lies't: „So gnädiglich behüt't dies Jahr".

V. 2. Wir bitten[1] dich, ewiger[2] Sohn
Des Vaters in dem höchsten Thron:
Du[3] woll'st dein' arme[4] Christenheit
Ferner[5] bewahren allezeit.

L. S. — du ew'ger Sohn — Bewahren ferner allezeit.

[1] Erst danke recht, dann darfst du auch wieder bitten.

[2] ewiger — darf nicht nach dem Versmaaße gelesen werden; darum die Var. „du ew'ger Sohn". Erkl. des 2ten Art. „vom Vater in Ewigkeit geboren". Joh. 1, 1—2.

[3] Du woll'st — allezeit: Dies ist die Bitte; sie wird erfüllet werden, da ja Christus selbst für die Christenheit ganz ähnlich gebeten hat; siehe Joh. 17, 20 ff.

[4] arme s. v. a. leidende, heimgesuchte, verfolgte. Christenheit: der Dichter meint auf jeden Fall die protestantische; wir wollen es gern auf die gesammte beziehen.

[5] Die Umstellung in L. S. ist des Tones wegen zweckmäßig. ferner: auch im neuen Jahre und — allezeit.

V. 3. Entzieh' uns nicht dein heilsam Wort,[1]
Welch's ist der Seelen höchster Hort;[2]
Vor falscher Lehr',[3] Abgötterei,[4]
Behüt' uns, Herr, und steh' uns bei.[5]

[1] Diese Bitte that damals, sie thut noch immer noth. Wird sie erfüllt, so wird auch die Erfüllung der andern: „vor falscher Lehr' ꝛc." von selbst folgen, weil das Wort ja die reine, lautre Lehre enthält. Entzieh' ꝛc. = nimm uns nicht; in der päpstlichen Kirche war es der Christenheit wirklich entzogen, da man es theils an Ketten verschloß, theils in unverstandener Sprache ihr darbot. — heilsam = heilbringend.

[2] Hort = Fels; auf dem höchsten ist man am sichersten. Eine andre Lesart: „Trost und Hort". s. Jer. 15, 16.

[3] Wird durch den ursprünglichen Text (bei Scham.): „fürs Papst's Lehr'" erklärt. Falsche Lehrer des Wortes Gottes giebt es freilich auch jetzt noch genug.

[4] Abgötterei: Werkheiligkeit, Heiligen- und Bilderdienst, als Folge der falschen Lehre; auch Mammons-, Fleisches-, Bauch- und Augendienst.

[5] steh' — bei — daß wir ihr nämlich nicht anheimfallen. —

Die drei folgenden Verse stehen in unmittelbarer Verbindung und dürfen nicht, wie in den Gesangbüchern, durch Punkte getrennt werden.

V. 4. Hilf, daß wir von der Sünd' ablah'n[1]
Und fromm zu werden fangen[2] an;
Kein'r Sünd' im alten Jahr'[3] gedenk',
Ein gnadenreich Neu-Jahr[4] uns schenk':

V. 5. Christlich zu leben,[5] seliglich
Zu sterben, und hernach fröhlich[6]
Am jüngsten Tag wied'r aufzusteh'n,[7]
Mit dir in Himmel einzugeh'n,

V. 6. Zu danken[8] und zu loben dich,
Mit allen Engeln ewiglich.
O Jesu, unsern Glauben mehr',[9]
Zu deines Namens Lob und Ehr'![10]

[1] ablah'n = ablassen. Neuere Les'art: „Hilf, daß wir flieh'n der Sünden Bahn".

[2] Denn es ziemt sich, daß mit dem Ende des alten Jahres auch das Alte d. i. das Böse in uns vergangen sei und mit dem Anfange des neuen Jahres wir selbst neu („fromm") zu werden anfangen. 2. Cor. 5, 17. „Wie aber? jetzt erst? Ach wer doch von Kindheit an damit angefangen hätte!" (Scham.) Das ist allerdings noch besser.

[3] Kein'r S. — Jahr d. h. keiner im alten Jahre begangenen Sünde; gedenke ihrer nicht = behalte nicht oder rechne sie uns nicht an.

[4] Neu-Jahr — am besten wohl so, oder auch neu Jahr zu schreiben = neues Jahr, und nicht: „Neujahr", denn es ist nicht bloß dieser Anfangstag, sondern das ganze neue J. gemeint. Ueber „gnadenreich" vergl. Jes. 61, 1—2. Diese erbetene Gnade soll dazu dienen und darin bestehen: Christlich zu leben ꝛc.

[5] Ergänze: „einst".

[6] fröhlich: also zur Auferstehung des Lebens, nicht des Gerichts. Joh. 5, 28—29.

[7] aufzusteh'n, und — auferstanden — mit dir in den Himmel (— bezeichnet hier den Ort der Seligen —) einzugehen, und — [8] — dir dann zu danken und dich zu loben ꝛc.

[9] Um aber zu dem Allen zu gelangen, bedürfen wir der Hülfe Jesu; darum noch die Schlußbitte: er wolle unsern Glauben (der ja zum Himmel führt) mehren d. i. vermehren, vergrößern, stärken.

[10] Je mehr wir des Heiles und der Seligkeit theilhaftig werden und je Mehrere das Heil erlangen: desto mehr wird ja sein Heilandsname — Jesus — geehret.

Eine ganz andre, als die oben angenommene Verbindung und Interpunktion ist nothwendig, wenn man die vorletzte Str. „O Jesu, uns. Gl. mehr", wie einige Gesangbücher zu thun scheinen, unmittelbar auf den 5ten V. und die erste Hälfte von V. 6 mit einem ergänzten „Dazu" zurückbeziehen wollte. Dann müßte man hinter V. 4 mit einem Punktum abschließen, und nun von Neuem beginnen: „Christl. zu leben, seliglich zu sterben — Zu danken — ewiglich: Dazu, o Jesu, unsern Glauben mehr". Wir können aber dieser Auffassung nicht beistimmen, theils überhaupt nicht, theils deshalb nicht, weil dann eine doppelte Ergänzung zu dem „Glauben = Mehren" vorhanden wäre und die Schlußstrophe sehr verbindungslos nachhinken würde.

Nr. 19.

* Er ruft der Sonn' und schafft den Mond.

Chr. F. Gellert.

Der Dichter dieses Liedes geht aus von dem Wort des Schöpfers 1. Mos. 1, 14: „Es werden Lichter an der Veste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre" (s. auch die folgenden Verse) — und benutzt dasselbe, um daran ein Neujahrslied anzuschließen. Er fordert in V. 1 zum Danke auf gegen den, der die Zeit und das Jahr schafft. Von dankerfüllten Zungen wird dann das Danklied selbst (V. 2) angestimmt, in dem bekannt wird, daß Gott uns auch im verflossnen Jahre Leben, Frieden und Ruhe erhalten hat. Daran schließt der Dichter eine Neujahrsbitte: daß Gott auch dies Jahr segnen wolle, V. 3: uns allen, durch Kraft und Schutz; V. 4: ihm, (d. i. jedem Einzelnen,) durch Freuden oder — Leiden (und Geduld!); V. 5—6: dem Volke und Fürsten, zum gegenseitigen und allgemeinen Wohle. — Das wolle Gott, der Vater, in seinem

Sohne thun! — In V. 1 redet hiernach der Dichter zu seinen Mitmenschen, in V. 2—6 redet er zu Gott.

So schöne Gedanken auch das Lied im Einzelnen enthält, so können wir doch nicht leugnen, daß es uns manchem andern Liede des Verf. nachzustehen scheint; es hat keine besondere poetische Fülle und auch keine grade sehr ansprechende dichterische Form. Von allen älteren Kirchenliedern unterscheidet es sich wesentlich, sowohl was Gedanken und Geist, als auch was Sprache und Ausdruck anbetrifft.

P. enthält diesen Gesang nicht. In die neueren Gesangbücher ist er aufgenommen, muß aber, um des veränderten Anfangs willen (s. nachher), im Register unter dem Buchstaben G. (Gott ruft rc.) gesucht werden.

V. 1. Er[1] ruft[2] der Sonn'[3] und schafft den Mond,[3]
Das Jahr[4] darnach zu theilen;
Er schafft es, daß man sicher[5] wohnt,
Und heißt die Zeiten eilen;[6]
Er ordnet[7] Jahre, Tag und Nacht;
Auf![8] laßt uns ihm, dem Gott der Macht,
Ruhm, Preis und Dank ertheilen.

L. S. Gott ruft u. s. w.

B. Gott ruft der Sonne, ruft dem Mond, — er, der im Himmel ewig thront, er heißt rc. — laßt uns erhöh'n[9] den Gott der Macht, und dankbar vor ihm weilen.[10]

[1] Er, — daß Gott gemeint ist, merkt Jeder augenblicklich; trotzdem fällt dieser Anfang etwas auf. Wir müssen uns denken, daß der Dichter sich eben schon länger mit Gott beschäftigt, daß er etwa über die oben angeführte Bibelstelle und Gottes Werke nachgedacht und gleichsam in seinem Herzen schon von ihm gesungen hat; von demselben Gott singt er nun unmittelbar weiter: Er ruft rc., so daß dies Lied gleichsam die Fortsetzung eines schon begonnenen wäre. Etwas ungewöhnlich bleibt freilich der Anfang auch dann noch immer; darum die Aenderung in L. S. und B.: Gott ruft rc.

[2] ruft — die Gegenwart spricht für das Vorige; der Dichter hat die Bibelstelle vor sich oder im Gedächtniß, da ruft Gott der Sonne, d. h. a) er ruft sie als Schöpfer ins Dasein oder schafft sie. Aber er regiert, lenkt und leitet auch noch immer das Geschaffene, darum b) er ruft sie wieder, ruft sie jetzt beim neuen Jahre zum Beginn einer neuen Bahn.

[3] Was Sonn' und Mond sollten, sagt 1 Mos. 1, 16.

[4] Faßt man „das Jahr" 1) buchstäblich, so kann sich die ganze Str. nur an Mond anschließen, denn nur er dient dazu, das Jahr (in Monate, Wochen) zu theilen. Der Zweck der Sonne würde dann hier fehlen. Darum hat das Theilen wohl richtiger 2) eine doppelte Bedeutung: er ruft der Sonne, das Jahr (vom Jahr) d. h. ein J. vom andern abzu-

theilen; er schafft den Mond, das Jahr einzutheilen. Vielleicht aber meint es der Dichter 3) noch anders, so nämlich, daß „Jahr" = dem Weltjahre oder = der ganzen Zeit ist: Gott ruft ꝛc., um nach ihnen (= darnach) die Zeit zu theilen, nämlich wie Str. 5 folgt: in Jahre, (Monate,) Tag und Nacht. *) Die Sache ist nicht ganz klar.

[5] sicher — da auf Erden (und im Himmel) Alles durch Gottes Macht seinen sichern Lauf und seine bestimmte Ordnung hat: auf Tag folgt Nacht, auf Nacht wieder Tag, ein Jahr aufs andere u. s. f.; nie ein Stillstand, sondern im Gegentheil: — [6] er heißt eilen d. h. er läßt sie, befiehlt ihnen zu eilen: Ein Augenblick jagt den andern. Ps. 90, 9—10. (Das Sicher-wohnen und (trotzdem) Eilen der Zeit sind freilich nicht recht harmonirende Begriffe; darum die Veränderung in B. — thront = regiert, herrscht.)

[7] ordnet: er bestimmt ihre Länge, ihre Aufeinanderfolge, ihren Wechsel.

[8] Auf! = Darum auf! erhebet eure Herzen und laßt ꝛc.

[9] Ruhm, Pr. und D. ertheilen s. v. a. darbringen, geben, zollen. B. erhöh'n = erheben, preisen, nämlich durch Danklieder.

[10] weilen=verweilen, mit unserm Dank vor und bei ihm stehen bleiben.

V. 2. Herr, der da ist und der da war,[1]
Von dankerfüllten Zungen[2]
Sei dir für das verfloss'ne Jahr[3]
Ein heilig[4] Lied gesungen,
Für Leben, Wohlfahrt, Trost und Rath,
Für Fried' und Ruh',[5] für jede That,
Die uns durch dich gelungen![6]

B. — dich rühmen alle Zungen! Dir sei für das entfloh'ne Jahr u. s. w.

[1] der — ist — war (und der sein wird!) d. i. der Ewige und Unveränderliche. Der ganze Ausdruck, gleichsam als Name Gottes gebraucht, ist entnommen aus Offb. 1, 8. Vergl. 2. Mos. 3, 14. Ps. 102, 28.

[2] Zungen — und Herzen; die Letzteren sind von Dank erfüllt, die Zungen sprechen ihn aus.

[3] Eigentlich: für deine uns im verflossenen Jahre erwiesenen Wohlthaten, (die nachher folgen). B. „entfloh'ne" — um des Eilens willen (V. 1).

[4] Der Zusatz „heilig" ist nicht unwichtig; wie viel unheilige Lieder singt man nicht an Sylvester- und Neujahrs-Abenden, oft im Rausch, in Saus und Braus!

[5] Wohl dem, der alle diese Wohlthaten genossen hat, — es ist nicht immer der Fall.

[6] Eine uns durch Gott gelungene That kann nur eine gute sein. Phil. 2, 13. —

---

*) Wie das aber eigentlich geschieht, mag die mathemathische Geographie lehren; wir haben vom Kirchenliede nicht die Ansicht, die sich bei Goltz in dem Seiten-langen Excurse über mathematisch-geographische Gegenstände, wie an einer andern Stelle in der Erzählung des 30jährigen Krieges ausspricht.

V. 3. Laß auch[1] dies Jahr gesegnet sein,
Das du uns neu gegeben.
Verleih' uns Kraft,[2] — die Kraft ist dein, —
In deiner Furcht zu leben.
Du schützest uns, und du vermehrst
Der Menschen Glück, wenn sie zuerst
Nach deinem Reiche streben.[3]

B. — Zu segnen bist du stäts bereit, wenn wir nach der Gerechtigkeit und deinem Reiche streben.

[1] auch dies — wie das vorige.

[2] Kraft, in deiner Furcht d. i. in Ehrfurcht vor dir und in Gehorsam gegen dich — zu leben. „Die Kraft ist dein" (= kommt von dir,) ist ein parenthetischer Satz.

[3] Matth. 6, 33.

V. 4. Gieb mir, wofern es dir gefällt,[1]
Des Lebens Ruh' und Freuden;
Doch schadet mir das Glück[2] der Welt,
So gieb mir Kreuz und Leiden.
Nur stärke[3] mit Geduld mein Herz,
Und laß mich nicht in Noth und Schmerz[4]
Die Glücklichen beneiden.

L. S. Die Glücklichern beneiden.

B. — auf daß mich nimmer Noth und Schmerz von deiner Liebe[5] scheiden.

[1] wofern — gefällt, das ist: wenn es dein Wille und mir gut ist. Luc. 22, 42.

[2] Glück der Welt — dasselbe, was eben „Ruh' und Freuden" genannt ist, = ein glückliches, ruhiges, zufriedenes und freudiges Leben. Man bitte nicht zu viel darum, sondern nehme auch gern etwas Kreuz hin, denn jenes schadet oft, weil es sicher, unzufrieden und allmälig übermüthig macht.

[3] Nur stärke, nämlich dann, d. i. in dem Kreuz und Leid.

[4] Und laß — in (meiner) Noth und (meinem) Schmerz — die Glücklichen d. i. die äußerlich und scheinbar Glücklichen, die keine Noth haben (zu haben scheinen!) — beneiden. Wie leicht regt sich aber im Herzen gegen Solche der Neid!

[5] Von d. L. d. i. von der Liebe zu Gott. Ein wenig Unglück sollte das können? Nein, Nichts soll, kann und darf das! Röm. 8, 38—39. — Die in diesem Verse ausgesprochenen Gedanken finden sich ganz ähnlich in des Verf. Liedern öfter; vergl. z. B. Nr. 60 V. 3—5. —

V. 5. Hilf deinem[1] Volke väterlich
In diesem Jahre wieder.
Erbarme der Verlass'nen[2] dich
Und der bedrängten Glieder.

Gieb Glück zu jeder guten That,[3]
Und laß dich, Gott, mit Heil und Rath
Auf unsern Fürsten[4] nieder;

V. 6. Daß Weisheit und Gerechtigkeit[5]
Auf seinem Stuhle throne;[6]
Daß Tugend und Zufriedenheit
In unserm Lande wohne;
Daß Treu' und Liebe[7] bei uns sei:
Dies,[8] lieber Vater, dies verleih'
In Christo, deinem Sohne![9]

B. (V. 5) Und der bedr. Brüder. Auf unsern König nieder.

Es können zwar beide Verse auch getrennt werden; näher aber liegt es, sie zu verbinden, da sich V. 6 unmittelbar an V. 5 anschließt u. da sie durchweg ganz verwandte und zusammengehörige Gedanken enthalten. Volk und Fürst, und Fürst und Vaterland! Die vom Verf. ausgesprochenen Bitten aber wollen auch wir jetzt, in diesen bedrängten und vielfach treulosen Zeiten, recht ernstlich wiederholen!

[1] deinem Volke: möchte es recht ein Gottesvolk sein!

[2] Verlass'nen — von Menschen verlassen: Wittwen, Waisen, Arme; dann überhaupt s. v. a. Hülflose, Elende; Leidende in irgend welcher Beziehung. Ebenso: bedrängten Glieder — bedr. von Noth, Elend; — Glieder (der Menschheit, des Volks) = Mitglieder, „Brüder".

[3] zu j. g. That, sowohl des ganzen Volks, als jedes Einzelnen.

[4] laß dich — nieder, vom Himmel, wie einst der heil. Geist, — auf uns. Fürsten: der bedarf bei seinem schweren Berufe immer (besonders jetzt —) des Heiles d. i. des göttlichen Segens, und des Raths d. i. weiser göttlicher Einsicht und Erkenntniß. Auch ein weiser „Rath" (Rathgeber) ist ihm zu wünschen.

[5] Gerechtigkeit: „Suum cuique" = Jedem das Seine!

[6] auf s. St. throne s. v. a. auf seinem Herrscherstuhle regiere und denselben ziere, — und von da aus sich über das ganze Land verbreite.

[7] „Mit Gott für König und Vaterland!"

[8] Dies = faßt Alles in V. 6. Gesagte zusammen: Daß Weisheit — daß Tugend — daß Treu': Dies Alles ꝛc. Insofern bildet V. 6 sprachlich ein Ganzes für sich.

[9] Um deines Sohnes, um der uns in ihm erwiesenen und für alle Zeiten zugesicherten Liebe willen. Erst in diesen Schlußworten tritt das eigentlich Christliche hervor.

Nr. 20.

* Hilf, Herr Jesu, laß gelingen.

Joh. Rist.

Wie unsre Gesangbücher vorstehenden Gesang enthalten, ist er nur ein Theil eines viel größeren Liedes, das J. R. unter seinen „himmlischen Liedern" (unstreitig den besten aus der großen Zahl seiner Gesänge —), im J. 1641 erscheinen ließ. Es ist dies ursprüngliche, 16 Verse zählende Lied bei Scham. und L. S. zu finden. Scham. hat es in 3 Abschnitte zerlegt und den ersten (V. 1 bis 7) „Anfang", den zweiten (V. 8—15) „Mittel" und den dritten (V. 16) „Ende" betitelt. Aus diesem großen, das ganze Jahr umfassenden Neujahrsliede sind V. 1, 8, 9, 13 u. 16 später entnommen und zu unsrem fünf Verse zählenden Liede zusammengesetzt. — Außerdem aber ist noch eine andere wesentliche Veränderung mit dem alten Liede vorgenommen: Die Verse desselben enthielten nur je 6 Strophen (s. diese Form in L. S. und B.); diese sind durchweg um 2 Str. vermehrt, so daß unser Gesang aus 5 achtstrophigen Versen besteht. Die 5te und 6te Str. sind der jedesmalige Zusatz; nur Ein Mal (in V. 3) sind sie aus dem alten Liede (dem 4ten Verse) entnommen, die übrigen sind neu gebildet. Von wem aber diese Verkürzung und Veränderung des Liedes vorgenommen ist, vermögen wir nicht zu sagen. — B. hat den Gesang noch mehr verkürzt: er enthält wieder nur sechs-strophige, und zwar nur vier solcher Verse, indem V. 3 u. 4 unsres Liedes in Einen — ganz neuen — Vers zusammengezogen und umgebildet sind. So ist denn das alte ursprüngliche Lied auf den vierten Theil zusammengeschmolzen; diese 4 Verse in B. umfassen aber ebenso gut das ganze neue Jahr (von Anfang bis Ende), wie die ursprüngliche Verszahl! Da muß denn freilich das ganze „Mittel" und noch etwas mehr weggefallen sein!

Unser gegenwärtiger Gesang enthält — in durchweg anredender Form — ein Gebet an den Herrn Jesum Christum für das neue Jahr. Er wird gebeten

V. 1: um seine Hülfe zu neuer Kraft und neuem Leben;

V. 2: um Gnade und Vergebung der Sünden;

V. 3: um Trost in Angst und Noth;

V. 4: um Beistand zu einem heiligen, christlichen und frommen Leben;

V. 5: um ein freudiges Ende des begonnenen Jahres und — des Lebens.

Der Gesang hat also nur die Zukunft vor Augen: er blickt von der Gränzscheide der Zeit*) gar nicht, wie andre Neujahrslieder, auch rückwärts in die Vergangenheit, sondern nur vorwärts auf das neu begonnene Jahr. Das kommt daher, daß er nur Bitten ausspricht.

V. 1. Hilf, Herr Jesu, laß gelingen,[1]
Hilf: das neue Jahr geht an![2]
Laß es neue Kräfte[3] bringen,
Daß auf's Neu' ich wandeln[4] kann;
Laß mich dir befohlen[5] sein,
Auch daneben all' das Mein'.
Neues Glück[6] und neues Leben[7]
Woll'st du mir aus Gnaden[8] geben!

B. — Daß erneut [4] ich w. k. Neues Heil und neues Leben wollest du aus Gn. geben. — Die Worte: „Laß mich — Mein'" fehlen (s. die Einleitung) in L. S. und B.; die gleichstehenden in allen folgenden Versen!

[1] Mit solcher Bitte das neue Jahr beginnen, heißt recht, es mit Gott und „im Namen Jesu" (Luc. 2, 21) anfangen. — gelingen: die Ergänzung fehlt zunächst noch, sie ergiebt sich aus Str. 2: Laß den Eingang in's neue Jahr und Alles, was dabei unser Herz bewegt, alle unsre Vorsätze, Hoffnungen, Wünsche ꝛc. (wenn sie gut sind,) einen guten und glücklichen Fortgang und Erfolg haben (= gelingen).

[2] Auf diesen Worten liegt der Satzton. — geht an = fängt an.

[3] neue Kräfte — des Leibes und des Geistes. Es gilt besonders für Alte, Schwache, Kranke, Elende an Leib oder Geist; — aber neue Kräfte brauchen wir Alle! Schon das Gebet giebt sie; fangen wir darum das Jahr mit solchem Gebete an, fahren wir damit fort und endigen wir es damit!

[4] auf's Neu' ꝛc. = daß ich von Neuem leben, treiben, wirken, arbeiten und schaffen kann. B. („erneut" = umgewandelt, neu gestärkt und gekräftigt) faßt es mehr geistig.

[5] dir befohlen = deiner Obhut und Fürsorge, deinem Schutze übergeben und anvertraut; mich u. auch daneben (= dazu, oder: sammt — all' das Mein'. Was ist dies Meine? Alles was wir sind (geistig und leiblich), was wir haben und vermögen: Die Erkl. des ersten Art. u. der vierten Bitte geben es ungefähr an.

[6] Glück: Alles, was zu meinem irdischen Wohle und ewigen Heile dient.

[7] Das neue leibliche Leben ist schon vorher angedeutet; in Verbindung mit V. 2 ist besonders ein erneuetes L. oder ein neues (reines, schuldloses)

*) Die alten Römer hatten einen Gott mit Namen Janus, es war der Gott der Zeit; der hatte ein doppeltes Gesicht: ein rückwärts blickendes und ein vorwärts blickendes. Von diesem Janus hat der — an das rückwärts liegende Jahr sich anschließende und das vorwärts liegende Jahr beginnende — Monat Januar seinen Namen.

Seelenleben gemeint, — ohne die alten Fehler, Sünden und Gebrechen! 2 Cor. 5, 17.

[8] aus Gnaden: das Leben überhaupt ist ein Geschenk des Herrn; das neue L. eine Gnade von ihm. —

V. 2. Laß dies[1] sein ein Jahr der Gnade,[2]
Laß mich büßen[3] meine Sünd';
Hilf, daß sie mir nimmer schade,[4]
Sondern bald Verzeihung find';[5]
Auch[6] durch deine Gnad' verleih',
Daß ich herzlich sie bereu',
Herr, in dir;[7] denn du, mein Leben,[8]
Kannst die Sünd' allein vergeben.

P. und L. S.: Gnaden, schaden. — Statt Verzeihung: „Vergebung". Kannst die Sünde mir vergeben.

B. — Herr, vergieb mir meine Schuld! Was der Seele möchte schaden, wende ab nach deiner Huld! Laß mich wachen,[9] beten, ringen, und durch dich die Welt bezwingen.

[1] dies = dies neue Jahr.

[2] Jes. 61, 1—2. Es wird für uns ein Jahr der Gnade sein, wenn der Herr uns die alten Sünden vergiebt und uns vor neuen bewahrt.

[3] büßen, im alten kirchlichen Sinne gebraucht, eigentlich s. v. a. Strafe dafür leiden, die Schuld bezahlen. Mit der Erlegung der Strafe fand aber zugleich auch die Freisprechung oder Absolution statt; darum s. v. a. „mache mich frei von meiner Sünde, vergieb sie mir"; — aber (müssen wir hinzufügen) — nicht um meiner Werke willen (Lehre der kathol. Kirche), denn die wiegen der Schuld nie gleich, sondern um deinet-, deiner Gnade willen (Lehre der evang. Kirche).

[4] schade = daß sie mir nicht zum Tode und Verderben der Seele gereiche, — sondern daß sie (die Sünde) bald ꝛc. In P. und L. S. ist „Gnaden" = Gnade; Sünd' = Sünden; „sie — schaden" = Mehrheit; „Sondern daß ich bald Verz. finde" (= erlange).

[5] Wie ich sie finde, lehren (— wenn auch nicht sprachlich so angeschlossen) die folgenden Strophen: a) durch Reue; b) in Christo Jesu.

[6] „Auch verleih' (= gieb) — durch d. Gn., daß ich sie, Herr, in dir herzl. (= aufrichtig) bereue". Vergl. 2 Cor. 7, 10.

[7] in dir = im Glauben an deinen versöhnenden Tod und an deine, Sünden vergeben könnende Kraft (= kannst — vergeben). Matth. 9, 6.

[8] Leben: der du wahres Leben hast und mir — durch die Besiegung und Vergebung der Sünde — neues Leben gebracht hast und fort und fort giebst. Hauptsächlich in letzterem Sinne ist dem Herrn diese Benennung beigelegt. Joh. 14, 6. —

[9] B. verläßt hier den ursprünglichen Gedanken und stellt für die Kraft Christi mehr die eigene. — ringen = kämpfen; durch dich — bezwingen

= besiegen, überwinden; der Glaube an den, der sie selbst überwunden hat, vermag das; s. Joh. 16, 33 und 1. Joh. 5, 4. Die Ausdrücke sind dem Liede Nr. 57 entnommen, das Wachen wahrscheinlich dem folgenden Verse.

V. 3. Tröste mich mit deiner Liebe,[1]
Nimm, o Gott, mein Flehen hin,[2]
Weil ich mich so sehr betrübe[3]
Und voll Angst und Zagen bin.
Wenn ich gleich schlaf' oder wach',[4]
Sieh du, Herr,[5] auf meine Sach';
Stärke mich in meinen Nöthen,[6]
Daß mich Sünd' und Tod[7] nicht tödten.

[1] Die Liebe, die sich im Leben und im Tode für uns aufgeopfert hat, — welch' ein Trost ist sie!

[2] Nimm es an und erhöre es!

[3] betrübe — über die Menge meiner Sünden; voll Angst u. Zagen — ob mir auch noch Vergebung wird zu Theil werden können.

[4] Man sieht es diesen Worten an, daß sie aus einem fremdartigen Theile entnommen sind, denn sie wollen nicht so recht in den Zusammenhang passen. Will man den herstellen, so muß man sie vom geistigen Schlafen und Wachen verstehen, und „meine Sache" ist dann mein Seelenleiden und das dadurch hervorgerufene Flehen. Wenn ich gleich ꝛc. = ob ich schl. oder wache.

[5] Du, Herr — der du nicht schläfst, noch schlummerst. Ps. 121, 4.

[6] Nöthen — in welche die Sünde mich geführt hat. Gleichniß vom verlornen Sohn!

[7] Vergl. 1. Cor. 15, 55.

V. 4. Herr, du wollest Gnade geben,
Daß dies Jahr mir heilig[1] sei,
Und ich christlich[2] könne leben,
Sonder Trug und Heuchelei;
Ich[3] auch meinen Nächsten lieb',
Und ihn ja nicht mehr betrüb',
Daß ich noch allhier auf Erden[4]
Fromm und selig möge werden.

P. — Ohne Tr. und H. — und denselben nicht betrüb', damit ich allhier u. s. w.

B. (V. 3.) Deine Kraft kann mich wohl stärken, daß mein Wandel richtig[5] sei. Mach' mich reich an guten Werken, und in deinem Dienst getreu! Hab' ich dich, du Freund der Seelen,[6] was kann mir[7] zum Heile fehlen?

[1] Daß ich es a) als ein heiliges, von Gott gegebenes betrachte, und demgemäß darin auch b) heilig (christlich) wandle (wie weiter folgt).

[2] Das christlich-Leben faßt in sich: a) sonder (= ohne) Trug und Heuchelei d. i. ohne Falschheit und Verstellung, also: aufrichtig in jeder Beziehung, gegen Menschen und Gott; b) Liebe gegen den Nächsten, Matth. 22, 39; wer sie hat, wird ihn nicht betrüben d. i. ihm nicht Betrübniß, Kummer, Herzeleid bereiten; c) einen frommen — und gottseligen — und darum: seligen Wandel. Dieser Punkt wird im Verse mehr als der Zweck der ersten („Daß ich" oder — P. — „damit ich" —) hingestellt.

[3] Wiederhole vor Ich das „Daß".

[4] noch allhier (oder schon) auf Erden — um so mehr einst im Himmel!

[5] richtig = aufrichtig, recht (= sonder Tr. u. H.).

[6] Vergl. Nr. 51, V. 1 und V. 6.

[7] mir — ergänze: dann. Antwort: Nichts! Der ganze Vers ist eine — gemachte — Zusammensetzung aus mancherlei Stücken: aus V. 3 u. 4 unsres Gesanges, aus dem citirten Liede und aus Schriftstellen.

V. 5. Jesu, laß mich fröhlich enden[1]
Dieses angefang'ne Jahr;
Trage stäts mich auf den Händen,[2]
Halte[3] bei mir in Gefahr;
Steh' mir bei in aller Noth,
Auch verlaß mich nicht im Tod;[4]
Freudig will ich dich umfassen,[5]
Wenn ich soll die Welt verlassen.

P. — trage mich auf deinen Händen. — ach, verlaß 2c. —

B. — sei mein Beistand in Gefahr.

[1] fröhlich enden — fröhlich in Gott, in der immerwährenden Gemeinschaft mit ihm, (Ps. 73, 28) — nicht wie die Kinder der Welt: in reiner Weltlust, ohne Dank, ohne Gebet, oft in bewußtlosem Zustande! Vergleiche Nr. 19, V. 2, Anm. 4.

[2] Trage — Händen: liebend, wie eine Mutter das Kind! Ps. 91, 11—12. Matth. 4, 6. Der Herr wird es thun, wenn wir nach seinen Händen d. i. nach seiner Liebe Verlangen tragen. Das Wort stäts leitet über vom Jahre auf das Leben, vom Ende jenes auf das Ende dieses — den Tod.

[3] Halte d. i. stehe bei mir = (B.) „sei mein Beistand".

[4] Vergl. Nr. 25, V. 9 u. 10.

[5] Freudig — umfassen: nicht bloß deine Hand will ich ergreifen und halten, dich selbst will ich ganz umfassen, um mich an dir zu halten, wenn ich das Leben enden oder die Welt (nach Gottes Willen) verlassen soll.

Nr. 21.

* Nun laßt uns geh'n und treten.

Paul Gerhardt.

Es ist dies eins von den ältesten Liedern des Verfassers, bestimmt schon zur Zeit des dreißigjährigen Krieges (s. V. 3 u. 10) verfaßt, und schon im Berliner Gesangbuch vom J. 1653 enthalten; ob es aber grade, wie Bunsen meint, „ein herrlicher Preis der Gnade Gottes zum Neujahr 1649 nach 30jährigem Blutvergießen (V. 10) und unsäglichem Elend des deutschen Vaterlandes" ist, — möchten wir keineswegs so bestimmt aus dem Liede folgern; V. 10 scheint zwar theilweise dafür zu sprechen; man kann aber auch — mit Scham. — diesen Vers grade recht noch als einen „Neujahrswunsch" betrachten, und V. 3 deutet bestimmt (s. auch V. 8 u. 9) eher auf einen noch fortdauernden Krieg (— „die alle Welt bedecken" —) hin, als auf einen geschlossenen. Hiernach müssen wir zugleich die Angabe in L. S., daß der Gesang um 1653 gedichtet sei, durchaus in Abrede stellen, oder die Jahreszahl, wie oben, deuten.

Wenn Lange in seinem „deutschen Kirchenliederbuch" S. 623 meint, daß dies Lied sich mehr für den Sylvesterabend eigne, so hat er nicht Unrecht, da paßt es vortrefflich hin (besonders im Anfange —), und es hat auch unter den „heiligen" Sylvesterliedern, die unsre Vorfahren im Familienkreise zu singen pflegten, nie gefehlt.

Man kann den Gesang in doppelter Rücksicht in 2 Theile zerlegen, 1) dem Inhalte nach: in V. 1—7, welche Lob und Dank zum Antritt des neuen Jahres gegen Gott enthalten, und V. 8 bis 15, welche zum Lobe neue Bitten*) hinzufügen; — 2) mehr der Form nach: in V. 1—5: eine Aufforderung des Dichters an seine Mitchristen, mit Gesang und Gebet zum Herrn zu treten, der bis hieher geholfen und uns mit väterlicher Fürsorge in Angst und Trübsal bewahrt hat; und V. 6—15: der Gesang und das Gebet selber, (gleichsam die Antwort auf die Auf-

---

*) Von diesen Bitten meint ein alter würtemb. Liederschatz, daß Nichts darin vergessen sei, was ein Christ für den andern zu Gott beten und ihm Gutes von demselben wünschen mag, und daß sie mehr werth seien und bessern Nutzen bringen, als von allen leeren und eitlen Wünschen und unnützen Neujahrscomplimenten — und Gratulationskarten — zu hoffen ist. (S. Koch II. S. 394.)

forderung,) — und zwar V. 6—7: das Lob des Herrn, V. 8 bis 15: unsre Bitten. (V. 8—13 sind Bitten allgemeiner Natur, besonders für Leidtragende in irgend welcher Art; V. 14 u. 15 fassen alles Uebrige in eine Hauptbitte und in eine kurze Wiederholung aller Bitten, noch ein Mal zusammen.) — In diesem zweiten Theile redet demnach der Dichter beständig zu Gott.

B. hat von den 15 Versen des Liedes den 4ten und 5ten in Einen zusammengezogen und V. 10 weggelassen, zählt also nur 13 Verse.

V. 1. Nun laßt uns geh'n[1] und treten,
Mit Singen und mit Beten,
Zum Herrn, der[2] unserm Leben
Bis hieher Kraft[3] gegeben!

B. Nun laßt vor Gott uns treten — denn er hat unserm Leben u. s. w.

[1] geh'n und treten: Laßt uns hingehen und hinzutreten mit Lob- und Dankliedern und mit Gebet, zu Gott rc. Das Gehen würde für den Gang zur Kirche seine wörtliche Bedeutung behalten.

[2] Dieser Nebensatz enthält den Grund zu der vorangehenden Aufforderung; darum (B.) „denn".

[3] Er hat uns das Leben — gegeben und — erhalten und demselben oder uns auch Kraft gegeben, — in einer Zeit zumal, wo wir ohne ihn (V. 3) auch ohne Kraft sein würden.

V. 2. Wir geh'n dahin und wandern[1]
Von einem Jahr zum andern;
Wir leben und gedeihen[2]
Vom alten zu dem neuen,

V. 3. Durch so viel Angst und Plagen,[3]
Durch Zittern und durch Zagen,[4]
Durch Krieg und große Schrecken,[5]
Die alle Welt bedecken.[6]

L. S. — vom alten bis zum neuen. —

B. — im neuen, wie im alten läßt er sein Wohlthun walten. Er führt durch A. und Pl. — durch Furcht und gr. Schr. — bedecken.

[1] wandern — das Leben eine Wanderschaft, oft verglichen mit dem Zuge der Kinder Israel, — wir sind auch in der Fremde, Pilgrimme (pilgern).

[2] gedeihen — (wird besonders von jungen Pflanzen, Thieren gesagt,) gilt auch besonders von der Jugend*); möchte sie nach Luc. 2, 52 (d. i.

*) Das beachte insbesondre der Lehrer, und trage zu solchem Gedeihen von seiner Seite nach Kräften durch das Kirchenlied bei!

gut, und nicht schlecht —) gedeihen! — Hier überhaupt s. v. a. „wir sind noch in Kraft (V. 1) und gelangen gesund und glücklich" ꝛc.

[3] Der dritte Vers schließt sich unmittelbar (— daher nur ein Komma hinter „neuen" —) an den zweiten, besonders an das „geh'n dahin und wandern": durch d. h. hindurch durch so viele Angst ꝛc. An leben und gedeihen angeschlossen, müßte es eher trotz s. v. A. heißen. Beide Verse erleiden eine gute Anwendung auf die jetzige Zeit. — Angst und Plagen: a) zunächst die durch den Krieg hervorgerufenen; aber auch b) die A. u. Pl. der Erde überhaupt, und c) die A. u. Pl., die wir uns selbst und durch unsre Schuld (— Leichtsinn, Trägheit, Weltlust, Sünde überhaupt —) bereiten, d. h. A. u. Pl. eines schuldigen, beladenen und geängsteten Gewissens.

[4] Zittern und Zagen — wie das Vorige, aber gesteigert, da bei ihnen schon Glaube, Muth und Vertrauen, wenn auch noch nicht aufgehört haben, doch wanken. Phil. 2, 12.

[5] Schrecken — als Mehrheit selten, es bezeichnet die Schrecken-erregenden Ereignisse. Die Gegenwart: [6] bedecken bezeichnet sie auch als noch gegenwärtig (s. die Einl.); „alle Welt" aber wird durch die Geschichte erklärt. (Man kann auch diese Ausdrücke, wie die vorigen, vom innern Kampfe und vom Schrecken über die Sünde deuten; alle Welt sind dann alle Menschen.)

V. 4. Denn[1] wie[2] von treuen Müttern
In schweren Ungewittern[3]
Die Kindlein hier auf Erden
Mit Fleiß bewahret werden:

V. 5. Also auch und nichts minder[4]
Läßt Gott ihm[5] seine Kinder,
Wenn Noth und Trübsal blitzen,[6]
In seinem Schooße sitzen.[7]

L. S. — und nicht minder läßt Gott uns, seine Kinder ꝛc.

B. (V. 4) Wie Mütter unter Stürmen die lieben Kindlein schirmen, so eilt Gott, in Gefahren die Seinen zu bewahren. —

[1] Anschluß an V. 2: Wir leben und gedeihen, auch in aller dieser Noth, denn — Gott schützt uns.

[2] Diesem wie entspricht das folgende also (so); dadurch wird V. 4 Vorder- und V. 5 Nachsatz.

[3] Ungewitter — zunächst wörtlich zu fassen; treue M. bewahren aber ihre Kindlein (die geliebten und die sich noch nicht selbst retten können, —) auch bei jeder drohenden „Gefahr", bei jedem herannahenden Unglück — mit Fleiß d. h. mit aller Sorgfalt, Liebe und Aufopferung. — Uebrigens sollte (wie B. richtig gethan hat,) in Betreff des Bildes die Sache eigentlich umgekehrt d. h. das „Bewahren" — Gott und das „im Schooße sitzen lassen" den Müttern beigelegt sein.

⁴ Also — minder = ebenso und um nichts weniger sorgsam ist Gott: er läßt ꝛc.

⁵ ihm — alt und biblisch = sich, es könnte ganz fehlen; L. S. hat es gut geändert.

⁶ Wenn Noth und Trübsal wie ein Gewitter über uns hereinbrechen und uns zu verderben drohen (= blitzen).

⁷ Er läßt sie im Schooße sitzen, als liebender Vater, um sie dicht bei sich zu haben, um sie durch sein Wort zu trösten und zu beruhigen, um die Arme über sie auszubreiten und alles Unheil abzuwehren (B. „schirmen"). S. den ähnlichen Vergleich in Jes. 49, 14—16.

V. 6. Ach, Hüter[1] unsers Lebens!
Fürwahr, es ist vergebens
Mit unserm Thun und Machen,[2]
Wo[3] nicht dein' Augen wachen.

V. 7. Gelobt[4] sei deine Treue,
Die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen,[5]
Die alles Herzleid wenden.[6]

B. (V. 5 u. 6) — Wir sorgen[7] nur vergebens, wo nicht in allen Sachen für uns dein' Augen w. ꝛc.

¹ Hüter = Beschützer, Bewahrer, (Wächter). Der Ausdruck aus Ps. 121, 4.

² Thun und Machen = mit all' unsrem Vorhaben, Unternehmen, Thun und Treiben, — mit unsrem Sinnen und Beginnen.

³ Wo nicht — wachen = „wenn uns dabei nicht deine Augen (= Du) behüten und bewahren". Das Wachen Gottes kann überhaupt im Gegensatz gedacht werden zu unsrem so häufigen (geistigen) Schlafen. Dem Dichter aber schwebt, wie dieser und der folgende Vers in ihrer Verbindung zeigen, der Gedanke an den wirklichen (leiblichen) Schlaf — in der Nacht — vor, und Gottes Augen können dann, in lieblichem Bilde, als die Sterne gedeutet werden. — Gott wacht aber in der Nacht wirklich, darum: —

⁴ — Gelobt — Treue — die Treue, die in der Nacht aushält und auch alle Morgen neu ist. Klagel. 3, 22 — 23. — Das „neue" scheint nur = neu zu sein und um des Reimes willen gesetzt; B. hat es aber wahrscheinlich als Eigenschaftsw. im weibl. Geschlechte gefaßt = deine alle Morgen neue Treue, — da es keine Aenderung vorgenommen hat; „Die" ist dann natürlich nicht (wie bei unsrer Auffassung) Fürwort, = welche, sondern Artikel.

⁵ starke Hände = Gottes Macht, Allmacht. Hände, Arme, Augen, Ohren, Herz — werden ihm oft beigelegt. Ps. 19, 2. Jes. 59, 1.

⁶ Die — wenden = die Alles, was dem Herzen Leid bereitet, allen Kummer und Jammer von uns ab- oder umwenden, alle Traurigkeit in Freude verkehren. Joh. 16, 20. ⁷ Vergl. dazu Nr. 63 V. 2.

V. 8. Laß ferner dich erbitten,[1]
O Vater![2] und bleib' mitten
In unserm Kreuz und Leiden
Ein Brunnen[3] unsrer Freuden.

V. 9. Gieb mir und allen denen,
Die sich von Herzen sehnen
Nach dir und deiner Hulde,[4]
Ein Herz, das sich gedulde.[5]

B. (V. 7) Hör' ferner unser Flehen, und eil', uns beizustehen in allem Kr. und Leiden, du Brunnquell unsrer Freuden. (V. 8) Gieb mir, gieb allen denen, die sich nach Hülfe sehnen, ein Herz, das dich nicht [6] lasse, und in Geduld [5] sich fasse.

[1] Laß ferner dich rc. = Laß dich auch ferner erbitten, wie früher! Möglich auch, daß ferner nur das Uebergangs- und Verknüpfungswort zwischen dem Danke und den Bitten sein soll. Dann ist es tonlos. Erbitten bezeichnet eigentlich ein wiederholtes, inständiges B. (B. „Flehen"), und endlich einem solchen nachgeben, heißt: sich erbitten lassen. Hier nur = Erhöre auch ferner unsre Bitten.

[2] O Vater! — so spricht das bittende Kind, das sich darum V. 9 („mir") noch besonders nennt. (Ebenso V. 15.)

[3] Brunnen = Quell, Quelle, „Brunnquell" (B. und Nr. 49, V. 1). Sinn: Laß uns auch mitten in uns. Kr. u. Leiden noch Freuden zufließen. Das thut Gott so oft und so viel, und oft so ganz unerwartet!

[4] Hulde, alter Dativ = Huld, Güte, Gnade, Hülfe und Erbarmen.

[5] sich gedulden, B. „in Geduld sich fassen" (schicken) = geduldig sein. Ein geduldiges Herz ist aber nöthig, weil es sich nach Gottes Gnade u.' (B.) „Hülfe" oft lange sehnen muß. S. Röm. 5, 3—5 und Nr. 61, Vers 9—10.

[6] Ein Herz, das nicht von dir läßt, nicht wankt und zagt, auch wenn es warten und harren muß.

V. 10. Schleuß[1] zu die Jammerpforten,[2]
Und laß an allen Orten,
Auf[3] so viel Blutvergießen,
Die Friedensströme fließen.[4]

P. Schließ zu — die Freuden[3]-Ströme fließen.
B. hat diesen Vers nicht.

[1] Schleuß — alt für schließ'. S. Nr. 16, V. 8.

[2] Jammerpforten bezeichnen die Thüren, Zugänge, Wege, Schickungen, aus denen der Jammer kommt. Eine rechte Jammerpf. ist der Krieg!

[3] Auf = nach so v. Blutvergießen (Blutströmen).

[4] Die Friedensströme stehen entgegen den Blutströmen; diese flossen wirklich, jene bezeichnen bildlich den vom Dichter erbetenen, überall

hin (in Haupt- und Nebenströmen) sich erstreckenden Frieden; Quelle der Friedensstr. ist Gott. P. (Freuden-Str.) hat nicht den Text, sondern eine, im Allgemeinen den Sinn treffende Auslegung: sie sollen das von Jammer und Elend erschöpfte Herz wieder erquicken und erfreuen, wie die Friedensstr. das verwüstete, verheerte und versengte Vaterland wieder erfrischen und erneuen sollen.

V. 11. Sprich[1] deinen milden[2] Segen
Zu allen unsern Wegen;
Laß Großen und auch Kleinen[3]
Die Gnadensonne scheinen.[4]

V. 12. Sei der Verlass'nen[5] Vater,
Der Irrenden Berather,[6]
Der Unversorgten[7] Gabe,
Der Armen Gut und Habe.[8]

V. 13. Hilf gnädig allen Kranken;[9]
Gieb fröhliche Gedanken
Den hochbetrübten Seelen,
Die sich mit Schwermuth[10] quälen.

B. (V. 9—11) Den tiefbetrübten Seelen, die sich in Schw. quälen.

[1] Den Segen sprechen, heißt — ihn ertheilen, geben.

[2] milde s. v. a. gütig, wohlthuend, erquickend. Sprüchwort: An Gottes Segen ist Alles gelegen.

[3] Große und Kleine = alle Menschen. Die Kleinen besonders werden im folgenden V. genauer bezeichnet.

[4] Sinn: Belebe, erwärme und erfreue sie wieder durch deine Gnade, nach dieser Nacht der Trauer und Trübsal. — Auch hierin liegt wohl wieder eine Anspielung auf den Krieg, noch mehr aber in V. 12 u. 13.

[5] Verlass'nen = Wittwen, Waisen, Hinterbliebene jeder Art, überhaupt Alle, die menschlicher Hülfe entbehren.

[6] Berather = Rathgeber, Wegweiser und Führer derer, die irgendwie auf Irrwege gehen wollen oder schon auf ihnen sind.

[7] Unversorgte = Kinder, Unmündige, die sich nicht selbst ernähren können, sondern von den Gaben und Unterstützungen Anderer leben müssen: sei Du selbst ihre Gabe!

[8] Armen — Habe: Die Nichts besitzen, vielleicht Gut und Habe verloren haben: sei Du rc. Dann sind sie wieder reich!

[9] Kranken — und Verwundeten! — und geistig Kranken! Letztere insbesondre sind die hoch- = oder (B.) tiefbetrübten Seelen, die sich — quälen. Wende dies aber auch an auf alle in diesen Versen genannten Seelen!

[10] mit Schwermuth d. i. mit trüben Gedanken, mit Sorgen, mit „selbsteigener Pein" über Nahrungslosigkeit, Unglück, Verluste, Krankheit, irdische Leiden irgend welcher Art, aber auch über ihre Verirrungen und Sünden u. s. w.

V. 14. Und endlich,[1] was das Meiste,
Füll' uns mit deinem Geiste,
Der uns[2] hier herrlich ziere
Und dort zum Himmel führe.

V. 15. Das Alles[3] woll'st du geben,
O meines Lebens Leben,[4]
Mir und der Christen-Schaare[5]
Zum sel'gen[6] neuen Jahre.

P. (gegen das Versmaaß) „Schaar — Jahr". —

L. S. Mir und der Christen Schaare.

B. (V. 12 — 13) Und was das allermeiste, — du, meines L. Leben. Die Christenheit bewahre in jedem neuen Jahre.

[1] Und endlich — alles Uebrige zusammenfassend; dies Uebrige aber (grade die Hauptsache oder „das Meiste" — nach Matth. 6, 33) ist die Sorge für den Geist.

[2] Der uns = daß er uns — — ziere d. i. unser Herz erfülle und schmücke, aber auch unser Leben veredle und heilige.

[3] Das Alles = den Bitten in V. 8 — 14. Der Vers ist demnach eine kurze Wiederholung aller Bitten und muß insofern ganz, besonders aber in dieser Str. und in diesen beiden Worten gehoben werden.

[4] Das wahre Leben, von dem wir unser Leben, auch dies neue Leben im neuen Jahre (V. 1) haben.

[5] Schaare — wie Hulde in V. 9 — = Schaar; es muß entweder so stehen bleiben, oder (B.) ganz fortgeschafft werden. In Schaar sind alle Christen ohne Ausnahme eingeschlossen.

[6] Dann wird es ein seliges werden! Dann ist für Leib und Geist, für dieses und alle Jahre, für die Zeitlichkeit und Ewigkeit gesorgt!

V.

Passionslieder.

Passionslieder heißen diejenigen geistlichen Gesänge, welche die Passion d. h. das Leiden und Sterben unseres Heilandes Jesu Christi zu ihrem Inhalte haben, die Thatsachen, auf welche die Christenheit, von ihrem Anfange an bis jetzt, ihre Erlösung von der Sünde, ihre Versöhnung mit Gott, ihre ewige Seligkeit gegründet hat und noch gründet. Die Passionszeit ist zu aller Zeit in der christlichen Kirche eine höchst wichtige gewesen und wurde besonders in älterer Zeit sehr feierlich und ernst begangen. Daher hat auch grade in den Passionsliedern die alte lateinische Kirche Ausgezeichnetes geleistet und die alten Passionslieder (de passione domini) nehmen in Bezug auf Schönheit der Form und Tiefe des Inhalts noch immer die erste Stelle ein. Ihre Reihe eröffnet das innige Agnus Dei (O Lamm Gottes unschuldig *)) nach Joh. 1, 29; andre sind: Rex Christe, factor omnium; Pange lingua gloriosi proelium certaminis; Ave dextra manus Christi. Bernhard von Clairveaux hat 7 Passions-Salven gedichtet (s. die Einleitung zu: O Haupt voll Blut und Wunden). — Außer solchen Passionsliedern, welche sich auf den Herrn allein bezogen, gab es noch andere, welche ihn und die Maria, oder die letztere allein zum Gegenstand haben. Zu diesen gehören: Ave dulcis mater Christi und das unvergleichlich schöne, von Jacoponus im 13ten Jahrhundert gedichtete:

Stabat mater dolorosa	Schaut die Mutter voller Schmerzen,
Juxta crucem lacrymosa,	Weinend mit zerriss'nem Herzen,
Dum pendebat filius.	An des Sohnes Kreuze steh'n. **)

*) Vergl. die Einleitung zu demselben. —

**) Wir müssen bedauern, dieses Lied, seiner ziemlich großen Länge wegen, hier nicht vollständig geben zu können. Vollständig steht es bei Koch II. S. 113.

Den Laien wurde dieser Schatz köstlicher Passionslieder zugänglich durch Uebersetzungen und Bearbeitungen derselben. So ist „Kunig Christe aller Ding" Uebersetzung von Rex Christe factor omnium; „Lobt all zungen des erenreichen" Uebersetzung von Pange lingua gloriosi. — Ein deutsches Original-Passionslied aus jener Zeit ist das alte „Taglied von der Passion":

O starker Gott, all' unsre noth
befeln wir herr in dîn gebot
laz uns den tag mit gnaden überscheinen etc.

Die Zeit der Reformation und die ihr folgende aber haben eine große Zahl der köstlichsten Passionslieder hervorgebracht, die evangelisch-deutsche Kirche besitzt auch von ihnen einen auserlesenen Schatz. —

Nr. 22.

* Herzliebster Jesu! was hast du verbrochen.

Joh. Heermann.

Das nachstehende, herrliche Passionslied ist von H. nach des heil. Augustinus Meditationen Kap. 7: „quid commisisti — ut sic judicareris" (was hast du verbrochen — daß du so verurtheilt wurdest —) gedichtet und ihm (nach Scham.) fast von Wort zu Wort wohl gerathen. H. selbst gab ihm die Ueberschrift: „Ursache des bittern Leidens Jesu Christi und Trost aus seiner Liebe und Gnade. Aus Augustino." Dem Ausruf des August. und also auch diesem Gesange liegt die Frage des Pilatus zum Grunde, Luc. 23, 22: „Was hat denn dieser Uebels gethan? Ich finde keine Schuld an ihm". Vier Theile sind es, in welche das Lied seinem Inhalte nach zerfällt. Der erste, V. 1—3, giebt die Frage: (V. 1) Herzliebster Jesu! was hast du verbrochen? daß man ein solch scharf Urtheil hat gesprochen? u. s. w. und führt (V. 2) die Mißhandlungen, welche der Heiland erdulden muß, näher an. Nachdem V. 3 die Frage von V. 1 wiederholt ist, wird die Antwort in demselben Verse gegeben: Ach, meine Sünden haben dich geschlagen! Ich, ach Herr Jesu! habe dies verschuldet, was du erduldet. Diese Antwort wird im 2ten Theile des Liedes, V. 4—7, weiter ausgeführt, indem der unschuldige und doch leidende Heiland und der strafwürdige und doch frei ausgehende Sünder gegenübergestellt werden. Schamelius hat diesen Theil überschrieben: Christi Pas-

sion ein Sündenspiegel. Der dritte Theil, V. 8—10, (Schamelius: Christi Passion ein Gnadensiegel,) preis't die große Liebe und Gnade, welche Christus in seinem Leiden den Sündern erwiesen, und leitet V. 10 auf die heiligen Entschließungen über, welche der vierte Theil des Liedes enthält, V. 11—15, und den Schamelius überschrieben hat: Christi Passion eine Lebensregel. —

Das ganze Lied athmet die innigste Liebe zu dem leidenden Heilande und ist aus dem Reichthume und der Tiefe innerer und äußerer Lebenserfahrung von einem Kreuzesträger geschrieben, der, wie wohl wenige unter den frommen Dichtern unsers Volks, so dulden gelernt und so aus der Fülle des eignen Herzens Andere dulden gelehrt hat.*) — Vers 13 hat Graun in seiner ergreifenden Passionsmusik: „der Tod Jesu". —

B. hat den Gesang von 15 Versen auf neun reducirt.

V. 1. Herzliebster Jesu![1] was hast du verbrochen,[2]
Daß man ein solch scharf[3] Urtheil hat gesprochen?
Was ist die Schuld,[4] in was für Missethaten
Bist du gerathen?[5]

B. — daß dir das Todesurtheil ward gesprochen? was ist die Schuld, wofür so harte Strafen dich, Heil'ger, trafen?

[1] Herzl. J. — Ausdruck der innigsten Liebe zum Heilande, hervorgerufen durch das ganze, heilige Leben des Herrn, den der Dichter voll Ueberraschung und Verwunderung jetzt wie einen Verbrecher behandelt sieht. Daher die Frage: [2] Was hast du verbrochen? d. i. Böses gethan? — Was = was Großes, Schweres? — weil das Urtheil, der Richterspruch, ein — [3] so scharfer — so schwerer Strafe dich werth haltender — ist. — Ueberraschung und Verwunderung lassen den Dichter die Frage wiederholen — er kann an eine Schuld des Herrn nicht glauben.

[4] Was ist die (deine) Schuld = wessen beschuldigt man dich?

[5] In was für (welche) Missethaten bist du, — der bisher so heilig, so gerecht gelebt hat — gerathen? — Gerathen = hast du dich verirrt — weil die Absicht, Böses zu thun, sich mit einem früher so tugendhaften Leben nicht vereinigen läßt. — Eine Antwort auf seine Frage meint der Dichter aus den Leiden finden zu können.

V. 2. Du wirst verspeit, geschlagen und verhöhnet,
Gegeißelt und mit Dornen scharf[1] gekrönet,
Mit Essig,[2] als man dich an's Kreuz gehenket,
Wirst du getränket.

*) Koch a. a. O. I. S. 228.

B. Du wirst gegeißelt und mit Schmach gekrönet, in's Angesicht geschlagen und verhöhnet, und, wie es Missethätern nur gebühret, zum Kreuz geführet.

[1] Mit Dornen scharf = scharfen Dornen.

[2] Essig. Gekreuzigten, die meist von einem starken Durste gepeinigt wurden, pflegte man ein Getränk aus Essig und Aloë zu reichen, um sie zu betäuben. Christus aber sollte ganz die Todesschmerzen fühlen, darum wies er das Getränk zurück. Der Dichter sieht nach gewöhnlicher Vorstellung in der Darreichung desselben eine Verhöhnung des Heilandes, eine Vermehrung seiner Leiden, auf daß die Schrift erfüllet würde. Wahrscheinlich ist Var. B. in den beiden letzten Strophen hierdurch veranlaßt; man ließ fort, was eine Milderung zu sein schien, und setzte dafür, was wirkliches Leiden war.

V. 3. Was ist die Ursach' aller[1] solcher Plagen?
Ach! meine Sünden[2] haben dich geschlagen;
Ich, o Herr Jesu! habe das verschuldet,[3]
Was du erduldet.

B. Was ist doch wohl die Ursach' solcher Plagen? — — Ich selbst, Herr Jesu, habe ꝛc.

Auch aus den Leiden hat der Dichter keine Antwort finden können. Er sieht nun auf sich und in sich hinein, und findet in sich, und mit sich in jedem Sünder, die Ursache zu des Herrn schwerem Leiden.

[1] aller — wie sie V. 2 aufgezählt sind.

[2] meine Sünden — geschlagen — sie sind die Ursache deiner Mißhandlungen und Leiden; denn indem du meine Sünden auf dich genommen, trägst du auch ihre Folgen, die Strafe, welche die schwerste sein muß, weil hier die größte Schuld ist. —

[3] verschuldet = ich habe die Schuld und bin die Ursache — ein Sündenbekenntniß, das aus der Tiefe eines zerknirschten Herzens kommt, das eben so sehr die Schwere der Strafe erkennt, die es hätte tragen sollen und die Christus für dasselbe trägt, wie ihm die Größe seiner Schuld klar geworden ist.

V. 4. Wie wunderbarlich[1] ist doch diese[2] Strafe!
Der gute Hirte leidet für die Schafe,
Die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte,
Für seine Knechte!

B. — bezahlt der Herr für seine Knechte, er, der Gerechte.

[1] Wie wunderbarlich — Verwunderung und Staunen erregend, daß der leidet, der es nicht verdient, und der frei ausgeht, der Strafe verschuldet. Das ist Gottes Anordnung!

[2] diese deutet auf das Folgende, die Strafe, welche der Herr, als der gute Hirte, leidet für seine Schafe und als der Herr für seine Knechte.

— Das Bild ist schön gewählt. Schafe und Knechte gehen so oft, trotz aller Sorge des Hirten und Herrn, vom rechten Wege ab; den Schaden aber, den sie in ihrer Verirrung anrichten, tragen ihre Hirten und Herren.

V. 5. Der Fromme stirbt,[1] der recht und richtig wandelt,
Der Böse lebt,[2] der wider Gott mißhandelt;
Der Mensch verwirkt den Tod[3] und ist entgangen;[4]
Gott wird gefangen.

L. S. — gehandelt.

Fehlt in B.

Weitere Aufstellung anderer Gegensätze — Str. 1 u. 2, Str. 3 u. 4.

[1] Der Fromme (Christus, Vers 4 der Gerechte) stirbt (am Kreuze) wie zur Strafe, obwohl er doch recht gewandelt.

[2] Der Böse (der Sünder) lebt, wie zum Lohn für seine Tugend, obwohl er wider Gott mißhandelt, d. h. schlecht „gehandelt". (Vgl. mißbrauchen.)

[3] Der Mensch verwirkt (= verdient) den Tod, als Strafe für seine Sünden. (Gewöhnlich: das Leben verwirken) — und ist [4] entgangen — dieser Strafe, die Gott (Gottes Sohn, der Schuldlose, der Gerechte) duldet, der, gleich, als wäre er der Sünder, (ein=)gefangen wird. — Vers 4 u. 5 stehn die Zeitwörter in der Gegenwart wegen der Lebendigkeit der Schilderung. Dem Dichter steht das Leiden des Herrn und das Entgehen des Sünders gleichsam vor Augen. —

V. 6. Ich war von Fuß auf voller Schand' und Sünden,
Bis zu der Scheitel[1] war nichts Gut's zu finden,
Dafür hätt' ich dort in der Höllen müssen
Ewiglich[2] büßen.

Fehlt in B.

Der Dichter sieht V. 6 allein auf sich und da steht ihm die Größe seiner Schuld und die Schwere seiner Strafe vor Augen.

[1] Von Fuß auf bis zur Scheitel — der ganze Mensch war verderbt und daher mußte die Strafe auch — [2] eine ewige (ohne Ende) sein. Diese wichtige Erkenntniß, der erste Schritt zur Buße, ist eine Frucht der Betrachtung (darum haben V. 4 — 6 die Form der Reflection, nicht mehr die der Anrede) des Leidens Christi, welches dem Sünder im sündenlosen und doch duldenden Heilande gleichsam einen Spiegel vorhält, in welchem er sich in seiner Sündhaftigkeit sieht (Scham. Christi Passion ein Sündenspiegel), und schaut, wie große Strafe er eigentlich erleiden müßte; und nur wer zu dieser Erkenntniß gekommen, kann auch zur Anerkennung der unendlichen Liebe und Gnade gelangen, die Christus in seinem Leiden dem Sünder erwiesen, und mit dem Dichter V. 7 — 9 singen.

V. 7. O große Lieb'! o Lieb' ohn' alle Maaßen,[1]
Die dich gebracht auf diese Marterstraßen;[2]
Ich lebe mit der Welt[3] in Lust und Freuden,
Und du mußt leiden.[4]

B. (V. 5) —, daß du dich also für uns martern lassen! Was kann ich dir dafür, o Herr, mein Leben, zum Opfer geben? —

Die Form der Anrede tritt wieder ein, da der Dichter sich wieder an den Heiland wendet.

[1] O große Liebe! so groß, daß sie nicht zu ermessen, die ihre Größe darin zeigt, daß sie — [2] den Weg ging, auf welchem sie Martern zu erdulden hatte; die auch da noch groß blieb, als ich mich um sie nicht kümmerte, sie nicht beachtete und achtete; denn ich zeigte solche Verachtung der großen Liebe, als — [3] ich lebe mit der Welt, welche nichts vom Herrn weiß und ihn nicht achtet, in der Lust, in den Freuden, welche sie bietet und die meinen Leidenschaften und Begierden angenehm, während — [4] du für mich leiden und die Strafe erdulden mußtest, die auf mein Leben mit der Welt folgt.

Var. B. hat für die beiden letzten Strophen von V. 7 die Frage aus V. 8 u. 9 „was dir zu schenken?" und „wie kann ich deine Liebes-Thaten im Werk erstatten" herausgenommen, und läßt dann V. 8 und 9 fort.

V. 8. Ach großer König![1] groß zu allen[2] Zeiten,
Wie kann ich gnugsam deine Treu'[3] ausbreiten?
Kein menschlich Herz vermag ihm auszudenken,[4]
Was dir zu schenken.[5]

[1] Großer König. Der Dichter hebt mit dieser Bezeichnung die Liebe Christi noch mehr hervor, die Liebe eines Königs gegen verworfene Sünder. Groß ist dieser König auch in der Liebe und Gnade, nicht bloß in der Macht.

[2] zu allen Zeiten, auch in der Zeit des Leidens, der Aufopferung, nicht bloß des Sieges.

[3] Seine Treue (sein Festhalten an seinen Unterthanen, auch wenn diese ihn verlassen wollen) ist preisend auszubreiten, zu verkündigen, aber (wie kann = wie könnte ich) genugsam, d. h. genügend kann es von unsrer Seite nicht geschehen, sie ist zu groß. Noch viel weniger können wir durch die That vergelten, denn — [4] kein menschlich Herz vermag ihm (sich) auszudenken etwas, was — [5] dem Herrn als ein würdiges, seine Liebesthaten aufwiegendes Geschenk darzubringen wäre. Es war lauter Gnade gegen uns, die der Herr gegen uns in seinem Leiden gezeigt. (Scham. Christi Passion wird uns ein Gnaden-Siegel, d. i. ein Beweis seiner Gnade.)

V. 9. Ich kann's mit meinen Sinnen nicht erreichen,[1]
Womit doch dein Erbarmen zu vergleichen;[2]
Wie kann ich dir denn deine Liebes-Thaten
Im Werk erstatten?[3]

An das „ausdenken" V. 8 knüpft der Dichter an und begründet in den beiden ersten Strophen von V. 9, was er in den beiden letzten V. 8 ausgesprochen. Das [1] erreichen (= fassen) ist dem Menschen mit seinen Sinnen deßwegen nicht möglich, weil — [2] auf Erden noch nichts vorgekommen, was mit dem Erbarmen irgend einen Vergleich aushielte oder nur in Vergleich zu stellen wäre. Der Mensch urtheilt stäts nach bereits vorgekommenem Aehnlichen; dies fehlt hier, darum muß ihn sein Urtheil hier verlassen. In diesem Verlassensein fragt der Dichter: [3] Wie kann ich denn — erstatten? — im Werk = in (guten) Thaten. Giebt es denn gar nichts? — Vers 10 giebt eine Antwort.

V. 10. Doch ist noch etwas, das dir angenehme:[1]
Wenn ich des Fleisches Lüste dämpf' und zähme,[2]
Daß sie auf's Neu' mein Herze nicht entzünden[3]
Mit alten Sünden.

Fehlt in B.

[1] Ersatz giebt es keinen; aber doch etwas, das, wenn ich es ausführe, dir angenehm (ist). Dies wird nun ausgesprochen, daher steht passend hinter „angenehme" ein :.

[2] Wenn ich des Fleisches Lüste — die sündhaften und zur Sünde verleitenden Leidenschaften und Begierden — dämpfe und zähme — niederhalte und unterdrücke —, [3] damit sie nicht wieder mein Herz (mich) zur alten Sünde hinreißen und durch die S. mich auf's Neue von dir trennen und der mir von dir erwiesenen Gnade unwürdig und verlustig machen. — Schamelius: „Wer die Sünde recht bereuet, der entsaget auch auf ewig allen muthwilligen Sünden, nicht nur auf eine Zeitlang, also daß die alte Sünde wiederholet wird. Wo das nicht ist, da ist die Reue nichts und nur Heuchelei." — Dazu erbittet sich der Dichter des Herrn Geist und Hülfe.

V. 11. Weil aber dies[1] nicht steht in eignen Kräften,
Fest[2] die Begierden an das Kreuz zu heften,
So gieb mir deinen Geist, der mich regiere,
Zum Guten führe.[3]

Fehlt in B.

[1] dies — nämlich: Fest die Begierden an das Kreuz zu heften, bildlich für: dieselben vernichten, tödten. Das Bild des Kreuzes wird genommen, weil durch Christus am Kreuze die Macht der Sünde vernichtet ist, und mit ihm unsre Sünde gleichsam an sein Kreuz genagelt worden.

[2] Fest — so daß sie nicht wieder los und zu uns heran können.

[3] Nur mit Christi Geist, wenn er in uns lebt und wirkt, der Geist der Reinheit und des Gehorsams gegen Gottes Gebote und Willen, können wir unsre Lüste kreuzigen, und dies geschieht, wenn jener Geist uns regiert, leitet, lenkt und zum Guten führt, zu Thaten, die erst durch ihn gut werden. (Hinter regiere ergänze ein: und.—)

V. 12. Alsdann[1] so werd' ich deine Huld[2] betrachten,
Aus Lieb' an dich die Welt für nichtes achten;[3]
Ich werde mich bemühen, deinen Willen
Stäts zu erfüllen.[4]

B. V. 6. Ich will stäts dankvoll deine Huld betrachten, will dich nur lieben und der Welt nicht achten; nur deinen Willen thun, mich selbst bekämpfen, die Lüste dämpfen.

Vers 12 ist die Folge von V. 11: — wirkt dein Geist in mir, [1] alsdann — „da haben wir die Ursache, warum die Menschen die Welt nicht wahrhaftig verschmähen. Es mangelt an dem Triebe des Kraft-Geistes Christi und an der lebendigen Erkenntniß seines Leidens und Sterbens". (Scham.)

[2] Huld = Liebe und Gnade, die Christus im Leiden gegen uns gezeigt, und die in uns die Liebe „an" ihn = zu ihm, entzündet. Ist diese Liebe zu Christo in uns, dann fehlt die Liebe zur Welt und — [3] wir achten sie grade so viel, wie nichts (= für nichts); dieselbe Liebe zu Christo treibt uns — [4] seinen Willen stäts zu erfüllen. Var. B. schließt an V. 5 so an, daß sie die Antwort giebt auf die Frage: Was kann ich dir zum Opfer geben?

V. 13. Ich werde dir zu Ehren[1] Alles wagen,
Kein Kreuz nicht[2] achten,[3] keine Schmach noch Plagen,[4]
Nichts von Verfolgung, nichts von Todesschmerzen
Nehmen zu Herzen.

B. V. 7. Zu deiner Ehre will ich Alles wagen, kein Kreuz mehr achten —

„Leicht gesungen, schwer practiciret," sagt Schamelius zu diesem Verse. Nur der kann es, der die unendliche Liebe Christi gegen uns in tiefster Seele erkannt hat und die Schmach und Tod überwindende Liebe zu Christo in sich trägt, die [1] ihm zu Ehren, um seiner Ehre willen — Alles duldet, was über sie ergeht. *)

[2] Kein Kreuz nicht — die doppelte Verneinung ist in der ältern Sprache eine sehr gewöhnliche Verstärkung des Ausdrucks. — Kreuz (sehr oft in Verbindung mit Leid) = schwere Seelen- und Körperleiden, die uns den Glauben und die Liebe zu Christo rauben könnten.

[3] achten und zu Herzen nehmen = kein größeres Gewicht auf die Leiden legen, als sie verdienen. Vergl. Röm. 8, 18.

[4] Schmach und Plagen und Verfolgung — die wir von unsern Mitmenschen um unsers Glaubens, unsrer Liebe, unsrer Hoffnung willen zu erdulden

---

*) Ein Beispiel solcher Liebe ist J. G. Rösner, Präsident in Thorn. Als dieser tapfre Glaubensheld i. J. 1724 um des evangelischen Glaubens willen schwere Versuchungen überwinden und für die protestantische Stadt Thorn, in der ein Volksauflauf gegen das Jesuitencollegium stattgefunden, durch die blutige Rache der Jesuiten gar den Tod erleiden mußte, sprach er diesen Vers 13 und bemerkte dazu: „Dies soll ich nun practiciren."

haben. — Wie viel aber und wie Großes von unsrer Seite gelitten und geduldet wird, wahre christliche Demuth kann es doch nur für nichts achten und ist nicht stolz darauf; sie fleht nur, daß es der Heiland nicht ganz verwerfe. So der Dichter V. 14.

V. 14. Dies Alles, ob's für schlecht zwar ist zu schätzen,
Wirst du es doch nicht gar bei Seite setzen;[1]
In Gnaden[2] wirst du dies von mir annehmen,
Mich nicht beschämen.[3]

B. V. 8. Dies Alles wollest du, Herr, nicht verschmähen, auf mein geringes Opfer gnädig sehen; durch deinen Geist mich Schwachen täglich stärken zu guten Werken.

[1] gar bei Seite setzen = nicht als etwas betrachten, das keinen Werth hat und deiner nicht würdig ist — Var. B. geringes Opfer — nicht verachten.

[2] Die Gnade, das Wohlgefallen, mit dem du es annimmst, wird ihm Werth verleihen und ich werde nicht — [3] beschämt — nicht mit meinem Geschenke zurückgewiesen werden. Du wirst über das Geschenk, wegen der Geringfügigkeit desselben, den Geber nicht verachten, sondern durch Annahme der Gabe den Darbringer ehren und erfreuen. —

Im letzten Verse erhebt sich der Dichter zu jener Höhe, wo kein Leid mehr sein und der Gott ergebne Dulder seinen Lohn erhalten wird.

V. 15. Wenn dort, Herr Jesu, wird vor deinem Throne
Auf meinem Haupte steh'n die Ehrenkrone,[1]
Da will ich dir, wenn Alles wird wohl klingen,[2]
Lob und Dank singen.

B. V. 9. Wenn dort, Herr Jesu, einst vor deinem Throne auf meinem Haupte glänzt die Ehrenkrone, dann soll mein Lob mit aller Engel Chören, dich ewig ehren.

[1] Ehrenkrone = die Krone der Ehre, die vor dir gilt und die du dem ertheilst, der auch im Leiden treu an dir gehalten. Offb. 2, 10. Zur Treue gegen den Herrn hat sein Leiden ermahnt und begeistert und so ist „Christi Passion eine Lebensregel". Scham. Mit der Ehrenkrone geschmückt will — [2] wenn (und wo) Alles wird wohl klingen = Alles nur dich lobt und preis't und nichts dich schmäht und höhnt (Vergl. V. 2) — auch ich mit Allem d. h. mit der Schaar der Erlös'ten und — (Var. B.) aller Engel Chören — dir Lob und Dank singen, für die Liebe, mit der du jene großen und schweren Leiden getragen, und für die Gnade und Seligkeit, die du mir erworben und bereitet hast. —

Nr. 23.

Jesu, deine tiefe Wunden.

Joh. Heermann.

Dies schöne Passionslied, ursprünglich von Joh. Heermann angefertigt, als eine Uebersetzung des 22. Cap. aus dem Manuale des Augustinus, hat die durchgängige Gebetsform, in der wir es jetzt besitzen, von Justus Gesenius *) erhalten. Es erinnert deutlich an Jes. 53, 5 und 1. Ptr. 2, 24 und stellt in seinem Inhalte die Wunden des Heilandes hin als ein Schutz- und Trutz-Mittel gegen jede Leibes- und Seelen-Noth, gegen die argen Gedanken des Herzens (V. 1), gegen die bösen Lüste und Begierden des Fleisches (V. 2), gegen die Verführung der Welt (V. 3); ja, gegen Alles, was uns kränket, geben sie Kraft (V. 4). Darum sollen und müssen wir auch allein auf Christum unser Vertrauen setzen (V. 5); denn tragen wir ihn in uns, dann vermag uns selbst der Tod nicht zu schaden (V. 6). — Dieses Inhalts wegen ist dies Lied auch „die allgemeine Arznei der Wunden Christi" genannt worden und trägt in einem alten Gesangbuch die Ueberschrift: „Christi Wundenbetrachtung, eine Arznei wider die Sünde". Besonders sind es die drei ersten Verse, welche Jünglinge und Jungfrauen bei ihrem Eintritt in die Welt zur Bewahrung vor den Irrwegen der Sünde als „Arznei" gebrauchen und sich als ein tägliches, ja stündliches Gebet erwählen sollten. —

B. hat nur 4 Verse, indem V. 3 fortgelassen und V. 5 und 6 in Einen zusammengezogen sind.

V. 1. Jesu, deine tiefe[1] Wunden,
Deine Quaal und bittrer[2] Tod
Geben mir zu allen Stunden
Trost[3] in Leibs- und Seelen-Noth.[4]
Fällt mir etwas Arges ein,[5]
Denk' ich gleich an deine Pein,[6]
Die erlaubet meinem Herzen
Mit der Sünde nicht zu scherzen.[7]

B. Trost in aller Seelennoth. — — Diese wehret meinem Herzen, — je zu scherzen.

[1] tiefe = schmerzensvolle, schwere, weil die Sünde der Welt sie geschlagen, weil sie die Erlösung der Welt bewirken sollen.

[2] bittrer, weil schwere Leiden ihn herbeiführten.

---

*) Geb. d. 6. Juli 1601 zu Essbeck im Hannöverschen, — Prediger zu Braunschweig, Hofprediger zu Hildesheim, gest. als Oberhofpred. und Generalsuperintendent zu Hannover, am 18. Sept. 1671.

[3] Trost = Muth, Geduld, Kraft zum Ertragen bis zur Befreiung, im Hinblick auf das schwere Leiden, das Christus erduldet.

[4] Leibs- und Seelen-Noth — beide sind ja Folge der Sünde; Christi Leiden tröstet in der einen eben so sehr, wie in der andern. Niemand hat dies mehr empfunden, als der stäts und schwer kranke Dichter. *) Mit Unrecht läßt daher Var. B. die Leibes-Noth fort, zumal auch in V. 4 von leiblicher Noth deutlich die Rede ist.

[5] Fällt mir etwas Arges ein = steigen Gedanken in mir auf, die mich zur thatsächlichen Sünde verleiten könnten. Arges = Böses.

[6] Pein — die du ertragen, um mich von der Sünde zu erlösen, und die für mich vergeblich gelitten wäre, wenn ich noch der Sünde dienen wollte.

[7] nicht zu scherzen = die Sünde nicht für leicht zu nehmen; ihr nicht einmal in Gedanken Raum zu gönnen. — Die Var. B. „wehret" (verbietet) hat wohl ihren Grund in der falschen Stellung des „nicht" im Texte; „nicht" müßte bei „erlaubt" stehen. —

V. 2. Will sich denn in Wollust[1] weiden[2]
Mein verderbtes Fleisch und Blut,[3]
So gedenk' ich an dein Leiden,[4]
Bald wird Alles wieder gut.[5]
Kommt der Satan und setzt mir
Heftig zu,[6] halt' ich ihm für[7]
Deine Gnad'[8] und Gnadenzeichen,[9]
Bald muß er von dannen weichen.[10]

B. Will sich an der Weltlust weiden — — dieses dämpft die böse Glut; will sich der Versucher nah'n, schau' ich deine Marter an, halt' ihm vor die Gnadenzeichen, —.

[1] Wollust = Weltlust (Var. B.), Eitelkeit, hoffärtiges Leben, sündliche Begierden und Leidenschaften (s. „verderbtes Fleisch und Blut").

[2] weiden = sättigen, genießend ergehen, stäts und ohne auf etwas Andres, Höheres aufzusehen, wie das Thier auf der Weide seine ganze Befriedigung findet.

[3] verderbtes Fleisch und Blut — Bezeichnung dessen im Menschen, worin die Sünde ihre Anknüpfung, ihren Sitz und ihre Herrschaft hat.

[4] Leiden. Vergl. V. 1, Anm. 6.

[5] Bald — gut = Var. B. dieses dämpft die böse Glut (Begierde, Leidenschaft). Hüte dich aber vor zu großer Sicherheit!

[6] Kommt — heftig zu, nämlich: durch seine Versuchungen (Steigerung des Anfangs). Var. B. bloß: will sich der Versucher nah'n.

[7] halt' ich ihm für (vor) = zeige ihm, gleichsam wie ein Amulet.

[8] deine Gnad' — die du mir erwiesen in dem Leiden (Var. B. der Marter), das du für mich getragen.

[9] Gnadenzeichen = deine Wunden.

[10] Bald — weichen — entfliehen, weil er den Anblick derselben, durch die er überwunden ist, nicht ertragen kann. —

*) Siehe die Biographie.

V. 3. Will die Welt[1] mein Herze führen[2]
Auf die breite Wollustbahn,[3]
Da nichts ist, als Jubiliren,[4]
Alsdann schau' ich emsig an
Deiner Marter Centnerlast,[5]
Die du ausgestanden hast,
So kann ich in Andacht[6] bleiben,[7]
Alle böse Lust vertreiben.[8]

Fehlt in B. (wohl deßhalb, weil er fast nur den 2. V. wiederholt).

[1] Welt = die große Masse derer, die nur in der Befriedigung ihrer Sinnlichkeit ihr Glück findet. Vergl. Röm. 8, 1—17.

[2] führen = verführen (leiten, verleiten).

[3] breite Wollustbahn bildlich für: zur Wollust (Sinnlichkeit). breite vergl Matth. 7, 13. [4] Jubiliren = irdische Freude, Lust und Jauchzen.

[5] deiner Marter Centnerlast = sehr schwere (wie ein Centner) Last. ausgestanden = getragen, denn eine Last trägt man. Aber Centnerlast = Pein, darum „ausgestanden".

[6] Andacht — hier der Gegensatz von Wollust — Erhebung der Gedanken zu Gott, Richtung des Gemüths auf das Ewige.

[7] bleiben — Gegensatz von führen.

[8] Lust vertreiben. Vergl. V. 2, Anm. 10.

V. 4. Ja, für Alles, was mich kränket,[1]
Geben deine Wunden Kraft;
Wenn mein Herz hinein sich senket,[2]
Krieg' ich neuen Lebenssaft.[3]
Deines Trostes Süßigkeit
Wend't[4] in mir das bittre Leid,
Der du[5] mir das Heil erworben,
Da du bist für mich gestorben.

B. Auch für Alles — — wenn darein mein Herz sich senket, wird mir Ruh' und Heil geschafft; — wendet jedes bittre Leid. Alles hast du mir erworben —

[1] Alles = jede Leibes- und Seelen-Noth. für, weil die Wunden eine „Arznei" für Alles sind. kränket = Leib und Seele krank macht.

[2] hinein sich senket = sich in die Betrachtung der Schwere und des Schmerzes deiner Wunden vertieft.

[3] krieg' (= erhalte ich ꝛc.), alt und unpassend — neuen Lebenssaft = frischen Muth zum Leben, ob es auch unter Leiden sei. Var. B. Ruh' und Heil = Erleichterung und Erlösung.

[4] wend't in mir das bittre Leid = wendet es um, hebt es auf, nimmt es fort. — Getröstet vom Herrn fühlt der Leidende keinen Schmerz, vielmehr wird es ihm zur Freude, auch unter Leiden dem Herrn ähnlich zu werden.

[5] der du — verb. mit „deines" — nämlich: des Trostes dessen, der du ꝛc.

V. 5. Auf dich setz' ich mein Vertrauen,
Du bist meine Zuversicht,
Dein Tod hat den Tod zerhauen,[1]
Daß er mich kann tödten nicht.
Daß ich an dir habe Theil,[2]
Bringet mir Trost, Schutz und Heil;[3]
Deine Gnade wird mir geben[4]
Auferstehung, Licht und Leben.

B. — — Mir erregt der Tod kein Grauen, mich erschreckt nicht das Gericht; durch dich, Fürst der Seligkeit,[5] sieg' ich auch im letzten Streit;[6] wer da ruht[7] in deinen Wunden, der hat ew'ges Leben funden.

[1] Dein Tod hat den Tod zerhauen = dein Erlösungstod hat die Todesfurcht, den ewigen Tod zerhauen (wie mit einem Schwerte durchhauen), vernichtet. Vergl. Var. B. „Mir erregt — Gericht".

[2] an dir habe Theil, — daß du auch mir angehörest mit deiner Seligkeit. — Die Strophe ist Subjekt zur folgenden.

[3] Trost, im Leiden; Schutz, in Anfechtung; Heil, Erlösung von Sünde und Tod.

[4] geben — nach dem Tode; wahres Licht und ewiges Leben.

[5] = der im Besitze der Seligkeit ist und Andern sie mittheilt.

[6] = im Todeskampfe, durch die Hoffnung auf die Seligkeit.

[7] ruht = wer in deine Wunden sich zurückzieht, gleichsam in ein schützendes Obdach, der findet in ihnen „ewiges Leben".

V. 6. Hab' ich dich in meinem Herzen,
Du Brunn aller Gütigkeit,
So empfind' ich keine Schmerzen
Auch im letzten Kampf und Streit.
Ich verberge mich in dich:[1]
Welch' Feind kann[2] verletzen mich?
Wer sich legt in deine Wunden,[3]
Der hat glücklich überwunden.[4]

[1] Ich verberge mich in dich — „denn Jesus mit seinen heiligen Wunden ist unsre geistliche Freistatt". Scham.

[2] Welch' Feind, etwa die Noth (V. 1), die Wollust (V. 2), die Welt (V. 3), Alles, was mich kränket (V. 4), der Tod (V. 5 u. 6) — kann (ergänze: dann) = es giebt keinen Feind, der mich dann verletzen könnte. Vgl. Vers 2.

[3] Wer — Wunden = wer sich zum Tode niederlegt, gehüllt in die Gerechtigkeit, welche du durch deine Wunden erworben.

[4] überwunden — „den letzten Kampf und Streit" oder Welt und Tod. —

Nr. 24.

* O Haupt voll Blut und Wunden.

Paul Gerhardt.

Dieses „Alpha schöner Passionslieder", — wie es ein Alter nennt, — dies ächte Charfreitagslied der christl. Kirche, — ist eine ziemlich freie Nachbildung des siebenten Passionsgrußes vom Abte Bernhard von Clairveaux „an das Angesicht" (Christi): Salve caput cruentatum*), und gehört zu den sieben Liedern Paul Gerhardt's, denen er die gemeinsame Ueberschrift gab: Passionssalve des heiligen Bernhard an die Gliedmaßen des Herrn Jesu: 1. An die Füße: — Sei mir tausendmal gegrüßet. 2. An die Kniee: — Gegrüßet seist du, meine Kron'. 3. An die Hände: — Seid mir gegrüßet, gute Hände. 4. An die Seite: — Ich grüße dich, du frommster Mann. 5. An die Brust: — Gegrüßet seist du, Gott mein Heil. 6. An das Herz: — O Herz des Königs aller Welt. 7. An das Angesicht: — O Haupt voll Blut und Wunden.

Die biblische Grundlage des unvergleichlich schönen Liedes bilden die Stellen: Mtth. 27, 29. Jes. 50, 6. Röm. 5, 8—11. — Treffend giebt Bunsen den Inhalt desselben so an: „Der Gläubige stellt sich im Geist unter das Kreuz des sterbenden Erlösers und es ergreift ihn bei diesem niederdrückendsten und erhebendsten Anblicke der Weltgeschichte das Gefühl der zwiefachen persönlichen Beziehung auf ihn; er erkennt und fühlt auch sich schuldig der menschlichen Sünde, die den Herrn ans Kreuz gebracht, aber auch theilhaftig der Gnade, die von dem ewigen Opfer Christi für die ganze Welt geflossen; er fühlt, daß unter dem Kreuz der rechte Platz für die Christen ist, und bittet um die Gnade, in der Betrachtung dieses Anblicks zu bleiben, vornämlich an seinem Ende, in der eignen Todesnoth" (Koch).

Seit seinem Bekanntwerden ist dieses Lied hoch und theuer gehalten worden und hat unendlichen Segen gewirkt, namentlich die beiden letzten Verse, von denen Dr. G. H. Göze zu Lübeck weissagte: der Gerhardt'sche Seufzer: „Wenn ich einmal soll scheiden ꝛc." werde, wie ehemals das alte Sterbelied: „Herr Jesu Christ,

---

*) Den vollständigen Text mit einer ziemlich wortgetreuen Uebersetzung s. bei Koch II. Seite 104.

wahr'r Mensch und Gott" vielen Abscheidenden tröstlich gewesen, so noch manche Seele zum Himmel begleiten, wie dieser Seufzer bereits schon manchen gläubigen Sterbenden*) zugerufen worden".**) —

In den drei ersten Versen schildert der Dichter das traurige Aussehn des Heilandes am Kreuze, im Gegensatz zu der Herrlichkeit und Göttlichkeit seiner frühern äußern Erscheinung. Er wendet sich dabei an das Haupt, weil dies vorzüglich den Ausdruck des Schmerzes und die Spuren der ihm angethanen Schmach zeigt.

V. 1. O Haupt[1] voll Blut und Wunden,[2]
Voll Schmerz[3] und voller Hohn![4]
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron'![5]
O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr' und Zier,[6]
Jetzt aber höchst schimpfiret:[7]
Gegrüßet[8] seist du mir!

B. O Haupt, das sonst getragen die höchste Ehr' und Zier, doch schimpflich nun geschlagen, —

[1] Haupt — der edle Ausdruck für Kopf. Der Dichter redet von dem Haupte im Ganzen, während er V. 2 u. 3 sich an die Theile wendet, welche dem Haupte den Ausdruck geben, an das Angesicht (die Augen), die Wangen, die Lippen.

[2] Blut und Wunden = Blut aus den Wunden, welche die Dornenkrone verursacht hat. — Blut und Wunden am Haupte machen das Aussehen Jemandes grade zum traurigsten, weil sie eben den edelsten Theil des Körpers verunstalten; sie sind die schmerzhaftesten ([3] voll Schmerz), und geben doch grade, wie dem Dichter den Anlaß zu seiner großen Traurigkeit (darum die dreimalige Anrede —), so ([4] voller Hohn) der rohen Menge den zu ihrer Verspottung des Herrn.

[5] O Haupt — Dornenkron' — vergl. Matth. 27, 27—30.

[6] O Haupt — Zier — deutet auf die Schönheit und Herrlichkeit der frühern, äußern Erscheinung des Herrn. Die höchste Ehre schmückte ihn, denn er war ja ohne Sünde; die höchste Zier, denn ihn zierte die Herr-

---

*) So dem edlen Liederdichter und würtembergischen Staatsmann Joh. Jac. v. Moser. Als der sterbende Greis zum Tode matt in seinem Lehnsessel lag, betete sie noch über ihm in den letzten Minuten einer seiner treusten Herzensfreunde. Da zog sich über sein Angesicht noch ein sanftes Lächeln, wie das eines Kindes, mit dem die Engel reden, und sein Tod war das Einschlafen eines Gerechten. Heinrich Erzählungen III. S. 208. — Vergl. über Moser auch die Note zu Nr. 64.

**) Die beiden letzten Verse sind noch immer in vielen Gegenden der Schlußgesang bei stattgehabten Begräbnissen. —

lichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, V. 14.

Um so schroffer ist der Gegensatz: [7] Jetzt aber höchst schimpfiret = verunehret, verunstaltet durch Spott und Mißhandlungen.

[8] Gegrüßet = dir bezeuge ich meine Verehrung. — Diese Strophe enthält erst nach den vielen Anreden die eigentliche (darum stark zu hebende) Aussage.

V. 2. Du edles Angesichte,
Davor sonst schrickt und scheu't
Das große Weltgewichte,[1]
Wie bist du so bespeit!
Wie bist du so erbleichet!
Wer hat dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet,[2]
So schändlich zugericht't?[3]

B. Du edles Angesichte, das, sonst der Sonne gleich, gestrahlt im hellsten Lichte, wie bist du jetzt so bleich; dein Blick, mit Kraft gefüllet, der sonst die Welt geschreckt, wie ist er jetzt verhüllet, mit Dunkel ganz bedeckt!

(O. S. entweiht statt bespeit.)

[1] schrickt und scheu't das große Weltgewichte = erschrickt und sich scheut, nämlich vor der Hoheit und Macht des Herrn — Weltgewichte = das ganze Weltall (moles mundi).

[2] Wer hat — gleichet. Kein Licht gleicht dem Augenlichte des Herrn, denn in seinen Augen spiegelte sich göttliche Herrlichkeit ab. — Die doppelte Verneinung steht zur stärkern Hervorhebung.

[3] So schändlich zugericht't = so matt und trübe gemacht. Vergl. Var. B. „verhüllet — mit Dunkel (der nahenden Todesnacht) bedeckt". Die Frage: „Wer?" erhält V. 3 ihre Antwort: „des blassen Todes Macht".

V. 3. Die Farbe deiner Wangen,
Der rothen Lippen Pracht
Ist hin[1] und ganz vergangen;
Des blassen Todes Macht
Hat alles[2] hingenommen,
Hat alles hingerafft,[3]
Und daher bist du kommen[4]
Von deines Leibes Kraft.

B. — und deiner Lippen Roth ist hin und ganz vergangen in deiner Todesnoth. Was hat dem Tod gegeben, o Jesu, diese Macht, daß er dein heilig Leben versenkt in diese Nacht?

[1] ist hin = ist dahin, verschwunden.

[2] alles d. h. dein Augenlicht (V. 2), die Farbe der Wangen und die Pracht der Lippen.

[3] hingerafft = plötzlich und gierig genommen.

[4] kommen = gekommen oder abgekommen. (Vgl. „von Sinnen kommen".) — Var. B. hat in der letzten Hälfte des Verses die Form der Frage, um einen bessern Uebergang zu V. 4 zu erhalten. „Was hat dem Tode diese Macht gegeben, dich in Todesnacht zu versenken?" Antw. V. 4: „Ich selbst mit meiner Sünde". —

Aller der Leiden, welche der Herr erduldet, fühlt sich der Dichter schuldig, gesteht dies ein und bittet um Gnade und Erbarmen. So wird der Gesang von V. 4 ab ein Gebet. —

V. 4. Nun,[1] was du, Herr, erduldet,[2]
Ist alles meine Last;[3]
Ich hab' es selbst verschuldet,[4]
Was du getragen hast.[5]
Schau' her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;[6]
Gieb mir, o mein Erbarmer!
Den Anblick deiner Gnad'.[7]

B. O Herr — — ich, ich hab' es verschuldet, —

[1] Nun, s. v. a. und nun siehe.

[2] erduldet — von deinen Feinden an Spott und Schmerzen.

[3] meine Last = ich hätte es tragen müssen.

[4] verschuldet — durch meine Sünde. Selbst steht zur Hervorhebung des „Ich". — Var. B. giebt diese Hervorhebung durch die Wiederholung: „ich, ich."

[5] getragen, bildlich: der Herr hat unsre Schuld auf sich genommen und seufzt jetzt unter ihrer Last.

[6] steh' ich Armer, der Zorn verdienet hat, — nämlich: vor dir, der du mir zürnen müßtest, weil ich dies Unglück über dich gebracht. — Armer — der zu seiner Erlösung nichts von sich selbst hat, noch thun kann (Ps. 49, 8) und aller Gnade und Gerechtigkeit durch die Sünde beraubt ist (Röm. 3, 23).

[7] Gieb mir — Gnad'. — Gewähre mir, statt deines Zornes die Gnade zu schauen, mit der du dich meiner, des Sünders, erbarmst und meine Sünde trägst. —

V. 5. Erkenne mich, mein Hüter,[1]
Mein Hirte, nimm mich an.[2]
Von dir, Quell aller Güter,[3]
Ist mir viel Gut's gethan;
Dein Mund hat mich gelabet
Mit Milch und süßer Kost,[4]
Dein Geist[5] hat mich begabet[6]
Mit mancher Himmelslust.[7]

B. — — du hast, Quell aller Güter, viel Gutes mir gethan. Oft hast du mich gelabet, mit Himmelsbrot gespeis't, mit Trost mich reich begabet durch deinen freud'gen Geist.

Seine Gnade (V. 4) gewährt der Herr, wenn er die Bitten V. 5 u. 6 erfüllt. Zu ihnen wird der Sünder gezwungen durch die Erkenntniß der großen Leiden, die er dem Herrn bereitet und die der Herr für ihn getragen.

[1] Erkenne mich, mein Hüter, — als solchen, über welchen du auch wachen willst, daß er durch die Sünde nicht mehr von dir getrennt werde.

[2] Mein Hirte, nimm mich an — als ein Stück deiner Heerde, wenn ich mich auch von derselben verirrt hatte. Vergl. Luc. 15, 1 — 7. Joh. 10, 12 ff. — Das wirst du aber gewiß thun, denn du hast mir schon so viel Gutes gewährt.

[3] Quell (auch Brunn, Brunnen, Brunnquell. Vergl. Nr. 49, V. 1.) aller Güter = von dem allein alles Gute kommt. Die folgenden Strophen zählen dasselbe auf.

[4] Dein Mund — gelabet mit Milch und süßer Kost (Hebr. 5, 12) — mit göttlicher Lehre und göttlichem Troste. Matth. 5, 6.

[5] Geist = d. heil. Geist.

[6] begabet = versehen, erfüllet.

[7] Himmelslust = Lust, deren Grund und Ursache der Vorgeschmack der ewigen Seligkeit ist, welchen der heilige Geist uns empfinden läßt. —

V. 6. Ich will hier[1] bei dir stehen,
Verachte mich doch nicht;[2]
Von dir will ich nicht gehen,
Wenn dir dein Herze bricht.[3]
Wenn dein Herz[4] wird erblassen
Im letzten Todesstoß,[5]
Alsdann will ich dich fassen
In meinen Arm und Schooß.[6]

P. — Wenn dein Haupt wird erblassen.

B. — Dich halt' ich noch umschlungen in meinen Armen fest, wenn, von dem Tod bezwungen, das Leben dich verläßt.

[1] hier = unter deinem Kreuze; in deiner Nähe; wie man am Sterbebett derer steht, die man liebt.

[2] Verachte mich doch nicht = halte mich mit meiner Liebe zu dir nicht für zu gering, dir den letzten und einzigen Liebesdienst zu erweisen. Weise mich mit meiner Liebe nicht von dir.

[3] Herze bricht, gewöhnl. „Auge bricht", stirbt.

[4] Herz — Var. P. Haupt, weil dies besser zu „erblassen" paßt, wogegen „Herz" besser zu „Todesstoß".

[5] Todesstoß = letzter Schlag des Herzens.

[6] Alsdann — Schooß = Auch den sterbenden Heiland will der ihn liebende Dichter innig umfassen. „Arm und Schooß": mit den Armen fassen und in den Schooß legen, um ihn noch zu bergen, zu hüten und zu schirmen. Vergl. Var. B.

V. 7. Es dient zu meinen Freuden
Und kommt[1] mir herzlich wohl,
Wenn ich in deinem Leiden,
Mein Heil, mich finden soll.[2]
Ach möcht' ich, o mein Leben,[3]
An deinem Kreuze[4] hier
Mein Leben[5] von mir geben,
Wie wohl geschähe mir![6]

B. — thut mir herzlich wohl, daß ich mich in dein Leiden, mein Heil, versenken[7] soll. Ach könnt' ich, —

[1] kommt = thut, wie Var. B., es erquickt und beseligt mich.

[2] Wenn (daß) ich — mich finden soll = Ich war verloren durch die Sünde; durch Christi Leiden bin ich wieder gewonnen. Betrachte ich gläubig das Leiden des Herrn, so finde ich mich, den früher Verlornen, in demselben als den Erlös'ten und vor Gott Gerechtfertigten wieder. 2 Cor. 5, 21. — Mein Heil = in welchem mir Heil wird. — Die folgenden Worte sind der Wunsch des Apostels Paulus: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Phil. 1, 23. Der Christ, der sich im Leiden des Herrn gefunden, wünscht sich in den Genuß der ganzen, erst zukünftigen Seligkeit. — Var. B. „könnt'" drückt diesen Wunsch besser aus, als „möcht'" im Texte; der Wunsch ist augenblicklich unerfüllbar.

[3] mein Leben = der mir ewiges Leben giebt; in dem ich ewiges Leben besitze.

[4] an deinem Kreuze — weil ich an ihm erlös't und des ewigen Lebens würdig gemacht bin.

[5] Mein Leben = mein irdisches und zugleich sündhaftes Leben.

[6] Wie wohl — mir = wie gut wäre mir das; welche große Glückseligkeit erhielte ich.

[7] versenken = vertiefen im Nachdenken darüber, und in der Liebe zu dir.

V. 8. Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für deine Todesschmerzen,
Da[1] du's so gut gemeint.
Ach gieb,[2] daß ich mich halte[3]
Zu dir und deiner Treu',
Und wenn ich nun erkalte,
In dir mein Ende sei.[4]

B. — O gieb — und wenn ich einst erkalte —

[1] Da = mit denen. — Nach dem Danke für die Todesschmerzen bittet der Dichter um den Segen aus denselben.

[2] gieb = hilf, daß zc.

[3] ich mich halte zu dir und deiner Treue = in deiner Gemeinschaft bleibe, dir folge, deine Treue (Liebe) gegen mich erkenne und achte. Dann wird folgen, daß: [4] in dir mein Ende sei = ich im Glauben mit dir innig verbunden sterbe, wie ich in demselben mit dir innig verbunden gelebt habe. — Die beiden letzten Verse enthalten die innigste Bitte um Christi Beistand in der Todesstunde.

V. 9. Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür;[1]
Wenn mir am allerbängsten[2]
Wird um das Herze sein,[3]
So reiß' mich aus den Aengsten
Kraft deiner Angst und Pein.[4]

[1] So tritt du dann herfür = als Tröster, Helfer und Erretter zu mir heran, erscheine mir als solcher.

[2] allerbängsten — der doppelte Superlativ dient zur Verstärkung.

[3] Wenn mir — sein — nicht bloß wegen der natürlichen Todesangst, sondern mehr noch wegen des nach dem Tode folgenden Gerichts. — Herz(e) — weil man in das Herz oder in die Brust den Sitz jedes Gefühls legt.

[4] Kraft deiner Angst und Pein = durch die Angst und Pein, die du am Kreuze erduldet, und durch welche du dem Tode, der Sünden Sold, die Macht genommen und ewiges Leben erworben hast. 1. Cor. 15, 55—57.

V. 10. Erscheine[1] mir zum Schilde,[2]
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich seh'n dein Bilde
In deiner Kreuzesnoth;[3]
Da will ich nach dir blicken,[4]
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken:[5]
Wer so stirbt, der stirbt wohl.[6]

B. Fest an mein Herz dich drücken.

[1] Erscheine — wie dem Stephanus. — Vergl. V. 9 „So tritt du dann herfür".

[2] zum Schilde = als Schild, das mich deckt, schützt gegen die Todesangst und Verzweiflung.

[3] Und — Kreuzesnoth = laß mich dich sehen (zu meinem Troste) in deinen mich erlösenden Leiden.

[4] Da will ich nach dir blicken — wie einst die Israeliten in der Wüste nach der aufgerichteten Schlange. 4 Mose 21, 8 — 9. Joh. 3, 14 — 15.

[5] Dich — drücken — damit ich um so gewisser mit dir sterbe.

[6] Wer — wohl: Wahrscheinlich Worte Luthers, der so zu Melanchthon von seinem frommen Töchterlein Magdalena gesprochen, als er von ihrem Begräbniß zurückkam. — Wer so stirbt, nämlich mit und in Christo; — der stirbt wohl = wie der Christ sterben soll, nämlich um zum ewigen Leben einzugehen. —

„Der Anfang des letzten Verses gleicht dem Schluß des dritten Verses in Herberger's Lied: „Valet will ich dir geben",*) so daß anzunehmen ist, entweder haben H.'s Worte Gerhardt vorgeschwebt, oder es haben beide Dichter die Worte des h. Bernhard in V. 10 (seiner Salve): „temet ipsum tunc ostende in cruce salutifera" (dann zeige dich selbst am heilbringenden Kreuze) vor Augen gehabt". (Koch.)

Die Verse 1, 2, 5, 6 und 9 hat Seb. Bach mit der Melodie des Liedes in seine große Passionsmusik verwebt. —

Nr. 25.

O Lamm Gottes unschuldig.

Nic. Decius.

Dieses Lied, eigentlich und ursprünglich ein Passionslied, das früher am Charfreitage gesungen, später das gewöhnliche Abendmahlslied der Protestanten wurde, ist eine Bearbeitung**) (1522 od. 23 zu Braunschweig verfaßt) des uralten lateinischen Meßgesangs: „Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis" nach Joh. 1, 29; wie das in vielen Gegenden gebräuchliche andere Abendmahlslied: Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünden der Welt, erbarme dich unser! (V. 3 Gieb uns deinen Frieden!) eine Uebersetzung desselben ist. — Das Agnus Dei wurde anfangs nur vom Priester gesungen; Pabst Sergius I. (687—701) verordnete aber, daß es vom Priester und Volk gemeinschaftlich gesungen werden solle, und zwar bei der Communion. Hadrian I. (800) befahl, daß es nur noch vom Chor gesungen werde, und so blieb es ein stehender Theil der Meßgesänge in der katholischen Kirche bis auf den heutigen

*) Er lautet: „Erschein' mir in dem Bilde, zum Trost in meiner Noth, wie du, Herr Christ so milde, dich hast geblut't zu Tod.

**) Von Nic. Decius haben wir mehrere Bearbeitungen alter lateinischer Kirchenlieder; s. die Einleitung zu „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'". —

Tag und wird vom Chor unmittelbar vor dem Genuß, nachdem Hostie und Kelch consecrirt sind, gesungen. Im 12. Jahrh. kam die dreimalige Wiederholung auf und wurde bald allgemeine Sitte. — Der Zusatz in V. 3: „dona nobis pacem — gieb uns den Frieden" entstand durch den **Friedenskuß**, womit sich alsdann die Gemeinde zu begrüßen pflegte.

Luther nahm die Bearbeitung des Decius in seine „deutsche Messe" vom J. 1526 auf und verordnete ihren Gesang gleich nach geschehener Consecration von Brot und Wein; während des Gesanges sollten die Communicanten Brot und Kelch empfangen. Diese Anordnung hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten und Chor und Abendmahlsgäste singen das Lied zusammen.

Es preist den Herrn, der unsre Sünde getragen, und bittet um seine Gnade und seinen Frieden. —

Bei der Bearbeitung hat D. Jes. 53, 3—7 verwendet. —

V. 1. O Lamm Gottes[1] unschuldig,[2]
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,[3]
Allzeit gefunden geduldig,[4]
Wiewohl du warst verachtet:[5]
All' Sünd' hast du getragen,[6]
Sonst müßten wir verzagen,[7]
Erbarm' dich[8] unser, o Jesu!

V. 2 wie V. 1.

V. 3. O Lamm Gottes unschuldig rc. gieb uns deinen Frieden,[9] o Jesu!

B. — für uns am Kreuze gestorben den Tod litt'st du geduldig und hast uns Leben erworben. —

[1] Lamm Gottes = Christus, (Joh. 1, 29. 1 Cor. 5, 7) weil er durch sein Blut, seinen Tod, als Opfer, uns Verschonung vor dem ewigen Tode gebracht, wie einst das Lamm den Juden in Aegypten Verschonung vor dem Würgeengel brachte. 2 Mos. 11 — 12. — Gottes, weil Gott selbst es uns geschenkt.

[2] unschuldig = ohne Sünde und Schuld, darum geeignet, unsere Sünde zu tragen. (Unschuldig — Eigenschaftswort zu „Lamm", steht nach älterer Redeweise hinter dem Hauptwort, = o unschuldiges Lamm.)

[3] geschlachtet — nach Jes. 53, 7: „er that seinen Mund nicht auf, wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird".

[4] Allzeit gefunden (erfunden) geduldig — vergl. 1 Ptr. 2, 23.

[5] Wiewohl (obgleich) — verachtet — von deinen Feinden. Vergl. Jes. 53, 3. Andere Lesart: „Wie sehr du (auch) warst verachtet".

[6] All' (der ganzen Welt) Sünd' — getragen. Vergl. Jes. 53, 6.

[7] Sonst (wenn du unsre Sünde nicht getragen) müßten wir verzagen, von der Sünde erlös't zu werden und bei Gott Gnade und ewiges Leben zu finden.

[8] Erbarm' dich = (Eleison) sei uns gnädig, nimm dich unsrer an. Im deutschen Texte enthält schon Str. 5 die Aussage zu „O Lamm Gottes" und ist darum zu dieser Bitte noch das „o Jesu" hinzugesetzt; im lateinischen Texte schließt sich das „erbarme dich (miserere)" unmittelbar als Aussage an „Lamm Gottes" an, wogegen das „Sünde-Tragen" als Zwischensatz steht.

[9] Gieb uns deinen Frieden! — den Frieden mit Gott und uns selbst, die innere Seelenruhe, die du in der innigsten Gemeinschaft mit Gott hast. Joh. 14, 27. —

„Mein Herz! hast du in den drei Versen nach einander den gekreuzigten Jesum andächtig betrachtet, so wirst du unfehlbar befriedigt und beruhigt werden, wenn du deine Andacht mit diesen Worten zuletzt beschließest". Scham.

Nr. 26.

O Welt, sieh hier dein Leben.

Paul Gerhardt.

Dieses Passionslied dichtete P. Gerhardt nach dem Versmaaße und auf die alte deutsche Volksmelodie des schon 1574 bekannten Gesanges von Dr. Joh. Hesse*): „O Welt, ich muß dich lassen", einer geistlichen Umdichtung des alten, süddeutschen Wanderliedes: „Innsbruck, ich muß dich lassen".**) — Das Lied findet sich zuerst in dem Berliner Gesangbuch vom Jahre 1653. —

Es zerfällt seinem Inhalte nach in drei Theile; der erste (V. 1 bis 8) enthält die Betrachtung des Leidens Christi; der zweite (V. 9 bis 10) die Danksagung für dasselbe; der dritte (V. 11—16) die nützliche Anwendung.

Eine bestimmte Bibelstelle liegt diesem Gesange nicht zum Grunde. L. S. setzt darüber Klagel. Jer. 1, 12: „Euch sage ich allen, die ihr vorüber gehet: Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mich betroffen hat". Diese Stelle bezieht sich aber nur auf den ersten Theil des Liedes V. 1 bis 8.

---

*) geb. 1490 zu Nürnberg, war erst kathol. Geistlicher in Italien, trat aber zu Luther über, und starb als Pastor zu Breslau am 6. Jan. 1547.

**) Vergl. die Einleitung zu „Nun ruhen alle Wälder".

B. hat nur 12 Verse; es hat vom Original, das 16 Verse zählt, V. 4, 6, 7, 8 u. 12 fortgelassen, dagegen die Verse 6, 7 u. 8 in seinen 5ten Vers zusammengezogen. Von diesem ab bis zu Ende ist das Original so verändert, daß es in den Varianten sehr schwer wiederzuerkennen ist. —

Sowohl in der Anordnung, als auch im Inhalte hat unser Gesang sehr viel Aehnlichkeit mit: „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen".

V. 1. O Welt,[1] sieh hier dein Leben[2]
Am Stamm des Kreuzes schweben,[3]
Dein Heil[4] sinkt in den Tod![5]
Der große Fürst der Ehren[6]
Läßt willig sich beschweren[7]
Mit Schlägen, Hohn und großem Spott.[8]

Der Dichter beginnt (V. 1 u. 2) mit einer Anrede an die Welt. —

[1] Welt *) = Menschheit, die in der Sünde liegt und von ihr beherrscht wird.

[2] dein Leben, weil die Welt ohne Christus dem Tode der Sünde verfallen war, durch Christus aber zum Leben kommt. Joh. 14, 6.

[3] schweben, angenagelt an Händen und Füßen, zwischen Himmel und Erde.

[4] Dein Heil, weil ja allein von Christo die Welt Heil und Seligkeit erhalten kann.

[5] (senkt sein Haupt und) sinkt (verfällt allmälig) in den Tod (ins Grab sinken). Tod — Gegensatz zu „Leben" und „Heil".

[6] Vergl. Ps. 24, 7. 1 Cor. 2, 8.

[7] beschweren, um sie zu tragen, sich auflegen, wie man Jemandem eine Last auflegt; willig = bereitwillig, freiwillig, gern.

[8] Gegensatz zu „der große Fürst der Ehren". Er, dem die höchste Ehre zu Theil werden müßte, duldet grade die tiefste Erniedrigung. Vergl. Nr. 24 V. 1 und Nr. 22 V. 2. —

V. 2. Tritt her[1] und schau mit Fleiße:[2]
Sein Leib ist ganz mit Schweiße
Des Blutes[3] überfüllt.
Aus seinem edlen Herzen
Vor unerschöpften[4] Schmerzen
Ein Seufzer nach dem andern quillt.[5]

---

*) Dr. Albrecht Bengel schreibt in seinem Tagebuche unter dem 11ten März 1742: „Als man heute: „O Welt, sieh hier" sang, da habe ich gedacht, das gehet auch dich an, ich gehöre auch zur Welt. Ich darf auch hierher schauen, und wer hierher schauet, der gehört denselben Augenblick nicht mehr zur Welt, ist nicht weltlich, irdisch mehr gesinnt". —

B. — wie ist mit blut'gem Schweiße des Mittlers Leib bedeckt. Welch' unerhörte Schmerzen fühlt er in seinem Herzen, da er den Kelch des Leidens schmeckt. [6]

[1] Tritt her, o Welt, unter das Kreuz, — [2] schau mit Fleiße = sieh genau hin und präge dir tief ein, was du siehst. — Nun sagt der Dichter, was gesehen wird, daher : hinter „Fleiße".

[3] Schweiß des Blutes = blutiger Schweiß, ein Schweiß, ähnlich dem, welchen der Heiland in Gethsemane vergoß. Luc. 22, 44. — (Die Erklärung von Goltz: daß der Todesschweiß Christi „sich mit dem aus den Wunden hervorquellenden Blute vermischt und so blutiger Schweiß den ganzen Leib bedeckt habe", entbehrt jeder biblischen Begründung.)

[4] unerschöpften = noch nie von jemand Anderem in so großem Maße und in solcher Heftigkeit empfundenen.

[5] Seufzer auf Seufzer kommen aus der Brust des Herrn, wie die Wasser aus einer Quelle. Vergl. Mtth. 27, 46. Joh. 19, 28.

[6] Anspielung auf: Mtth. 26, 39.

V. 3. Wer hat dich so geschlagen,
Mein Heil, und dich mit Plagen
So übel zugericht't?[1]
Du bist ja nicht ein Sünder,[2]
Wie wir und unsre Kinder;[3]
Von Missethaten weißt du nicht.

B. — wer ist's, der diese Plagen dir aufgebürdet[4] hat? — wie andre Menschenkinder, und nicht befleckt von Missethat. —

Von der Welt wendet sich der Dichter an den Heiland und fragt nach der Ursache seiner großen Leiden. Vergl. Nr. 22, V. 1—2.

[1] = verunstaltet, daß du jetzt ein so übles, jämmerliches Aussehen hast. Vergl. Nr. 24, V. 2—3. — Die letzten drei Str. geben den Grund zu der Frage in den ersten.

[2] Sinn: Ja, wenn du ein Sünder wärest, dann hätte ich Antwort auf die Frage; denn Sünder müssen so büßen, wie du leidest; aber du bist ja nicht u. s. w.

[3] Wie wir, wegen unsrer Thaten; unsre Kinder, wegen der Schuld, an welcher die ganze Menschheit trägt. Vergl. Röm. 3, 23.

[4] aufgebürdet s. V. 1, Anm. 7.

V. 4. Ich, ich und[1] meine Sünden,
Die sich wie Körnlein[2] finden
Des Sandes an dem Meer,
Die[3] haben dir erreget[4]
Das Elend,[5] das dich schläget,[6]
Und das betrübte Marterheer.[7]

Der Dichter antwortet V. 4 auf die Frage V. 3. — Vergl. Nr. 22, V. 3. Nr. 24 V. 4.

[1] und = mit.

[2] wie Körnlein (des Sandes) = so zahllos.

[3] die = diese zahllosen Sünden.

[4] erreget = bereitet. Objekt dazu ist: das Elend und das Marterheer.

[5] Elend = die traurige, hülflose Lage, in der du dich befindest.

[6] schläget = niederschlägt, traurig macht und zu „Seufzern" (s. V. 2) nöthigt.

[7] betrübte (eigentlich: betrübende) Marterheer = ein Heer (weil sehr zahlreich) von Martern, welche die höchste Betrübniß hervorrufen.

V. 5. Ich bin's, ich[1] sollte büßen,[2]
An Händen und an Füßen
Gebunden,[3] in der Höll';[4]
Die Geißeln und die Banden,[5]
Und was[6] du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel'.[7]

B. — ich hätte leiden müssen, den Tod hatt' ich verdient. Die Martern und die Banden hast du, Herr, ausgestanden, auf daß ich sei mit Gott versöhnt.[8]

V. 5 — 8 giebt der Dichter an, was der Herr erduldet hat und wir eigentlich leiden sollten. Vergl. Nr. 22 V. 4 — 6.

[1] Die Wiederholung des „ich" zur stärkern Hervorhebung. Um deswillen sind absichtlich zwei Hauptsätze gesetzt; andernfalls würde der zweite Satz haben heißen können: „der da oder der ich büßen sollte".

[2] büßen — für die begangenen Sünden. — Wie? — [3] An Händen und an Füßen gebunden, damit ich den Quaalen nicht im Geringsten ausweichen könnte; oder: = wie der schwerste Verbrecher, den man so gebunden auf den Richtplatz schleppt. — Wo? — [4] in der Höll' = dem Ort der Quaal. Luc. 16, 23.

[5] Geißeln = die Schläge mit den Geißeln, — Banden = die Schmerzen von den festangezogenen Stricken.

[6] was = was sonst noch für Plagen und Schmerzen.

[7] meine Seel' (= ich), weil sie dem Zuge des Fleisches zur Sünde hätte widerstehen sollen.

[8] B. giebt in den letzten 3 Str. schon den Zweck der Leiden des Herrn an und nimmt dadurch den Hauptinhalt von V. 6 — 8 des Originals auf, der in ihm in lauter Gegensätzen ausgedrückt wird. Die gegenwärtige Zeit (Präsens) der Zeitwörter in V. 6 – 8 macht die Schilderung lebendiger und anschaulicher. —

V. 6. Du nimmst auf deinen Rücken[1]
Die Lasten,[2] die mich drücken
Viel schwerer, als ein Stein;[3]

Du wirst ein Fluch,[4] dagegen[5]
Verehrst[6] du mir den Segen;[7]
Dein Schmerzen[8] muß mein Labsal[9] sein.

[1] Rücken, (bildlich) weil auf ihm die schweren Lasten getragen werden.

[2] Lasten, näml. der Sünde. Bemerke den Gegensatz: „deinen" R. und „mich": Mich drücken sie, du trägst sie.

[3] Nähere Bestimmung zu „drücken". Gewöhnliche Ausdrucksweise für die Schwere einer Last.

[4] S. Gal. 3, 13.

[5] dagegen, nämlich gegen den Fluch, der du wirst.

[6] Verehrst = schenkst und gewährst mir darin zugleich eine Ehre, weil das Geschenk von dir kommt.

[7] Segen, den Gott denen bestimmt hat, die frei von Sünden, gerecht, zu ihm kommen, die Seligkeit.

[8] Schmerzen = das Schmerzen, (Schmerz-empfinden), zum Hauptwort gemachte Nennform des Zeitworts (Infinitiv). Andre Les'art: „Dein Schmerz muß mir ein Labsal sein".

[9] Labsal = Ergötzen, indem ich Ruhe, Friede, Freude durch deinen Schmerz erhalte. — Bemerke die Gegensätze: „Fluch" — „Segen"; „Schmerz" — „Labsal". — Vergl. Jes. 53, 4—6. —

V. 7. Du setzest dich zum Bürgen,[1]
Ja,[2] lässest dich erwürgen[3]
Für mich und meine Schuld.[4]
Mir[5] lässest du dich krönen
Mit Dornen, die dich höhnen,[6]
Und leidest Alles[7] mit Geduld.[8]

[1] Bürgen = du stellest dich als solchen hin, der meine Schuld bezahlen will und bezahlt, da ich selbst es nicht kann.

[2] Ja = ja noch mehr: (du) lässest dich — [3] erwürgen. Vergleiche Jes. 53, 7. Offb. 5, 12.

[4] S. „ich und meine Sünden" V. 4, Str. 1.

[5] Mir — entw. = statt meiner, oder = mir zu gut, mir zum Heile und Segen (trägst du die Dornenkrone).

[6] Joh. 19, 2—3.

[7] Alles, was man dir thut.

[8] 1. Ptr. 2, 23.

S. die Gegensätze: „dich" — „für mich"; „mir" — „dich". —

V. 8. Du springst[1] in's Todes Rachen,
Mich frei und los[2] zu machen
Von solchem Ungeheu'r.
Mein Sterben nimmst du abe,[3]
Vergräbst es in dem Grabe;[4] —
O unerhörtes Liebesfeu'r![5]

B (für V. 6—8.) Du gingest mir zum Segen dem Todeskampf entgegen mit starkem Heldenmuth; du starbst, daß ich nicht sterbe, noch ewiglich verderbe; o unerhörte Liebesgluth!

[1] springst = stürzest dich. (Der Tod sperrt gleichsam von unten her, wie ein Ungeheuer, s. Str. 3, seinen Rachen auf, mich zu verschlingen. Er will ein Opfer, seine Wuth zu stillen; du wirst es.) Vgl. Nr. 35, V. 16.

[2] frei und los vom (ewigen) Tode = solchem Ungeheuer.

[3] = nimmst du fort; ich werde nun nicht (den ewigen Tod) sterben, da du für mich gestorben. (abe = fort.)

[4] Vergräbst es, so daß es nun nicht mehr zum Vorschein kommt, in dem d. h. deinem Grabe. Du nimmst es mit in dein Grab und läßt es daselbst.

[5] Liebesfeuer (B. Liebesgluth) = heiße, inbrünstige, glühende Liebe! (S. Nr. 22, V. 7.) — Ausdruck des innigsten Durchdrungenseins von Christi Liebe gegen uns. Von diesem Gefühl aus fließt der Dank des Dichters (und mit ihm des Erlös'ten) für das begnadigende Leiden des Herrn, Vers 9 — 10. —

V. 9. Ich bin, mein Heil, verbunden[1]
All' Augenblick und Stunden[2]
Dir über hoch und sehr;[3]
Was Leib und Seel' vermögen,[4]
Das soll ich billig[5] legen[6]
Allzeit[7] zu deinem Dienst und Ehr'.[8]

B. Hoch bin ich dir verbunden, mein Heil, für deine Wunden, für deine Angst und Pein; was Seel' und Leib vermögen, das will ich dankbar legen an deinen Dienst und Ruhm allein.

[1] verbunden = zu Dank verpflichtet.

[2] (alle Augenblicke oder jeden Augenblick und alle Stunden) = zu jeder Zeit.

[3] über = mehr noch, als hoch und sehr. Der Dichter weiß und kennt keine Gränzen für seine Verpflichtung zur Dankbarkeit. Der Dank soll sich aber auch zeigen in der That; darum: [4] = was (Leib und Seel', in dieser Stellung — nicht B. „Seel' und Leib" — gewöhnliche Bezeichnung des ganzen Menschen) nur in meinem Vermögen, sei's des Körpers, sei's der Seele steht.

[5] billig = wie es billig ist, oder: es ist nicht mehr als billig, daß ich es — [6] lege = bringe, anwende, verwende.

[7] Allzeit = all' Augenblick und Stunden. Str. 2.

[8] = so daß ich dir damit diene und du dadurch gepriesen werdest. —

V. 10. Nun,[1] ich kann nicht viel geben
In diesem armen[2] Leben;
Eins[3] aber will ich thun:

Es soll dein Tod und Leiden,
Bis Leib und Seele[4] scheiden,[5]
Mir stäts in meinem Herzen ruh'n.[6]

B. Ich kann zwar nicht viel geben — — bis Seel' und Leib sich scheiden, mir tief —.

[1] Nun s. Nr. 24, V. 4, Anm. 1. Var. B. „zwar".

[2] arm an dem, was dem Herrn ein würdiges Geschenk wäre.

[3] Eins — näml. das in Str. 4—6 Gesagte.

[4] s. V. 9, Anm. 4. B. hat abermals die Umstellung.

[5] scheiden (von einander, im Tode).

[6] im Herzen ruh'n — als ein unverlierbarer Schatz, an dem ich mich ergötzen, dessen Segen ich ausbeuten will. — Mit diesen drei letzten Str. beginnt der Dichter die nützliche Anwendung (V. 11—16) zu machen.

V. 11. Ich will's[1] vor Augen setzen,[2]
Mich stäts daran ergötzen,[3]
Ich sei auch, wo ich sei.[4]
Es soll mir sein ein Spiegel
Der Unschuld[5] und ein Siegel
Der Lieb' und unverfälschten Treu'.[6]

B. An dich[7] will ich stäts denken und meine Augen lenken auf deinen Kreuzestod; er ist des Glaubens Siegel,[8] der Unschuld heller Spiegel, mein bester Trost in aller Noth.[9] —

Die Betrachtung des Leidens Christi gewährt: 1) daß wir seine große Liebe und Treue gegen uns erkennen und darauf bauen.

[1] will's (es = das Leiden und den Tod. V. 10). Ergänze: mir.

[2] damit ich es stäts betrachten und mich — [3] daran ergötzen = erfreuen kann der großen Gnade, die es mir gebracht.

[4] Ich — sei = an welchem Orte und in welcher Lage (Glück oder Unglück) ich mich auch befinde.

[5] ein Spiegel der Unschuld = ein Spiegel, in dem ich die Unschuld und Reinheit des Herrn erkenne (um mich darin zu betrachten und sie mir anzueignen). Nur ein Unschuldiger, ein Reiner konnte für unsre Sündeu in seinem Leiden genugthun.

[6] ein Siegel = Bestätigung und Bekräftigung der uns zugesagten Liebe und reinen, aufrichtigen Treue.

[7] An dich, nämlich den Leidenden und Sterbenden.

[8] des Glaubens S. = Bekräftigung des Glaubens an die durch Christum vollbrachte Versöhnung der Menschen mit Gott.

[9] Trost = ich tröste mich mit ihm in aller (leiblicher und geistiger) Noth. —

V. 12. Wie heftig unsre Sünden
Den frommen Gott entzünden,[1]
Wie Rach' und Eifer geh'n,[2]
Wie grausam seine Ruthen,[3]
Wie zornig seine Fluthen,[4]
Will ich aus diesem Leiden seh'n.[5]

2) daß wir erkennen, wie harte Strafen unsre Sünden verdienen. —

[1] Den fr. Gott = des frommen d. i. heiligen und gerechten Gottes Zorn entzünden = aufregen. Röm. 1, 18.

[2] Wie Rach' und Eifer geh'n = auf welche Weise sich Rache und Eifer Gottes für unsre Sünden zeigen.

[3] = wie furchtbar seine Strafe; Ruthen — die eigentlich wir verdienet hätten.

[4] Anspielung auf die Sündfluth, die Alles durch den Tod vernichtete. — Die starken Ausdrücke von Zorn, Rache und Eifer Gottes sind biblisch; aber auch die h. Schrift trägt nach menschlicher Weise auf den Gott der heiligen, unwandelbaren Liebe über, was er an die Sünde, als Folge derselben geknüpft hat. Wo sie von einem Zorn Gottes redet, meint sie die schrecklichen Folgen der Sünde, die wir uns selbst zugezogen. *)

[5] aus diesem (nämlich des Herrn) Leiden sehen = ersehen, erkennen.

V. 13. Ich will daraus studieren,[1]
Wie ich mein Herz soll zieren
Mit stillem, sanften Muth,[2]
Und wie ich die[3] soll lieben,
Die mich doch sehr betrüben
Mit Werken, so die Bosheit thut.[4]

B. Ich will darin erblicken, wie ich mein Herz soll schmücken mit — und wie ich mich soll üben, aus Herzensgrund[5] zu lieben, wenn mich verfolgt der Feinde Wuth. —

3) daß wir lernen, sanftmüthig zu sein und selbst unsre Feinde zu lieben.

[1] daraus studieren = aus dem Leiden mit Fleiß erlernen.

[2] Matth. 5, 5. Muth = Sinn.

[3] die = selbst die, die mich doch (oft gar zu) sehr ꝛc.

[4] Matth. 5, 45—46. so = welche.

[5] Ergänze dahinter: auch dann. —

V. 14. Wenn böse Zungen stechen,[1]
Mir Glimpf und Namen brechen,[2]
So will ich zähmen[3] mich.
Das Unrecht will ich dulden,
Dem Nächsten seine Schulden
Verzeihen gern und williglich.[4]

---

*) Es ist nöthig, dies in der Schule recht klar zu machen, damit die Schüler keine falschen Vorstellungen von Gott, als dem vollkommensten Wesen, bekommen und ihn sich nicht als mit menschlichen, verwerflichen Leidenschaften behaftet denken. —

B. Wenn gift'ge Zungen stechen, wenn Spötter Hohn mir sprechen und meines Falls [5] sich freu'n: will ich das Unrecht dulden und alle ihre Schulden, [6] wie du, mein Heiland, gern verzeih'n.

4) daß wir unsern Feinden verzeihen. —

[1] böse (Böses, Schlechtes, Unwahrheit und Lügen redende) Zungen stechen = verwunden. (Das Bild genommen von der Schlange, von der man glaubte, sie steche mit der Zunge. B. darum „gift'ge".)

[2] Glimpf = Ehre; Namen = guten Namen brechen = zerbrechen, vernichten, rauben.

[3] zähmen = bezähmen, daß ich nicht auf sie zürne oder Rache an ihnen nehme.

[4] Vergl. die 5te Bitte.

[5] Fall's, von der Höhe der Ehre in die Tiefe der Verachtung; dann überhaupt s. v. a. Unglück.

[6] Luc 23, 34. —

V. 15. Ich will mich mit dir schlagen
An's Kreuz [1] und dem absagen, [2]
Was meinem Fleisch gelüst't; [3]
Was deine Augen hassen, [4]
Das will ich flieh'n und lassen,
So viel mir immer möglich ist. —

B. Wofür du mußtest leiden, das will ich ernstlich meiden, will thun, was dir gefällt; ich will der Sünd' entsagen, an's Kreuz die Lüste schlagen; gekreuzigt [5] soll mir sein die Welt.

5) daß wir unsern bösen Lüsten und Begierden entsagen.

[1] Ich will — an's Kreuz = meinen alten, sündigen Menschen, auf daß er mit dir sterbe.

[2] absagen = entsagen, oder den Absagebrief schreiben = Feindschaft erklären dem, — [3] = wonach das Fleisch, das Sündhafte in uns gelüstet d. i. Lust oder Verlangen hat. — Vergl. Röm. 6, 6. Gal. 5, 19—21.

[4] Alles Böse, das deine (reinen) Augen (in der Welt sehen, aber) hassen — lassen = unterlassen.

[5] gekreuzigt = todt für mich, so daß ich nach ihr nicht mehr frage.

V. 16. Dein Seufzen und dein Stöhnen
Und die viel tausend Thränen,
Die dir geflossen zu, [1]
Die sollen mich am Ende
In deinen Schooß und Hände
Begleiten [2] zu der ew'gen Ruh'.

B. Es ström' aus deinen Wunden in meinen letzten Stunden mir Trost und Frieden zu. Nimm mich an meinem Ende, o Herr, in deine Hände, und führe mich zur ew'gen Ruh'.

6) daß wir Trost im Sterben empfangen. —

[1] Thränen = die in deine Augen und aus ihnen um unserer Sünde willen so reichlich geflossen sind.

[2] Die sollen — in deinen Schooß und (in deine) Hände begleiten = sie sollen mit mir durch den Tod gehen, mich zu Christo führen und meine Fürsprecher bei Gott sein, so daß ich die ewige Ruhe erlange. —

VI.

Osterlieder.

[illegible] mir Trost im [illegible] —

[illegible] Thränen — die in [illegible] [illegible] unserer Sünde willen so reichlich geflossen sind.

[illegible] Die sollen — in [illegible] und (in deine) Hände begleiten — sie sollen mit mir durch [illegible] gehen, mich zu Christo führen und meine Fürsprecher bei Gott sein, so daß ich die ewige Ruhe erlange. —

Ostern*) ist das erste und älteste Fest der christlichen Kirche, das Auferstehungsfest des Herrn, und wurde darum von uralter Zeit her auf eine ausgezeichnete Weise als ein rechtes Freudenfest gefeiert. In der Auferstehung des Heilandes fand die Christenheit die festeste Bestätigung ihres Glaubens an ihn; der Auferstandene war der Mittelpunkt, um den die durch ihn Erlös'ten sich schaarten; er war das Hauptthema der Predigt der Apostel, und seine Auferstehung die Bürgschaft für die Seligkeit, welche, als aus dem Glauben an ihn kommend, sie verhießen. (Vergl. 1. Cor. 15, 1 — 22.)

Daß ein solches Fest mit besonderer Feierlichkeit begangen wurde, lag in der überaus großen Wichtigkeit der Thatsache, an die es erinnerte. So hatte denn auch schon die alte christliche Kirche ihre Osterlieder (de resurrectione domini), in denen sie jene Thatsache verkündigte und dem Auferstandenen Lob und Preis darbrachte. Wir nennen von ihnen Beispielsweise: Aurora lucis rutilat von Ambrosius aus dem 4ten Jahrhundert; — Cum rex gloriae Christus von Augustin († 430); — O rex aeterne domine; — Salve festa dies, toto venerabilis aevo; — Surrexit Christus hodie ꝛc. —

Diese alten Osterlieder erfuhren schon zu Ende des 14ten Jahrh. deutsche Uebersetzungen und Ueberarbeitungen, wie auch um jene Zeit, ja schon früher, deutsche Originallieder für Ostern gedichtet wurden. Aus dem 12. Jahrh. ist: Christ ist erstanden; aus dem 14ten Jahrhundert:

*) Der Name „Ostern" ist auf jeden Fall von Osten (Morgen) abzuleiten. Es ist eigentlich die Mehrheit (die Ostern), ebenso wie Pfingsten.

es gingen dri Fröulin also fruo
si gingen dem heiligen grabe zuo.

Aus dem 15ten Jahrh. sind: „Freu dich, du werthe Christenheit; und: Also heilig ist der Tag", auf unsre Zeit gekommen.

Einen wahren Schatz von Osterliedern hat uns aber die Zeit der Reformation und die ihr folgende Zeit gebracht. Diese Lieder loben und preisen den auferstandenen Heiland; sie rühmen die Macht, mit der er den Tod überwunden; sie danken für die große Gnade, nach der er aus seinem Grabe unsterbliches Leben und unvergängliche Seligkeit für uns an das Licht gebracht; sie bitten um seinen Beistand, daß auch wir mit ihm geistig auferstehen und zu seiner Herrlichkeit eingehen mögen. —

Nr. 27.

* Auf, auf! mein Herz mit Freuden.

Paul Gerhardt.

Ein herrliches Triumphlied,*) den Sieg des Heilandes über den Tod preisend; ein Freudenlied über die durch Christum aus dem Grabe für uns hervorgebrachte Seligkeit. L. S. giebt als biblische Grundlage des Liedes Col. 2, 15 an: „Und hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst". Uns scheint diese Stelle mit dem Gesange nur in sehr entferntem Zusammenhange zu stehen; passender zu ihm ist wohl der gläubige Siegesausruf des Apostels Paulus 1 Cor. 15, 55 u. 57: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum".

Der Gesang zerfällt in zwei große Haupttheile, von denen der erste (V. 1—3) den Sieg des Heilandes über seine Feinde, über Grab und Tod schildert, der zweite (V. 4—9) die für uns aus diesem Siege hervorgehenden Folgen aufzählt und die Seligkeit preis't, deren wir mit Christo theilhaftig werden sollen.

Nach einer Aufmunterung (V. 1) zum freudigen Anhören dessen, was heut geschehen, sagt der Dichter, wie der Herr (vorher)

---

*) Derselbe triumphirende und freudige Ton, der in diesem Liede herrscht, spricht sich auch, wenn auch über einen andern Gegenstand, in einem andern Liede des Verfassers — „Warum sollt' ich mich denn grämen?" — in hohem Grade aus, und sie verdienen darum wohl eine Vergleichung.

begraben sei und (V. 2) der Feind darüber großes (Siegs-) Geschrei getrieben. Da ersteht aber der Heiland aus dem Grabe; (V. 3) der Feind liegt besiegt, zerstört sein Reich, er selbst muß sich fesseln lassen. (V. 4) Das ist dem Dichter ein rechtes Freudenspiel; nun graut ihm vor Nichts mehr, was ihm seinen Muth und sein durch Christum erworbenes Gut entreißen will; (V. 5) nicht vor der Hölle und ihren Rotten; er spottet ihrer und des Todes; (V. 6) nicht vor der Welt, die nichts mehr machen kann, obwohl sie zürnt. (V. 7) Er hangt an Christo und geht mit ihm durch Tod, Welt, Sünde und Noth. (V. 8) Christus dringt in den Saal der Ehren, sein Jünger folgt ihm. (V. 9) Christus bringt ihn an die Pforte, die in den Himmel führt. —

B. hat von diesem Gesange V. 3, 4 u. 8 fortgelassen, die übrigen Verse mehr oder minder verändert.

V. 1. Auf, auf! mein Herz, mit Freuden,[1]
Nimm wahr, was heut geschicht:[2]
Wie kommt nach großem Leiden[3]
Nun[4] ein so großes Licht![5]
Mein Heiland war gelegt
Da,[6] wo man uns hinträgt,
Wenn von uns unser Geist
Gen Himmel ist gereis't.[7]

O. S. ward gelegt.

B. — gescheh'n! Gott läßt nach großem Leiden ein großes Licht uns seh'n. — wenn der befreite Geist der Erde sich entreißt.

Hier sind die einzelnen Sätze festzustellen. Nach unserer Ansicht ist Str. 1 ein Satz für sich und nicht etwa das „mit Freuden" und „Nimm wahr" zu verbinden; er enthält — [1] eine Aufforderung an das Herz zur Freude, sich in Freude zu erheben; vorher war es traurig über das Leiden und den Tod des Herrn. — Strophe 2 ist wieder ein Satz für sich: — [2] eine Aufforderung zur Aufmerksamkeit auf das, was heut (am Osterfeste) geschicht = geschieht, und was der Dichter im 1sten Theile des Gesanges erzählt. Hinter „geschicht" ist daher wohl am zweckmäßigsten ein : zu setzen. — Str. 3 u. 4 sind ein Ausruf der Ueberraschung des Dichters über den plötzlichen Wechsel in dem Schicksale des Heilandes. (Daher hinter Licht ein ! zu setzen.) [3] nach großem Leiden = nach dem gr. L., das der Heiland erduldet, den Tod eingerechnet.

[4] Nun = nun mit Einem Male — plötzlich; oder = jetzt.

[5] Licht = Freude. (Aehnlich wird Strahl gebraucht: Freudenstrahl, Hoffnungsstrahl.) Man setzt ja häufig zu Leiden das Eigenschaftswort „finster"; hier wird so — umgekehrt — die Freude durch Licht ausgedrückt. Den Gegensatz von „Leid" und „Licht" führt der Dichter weiter aus und

zwar „Leid" in Str. 5—8 von V. 1, und Str. 1 u. 2 von V. 2, (darum auch unmittelbar von V. 1 zu V. 2 überzugehen ist); „Licht" aber von Str. 3 in V. 2 bis V. 3 zu Ende. (Der Uebergang derselbe.) — „Großes Leid" und „großes Licht" entsprechen sich.

[6] Da = dahin, nämlich in das Grab. (S. V. 2 Str. 1.)

[7] gereis't — die Erhebung des Geistes von der Erde zum Himmel verglichen mit einer Reise; Sinn: wenn wir gestorben sind.

V. 2. Er war in's Grab gesenket,
Der Feind[1] trieb groß Geschrei;[2]
Eh' er's[3] vermeint und denket,[4]
Ist Christus wieder frei,[5]
Und ruft: Victoria![6]
Schwingt fröhlich hie und da[7]
Sein Fähnlein als ein Held,
Der Feld und Muth behält.[8]

B. — man hört ein Hohngeschrei; doch eh' der Feind es denket — Er tritt als Held herfür und schwingt sein Siegspanier. Wer ihn am Kreuze sah, ruft jetzt: Hallelujah!

[1] Der Feind = der Fürst des Bösen mit seinem ganzen Anhange.

[2] groß Geschrei — a) ein Geschrei des Spottes über den (vermeintlich) Besiegten; b) der Freude über den Sieg selbst, den er über den Fürsten des Lebens davongetragen zu haben glaubte.

[3] er — nämlich der Feind.

[4] s. v. a. ehe er es vermuthet, ehe er nur daran denket.

[5] frei — aus den Banden des Todes.

[6] Victoria = „Sieg" — über den Tod und den Feind! Das ist das „Licht" (V. 1) in Einem Worte.

[7] hie und da = an den verschiedenen Orten, w der Heiland als der Freie, der Auferstandene sich zeigte.

[8] Vergl. Nr. 48 V. 1. Das Bild ist hergenommen von einem Kriegshelden, der seine Fahne nach dem Siege fröhlich und vor Freuden schwingt. „Feld — behält" (Vergl. Nr. 62 „das Feld muß er behalten".), das Feld, auf dem der Kampf geführt wurde; „Muth", zu neuem Streite gegen das Böse. —

V. 3. Der Held steht auf dem Grabe,[1]
Und sieht sich munter[2] um;
Der Feind liegt[3] und legt abe[4]
Gift, Gall' und Ungestüm,[5]
Er wirft zu Christi Fuß[6]
Sein Höllenreich,[7] und muß
Selbst in des Siegers Band
Ergeben Fuß und Hand.[8]

Fehlt in B.

[1] steht rc. — nämlich, so wie er auferstanden.

[2] munter = triumphirend — nach seinen Feinden.

[3] liegt — besiegt am Boden.

[4] legt abe (abe — alte Form für ab = von sich) = thut von sich: [5] Gift, Gall' und Ungestüm — mit denen er bisher den Kampf gegen den Herrn geführt. (Die Galle legt sich, das Ungestüm d. i. die Aufregung, die Wallung des Meeres legt sich, und ähnliche Ausdrücke.)

[6] wirft zu — Fuß = übergiebt es in aller Eile, er wirft es hin.

[7] Höllenreich — die Herrschaft, die er über die Hölle, das Böse, besessen. — Ja er muß noch mehr! — [8] Er wird vom Sieger (mit einem Bande) gefesselt an Fuß und Hand, nun kann er sich nicht mehr regen, und ihm ist somit seine Kraft für immer genommen; — 1 Cor. 15, 55. — er liegt gleichsam an Ketten.

V. 4. Das[1] ist mir anzuschauen
Ein rechtes Freudenspiel.[2]
Nun[3] soll mir nicht mehr[4] grauen[5]
Vor Allem,[6] was mir will
Benehmen[7] meinen Muth,
Zusammt dem edlen Gut,[8]
So mir durch Jesum Christ
Aus Lieb'[9] erworben ist.

Fehlt in B.

[1] Das — nämlich, daß Christus wieder frei ist, Victoria ruft, sein Fähnlein schwingt, auf dem Grabe steht und der Feind ihm zu Füßen liegt.

[2] Freudenspiel = eine Freude bereitende Darstellung. (Gegensatz von Trauerspiel.)

[3] Nun, — da ich dies gesehen habe.

[4] nicht mehr — wie dies sonst früher geschehen ist.

[5] grauen — ich werde mich nicht mehr fürchten.

[6] Allem — Im Folgenden wird es specialisirt: V. 5. Hölle und ihre Rotten, der Tod mit seiner Macht; V. 6 die Welt mit ihrem Zorne; Trübsal, Unglück, Nacht.

[7] benehmen = nehmen, entreißen, was mir auch nur meinen Muth vermindern will.

[8] Zusammt (= sammt, oder: und das edle Gut.) Dies edle Gut ist die Erlösung und das ewige Leben, — so mir = welches mir rc.

[9] Aus Lieb' — Vergl. Nr. 22 V. 7. —

V. 5. Die Höll' und ihre Rotten,[1]
Die krümmen mir kein Haar;[2]
Der Sünden kann ich spotten,[3]
Bleib' allzeit ohn' Gefahr.[4]

Der Tod mit seiner Macht[5]
Wird nichts bei mir geacht't,[6]
Er bleibt[7] ein todtes Bild,[8]
Und wär' er noch so wild.[9]

O. S. der Tod — wird nicht geacht't.

B. Nun dräu'n der Hölle Rotten vergebens mir Gefahr; kühn darf ich ihrer spotten, sie krümmen mir kein Haar. Nun wird des Todes Macht getrost von mir verlacht; wie er auch schreckt, er gilt mir als ein Schattenbild. —

[1] Die Hölle und ihre Rotten bezeichnen das Reich des Bösen mit aller seiner Macht und Allem, was dasselbe unterstützt und ihm dient. Siehe Nr. 64 V. 6.

[2] Bildlicher Ausdruck für: können mir nichts thun — selbst nicht das Geringste. Sie liegen ja besiegt zu Jesu Füßen. Vergl. V. 3.

[3] Der Sünden kann ich spotten, wenn sie mit ihrer Strafe, mit ihrer Herrschaft über mich drohen, da Christus die Sünde für uns gebüßt und ihre Macht ihnen genommen hat. Die Sünden sind uns vergeben und wir vor Gott gerecht worden. Röm. 8, 32—34.

[4] Bleib' (und bleibe) — ohn' Gefahr, wenn sie mich in ihr Netz wieder ziehen wollen; (doch nicht zu sicher und sorglos!!)

[5] Macht, die mich von Christo und dem ewigen Leben trennen will.

[6] nichts (kräftiger als nicht [O. S.]) geacht't = ich lege kein Gewicht auf ihn, fürchte ihn nicht, und wenn seine Macht noch so groß wäre oder wieder werden wollte; — [7] bleibt = ist für mich — [8] ein todtes B. = Schattenbild (Var. B.), das — [9] wenn es (er, der Tod) auch noch so wild = grausig erschiene, mich doch nicht zu erschrecken im Stande wäre. Der Tod ist ein Bild geworden, da ihm Christus Wesen und Macht genommen.

Var. B. schließt mit „Nun" an das Ende ihres V. 2 an: „Hallelujah!" kann der Gläubige rufen, denn nun rc. — Sie krümmen — Haar ist der Grund zu: kühn — spotten; ich darf spotten, weil sie oder denn sie krümmen mir kein Haar. Matth. 10, 30. —

V. 6. Die Welt ist mir ein Lachen
Mit ihrem großen Zorn,[1]
Sie zürnt und kann nichts machen,[2]
All' Arbeit ist verlor'n.[3]
Die Trübsal[4] trübt mir nicht
Mein Herz und Angesicht;[5]
Das Unglück ist mein Glück,
Die Nacht mein Sonnenblick.[6]

B. Nun mag die Welt mich hassen, mit ihrem Zorn mir droh'n und, bin ich ganz verlassen, mich schmäh'n mit bittrem Hohn.

[1] Die Welt (die durch die Sünde von Gott abgewendete, ungläubige Menschheit) mit (in) ihrem großen Zorn (= besonders dann, wenn sie

zürnt über meinen Abfall von ihr) ist mir (= erregt mir) ein Lachen = wird mir lächerlich. Den Grund dazu giebt die folgende Strophe. Denn — [2] sie zürnt (droht, will mir schaden) und kann nichts machen = keine Drohung zur Ausführung bringen, überhaupt nichts ausrichten: — [3] All' Arbeit = Anstrengung, um mich den Abfall entgelten zu lassen und mich dafür zu bestrafen, ist verlor'n = umsonst, vergeblich.

[4] Die Trübsal, nämlich die irdische, welche die Welt bereitet.

[5] trübt mir nicht die Glaubensfreudigkeit meines Herzens, auch läßt sie keine Spuren auf dem Gesicht zurück; ich empfange in ihr göttlichen Trost, der sie verscheucht.

[6] „Das, was die Weltkinder für Unglück halten, ist das Glück der Gläubigen, denu dadurch werden sie von der Welt immer mehr abgezogen und mit Christo verbunden. Ebenso ist die Nacht des Leidens ihr Sonnenblick, denn grade im Leiden empfangen sie die kräftigsten Tröstungen, die lieblichsten Blicke der göttlichen Gnadensonne. Ps. 94, 19". (G.) Nr. 45 V. 1.

V. 7. Ich hang' und bleib' auch hangen *)
An Christo als ein Glied;[1]
Wo mein Haupt durch ist gangen,[2]
Da nimmt er mich auch mit.
Er reiset durch den Tod,
Durch Welt und Sünd' und Noth,[3]
Er reiset durch die Höll',[4]
Ich bin stäts sein Gesell.[5]

O. S. durch Welt, durch Sünd' — L. S. Da nimmt es (das Haupt.) ꝛc.

B. An Christo bleib' ich hangen, als seines Leibes Glied, wohin der Herr gegangen, er mich auch nach sich zieht. Er bricht durch Welt und Noth, besieget Sünd' und Tod; ich bin in seinem Schutz und biete Allem Trutz.

[1] Wie es mir auch ergehen mag, ob (V. 7) in Trübsal, Unglück oder Nacht — ich hang', (und nicht genug:) ich bleib' auch hangen an Christo als ein Glied, das er nicht läßt. Vergl. Nr. 30 V. 2.

[2] durch ist gangen = hindurch gegangen ist. Wo hindurch? Er reiset (geht; passend die Auffassung: mag er reisen ꝛc.): — [3] durch den Tod, die Welt, die Sünde, die Noth (die irdische), um Alles zu tragen, was wir tragen müssen und — um uns von Allem zu erlösen. Hebr. 2, 17 – 18.

---

*) Der Student Werner in Leipzig hatte einst einen Brief von seinen Freunden im Coburgschen erhalten, worin er um Auskunft gebeten wurde, ob sich Gellert wirklich erhängt habe. Grade als er diesen Brief beantworten wollte, trat Gellert in die Stube und erfuhr von dem verlegenen Werner die ganze Sache. Nachdem er den Brief gelesen, legte er ihn lächelnd nieder und sagte: Schreiben Sie den lieben Coburgern, ich selbst rufe ihnen die Worte des alten Liedes zu: „Ich hang' und bleib' auch hangen an Christo als sein Glied".

[4] durch die Höll' = niedergefahren zur Hölle, um auch dorthin die Erlösung zu bringen. 2ter Artikel und 2 Ptr. 3, 19.

[5] Gesell = Genosse. Ich muß, wie er, auch durch Tod ꝛc., und mit seiner Hülfe vollbringe ich es glücklich. — Gehe ich mit ihm aber durch die Trübsal, so soll ich auch mit ihm eingehen in den Ehrensaal. V. 8.

V. 8. Er bringt zum Saal der Ehren,[1]
Ich folg' ihm immer nach,[2]
Und darf mich gar nicht kehren
An einzig Ungemach.[3]
Es tobe,[4] was da kann,
Mein Haupt nimmt sich mein an,
Mein Heiland ist mein Schild,[5]
Der alles Toben stillt.

Fehlt in B.

[1] Saal der Ehren (Himmel), weil Christus dort seine frühere Herrlichkeit (Joh. 17, 4 u. 5) und durch ihn seine Gläubigen die Ehre empfangen, die vor Gott gilt.

[2] weil ich ja als sein Glied an ihm hange. V. 7.

[3] nicht kehren (darf mir nichts draus machen, mich nicht zurückschrekken lassen) — an (ein) einzig(es) (nicht ein einziges = kein einziges) Ungemach, das mir auf der Nachfolge Christi sich entgegenstellen, mich treffen sollte. Vgl. zu den 4 Str. das Lied Nr. 48.

[4] Es tobe = darum mag toben — ich kehre mich an nichts, denn mein Haupt nimmt sich mein (= meiner) an.

[5] Schild, das mich schützt und es dahin bringt, daß das Toben aufhört, weil es sieht, es hilft ihm nichts (V. 6); oder der ihm Ruhe gebietet. In der letzten Vershälfte liegt vielleicht eine Anspielung an die Geschichte, wie Christus das Toben oder den Sturm des Meeres stillt.)

V. 9. Er bringt mich an die Pforten,[1]
Die in den Himmel[2] führt,
Daran mit gold'nen[3] Worten
Der Reim gelesen wird:
„Wer dort[4] wird mit verhöhnt,
Wird hier[5] auch mit[6] gekrönt;
Wer dort mit sterben geht,[7]
Wird hier auch mit erhöht".

B. „der Spruch" — statt „der Reim".

[1] Pforten (statt Pforte, des Reimes wegen). Vergl. Matth. 7, 14.

[2] Die in den Himmel führt d. i. die enge Pforte oder die Pforte des Lebens, durch welche wir in den Himmel, zu Krone und Erhöhung gelangen.

[3] Daran = woran; — gold'nen, weil der Reim („Spruch") selbst so kostbar, so wichtig und so beseligend ist.

[4] dort = auf der Erde; der Reim gilt ganz allgemein; darum die Gegenwart wird.

[5] hier = im Himmel.

[6] mit, nämlich mit Christo (und seinen Seligen).

[7] mit (mit Christo) sterben geht, d. i. stirbt oder mit Christo zum Tode geht (wieder die Gegenwart). — erhöht: das gekrönt werden (Jac. 1, 12.) ist selbst schon eine Erhöhung; es bezeichnet das Erhöht werden allgemein: in den Besitz und Genuß himmlischer Macht und Herrlichkeit, Freude und Seligkeit kommen. Der Spruch selbst steht 2 Timoth. 2, 11—12: „Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben. Dulden wir mit, so werden wir mit herrschen". —

Nr. 28.

Christ ist erstanden.

Verf. unbekannt.

Ein uraltes, deutsches Osterlied, das „österlich Matutin" *) genannt, das so allgemein und so sehr beliebt war, daß es ins Lateinische übersetzt und als ein zur Liturgie gehöriges Lied seit 1480 in die meisten lateinischen Kirchenagenden aufgenommen wurde und sich in der katholischen Kirche bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Trotz der lateinischen Uebersetzung (Surrexit Christus hodie) hat doch der deutsche Text durch diese nicht verdrängt werden können. Im 12. Jahrhundert entstanden, war es schon im 13. so verbreitet, daß es allerwärts im geistlichen Volksgesang lebte, und auch in den Kirchen gesungen wurde, während man in jener Zeit so streng darauf hielt, daß nur lateinische Lieder hier ertönten. Luther hielt diesen Gesang so hoch in Ehren, daß er von ihm sagte: „Aller Lieder singt man sich mit der Zeit müde, aber das „Christ ist erstanden" muß man alle Jahre wieder singen"; — und in einem alten psaltes ecclesiasticus steht bei diesem Liede die Bemerkung: „Hier jubiliret die ganze Kirche mit schallender, hoher Stimm' und unsäglicher Freud'". — Das Lied hat viele Nach- und Umbildungen erfahren; eine Umdichtung desselben hat Luther geliefert in dem ersten V. des Liedes: „Christ lag in Todesbanden". —

Wenngleich die Form des Liedes alt ist, so haben wir es doch, um seiner großen historischen Bedeutung willen, dieser Sammlung einverleibt.

*) „Matutin" = Morgenlied. S. die Anm. zu Str. 1.

Als biblische Grundlage ist die Auferstehungsgeschichte selbst zu betrachten; L. S. führt 1 Cor. 15, 20 als solche an. —

V. 1. Christ ist erstanden[1]
Von der Marter alle,[2]
Deß soll'n wir Alle froh sein,[3]
Christus will unser Trost sein.[4]
Kyrieleis.[5]

B. Hallelujah.

[1] Christ ist erstanden (vom Tode) — ist der inhaltschwere Gruß, welchen sich die alte christliche Gemeinde ganz in der Frühe in der Kirche zurief. „Ja, er ist wahrhaftig auferstanden!" war die Antwort darauf. — In der griechischen Kirche hat sich diese Sitte bis auf den heutigen Tag erhalten, die Höchsten und Niedrigsten begrüßen sich so am Ostermorgen.

[2] Von der Marter alle (= von aller Marter d. i. von allen Martern) — von den schweren Leiden, die er am letzten Tage seines irdischen Lebens zu erdulden hatte. — Dieser Zusatz ist von Bedeutung für die erste Strophe: Christum, der durch so große und viele Martern zu Tode gebracht ist, hat der Tod doch nicht in seinen Banden halten können.

[3] Deß (= darüber), nämlich über die Auferstehung, soll'n wir Alle froh sein (= uns freuen), weil der Herr in seiner Auferstehung den größten Triumph feiert, und weil — [4] Christus will unser Trost sein. — Er wird unser Trost (in unserm Sündenelende) dadurch, daß er in seiner Auferstehung und durch dieselbe zeigt: 1) daß er der Sohn Gottes ist, welcher, als der Sündelose, uns von der Sünde erlösen konnte und erlös't hat; 2) daß er uns die Todesfurcht nimmt, da er den Tod besiegt hat; 3) daß wir in ihm, dem Auferstandenen, Leben und Seligkeit haben. 1 Cor. 15, 17. 16.

[5] Kyrieleis — Abkürzung von: Kyrie eleison = Herr erbarme dich! *)

*) Das Rufen der Worte: Kyrie eleison, Christe eleison! war bis zum 12. Jahrh. hin der einzige Antheil, der dem deutschen Volke am Kirchengesang vergönnt ward, während das Singen der lateinischen Hymnen und Psalmen, von welchen, so schön sie auch waren, die Laien nichts verstanden, allein den Chören der Geistlichen überlassen war. Bei einem einzigen Gottesdienste hatten die Laien oft dreihundertmal und noch öfter das Kyrie eleison zu wiederholen. — Es mußte auf diese Art bald in einen unverständlichen Jubel oder in ein Festgeschrei ausarten, wofür die frühe vorkommenden Formen Kyrieles, Kyrieleis, Zeugniß geben.

Weil nun aber diese einzigen Gesangsworte des Volks zu einem bloßen festlichen Schrei ausgeartet waren, so suchte man diese verworrenen Töne des Kyrie eleison für Volksfeierlichkeiten und hohe Festtage mit geistlichen deutschen Worten zu bekleiden und so erst bedeutungsvoll und gleichsam lebendig zu machen. Der Refrain oder Schlußvers blieb aber stets das Kyrie eleison, weßhalb man diese Gesänge zunächst bloß für den religiösen Volksgesang bestimmte und dann allmälig alle deutsche geistliche Lieder auch ohne diesen Refrain „Leisen" nannte. Eine solche Leise ist unser: Christ ist erstanden. — Das einfache Kyrie eleison war also der Anfang des ganzen deutschen Kirchenliedes. Aus ihm, als einem kleinen unscheinbaren Kern heraus, bildete sich allmälig ein deutscher geistlicher Volksgesang und aus diesem Volksgesang endlich ein

Var. B. Hallelujah, wohl aus dem Grunde, weil man an einem Freudenfeste, wie das Osterfest, auch einen Freudenruf haben wollte. Es liegt darin aber eine Verkennung des Kyrie, und der Freudenruf folgt im 3. Verse

V. 2. Wär' er nicht erstanden,
So wär' die Welt vergangen;[1]
Seit daß er erstanden ist,
Loben[2] wir den Herrn Jesum Christ.
Kyrieleis.

B. Seit er auferstanden ist, erhöh'n wir den Herrn Jesum Christ. Hallelujah!

[1] So wär' die Welt vergangen — (die Folge aus dem vorstehenden Satze: Wär' er nicht erstanden). — Die Welt = die Menschheit (weiter: alle Creatur. Vergl. Röm. 8, 19—22.) wäre vergangen in ihrem Sündenelende, denn sie hätte dann keinen Erlöser und Versöhner mit Gott gehabt; sie wäre im (ewigen) Tode geblieben, denn ihr fehlte der Todesüberwinder, der Seligmacher. — Die beiden letzten Strophen enthalten den Gegensatz zu den beiden ersten: „Nun aber ist Christus erstanden", und seit dies geschehen, — [2] loben wir ꝛc. (V. 3 „Hallelujah") = preisen, anbeten, = Var. B. erhöh'n wir den Herrn als unsern Erlöser, Versöhner, Seligmacher. Die Auferstehung Christi ist die festeste Begründung unsers Glaubens an ihn. — 1 Cor. 15, 17—18.

V. 3. Hallelujah! Hallelujah!
Hallelujah![1]
Deß soll'n wir Alle froh sein,
Christus will unser Trost sein.
Kyrieleis.

B. Hallelujah.

[1] Das dreifache Hallelujah (= Lobet Gott!) drückt die innige, höchste Freude aus und steht hier ähnlich, wie anderswo (s. Jes. 6, 3) das dreifache Heilig, das die höchste Heiligkeit Gottes ausdrückt. —

Scham. setzt als 4ten Vers den ersten noch ein Mal und bemerkt zu der 3ten Strophe: „Dreimal wird diese Clausel wiederholet und damit die Freude in den Herzen der Gläubigen so vielmehr an den Tag gegeben". —

---

deutscher Kirchengesang. — Erst im 12ten Jahrh. fanden diese „Leisen" allgemeinen Eingang. — Koch a. a. O. I. S. 40 ff.

Das Kyrie eleison bildet jetzt noch einen Theil unsrer Liturgie; möge der Lehrer nicht unterlassen, seiner Schuljugend Aufschluß über diese, ihnen so fremden Worte zu geben! — (Das Eleison siehe deutsch auch in Nr. 25.)

Auch als Schlachtruf sind die Worte gebraucht worden, wie die folgende Geschichte zeigt: „In der großen Schlacht bei Merseburg, da im Jahre 923 die Hunnen von Henrico Aucupe geschlagen wurden, war die Losung der Hunnen: Hui! Hui! — die Christen aber sangen: Kyrie eleison!" (Heinrich Erzählungen II, S. 164.)

Nr. 29.

* Jesus lebt, mit ihm auch ich.

Christ. Fürchtegott Gellert.

Dies Gellertsche Lied nennt Koch (II. S. 136) „ein Seitenstück aus der Neuzeit zu: Jesus, meine Zuversicht". Mit Recht; denn nicht bloß, daß sich viele Anklänge an dieses Lied in unserm Gesange finden, — beide sind auch aus einem Herzen hervorgegangen, das Trost und Beruhigung über seine letzte irdische Stunde, über sein künftiges Sein allein in der Auferstehung des Heilandes gefunden hat. Man könnte auch sagen: unser Lied sei eine Variation über die beiden ersten Strophen jenes Gesanges: „Jesus, meine Zuversicht, ist im Leben". Denn alle Verse desselben beginnen mit dem Ostergruße: „Jesus lebt!" und enden mit der gläubigen Ueberzeugung: „Dies ist meine Zuversicht". Was dazwischen liegt, ist, nach dem Character der geistlichen Liederdichtung jener Zeit, in einem „verständig belehrenden Ton" gehalten, „dessen Zweck religiöse Ueberzeugung ist".

Als biblische Grundlage des Gesanges giebt L. S. Röm. 8, 11: „So nun der Geist deß, der Jesum von den Todten erwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten erwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß sein Geist in euch wohnet". Besser ist, mit Goltz, anzunehmen Joh. 14, 19: „Ich lebe und ihr sollt auch leben". —

Im Einzelnen giebt der Gesang: V. 1 Jesus lebt und wird auch mich auferwecken und in sein Licht verklären. V. 2 Jesus herrscht über alle Welt; ich werde es mit ihm. V. 3 Wer nun verzagt, lästert dadurch Christum und Gottes Ehre. V. 4 Christi Heil ist mein geworden, darum muß ich reines Herzens sein. V. 5 Nun kann mich nichts mehr von Christo trennen. Das giebt mir Kraft zur Erfüllung meiner Pflicht. V. 6 Der Tod ist mir jetzt der Eingang in das Leben. Das giebt mir selbst Trost. —

P. hat diesen Gesang im Anhange Nr. 78.

V. 1. Jesus lebt,[1] mit ihm auch ich,[2]
Tod, wo sind nun deine Schrecken?[3]
Er, er[4] lebt und wird auch mich
Von den Todten auferwecken;[5]
Er verklärt[6] mich in sein Licht:
Dies[7] ist meine Zuversicht.[8]

[1] Jesus lebt — wieder auferstanden vom Tode. Darin liegt die Fülle aller Seligkeit, die Erfüllung jeder Hoffnung.

[2] mit (in, durch) ihm auch ich — die Folge zu dem Grunde, daß Jesus lebt. (Auch in den übrigen Versen ist „Jesus lebt" der Grund für das Folgende.)

[3] Tod (irdischer), wo sind = wo hast du sie denn nun — die Schrekken — mit denen du mir sonst, ehe ich den Wiedererstandenen recht kannte, Angst verursacht hast?

[4] Er, er — die Wiederholung zur desto stärkern Hervorhebung. Wenn er lebt, und das ist ja der Fall, dann wird er auch mich rc.

[5] auferwecken — aus dem Grabe, und mich wieder zum Leben bringen, aber zum himmlischen. Darum — [6] er verklärt (wird mich verklären) — in sein Licht. Phil. 3, 21.

[7] Dies, nämlich daß er mich auferwecken und verklären wird.

[8] meine festeste Ueberzeugung, auf die ich mich unerschütterlich stütze, und die mich auch nicht täuscht. (Zuversicht = sich versehen zu einer Person oder Sache.) Vergl. Nr. 30 V. 1 Anm. 1.

V. 2. Jesus lebt, ihm ist das Reich
Ueber alle Welt gegeben;[1]
Mit ihm werd' auch ich zugleich
Ewig herrschen,[2] ewig leben.
Gott erfüllt, was er verspricht:[3]
Dies[4] ist meine Zuversicht.

[1] Reich = Herrschaft, Gewalt. Matth. 28, 18. Er sitzet nach seiner Auferstehung wieder als Sohn mit auf dem Herrscherthrone seines Vaters.

[2] ewig (wie der Herr ewig herrscht) herrschen. Wir sollen und werden mit ihm zugleich an seiner Herrschaft Theil nehmen, wie wir (ewig leben) an seinem ewigen Leben Theil haben. (Vergl. die zum Grunde liegende Bibelstelle.)

[3] 4 Mos. 23, 19. Ps. 33, 4.

[4] Dies — was Gott verheißen in seinem Wort und daß er seine Verheißung erfüllt, ist rc.

V. 3. Jesus lebt, wer nun verzagt,[1]
Lästert[2] ihn und Gottes Ehre.
Gnade hat er zugesagt,
Daß der Sünder sich bekehre[3].
Gott verläßt[4] in Christo[5] nicht:
Dies[6] ist meine Zuversicht.

B. — raubt dem Mittler seine Ehre. — Gott verstößt —

[1] verzagt, unter den Leiden des Lebens und an der Hoffnung auf ein ewiges Leben.

[2] beschimpft Christum, weil er ihm nicht zutraut, uns über Leiden und

Tod zu heben; und Gottes Ehre, weil er ihn für wortbrüchig, nicht wahrhaftig in seinen Verheißungen hält. Eine solche Verheißung ist auch — [3] die der Gnade für den Sünder, damit er sich bekehre von der Sünde.

[4] verläßt nicht = verstößt (Var. B.) nicht den Sünder, wenn er nämlich — [5] in Christo, Heil, Erlösung und Vergebung sucht.

[6] Dies — daß Gott nicht verstößt.

V. 4. Jesus lebt, sein Heil ist mein;[1]
Sein sei auch mein ganzes Leben.[2]
Reines Herzens will ich sein,
Und den Lüsten widerstreben.[3]
Er verläßt den Schwachen nicht:[4]
Dies[5] ist meine Zuversicht.

B. — allem Bösen widerstreben. Er verläßt die Seinen nicht.

[1] sein Heil — das er in die Welt gebracht und denen giebt, die darnach verlangen — ist mein, gehört mir, ich habe auch Theil daran. Darum aber auch — [2] soll mein ganzes Leben (in Gedanken, Worten und Thaten) ihm gehören. Das wird aber dann der Fall sein, wenn ich reines Herzens bin. Und dies zeige ich wieder dadurch, daß — [3] ich den Lüsten (den Begierden, welche wider die Seele streiten,) widerstrebe = ihnen nicht nachgebe. — Aber ach! wie schwach sind wir doch! Doch nur Muth! — [4] Gott verläßt nicht — mit seiner Hülfe und Kraft und seinem Geiste.

[5] Dies — daß Gott den Schwachen nicht verläßt. —

V. 5. Jesus lebt, ich bin gewiß,[1]
Nichts[2] soll mich von Jesu scheiden,
Keine Macht der Finsterniß,[3]
Keine Herrlichkeit, kein Leiden.[4]
Er giebt Kraft zu dieser Pflicht,[5]
Dies[6] ist meine Zuversicht.

B. Kraft zu jeder Pflicht.

[1] gewiß = sicher (daß mich nichts ꝛc.)

[2] Nichts — wird im Folgenden näher bestimmt, als — [3] keine Macht der Finsterniß — des Bösen; — [4] keine Herrlichkeit, Leiden, nämlich der Erde, der Welt, welche die erste zeigt, um zu sich zu locken; das zweite auflegt, um von Christo abwendig zu machen. — Vergl. zu diesen drei Strophen Röm. 8, 38—39.

[5] Er (Jesus) giebt Kraft (Unterstützung zur Erfüllung) dieser Pflicht — nämlich sich nicht von Christo zu trennen. Es wird dies „Pflicht" genannt, weil Christi Liebe uns zum hangen an ihn verpflichtet (verbunden) hat.

[6] Dies — daß er Kraft giebt. —

V. 6. Jesus lebt, nun[1] ist der Tod
Mir der Eingang in das Leben.[2]
Welchen[3] Trost*) in Todesnoth
Wird er[4] meiner Seele geben,
Wenn sie gläubig[5] zu ihm spricht:
Herr, Herr, meine Zuversicht![6]

B. — wird es meiner Seele geben.

[1] Nun — jetzt, da Jesus lebt. Er hat den Tod gemacht zum — [2] Eingang (Uebergang aus der Unvollkommenheit) in das (ewige) Leben (Vollkommenheit).

[3] Welchen = einen wie großen!

[4] er = der Heiland. — Var. B. es = das Sprechen von: Herr, rc.

[5] gläubig = im innigsten, unerschütterlichsten Vertrauen auf ihn.

[6] Herr, H., meine Zuversicht d. h. wenn sie den Inhalt des ganzen Liedes im Herzen trägt und das mit dem Worte „Zuversicht" bekennt.

Nr. 30.

* Jesus, meine Zuversicht.**)

Luise Henriette, Churfürstin von Brandenburg.***)

Dieses schöne Osterlied, das an sehr vielen Orten auch als

---

*) Das hat Gellert selbst in seiner Todesstunde auf das Reichlichste erfahren. Für ihn hatte der Tod keine Schrecken; er starb fröhlichen Angesichts, heiter und selig, an seinen Jesum sich haltend. Hatte er sich doch von seinen Freunden ausgebeten: „Rufet mir nur den Namen meines göttlichen Erlösers zu; wenn ich den nenne, oder höre, so fühle ich neue Kraft, Freudigkeit und Muth in mir". (Koch.)

**) Eine höchst sinnige Anwendung von diesem Liede seiner Urahnin machte Sr. Maj. der König Friedrich Wilhelm IV., als er der Stadt Oranienburg, deren Wiederbegründerin die Churfürstin Luise ist, zu ihrer zweihundertjährigen Stiftungsfeier am 27sten September 1850 eine Glocke schenkte. Er gab dieser den Namen „Zuversicht", und ließ sie mit der Umschrift „Jesus, meine Zuversicht und mein Heiland, ist im Leben" versehen. Die Glocke wird gewiß das Andenken an den frommen Sinn der Dichterin in der Gemeinde stäts lebendig erhalten. Bei der Weihe der Glocke wurde zum Schlusse auch der erste Vers des Liedes gesungen. (Vergl. Vossische Zeitung vom 13ten März 1851.)

***) Folgender Zug möge zeigen, eine wie große Freundin des Kirchengesanges die Verf. war. „Als Paul Gerhardt, im Jahre 1666 seines Amtes entsetzt, eines Tages den Churfürsten Friedrich Wilhelm um das freie Wort bitten wollte, sahe den im Vorsaal Harrenden die Churfürstin. Sie ging freundlich auf ihn zu und sagte: „Ehrwürdiger Herr Gerhardt, Ihr seid es? Wie freut es mich, Euch einmal persönlich danken zu können für Eure lieben, herrlichen Lieder, die so oft mich erquickt und gestärkt haben. Mit Sehnsucht hoffe ich seit Langem auf eine neue Liebesgabe Eures christlichen Ge-

stehendes Begräbnißlied gebraucht und dann gesungen*) wird, wenn man mit der Leiche auf dem Wege zu ihrer letzten Ruhestätte ist, wurde von der Gemahlin des Churfürsten Friedrich Wilhelm des Großen von Brandenburg, Luise Henriette, im Jahre 1649 gedichtet, als sie ihr erstes und damals einziges Kind durch den Tod verloren hatte. Schamelius nennt zwar ihren Schloßhauptmann Joh. v. Assig als den Verfasser, aber mit eben so wenig Recht, wie Andre behaupten, daß ihr Haushofmeister Otto v. Schwerin eine deutsche Uebersetzung von dem — wie sie meinen — ursprünglich in holländischer Sprache, der Muttersprache der Churfürstin, gedichteten Liede gegeben habe. Das Lied erschien vielmehr gleich deutsch und wurde zum ersten Male im Berliner Gesangbuch gedruckt; der Drucker Runge rechnet es selbst in der Widmung an die Churfürstin zu „Dero eigenen Liedern" gehörig. Sie ließ dieses Lied auch jedes Mal am Osterfeste singen und stärkte und tröstete sich stäts daran.**) Aber nicht bloß der Churfürstin, sondern auch vielen tausend Andern ist „dies Kleinod in dem heiligen Gesang der evangelischen Kirche" ein reicher Trost geworden und wird Tausenden ein solcher noch werden, denn „aus dem Liede leuchtet jene tapfere, freudige Gesinnung aus der ersten Zeit der Kirchenverbesserung wieder hervor, welcher der Tod ein Weg zum Leben war". —

D. Schulz hat das Lied unter die „Lieder vom Tode und Sterben" aufgenommen; in B. steht es unter den Liedern „vom ewigen Leben"; die älteren Gesangbücher führen es unter den Osterliedern auf. L. S. überschreibt es ebenfalls „Osterlied". Als biblische Stelle liegt dem Gesange zum Grunde: Hiob 19, 25—27; „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen. Denselbigen werde ich mir sehen und meine Augen werden ihn schauen

müthes; aber Ihr lasset meinen Durst ungestillt. Wollt Ihr nicht mehr singen, ehrwürdiger Herr?" — „Churfürstliche Durchlaucht", antwortete P. Gerhardt, „o wie gern wollte ich den Herrn preisen in einem neuen Liede; aber wo Angst und Quaal die Seele füllen, da sind die Saiten der Harfe zerrissen". — „Vertraut Gott!" sagte die Churfürstin im liebreichsten Tone und verließ ihn. — (Heinrich a. a. O. III, S. 9.)

*) In Städten pflegt auch wohl die Melodie vom Thurme geblasen zu werden.

**) Sehr naiv und sinnreich stellt Wildenhahn in seinem „Paul Gerhardt" Thl. II, C. 1 den Ursprung und das erste Bekanntwerden des Liedes dar; für historisch freilich darf seine Erzählung nicht gehalten werden, da der Gesang (s. oben) viel vor den in jenem Buche behandelten Thatsachen gedichtet ist. Sie verdient aber, wie das ganze Buch, gelesen zu werden. Man findet sie auch, obwohl nur sehr kurz und außer Zusammenhang des Ganzen, in Heinrich a. a. O. III, S. 204. —

und kein Fremder"; doch sind noch viele andere benutzt, und fast keine Strophe findet sich im Liede, zu der nicht ein beweisender, das Schlagwort darbietender Vers angegeben werden könnte. (Vergleiche L. S.)

In seinem Inhalte spricht unser Lied V. 1 die feste Gewißheit aus, daß Jesus lebt und deßwegen der Tod uns nicht mehr fürchterlich ist. In den folgenden drei Versen zeigt es, wie, wenn Jesus lebt, auch wir zum Leben kommen sollen, weil wir (V. 2) 1. Glieder des Herrn sind und er unser Haupt ist und als solches sein Glied nicht läßt; weil wir (V. 3) 2. durch der Hoffnung Band zu genau mit ihm verbunden sind, als daß wir von ihm, dem Lebenden, getrennt werden könnten; weil er (V. 4) 3. uns die Verheißung, uns vom Tode aufzuerwecken, gegeben hat. Die folgenden drei Verse geben eine Antwort auf die Frage: Wie wir nach unsrer Auferstehung beschaffen sein werden? und zwar dahin: 1. (V. 5) eben diese Haut wird uns umgeben und in diesem Leibe werden wir Gott schauen; 2. (V. 6) mit diesen Augen werden wir den Heiland sehen und nur von der (menschlichen) Schwachheit werden wir dann befreit sein; 3. (V. 7.) statt der Schwachheit wird himmlische Herrlichkeit uns umgeben. V. 8 u. 9 fordern auf Grund der zukünftigen Herrlichkeit zur Freude und zur Verachtung des Todes auf; V. 10 aber ermahnt, den Geist von den Lüsten dieser Erde zu erheben zum Himmel, zu der Wohnstätte, die wir einst einzunehmen wünschen. —

V. 1. Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland, ist im Leben![1]
Dieses weiß ich,[2] sollt' ich nicht
Darum mich zufrieden geben?[3]
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht.[4]

B. sollte nicht sich mein Herz zufrieden geben?

[1] Zuversicht, weil wir unser Vertrauen und unsre Hoffnung auf ihn setzen, in allen Verhältnissen unsres Lebens unsre Zuflucht zu ihm nehmen können. (Goltz.) Heiland, weil er uns erlöst hat und selig macht. — Ist im Leben = er lebt, lebt ewig, ist auferstanden vom Tode — und darum erst recht geworden unsre Zuversicht und unser Heiland. — Meine Zuversicht und mein Heiland ist Apposition zu Jesus. — Jesus ist im Leben! ist der, auch deßwegen an der Spitze des Liedes stehende Hauptsatz. Aus seiner Wahrheit gehen alle weitern Sätze des Gesanges hervor und gründen sich auf ihn. Er ist ein Ausruf der höchsten Glaubensfreude, daher auch hinter

ihn ein ! zu setzen mit L. S. und B., nicht ein , mit P. — O. S. hat ., der den Ausruf nicht erkennen läßt.

[2] Dieses — nämlich daß Jesus lebt; weiß ich = davon habe ich die gewisseste Ueberzeugung.

[3] sollt' ich (nun) nicht = ja wohl , jetzt kann ich ganz mich zufrieden geben = jeden Zweifel, jede Unruhe verbannen, die im Hinblick auf den Tod und die lange Zeit zwischen Sterben und Auferstehn — (lange Todesnacht — Nacht, weil uns die Finsterniß des Grabes umgiebt —) *) — in mir entstehen sollten.

[4] Was = was auch immer, was für, welche Gedanken — über das Wie? nach dem Tode; Zweifel, ob auch eine Auferstehung, ein ewiges Leben sein wird. Solche Gedanken kommen aus der vermeintlichen Länge der Zwischenzeit. Am richtigsten wäre auch wohl am Schlusse ein ?, da die Frage bis ans Ende fortläuft. — Kurz der Sinn des ganzen Verses: Jesus lebt! darum kann ich mich doch ganz zufrieden geben, wenn auch zweifelnde Gedanken in mir aufsteigen.

V. 2. Jesus, er, mein Heiland,[1] lebt,
Ich werd' auch das Leben schauen,[2]
Sein, wo mein Erlöser schwebt:[3]
Warum[4] sollte mir denn grauen?[5]
Lässet[6] auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?[7]

B. Erlöser lebt. (Str. 3.)

[1] Heiland, allein, wird hier Jesus genannt, weil er als solcher uns Leben in den Wohnungen seines Vaters giebt, und der Vers dies eben aussprechen will. Weil er lebt, so — [2] werd' auch ich das (ewige) Leben schauen = empfangen und haben, nämlich durch ihn und in ihm. (Joh. 14, 19.) — Diese Strophe und die folgende sind die Folge aus dem Grunde Str. 1. (Vergl. Jesus lebt, mit ihm auch ich.)

[3] Leben soll ich und — noch mehr — auch sein („und werde sein" —) = wohnen, da, wo m. E. schwebt: — der Ausdruck ist hergenommen von der höhern Gegend, in die der Herr sich erhoben — also im Himmel bei Gott. (Joh. 17, 24.)

[4] Warum = aus welchem Grunde? es ist keiner da.

[5] grauen — vor dem Tode. — Als neuer Grund, daß ich mich vor dem Tode nicht zu fürchten habe, wird unser Verhältniß zu Christo, als der Glieder zum Haupte angeführt.

[6] Lässet = lässet von sich, zurück — wenn das Haupt sich bewegt.

[7] nach sich zieht = sich nach, hinter sich her — zieht (nach Joh. 12, 32.) — Christus, das Haupt, erhob sich aus dem Grabe in den Himmel;

*) Die Churfürstin theilte die Meinung mancher damaligen Theologen, daß bis zur Auferstehung der Todten nicht bloß der Leib, sondern auch der Geist von einem gewissen Todesbanne (s. V. 3) oder einem Unterreich gehalten werde. (Koch II, S. 134.)

uns, die Glieder, zieht er aus demselben ebendahin. Ja er thut es schon jetzt. (V. 10.) — Die Frage in den beiden letzten Strophen schließt die verneinende Antwort in sich: Nein, das Haupt läßt nicht sein Glied. —

V. 3. Ich bin durch der Hoffnung[1] Band[2]
Zu genau[3] mit ihm verbunden,
Meine starke Glaubenshand
Wird in ihm gelegt gefunden,[4]
Daß[5] mich auch kein Todesbann[6]
Ewig[7] von ihm trennen kann.

O. S. an ihn gelegt befunden.

B. Halt' ihn mit des Glaubens Hand fest in meinen letzten Stunden.

[1] Hoffnung — auf die Auferstehung und das ewige Leben. — [2] Band, weil diese Hoffnung mich und den Herrn verbindet, umschlingt. Der Herr hat sie in mir erregt, mir gemacht; ich hege sie zu ihm; er verwirklicht sie. So ist ein Wechselverhältniß da. Aber, sagt Scham. warnend, zu Hoffnung: „Man nehme es nicht zu scharf; sonst verbindet uns die Liebe!"

[3] Zu genau (zu eng) — als daß ein Todesbann mich von ihm trennen könnte.

[4] Strophe 3 u. 4 sind eine Anspielung auf Thomas, Joh. 20, 25—27. Glaubenshand, eine Hand, die, wie die des Thomas, durch das Hineinlegen in die Seite den Glauben gebracht hat; — starke, weil sie einen starken, unerschütterlichen Glauben bewirkt hat und aufrecht erhält. — Wird — gelegt gefunden = wird als eine solche ge(er — be)funden, die in ihn (in — an Var. O. S. – seine Seite) gelegt ist und noch inihm liegt, also sich stäts der Wirklichkeit der Auferstehung und des aus ihr fließenden Segens versichert. — Var. B. hat die Anspielung fast ganz vertilgt.

[5] Daß — in Verbindung mit Strophe 3 u. 4 = so daß.

[6] auch kein (selbst kein) Todesbann. Jeder Bann sonderte aus einer Gemeinschaft aus; der Todesbann (= ein Bann, den der Tod ausspricht) sondert (nach der Dichterin Ansicht) den Lebenden aus der Gemeinschaft mit Christo aus, in der er als solcher zum Herrn gestanden, bis er als Auferweckter wieder mit ihm in Gemeinschaft tritt. Daher auch — [7] Ewig = für immer — kann mich der Todesbann nicht vom Herrn trennen; wohl für eine Zeit lang, die Zeit der Todesnacht. (Vergl. die Note unten zu Todesnacht. V. 1.) —

V. 4. Ich bin Fleisch[1] und muß daher
Auch einmal zu Aschen werden,
Das gesteh' ich;[2] doch[3] wird er
Mich erwecken aus der Erden,[4] *)

*) Dem Gemahl der Dichterin hat gewiß in seiner Todesstunde das Lied derselben und die ihm zum Grunde liegende Schriftstelle vorgeschwebt, denn im Augenblicke seines Todes rief er: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken". Heinrich a. a. O. III, S. 177. —

Daß[5] ich in der Herrlichkeit[6]
Um ihn sein mög' allezeit.[7]

B. Ich bin Staub — zu Staube werden; das erkenn' ich ꝛc.

[1] Ich bin (dem Körper nach) Fleisch, das aus dem Erdenkloß gemacht ist (1 Mos. 2, 7), und das also einmal (früher oder später) zu Aschen (= Asche, vergl. Staub und Asche) werden muß, nach 1 Mos. 3, 19.

[2] Das (nämlich Strophe 1 u. 2 Gesagte) gesteh' ich (ein, als wahr und mir bekannt.) ist Hauptsatz; Str. 1 u. 2 abhängiger Satz in Form der direkten Rede (= Daß ich Fleisch bin ꝛc.)

[3] doch (weiß ich eben so gewiß) leitet den starken Gegensatz zum Vorigen ein, daher auch passender vor ihm ein ; (mit L. S.) steht.

[4] erwecken = auferwecken, aus der Erde(n), in die man mich gelegt hat. (Diese Strophe ist fast wörtlich der entsprechende Satz aus der dem Gesange zum Grunde liegenden Bibelstelle.)

[5] Daß = damit, leitet den Zweck, die Absicht des Erweckens ein.

[6] in der Herrlichkeit = im ewigen Leben, das ein herrliches ist und in dem Christus in seiner Herrlichkeit prangt, — auch ich mit Herrlichkeit angethan sein soll —. Joh. 17, 24.

[7] allezeit = ohne Unterbrechung.

V. 5. Dann[1] wird eben diese Haut[2]
Mich umgeben,[3] wie ich gläube;[4]
Gott wird werden angeschaut[5]
Dann von mir in diesem Leibe;[6]
Und in diesem Fleisch[7] werd' ich
Jesum sehen ewiglich.[8]

B. Einen Leib von Gott erbaut, wird die neue Welt mir geben; dann wird der von mir geschaut, der mich will zu sich erheben; im verklärten Leib werd' ich —

[1] Dann — wenn ich in der Herrlichkeit um ihn sein werde.

[2] eben diese (ganz dieselbe) Haut, die mich jetzt umgiebt — [3] wird mich dort oben (wieder) umgeben. (S. die Bibelstelle: „und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden".)

[4] wie ich gläube — so wird es mir geschehen.

[5] angeschaut = gesehen werden von Angesicht zu Angesicht. 1 Cor. 13, 12.

[6] in diesem Leibe — den ich jetzt trage, wo ich noch lebe. (S. die Bibelstelle: „und werde in meinem Fleische Gott sehen".)

[7] in diesem Fleische = in diesem Leibe. Vergl. Anm. 6.

[8] ewiglich = das ganze ewige Leben hindurch. —

Nach diesem Verse lebt die Dichterin des Glaubens, daß auch unser Leib, der im Grabe verwest, durch die Auferstehung wird in seinen vorigen Zustand zurückversetzt werden. Vers 7 widerspricht diesem nur scheinbar, denn er führt nur die 2 letzten Strophen des 6ten Verses weiter aus: „Nur die

Schwachheit um und an wird von mir sein abgethan". — Die Dichterin gründet ihren Glauben auf die alttestamentliche Stelle. Lehre des neuen Testaments ist aber (nach 1 Cor. 15), daß aus den unverweslichen Stoffen unsers irdischen Körpers Gott uns einen neuen, herrlichen, verklärten, (wie Christus selbst ihn nach der Auferstehung hatte,) unvergänglichen Leib bauen werde, der für unsern Geist ein geschicktes Organ sein soll, ihn seiner Vollendung zuzuführen. — Dies spricht Var. B. aus.

V. 6. Dieser[1] meiner Augen Licht
Wird ihn, meinen Heiland, kennen;[2]
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht[3]
Werd' in seiner Liebe brennen;[4]
Nur die Schwachheit um und an
Wird von mir sein abgethan.[5]

B. Dann werd' ich im hellern Licht Jesum, meinen Heiland, kennen; — und die Schwachheit —.

[1] Dieser (mit denen ich jetzt das Licht auffasse).

[2] kennen = erkennen, obwohl ich ihn vorher noch nicht (leiblich) gesehen.

[3] Ich, ich selbst — so wie ich jetzt bin. — Die Verdoppelung hebt stark den Gegensatz hervor zu: Fremder — (s. die Bibelstelle.) — ein solcher würde ich sein, umgäbe mich ein andrer Körper, als der, den ich jetzt habe. — kein — nicht = starke Verneinung.

[4] Werd' — brennen = ich werde von der seligen Glut seiner Liebe (der Liebe gegen ihn) ganz erfüllt und durchglüht sein.

[5] Obwohl wir in der Auferstehung unsern gegenwärtigen Leib wieder erhalten, so soll doch alle Schwachheit (körperliche) von mir abgethan = entfernt sein. — Erleidet aber dadurch unser Körper nicht schon doch eine Veränderung? ist er nicht doch schon ein andrer, als der, welcher ins Grab gelegt wird und (nach der Dichterin Glauben) auferstehen und Gott und den Heiland schauen soll? Die Dichterin gesteht diese Veränderung in dem Schlußgegensatze des folgenden V. („natürlich — geistlich") fast selbst ein. —

V. 7 knüpft an die beiden letzten Strophen von V. 6 an und zeigt die Schwachheit und wie sie abgethan sein wird.

V. 7. Was hier kranket, seufzt und fleht,[1]
Wird dort frisch und herrlich gehen;[2]
Irdisch werd' ich ausgesä't,[3]
Himmlisch[4] werd' ich auferstehen;
Hier geh' ich natürlich ein,
Nachmals werd' ich geistlich sein.[5]

B. Was hier seufzet, was hier fleht, wird er herrlich dort erhöhen; — —; hier verweset mein Gebein, dort werd' ich unsterblich sein. —

[1] kranket = unter Krankheit leidet; seufzt und fleht — um Abhülfe und Erlösung von ihr und andrer Noth. — hier = auf Erden.

[2] frisch — Gegensatz zu kranket; herrlich gehen — Gegensatz zu seufzt, fleht; gehen = sich frei und unbehindert bewegen. — dort = im Himmel. — Sinn: Im Himmel wird uns nicht mehr Körper-Krankheit oder andere Beschwerde plagen.

[3] Irdisch = verweslich; ausgesä't — das Bild vom Säen aus 1 Cor. 15, 36. 37. 43. Mein Leib wird gleich wie ein Saamenkorn in die Erde gelegt, — in dieselbe Erde, aus der ich auferstehen (gleichsam hervorwachsen, hervorgehen) werde.

[4] Himmlisch = unverweslich. 1 Cor. 15, 47 ff.

[5] geh' ein, nämlich in das Grab. — natürlich, mit einem Körper, dessen Natur der der Erde angemessen war. — nachmals = nach der Auferstehung. — geistlich sein = einen Körper haben, dessen Natur der des Himmels, des Geisterreichs angemessen ist. —

Var. B. redet in der 1sten Strophe von dem Ersatze („erhöhen") für die Leiden der Zeit, nicht von dem neuen Körper; thut es aber in den folgenden Strophen. —

V. 8. Seid getrost und hoch erfreut,
Jesus trägt[1] euch, meine Glieder!
Gebt nicht Statt[2] der Traurigkeit,
Sterbt ihr,[3] Christus ruft euch wieder,[4]
Wann die letzt' Trompet'[5] erklingt,
Die auch durch die Gräber dringt.[6]

B. — ihr seid Alle Christi Glieder.
L. S. letzt' Posaun'.

Strophe 1 u. 3 enthalten Aufforderungen an die Glieder zur Verbannung der Todesfurcht und der Traurigkeit über den Hintritt; Str. 2 u. 4 geben die Gründe für die Aufmunterung zur Freude. An die Glieder (nämlich des Leibes) sind die Aufforderungen deßwegen gerichtet, weil von ihrem Absterben und Sich-Auflösen uns am leichtesten Zweifel an der Auferstehung entstehen können. —

[1] trägt, — Ausdruck der besondern Sorge Christi um sie.

[2] Statt = Raum (s. O. S.); gebt euch ihr nicht hin.

[3] Sterbt ihr = denn, wenn ihr sterbt, so. ꝛc.

[4] ruft euch wieder, nämlich aus dem Grabe heraus. Die beiden letzten Strophen geben den Zeitpunkt an, wo dies geschehen wird — am jüngsten Tage.

[5] letzt' Trompet' — letzt', weil nach ihr keine mehr geblasen wird. Trompet' = Var. L. S. Posaun', vergl. Matth. 24, 31. 1 Cor. 15, 52. Beide bezeichnen den lauten Ruf der Stimme des Herrn (Joh. 5, 28—29.).

[6] auch durch die Gräber (hindurch) dringt, auch in ihnen gehört wird —

Var. B. richtet die Ermahnung zur Freudigkeit an die Christen, die Glieder des Herrn, ihres Hauptes; nicht an die Glieder des Körpers, weil B. den Glauben an die Wiedererweckung des Körpers zu seiner ursprünglichen Gestalt mit dem Texte nicht theilt. —

V. 9. Lacht[1] der finstern Erdenkluft,[2]
Lacht des Todes und der Höllen,[3]
Denn ihr sollt euch durch die Luft
Eurem Heiland zugesellen.[4]
Dann[5] wird Schwachheit und Verdruß[6]
Liegen unter eurem Fuß.[7]

B. — siegreich sollt ihr aus der Gruft euch dem Heiland zugesellen ꝛc.

Schamelius: „Ein schöner Vers!" — ein Triumpfruf über Tod und Hölle!

[1] Lacht = verlacht, verspottet. Vergl. Nr. 64, V. 6.

[2] finstre Erdenkluft = das dunkle, tiefe Grab.

[3] Höllen (= Hölle) d. i. der Ort, wo der ewige Tod herrscht. — Das Grab, der Tod, die Hölle können den nicht an Christum Glaubenden ängstlich machen mit ihrem Drohen; die Gläubigen sollen und können sie verlachen, denn — [4] ihr sollt — zugesellen = in die Gesellschaft des Heilandes kommen, dahin, wo er ist. — durch die Luft (in den Himmel hinauf) nach 1 Theff. 4, 17.

[5] Dann, wenn ihr euch dem Heiland zugesellt habt.

[6] Schwachheit und Verdruß (Kummer, Mühen, Leiden) s. Vers 6 Anmerkung 5.

[7] Liegen unter eurem Fuß — ein Bild, hergenommen von der alten Sitte, daß der Sieger dem Besiegten den Fuß auf den Nacken setzte. So sollen die Christen Sieger sein über die Schwachheit und Leiden aller Art. (Vergl. Nr. 27 V. 3.)

V. 10. Nur,[1] daß ihr den Geist erhebt
Von den Lüsten dieser Erden,[2]
Und euch dem schon jetzt ergebt,[3]
Dem ihr beigefügt[3] sollt werden.
Schickt[8] das Herze da hinein,[6]
Wo ihr ewig wünscht zu sein.

O. S. beigefügt wollt werden.

B. Dem ihr dort vereint sollt werden.

[1] Nur — ergänze: vergesset nicht; habt Acht darauf, jetzt schon, daß — [2] ihr den Geist — Erden = euch lossaget von den Begierden und Lüsten der Welt und des Fleisches und nach dem Himmel trachtet („erhebt").

[3] dem — ergebt (übergebt, hingebt) — mit Allem, was ihr seid und habt, euch von ihm führen lasset. — schon jetzt, wo ihr noch auf der Erde lebt.

[4] beigefügt = Var. B. „vereint".

[5] Schickt, nämlich auch schon jetzt, (dann geschieht das vorher Geforderte) das Herze = den Geist.

[6] da hinein, wo = in den Himmel, wo der Erlöser thront, und wo ihr auch einst ewig zu sein wünscht. —

VII.

Himmelfahrtslieder.

„Die Auferstehung des Herrn ist unsre Hoffnung, die Himmelfahrt des Herrn ist unsre Verherrlichung. Wenn wir auf die rechte, gläubige, heilige und fromme Weise das Fest seiner Himmelfahrt feiern, so müssen wir mit ihm zum Himmel aufsteigen, und unser Herz droben haben". In diesen Worten spricht der Kirchenvater Augustinus nicht bloß die Bedeutung des Himmelfahrtsfestes aus, sondern sagt auch, in welcher Gesinnung dasselbe zu feiern sei, wenn seine Feier uns zum Segen gereichen solle. —

Erst zu Anfang des 4ten Jahrhunderts sonderte man diesen Festtag zu besonderer Feier aus der ganzen festlichen Zeit von Ostern bis Pfingsten aus, aber die Geltung eines „hohen" Festes hat er nie erlangt. Daher es auch gekommen sein mag, daß erst später, und verhältnißmäßig wenige Lieder zu seiner Feier gedichtet worden sind.

Von den wenigen alten lateinischen Himmelfahrtsliedern (de ascensione domini) ist nur das Eine: „Coelos ascendit hodie" in der deutschen Bearbeitung von Franck — „Gen Himmel aufgefahren ist" — in unsre Gesangbücher übergegangen. Als ältestes deutsches Original-Himmelfahrtslied kann man wohl „Christ fuhr gen Himmel" betrachten, „das bei der Himmelfahrtsceremonie, da man ein hölzernes Bild von Christo in die Höhe zog, gesungen wurde". (Koch.) Es war schon im 15ten Jahrhdt. in Gebrauch.

Nach der Reformation erst sind neue Himmelfahrtslieder gedichtet worden, und die spätere Zeit hat ihre Zahl etwas vermehrt.

Ihre Sänger preisen in ihnen den zum Himmel Aufgehobenen und zu seiner Herrlichkeit Eingegangenen; sie sehen in seiner Erhebung zum Vater das Vorbild der ihrigen, und in der Seligkeit, die er erhalten, das sichere Unterpfand, daß auch sie einst eben dieselbe durch ihn erlangen werden.

Nr. 31.

* Ach (o) wundergroßer Siegesheld.

Ernst Christoph Homburg.

Dies Lied findet sich in dem ersten Theile der geistlichen Lieder Homburgs vom Jahre 1658. Daher hat O. Schulz Unrecht, wenn er Lucas Backmeister als Verfasser unseres Liedes nennt, unter dessen von Gropius (vergl. Goltz S. 165) aufgeführten Schriften sich keine geistlichen Lieder finden. Noch sicherer ist das Zeugniß des Schamelius,*) „der die eigne Handschrift der Lieder Homburgs besaß und in derselben unser Lied vorgefunden hat" (G.). — L. S. setzt dem Gesange voran 1 Ptr. 3, 22: „Christus ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräfte". Doch liegt diese Bibelstelle nur den beiden ersten Versen zum Grunde, während die übrigen vier ein freier Herzenserguß sind, der sich nicht an eine bestimmte Bibelstelle anschließt. Der Gesang ist an den Herrn Jesum gerichtet. Er ist, dem Objecte entsprechend, in einem triumphirenden Tone gehalten. Man kann ihn in 2 Theile zerlegen, von denen der erste (V. 1—3) des Herrn Lob und Ruhm verkündigt, der zweite (V. 4—6) Bitten zu ihm ausspricht. — V. 1 preis't Jesum als den wundergroßen Siegeshelden, der sich zur Rechten Gottes gesetzet, seine Feinde besiegt und den Tod sich unterworfen hat. V. 2. Diesem Siegesfürsten dienen alle Engel. Singet ihm (ihr Menschen), rühmet und ehret ihn auch! V. 3. Er ist das Haupt, wir seine Glieder; von ihm ist Heil, Friede u. s. w. uns gegeben. Zwinge darum, Herr, mein Gemüth, dich zu loben. V. 4. Zieh uns zu dir und richte unser Thun und Wandeln so zu, daß es nach deinem Willen ist. V. 5. Sei unser Schutz und Schatz u. s. w., auf den wir uns verlassen können, und lenke unsern Blick

---

*) Wir dürfen wohl diesem Zeugnisse auch um so eher trauen, als Schamelius an demselben Orte (Naumburg) lebte, wo einst Homburg gewirkt hatte.

von hier nach oben. V. 6. Komm, Herr Jesu, und stille unser Verlangen, dann wollen wir uns ohne Ende freuen. —

B. hat nur die vier ersten Verse, aber auch diese so verändert, daß zwischen Original und Variante nur noch eine sehr entfernte Aehnlichkeit ist.

V. 1. Ach wundergroßer Siegesheld![1]
Du Sündenträger aller Welt![2]
Heut hast du dich gesetzet
Zur Rechten[3] deines Vaters Kraft,[4]
Der Feinde Schaar gebracht[5] zur Haft,
Bis auf den Tod[6] verletzet.
Mächtig, prächtig
Triumphirest, jubilirest;[7]
Tod und Leben[8]
Ist, Herr Christ, dir untergeben.[9]

B. O, wundergroßer Siegesheld! Wie herrlich, Heiland aller Welt, hast du dein Werk vollendet![10] Nun[11] reicht der Vater dir den Lohn,[12] und du nimmst wieder ein[13] den Thron, von dem[14] er dich gesendet. Mächtig, prächtig triumphirest und regierest du, o König;[15] Alles ist dir unterthänig.

[1] wundergroßer = wunderbar großer — Siegesheld — der wie ein Held den Sieg im Kampfe mit Welt und Tod davon getragen und solchen Sieg jetzt in der Himmelfahrt (diesem neuen Wunder) recht deutlich bestätigt.

[2] Joh. 1, 29. — (Siegesheld und Sündenträger weisen zurück auf Ostern und Charfreitag, heben das „heut" = am Himmelfahrtstage, desto mehr hervor und enthalten zugleich den Grund für: „Du hast dich gesetzet zur Rechten der Kraft deines Vaters." Vergl. Var. B. „nun reicht der Vater" ꝛc.

[3] Zur Rechten, — nach altorientalischer (auch wohl noch heutiger) Anschauung der Ehrenplatz. — Ergänze hinter „zur Rechten": „von".

[4] deines Vaters Kraft = der Kraft, Macht, Herrlichkeit deines Vaters, oder deines allmächtigen Vaters. S. d. 2ten Artikel: „sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters". Ap. 2, 34.

[5] = gefangen genommen, gesetzet („inhaftiren").

[6] (Und sie) bis auf den Tod, — so daß sie alle Kraft, sich wieder zu befreien und uns ferner zu schaden, verloren haben. — Vergleiche Nr. 27 V. 2 u. 3. — Sinn: Dadurch, daß du dich zur Rechten Gottes gesetzt, ist dir gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und deine Feinde vermögen nichts mehr gegen dich.

[7] Triumph., jubil.*) — ergänze: du nun jetzt; — jubiliren = jubeln, jauchzen, frohlocken.

[8] Tod und Leben = Verdammniß und Seligkeit d. i. Alles (Himmel und Hölle!)

[9] untergeben = B. „unterthänig", du bist Herr darüber.

[10] Wie herrlich — vollendet = hast du das Werk, die Aufgabe (deines Lebens) ausgeführt.

[11] Nun — da du zum Himmel wieder eingegangen.

[12] Lohn — für deinen Gehorsam und dein ganzes Werk.

[13] nimmst wieder ein, — weil Christus schon früher (vor seiner Menschwerdung) denselben inne gehabt hat.

[14] von dem — herab auf die Erde.

[15] König — über Himmel und Erde = Alles.

V. 2. Dir dienen alle Cherubim,
Viel tausend hohe Seraphim[1]
Dich Siegesfürsten loben,[2]
Weil du den Segen wiederbracht,[3]
Mit[4] Majestät und großer Kraft[5]
Zur Freude[6] bist erhoben.
Singet, klinget,[7]
Rühmt und ehret den, so[8] fähret
Auf gen Himmel,
Mit Posaunen und Getümmel.[9]

B. Dich soll die Schaar der Cherubim und aller heil'gen Seraphim mit lauter Stimme loben; dich, der uns selig hat gemacht und nun mit Majestät und Pracht zum Himmel sich erhoben. Singet, bringet, Engelchöre, Ruhm und Ehre! ihm vor Allen[10] lasset Dank und Preis erschallen!

[1] Cherubim und Seraphim = oberste Ordnungen der Engel (sie werden in der Schrift öfter erwähnt.) — dienen ihm, wie Gott. Ps. 104, 4.

[2] loben — sie bringen ihm Lob und Preis wegen seines Sieges. Vergl. Vers 1, Anm. 1.

[3] Weil &c.: Grund des Lobes; — Segen wiederbracht, der durch die Sünde mit ihrem Fluch verloren war. 1 Mos. 26, 4.

[4] mit — ergänze davor: Und weil du.

[5] Vergl. Hebr. 2, 9. — Maj. u. gr. Kr. wie ein triumphirender König.

[6] Zur himmlischen Freude, nach dem Leide auf Erden. — Die Engel loben, die Menschen (die Erlös'ten) sollen es nicht minder, darum: — [7] Singet, klinget, eigentlich: lasset erklingen — eure Stimmen.

---

*) Dem Dichter schwebt vielleicht die Erinnerung an die alte römische Sitte vor, nach der Helden, aus dem Kampfe siegreich zurückkehrend, — von den Gefangenen gefolgt — unter dem Jubel des Volks, einen triumphirenden Einzug in die Hauptstadt hielten.

[8] so = welcher.

[9] Verbinde mit: Singet und besonders „klinget": mit Pos. und Get. (Festgetümmel) = mit den Gesang begleitenden Instrumenten zur größern Verherrlichung des Freudenfestes, wie solche Begleitung bei den Juden (mit Psalter, Harfe, Posaune 2c.) immer stattfand. Var. B. hat (s. Engelchöre) die Aufforderung zum Lobe nur an die Engel.

[10] ihm vor Allen, = ihm allein, da kein Andrer Dank (für die Erlösung der Welt) und Preis (seiner Majestät) verdient. —

V. 3. Du bist das Haupt, hingegen wir
Sind Glieder;[1] ja,[2] es kommt von dir
Auf uns Licht, Trost und Leben;[3]
Heil, Fried' und Freude, Stärk' und Kraft,
Erquickung, Labsal, Herzenssaft[4]
Wird uns von dir gegeben.[5]
Bringe, zwinge[6]
Mein Gemüthe, mein Geblüte,[7]
Daß es preise,[8]
Dir Lob, Ehr' und Dank erweise.[9]

L. S. ja, was dem Herzen Labsal schafft, — zwinge, ew'ge Güte, mein Gemüthe, — u. s. w.

B. Du bist das Haupt, die Glieder wir; zu uns herab kommt nur von dir Licht, Freude, Trost und Leben. Des heil'gen Geistes Wunderkraft, die alles Gute wirkt und schafft, wird uns durch dich gegeben. Dringe,[10] zwinge mein Gemüthe, deine Güte hoch zu preisen, Ehr' und Dank dir zu erweisen. —

[1] Vergl. Nr. 27 V. 7 u. 8 und Nr. 30 V. 2.

[2] ja = wahrlich; es ist wahr.

[3] Licht, Trost und Leben — sind das Subject zu „kommt"; während die folgenden Hauptwörter Subject zu „wird gegeben"; daher hinter „Leben" ein ;. — von dir, — von der Sünde war gekommen: Finsterniß, Verzweiflung, Tod; von Jesu das Gegentheil. — kommt = geht von dir (dem Haupte) aus und auf uns (die Glieder) über. — Licht = Joh. 8, 12. — Trost = Mtth. 11, 28—29. — Leben = Joh. 11, 25.

[4] Heil — Herzenssaft = Wirkungen des h. Geistes. Vgl. Var. B. „des h. Geistes Wunderkraft 2c." — Herzenssaft, eigentlich = ein Trank, der das Herz stärkt und erfreut. Hier: Bild für die Herzensfreude und H.-Stärke („Lebenskraft". G.), die wir von Christo empfangen.

[5] wenn wir nämlich wirkliche und wahre Glieder an dem Haupte Christus sind.

[6] Bringe mein Gemüthe dazu, und wenn es (das Gemüthe) widerstrebt, so zwinge es (dazu), (— [7] Gemüthe = Herz; Geblüte = Gesinnung, mein ganzes Wesen): [8] Daß es preise, näml. deine große Gnade,

die du als Haupt den Gliedern gewährst; und — [9] (daß) es — erweise, nicht bloß in Worten, sondern vielmehr in einem Christo geheiligten Leben.

[10] Dringe, hätte wohl heißen müssen: dränge, wenn der 4te Fall dabei stehen sollte; (dringen, entweder „in etwas hinein", oder „in Jemanden".) — oder: ergänze zu dringe: in uns hinein — und zwinge dann — zu preisen und — zu erweisen (darzubringen).

V. 4. Zeuch, Jesu, uns, zeuch uns nach dir,[1]
Hilf, daß wir künftig[2] für und für
Nach deinem Reiche trachten![3]
Laß unser Thun ohn' Wandel[4] sein,
Wo Zucht und Demuth tritt herein,[5]
All' Ueppigkeit[6] verachten!
Unart, Hoffahrt[7]
Laß uns meiden,[8] christlich leiden,[9]
Wohl ergründen,
Wo die Gnade sei zu finden.[10]

P. Laß unser Thun und Wandel sein, daß wir mit Demuth gehn herein, —
O. S. Thun und Wandeln
L. S. gehn hinein.

B. Zeuch uns, o Jesu, ganz zu dir, hilf, daß wir Alle für und für nach deinem Reiche trachten. Laß suchen uns, was dir gefällt, und gieb, daß wir die ganze Welt mit ihrer Lust verachten. Nähre, mehre deiner Liebe heil'ge Triebe, daß kein Leiden je uns könne von dir scheiden. —

[1] Zeuch = zieh uns — geistig, unsern Geist, damit, wenn wir auch noch auf der Erde, doch schon mit ihm bei dir im Himmel sind. Joh. 12, 32.

[2] künftig = von jetzt ab, wo wir dich erkannt, die ganze übrige Zeit unsers Lebens hindurch.

[3] = mit Eifer nach d. R. streben. Matth. 6, 33. — Dazu aber, oder daß das geschehe — laß — [4] unser Thun ohn' Wandel = unsre Thaten und unser Leben aufrichtig, ohne Falsch, Sünde. Ps. 15, 1—2. — [5] ein Thun, in welches die rechte christliche Zucht und Demuth eintritt, in welchem sie dann einhergeht und sich thätig zeigt. 2 Timoth. 1, 7.

[6] (Und laß uns) all' Ueppigkeit, Gegensatz von Zucht, = Weltlust, Ausschweifungen, die aus der Zuchtlosigkeit kommen und führen zur: — [7] Unart, Hoffahrt, Gegensatz von Demuth. — Unart = die nicht rechte (christliche) Art (zu leben); Hoffahrt, was (zu) hoch (hinaus) fährt, sich über die Gebühr erhebt. — [8] meiden — vermeiden: sie führen uns von dir ab. Laß uns lieber:

[9] christlich leiden,*) d. h. wie es Christen geziemt, — mit Christi Sinn

*) Das hat der Dichter recht für sich erbeten. „Ein schweres Hauskreuz erhöhte seine Andachtsgluth; er litt nämlich an einer schmerzlichen Hauptkrankheit, während seine

— Ungemach ertragen. Das zieht uns zu dir hin. Und dann können wir auch: [10] wohl = recht, ergründen = genau kennen lernen, wo — (einzig bei dir, nicht bei der Welt) — die Gnade = das höchste Glück, die wahre Seligkeit — sei zu finden. —

Var. B. ist gewissermaßen eine — leicht verständliche — Erklärung des Textes. — Nähre, mehre — in uns — die heiligen Triebe der Liebe zu dir, daß uns Nichts („kein Leiden") von dir scheide. Röm. 8, 35. 39.

V. 5. Sei,[1] Jesu, unser Schutz und Schatz,
Sei unser Ruhm und fester Platz,[2]
Darauf[3] wir uns verlassen.
Laß suchen uns, was droben ist,[4]
Auf Erden wohnet Trug und List;
Es ist auf allen Straßen
Lügen, Trügen,
Angst und Plagen, die da nagen,[5]
Und die quälen
Stündlich[6] armer Christen Seelen.

[1] Sei und bleibe es auch.

[2] Schutz, gegen alle Feinde; Schatz, der uns die größten Vortheile und ewigen Gewinn gewährt; Ruhm, der vor Gott gilt; fester Platz, gleichsam die Festung, die uns vor den Angriffen der Sünde sichert.

[3] Darauf = worauf, auf welchen — beziehe auf: fester Platz; verlassen — und verlassen können.

[4] Denn nur droben (im Himmel) wohnt die Wahrheit, Gerechtigkeit und Gnade; auf Erden das Gegentheil: Trug rc. — auf allen Straßen = überall auf Erden, namentlich wo Menschen wandeln.

[5] nagen, näml. an armer Christen Seelen, oder = benagen.

[6] stündlich, s. v. a. ohne Aufhören; armer — die so viel zu leiden haben. Andre Lesart: „arme Christenseelen". — Das erweckt die Sehnsucht nach Christo. Sie zu stillen bittet der Dichter im Schlußvers.

V. 6. Herr Jesu! komm, du Gnadenthron,[1]
Du Siegesfürst, Held,[2] Davids Sohn,
Komm, stille das Verlangen![3]
Du, du bist Allen uns[4] zu gut,
O Jesu, durch dein theures Blut
Ins Heiligthum[5] gegangen;
Komm schier,[6] hilf mir,
Dann so sollen, dann so wollen[7]
Wir ohn' Ende
Fröhlich klopfen[8] in die Hände.

Ehefrau von den heftigsten Steinschmerzen geplagt war, so daß beide zusammen fast keine gesunde Stunde mit einander zu verleben hatten; dazu erschwerte ihm auch mancherlei Neid und Feindschaft das Leben (s. V. 5)." Koch I. S. 172.

[1] Anspielung auf den Gnadenstuhl auf dem Deckel der Bundeslade im Allerheiligsten des Tempels. An ihm war das erlösende Blut der Opferthiere, und von ihm kam die Gnade Gottes. So kommt uns die wahre Gnade von Jesu, der sich selbst geopfert hat.

[2] s. V. 1.

[3] Verlangen nach dem, was droben ist. V. 5.

[4] = uns Allen zu gut = für uns Alle, uns Allen zum Vortheil, Heil und Segen.

[5] wie der Hohepriester. Hebr. 9, 12. Vergl. Nr. 43, V. 8 und Nr. 55, V. 7. Das Heiligthum ist der Himmel.

[6] schier = sogleich, wirklich.

[7] Nicht daß wir sollen, nein, wir wollen dann auch, fühlen uns von selbst dazu getrieben.

[8] klopfen = klatschen; Zeichen der Freude. Ist Christus zu uns gekommen, dann wird unsre Freude vollkommen und ohne Ende sein. Joh. 16, 22.

Nr. 32.

Auf Christi Himmelfahrt allein.

M. Josua Wegelin.

Koch nennt dies 1636 gedichtete Lied „ein ächtes Volkslied". Mit Recht, denn die Einfachheit und Körnigkeit der Sprache, die Klarheit der Gedanken, die tiefe Innigkeit des Glaubens, die aus jeder Strophe hervorleuchtet, üben grade unter dem Volke ihre Anziehungskraft. L. S. setzt über den Gesang Joh. 17, 24: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast"; doch soll wohl nicht damit gesagt sein, daß diese Bibelstelle dem Gesange zum Grunde liege. Das Lied scheint uns vielmehr eine freie Dichtung, ganz unabhängig von einer bestimmten Bibelstelle, zu sein. In der letzten Hälfte des 2ten Verses ist Mtth. 6, 21: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz" verwendet. — Hauptgedanke des Liedes ist: „Christi Himmelfahrt ist der Grund meiner Nachfahrt". (V. 1.) Damit überwinde ich Angst und Pein. Christus, das Haupt, ist im Himmel: seine Glieder holt er dahin nach. (V. 2.) Weil Christus im Himmel ist und dort große Gaben empfangen hat, kann auch mein Herz dort nur Ruhe finden. (V. 3.) Ach Herr, laß nach deiner Gnade

mich im Glauben dir nachfahren und mit Freuden aus dieser Welt gehen. —

O. S. hat den Gesang nicht aufgenommen; B. hat ihm durch seine Veränderungen in V. 2 u. 3 das Volksthümliche genommen. —

V. 1. Auf Christi Himmelfahrt allein
Ich meine Nachfahrt gründe,[1]
Und allen Zweifel, Angst und Pein[2]
Hiermit[3] stäts überwinde:[4]
Denn weil das Haupt im Himmel ist,
Wird seine Glieder Jesus Christ
Zur rechten Zeit nachholen.[5]

[1] Ebenso wie Christus der Erstling geworden ist unter denen, die da schlafen (1 Cor. 15, 20), zur Auferstehung, und seine Auferstehung der sichere Grund unsrer Auferstehung ist, so ist seine Himmelfahrt der Grund („gründe" = baue, stütze.) unsrer Nachfahrt in den Himmel.

[2] Zw., A., P, die in mir über meinen Eingang zum Himmel entstehen könnten.

[3] Hiermit = mit der Himmelfahrt Christi.

[4] (ich) überwinde = unterdrücke, verscheuche, vernichte.

[5] Die 3 letzten Strophen enthalten den Grund der 4 ersten. Darum, weil das Haupt im Himmel — durch seine Himmelfahrt, wird es uns, die Glieder, nachholen — durch unsre Nachfahrt. — Haupt, Glieder s. Nr. 27. 30. 31. — Zur rechten Zeit = wenn er es für recht und gut hält, uns abzurufen. —

V. 2. Weil er gezogen himmelan,[1]
Und große Gab'[2] empfangen,
Mein Herz auch nur im Himmel kann,
Sonst nirgends, Ruh' erlangen:[3]
Denn wo mein Schatz gekommen hin,
Da ist auch stäts mein Herz und Sinn,
Nach ihm mich sehr verlanget.[4]

P. und L. S. große Gab'n.

B. Gen Himmel fuhr mein Heiland auf, um Gaben zu empfangen. Zu ihm blickt nun mein Geist hinauf mit sehnendem Verlangen. Denn wo mein Schatz, ist auch mein Herz; es schwingt zu ihm sich himmelwärts vom Staube dieser Erde.

[1] himmelan = zum Himmel hinauf, gen Himmel. (Vergl. bergan, bergab, Strom-an, -ab 2c.)

[2] große Gab' (Var. P. und L. S. Gab'n, die Mehrheit, — wohl nur zur Verdeutlichung) collectiv zu fassen als: die Summe aller Gnadenkräfte, durch deren Wirkung an uns er uns erfreut und beseligt.

[3] Darum, weil es im Himmel in Christo seinen Sitz und seine Stätte hat, kann mein Herz auch nur im Himmel Ruhe (= Friede, Seligkeit) erlangen.

[4] Die 3 letzten Strophen enthalten wieder den Grund zu den 4 ersten. — Schatz = Christus. — Herz und Sinn = meine ganze Sehnsucht, alle meine Gedanken. — Nach ihm (dem Schatze, Christo) mich sehr (= recht herzlich) verlanget (= ihn zu besitzen). —

Der Gnade, die in der Himmelfahrt des Herrn uns dargeboten ist, möchte der Dichter immer gewisser werden; darum bittet er den Herrn in V. 3.

V. 3. Ach, Herr, laß diese[1] Gnade mich
Von deiner Auffahrt spüren,[2]
Daß[3] mit dem wahren Glauben[4] ich
Mag meine Nachfahrt[5] zieren,[6]
Und dann einmal,[7] wenn dir's gefällt,
Mit Freuden[8] scheiden aus der Welt.
Herr, höre dies mein Flehen!

L. S. deine N. (wohl Druckfehler.)

B. Du, Herr, der Gutes in uns schafft, hilf uns den Lauf vollbringen und stark in deines Geistes Kraft dir nach zum Himmel dringen; dann scheiden wir, wann's dir gefällt, mit Freuden einst von dieser Welt. Erhöre, was wir flehen.

[1] diese Gnade — die du in deiner Himmelfahrt mir erwiesen und immer noch erweisest. — Verbinde: Gnade von deiner Auffahrt.

[2] spüren = recht erkennen, fühlen, ganz empfinden.

[3] Daß = damit (Absicht der Bitte).

[4] wahren Glauben = sichern Zuversicht, sicherem Vertrauen auf Chr. und seine Gnade.

[5] Nachfahrt, Gegensatz zu Auffahrt.

[6] Daß ich selbst mit diesem Glauben geziert, geschmückt, dir nachfahre.

[7] Und (laß mich) dann einmal = zuletzt, endlich.

[8] Mit Freuden — weil ich nun gewiß bin, zu Christo zu kommen. — Wie gern möchte ich dies! darum innig und dringend flehend: Herr, höre (und erhöre) dies mein (eben ausgesprochenes) Flehen (inbrünstiges Gebet). —

Wie flach und platt erscheint gegen dies urkräftige, kindlich-herzliche Gebet und Flehen — die Var. B.! — Sie ist, wie hier, oft so flach (und verständig-verständlich!), daß sie keiner weitern Erklärung bedarf.

VIII.

Pfingstlieder.

[illegible] Seine Sitz und seine Stätte [illegible] Ruhe (= Friede, Seligkeit)

[illegible] den Grund zu den 4 ersten. — [illegible] meine ganze Sehnsucht, alle [illegible] (dem Erlöser, Christo) mich fehr (= recht [illegible]). —

[illegible] Herrn und dargebracht ist, möchte [illegible] darum bittet er den Herrn im V. 5

[illegible] Gnade mich
[illegible] fahrt führen,
[illegible] wahren Glauben [illegible]
[illegible] meine Nachfahrt zieren,
Und dann einmal, wenn dir's gefällt,
Mit Freuden scheiden aus der Welt.
Herr, höre dies mein Flehen!

[illegible] deine N. (nach [illegible].)

[illegible] Herr, der [illegible] schafft, [illegible] den Lauf voll-[illegible] [illegible] zum Himmel bringen; dann scheiden wir, wenn's dir gefällt, mit Freuden [illegible] von dieser Welt. Erhöre, was wir flehen.

[illegible] Gnade — die du in deiner Himmelfahrt [illegible] und [illegible] — [illegible] Gnade von deiner Auffahrt.

[illegible] führen = recht erkennen, fühlen, ganz empfinden.

[illegible] Daß = damit ([illegible] der Bitte).

[illegible] wahren Glauben = sichere Zuversicht, festes Vertrauen auf Chr. und seine Gnade.

[illegible] Nachfahrt, Nachfolge zu Auffahrt.

[illegible] Daß ich selbst mit diesem Glauben geziert, geschmückt, die Nachfahrt.

[illegible] Und (laß mich) dann einmal = zuletzt, endlich.

[illegible] Mit Freuden — weil ich nun gewiß bin, zu Christo zu kommen. — Wie gern möchte ich dies! darum innig und dringend flehend: Herr, höre (und erhöre) dies mein (eben ausgesprochenes) Flehen (inbrünstiges Gebet). —

Wie flach und platt erscheint gegen dies kräftige, kindlich-herzliche [illegible] und Flehen — die Var. B.! — Sie ist, wie hier, oft so flach (und [illegible] [illegible]!), daß sie keiner weitern Erklärung bedarf.

Auch Pfingsten (von Pentekoste d. h. der funfzigste — Tag), das Fest der Ausgießung des h. Geistes, wurde erst, wie das Himmelfahrtsfest, später (im 3ten Jahrh.) aus der ganzen heiligen Zeit der funfzig Tage nach Ostern als ein besonderes Fest ausgesondert, galt aber schon im folgenden Jahrh. als eins der hohen Feste. Zu einem solchen machte es die Größe der Gnade, welche der zum Himmel Erhobene in der Erfüllung seiner Verheißungen (Joh. 15, 26 — 16, 7), in der Sendung seines h. Geistes, des Inbegriffs aller geistlichen Güter, seiner Gemeinde erzeigt hatte. —

Ein Fest von solcher Bedeutung und Wichtigkeit für die ganze Christenheit mußte auch schon frühe durch Lieder verherrlicht werden, und ihrer nicht wenige sind bis auf unsre Zeit gekommen. Wir führen hier an: Veni creator spiritus, mentes tuorum visita, (Komm, Gott, Schöpfer, heil'ger Geist — Luther), Ende des 8ten Jahrh., fälschlich dem Ambrosius zugeschrieben; Veni sancte spiritus et emitte coelitus; Veni sancte spiritus, reple tuorum corda fidelium, von Robert, König von Frankreich (997—1031). —

Deutsche Uebersetzungen und Ueberarbeitungen lateinischer Pfingstlieder haben das 14te und 15te Jahrhundert gebracht, wie: „Kum, senfter Trost, heiliger Geist", von Johannes von Salzburg, Uebers. von Veni creator spiritus; „Komm, heiliger Geist, Herre Gott", aus dem 16ten Jahrh., Uebers. von Veni sancte spiritus reple. —

Als deutsches Original-Pfingstlied nennen wir die Pfingstleise: „Nu biten wir den heilgen Geist
umbe den rechten Glauben allermeist
daz er uns behüete an unsrem Ende
so wir heim suln fahren aus unsrem Elende.
Kyrie eleis."

welche Luther als ersten Vers seiner Ueberarbeitung derselben aufgenommen hat in dem Liede: „Nun bitten wir den heil'gen Geist".

Die Reformation und die ihr folgende Zeit aber hat der evangelischen Kirche einen reichen Schatz der herrlichsten Pfingstlieder gegeben und uns hinterlassen.

Ihr Inhalt ist das Gebet um Mittheilung des heiligen Geistes; Lob und Dank für die himmlischen Gaben desselben; das Flehen, sie in uns zur Seligkeit wirken zu lassen.

Nr. 33.

Komm, o komm, du Geist des Lebens.

Joach. Neander.*)

Ein „warmes, herzliches" Gebet um das Kommen des h. Geistes und daß er in uns wohne und wirke, „biblisch im Sinn und Ausdruck", von dem „Psalmisten des neuen, innerlichen Bundes", dem grade am Pfingstfeste (1680) zu Theil wurde, was er im 9ten Verse dieses seines Pfingstliedes erflehte. (S. seine Biographie.) —

Dem Liede liegt nicht bloß die Stelle Röm. 8, 15, welche L. S. darüber setzt, zum Grunde; es ist vielmehr nach allen Stellen von Röm. 8, welche vom heiligen Geiste handeln, gedichtet, mit Hinzuziehung von einigen andern Sprüchen. —

Der Dichter fleht (V. 1) um das Kommen des h. Geistes, damit er das Herz erleuchte; (V. 2) Weisheit, Rath, Verstand und Zucht gebe; (V. 3) die Wohlfahrtsstege zeige und Reue über den Sünder wirke; (V. 4) sein Zeugniß uns fühlen lasse, daß wir Gottes Kinder sind; (V. 5) uns reize, zu Gott zu treten; daß er selbst mit uns bete und bei Gott uns vertrete; (V. 6) uns Trost, Muth, Geduld, Ruhe verleihe; (V. 7) als Geist der Kraft und Stärke sein Werk in uns fördere, uns Waffen und Sieg gegen und über die Sünde gebe; (V. 8) unsern Glauben bewahre, daß Nichts ihn uns rauben möge, und (V. 9) endlich im Sterben uns der Erbschaft des Himmels versichere. —

B. hat den 8ten Vers des Originals fortgelassen, die übrigen Verse nur wenig geändert. —

---

*) L. S. nennt keinen Verfasser; O. S. sagt gradezu, „der Verf. sei nicht zu ermitteln". Koch aber, Vollhagen in seinem Gesangbuch, Lange in seinem „deutschen Kirchenliederbuch", Richter (Biogr. Lexicon geistl. Liederdichter) u. A. führen ohne jedes Bedenken J. Neander als Verf. an, und so folgen wir denn diesen auch ohne alles Bedenken. —

V. 1. Komm, o komm,[1] du Geist des Lebens,[2]
Wahrer Gott von Ewigkeit![3]
Deine Kraft sei nicht vergebens,[4]
Sie erfüll' uns jederzeit:[5]
So[6] wird Geist und Licht und Schein[7]
In dem dunklen Herzen sein.[8]

B. — wahrer Gott in[9] Ewigkeit! Unser Fleh'n[10] sei nicht vergebens, komm, erfüll' uns jederzeit: so wird Licht und heller Schein —

[1] Die Wiederholung von „komm" drückt das Dringende und Herzliche der Bitte aus.

[2] Geist, der das wahre Leben ist und wahres Leben giebt. Vergleiche Röm. 8, 2.

[3] — weil mit dem Vater und dem Sohne Eins und gleiches Wesens. Seit der ältesten Zeit Bekenntniß der christlichen Kirche.

[4] Deine Kraft (zur Erleuchtung und Heiligung), die du in Allen wirksam sein lassen willst, sei (an uns, die wir um dich bitten), nicht vergebens (umsonst), sondern: — [5] = sie wohne in uns in reichlichster Fülle und wirke in uns mit dem größten Segen.

[6] So = dann. Str. 5 u. 6 sind Nachsatz zu Str. 1 — 4.

[7] Geist = besondere Urtheilskraft, das, was zur Seligkeit nöthig ist, zu erkennen. (Vielleicht auch Geist = „Geist und Leben", rege Thätigkeit, im Gegensatz zu dem geistigen Tode mit seiner Finsterniß.) — Licht und Schein = Helligkeit, Klarheit.

[8] In dem (sonst, ohne die Erleuchtung durch den h. Geist) dunklen Herzen (innern Menschen) sein. Vergl. Luthers Erkl. zum 3ten Art.

[9] in = bis in Ewigkeit — der als ewiglicher Gott alles „Flehen" erhören kann und auch unser Fl. erhören wird.

[10] Unser Fleh'n — um dein Kommen.

V. 2. Gieb in unser Herz und Sinnen[1]
Weisheit, Rath, Verstand und Zucht,[2]
Daß[3] wir anders nichts beginnen,[4]
Denn was nur dein Wille sucht;[5]
Dein' Erkenntniß[6] werde groß[7]
Und mach' uns von Irrthum los.[8]

B. als nur, was.

[1] Herz und Sinnen: Bezeichnung des inwendigen Menschen.

[2] Eigenschaften des h. Geistes, die durch ihn auch uns zu Theil werden sollen. Jes. 11, 2. Weisheit, zu erwählen das Ewige; Rath, zu gehen den rechten Weg; Verstand, herauszufinden, was ewig nützt; Zucht, in aller Ehrbarkeit und Tugend zu wandeln.

[3] Daß = damit — wir nichts andres — [4] beginnen = anfangen, thun.

[5] Denn (als) was = das Gute, das Göttliche; denn dein (des h. Geistes) Wille ist Gottes Wille.

[6] Dein' Erkenntniß = die von dir kommende Erkenntniß und Erleuchtung — [7] werde groß = vermehre sich in uns und breite sich über immer Mehrere aus.

[8] Irrthum = Sünde und Aberglauben und Unglauben — losmachen = befreien; wir lagen in seinen Banden. —

V. 3. Zeige, Herr! die Wohlfahrtsstege;[1]
Das, was hinter uns gethan,[2]
Räume ferner aus dem Wege,[3]
Schlecht und Recht sei um und an:[4]
Wirke Reu' an Sünden Statt,[5]
Wenn der Fuß gestrauchelt[6] hat.

B. Zeig' uns an die rechten Stege, führ' uns stäts auf ebner Bahn, räume ferner aus dem Wege, was im Lauf' uns hindern kann; und wer doch gestrauchelt hat, dem gieb Reue nach der That.[7] —

[1] Zeige (du selbst, — wir wissen sie ja sonst nicht —) Herr (h. Geist) die Wohlfahrtsstege (Stege [und Wege], auf denen wir zur wahren Wohlfahrt und Glückseligkeit gelangen). Vergl. Ps. 143, 10.

[2] was hinter uns gethan = was hinter unserm Rücken, (ohne unser Wissen), von Andern gethan ist, in der Absicht, daß wir dadurch die rechte Wohlfahrt nicht erreichen sollen. — Var. B. allgemein erklärend: Räume ferner aus dem Wege, was im Lauf (zum Ziele — zur Glückseligkeit) uns hindern (daß wir sie nicht erreichen,) kann. — Solchen Hinterhalt legen uns die Sünde, und böse Menschen durch ihre Verlockungen zur Sünde.

[3] Räume ꝛc. = bringe es ferner (wie du es schon früher gethan) fort.

[4] Schlecht (Schlicht, gleichsam als Hauptwort, s. v. a. Aufrichtigkeit) und Recht (die Zusammenstellung dieser beiden Wörter häufig als Bezeichnung von einfach, aufrichtig,) sei um und an = um uns her, in unsrer ganzen Umgebung, auch an unsern Nebenmenschen, und an uns selbst. Vergl. Nr. 30, V. 6. — Aber bei aller Leitung des h. Geistes überrascht uns doch die Sünde, darum: — [5] Wirke Reu' (Buße, Betrübniß über die Sünde) an Sünden Statt d. i. an die Stätte oder anstatt der Sünde (die Reue nehme die Stelle der Sünde in unserm Herzen ein.)

[6] der Fuß strauchelt = stößt an ein Hinderniß im Wege an, und der Mensch kommt dadurch aus seinem Laufe. Sinn: wenn wir in Sünde (und sei es auch nur aus Uebereilung, Unachtsamkeit) gerathen sind.

[7] nach der That = nach der Sünde. —

V. 4. Laß uns stäts dein Zeugniß fühlen,[1]
Daß wir Gottes Kinder sind,
Die auf ihn alleine zielen,[2]
Wenn sich Noth und Drangsal find't;[3]
Denn des Vaters liebe Ruth'
Ist uns allewege gut.[4]

B. **merken** statt fühlen — daß [5] wir unsern **Glauben stärken** [6] — lehr' uns, daß des **Vaters Zucht** [7] **einzig** unser **Bestes** sucht. [8]

[1] — Vergl. Röm. 8, 14 u. 16. (Wirke immer so kräftig und erfolgreich in uns, daß wir daran, wie an einem Zeugniß erkennen, daß wir, wie Kinder ihrem Vater, so Gott angehören, und daß wir dies in Gott wohlgefälligen Thaten zeigen.)

[2] **zielen** = die auf Gott allein (auf keinen Andern) ihre Hoffnung, ihr Vertrauen setzen, ihr ganzes Herz auf ihn richten, (wie der Schütze auf Einen Punkt zielt); — [3] wenn sie von Leiden und Bedrängniß betroffen werden (wenn es sich bei ihnen **einfindet** oder einstellt).

[4] **Denn** — **Grund**, warum sie ihre Hoffnung, ihr Vertrauen in der Noth allein auf Gott setzen; **des Vaters** (Gottes — irdische Väter [und die Lehrer] strafen ja auch nur zum Besten der Kinder.) **liebe** (weil die **Liebe** sie führt) **Ruth'** (Züchtigung — solche soll uns jedes Leiden sein) **ist uns allewege gut** = nützt uns, bringt uns Segen immer und unter allen Umständen. Nr. 61, V. 4. Vergl. Röm. 8, 28.

[5] **daß** = damit.

[6] **Glauben** = Vertrauen auf Gott. — **stärken** = kräftigen, daß er nicht wankt im Leiden.

[7] **Zucht** s. Ruth' im Originaltext.

[8] = „**ist uns allewege gut**". —

V. 5. Reiz' uns, [1] daß wir zu **ihm treten** [2]
Frei, mit aller **Freudigkeit**; [3]
Seufz' auch in uns, wenn wir **beten**, [4]
Und **vertritt** [5] uns **allezeit**:
So [6] wird unsre **Bitt' erhört** [7]
Und die **Zuversicht gemehrt**. [8]

[1] **Reiz' uns** = rege du uns an und bringe uns dahin, daß — [2] **wir zu ihm** (= vor Gott hin) **treten**; wir müssen uns ja **fürchten**, bei unsrer Sünde vor Gott zu kommen; und zwar: [3] **Frei** (von aller Furcht, **offen und frei**, wie Kinder zu ihren Aeltern), **mit aller Freudigkeit**, (darüber, daß es uns wieder gestattet ist, uns zu Gott zu wenden, daß er uns wieder gnädig sein will). Vergl. Röm. 8, 15.

[4] = Seufze auch du mit uns mit, wenn wir in unserm Gebete mit Seufzen Gott anflehen, damit unser Gebet recht eindringlich und kräftig werde.

[5] **Und vertritt uns** = sei unser Fürsprecher bei Gott und unser Vorsprecher beim Beten. Vergl. Röm. 8, 26.

[6] **So** = dann — [7] **wird unsre Bitt' erhört** — weil sie nun, vom h. Geiste ausgehend, in Jesu Namen und nach Jesu Willen ausgesprochen ist.

[8] **Zuversicht** — immer von Neuem und in demselben Geiste und mit demselben Erfolge zu Gott beten zu können; überhaupt: unser Vertrauen — **gemehrt** = größer, stärker gemacht, als sie es früher war. —

V. 6. Wird uns auch nach Troste bange,[1]
Daß[2] das Herz oft[3] rufen[4] muß:
Ach, mein Gott! mein Gott! wie lange![5]
Ei,[6] so mache den Beschluß;[7]
Sprich den Seelen tröstlich zu,[8]
Und gieb Muth, Geduld und Ruh'.[9]

B. — mach' doch endlich den Beschluß![10] Dann[11] sprich du uns tröstlich zu.

[1] Fürchten wir auch (schon), wir werden gar keinen Trost bekommen, weil er so lange ausbleibt.

[2] Daß = so daß.

[3] oft — da das Leiden so lange dauert.

[4] rufen — (ruft und) rufen muß, nämlich in dem wiederholten Gebet um Hülfe.

[5] mein Gott! doppelt um der Angst und Bangigkeit willen, Ps. 22, 2. — wie lange! — zögerst du denn mit der Hülfe und Rettung!

[6] Ei — ein zufriedenstellender Ausruf.

[7] Beschluß = Schluß, nämlich mit unsrer Angst und Bangigkeit, wo doch die Hülfe so lange bleibt; schließe, beendige sie. — Und dies thue dadurch, daß — [8] du deinen rechten göttlichen Trost (tröstlich) den Seelen in ihrer Bekümmerniß zusprichst, sie der gewissen Hülfe Gottes versicherst; und gieb ihnen dadurch: [9] Muth — zur Ertragung des Leidens; Geduld — zu warten, bis die Hülfe kommt; Ruh' — selbst unter den Leiden.

[10] B. zieht diese Strophe zu dem Seufzer Str. 3: „Wie lange soll mein Leiden noch dauern? beschließe (Gott) es doch, laß es aufhören!"

[11] Dann — wenn wir nämlich so seufzen.

V. 7. O du Geist der Kraft und Stärke,
Du gewisser, neuer Geist![1]
Fördre in uns deine Werke,[2]
Wenn der Satan auf uns scheußt:[3]
Schenk' uns Waffen in den Krieg,[4]
Und erhalt' in uns den Sieg.[5]

L. S. wenn der Satan Macht beweis't; —
B. Leite,[6] wie der Herr verheißt; — erhalt' uns in dem Sieg.

[1] Du gewisser (= zuverlässiger oder: gewiß machender d. i. Zuversicht und Vertrauen gebender) neuer (weil er uns zu neuen Menschen macht) Geist. Ps. 51, 12.

[2] Fördre in uns deine Werke = fange an und laß Fortgang haben deine Wirksamkeit in uns, und zwar grade dann — [3] Wenn der Satan (das Böse, die Sünde) auf uns scheußt (schießt) = uns angreift, sich unsrer bemächtigen will.

[4] Waffen (= Gottes Wort und die Gewißheit seiner Gnade) in dem Krieg — gegen das Böse.

[5] erhalt' 2c. = bewahre uns, daß wir nicht wieder aus diesem Siege über das Böse kommen mögen und in die Macht der Sünde fallen. Vergl. B. „erhalt' uns in dem Sieg".

[6] Leite (uns in alle Wahrheit), wie der Herr verheißt: Joh. 16, 13.

V. 8. Herr, bewahr' auch[1] unsern Glauben,[2]
Daß kein Teufel, Tod, noch Spott
Uns denselben möge rauben;[3]
Du bist unser Schutz und Gott;[4]
Sagt das Fleisch gleich immer: Nein![5]
Laß dein Wort gewisser sein.[6]

[1] auch = dazu auch, auch noch, wie unsere Seele vor dem Angriffe des Bösen.

[2] unsern Glauben — an Jesum Christum und die uns durch ihn zu Theil gewordene Gnade Gottes.

[3] Vergl. Röm. 8, 38—39.

[4] Du kannst das, — denn du bist — unser Schutz — gegen Teufel, Tod und Spott, — unser Gott — der Allmächtige, der uns bewahren kann — und der Alliebende, der uns bewahren will.

[5] = widerstrebt es gleich immer (wenn es gleich, wenn es auch immer widerstrebt) deiner Führung und deinem Wort mit seinem Widerspruch: Nein!

[6] dein Wort = dein Gebot und deine Verheißung, uns zur Seligkeit zu führen. — gewisser = (ein „Ja") fester, unumstößlicher, stärker als das Wort des Fleisches: Nein!, das gegen die Einwirkung des göttlichen Geistes nicht bestehen bleiben kann. —

V. 9. Wenn wir endlich sollen sterben,
So versichre[1] uns je mehr,[2]
Als des Himmelreiches Erben,[3]
Jener Herrlichkeit und Ehr',
Die uns unser Gott erkies't[4]
Und nicht auszusprechen[5] ist. —

B. — so versichr' uns mehr und mehr, daß wir dort das Reich ererben jener Herrlichkeit und Ehr', die Gott giebt durch Jesum Christ und die unaussprechlich ist.

[1] versichere 2c. = gieb uns die feste Gewißheit der Erreichung jener Herrlichkeit und Ehre bei Gott.

[2] je mehr = Var. B. mehr und mehr.

[3] Diese Strophe ist Apposition zu „uns" in Str. 2 „Uns, als (= die wir sind und werden sollen) des Himmelreiches Erben". Vergl. Röm. 8, 17.

[4] erkies't — scheint Gegenwart zu sein, steht aber im Sinne der Vergangenheit = erwählt, ausgesondert hat. Var. B.: die Gott giebt durch Jesum Christ — als den Mittler — [5] Und (die, Nominat.) nicht auszusprechen (Var. B. unaussprechlich) ist = es giebt keine Worte, sie zu schildern. —

Nr. 34.

* O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein.

M. Michael Schirmer.

Dieser herrliche Gesang, aus den „biblischen Liedern" Sch.'s vom Jahre 1650, ist jetzt das Haupt-Pfingstlied der evangelischen Kirche; sein urkräftiger Inhalt sowohl, als auch besonders seine liebliche Melodie, welche leichter zu singen ist, als die der Pfingstlieder aus der Reformationszeit: „Komm, heil'ger Geist, Herre Gott" und „Nun bitten wir den heil'gen Geist", haben es zu demselben werden lassen. „Das Lied wurde schon frühzeitig in die Gesangbücher der verschiedensten, evangelischen Länder aufgenommen, aber merkwürdiger Weise findet sich dasselbe auch schon in mehreren, sonst guten Gesangbüchern aus der 2ten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an mehreren Stellen verändert". (Heinrich III. S. 271).

Der Gesang hat durchgängig die Form des Gebets, und zwar um die Einkehr des h. Geistes bei uns (s. V. 1), welchen Geist er nach Jes. 11, 2 „Auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn" bezeichnet: V. 2: als Geist der Weisheit und des Verstandes; V. 3 u. 4: des Rathes und der Stärke; V. 5: der Erkenntniß; V. 6 u. 7: der Liebe und der Furcht des Herrn. —

L. S. hat dem Gesange höchst passend vorgesetzt Röm. 8, 26.: „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf;" denn der Dichter erbittet und erwartet von dem h. Geiste jede Kraft und jede Hülfe. —

Scham. hat als V. 2 einen Vers,*) der sich sonst in keinem Gesangbuch findet; dagegen fehlt bei ihm V. 5. —

V. 1. O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein,[1]
Und laß uns deine Wohnung sein,
O komm,[2] du Herzenssonne![3]
Du Himmelslicht,[4] laß deinen Schein[5]
Bei uns und in uns[6] kräftig sein[7]
Zu stäter Freud' und Wonne![8]

---

*) Gieb Kraft und Nachdruck deinem Wort, laß es, wie Feuer immerfort in unsern Herzen brennen: daß wir Gott Vater, seinen Sohn, dich, Beider Geist in einem Thron, für wahren Gott erkennen. Bleibe, treibe und behüte das Gemüthe, daß wir gläuben und im Glauben standhaft bleiben. —

Sonne, Wonne,
Himmlisch Leben willst du geben,[9]
Wenn wir beten;[10]
Zu dir kommen wir getreten.[11]

B. — in unsern Seelen kräftig sein — Klarheit, Wahrheit, — — und in Demuth zu dir treten. —

[1] Der Dichter denkt sich den heiligen Geist gleichsam jetzt vom Himmel auf die Erde niederkommend und Wohnung und Wirksamkeit suchend. Da bittet er: kehr' bei uns ein! = mache Herberge bei uns, und laß uns deine Wohnung sein = wohne längere Zeit, ja für immer in uns.

[2] O komm', d. h. zu uns; er bittet flehentlich und herzlich.

[3] Herzenssonne = Sonne, die das Herz erleuchtet, erwärmt, belebt. (Darum auch: laß uns deine W. s.) Vergl. Nr. 45 V. 1.

[4] Himmelslicht (Gegensatz zu irdischem Lichte) = Licht, das vom Himmel kommt und für den Himmel erleuchtet, erwärmt und belebt.

[5] d. Schein = d. Wirkung.

[6] bei uns = unter uns (der christl. Gemeinde — der ganzen Christenheit) und (noch mehr, auch) in uns = in (der Einzelnen) Herzen. Var. B. in unsern Seelen. — Joh. 14, 17.

[7] kräftig sein = seine Wirkung erfolgreich äußern. — Wozu? (Zweck, Folge): [8] Zu stäter (d. i. stätiger, beständiger) Freud' und Wonne = so daß wir nun ununterbrochene Freude und Wonne über unsre innige Verbindung mit Gott und die aus ihr hervorgehende Seligkeit hier und dort haben. — (Die ersten und die zweiten drei Str. enthalten einen Ruf an den h. Geist, daher hinter ihnen ein !) — Freud' und Wonne Str. 6 verbinde mit den folgenden zwei Str. durch: Ja, wahrlich! oder: Denn — [9] Sonne (= Licht, Erleuchtung,) Wonne (Freude, Seligkeit), [Var. B. Klarheit, Wahrheit – Joh. 16, 13, daß wir erkennen, wie wir nur durch dich zu Gott kommen können. S. Luthers Erkl. zum 3ten Art.;] — Himmlisch Leben (ein Leben, wie es die seligen Geister führen, in Gott und für Gott) willst du geben (dazu kommst du); aber nur: [10] Wenn wir beten. Siehst du nun, mein Christ, was du thun mußt, wenn der h. Geist zu dir kommen und dich beseligen soll? — Du mußt beten! — Und betend um dich: [11] Zu dir kommen wir getreten (dir entgegen, wie einst Abraham aus seinem Zelte den Engeln Gottes. 1 Mos. 18, 1—3), um dich, den kommenden, aufzunehmen. Die letzte Str. ist von der vorletzten zu trennen, daher hinter „beten" ein ;. — Var. B. verbindet beide: beten und in Demuth zu dir treten, und sagt damit, daß unser Gebet mit der rechten, demüthigen Gesinnung verbunden sein muß. —

V. 2. Du Quell', draus alle Weisheit fließt,[1]
Die sich in fromme Seelen gießt,[2]
Laß deinen Trost uns hören;[3]
Daß[4] wir in Glaubenseinigkeit[5]
Auch[6] können aller Christenheit[7]
Dein wahres Zeugniß[8] lehren.

Höre,[9] lehre,
Daß wir können Herz und Sinnen
Dir ergeben,[10]
Dir zum Lob und uns zum Leben.[11]

B. — — daß wir auch aller Christenheit in wahrer Glaubenseinigkeit dein Zeugniß können lehren. Hör' uns, lehr' uns, hilf uns Allen, die noch wallen hier auf Erden, daß wir Zeugen Christi [12] werden. —

[1] In dem h. Geiste liegt alle (wahre) Weisheit verborgen, und von ihm geht sie aus. Alle irdische Weisheit, soll sie solche sein, muß auf diese göttliche Weisheit sich gründen. Röm. 1, 22.

[2] gießt = ergießt = sie geht vom h. Geiste über auf fromme (darum demüthig bittende) Seelen (= Menschen). —

[3] Laß — hören = unterrichte uns in deinem (= den du mitbringst) Troste; verkünde ihn uns. Trost, (der h. Geist heißt: „Tröster") = Zuspruch, der uns aufrichtet und erfreut und erleuchtet. — uns d. h. die Bittenden.

[4] Daß = damit, näml. wenn wir von dir getröstet und erleuchtet sind.

[5] Glaubenseinigkeit = erfüllt und beseligt von demselben Gl. Verbinde „Gl.-E." mit „wir." Eph. 4, 3—6. Die Gl.-E. ist die Folge der Wirksamkeit des h. G. in und an uns.

[6] Auch, entweder mit „wir" zu verbinden = auch wir, näml. wie du; oder es gehört zu „aller Christenheit": damit wir, selbst mit dem h. G. begabt, „auch aller Christenheit" — lehren können.

[7] aller Christenheit, insbesondere den Gläubigen, — ohne die Ungläubigen auszuschließen, den Ersteren zur Kräftigung im Gl., den Andern zur Buße und Besserung, zum Glauben.

[8] wahres (= wahrhaftiges, weil göttliches) Zeugniß (von Gott und Christo). Vergl. zu diesen 6 Strophen Joh. 15, 26—27.

[9] Höre = erhöre uns.

[10] Daß (= damit) wir können (= recht im Stande sind) Herz und Sinnen (= uns ganz und gar) Dir ergeben (= so, daß wir Alles von Dir, nichts von uns, erwarten; Dir allein folgen).

[11] Dir zum Lob (= daß du, deine Wirksamkeit an uns, durch uns, durch unsre Gesinnung und unser Leben gepriesen werdest) und uns zum Leben (= wir zum Leben geschickt werden).

[12] Zeugen Christi = die Zeugniß ablegen in Wort und Wandel von Christi Macht und Gnade, — wie einst die Apostel. S. Joh. 15, 27.

V. 3. Steh' uns stäts bei[1] mit deinem Rath,[2]
Und führ' uns selbst[3] den rechten Pfad,
Die wir den Weg nicht wissen.[4]

Gieb uns Beständigkeit,[5] daß wir
Getreu dir bleiben für und für,[6]
Wenn wir nun leiden müssen.[7] *)
Schaue, baue,[8]
Was zerrissen, und geflissen,[9]
Dich zu schauen
Und auf deinen Trost zu bauen.[10]

B. — Gieb Kraft uns und Beständigkeit, dir treu zu bleiben allezeit, auch wenn wir leiden müssen. Walte, halte[11] über denen, die sich sehnen[12] Theil zu haben an der Fülle deiner Gaben.[13] —

[1] Sei uns immer zur Seite und unterstütze uns — [2] mit deinem Rath, der aus der rechten Weisheit kommt und darum stäts der heilsamste ist. Wir bedürfen dessen, um den rechten Pfad (Weg) — zum Himmel zu finden. — Noch mehr: [3] führ' uns selbst = nimm uns bei der Hand, damit wir ihn nicht wieder verlieren; — „selbst" — näml. du h. Geist — du bist der sicherste Wegweiser dahin, von woher du gekommen.

[4] Die — wissen, an „uns" zu schließen: uns, die wir (weil wir) d. W. nicht wissen — wegen der Finsterniß unsers Geistes. — Darum wanken wir auch so oft, besonders wenn Leiden über uns kommen; deswegen die Bitte: — [5] Gieb uns Beständigkeit, Festigkeit, Standhaftigkeit — im Glauben, Vertrauen — [6] daß = so daß, oder: damit wir getreu dir (wie der Diener seinem Herrn, der ihm durch Freud und Leid folgt) bleiben für und für — für alle Zeit und in allen Lagen, — [7] auch (Var. B.) wenn wir nun (jetzt — in diesem Leben, oder: einmal, je) leiden müssen (sollen). Auch Leiden darf uns von dir nicht trennen, denn: Röm. 8, 18.

[8] Schaue = sieh gnädig auf uns (die wir leiden, körperlich und geistig) und baue (= richte wieder auf, füge wieder zusammen, — [9] was zerrissen (ist) — im Herzen, in Zwiespalt mit sich selbst, — in seinem Glauben und Vertrauen durch die Leiden, aber doch dabei noch immer geflissen ist (= sich befleißigt, darnach strebt) — „geflissen" ein altes Eigenschaftswort von Fleiß = fleißig, bemüht, eifrig, ämsig.

[10] Dich zu schauen (= sich mit dir innig zu vereinigen) und auf deinen Trost zu bauen — in allen Leiden, welcher Art sie auch sein mögen.

[11] Walte (mit deiner Gnade), halte (deine Segenshand).

[12] sich sehnen = (geflissen) eifrig wünschen.

[13] = Mitgenießende zu sein (Theil zu haben) der Gnadengaben, die du in reichlicher Fülle bringst und spendest. Gal. 5, 22. —

V. 4. Laß uns dein' edle Balsamkraft
Empfinden,[1] und zur Ritterschaft[2]
Dadurch[3] gestärket[4] werden;

---

*) Aus des Dichters eignem Leidensleben gesungen. S. Einl. zu: Nun jauchzet All', ihr Frommen — und seine Biographie.

Auf daß wir unter deinem Schutz[5]
Begegnen aller Feinde Trutz[6]
Mit freudigen Geberden.[7]
Laß dich reichlich
Auf uns nieder,[8] daß wir wieder[9]
Trost empfinden,
Alles Unglück überwinden.[10]

B. Stärk' uns mit deiner Gotteskraft,[11] zu üben gute Ritterschaft in Drangsal und Beschwerden;[12] — — Lindre, mindre Furcht und Grauen,[13] daß[14] wir schauen auf die Krone, die dem Sieger[15] wird zum Lohne.[16] —

Der Dichter ist noch immer mit den Leiden dieser Welt beschäftigt. In ihnen, bittet er, [1] Laß uns dein' edle (= kostbare) Balsamkraft, (= die tröstende, wie Balsam [ein edles Oel] beruhigende Kraft) empfinden (= in ihrer Wirkung fühlen).

[2] zur Ritterschaft — die Christen sind Streiter Gottes und Christi, daher Rittersch. = Streitersch. 2 Cor. 10, 4. 1 Tim. 1, 18.

[3] dadurch — daß wir des Geistes B.-Kraft empfinden.

[4] gestärket = gekräftigt, ausdauernd werden, auf daß wir uns vor keinem Feinde fürchten, vielmehr mit Freuden dem Kampfe entgegen gehen.

[5] unter d. Schutz = indem du bei uns, uns zur Seite stehst und deine Hand, als Schild, über uns hältst. Vergl. Nr. 48 V. 5.

[6] Trutz (Trotz) = Angriff. — „Begegnen" = entgegen gehen und zwar: [7] = mit Mienen und Aeußerungen der Freude, der Furchtlosigkeit, ohne Bangen und Zagen. Dazu aber: [8] komm in reichem Maaße zu uns herab und in uns hinein.

[9] wieder — so wie damals, als du früher, vor unsern Leiden, uns Trost gabst.

[10] (und) alles Ungl. überw. = überstehen, ohne einen Schaden für unsre Seele von d. U. zu haben.

[11] Gotteskraft = Kraft, die aus Gott ist, darum die mächtigste.

[12] weil sie (unsre Rittersch.) in Dr. und Beschw. am leichtesten zu nichte werden kann.

[13] Furcht u. Gr. (ängstl. Zittern) — vor der Drangsal und den Beschwerden, vor allen Leiden und Mühen der Welt.

[14] daß = so daß wir nur auf die Krone — nicht auf die Leiden, den Kampf schauen.

[15] Sieger — der durch den Kampf ohne Anfechtung und Seelenschaden hindurchgeht.

[16] zum Lohne — im Himmel.

V. 5. O starker Fels und Lebenshort,[1]
Laß uns dein himmelsüßes Wort[2]
In unsern Herzen brennen;[3]

Daß[4] wir uns mögen nimmermehr
Von deiner weisheitreichen[5] Lehr'
Und deiner Liebe[6] trennen.[7]
Fließe,[8] gieße
Deine Güte in's Gemüthe,
Daß wir können
Christum unsern Heiland nennen.[9]

O. S. Von deiner Weisheit reicher Lehr' —

B. Weich'[10] nicht von uns, du Lebenshort, und schaffe, daß bei Jesu Wort[11] stäts unsre Herzen brennen. So[12] werden wir uns nimmermehr von seiner weisheitreichen Lehr' und seiner Liebe trennen. Neue Treue gieb den Schwachen,[13] daß sie wachen[14] und verlangen, nur[15] dem Heiland anzuhangen.

[1] Fels und Lebenshort heißt der h. Geist, weil er durch keine Macht der Erde („starker") erschüttert werden kann, und denen, welche sich an ihm halten, als an ihrem Hort, das ewige Leben giebt und erhält Dies thut er durch [2] sein himmelsüßes (weil es uns die Seligkeit des Himmels schon hier kosten läßt) Wort [= a) die frohe Botschaft von der Gnade Gottes durch Christum; od. b) die ganze christliche Lehre.]

[3] brennen = tief in unserm Innern durch Erleuchtung und Erwärmung recht wirksam sein. Vrgl. Luc. 24, 32.

[4] Daß = damit, oder auch: so daß, (wenn es in uns recht wirkt.)

[5] weisheitreichen, näml. an wahrer, himmlischer, (nicht weltlicher) Weisheit reich. Vergl. Var. O. S. — („deiner Weisheit" = Genit.)

[6] deiner Liebe, die du uns in der Eröffnung und weitern Einsicht in das gnadenreiche Wort erzeigst.

[7] trennen = lossagen, sie verlassen, nicht beachten.

[8] Fließe — du selbst in unser Herz, und „gieße" = ergieße dann oder gieße aus — d. Güte über, in unser Gemüth (Herz und Sinn). Möglich aber ist es auch, daß „fließe" transit. gebraucht ist = mache fließen, in welchem Falle „d. Güte" auch hiezu Object wäre.

[9] Christum unsern Heiland nennen (= als solchen erkennen und gläubig bekennen) — ist Ziel und Zweck der Wirksamkeit des h. Geistes an und in uns. — Vrgl. Joh. 20, 31. 1 Cor. 12, 3.

[10] Weich' nicht = verlaß uns nicht.

[11] bei J. Wort = bei dem Hören von Jesu Wort.

[12] So = dann.

[13] Den Schwachen (Matth. 26, 41.), die sich von Jesu Wort entfernt haben, gieb neue Treue, zu demselben zurückzukehren und bei ihm zu bleiben.

[14] wachen — über sich, daß sie nicht wieder fallen, sondern: verlangen.

[15] nur = keinem Andern, als dem Herrn — nicht der Welt. —

V. 6. Du süßer Himmelsthau,[1] laß[2] dich
In unsre Herzen kräftiglich,
Und schenk' uns deine Liebe,[3]
Daß unser Sinn verbunden sei[4]
Dem Nächsten stäts mit Liebestreu',
Und sich darinnen übe.
Kein Neid, kein Streit
Dich betrübe,[5] Fried' und Liebe
Müssen schweben,[6]
Fried' und Freude wirst du geben.[7]

O. S. mit Lieb' und Treu' statt „Liebestreu".

B. Du Himmelsthau, ergieße dich — und mach' uns sanft und milde; daß unser Herz mit Lieb' und Treu' dem Nächsten stäts verbunden sei nach unsers Heilands Bilde. — — Fried' und Liebe müssen walten; Freude wollest du erhalten. —

[1] süßer Himmelsthau = der h. Geist, weil er eben so belebend und erquickend auf unsern Geist wirkt, wie der Thau auf die Pflanzen.

[2] laß dich = laß dich herab, wie der Thau.

[3] deine Liebe — sie ist die belebende und erneuende Kraft für unser Herz, und wirkt: — [4] Daß unser Sinn (Gesinnung) sich verbunden fühle (= sei) mit dem Nächsten in treuer, aufrichtiger Liebe und sich in dieser Liebe durch stäte Erweisung derselben übe.

[5] Kein Neid (gegen den Nächsten), kein Streit (mit ihm) dich (den h. Geist) betrübe = keine schlechte Gesinnung (s. Neid), keine böse That (s. Streit) verursache dir Trauer, Schmerz. — Die folgenden Strophen bringen den Gegensatz zu: „Kein Neid ꝛc.".

[6] schweben = müssen sich, als Wirkung des heiligen Geistes, über uns dauernd erhalten, (wie einst der Geist selbst — 1 Mose 1, 2. — über den Wassern „schwebte").

[7] Vergl. Gal. 5, 22. — Var. B. enthält mehr oder weniger eine Erklärung des Textes. —

V. 7. Gieb,[1] daß in reiner Heiligkeit[2]
Wir führen unsre Lebenszeit,
Sei unsers Geistes Stärke;[3]
Daß[4] uns hinfort sei unbewußt[5]
Die Eitelkeit, des Fleisches Lust
Und seine todten Werke.[6]
Rühre, führe[7]
Unsre Sinnen und Beginnen[8]
Von der Erden,[9]
Daß[10] wir Himmelserben[11] werden.

B. — die eitle Welt, der Sinnen Lust und alle todte Werke. — unser Sinnen und Beginnen.

[1] Gieb = Hilf dazu.

[2] in reiner (ungetrübter) Heiligkeit = ein Zustand, in welchem der Mensch, getrieben vom heil. Geist, Gottes Geboten, so viel in seinen Kräften steht, nachlebt.

[3] — weil unser Geist für sich viel zu schwach ist, in reiner Heiligkeit die Lebenszeit zu führen (zu vollbringen).

[4] daß = so daß.

[5] sei (seien) unbewußt, gänzlich unbekannt, so daß uns für die Zukunft nicht mehr in den Sinn kommt (kommen): [6] a) die Eitelkeit = Stolz auf vergängliche und für die Ewigkeit unwichtige und unwerthe Dinge der Welt. Var. B. „die eitle Welt" = Inbegriff alles Vergänglichen. – b) des Fleisches Lust = Sinnenkitzel, Begierden, die wir in uns selbst finden. (Var. B. „der Sinnen Lust".) — c) seine (nämlich des Fleisches) todte Werke = die aus etwas Todtem d. h. vom h. Geiste nicht Belebtem herrühren und darum auch zum Tode führen. Var. B. allg. „alle todte Werke".

Dazu: [7] rühre = erwecke, belebe, und führe = leite selbst — [8] unsre Sinnen und (unser) Beginnen = unser ganzes Denken, Wollen und Thun, — uns selbst. Var. B. passend: „unser Sinnen".

[9] von der Erden fort, schon jetzt zum Himmel hinauf — richte es und führe es dahin.

[10] daß = damit (nur auf diese Weise ist es möglich) wir — [11] Himmelserben werden = Erben des ewigen Lebens, das im Himmel geführt wird. —

Nr. 35.

Zeuch ein zu deinen Thoren.

Paul Gerhardt.

P. Gerhardt dichtete diesen Gesang während der Drangsale des 30jährigen Krieges, auf welche in V. 7—12 desselben hingedeutet ist. Ursprünglich hatte das Original 16 Verse, von denen V. 9—11,*) welche inbrünstig um Wiederherstellung des Friedens

*) Sie lauten: V. 9. Ach, edle Friedens-Quelle, schleuß deinen Abgrund auf, und gieb dem Frieden schnelle hier wieder seinen Lauf, halt ein die große Fluth, die Fluth, die eingerissen, so daß man siehet fließen, wie Wasser, Menschenblut.

V. 10. Laß deinem Volk (L. S. O laß dein Volk) erkennen die Vielheit ihrer Sünd', auch Gottes Grimm so brennen, daß er bei uns entzünd' den ernstern, bittern Schmerz und Buße, die bereuet, deß sich zuerst gefreuet ein Welt-ergebnes Herz.

V. 11. Auf Buße folgt der Gnaden-, auf Reu' der Freuden-Blick: sich bessern heilt den Schaden; fromm-werden bringet Glück. Herr! thu's zu deiner Ehr', erweiche Stahl und Steine, auf daß das Herze weine, das Böse sich bekehr'. —

bitten, in späteren Gesangbüchern fortgelassen wurden, da sie der Zeit nicht mehr angemessen waren. So abgekürzt geben den Gesang O. S. und P., wogegen L. S. denselben vollständig hat; B. hat außer V. 9—11 noch V. 4 u. 15 (V. 12 in O. S. und P.) fortgelassen, die meisten beibehaltenen Verse aber durch saft- und kraftlose Varianten so entstellt, daß kaum ein Lied auf so schmähliche Weise verstümmelt ist, wie dieses. — Das Lied erschien zum ersten Male im Berliner Gesangbuch von 1653, aber schon in den „geistlichen Andachten von P. Gerhardt, herausgegeben von Ebeling 1667" fehlen jene auf den Krieg sich beziehenden Verse.

Schamelius setzt unter das Lied: „N.B. Dieses Lied möchte wohl jeder das ganze Jahr über singen"; und gewiß haben wir es täglich ebenso nöthig, mit dem ersten Theile des Gesanges (V. 1 bis 7) um das Kommen des heil. Geistes und seine Wirksamkeit in uns zu beten, wie mit dem zweiten Theile (V. 8 bis 13) in die allgemeinen Bitten einzustimmen. Eine bestimmte Bibelstelle liegt dem Gesange nicht zum Grunde. L. S. setzt darüber: Hes. 36, 26. „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch fortnehmen und euch ein fleischernes Herz geben". —

Der erste Theil des Liedes (V. 1 — 7) zerfällt in zwei Abtheilungen; die erste (V. 1 — 2) enthält die inständige Bitte an den heiligen Geist: einzuziehen in unser Herz, als ein Gast darin zu wohnen, (V. 2) uns seine Kraft schmecken (fühlen) zu lassen und uns zu entsündigen, damit wir ihm die Dienste leisten können, die wir ihm schuldig sind. Die zweite Abtheilung schildert den h. Geist mit seinen Wirkungen an uns: (V. 3) als den, welcher uns zu guten Reben (an dem Weinstock Christo) gemacht und schon in der Taufe uns Gnade in Christo gewährt hat; (V. 4) als das heilige Oel, durch welches wir dem Heilande zum Eigenthum gesalbt sind; (V. 5) als den Geist, der lehret, wie wir recht beten sollen; (V. 6) als den Geist der Freudigkeit, der auch uns Freudigkeit verleiht; (V. 7) als den Geist der Liebe, der aller Zwietracht ein Ende macht. — Der zweite Theil des Liedes enthält allgemeine Bitten. (V. 8.) Du hast Alles in Händen, drum gieb Frieden in allen Landen. (V. 9.) Steure dem Herzeleid und laß wieder, wie zuvor, blühen, was jetzt zerstöret ist. (V. 10.) Schirme den König (Fürsten) und laß seine Regierung gedeihen; segne Alt und Jung. (V. 11.) Erfülle die Gemüther mit Glauben, die Häuser mit Segen. (V. 12.) Gieb Kraft und Freudigkeit und

Sieg im Kampfe gegen das Böse. (V. 13.) Richte unser ganzes Leben nach deinem Sinn, daß wir fröhlich sterben und den Himmel ererben können. —

V. 1. Zeuch ein zu deinen Thoren,[1]
Sei meines Herzens Gast,[2]
Der du, da ich geboren,[3]
Mich neu geboren[4] hast,
O hochgeliebter Geist
Des Vaters und des Sohnes,[5]
Mit Beiden gleiches Thrones,[6]
Mit Beiden gleich gepreis't![7]

B. — mein Herz steht dir bereit,[8] der du mich neu geboren und meinem Gott geweiht.[9] Du hochgelobter Geist vom Vater und vom Sohne, o komm und in mir wohne, wie Christi Wort verheißt.[10]

[1] Zeuch (= ziehe) ein (wie ein Fürst in seine Stadt) zu deinen Thoren = in mein Herz, das, offen stehend, ihn aufnehmen und Hauptstadt, Sitz des h. Geistes für seine Wirksamkeit sein soll. — deinen — weil sie ihm gehören. Vrgl. Joh. 1, 11. Ursprüngliche Les'art: zu meinen Thoren d. i. zu den Thoren meines Herzens. — Anspielung auf Ps. 24, 7.

[2] Gast (Gast? — er ist ja der Herr!) Der Dichter denkt besonders an die Aufnahme des h. Geistes von Seiten des Herzens und wie das Herz ihm dienen will, wie man einem Gaste dient; auch daran, daß die eigentliche Heimath des Geistes nicht das Herz ist, sondern der Himmel, zu dem er nach vollendeter Thätigkeit zurückkehrt.

[3] geboren (war oder wurde) — d. h. irdisch geb., intransitiv.

[4] geboren d. h. geistig geb., wiedergeboren; transitiv. Sinn: Schon als ich für diese Welt geboren wurde, hast du, h. Geist, mich auch für den Himmel von Neuem geboren (in der Taufe. S. V. 3. — Vrgl. Joh. 3, 5.), bist gleichsam meine geistige Mutter geworden.

[5] Geist des V. u. des S. = Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgehet, Beiden gehört.

[6] gl. Thrones = der du mit ihnen auf demselben Throne sitzest und herrschest. S. Nr. 41, V. 3.

[7] gl. gepreis't = dem die gleiche Verehrung mit Beiden zukommt.*)

[8] bereit = fertig zugerichtet zu deiner Aufnahme.

[9] geweiht — als sein Kind und Eigenthum.

[10] Joh. 16, 7. —

*) „Ich glaube an den heiligen Geist, der da lebendig macht, der vom Vater und dem Sohne ausgehet, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und zugleich geehret wird, der durch die Propheten geredet hat." Nicänisches Glaubensbekenntniß.

V. 2. Zeuch ein,[1] laß mich empfinden
Und schmecken deine Kraft,[2]
Die Kraft, die uns von Sünden
Hülf' und Errettung schafft.[3]
Entsünd'ge meinen Sinn,[4]
Daß[5] ich mit reinem Geiste[6]
Dir Ehr' und Dienste leiste,[7]
Die ich dir schuldig bin.[8]

B. — dir den Gehorsam leiste, den —

[1] Die Wiederholung drückt das Innige und Dringende der Bitte aus.

[2] empfinden und schmecken — sind gleichbedeutend = fühlen und erfahren. — deine Kraft = deine Wirksamkeit. Diese wird näher bestimmt durch die beiden folg. Str. als die — [3] welche uns von Sünden Hülfe und Errettung schafft = hilft (losmacht) und errettet, so daß wir nicht mehr unter der Macht und den Folgen der Sünde stehen.

[4] Entsünd'ge = mache ihn los und frei von der Sünde — vergieb sie ihm. Vergl. Ps. 51, 9.

[5] Daß = damit.

[6] mit reinem (von der Sünde reinem) Geiste (Sinne, Gesinnung).

[7] = dich verehre durch Wort und That, Anbetung und gottgefällige Werke.

[8] Die ich dir schuldig (und verbunden, zu leisten) bin, weil derjenige, welcher den h. Geist aufnimmt, auch des Geistes Geschäfte treiben muß. Darin besteht zugleich der Gehorsam (s. Var. B.) gegen den h. Geist. Vgl. Röm. 8, 12—13. —

V. 3. Ich war ein wilder Reben,[1]
Du hast mich gut gemacht;[2]
Der Tod durchdrang mein Leben,[3]
Du hast ihn umgebracht,[4]
Und in der Tauf' erstickt,[5]
Als wie in einer Fluthe,[6]
Mit dessen Tod und Blute,[7]
Der uns im Tod erquickt.[8]

B. Ich glich den dürren Reben, war todt und ohne Kraft, du hast das neue Leben in Christo mir verschafft; du wirkest mehr und mehr, daß ich stäts an ihm bleibe und edle Früchte treibe zu Gottes Ruhm und Ehr'.

[1] — den man, als untauglich, ja schädlich herausschneidet und fortwirft. Vergl. zu dem Bilde: Joh. 15, 2 u. 6 und Röm. 11, 17 u. 24.

[2] gut gemacht = zu einem guten, der am Weinstocke Christo, bleiben und Frucht bringen kann. — Hinter „gemacht" steht passender ein ; als ein „ weil ein neuer Gedanke kommt.

[3] Der Tod (der ewige Tod, die Folge der Sünde) durchdrang (mit seiner zerstörenden Kraft) mein Leben (des Geistes, das sich noch hin und wieder auf Gott richtete).

[4] ihn (den Tod) umgebracht (= vernichtet, so daß er mir — meinem Leben — nicht mehr schaden kann. — Wo? — [5] in der Taufe, d. h. als ich in der Taufe durch dich die Versicherung der Gnade Gottes und der Vergebung meiner Sünden empfing — erstickt = ersäufet. — Vgl. Röm. 6, 4 und Luthers kl. Katech. 4tes Hptstück, Antwort auf die Frage: Was bedeutet denn solch Wassertaufen? — [6] als wie in einer Fluthe. [Fluthe (statt: Fluth) des Reimes wegen mit: Blute]. — Womit erstickt? — [7] mit dessen (des Heilandes) Tod und Blute, durch welche er uns von der Sünde erlöset hat.

[8] Nähere Bestimmung zu „dessen". Durch seinen Tod erquickt uns Jesus in unserm Tode, weil er ihm das Schreckliche und Grauenvolle nimmt.

Beachte in diesem Verse die Gegensätze, welche Gerhardt in seinen Liedern oft und stäts treffend anbringt! — Wie matt steht ihnen Var. B. gegenüber! Auch „todt und ohne Kraft". — Sie hält übrigens das Bild vom „Reben" durch den ganzen Vers fest, während es der Text nur in den beiden ersten Str. hat. —

V. 4. Du bist das heil'ge Oele,[1]
Dadurch gesalbet ist
Mein Leib und meine Seele[2]
Dem Herren Jesu Christ
Zum wahren Eigenthum,[3]
Zum Priester und Propheten,
Zum König,[4] den in Nöthen[5]
Gott schützt[6] vom Heiligthum.[7]

[1] Mit heil. Oele („Oele" statt Oel) pflegte man Könige und Priester zu ihrem Amte zu salben. Hier ist — [2] (dadurch = wodurch, womit) — mein Leib u. meine Seele d. h. der ganze Mensch, ich, zum Dienste des Heilandes gesalbt; daher — [3] Dem Herren Jes. Chr. zum wahren (wirklichen) Eigenthum, — mit dem er ganz nach seinem Belieben schalten und walten soll; — ja das auch Theil haben soll an der Würde des Herrn. Diese Würde ist eine dreifache (das dreifache Amt Christi): eines Priesters, eines Propheten, eines Königs. (Vergl. den Hebräerbrief.) So bin ich auch gesalbt — [4] zum Priester Gottes = seinem Diener, Lehrer seines Wortes; zum Propheten = Verkündiger seiner Verheißung; zum Könige = Mitherrscher in seinem Reiche. — Vergl. Röm. 8, 17.

[5] in Nöthen = Anfechtungen, die uns, auch bei jenen hohen Würden, immer noch von der Sünde und der Welt drohen.

[6] schützt — vor dem Unterliegen. —

[7] vom Heiligthum (her): entweder von seinem Himmelsthrone, der ein Heiligthum ist, da der Heilige auf ihm sitzet; — oder, mit Bezug auf die bibl. Geschichte, = vom Tempel aus, der ja eine Stätte des Schutzes

und der Sicherheit war. Möglich auch, daß der Dichter „Gott" und „vom Heiligthum" unmittelbar als = „heiliger Gott" verbunden haben will. S. Ps. 20, 3.

V. 5. Du bist ein Geist, der lehret,
Wie man recht beten soll;[1]
Dein Beten wird erhöret,[2]
Dein Singen klinget wohl,[3]
Es steigt zum Himmel an,[4]
Es steigt und läßt nicht abe,[5]
Bis der geholfen habe,[6]
Der Allen helfen kann.[7]

B. — Solch Beten wird erhöret, macht reicher Gaben voll;[8] o lenke himmelan mein Fleh'n voll Glaubensstärke,[9] bis[10] ich die Hülfe merke,[11] von dem, der helfen kann. —

[1] Weil er uns offenbaret, sowohl um was, als auch mit welcher Gesinnung wir beten sollen. Vergl. Matth. 6, 5 ff.

[2] Dein Beten, d. h. wenn du in, mit und aus uns betest, oder unser Beten durch dich und in dir — wird erhöret, weil es dann so ist, wie es sein soll, um erhört zu werden. Beten = in der Noth (Str. 7 u. 8) Gott anrufen.

[3] Singen = Lob= und Danklieder. Vergl. Jac. 5, 13. — klinget wohl = angenehm, weil es aus dem rechten Herzen kommt und so ist, wie es Gott von uns haben will.

[4] zum Himmel an = zu Gott empor, wie der Rauch von Abels Opfer, das Gott angenehm war.

[5] Es steigt (durch die Wiederholung wird die Schilderung anschaulicher; man sieht gleichsam das Gebet und Singen emporsteigen.) und läßt nicht abe (nach) = hört nicht auf, ermüdet nicht, bis — [6] der = Gott, geholfen, entweder durch Errettung von dem Uebel, oder durch Geduld zur Ertragung desselben.

[7] kann, der die Macht und den Willen dazu hat.

[8] macht — voll = erwirbt den reichen Segen, der an die Erfüllung des Gebetes geknüpft ist: „Muth, Geduld und Ruh'". S. Nr. 33 V. 6.

[9] m. Fleh'n v. Gl.=St. = mein Flehen, Gebet, das sich auf einen starken (unerschütterlichen) Glauben stützt. (Mit „o lenke" geht die Rede aus der früher beschreibenden in die bittende Form über.)

[10] bis — Ergänze: und laß nicht ab, mein Flehen himmelan zu lenken, bis ich endlich [11] merke = fühle, erfahre, schaue. —

V. 6. Du bist ein Geist der Freuden,[1]
Von Trauern[2] hältst du nicht;[3]
Erleuchtest uns im Leiden
Mit deines Trostes Licht.[4]

Ach ja, wie manches Mal[5]
Hast du mit süßen Worten[6]
Mir aufgethan die Pforten
Zum güldnen Himmelssaal!*)

B. — das Trauern liebst du nicht; — — nimm ferner mein dich an, wie du im heil'gen Worte mir oft schon hast die Pforte des Himmels aufgethan.

[1] Geist der Freuden, d. h. er giebt Freuden, wie sie die seligen Geister, und ihnen nach der Gläubige empfindet über Gottes und seines Sohnes unendliche Gnade.

[2] Trauern = Verzagtsein, Kleinmuth.

[3] = davon hältst du nichts, das ist nicht deine Sache. Joh. 16, 20.

[4] S. Nr. 33 V. 4.

[5] Welche herzliche, innige, Dank-durchdrungene Sprache! wie kalt und matt ist dagegen Var. B.!

[6] mit süßen Worten des Trostes und der Erleuchtung, die mich über die Erde erhoben und in den Ort der Seligen („Himmelssaal") haben schauen und ihre Seligkeit vorschmecken lassen.

V. 7. Du bist ein Geist der Liebe,[1]
Ein Freund der Freundlichkeit,[2]
Willt[3] nicht, daß uns betrübe[4]
Zorn, Zank, Haß, Neid und Streit:[5]
Der Feindschaft bist du feind,
Willt, daß durch Liebesflammen[6]
Sich wieder thun zusammen,
Die voller Zwietracht seind.[7]

B. — o mach' mich sanft und mild, daß ungefärbte[8] Liebe ich an den Brüdern übe, verklärt in Christi Bild.[9]

[1] Geist der Liebe = ein Geist, in dem die Liebe wohnt, der aus Liebe in die Welt gekommen und die Liebe wirkt.

[2] = der es gern sieht, wenn die Menschen unter einander Freundlichkeit (Liebe) üben. Beachte: Freund der Freundlichkeit, wie Str. 5 der Feindschaft feind (feindlich, ihr nicht zugethan, sieht sie nicht gern).

[3] Willt (alte Form für: willst) nicht = es ist dir nicht angenehm, wenn —; du strebst dahin, daß uns nicht ꝛc.

[4] betrübe = die Ruhe in unserm Herzen störe und unser Leben verbittere —. Vergl. Nr. 34, V. 6.

[5] von Seiten unsrer und Andrer. — Du willst vielmehr, als Gegensatz zu Str. 3—5 — [6] daß durch Liebesflammen (durch innige, warme

*) Wer konnte dies aus eigener Erfahrung besser sprechen, als P. Gerhardt, dem durch des Geistes Gnade der Mund so manches Mal übergeströmt ist von Gottes Herrlichkeit in den süßen Worten seiner geistlichen, lieblichen Lieder! —

Liebe) sich wieder thun zusammen, sich wieder vereinigen, versöhnen, (wie Flammen zusammengehen) — [7] die voller Zwietracht (Feindschaft, Uneinigkeit, und dadurch von einander getrennt) seind (sind).

[8] ungefärbte = durch keine eigensüchtigen Absichten getrübte, sondern aufrichtige Liebe.

[9] verklärt = gereinigt, verherrlicht durch das Streben, dem Bilde (= Vorbilde) Christi ähnlich zu werden. — Vrgl. Röm. 12, 9—10.

V. 8. Du, Herr, hast selbst in Händen[1]
Die ganze weite Welt,
Kannst Menschenherzen wenden,[2]
Wie dir es wohlgefällt:
So gieb doch deine Gnad'[3]
Zum Fried' und Liebesbanden,
Verknüpf' in allen Landen,
Was sich getrennet hat.[4]

B. — leit' uns den Friedenspfad, verknüpf' in allen Landen durch sanfte Friedensbanden,[5] —

Der Dichter giebt von der zweiten Hälfte dieses Verses an bis zum Schluß dem Gesange wieder die Form des Gebets.

[1] hast — in Händen = dir gehört sie und du kannst mit ihr machen, was du willst; sie muß deinem Willen gehorchen, gleichsam wie ein Werkzeug, das man in Händen hat.

[2] Kannst du mit der ganzen Welt so verfahren, so gewiß auch mit dem kleinen Menschenherzen. — wenden (lenken) = bringen wohin du willst, wie es dir wohlgefällt (beliebt), also auch von der Feindschaft zur Freundschaft. Darum die Bitte: — [3] So (also, darum) gieb deine Gnad' = deinen Willen, deinen Segen dazu, — [4] Zum Fried' (Frieden) = daß Friede werde und sich in Liebe wieder verbinde (zu Liebesbanden), was durch Haß sich getrennt hat. — Was konnte wohl zu der flachen Var. B. bewegen? Ist denn die Bitte im Texte nicht alle Tage, auch in politischen Friedenszeiten zu beten? und ist es nicht stäts Gottes Gnade, die Liebe und Frieden unter den Menschen schafft? — B erwähnt ihrer mit keiner Silbe!

[5] durch Friedensbanden — nur, um den Reim herauszubringen, denn der 4te Fall der Mehrheit von „das Friedensband" heißt: „die Friedensbande".

V. 9. Erhebe dich, und steure[1]
Dem Herzleid auf der Erd',
Bring' wieder[2] und erneure
Die Wohlfahrt deiner Heerd'.[3]
Laß blühen,[4] wie zuvorn,
Die Länder,[5] so verheeret,
Die Kirchen,[6] so zerstöret
Durch Krieg und Feuers-Zorn.

B. — auf Erden allem Leid, — das Heil der Christenheit. Laß steigen neu empor, was blinder Wahn[7] verheeret, was Zweifelsucht[8] zerstöret, es blühe, wie zuvor.

[1] Stehe auf, zeige dich in deiner Kraft und Stärke, und wehre, thue Einhalt dem Herzleid (Jammer, Elend).

[2] Bring' wieder — der Krieg hatte sie fortgenommen — und erneure — sie war im Kriege geschwunden. „Wohlfahrt" ist Object zu beiden Zeitwörtern.

[3] deiner Heerd' = „Christenheit" (Var. B.).

[4] blühen = Handel und Wandel wiederkehren, in Ruhe und Frieden alle Geschäfte ihren Fortgang nehmen — wie zuvorn (zuvor) = wie früher, ehedem (vor dem Kriege).

[5] Die Länder, so (welche) verheeret — verwüstet sind. — Der Dichter denkt hier besonders an die Saaten, die der Krieg verheeret hat.

[6] Sinn: Die Kirchen baue wieder auf und laß sie wieder („blühen") besucht und dein Wort segensreich in ihnen verkündigt werden. — Während der Text um Wiederherstellung des geistigen und leiblichen Wohles bittet, thut dies Var. B., und zwar in allgemeinerer Weise, nur um das erstere. Vrgl. — [7] „blinder Wahn" = Irrthum, der das Gute in Andersglaubenden nicht anerkennt, oder mit Eigensinn sich gegen jede Belehrung verschließt, und so sich selbst ins Verderben stürzt.

[8] „Zweifelsucht" = das eifrige Bestreben, an jeder Glaubenswahrheit etwas hervorzuheben, was vor dem Verstande nicht stichhalten soll und deßhalb nicht zu glauben ist. Solche Gesinnung muß jeden Glaubenskeim im Menschen gänzlich vertilgen. —

V. 10. Beschirm' die Polizeien,[1]
Bau'[2] unsers Königs[3] Thron,
Daß er[4] und wir gedeihen;[5]
Schmück', als[6] mit einer Kron',
Die Alten mit Verstand,[7]
Mit Frömmigkeit die Jugend,[8]
Mit Gottesfurcht und Tugend
Das Volk im ganzen Land.[9]

B. Regier' in allen Reichen — und laß nie von ihm weichen der Weisheit Ruhm und Lohn. Dem Alter gieb Verstand, gieb Frömmigkeit der Jugend; durch Gottesfurcht und Tugend besel'ge jeden Stand.

[1] Beschirm' = schütze, stärke, kräftige in ihrem Amte die Polizeien (= jede Obrigkeit.)

[2] Bau' (auf) = stütze und erhalte, mache fest.

[3] Königs. Scham. hat „Fürsten": dies ist der ursprüngliche Text, da Paul Gerhardt von einem preußischen „Könige" noch nichts wußte.

[4] er = der König, und wir = sein Volk — [5] gedeihen = daß es uns wohl gehe.

[6] als = wie. Sinn: Wie die Krone die Zierde, der Schmuck ihres Trägers ist, so gieb als eine Zierde, einen Schmuck: [7] den Alten (= den Bejahrteren) Verstand, daß sie ihre Kinder wohl erziehen und ihnen mit Weisheit vorangehen; — [8] Frömmigkeit (= gottesfürchtigen Sinn) der

Jugend (= den Heranwachsenden) und — [9] Gottesf. u. Tugend dem Volke im ganzen Lande (= allen, die im Lande wohnen.) Var. B. besel'ge (= mache glücklich damit) jeden Stand. — Vrgl. 1 Tim. 2, 1 — 3. —

V. 11. Erfülle die Gemüther
Mit reiner Glaubenszier,[1]
Die Häuser und die Güter
Mit Segen[2] für und für;
Vertreib' den bösen Geist,[3]
Der sich dir widersetzet[4]
Und, was[5] dein Herz ergötzet,[6]
Aus unsern Herzen reißt.[7]

B. — mach' uns der ew'gen Güter theilhaftig für und für; —

[1] Mit reiner Glaubenszier = mit einer Zierde, wie sie ein reiner, ungefälschter Glaube giebt.

[2] Segen — an irdischen Dingen, so viel wie du es für gut hältst. Vrgl. die 4te Bitte. Var. B. (Segen) an ewigen Gütern. — Aber ist eine Bitte, wie sie der Text hat, nicht durch das „Gebet des Herrn" gerechtfertigt auch für den Christen?

[3] — Anspielung auf den bösen Geist Saul's, 1 Sam. 18, 10; es erinnert auch an die bösen (unsaubern) Geister im N. T. — die Jesus austrieb.

[4] Der — widersetzet = der deinen Geboten nicht folgen will und der das, — [5] was = Tugend und gottesfürchtigen Sinn, — [6] dein Herz (= dich) ergötzet (= dir Freude bereitet) — [7] aus unsern Herzen (= uns) reißt (= mit Heftigkeit und so fortnimmt, daß es nicht wieder zu erlangen ist).

V. 12. Gieb Freudigkeit und Stärke,
Zu stehen[1] in dem Streit,
Den Satans Reich und Werke
Uns täglich[2] anerbeut;[3]
Hilf kämpfen ritterlich,[4]
Damit wir überwinden,[5]
Und ja zum Dienst der Sünden[6]
Kein Christ[7] ergebe sich.

[1] Zu stehen = fest zu stehen, zu bestehen — den Satans Reich = die Genossenschaft aller Bösen, welche durch Spott und Verachtung gegen uns auftritt; und Satans Werke = die sündigen Thaten, die gegen uns gerichtet sind, oder die uns zur Sünde verführen sollen.

[2] täglich, denn wir haben täglich von der Welt und der Sünde Anfechtungen auszuhalten.

[3] anerbeut = anbietet, wie der Feind dem Feinde die Schlacht. Richtiger die Mehrheit: „anerbeuten" d. i. anbieten.

[4] ritterlich = wie es den Streitern (Rittern, s. Nr. 34 V. 4) Christi zukommt, mit Muth und Ausdauer.

[5] überwinden = den Sieg davon tragen; denn ist dies nicht, so kommen wir dadurch — [6] in den Dienst der Sünde, als ihre Knechte — wir sind ihrem Dienste ergeben. Hinter „Und" ergänze wieder: damit.

[7] Kein Christ, weil grade der Christ durch seinen Heiland von der Knechtschaft der Sünde erlös't ist. —

V. 13. Richt' [1] unser ganzes Leben
Allzeit nach deinem Sinn;
Und wann wir's sollen geben
In's Todes Rachen [2] hin, —
Wann's mit uns hier wird aus,
So hilf uns fröhlich sterben [3]
Und nach dem Tod ererben [4]
Des ew'gen Lebens Haus.[5]

B. — allein [6] nach deinem Sinn, und laß nach dem uns streben,[7] was [8] ewig bringt Gewinn; und kommt einst unsre Zeit,[9] — — des Himmels Herrlichkeit.

[1] Richt' (wie man etwas nach der Waage richtet), regiere und führe — unser ganzes Leben (alles Denken, Wollen und Thun) nach deinem Sinn = so wie du es forderst. Unser Leben sei deinem Sinne, deinem Leben gleich, oder doch wenigstens ähnlich.

[2] Und wann (wenn) wir es endlich hingeben sollen in's (= in des) Todes Rachen: — der Tod ist dargestellt wie ein Ungeheuer, das Alle verschlingt. Vergl. Nr. 26 V. 8.

[3] Wann's — aus wird oder aus ist, zu Ende geht, — so hilf uns — durch deinen Trost und deine Kraft. — fröhlich (ohne Furcht und Grauen) sterben.

[4] ererben — wie Kinder. Röm. 8, 17.

[5] Haus — weil wir da künftig unsre Wohnung haben sollen, wo das Leben ewig währt. (Christus spricht öfter von seines Vaters Wohnungen.)

[6] allein — nach keines Andern Sinn.

[7] streben = trachten.

[8] was = das Reich Gottes.

[9] unsre Zeit — gewöhnlicher und häufiger: unsre Stunde, die Todesstunde. —

⁷ Zu stehen = fest zu stehen, zu bestehen. — den Satans Reich = die Genossenschaft aller Bösen, welche durch Spott und Verachtung gegen uns [illegible], und Satans Werke = die sündigen Thaten, die gegen uns gerichtet sind, oder die uns zur Sünde verführen sollen.

² täglich, denn wir haben täglich von der Welt und der Sünde Anfechtungen auszuhalten.

³ anerbeut = anbietet, wie der Feind dem Feinde die Schlacht. [illegible] d. i. anbietet.

⁴ [illegible] (Rittern, s. Nr. 34 V. 4) Christi [illegible]

IX.

Lieder für den öffentlichen Gottesdienst.

Bei den feierlichen Zusammenkünften der ersten Christen, die gewöhnlich täglich am Morgen stattfanden, diente hauptsächlich das, schon in der Einleitung zu den Morgenliedern erwähnte, Gloria *) als Erbauungslied, oder man sang auch noch, nach jüdischer Weise, alttestamentliche Lieder, besonders Psalmen. In der alten lateinischen Kirche entstanden dann schon besondere Sonntagslieder, namentlich für solche Sonntage, die näher mit dem Leben des Herrn in Verbindung standen, z. B. für den Sonntag Epiphanias, für den Palmsonntag. Im Allgemeinen finden sich aber aus älteren Zeiten nur wenige Spuren von der Art Liedern.

In unserer evang. Kirche giebt es eine Anzahl von Gesängen, die eine besondere Beziehung zum öffentlichen Gottesdienste von Hause aus haben, oder doch mit der Zeit erlangt haben, indem sie vielfach und allgemein als Eröffnungs- oder Schlußgesänge bei der Feier desselben benutzt werden. Das Gloria gehört noch dazu. Wir stellen die wichtigsten derselben unter vorstehender Rubrik zusammen. Zwar könnte der eine oder andere von ihnen auch unter einer andern Klasse stehen; da sich aber in der Kirche selbst eine solche Klasse herausgebildet hat, so werden wir nicht unrecht thun, (mit D. Schulz) dieser kirchlichen Ordnung zu folgen.

Nr. 36.

Ach bleib' mit deiner Gnade.

Josua Stegemann.

Der Gesang, aus des Verfassers „erneuerten Herzensseufzern" (c. 1630), erinnert an die Bitte der, mit dem Auferstandenen nach

*) Siehe die Einleitung zu Nr. 37.

Emmahus hinabgehenden Jünger, Luc. 24, 29: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget". (Vergl. auch 1 Mos. 18, 3.) Er ist auch eine Bitte an Jesum Christum, ein Gebet, sanft und gefühlvoll, und doch recht innig und eindringlich, und zeigt mit seiner einfachen, sanften Melodie recht, wie der Herr ist im „stillen sanften Sausen", 1 Kön. 19, 12. Dieses Gebet besteht wieder aus 6 einzelnen Bitten, jeder Vers enthält eine solche (P. hat je zwei zu einem Verse zusammengezogen). Der Herr wird gebeten, daß er bei uns bleibe: (V. 1) mit seiner vor dem Bösen schützenden Gnade; (V. 2) mit seinem Heil-bringenden Worte; (V. 3) mit seinem vor Irrthum bewahrenden Glanze; (V. 4) mit seinem gnädigen Segen; (V. 5) mit seinem kräftigen Schutze; (V. 6) mit seiner festen göttlichen Treue. — Die Verse sind ziemlich gleichmäßig gebildet, jeder hat zwei Theile; der erste Theil (die eigentliche Bitte, — jedesmal mit einer dem Gegenstande der Bitte entsprechenden Anrede an den Herrn endigend —) ist der Form nach in allen Versen völlig gleich; in V. 1, 2 u. 5 schließt sich daran ein mit der Bitte in Zusammenhang stehender Zwecksatz, dessen Inhalt zu erlangen die Bitte ausgesprochen wird; in V. 3, 4 u. 6 folgt eine mit der ersten ein Ganzes bildende 2te Bitte. — Das Lied paßt, außer zum öffentlichen Gottesdienste, schön am Schlusse der Schule und auch als Abendlied, überhaupt dahin, wo es scheint, als wollten wir uns eine Zeit lang vom Herrn trennen; aber auch da hat es seine besonders passende Stelle, wo es scheint, als wollte der Herr uns verlassen und uns schwerer Zeit und Gefahr, ohne seine Hülfe anheimgeben.

V. 1. Ach, bleib' mit deiner Gnade [1]
Bei uns, [2] Herr Jesu Christ! [1]
Daß [3] uns hinfort [4] nicht schade
Des bösen Feindes List.

B. — des Bösen Macht und List.

[1] Gnade — Herr Jesu Christ: Beides stark zu betonen; ebenso auch in den folgenden Versen die diesen entsprechenden Ausdrücke. Gemeint ist dieselbe Gnade, durch die J. Christus in die Welt gekommen und durch die er in den Tod gegangen. Diese vor Sünden bewahrende Gnade brauchen wir noch immer, weil „des bösen Feindes List" so groß und für uns so Gefahr-bringend ist. Gedenke der List der Schlange im Paradiese und an den „Feind", der heimlich das Unkraut unter den Waizen säete! In der Var. B. ist „des Bösen" gewiß als Neutrum zu fassen = Sünde.

[2] uns ist in allen Versen nicht so scharf zu betonen, wie sich Schüler durch das Versmaaß gern dazu verleiten lassen.

[3] Daß = damit.
[4] hinfort = ferner, von nun an, in Zukunft.

V. 2. Ach, bleib' mit deinem Worte [1]
Bei uns, Erlöser [1] werth!
Daß uns beid',[2] hier und dorte,
Sei Gut und Heil [3] beschert.

B. Daß uns in diesem Horte[4] sei Trost und Heil beschert.
L. S. sei Güt' und Heil beschert.

[1] Worte — Erlöser: In dem Worte Gottes sehen wir ihn ja überall als Erlöser. Erl. werth = du werther, (lieber, theurer) Erlöser.
[2] beid' = in beiden Welten, hier und dort.
[3] Gut und Heil: eben das Gut und das Heil, das in dem Worte uns für diese und jene Welt bescheret (bereitet) ist, — die Seligkeit. „Gut" ist auf jeden Fall die ursprüngliche und auch am besten passende Lef'art.
[4] Hort = Fels, Burg; gemeint ist das „Wort". — Es bedarf der in diesem V. ausgesprochenen Bitte grade jetzt recht, wo der böse Feind uns auch das Wort und das uns darin dargebotene ewige Gut und Heil nehmen möchte.

V. 3. Ach, bleib' mit deinem Glanze [1]
Bei uns, du werthes Licht! [1]
Dein' Wahrheit uns umschanze,[2]
Damit wir irren nicht.

B. — du himmlisch Licht! Den Glauben in uns pflanze, damit 2c.

[1] Glanze — Licht: Christus nennt sich selbst, Joh. 8, 12, das Licht der Welt, und er wird hier so genannt, weil von seinem Glanze die Rede ist. Das Licht des Herrn aber leuchtet, daß wir die „Wahrheit" finden und nicht in die Irre gehen. — Zu „Licht" paßt „himmlisch" in der Var. gut.
[2] D. i. umgebe uns wie eine Schanze, wie ein Wall, von allen Seiten, daß wir aus der Wahrheit gar nicht herauskönnen und zugleich ringsum vor Unwahrheit und Lüge, vor Irrthum und Finsterniß sicher sind, d. i. Damit wir irren nicht. Vergl. hiezu: „Ein' feste Burg ist unser Gott".

V. 4. Ach, bleib' mit deinem Segen [1]
Bei uns, du reicher Herr! [1]
Dein' Gnad' und all's Vermögen [2]
Reichlich in uns vermehr'.

L. S. in uns reichlich vermehr'.
B. Gieb Wollen und Vermögen[3] zu deines Namens Ehr'.

[1] Segen — reicher Herr: — eben reich an Segen, und weil er daran so reich ist, wird er ein „Herr", d. i. der Besitzer dieses großen Gutes, genannt.

[2] und all's (all dein) Vermögen (Accus.) d. i. Alles das, woran du so reich bist, das vermehre auch in uns reichlich, oder daran mache auch uns recht reich. — Die Apostrophs haben die einen andern Sinn gebende Var. B. hervorgerufen

[3] Willen und auch Kraft, deinen Namen d. i. dich zu ehren.

V. 5. Ach, bleib' mit deinem Schutze [1]
Bei uns, du starker Held! [1]
Daß uns der Feind nicht trutze, [2]
Noch fäll' [3] die böse Welt.

B. — daß wir, dem Feind zum Trutze, besiegen Sünd' und Welt.

[1] Schutze — Held: Jes. 9, 6; ist doch Christus ein Held gewesen, so stark, daß er den Tod überwunden hat, — wie sollte er uns nicht vor solchem Feinde Schutz verleihen können!

[2] Eine alte Form für: trotze d. i. sich wider uns setze, uns bedrohe oder gar angreife. (Vergl. 1 Ptr. 3, 14.) Ein Schutz- und Trutzbündniß wird zur Vertheidigung und zum Angriffe geschlossen. Mit Christo in solchem Bündnisse hat schon Mancher die Sünde besiegt, ohne ihn ist er ihr erlegen. Var. B. kehrt, fast sich selbst zu „stark" fühlend und den Bittenden den „Trutz" beilegend, das Verhältniß um.

[3] Noch fäll' 2c. = noch daß die böse Welt (Nom.) uns fälle d. i. fallen mache oder zum Falle bringe.

V. 6. Ach, bleib' mit deiner Treue [1]
Bei uns, mein Herr und Gott! [1]
Beständigkeit [2] verleihe,
Hilf mir aus aller Noth.

P. und L. S. — hilf „uns" aus aller Noth.
B. — Herr, unser Gott! Statt „mir" gleichfalls „uns".

[1] Treue — Gott, s. 1 Cor 10, 13 und 1 Theß. 5, 24.

[2] Beständigkeit 2c. — vergl. Nr. 39: Mach' auch uns eben so unwandelbar treu, so beständig, so aushaltend im Glauben, so getreu bis in den Tod, und hilf uns auch aus diesem, wie aus jeder andern Noth. Die Var. unser und uns statt mein und mir sind der Form des ganzen Liedes entsprechend und zweckmäßig.

Nr. 37.

* Allein Gott in der Höh' sei Ehr'.

Nic. Decius.

Dieser Gesang, eigentlich das erste Lied der christlichen Kirche und somit die Basis aller Kirchenlieder, ist von uralten Zeiten her

der Morgengesang der Christen *) und später immer das Eröffnungs- und Eingangslied zum Gottesdienste in der christl. Kirche gewesen; in sehr vielen Gegenden ist er das noch jetzt und wird es gewiß auch noch lange bleiben. In vielen Gesangbüchern nimmt er sogar die allererste Stelle ein. Woher kommt diese dem Gesange beigelegte Wichtigkeit? Weil er, in seiner Grundlage, der von den Engeln in der heiligen Weihnachtsnacht gesungene Lobgesang ist, Luc. 2, 14: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen". Somit ist er eigentlich ein Weihnachtslied; das fortgesetzte Singen desselben soll die Geburt des Herrn in uns fortsetzen. Dieser (ursprünglich griechische) Lobgesang der Engel wurde schon von den ersten Christen bei der täglichen Morgenandacht als ein Psalm gebraucht und hieß die große Doxologie oder der Engelhymnus (hymnus angelicus). **) Nachher wurde er ins Lateinische übersetzt und zu einem eigentlichen Kirchenliede vergrößert, und hieß nach seinem Anfangsworte gewöhnlich das „Gloria". ***) Dies Gloria braucht die katholische Kirche noch jetzt beim Hochamte, und auch in unserer Festliturgie kommt es in deutscher Uebersetzung vor.

Wie hoch die alten Christen diesen Gesang hielten, sieht man daraus, daß er bei einer der ältesten Handschriften des N. T. am

---

*) In manchen Städten wird (noch), nach alter christlicher Sitte, die Melodie des Gesanges am Sonntag Morgen vom Thurme geblasen.

**) Diesen Hymnus meint unstreitig der jüngere Plinius in seinem Berichte an den Kaiser Trajan, wo er von einem Lobgesange redet, den die Gläubigen jeden Sonntag Morgens Christo als Gott darbrächten.

***) Das Gloria, zugleich mit deutscher Uebersetzung. Wir geben es vollständig, weil es die erste Grundlage und der Anfang aller Kirchenlieder ist.

Gloria in excelsis Deo et in terra pax, hominibus bonae voluntatis, — Laudamus te, benedicimus te, glorificamus te, gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam — Domine Deus rex coelestis, Deus pater omnipotens, — Domine fili unigenite Jesu Christe, — Domine Deus, agnus Dei, filius patris, — Qui tollis peccata mundi, miserere nobis — Qui tollis peccata mundi suscipe deprecationem nostram, — Qui sedes ad dexteram patris, miserere nobis — Quoniam tu solus sanctus, tu solus Dominus, tu solus altissimus, Jesu Christe, cum sancto spiritu in gloria Dei patris. Amen.	Ehre sei in der Höhe Gott und auf Erden Friede, den Menschen ein Zeichen des Wohlgefallens, — Wir loben dich, wir segnen dich, wir rühmen dich, wir danken dir um deiner großen Herrlichkeit willen — Herr Gott, himmlischer König, Gott allmächtiger Vater, — Herr eingeborner Sohn Jesus Christus, — Herr Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters, — der du trägst die Sünden der Welt, erbarme dich unser — der du trägst die Sünden der Welt, nimm an unser Gebet, — der du sitzest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser — Weil du allein bist heilig, du allein der Herr, du allein der Höchste, Jesus Christus, mit dem heiligen Geiste in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Amen.

Schlusse diesem, gleichsam als ein canonisches Lied, angehängt ist, und daher schreibt sich wahrscheinlich das „Deo soli gloria“ (auch D. S. G.), oder das deutsche „Dem Herrn allein die Ehre“ — am Ende der heil. Schrift, und die fromme Sitte, daß man diese Worte auch andern Büchern zum Schlusse hinzufügte.

Dies lateinische Gloria wurde später von Nic. Decius deutsch in die noch etwas — zu einem vollständigen Trinitätsliede — erweiterte poetische Form gebracht, wie wir es in unsern Gesangbüchern haben. Es hat die von Vielen aufgestellte Annahme Manches für sich, daß N. Decius dies gethan habe, als Maximilian I. durch ein Reichsgesetz 1495 allen Befehdungen und Streitigkeiten ein Ende gemacht und den allgemeinen Landfrieden wieder hergestellt hatte; denn besondere Zeitverhältnisse scheinen dem Gesange eine besondere Färbung gegeben zu haben. Vergl. den Grundtext und den deutschen Gesangtext, besonders die Ausdrücke: „kein Schade, — Fried' ohn' Unterlaß, — All' Fehd' hat nun ein Ende“ — und den Schluß von V. 2, 3 u. 4. —

Es ist bemerkenswerth, daß es von diesem Gesange, der doch sicherlich weder in poetischer und formeller, noch in sprachlicher Hinsicht den Anforderungen der neuern Poesie entspricht, keine Varianten giebt; B. hat nur das „erlöset“ (V. 4) in „erlöste“ verwandelt.

Das Lied erfordert (nach Scham.) „Herzen, die den Engeln nachahmen“. Es fordert in V. 1 auf, dem Herrn, unserm Gotte, Ehre und Dank zu bringen, daß nun durch Christum der Unfriede ein Ende hat und Friede mit Gott bei uns eingekehrt ist. V. 2. Das hat Er gemacht, der Anbetungswürdige, Gott der Vater, der fort und fort regieret in Macht und Weisheit. — Daran schließt sich (V. 3) die Bitte an Christum, den Versöhner der Menschen, das Lamm Gottes, er wolle sich unsrer erbarmen. Und der heilige Geist (V. 4), der Tröster, wolle uns mit seiner Kraft behüten und allen Jammer und alle Noth von uns wenden.

Eine große Verschiedenheit der Form und des Inhalts zwischen V. 1 — 2 und V. 3 — 4 läßt sich nicht verkennen; der Grund davon liegt offenbar in den spätern Erweiterungen der ursprünglichen Doxologie.

Bei'm Vortrage des Liedes ist darauf zu achten, daß nicht zu sehr nach dem Versmaaße gelesen oder gesprochen wird.

V. 1. Allein [1] Gott [2] in der Höh' sei Ehr'
Und Dank für seine Gnade,
Darum, [3] daß nun und nimmermehr [4]
Uns rühren kann kein Schade.

Ein Wohlgefall'n [5] Gott an uns hat,
Nun ist groß Fried' ohn' Unterlaß,[6]
All Fehd' [7] hat nun ein Ende.*)

[1] Allein = keinem Andern; vgl. die Erkl. des ersten Gebots.

[2] Gott (Dat.): der in der Höhe oder im Himmel ist; es scheint, im Verhältniß zu den ff. Versen (Vater — Sohn — Geist), die Gottheit oder Gott im Allgemeinen gemeint zu sein; die ihm zu zollende Ehre ist die — keinem Menschen zukommende göttliche Verehrung und Anbetung. Matth. 4, 10.

[3] Darum, daß d. i. die Gnade, die er uns darin erweiset, daß uns nun, nach der Sendung Jesu, kein Schade mehr treffen kann, auch nicht von dem, der uns gern zu schaden sucht — der Sünde. Darum ist stark zu betonen.

[4] Die doppelte Verneinung: nimmermehr und kein, ist in der alten Sprache nicht selten, sie soll den Ausdruck verstärken.

[5] Ein Wohlgefall'n: welch ein Gedanke! Der große Gott, der anbetungswürdige, hat wieder Wohlgefallen an uns schwachen, sündhaften Menschen. Aber ist's auch wahr? hat er es wohl wirklich an dir? Verkümmere ihm dieses Wohlgefallen nicht wieder! — Im Engelhymnus steht „Wohlgefallen" zuletzt.

[6] Fried' ohn' Unterlaß = ohne Aufhören; Christus stiftete Frieden zwischen Gott und den Menschen, verbrüderte die Menschen unter einander und versöhnte die Gläubigen mit sich selbst. Bewahre diesen Frieden!

[7] Fehde = Streit, Zwist (V. 3 dafür „Hader",) zwischen Gott und Menschen. All' Fehd' hat nun ein Ende — das ist und bleibt das ewige Weihnachtslied! — Faßt man die letzten Worte politisch (s. oben), so deuten sie hin auf die vor Erlaß des Reichsgesetzes stattgefundenen Streitigkeiten, Plünderungen rc. und die nun wieder hergestellte Sicherheit.

V. 2. Wir loben, preis'n, anbeten dich,
Für deine Ehr' [1] wir danken,
Daß du, Gott Vater! ewiglich [2]
Regierst ohn' alles Wanken.
Ganz unermess'n [3] ist deine Macht,
Fort [4] g'schieht, was dein Will' hat bedacht;
Wohl uns des feinen [5] Herren.

[1] Für deine Ehr' muß nach dem lateinischen Grundtext mit „danken" verbunden werden und nicht mit „anbeten"; es darf also hinter „Ehr'" kein trennendes ; stehen. Sinn: Wir beten dich an und wir danken dir „für d. Ehre", lat. propter magnam gloriam tuam d. i. um deiner großen Herrlich-

*) Als (im Oesterreichischen) durch das Toleranzedikt des Kaisers Joseph (1781) die „Fehde" gegen die Protestanten „ein Ende" hatte und ihnen freie Religionsübung zugesichert war: erhoben ganze Schaaren von ihnen freudig und vereint ihre Stimmen und sangen dem Herrn ein „Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank für seine Gnade!"

keit willen, — die du darin zeigst, daß du uns fort und fort regierst. Man kann auch den mit „daß" beginnenden Nebensatz auf alle 4 Zeitwörter des Hauptsatzes zurückbeziehen: Wir loben dich, wir pr. dich, wir beten dich an, wir danken dir, daß du ꝛc.

[2] ewiglich ist nicht mit P. mit „Vater" zu verbinden (= ewiglicher Vater!), sondern mit „regierst".

[3] unermessen, noch von Niemandem ermessen, weil unermeßlich!

[4] Fort = hinfort, von nun an geschieht, was dein Wille von Ewigkeit her bedacht und beschlossen hatte, — die Erlösung und Versöhnung.

[5] feinen d. i. der eben fein bedenkende und weise lenkende, und darum lobenswürdige Herr. Vergl. den ersten Artikel! —

V. 3. O Jesu Christ,[1] Sohn eingebor'n
Deines himmlischen Vaters,
Versöhner der'r, die war'n [2] verlor'n,
Du Stiller [3] unsers Haders; [4]
Lamm Gottes! heil'ger Herr und Gott!
Nimm an die Bitt' von unsrer Noth, [5]
Erbarm' dich unser Aller.

[1] Die fünf ersten Str. enthalten lauter Anreden an Christum, den eingebornen, d. i. einigen göttlichen Sohn; erst in Str. 6 kommt die bittende Aussage! Nimm an ꝛc. Sohn eingebor'n = eingeborner Sohn.

[2] waren — nun aber (V. 1 u. 2) nicht mehr — verloren, nämlich für die Seligkeit, die sie nicht erlangen konnten.

[3] Stiller — ein vom Dichter gebildetes, sonst nicht so einfach gebräuchliches Wort; eher kommt es in der Zusammensetzung vor z. B. Schmerzensstiller.

[4] Hader = Unfriede, Streit und Uneinigkeit, mit Gott und mit sich selbst.

[5] Die Bitte, die wir aus oder in unserer Noth (Ps. 50, 15.) an dich richten; sie lautet: Erbarme dich, sei uns gnädig, siehe nicht an unsre weitre Sünde! Welcher Gegensatz zu V. 1 u. 2: dort der allmächtige Gott, hier der ohnmächtige Mensch! Dort der preis- und ruhmwürdige Vater, der Regierer Himmels und der Erde, hier der seinen Erlöser um Erbarmen bittende Mensch! Und zwischen ihnen ist Friede! Das ist der Zusammenhang zwischen den Versen. — Bei den 3 letzten Str. vergl. Joh. 1, 29 u. 36 und die Lieder: Christe, du Lamm Gottes u. Nr. 25. — Zum ganzen Verse vergl. den 2ten Artikel!

V. 4. O heil'ger Geist, du höchstes [1] Gut,
Du allerheilsamster [2] Tröster,
Vor's Teufels Gewalt fortan behüt',
Die Jesus Christus erlöset
Durch große Marter und bittern Tod; [3]
Abwend' all' unsern Jammer und Noth;
Dazu wir uns verlassen. [4]

[1] höchstes d. i. theuerstes, kostbarstes Gut; für uns Menschen ist er das in dem Sinne, daß wir ohne ihn des in Christo dargebotenen Heils nicht theilhaftig werden können. Darum — [2] „allerheilsamster Tröster", in doppelter Steigerung. (Vergl. allerbeste, allermeiste.) Ein Tröster (Joh. 14, 16 u. 26) sollte er den Jüngern in ihrer Noth werden, ein Tröster möge er auch uns sein, weil auch wir noch immer vielen „Jammer" und viele „Noth" (Str. 6) haben.

[3] Construction: Behüte fortan diejenigen, die Jesus Christus durch große Marter und bittern Tod erlöset hat, vor der Gewalt des Teufels — daß sie nämlich nicht wieder sich von ihm verführen und ins Verderben stürzen lassen; — fortan = von nun an, ferner; Marter = Qual, Pein.

[4] Dazu d. i. worauf wir uns verlassen, was wir (daß du nämlich unsre Bitte erhören wirst,) zuversichtlich hoffen. Es ist die Schlußstr. gleichsam das Amen des Gesanges. — Vergl. hiezu den 3ten Artikel!

Ein merkwürdiger Umstand ereignete sich mit vorstehendem Liede am Himmelfahrtstage 1842, beim großen Brande von Hamburg. Als der St. Petrithurm daselbst in Flammen stand und die Glocken vor Hitze in Bewegung geriethen, ließ das auf dem Thurme befindliche Glockenspiel die Melodie dieses Gesanges ertönen, und sang so, mitten im Feuer, in Jammer und Noth, des Herrn Ehre und Lob, — bis daß der Thurm zusammenstürzte. Es war sein Schwanengesang gewesen.

Nr. 38.

Herr Jesu Christ, dich zu uns wend'.

Wilhelm II., Herzog zu Sachsen-Weimar.*)

Der Verfasser, ein gar frommer Mann und tapferer Kämpfer (im dreißigjährigen Kriege) für die evangelische Kirche, dichtete dieses Lied (c. 1638), als ihn der Anblick eines Crucifixes in tiefe Rührung versetzt hatte.

Es wurde durch eine besondere Verordnung bald, namentlich in den chursächsischen Landen, das „Kanzellied der Amtspredigten an allen Sonn- und kleineren Festtagen", als welches es unmittelbar vor der Predigt gesungen wurde. Das will die Ueberschrift bei Scham. „Vor der Predigt" sagen. Noch heute wird es vielfach als Eingangslied zum Gottesdienste (besonders des nachmittäglichen), zu Katechisationen, zu Andachten überhaupt gebraucht.

*) O. Schulz hat ihn nicht richtig als Wilhelm den Vierten (IV.) bezeichnet.

In einigen Gesangbüchern steht es unter den Pfingstliedern; V. 1 würde ihm auch ganz richtig seine Stelle da anweisen, da Christus um den heiligen Geist gebeten wird. Die folgenden Verse fordern aber mehr zur Andacht überhaupt und zum Lobe des Herrn auf, und haben wir es dieserhalb und um seines historischen Gebrauches willen hieher gesetzt.

In V. 3 verwendet der Dichter theilweise den Gesang der Seraphim in Jes. 6, 3: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll"; sonst folgt er keiner bestimmten Bibelstelle. — Den (leicht zu übersehenden) Inhalt ergiebt die Erklärung.

B. hat dies Lied nicht aufgenommen.

V. 1. Herr Jesu Christ,[1] dich zu uns wend',[2]
Dein'n heil'gen Geist du zu uns[3] send';
Mit Hülf' und Gnaden[4] uns regier',
Und uns den Weg zur Wahrheit führ'.[5]

L. S. Mit Hülf' und Gnad', Herr, ꝛc. —

[1] Nach kirchlicher Lehre geht der Geist vom Vater und vom Sohne aus; Letzterer wird hier gebeten, ihn zu senden, weil er grade seinen Jüngern verheißen hat, ihn senden zu wollen. Joh. 15, 26 und 16, 7.

[2] wende d. i. kehre dich zu uns, nämlich mit deinem Geiste, daß er uns leite und zur Andacht erwecke; — komm' und sei mitten unter uns. Matth. 18, 20.

[3] uns — „zum Lehrer, daß er in Kraft und Erweisung des Geistes predige; zu den Zuhörern, daß er ihnen die Predigt ins Herz bringe". (Scham.)

[4] Mit Hülf' und Gnaden (= Gnade) s. v. a. mit deiner gnädigen Hülfe.

[5] führ': durch das Wort und den Geist, der uns ja in alle Wahrheit leiten soll. Joh. 16, 13. Alle Wahrheit aber besteht in der rechten Erkenntniß Gottes und Jesu Christi und in einem dieser Erkenntniß völlig entsprechenden wahren, aufrichtigen und dem Vater und dem Sohne wohlgefälligen Leben. Zu Beidem soll der Herr uns führen.

V. 2. Thu' auf[1] den Mund zum Lobe dein,
Bereit' das Herz[2] zur Andacht[3] fein;
Den Glauben mehr',[4] stärk' den Verstand,[5]
Daß uns dein Nam'[6] werd' wohlbekannt:[7]

V. 3. Bis wir singen mit Gottes Heer:[8]
Heilig, heilig[9] ist Gott, der Herr!
Und[10] schauen dich von Angesicht
In ew'ger Freud' und sel'gem Licht.[11]

[1] Thu — dein: „Oeffne unsern Mund zu deinem Lobe"; — es bezieht sich insbesondre auf den Gesang (s. V. 3).

[2] Sinn: Mache das Herz recht geschickt und bereit (= „fein") a) zur Andacht überhaupt, b) zu der — nun folgenden Predigt. — Gewiß haben diese beiden Strophen den Gesang zum „Kanzelliede" gemacht. Ueber Mund und Herz vergl. Nr. 41 V. 1 (Herz und Mund!) Fein kommt ebenso vor in Nr. 10 V. 2; außerdem s. Nr. 37 V. 2.

[4] mehre ihn — äußerlich d. h. vermehre, vergrößere ihn, breite ihn recht aus; innerlich d. h. kräftige, stärke und befestige ihn.

[5] Meine Niemand, daß wir dessen in Glaubenssachen nicht bedürfen! Wir sollen ja in der Schrift forschen; zum rechten Forschen bedürfen wir freilich der Stärkung des Verstandes durch des Herrn Geist (weil „unser Wissen und Verstand" ꝛc.); dann aber führt auch der Verstand zum rechten Verständniß des Wortes (ob wir lesen, oder — wie jetzt — hören).

[6] dein Name d. h. du selbst.

[7] Beide Verse hangen zusammen, es fehlen nur einzelne Mittelglieder. „Daß uns d. N. werd' wohlbekannt, und immer bekannter, und dadurch uns immer mehr zum Lobe auffordernd (— schon hier —), bis daß wir einst dort singen ꝛc.

[8] Gottes Heer sind die lobsingenden Engel, Cherubim und Seraphim; im Verhältniß zu ihnen wird Gott von ihnen selbst in der folgd. Str. „der Herr" genannt d. h. unser Herr, der Herr der Heerschaaren oder der Herr Zebaoth.

[9] Um des fehlenden dritten Heilig willen, (das offenbar nur des Versmaaßes wegen weggefallen ist,) was scrupulöse Theologen für eine Beeinträchtigung der heil. Dreieinigkeit gehalten haben, findet sich die alte Variante: „Heilig, heilig, heil'g ist der Herr". Nicht aus jenem Grunde, aber um der poetischen Form willen vermissen auch wir dasselbe ungern. — Man hat dieses „Heilig" der Engel schon in alten Zeiten, besonders an den hohen Festtagen, als einen liturgischen Chorgesang benutzt, und er gehört ja noch jetzt zu unsrer Liturgie.

[10] Und bis wir dich von Angesicht zu Anges. schauen". 1 Cor. 13, 12.

[11] Im Himmel wird und kann keine Finsterniß sein, und wer hier im rechten Glauben wandelt, wird dort in seligem Lichte schauen.

V. 4. Ehr' [1] sei dem Vater und dem Sohn,
Dem heil'gen Geist in Einem Thron; [2]
Der heiligen Dreieinigkeit
Sei Lob und Ehr' [3] in Ewigkeit!

[1] Der Gesang endigt, wie Nr. 41 mit einem Lob gegen den dreieinigen Gott, hervorgerufen durch das „Trishagion" (d. i. drei Mal heilig) der Engel. Auch dieser Lobgesang ist zu einem liturgischen Chore verwendet: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne" ꝛc.

[2] in Einem Thron — kann entweder gleich an Vater und Sohn und Geist angeschlossen werden: Den Dreien in E. Thr., oder die in E. Thr. (= in gleicher Macht und Herrlichkeit) sind; oder man schließt es nur an „h. Geist": der in E. Thr. mit V. u. S. ist. Der Sinn ist im Ganzen derselbe.

[3] Ehre — zum 2ten Male in Einem Verse: man kann sie nicht zu oft und nicht oft genug aussprechen; Ehre zu Anfang und zu Ende, ja Ehre in Ewigkeit!

Nr. 39.

Laß mich dein sein und bleiben.

Dr. Nic. Selnecker.

Ein kleines Lied, welches der Verfasser mit Bezugnahme auf die Glaubens- und Lehrstreitigkeiten seiner Zeit und unter den vielen, über ihn ergangenen Verfolgungen (s. die Biographie) sich selbst zum „täglichen Gebete" gedichtet hat; er bittet Gott darin, daß er uns in der treuen Gemeinschaft mit ihm, bei reiner Lehre und in beständigem Glauben erhalten wolle, und verheißt Gott dafür seinen Dank. — Es eignet sich auch gut als Schulgebet. — In manchen Gesangbüchern steht dieser Vers als ein Zusatz zu dem Morgenliede: „Ich dank' dir lieber Herre" ꝛc. — Die in L. S. hinzugefügten beiden Verse sind spätere Zusätze.

Laß mich dein sein und bleiben,[1]
Du treuer[2] Gott und Herr;
Von dir laß mich Nichts treiben,
Halt' mich bei reiner Lehr'.[3]
Herr, laß mich nur nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit;[4] —
Dafür[5] will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

L. S. — bei deiner Lehr'.

B. — von dir laß Nichts[6] mich treiben. — Laß, Herr, mich ja nicht wanken, verleih' Beständigkeit. Dafür[5] will ich dir danken jetzt und zu aller Zeit.

[1] Wir sind zwar des Herrn schon durch die Geburt, und geistig ihm geweihet durch die Taufe; aber wir sollen auch so treue Kinder Gottes und so getreue Knechte des Herrn sein (— sein = ganz sein, ihm ganz angehören), wie Er als Gott und Herr treu ist, — und solches auch immerfort bleiben. Dazu bedürfen wir Gottes Hülfe; darum die Bitte.

[2] Gott wird „treu" genannt, weil der Bittende fest hofft, daß Gott sein Gebet erhören werde oder daß „der getreue Gott, der ihn berufen, es auch thun wird". 1 Theß. 5, 24.

³ Halt' mich (= erhalte mich) bei reiner Lehre: „reiner" ist grade von großer Wichtigkeit im Verse, denn wenn wir bei der reinen Lehre Gottes bleiben, wird uns Nichts (keine Versuchung, kein Kreuz, keine Verfolgung –) von Gott treiben (= entfernen, trennen), werden wir nicht wanken (im Glauben) und beständig und fest sein im Gehorsam und in der Treue.*)

⁴ Beispiele zur und von Beständigkeit liefern d. A. und N. T. genug, insbesondere auch die Verfolgungen der Christen. Sie ist der Gegensatz von wanken (und schwanken d. i. unbeständig, nicht fest sein).

⁵ Dafür – weiset auf alles Erbetene, nicht bloß auf das Letzte zurück.

⁶ Diese Umstellung ist des Tones wegen gut, da nun Vers- und Wortton zusammenfällt.

Nr. 40.

Liebster Jesu, wir sind hier.

M. Tob. Clausnitzer.

Ein schönes Eingangslied zur Predigt, zu Katechisationen und desgl. Es schließt sich an die Worte des Cornelius zu Joppe, die derselbe zu dem von Jerusalem herabgerufenen Petrus redet, Ap.-G. 10, 33: „Nun sind wir Alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören Alles, was dir von Gott befohlen ist". Im Gesange sind die Redenden die versammelte Christengemeinde, und der Angeredete ist der Herr Jesus selber.

Die versammelte Gemeinde ruft (V. 1) dem Herrn Jesu zu, daß sie sein Wort zu hören bereit sei, und bittet ihn, er wolle ihre Andacht so fesseln, daß sie sich ganz Eins mit Jesu fühlen. — Sie bedürfen seiner Erleuchtung dazu, denn (V. 2) ohne dieselbe leben sie noch immer in Finsterniß; möge Er darum der in ihnen Wirkende sein, (V. 3) mit seinem Lichte ihre Herzen öffnen und die Andacht ihnen zum Segen gereichen lassen. — Der in manchen Gesangbüchern noch stehende 4te Vers ist späterer Zusatz.

V. 1. Liebster Jesu, wir sind hier,
Dich ¹ und dein Wort anzuhören; ²
Lenke Sinnen und Begier ³
Auf die süßen Himmelslehren,
Daß die Herzen von der Erden ⁴
Ganz zu dir gezogen werden.

---

*) Wenn schon der ganze V., so spiegelt recht diese Str. das innere Glaubensleben des Verf. ab; um der Lehre willen hatte er ja so viele Anfechtungen und Verfolgungen zu erdulden, und da galt es festzuhalten.

[1] Dich, der du in deinem Worte noch immer zu uns redest; dein Wort — also kein andres, kein Menschenwort!

[2] Seid aber auch Thäter des Worts! Jac. 1, 22.

[3] Lenke S. u. B. d. i. richte jetzt unser ganzes Sinnen und Verlangen, unsern ganzen inwendigen Menschen so auf deine süßen Himmelslehren (= die vom Himmel stammen und zum Himmel führen —), daß wir ꝛc.

[4] Die Lehre, das Wort des Herrn ist ja so himmlisch-süß, daß es die gläubige Seele von dem Staube der Erde wegziehet und in den Himmel versetzt. Vergl. Stephani Entzückung Ap.-G. 7, 55. Col. 3, 2.

V. 2. Unser Wissen und Verstand
Ist mit Finsterniß umhüllet,[1]
Wo nicht deines Geistes Hand[2]
Uns mit hellem Licht erfüllet.
Gutes denken, thun und dichten,[3]
Woll'st du selbst in uns verrichten.

B. Wo der Geist, den du gesandt, nicht mit Klarheit uns erfüllet. — mußt[4] du selbst ꝛc.

[1] Vergl. Luthers Erkl. zum 3. Art. umhüllet = (rings) umgeben.

[2] deines Geistes Hand — wohl ein ziemlich seltenes Bild, daß grade dem Geiste des Herrn eine Hand beigelegt wird; hauptsächlich hat wohl nur der Reim den Ausdruck veranlaßt, und der Dichter hat ihn sich gestattet, weil man ja beim Leuchten das Licht in der „Hand" trägt. (Wo = wenn.)

[3] Gutes denken, thun und dichten — Object zu „verrichten" = daß wir Gutes denken ꝛc. Die 3 Zeitwörter sollen offenbar eine Steigerung enthalten, vom Denken zum Thun, vom Thun zum Dichten. Dichten aber ist hier dasselbe Wort, das man sonst tichten schrieb; es bedeutet: worauf hin denken, eifrig zu erstreben trachten. Vergl. 1 Mos. 8, 21.

[4] mußt — weil uns Finsterniß umhüllet.

V. 3. O du Glanz[1] der Herrlichkeit,
Licht vom Licht[2] aus Gott geboren,
Mach' uns allesammt bereit,[3]
Oeffne Herzen, Mund[4] und Ohren.
Unser Bitten, Flehn[5] und Singen
Laß, Herr Jesu, wohl gelingen.[6]

[1] Du Abglanz göttlicher Herrlichkeit, s. Hebr. 1, 3.

[2] Licht vom Licht ꝛc. — ein Ausdruck aus dem Nicänischen Glaubensbekenntniß; dort steht noch der Zusatz: wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott geboren. Licht d. i. Christus, vom Licht d. i. Gott, gleichsam das Urlicht, deß Abglanz Christus ist. Diese Ausdrücke stehen der „Finsterniß" (V. 2) entgegen, darum stark zu betonen.

[3] bereit, nämlich zum rechten Hören (V. 1).

4 Der Mund soll, wenn auch lautlos, das Ja und Amen zur Predigt aussprechen.

5 Unser Bitten und Flehen um Erlösung und Gnade, — das jetzige und ebenso jedes andre.

6 Laß es im rechten Geiste geschehen und uns zum Segen gedeihen.

Nr. 41.

* Nun danket Alle Gott.

M. Martin Rinckart.

Wer sollte diesen Gesang nicht kennen, — welcher wurde mehr gesungen? Ihn singt die Christengemeinde so oft, besonders an Festtagen, am Schlusse des Gottesdienstes; ihn singt man bei bürgerlichen Dank- und Freudenfesten; ihn singt man nach vollendeter Aernte, nach überstandener Theurung und Pestilenz; ihn singen die Krieger unter Posaunenklang nach geschlagener Schlacht *), ihn singt man hie und da bei Tauf- und Hochzeitsmahlzeiten. Er ist ein wahres kirchliches Volkslied geworden. — Der Gesang ist, in seinen beiden ersten Versen, eine Nachbildung des Gebetes Sirach 50, 24—26: „Nun danket alle Gott, der große Dinge thut an allen Enden, der uns von Mutterleibe an lebendig erhält und thut uns alles Gutes. Er gebe uns ein fröhliches Herz, und verleihe immerdar Frieden in Israel; und daß seine Gnade stäts bei uns bleibe und erlöse uns, so lange wir leben". Der letzte Vers wird von Vielen für einen spätern Zusatz gehalten, da in den ersten beiden die Bibelstelle erschöpft ist. **)

Die Zeit der Abfassung des Gesanges fällt ans Ende des

---

*) Ein bemerkenswerthes Beispiel: Nach der Schlacht bei Leuthen (5ten Dez. 1757) fing ein Soldat auf dem mühevollen Rückmarsche laut und langsam an zu singen: Nun danket Alle Gott! Von gleichen Gefühlen ergriffen, stimmten die Andern mit ein, die Spielleute erfaßten ihre Instrumente, und das ganze Heer (25000 Menschen) sang in feierlicher Erhebung dem Herrn ein Lob- und Danklied. (S. Vormbaum: Brandenb.-Preuß. Gesch. S. 163. — Heinrich I, S. 269.)

**) Schamelius bezeichnet ihn ausdrücklich in einer Ueberschrift als „Zusatz". Koch widerspricht dem zwar, wir sind aber selbst geneigt, des Scham. Ansicht beizustimmen, theils aus obenangeführtem Grunde, theils weil in einer sehr alten, noch vorhandenen Quelle sich nur zwei Verse finden, theils endlich, weil sich bei mehreren Liedern (s. z. B. Nr. 71: „Nun lob', mein Seel', den Herren".) dergleichen trinitarische Zusätze aus späterer Zeit finden. Es ist aber ein guter Zusatz, der auch im Volksbewußtsein längst mit den ersten Versen zu einem Ganzen verwachsen ist. Wir möchten darum den dritten Vers auf keinen Fall missen.

dreißigjährigen Krieges, den der Verfasser mit allen seinen Schrecknissen kennen gelernt hatte; ja man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß er auf den Friedensschluß selbst (1648) hinweise. So viel ist gewiß, daß über die dem Gesange zum Grunde liegende Bibelstelle am Neujahrstage 1649 von den schwedischen Feldpredigern bei der zu Leipzig veranstalteten Friedensfestfeier gepredigt wurde. Auch eine Gedächtnißtafel auf den Verfasser in der Kirche zu Eilenburg spricht die letztere Ansicht ausdrücklich und bestimmt aus. *)

In V. 1 fordert der Dichter auf zum Danke gegen Gott, der uns von Kindheit an bis hieher so viel (leibliches) Gutes erwiesen. Bei allem diesen Guten fehlt uns immer noch viel am Geiste, darum — mitten im Danke — (V. 2) die Bitte um die geistigen Gaben: um ein fröhliches Herz, um edlen Frieden und um Gottes Gnade. In V. 3 wird noch ein Mal zum Schlusse, weil das Herz noch so voll ist, in voller Kraft der Dank gegen den dreieinigen Gott zusammengefaßt und dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste Preis und Ehre gegeben. — Ist der ganze Gesang ein rechtes Chorlied, so ist V. 3 ein Doppelchor.

V. 1. Nun [1] danket Alle [2] Gott
Mit Herzen, Mund und Händen, [3]
Der [4] große Dinge thut
An uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut [5]
Und noch jetzund [6] gethan.

B. — aller [7] Enden, — bis diesen Augenblick unzählig Gut's gethan.

[1] Nun d. i. nun bei diesem freudigen Ereigniß, oder (da der Gesang gewöhnlich Schlußlied ist,) nun zum Schlusse dieser heiligen Handlung. Passend ist aber das „Nun" immer, zu jeder Zeit und Stunde, da wir immer zu danken haben.

[2] Alle (in vielen Gesangbüchern unpassend klein geschrieben,) — es sollen Alle noch danken, wie es gewöhnlich schon Einer, der Geistliche oder der Redner gethan hat; denn sie sind Alle Dank schuldig.

---

*) Der darauf unter Rinckart's Bildniß stehende Vers lautet nämlich:
Der Rinckart seinen Rink getrost und unverdrossen
Hat viermal siebenmal, doch gänzlich nicht beschlossen;
Bis er den Friedensschluß und diesen Chor besang,
Er sang und singet noch sein ewig Leben lang.
von Anno 1617 bis Anno 1650.

[3] Wenn das Herz voll Dank ist, geht der Mund davon über, und die Hände falten sich oder werden erhoben; so dankt man mit den Dreien. Der Herzensdank aber ist die Quelle des andern und erst der rechte Dank, darum „Herzen" mit Recht voran.

[4] Dieser und der folgende Nebensatz enthalten den Grund des Dankes, der zweite aber („der uns v. Mutterleib ꝛc.") erklärt auch zugleich das „an uns"; denn das ist etwas von den großen Dingen, die der Herr an uns gethan (vgl. Ps. 26, 3.), daß er uns von Mutterl. u. Kindesb. an d. h. von der allerersten Kindheit her, bis jetzt erhalten (Sirach: lebendig erhält —) und uns so unzählbar viel Gutes gethan hat.

[5] zu gut = Gutes oder zum Guten, zum Wohle. In Betreff des Ausdrucks vgl. die ähnlichen: zu Nutz, zu statten, zu eigen ꝛc.

[6] noch jetzund — deutet hin auf das Gute, das so eben (B. „bis diesen Augenblick") empfangen ist und dafür gedankt wird.

[7] aller Enden = an allen Enden oder überall, im Himmel und auf Erden. Es ist eine Bezeichnung des Orts durch den 2ten Fall, wie: hiesiges Orts. Vergl. Der Herr, der aller Enden. — Erkl. des ersten Artikels! Jac. 1, 17. Matth. 6, 25 — 26.

V. 2. Der ewig[1] reiche Gott
Woll' uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz[2]
Und edlen[3] Frieden geben,
Und uns in seiner Gnad'
Erhalten[4] fort und fort,
Und uns aus aller Noth
Erlösen hier und dort.[5]

[1] Der ewig reiche (besser getrennt, als verbunden zu schreiben!) Gott d. i. der nie arm wird an Liebe und Gnade, und darum auch nie arm an Gaben. „Gott" ist Subject des ganzen Verses.

[2] Ein immer fröhlich(es) Herz ist ein Herz, das, frei von Schuld und Sünde, immer, auch unter Leiden, in der Einheit mit Gott freudig ist.

[3] edler Fr. d. i. reiner und hoch zu schätzender Friede, wie Christus, nicht die Welt ihn giebt; Joh. 14, 27.

[4] Gott wolle uns in seiner Gnade erhalten; das geschieht, wenn er uns vor Sünden, die uns seiner Gnade berauben würden, fort und fort (= immerdar) bewahrt.

[5] Vergl. die Erklärung der 7ten Bitte.

V. 3. Lob, Ehr' und Preis[1] sei Gott,
Dem Vater und dem Sohne
Und dem,[2] der Beiden gleich
Im hohen Himmelsthrone:[3]

Dem dreieinigen Gott,
Als der [4] ursprünglich [5] war,
Der ist und bleiben wird [6]
Jetzund und immerdar.

P. — als der im Anfang war.

B. — und Lob dem heil'gen Geist,[2] — der Gott, den wir erhöh'n,[7] bleibt, wie er ewig war, unendlich groß und gut; Lob sei ihm immerdar.

[1] Kräftige wiederholende Erhebung Gottes, darum das dreifache, stark zu betonende: Lob, Ehr' und Preis.

[2] Dem, der Beiden (d. i. Gott dem Vater und dem Sohne) gleich (ist) d. h. dem heiligen Geiste; s. Var. B.

[3] Hinter „Himmelsthrone" muß nicht ein trennendes Semicolon stehen, sondern viel passender ein Colon, da das gleich folgende „dem dreieinigen Gott" nur Wiederholung oder Zusammenfassung der vorher genannten Personen ist.

[4] Die Les'art ist hier nicht recht sicher, man findet „als es" (nämlich das Lob), „als er" und „als der". Die erstere (als es) scheint uns am wenigsten in Verbindung mit den umstehenden Ausdrücken zu passen. Als der = welcher.

[5] ursprünglich d. i. gleich beim Ursprung, P. „im Anfang" d. h. so lange er ist, also von Ewigkeit her; s. Var. B. „ewig".

[6] d. i. der ewige und unveränderliche Gott. Ps. 102, 28. Macht man hinter „wird" eine große Pause, so entsteht eine Verbindung zwischen dem Anfang und Ende des Verses, wie sie in Var. B. und anderen (z. B. Lob jetzt und immerdar.) sich zeigt. Freilich mußte das so weit voranstehende „Lob" wiederholt werden.

[7] erhöh'n = den wir mit unserm Lobgesange erheben, also (nur formell ziemlich prosaisch,) gleich dem Schlusse: Lob sei ihm immerdar.

Nr. 42.

Unsern Ausgang segne Gott.

M. Hartmann Schenk.

Es ist dies der Schlußvers des bekannten Liedes: „Nun Gottlob, es ist vollbracht" ꝛc., welches, aus des Verfassers „güldener Betkunst" vom Jahre 1677 entnommen, auch in unsern Gesangbüchern, aus drei Versen bestehend, enthalten ist. Es wird aber in der Regel eben nur dieser letzte Vers, als Schlußvers in Kirche und Schule benutzt. Theils aus diesem Grunde, theils aus an-

dern,*) nehmen wir daher nur ihn in diese Sammlung auf. Er bildet übrigens ein für sich bestehendes Ganze. Seine Grundlage sind Mosis Segensworte, 5 Mos. 28, 6: „Gesegnet wirst du sein, wenn du eingehest; gesegnet, wenn du ausgehest"; in Verbindung mit Ps. 121, 8: „Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit". — B. hat von dem Gesange Nichts aufgenommen.

Unsern Ausgang[1] segne Gott,
Unsern Eingang gleichermaßen;
Segne unser täglich Brot,
Segne unser Thun und Lassen;[2]
Segne uns mit sel'gem Sterben,[3]
Und mach' uns zu Himmelserben.**)

[1] Ausgang — aus der Kirche, und Eingang in die Kirche (oder Schule); allgemeiner: alle unsre Wege und Unternehmungen, (s. 1 Kön. 3, 7), Anfang und Ende jedes Werkes d. h. das ganze Werk, hier: der Gottesdienst. „Ausgang" mußte aber, weil es ein „Ausgangsvers" ist, zuerst stehen.

[2] Das Thun des Guten und Lassen des Bösen. Das Lassen (= Unterlassen) kann aber auch weiter gefaßt werden, als alles das, was wir bewußt oder unbewußt nicht thun.

[3] Das selige Sterben ist Bedingung für die Himmelserbschaft: diese aber ist die von Gott, unserem Vater, uns, seinen Kindern, bereitete Seligkeit. — Der kleine Vers umfaßt das ganze Leben, die 1ste und 2te Str.: das geistige Brot; die 3te: das leibliche Brot; die 4te: das Schaffen und Lassen im Leben; die 5te: den Tod; die 6te: das Jenseits.

*) Aus welchen — wird man bei Lesung der beiden ersten Verse leicht erkennen. — Als Verfasser des Liedes führen Manche, auch O. S., den Tob. Clausnitzer an; der richtige Verfasser aber ist der oben genannte.

**) Für den Schulzweck setzen wir voraus, daß jeder Schüler diesen vielgesungenen Vers auswendig kann, um ihn in Schule und Kirche ohne Gesangbuch beten und singen zu können.

[illegible]

Nr. 12.

Unsern Ausgang segne Gott.

M. Hartmann Schenk.

Es ist dies der Schlußvers des bekannten Liedes: „Nun Gottlob, es ist vollbracht" rc., welches, aus des Verfassers „güldener Rauchaltar" vom Jahre 1677 entnommen, auch in unsern Gesangbüchern, aus drei Versen bestehend, enthalten ist. Es wird aber in der Regel [illegible], als Schlußvers in Kirche und [illegible]. Theils aus diesem Grunde, theils aus an-

X.

Lieder vom christlichen Glauben, Leben und Wandel.

Die alte christliche Kirche hat ihr Hauptaugenmerk immer besonders auf die Thatsachen im Leben des Herrn gerichtet und diese in heiligen Hymnen und Gesängen in poetischer Glaubensfülle behandelt. Sprach in diesen Gesängen sich schon klar und deutlich ihr Glaube aus, so dienten sie auch zugleich zur Erweckung zu christlichem Leben und Wandel. Unsre evangelische Kirche hat uns dazu noch besondere, zum Theil ausgezeichnete Lieder geschaffen. — Auf das Kirchenjahr bezogen, umfassen sie ungefähr den 2ten Theil desselben, vom Anfang der Trinitatis-Sonntage bis zum Todtenfeste, oder die festlose Hälfte, in welcher wir uns ja das, an den hohen Festen dargebotene Heil durch Lehre und Predigt, im Glauben aneignen sollen, um in solchem Glauben auch christlich leben und wandeln zu lernen. Die Gesangbücher enthalten gewöhnlich gesondert: Lieder vom christlichen Glauben, Lieder vom christlichen Leben und Wandel im Allgemeinen, und außerdem Lieder über die einzelnen Erscheinungen dieses Lebens oder von den einzelnen christlichen Tugenden. In den folgenden Liedern wird sich das alles vereinigt finden.

Nr. 43.

* Eins ist noth; ach Herr, dies Eine.

Joh. Heinr. Schröder.

Ein Gesang über die liebliche Erzählung des Evang. Lucas (C. 10, 38—42) vom Aufenthalte Jesu in Bethanien bei Maria

und Martha; die eigentliche Grundlage ist das vom Herrn zur letzteren geredete Wort (V. 42): „Eins aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden". — Der Gesang handelt durchweg von diesem Einen, was noth ist. V. 1, mit dem Thema beginnend, bestimmt dies Eine Nothwendige als das, was in seiner Herrlichkeit alle Herrlichkeiten der Welt ersetzt. — V. 2 — 4 zeigen, wo und wie wir es suchen und finden sollen: (V. 2) nicht unter den Geschöpfen der Erde, sondern in dem vollkommenen Gott-Menschen; (V. 3) im andächtigen Hören seines Wortes, (V. 4) im festen Verlangen nach Jesu und in treuer Nachfolge. — V. 5—8 beschreiben in vier Begriffen (nach 1 Cor. 1, 30) die Herrlichkeit des Herrn und die uns von ihm gebrachten hohen Güter: (V. 5) Er ist die höchste Weisheit, die auch Weisheit giebt; — er ist (V. 6) unsre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, (V. 7) unsre Heiligung und (V. 8) unsre ewige Erlösung. — V. 9 — 10 sprechen die volle Freude über den Genuß und Besitz des Herrn aus, und den Entschluß, in Aufrichtigkeit und Lauterkeit stäts nach ihm zu trachten und Jesum gewinnen zu wollen. —

Unser Gesang hat recht sein eigenes Versmaaß und seine eigene Melodie; letztere bezeichnet Koch (II S. 317) als eine wahrhaft volksmäßige und aus dem Volksgesang entsprossene; rasch gesungen, biete sie ziemlich die Klänge einer Tanzmusik dar, und erhalte erst ihren wahren Ausdruck, wenn der zweite Theil rascher als der erste gesungen werde. *)

V. 1. Eins ist noth;[1] ach Herr, dies Eine
Lehre[2] mich erkennen doch;
Alles Andre, wie's auch scheine,[3]
Ist ja nur ein schweres Joch,[4]
Darunter[5] das Herze sich naget[6] und plaget,
Und dennoch[7] kein wahres Vergnügen erjaget:[8]
Erlang' ich dies Eine, das Alles ersetzt,[9]
So werd' ich mit Einem in Allem[10] ergötzt.

B. — darunter die Seele mit Sorgen sich plaget, und dennoch kein volles Genügen erjaget: — so werd' ich mit allem in Einem ergötzt.

[1] Was ist dies Eine? Die Theologen haben viel darüber gestritten und commentirt; unser Gesang ist der beste Commentar darüber. Nach diesem Verse möchte man geneigt sein, es nur für eine Sache zu halten; im Fol-

*) Beim Vortrage lasse aber der Lehrer ja nicht in einen zu raschen und singenden Ton verfallen, daß nicht der Ernst verschwinde!

genden aber schildert es der Dichter als den Herrn Jesus selbst. Jesus d. i. der Heiland — das ist das Eine (zur Seligkeit) Nothwendige, oder das in Jesu erschienene Heil, das wir müssen zu gewinnen suchen, denn ohne dasselbe können wir der Seligkeit nicht theilhaftig werden. Ganz dasselbe sagt Ap.-G. 4, 12.

[2] Lehre ꝛc. — weil wir es nicht aus eigner Vernunft oder Kraft erkennen können. Erklärung des dritten Artikels.

[3] scheine d. h. wie es auch äußerlich scheine, schön erscheine, glänze und leuchte, — z. B. Pracht und Glanz, Güter und Reichthum, Ehren und Würden.

[4] Joch = Last, Bürde, die wir zu tragen haben; ein solches Joch, ja ein schweres (sorgen- und mühevolles) Joch sind in der That die glänzenden Güter der Erde (s. Nr. 64, V. 10.), obwohl sie, recht angewandt, auch ein großer Segen sind; — des Herrn Joch ist sanft und seine Last leicht. Matth. 11, 30.

[5] Darunter = unter welchem (Joche) — es wird über dem Haupt errichtet gedacht.

[6] naget: das Herz zehrt sich, unter den Gütern der Erde, langsam und allmälig in Sorgen und Plagen auf, — und was erlangt es damit? Vergnügen? O ja, — aber doch nur vorübergehendes, irdisches, kein wahres, kein die Seele wahrhaft beseligendes, oder: B. „kein volles Genügen" d. i. keine wirkliche volle Befriedigung.

[7] dennoch = trotz des Nagens und Plagens, trotz aller Sorge und selbst-aufgelegten Pein. Nr. 61, V. 2.

[8] erjagen, ganz den vorigen Gedanken entsprechend, s. v. a. mit Anstrengung und Mühe, mit Rennen und Laufen erlangen.

[9] Sinn: Das reichlich so viel werth ist, als alles Andre, a) als andre wahre Güter, b) als die Güter und Herrlichkeiten der Erde und also diese nicht vermissen läßt. (Ersatz für etwas sein oder leisten.)

[10] „So werde ich mit oder an und in diesem Einen so ergötzt, als ob ich all das Andre auch hätte und in (an) dem Allen mich ergötzte". Das Eine giebt das einzige „wahre Vergnügen" und „volles Genügen". — B. hat den Sinn ganz verändert, aber ihn gewiß nicht treffender und klarer, sondern unklarer gemacht.

V. 2. Seele, willst du dieses finden,
Such's bei keiner Creatur;[1]
Laß, was irdisch ist, dahinten,[2]
Schwing'[3] dich über die Natur; —
Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet,[4]
Und alle vollkommene[5] Fülle erscheinet,
Da, da ist das beste, nothwendigste Theil,[6]
Mein[7] Ein und mein Alles, mein seliges Heil.

B. — laß nichts Irdisches dich binden, — dein Ein und dein Alles, dein ewiges Heil.

[1] bei k. Creatur d. h. bei keinem erschaffnen irdischen Wesen, wenn es auch noch so herrlich ist; — es ist ziemlich = „Alles Andre" in V. 1.

[2] dahinten: laß es hinter dir (auf der Erde) liegen und beachte es nicht, siehe es nicht einmal an, daß es dich (B.) „nicht binde". Vergleiche Luc. 9, 62.

[3] Schwing' dich ꝛc. = erhebe dich vielmehr auf den Schwingen des Geistes über das Irdische oder die Natur, zu dem, was droben ist. Col. 3, 2. Hinter „Natur" scheint die Periode abgeschlossen zu sein und mit der folgenden Str. eine neue zu beginnen, so daß dann dem „Wo" das folgende „Da, da" entspricht.

[4] Bezieht sich auf die Natur des Herrn, noch nicht, was sein Werk war, auf das Vereinigen (Versöhnen) von Gottheit und Menschheit: Wo Gott (die Gottheit) und die Menschheit in Einem, nämlich in Jesu Christo — dem Gottmenschen — vereint (ist), da er wahrer Gott und wahrer Mensch war. Erklärung des zweiten Artikels.

[5] vollk. Fülle oder Fülle der Gottheit d. i das ganze vollk. göttliche Wesen, nach Col. 2, 9.

[6] oder das Eine Nothwendige, ja Nothwendigste, — das Theil oder Stück, das wir unter allen allein und vor allen erwählen sollen.

[7] Mein Ein und mein Alles (s. V. 1) — Heil. In dem Mein bezeichnet und bekennt es der Dichter (oder die Seele?) als das auch für ihn Nothwendige; er scheint darum auch zu Anfang seine Seele angeredet zu haben. B. läßt auch den Schluß zur Seele („Dein Ein" u. s. w.) geredet werden.

V. 3. Wie [1] Maria war beflissen [2]
Auf des Einigen Genieß,
Da sie sich zu Jesu Füßen
Voller Andacht niederließ; —
Ihr Herze [3] entbrannte, [4] dies einzig zu hören,
Was Jesus, ihr Heiland, sie wollte belehren;
Ihr Alles [3] war gänzlich in Jesum versenkt, [5]
Und wurde ihr Alles in Einem [6] geschenkt: —

V. 4. Also ist auch mein Verlangen,
Liebster Jesu, nur nach dir,
Laß mich treulich dir anhangen, [7]
Schenke dich zu eigen mir.
Ob Viel' auch umkehren [8] zum größesten Haufen,
So will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen; [9]
Denn dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist, —
Was ist [10] wohl, das man nicht in Jesu geneußt?

P. (V. 3) — auf des Einigen Geheiß. — L. S. — so wurde ihr Alles in Einem geschenkt. — In V. 4 lesen Beide „umkehrten".

B. Dir auch ist das Glück beschieden, das Maria sich erlas, [11] als, erfüllt von sel'gem Frieden, sie zu Jesu Füßen saß. Ihr brannte

das Herz, um die heiligen Lehren von Jesu, dem himmlischen Meister zu hören; ihr Geist war allein nur in Jesum versenkt, so wurde c. — Also richt' auch mein Verlangen, treuer Heiland, nur nach dir, laß mich innig an dir hangen, schenke rc. Wie viele [12] dem Eiteln begierig anhangen, ich richte auf dich nur mein sehnlich Verlangen; denn rc. was ist, das in dir nicht die Seele geneußt?

[1] Beide Verse gehören zusammen, V. 3 ist Vordersatz, V. 4 dazu Nachsatz. Zwar verläßt der Verf. in V. 3 die Form der Vordersätze und geht in Hauptsätze über („Ihr Herze entbrannte rc. Ihr Alles war" rc.); aber dies Wie und das ihm zu Anf. von V. 4 entsprechende Also zeigen zu deutlich die Richtigkeit der Verbindung. L. S. und B. lassen zwar diese Verbindung auch bestehen, sie haben aber zugleich auch V. 3 schon, durch das die Schlußstrophe desselben beginnende So, mehr zu einem für sich bestehenden Ganzen gemacht.

[2] beflissen — Genieß (= Genuß): befl. sonst mit dem 2ten Fall, hier mit auf und dem vierten Fall = sich des Genusses befleißigte oder fleißig, ämsig, aufmerksam auf den G. achtete, sich ganz ihm hingab. Var. P.: „Geheiß" = Befehl, ist wohl eine aus Mißverständniß entstandene Aenderung, wo „beflissen" dann seiner Ergänzung ermangelt.

[3] Ihr Herze rc. Eigentlich wohl mehr im Zusammenhange mit dem Vorigen zu denken: Wie ihr Herz entbrannte rc. — Wie ihr Alles gänzlich in J. versenkt war und ihr (Dat.) Alles in E. gesch. wurde: Also rc. Oder es sind diese 4 Str. gleichsam als Parenthese zu denken, in denen der Dichter die „Andacht" beschreiben wollte. Beachte unsre Interpunction!

[4] entbrannte, nämlich von dem Verlangen, „dies einzig" (= das allein) zu hören, was oder worüber rc. — Luc. 24, 32.

[5] Sinn: Ihr ganzes Sinnen und Denken, Fühlen und Empfinden, Aug' und Ohr: Alles hing an dem Herrn, ja war ganz in sein Innres, in sein Herz hinein- und hinab-gedrungen.

[6] s. Schlußstr. von V. 1 und Röm. 8, 32.

[7] anhangen d. i. an dir festhalten, gleichsam für immer an dir befestigt sein — (laß mich dein eigen sein, wie ich bitte, daß du mein eigen sein mögest.) Vergl. Nr. 47 V. 1.

[8] umkehren, nämlich vom Herrn, d. i. ihn verlassen, wenn sie ihm schon nachfolgten, (s. Joh. 6, 66 ff.) — zum großen Haufen der Ungläubigen, Abtrünnigen und Sünder; — und wie groß ist der nicht! Der Dichter nennt ihn den „größesten", denn „ihrer sind viele" rc. Matth. 7, 13—14.

[9] nachlaufen oder (eifrig und eilend) nachfolgen, nach dem Bekenntniß Petri in der angef. Stelle. „Leben und Geist" — daselbst V. 63.

[10] Was ist = Was giebt es wohl, das man nicht in J. geneußt (= genießt)? Antwort: Nichts! Vielmehr genießen wir in ihm, dem Einen, Alles, da er der Inbegriff aller Güter ist. Alles Falsche, Verderbliche, Fleischliche und Weltliche ist freilich ausgenommen.

[11] sich erlas = erwählte.

[12] Wie Viele (nicht „viele"!) auch dem Eiteln d. i. Irdischen, Vergänglichen (Gegensatz zu dem Einen Nothwendigen —), anhangen mögen, ich richte doch nur auf dich ꝛc. — B. hat den Anfang von V. 4 in eine Bitte verwandelt, geht aber nachher wieder in die gelobende Form des Originals über. —

An die Schlußfrage von V. 4 schließen sich nun die folgenden Verse, in denen gezeigt wird, was wir eben in Jesu genießen oder welche Herrlichkeit in ihm war und welche hohen Güter er uns gebracht hat.

V. 5. Aller Weisheit [1] höchste Fülle
In dir ja verborgen liegt;
Gieb nur, daß sich auch mein Wille
Fein in solche Schranken [2] fügt,
Worinnen [3] die Demuth und Einfalt regieret
Und mich zu der Weisheit,[4] die himmlisch ist, führet.
Ach, wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,
So hab' ich der Weisheit vollkommenen Preis.[5]

B. „Fein" in „Gern" verwandelt. — Daß immer die Demuth und Einf. regieret, die mich ꝛc. Ach, wenn ich dich, Jesu ꝛc.

[1] Die 4 Grundbegriffe der 4 ff. Verse sind aus 1 Cor. 1, 30 entnommen. Weisheit: nicht bloß menschliche Klugheit, sondern göttliche Weisheit in höchster und größter Fülle lag in Jesu verborgen d. h. sie war in ihm oder lag wie ein Schatz in ihm; sie trat aber auch in Leben, Wort und Werk ans Licht; wirklich verborgen ist sie nur den Blinden und Ungläubigen. — Fülle = Maaß oder Grad.

[2] Hochmuth, Uebermuth und selbstgefällige Klugheit sind schrankenlos; der wahre weise und gläubige Wille fügt (schickt) sich gern, still und bescheiden (d. i. „fein") in die Schranken der Demuth und Einfalt d. h. er geht nie weiter, als die Demuth und Einfalt reichen, oder bleibt, wo diese regieren, (und führen). Was Demuth und Einfalt sind, lehren biblische Beispiele und Matth. 5, 3 u. 8.

[3] Worinnen = in welchen, innerhalb welcher (Schranken.)

[4] 1 Cor. 3, 18 — 19.

[5] vollk. Preis d. h. den vollen Werth oder Inhalt der Weisheit; — will sagen: Das rechte Kennen und Wissen des Herrn ist eben so viel werth als die wahre himmlische Weisheit, oder ist sie selbst.

V. 6. Nichts kann ich vor Gott ja bringen,[1]
Als nur dich, mein höchstes Gut:
Jesu, es muß mir gelingen [2]
Durch dein rosinfarb'nes Blut.
Die höchste Gerechtigkeit [3] ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider [4] des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen [5] mein Glaube in Ewigkeit prangt.

L. S. — durch dein theures, heil'ges Blut.

B. hat diesen V. in 2 Str. zusammengedrängt und diese an den Schluß des folgenden 6ten V. gebracht. Der behandelt überdies bei B. nicht, wie im Original, die Heiligung, sondern die Erlösung; erst darnach (in V. 7) kommt die Heiligung. Es ist somit in doppelter Weise etwas Wesentliches an diesen, nach der angef. Bibelstelle gebildeten vier Versen geändert und der Gesang nach Form und Inhalt „zerstümpelt". *)

[1] — Der Dichter hat schon die in Str. 5 folgende Gerechtigkeit im Sinne: Wir haben Nichts, was wir etwa (jetzt oder im Tode, besonders einst bei seinem Gerichte,) vor Gott – zu unsrer Rechtfertigung – bringen könnten, — Nichts von und an uns selbst, als Christum, der unser höchstes Gut ist; er ist aber dies, weil er unsre Gerechtigkeit ist d. h. weil er für uns in seinem „Blute" die Schuld getragen und dem Gesetze Genüge gethan hat. Wir an uns selbst sind immer noch ungerecht, sündhaft, böse und gottlos, und können nur, mit der Gerechtigkeit Christi angethan, vor Gott bestehen.

[2] gelingen, nämlich einst vor Gott, ich muß damit im Gerichte durchkommen, muß bestehen durch dein rosinfarb'nes Blut und durch das, was mir dies Blut erworben hat, d. i. durch die Gerechtigkeit. 1 Joh. 1, 7. — „Rosinfarb'nes" — entweder von Rose abgeleitet, also = rosenfarb'nes; oder von Rosine herkommend (s. Jes. 1, 18): es ist immer so viel als „rothes, hochrothes".

[3] Wer sie wirklich hat, dem wird es gelingen, ja der kann sogar getrost das „kann" (Str. 1) in „will" verwandeln.

[4] Die Kleider des Heils rc. nach Jes. 61, 10. — meine Seele ist mit der Gerechtigkeit oder dem Heile gleichsam bekleidet, angethan, geschmückt worden. — Dies Bild vom Kleide (— die Einheit gewöhnlicher, —) s. auch Luc. 15, 22 und Matth. 22, 11 — 12.

[5] Worinnen (in welchen) — m. Glaube, als durch welchen wir sie erlangt haben; — prangt d. i. glänzt und leuchtet.

V. 7. Nun [1] so gieb, daß meine Seele
Auch nach deinem Bild erwacht,[2]
Du bist ja, den ich erwähle,
Mir zur Heiligung [3] gemacht.
Was [4] dienet zum göttlichen Wandel und Leben,
Ist in dir, mein Heiland, mir alles gegeben;
Entreiße [5] mich aller vergänglichen Lust,
Dein Leben sei, Jesu, mir einzig bewußt. [6]

B. (V. 7.) Und so gieb rc. zu deinem B. erwacht; du bist, Herr, rc. das ist, mein Erlöser, in dir mir gegeben rc.

[1] Nun — schließt an den vorigen V. an: Nun so gieb auch, daß ich wirklich gerecht und — heilig werde!

*) Vergl. die Einleitung zu Nr. 66.

[2] d. i. so rein und sündlos, wie du bist, aus dem Sündenschlafe, in dem ich noch immer liege, erwache, um nämlich ein neues, heiliges Leben zu beginnen. Röm. 6, 4. — Var. B. „zu deinem Bild", d. i. zu demselben hin, sich dasselbe aneignend, es gewinnend.

[3] — nicht bloß als Vorbild dazu, sondern er ist unsre Heiligung selbst indem wir in ihm heilig geworden sind, (oder es doch werden sollen.) „Gemeinde der Heiligen" im dritten Artikel. — Eph. 5, 25 — 27.

[4] Was = was nur — dienet = gereicht und führet.

[5] Entreiße mich darum, deswegen — der Lust, der ich noch immer diene.

[6] einzig bewußt: Das möge ich einzig und allein kennen, das möge mich ganz durchdringen, in mir sich regen und bewegen, oder: Jesu heiliges Leben möge mein Leben werden.

V. 8. Ja,[1] was soll ich mehr verlangen?
Mich beschwemmt die Gnadenfluth;[2] —
Du bist ein Mal eingegangen[3]
In das Heil'ge durch dein Blut:
Da hast du die ew'ge[4] Erlösung erfunden,[5]
Daß ich nun der höllischen Herrschaft entbunden;[6]
Dein Eingang die völlige Freiheit[7] mir bringt,
In kindlichem Geiste das Abba nun klingt.[8]

L. S. hat „beschwemmt" in „beströmt" verwandelt.

B. (V. 6.) Ist[9] denn auch mein Herz oft trübe, zagend über seine Schuld, so gedenk' ich deiner Liebe, denke, Herr, an deine Huld. Durch dich sind die Deinen von Sünde entbunden, als du hast die ew'ge Erlösung gefunden; du bist zur Gerechtigkeit Allen gemacht, als du dich am Kreuze zum Opfer[10] gebracht.

[1] Ja — ist zusammenfassend und steigernd: Ja endlich, was soll ich mehr d. i. noch mehr verlangen, nämlich als das in den vorigen Versen Gesagte und nun noch Folgende: Du bist ein Mal ꝛc. und die ewige Erlösung.

[2] Ist ein eingeschobener (parenthetischer) Ausrufungs-Satz; — Gnadenfluth, weil sie so groß ist, daß sie mich, gleichsam wie eine Wasserfluth, beschwemmt oder (L. S.) beströmt d. i. überschüttet und überhäuft.

[3] Beschreibung des hohenpriesterlichen Amtes Christi nach Hebr. 9, 11 ff. und 24 ff. Vergl. auch 1 Ptr. 1, 18 — 19. — ein Mal = ein für alle Mal; das Heilige = das Allerheiligste im Himmel oder bei Gott; eingegangen, gleich wie der jüdische Hohepriester jährlich ein Mal mit dem Blute der Opferthiere in das Allerheiligste des Tempels ging.

[4] ewige Erlösung s. v. a. ewig gültige, selbst auch für die noch zukünftigen Sünden der Menschheit: sein Opfer brauchte also nicht (wie das jüdische) wiederholt, sein Eingang nicht erneuert werden. Eph. 1, 7.

[5] erfunden — nach Gottes und seinem Rathschluß; darum besser als Var. B. „gefunden".

[6] entbunden (mit dem 3ten Fall) — ihr entnommen, von der Herrschaft der Hölle erlöset und befreit bin.

[7] völlige oder volle Freiheit, von jeder Knechtschaft (des Gesetzes, der Sünde, des Fleisches, der Hölle) und dem ganzen Reiche des Bösen, — und mit der Freiheit zugleich die Kindschaft. Röm. 8, 14 — 15.

[8] klingt: so lieblich und süß, wie die Sprache des Kindes; das Abba (= lieber Vater) ist so ein klingender Ton aus kindlichem Geiste.

[9] Ist denn ꝛc. = Wenn mein Herz auch denn noch oft trübe d. i. traurig und betrübt ist.

[10] s. Eph. 5, 2. Als Opfer wird Christus oft das Lamm oder Lamm Gottes genannt: Joh. 1, 29. 1 Ptr. 1, 19. Offb. Joh. 12, 11.

V. 9. Volles Gnügen,[1] Fried' und Freude
Jetzo[2] meine Seel' ergötzt,
Weil auf eine frische Weide[3]
Mein Hirt,[4] Jesus, mich gesetzt.[5]
Nichts Süßer's kann also[6] mein Herze erlaben,
Als wenn ich nur, Jesu, dich immer soll[7] haben;
Nichts, Nichts ist,[8] das also mich innig erquickt,
Als wenn ich dich, Jesu, im Glauben erblickt.

Fehlt in B. — (Dieser V. scheint uns näher mit V. 10 zusammen zu gehören, als mit V. 5—8, wozu ihn Koch und Goltz rechnen; er enthält zu diesen nur die Folge.)

[1] Volles Gnügen: Nach diesen hohen und ewigen Gütern (V. 5 bis 8) fehlt mir nun Nichts mehr, kein Gut, ich habe volles Genüge(n), volle Befriedigung im Herzen, volle Seligkeit. Joh. 10, 11.

[2] Jetzo = jetzt, nun.

[3] Diese Weide (Nahrung) sind die genannten Güter (oder das Evangelium;) sie ist frisch d. h. a) neu, oder jung und grün; b) erquickend, labend, kräftigend, beseligend. „Grüne Aue und frisches Wasser" in Ps. 23, 2.

[4] s. Joh. 10, 12 ff.

[5] gesetzt = geführt oder versetzt, aus der Ungerechtigkeit in die Gerechtigkeit, aus der Verdammniß in die Erlösung, aus der Knechtschaft in die Kindschaft: aus dem Gesetz ins Evangelium.

[6] Nichts Süßeres kann es für mich geben und Nichts kann mich so d. i. so sehr erlaben (= erquicken).

[7] soll — nach seiner Verheißung, seinem Versprechen, — oder = kann haben. Ps. 73, 25 — 26.

[8] d. h. es giebt Nichts, gar Nichts, das mich so sehr erquickt, als ꝛc. Ap.-G. 7, 55.

V. 10. Drum auch,[1] Jesu, du alleine
Sollst mein Ein und Alles sein;
Prüf', erfahre,[2] wie ich's meine,
Tilge allen Heuchelschein:[3]

Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichen Stege,[4]
Und leite mich, Höchster,[5] auf ewigem Wege.
Gieb, daß ich nur Alles[6] hier achte[7] für Koth,
Und Jesum gewinne: Dies Eine ist noth.[8]

B. Ja, mein Jesu ꝛc. prüf', erforsche — und leite mich selber auf richtige Wege; laß Schmach mich nicht achten, nicht Leiden, nicht Tod, um dich zu gewinnen ꝛc.

[1] auch, zu du gehörig: Darum sollst auch du allein ꝛc. Schlußstrophe von Vers 2.

[2] erfahre = erforsche; siehe zu, wie ich es mit dir meine, ob wirklich so (wie Str. 1 u. 2 —) oder anders, ob aufrichtig oder nicht. Ps. 139, 23—24.

[3] Vertilge Alles, was nur heuchlerischer, erkünstelter und falscher Schein, und keine Aufrichtigkeit und Wahrheit ist.

[4] Steg s. v. a. Pfad, Steig oder Weg; betrüglich — dich betrügen wollend, mich wirklich betrügend, indem er, als ein falscher Ab- oder Nebenweg, statt zum Leben, wieder zu Tod und Verdammniß führt.

[5] Gott gemeint, auch er soll helfen; der ewige Weg ist der untrügliche, zum ewigen Leben führende.

[6] Alles — „wie's auch scheine". (V. 1.)

[7] achte für K. = halte für K. — will im Wort und Gedanken corrigirt sein, wie B. mit Recht gethan hat. (Schmach d. i. Schande oder Beschämung und Verhöhnung, die man mir anthut.) Zum Original-Ausdruck vergl. Eph. 3, 8 und Nr. 45 V. 5, Anm. 1 und die Note unten.

[8] — V. 1 hieß es: „Eins ist noth"; jetzt ist dies Eine genau bestimmt und erklärt. Maria hatte es erwählet; wähle du es auch!

Nr. 44.

Gott, deine Güte reicht so weit.

Ch. F. Gellert.

Dieser Gesang ist das erste Lied unter des Verf. „geistlichen Liedern und Oden" vom Jahre 1757, und ist dort mit dem Titel „Bitten" versehen. Er ist ein Gebet aus dem innersten Herzen des Verf., und sein ganzes Leben hat diesem Gebete entsprochen.

Aber auch die biblische Grundlage des Gesanges ist ein Gebet, nämlich das Gebet des Königs Salomo, 1 Kön. 3, 5—14; Beide *) beantworten die Aufforderung des Herrn an Salomo:

*) Eine Vergleichung Beider ist darum in der Schule wieder gewiß sehr zweckmäßig; solche Vergleichungen haben für Kinder jederzeit großes Interesse.

„Bitte, was ich dir geben soll". Der Gesang thut es nach der Antwort des Königs. Er unterscheidet sich aber — außer durch seine poetische Form — von dieser dadurch, daß er das, was Salomo gar nicht erwähnt d. i. das von Gott von selbst Gegebene (V. 13 u. 14), ausdrücklich als Solches bezeichnet, um das er nicht bitte. Nachdem ein einleitender Vers vorausgeschickt ist, (der übrigens sehr deutlich an Ps. 5, 2—3 erinnert,) bildet dieses Nicht-Erbetene in jedem der folgenden Verse den ersten Theil, worauf dann dasjenige folgt, um was der Dichter wirklich bittet. Jeder Vers bietet daher schöne, wohl zu beachtende Gegensätze dar. —

Der Dichter wendet sich in seinem Gebete (V. 1) zu Gott, deß Güte und Barmherzigkeit unendlich ist. Er bittet (V. 2) nicht um Ueberfluß und irdische Schätze, sondern um wahre Weisheit und rechten Verstand; (V. 3) nicht um Ehre und Ruhm vor den Menschen, aber um einen guten Namen und Ruhm vor Gott; (V. 4) nicht um langes, aber um ein demüthiges, gottesfürchtiges Leben und einen seligen Tod.

In P. fehlt der Gesang.

V. 1. Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen;[1]
Du krönst[2] uns mit Barmherzigkeit,
Und eilst,[3] uns beizustehen:
Herr, meine Burg, mein Fels, mein Hort,[4]
Vernimm[5] mein Fleh'n, merk' auf mein Wort,
Denn ich will vor dir beten!

B. — hör' auf mein Wort.

[1] Gott — gehen d. h. Gottes Güte reicht bis ins Unendliche, denn bis dahin gehen die (für uns unabsehbaren) Wolken.

[2] Du krönst = schmückst, zierst uns. Gottes Barmherzigkeit ist um ihrer Größe willen, für uns, bei unsrer Unwürdigkeit und Verdienstlosigkeit, ein Schmuck, gleichsam eine Krone; er gewährt uns nicht bloß Barmherzigkeit, er überhäuft uns, ja er schmückt unser Haupt damit.

[3] Seine Barmherzigkeit treibt ihn zur Eile, zur raschen Hülfe, damit wir ja nicht Schaden nehmen.

[4] Hort, eigentlich = Bergschloß, Veste, oft auch = dem vorhergehenden „Fels", mit dem es sehr oft zusammen vorkommt. Alle 3 Ausdrücke in Verbindung sollen Gott als den sichern und starken Schutz bezeichnen, in dem (Burg), an (auf) dem (Fels), auf dem (Hort) ich geborgen bin. (Verwandte Ausdrücke: Schirm, Schild, Wehr, Waffe. S. Nr. 62 V. 1.)

[5] Vernimm = höre; merk' soll eine Steigerung dazu sein: merke genau auf, — und dann erhöre mein Gebet! —

V. 2. Ich bitte nicht um Ueberfluß[1]
Und Schätze dieser Erden;[2]
Laß mir, so viel ich haben[3] muß, *)
Nach deiner Gnade werden.[4]
Gieb mir nur Weisheit und Verstand,[5]
Dich, Gott, und den, den du gesandt,
Und mich selbst[6] zu erkennen.

B. — Um Schätze dieser Erden.

[1] Ueberfluß d. i. überfließende Menge und Fülle an Gütern, (allgemein gefaßt; Str. 2 kommen die besondern Güter.) Luc. 21, 4. Der Verf. hat hier und Str. 3, vielleicht die fast wörtlich gleichlautenden Strophen aus Nr. 1 V. 5 vor Augen.

[2] Schätze dieser Erden (= Erde) d. i. irdische, vergängliche Schätze. Dies ist das Erste, um das grade so viele Menschen bitten. Der Gegensatz sind die himmlischen und unvergänglichen Schätze („Weisheit und Verstand"); s. Matth. 6, 19 — 20.

[3] so viel — muß d. i. so viel zu des „Leibes Nahrung und Nothdurft" gehört, oder „so viel ich haben muß", um zu leben. (Genügsam sein.) 1 Tim. 6, 6.

[4] werden s. v. a. zu Theil werden.

[5] Gieb mir — gesandt — erkennen: Solche Weisheit und solchen Verstand bezeichnet Christus selbst als ewige Güter, ja als das ewige Leben: Joh. 17, 3.

[6] Das Sich-selbst-Erkennen und zwar das rechte, ist mit der rechten Erkenntniß von Gott und Jesu eng verbunden und ist nicht minder ein wesentlicher Bestandtheil der Lehre des N. T., als es den Hauptinbegriff der Philosophie des großen griechischen Weisen, des Socrates, („γνωθι σαυτον" oder „nosce te ipsum") bildete. Die von Beiden geforderte und gelehrte Erkenntniß ist aber noch wesentlich verschieden. — Gell. Bitte ist eigentlich eine ungeheure, die ganze Geisteswelt, das ganze Reich Gottes und alle ewigen Schätze in sich fassende: Gott, Jesum und sich selbst erkennen — was will man nun noch bitten? Alles Andre soll uns ja dann von selbst zufallen. G. bittet darum auch der Art wirklich nichts mehr, sondern legt nur die Bitte in Bezug auf das „Sich Selbst" nach ihren einzelnen Seiten weiter aus einander.

---

*) Wie diese Bitte, so war auch G.'s Leben. Als ihm der Churfürst von Sachsen seinen geringen Gehalt erhöhen lassen wollte, schrieb G., sobald er davon nur Kunde erhalten hatte, an den Minister: „Das ist zu viel, mehr als ich wünsche; wenn mich Gott nicht zu aller Arbeit unfähig werden läßt, so hab' ich genug, und auch noch für Aermere, als ich bin, übrig". — Selbst billige Vortheile, die G. aus seinen Schriften ziehen konnte, benutzte er nicht. — Ein zweiter Gellert in dieser Beziehung ist der vor Kurzem verstorbene Dr. Aug. Neander zu Berlin gewesen.

V. 3. Ich bitte nicht um Ehr' und Ruhm,[1]
So sehr sie Menschen rühren;[2]
Des guten Namens Eigenthum[3]
Laß mich nur nicht verlieren!*)
Mein wahrer Ruhm sei meine Pflicht,[4]
Der Ruhm vor deinem Angesicht,[5]
Und frommer Freunde Liebe.[6]

[1] Ehre und Ruhm sind das Zweite, dahin das ganze Trachten so vieler Menschen geht. Allerdings will der Dichter Beide, aber nicht Ehre und Ruhm vor Menschen, sondern vor Gott.

[2] „So sehr sie auch viele Menschen bewegen" oder — umgekehrt — so sehr auch viele Menschen nach ihnen streben.

[3] Eigenthum s. v. a. Besitz. Wir können den guten Namen verlieren durch unsre und durch Andrer Schuld. Achtes Gebot!

[4] Mein wahrer (wirklicher und bleibender — Gegensatz zu eingebildetem und vergänglichen —) Ruhm sei a) meine Pflicht — und die Erfüllung derselben; s. Nr. 3 V. 9. — [5] b) der R. vor deinem Angesicht = vor dir, oder der vor Gott gilt. (Röm. 1, 17.) Wir haben diesen Ruhm nicht (Röm. 3, 23), und müssen darum Gott um denselben bitten; — [6] c) fr. Freunde Liebe: denn es ist gewiß ein Ruhm, von guten Menschen geliebt zu sein.

V. 4. So[1] bitt' ich dich, Herr Zebaoth,[2]
Auch nicht um langes Leben;[3]
Im Glücke[4] Demuth, Muth[5] in Noth,
Das wollest du mir geben.
In deiner Hand steht meine Zeit;[6]
Laß du mich nur Barmherzigkeit
Vor dir im Tode finden.

L. S. So bitt' ich dich, mein Herr und Gott, — vor deinem Throne finden. (Die Var. der ersten Str. findet sich auch in B.)

[1] So = ebenso (wie V. 2 und 3.)

[2] Herr Zebaoth d. i. H. der Heerschaaren, dem alle Dinge (wie ich selbst!) unterthan sind. Gott wird gewöhnlich dann so genannt, wenn von seiner Macht die Rede ist. Da das hier weniger geschieht, haben wohl um des willen L. S. und B. „mein Herr und Gott" geschrieben.

[3] Langes Leben ist das Dritte, wonach Diejenigen am meisten Verlangen haben, welche das Erste besitzen und das Zweite zu besitzen glauben. Der Gottesfürchtige weiß, daß seine Zeit (Lebenszeit, Dauer und Länge derselben —) in Gottes Hand (d. i. in seiner Macht und seinem Willen)

---

*) Einen guten Namen, guten Ruf schätzte G. außerordentlich hoch, wie er sich auch darüber in seinen moralischen Vorlesungen ausspricht. Er bemerkte es auch am Schlusse eines Jahres in seinem Tagebuche stäts mit größtem Danke gegen Gott, wenn das Jahr ohne Kränkung und Schändung seines Namens vorüber gegangen war. Koch II. S. 15.

steht, und überläßt darum auch ihm das Bestimmen über das „Wie lang' und wie weit". Wenn auch er gern nicht (mit Jacob) zu klagen veranlaßt sein möchte, daß „die Zeit seiner Wallfahrt wenig (und böse)" sei, so ist doch seine Hauptsorge nicht die Länge des Lebens, sondern das Leben selbst, (wie sogleich folgt).

4 Im Glücke Demuth — ja Demuth!! denn das Glück bringt nur zu leicht Hochmuth.

5 Muth — nämlich Glaubensmuth, Zuversicht, Vertrauen.

6 In deiner H. — Zeit — ergänze: Und wenn dieselbe einst abgelaufen ist oder das Ende gekommen, dann — Laß mich nur B. — im Tode finden. Wer so bittet, den wird Gott sogar mit Barmherzigkeit krönen (V. 1); er wird sie im Tode (besser zu „Zeit" passend als die Var. —) und hernach auch vor Gottes Throne finden.

Nr. 45.

Herr Jesu, Gnadensonne.

Ludw. Andr. Gotter.*)

Wie sich Christus selbst das Licht der Welt nennt (Joh. 8, 12), so wird auch schon der Messias im A. T. mit einem aufgehenden Lichte oder einem Sterne verglichen, oder gradezu Sonne genannt. (S. z. B. 4 Mos. 24, 17. Jes. 60, 1. Vergl. auch Luc. 1, 78: „Aufgang aus der Höhe".) Letzteres geschieht recht deutlich in der Stelle Maleachi 4, 2: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter desselbigen Flügeln". Jene Bilder sind auch häufig von unsern Liederdichtern angewandt, und namentlich ist im obigen Liede der Gedanke: wie Christus unsre Sonne, und zwar unsre Gnadensonne ist, — durchgeführt. Es scheint sich aber das Lied an jene prophetische Stelle anzuschließen.

Die Sonne belebt, leuchtet und erfreut, das thut auch Christus. Darum wird er gebeten, V. 1: er wolle uns durch Leben, Licht und Wonne von ihm selbst, erfreuen und erneuen. V. 2: Er wolle uns unsre Sünden vergeben und Frieden schenken, V. 3: den bösen Geist aus uns vertreiben, daß wir ihm dienen und leben. V. 4: Er wolle Erkenntniß und Glauben in uns befördern und (V. 5), genährt durch sein Wort, uns der Sünde

*) Irrthümlich hat man früher D. J. Lange als Verfasser angesehen; die Autorschaft Gotter's ist verbürgt.

absterben lassen. V. 6: Er wolle treue Liebe zu ihm in uns entzünden, (V. 7) uns durch seinen Geist Stärke und Kraft verleihen u. (V. 8) allen Schaden von uns abwenden. — Wie sehr der Dichter aber das Alles (s. V. 1, 7 u. 8) als Werke der Gnade Jesu ansieht, ist wohl zu beachten. Stände V. 5 vor V. 4, dann würden die der Gnadensonne, V. 1, beigelegten Prädikate: Leben Licht und Wonne, und ihre Wirkungen ziemlich logisch durchgeführt sein: V. 1 wäre das Allgemeine; V. 2, 3 u. 4 (jetzt V. 5) die Leben-gebende Kraft der Sonne; V. 5 (jetzt 4): ihre Licht-bringende oder erleuchtende Eigenschaft; V. 6—8: ihre Wonne- und Freude-gebende Kraft. Aber so streng logisch sind unsre alten Dichter nicht immer gewesen, sie sind oft ihrem Herzensdrange gefolgt.

V. 1. Herr Jesu! Gnadensonne,[1]
Wahrhaftes Lebenslicht,[2]
Laß Leben, Licht und Wonne[3]
Mein blödes[4] Angesicht
Nach deiner Gnad'[5] erfreuen,[6]
Und meinen Geist erneuen;
Mein Gott, versag'[7] mirs nicht.

B. — gieb Leben, Licht und Wonne dem blöden Angesicht. Nur du kannst mich erfreuen —, o Herr, versag' mir's nicht.

[1] Biblisch: „Sonne der Gerechtigkeit". Die Gerechtigkeit hat er uns gebracht, aber aus Gnade: darum Gnadensonne.

[2] Die Sonne leuchtet: darum Licht; aber sie giebt auch Leben: darum Lebenslicht. Wahrhaft aber ist es, 1) weil Christus das wahre Leben und das wahre Licht selbst war, und 2) im Gegensatz zu so Vielem, was in der Welt zwar äußerlich Leben zu haben scheint, aber doch keine ächte wahre Kraft in sich hat.

[3] Die Sonne erfreut auch, wenn sie aufgeht oder durch dunkle Wolken bricht: darum Wonne.

[4] blödes — könnte wohl heißen: 1) mein schaamhaftes, schüchternes Angesicht, das um meiner Sünde willen sich schämt dich anzusehen; aber wohl besser 2) mein (durch die Sünde) seiner Kraft und seines Glanzes beraubtes, oder trübe und dunkel gewordenes Angesicht. Das „Angesicht" ist das des Geistes, das geistige Auge.

[5] Gemäß deiner Gnade, die du uns so vielfach erwiesen und immer noch erweisest.

[6] Sinn des Ganzen: Laß das Leben, das Licht und die Wonne, die von dir ausströmen, mein trübes Geistesauge treffen, daß es dadurch selbst wieder lebendig, hell und freudig werde. — Dann wird auch der Geist zugleich „erneut".

[7] Versage mir meine Bitte nicht, laß sie nicht unerfüllt!

V. 2. Vergieb mir meine Sünden,
Und wirf [1] sie hinter [2] dich,
Laß allen Zorn [3] verschwinden,
Und hilf [4] du gnädiglich;
Laß deine Friedensgaben [5]
Mein armes Herze laben, [6]
Ach, Herr! erhöre mich.

P. Und hilf genädiglich. — B. — demüthig bitt' ich dich; laß Trost bei dir mich finden, und hilf mir gnädiglich. — die bange [7] Seele laben; mein Jesu, höre mich.

[1] wirf sie — fort, als einen ganz werthlosen Gegenstand, — und zwar:
[2] hinter dich — um sie nicht mehr zu sehen, also: siehe sie nicht an, beachte sie nicht.

[3] Laß allen Zorn, den du noch gegen mich hegst, verschwinden (d. i. aufhören). Das thut der Herr so gern, wenn wir nur nicht von Neuem sündigen!

[4] hilf — nämlich mir, dem Schwachen, Sündhaften; erbarme dich meiner.

[5] Das sind die Gaben, die den armen (d. i. von Sünden geplagten) Herzen Frieden bringen sollten; diese Gaben sind insbesondre das Wort von der Versöhnung, des Herrn Tod und sein Friedensmahl.

[6] laben = erquicken, stärken, ermuthigen, Leben geben.

[7] bange — vor der Strafe und dem noch vorhandenen Zorn des Herrn, also = geängstet.

V. 3. Vertreib aus meiner Seelen [1]
Den alten Adamssinn, [2]
Und laß mich dich erwählen, [3]
Daß ich mich künftig hin
Zu deinem Dienst ergebe,
Und dir zu Ehren lebe, [4]
Weil [5] ich erlöset bin.

L. S. Auf daß ich mich forthin. — B. — den alten bösen Sinn, daß ich nur dich erwähle zum seligen Gewinn. Dir will ich mich ergeben, und dir zu Ehren leben 2c.

[1] Seelen = Seele, wie öfters.

[2] Adamssinn — ist der zuerst in Adam ans Licht getretene und von da an fort und fort — auch in mir wirkende Sinn oder Geist. Das ist allerdings (Var. B.) „der böse", sündhafte, noch ungebesserte Geist. Röm. 5, 12. 1 Cor. 15, 22.

[3] auserwählen, als meinen Herrn und Führer, um von nun an in neuem Sinne dir zu dienen und zu leben.

[4] Wie geschieht das? Durch ein erneuertes Leben in Christi Sinn! Vgl. Luth. Erkl. zu der Frage: Was bedeutet denn solch Wassertaufen? und Eph. 4, 23 — 24.

[5] Ergänze: Wie sich das für mich ziemt, und wie ich das gern und von Herzen möchte, weil ich erlöset, und grade von dir erlöset bin.

V. 4. Befördre [1] dein' Erkenntniß
In mir, mein Seelenhort, [2]
Und öffne mein Verständniß [3]
Durch dein heiliges Wort,
Damit ich an dich gläube
Und in der Wahrheit [4] bleibe,
Zu Trotz der Höllenpfort'. [5]

B. — durch dein heilsames [6] Wort, damit ich an d. gl., in deiner Wahrheit bleibe, und wachse [7] fort und fort.

[1] Der V. bittet um Licht. — Befördre = mehre, — laß deine Erkenntniß oder die Erkenntniß von dir immer mehr in mir wachsen und zunehmen. (Auch die neuesten Gesangbücher, z. B. B., haben dein ohne Apostroph geschrieben; sollte „dein Erkenntniß" von ihnen wirklich als Neutrum genommen sein?)

[2] Du Fels, Schirm und Schutz meiner Seele. S. Nr. 48 V. 4, Anm. 2.

[3] Verständniß = meine Einsicht, meine Erkenntniß von dir, deinem Wesen, deinem Werke. Ist das Verständniß schon völlig da, dann ist ein „Oeffnen" nicht mehr nöthig; es geht aber grade aus „öffne" hervor, daß das Verst. noch ein sehr mangelhaftes, unvollkommnes ist. Eigentlich liegt in den Worten eine Kürze: Oeffne mir die Augen durch dein heiliges Wort, daß ich zum vollkommneren Verst. gelange. Vergl. die Gesch. von den Emmahunt. Jüngern, besonders Luc. 24, 31 — 32.

[4] Joh. 17, 17.

[5] Höllenpforte (Matth. 16, 18) steht sehr oft für Hölle selbst oder auch für den, der die Hölle und die zu ihr führende Pforte in Besitz hat. Sinn: Gieb, daß ich in deiner Wahrh. bleibe und daran festhalte, allen Reizungen und Verführungen zum Trotze, ja selbst der Hölle zum Trotze, die mich gern in die Unwahrheit und Lüge verführen möchte, um mich dereinst in Besitz zu bekommen.

[6] heilsam d. i. Heil-bringend.

[7] wachse, nämlich in der Wahrheit.

V. 5. Tränk mich an deinen Brüsten, [1]
Und kreuz'ge [2] mein' Begier
Sammt allen bösen Lüsten,
Auf daß ich für und für [3]
Der Sündenwelt absterbe,
Und nach dem Fleisch [4] verderbe,
Hingegen lebe dir.

L. S. Woll'st mich mit Kraft ausrüsten [5] zu kreuz'gen — hingegen leb' in dir.

B. hat diesen Vers ganz weggelassen, also den Gesang um einen V. verkürzt.

[1] So ein Ausdruck will und muß corrigirt werden.*) Der Dichter dachte dabei wohl an die Stellen wie 1 Cor. 3, 2; Hebr. 5, 12 — 13.

[2] kreuzige d. i. tödte mein Begier (= Begierde), die alte sinnliche und sündhafte, mit a. b. L. Die Lüste sind die einzelnen Seiten und Erscheinungen, gleichsam Zweige der Begier, nach denen hin diese sich besonders äußert.

[3] Auf daß ich von nun an und für immer für die Sünde todt bin.

[4] Fleisch, in biblischem Sinne, als Sitz des Bösen, s. Matth. 26, 41. Gal. 5, 19 und C. 6, 8 und viele a. St. Dem Fleische nach soll ich verderben d. i. ganz aufhören, — dem Geiste nach soll ich aufleben für Christum; — mit Einem Wort: ein neuer Mensch werden. Joh. 3, 3.

[5] mit Kraft versehen, nämlich zu der im V. beschriebenen Erneuerung, die nicht ohne Kampf geschieht. Vergl. Nr. 48.

V. 6. Ach, zünde[1] deine[2] Liebe
In meiner Seelen an,
Daß ich aus innerm[3] Triebe
Dich ewig[4] lieben kann,
Und dir zum Wohlgefallen[5]
Beständig möge wallen[6]
Auf rechter Lebensbahn.

[1] Die Liebe ist gleich einem Feuer (Liebesfeuer, Liebesgluth), darum: zünde sie, fache sie — die noch schlafende — an, daß sie zur Flamme werde.

[2] deine L. d. i. entweder die Liebe zu dir, oder solche Liebe, wie du hattest, so rein und edel, und so groß. Passender das Erstere.

[3] aus innerem Herzenstriebe, aus Herzensgrunde. Das ist Wonne!

[4] ewig — dazu wird eben eine recht innige, aus dem innersten Grunde des Herzens lebendig emporflammende Liebe verlangt.

[5] Dir zur Freude; die Liebe thut Nichts, was dem Geliebten Mißfallen oder Kummer und Schmerz erwecken könnte.

[6] wallen = wandeln. Sinn: Und daß ich, nämlich aus und in der Liebe zu dir, in meinem Leben, dir zur Freude immer (= beständig) auf rechter, dir wohlgefälliger und mir heilbringender Bahn wandeln möge.

V. 7. Nun, Herr, verleih'[1] mir Stärke,
Verleih' mir Kraft und Muth,[2]
Denn das[3] sind Gnadenwerke,
Die dein Geist schafft und thut;[4]
Hingegen meine Sinnen,[5]
Mein Lassen und Beginnen[6]
Ist böse und nicht gut.[7]

---

*) Der Lehrer führe entweder (mit B.) mit einem heiligen Ernstesworte darüber hinweg, oder substituire (mit L. S.) dafür einen andern Ausdruck.

B. — das sind die Gnadenwerke, die dein Geist in mir thut; mein eigenes[8] Beginnen, mein Denken und mein Sinnen ist nimmer recht und gut.

[1] verleihe = gieb, schenke.

[2] Kr. u. Muth, zu der vorhin beschriebenen Erneuerung, die habe ich von dir nöthig, „denn" das ist etwas so Großes, nur ein Werk deiner Gnade.

[3] das — bezieht sich nicht auf das eben genannte Kr. u. Muth, sondern auf alles in den vorigen Versen Gesagte: Vergebung der Sünden, die innere Umwandlung, Erkenntniß, das Absterben der Sünde, das neue Leben in Christo — das sind die Werke deiner Gnade.

[4] thut = bewirkt.

[5] Ists Mehrheit (für „meine Sinne")? Sonst kommt häufig vor: mein Sinnen (als Neutrum, s. B.), = mein Denken, m. Tichten und Trachten, m. inneres Verlangen; wahrscheinlich ist das, aber als Mehrheit, gemeint.

[6] Vergl. „unser Thun und Lassen" in Nr. 42. — Beginnen = mein Anfangen, Unternehmen und Thun; Lassen d. i. was ich nicht thue, mein Unterlassen, auch das ist nicht immer gut, z. B. das Unterlassen des Guten selbst ist nicht gut.

[7] Denke hinzu: Und würde auch ohne deine Hülfe und ohne deinen Geist so bleiben.

[8] eigenes: Gegensatz zu dem, was Christi Geist in mir thut.

V. 8. Darum,[1] du Gott[2] der Gnaden,
Du Vater[3] aller Treu',
Wend' allen Seelenschaden,[4]
Und mach' uns[5] täglich neu;
Gieb, daß ich deinen Willen
Stäts suche zu erfüllen,[6]
Und steh' mir kräftig bei.

L. S. Und mach' mich täglich neu.

B. Du Geber aller Gnaden, du Brunnquell aller Treu', — und mach' mich — beständig mög' erfüllen &c.

[1] Darum — schließt sich zwar zunächst an den Schluß des vorigen V. an, leitet aber auch zugleich die Schlußfolgerung aus dem ganzen Liede ein.

[2] Der Dichter wendet sich noch an Gott, weil von ihm alle in Christo und durch Christum uns erwiesenen und V. 1—7 erbetenen Gnadenwerke ausgehen. Die Mehrheit „Gnaden" bezeichnet die vielfache und mancherlei Gnade Gottes. Joh. 1, 16.

[3] Vater = von dem alle Treue kommt. „Brunnquell" (B.) ist dasselbe Vergl. Nr. 49 V. 1 Str. 2.

[4] Wende Alles das, was der Seele Schaden bringt, von mir ab.

[5] Der Dichter denkt hiebei an die allgemein verderbte Natur aller

Menschen, sie bedürfen Alle einer Erneuerung; die Var. geht, der übrigen Form des Ges. entsprechend, auf den Bittenden allein.

[6] Das geht ohne deine Hülfe nicht (Schluß v. V. 7), darum noch Ein Mal die Bitte: Stehe mir (zu diesem großen und schweren Werke) kräftig mit deinem Geiste bei.

Nr. 46.

Kommt, laßt euch den Herren lehren.

Joh. Heermann.

(Später etwas überarbeitet von David Denicke. Der Anfang des Liedes lautete ursprünglich: Kommt, ihr Christen, kommt und höret.)

Es soll in dem Gesange gezeigt werden, wer die rechten Christen sind oder wer zur Zahl der rechten Christen gehört, — aber so, daß Christus der eigentliche Lehrer darüber sein soll. (V. 1. Kommt, laßt euch den Herren lehren). Der Dichter giebt zwar zunächst selbst eine aus dem Worte Gottes gebildete Antwort im Namen Christi (Die bekennen ꝛc. — leben.); dann aber antwortet er nicht weiter mit seinen Gedanken und seinen Worten, sondern er legt des Herrn Worte zu Grunde, und zwar aus dem Anfang der Bergpredigt (Matth. 5, 3—12.) die Seligpreisungen oder Makarismen des Herrn. Das „Selig" kommt nur wahren Christen zu und jedes „Selig" steht statt: wahrer Christ; die Seligpreisungen des Herrn enthalten also die eigentliche Beantwortung des Themas; von des Dichters Seite kommt nur eine weitere Auslegung und Erklärung der Worte Christi hinzu. — Ueber jede einzelne Seligpreisung ist ein V. gebildet, V. 2—9; wir können darum jeden Bibelvers zweckmäßig zu dem betreffenden Gesangvers hinzusetzen. Der Inhalt oder Gedankengang ergiebt sich dann dabei von selbst, da der Gesang ganz den Worten des Herrn in der Bergpredigt nachfolgt. In V. 10 und 11 aber spricht der Dichter, den ganzen Gesang kurz recapitulirend, für sich selbst den Wunsch aus, daß Gott auch ihn dieser Seligkeiten theilhaftig und zu einem recht gläubigen Christen machen wolle.

Was die formelle und poetische Seite des Gesanges anbetrifft, so müssen wir ihn ein wahres Kunstwerk nennen.*) Wer den schö-

*) Vergl. das der Form nach diesem sehr ähnliche Lied: Sei getreu in deinem Leiden ꝛc. (Nr. 50.). Ueber diese Aehnlichkeit s. die Bemerkungen zu letzterem.

nen Eingang genau beachtet, dann das wiederkehrende „Selig" und die künstliche Einflechtung der Bibelworte in den Gesang, ferner die kurze Zusammenfassung des Ganzen in den Schlußversen, endlich wie der eigentliche Schluß wieder auf den Anfang in abgerundeter und das Thema völlig erschöpfender Weise zurückführt: der wird obigen Ausdruck gewiß gerechtfertigt finden.

O. S. hat diesen Gesang — merkwürdigerweise — nicht aufgenommen.

V. 1. Kommt,[1] laßt euch den Herren lehren,
Kommt, und lernet allzumal,[2]
Welche[3] die sind, die gehören
In der rechten[4] Christen Zahl:[5]
Die bekennen mit dem Mund,
Glauben fest von Herzensgrund,
Und bemühen sich daneben,[6]
Gut's zu thun, so lang' sie leben.

B. Kommt und laßt den Herrn euch lehren, kommt und lernt aus seinem Wort, welche Christo angehören, als die Seinen hier und dort: Die im Glauben fest bestehn, freudig Gottes Wege gehn, in des Heilands Liebe[7] brennen, und ihn ohne Scheu bekennen.

Andrer Anfang: Kommt und laßt euch Jesum lehren. — Dieser V. vertritt offenbar die Einleitungsworte der Bergpredigt, Matth. 5, 2: „Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach".

[1] Kommt, nämlich zu ihm, zu seiner Predigt, oder (B.) zu „seinem Wort" — wie das Volk und seine Jünger zu ihm kamen. Die Wiederholung verstärkt die Aufforderung.

[2] allzumal = Alle zusammen, alle Christen; dann Alle, an die das Wort des Herrn ergeht.

[3] Ist die Ergänzung zu lehren und lernet, also das, was der Herr uns lehren oder was wir lernen sollen; für diesen Gesang ist es das Thema.

[4] rechten = wahren, wirklichen und nicht bloß Namenchristen.

[5] Hier muß ein : stehen (wie B. es richtig hat), weil nun unmittelbar die Antwort folgt. Es ist etwa hinzuzudenken: Es sind diejenigen, die mit dem Munde bekennen ꝛc.

[6] Neben dem Bekennen und Glauben (richtiger: Glauben und Bekennen, denn der Glaube geht dem Bekennen voran). Also ein wahrer Christ ist, wer 1) fest glaubt, 2) den Herrn bekennt, und 3) Glaubensfrüchte d. i. wahrhaft gute Werke hervorbringt. S. Matth. 7, 21.

[7] d. i. in der Liebe zum Heilande. — Ueber B. bemerken wir hierbei, daß es fast durchweg vom Grundtext abweicht; es giebt meistens — ziemlich verständliche Erklärungen zu jenem.

M. 5, 3: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr".

V. 2. Selig [1] sind, die Demuth haben
Und sind allzeit arm an [2] Geist,
Rühmen [3] sich gar keiner Gaben,
Daß Gott werd' allein gepreis't,
Danken [4] dem auch für und für;
Denn [5] das Himmelreich ist ihr:
Gott wird dort zu Ehren setzen,
Die sich selbst gering hier schätzen.[6]

B. — und sich fühlen arm im Geist, sich nicht rühmen ihrer Gaben, —: Heil folgt ihnen für und für, denn ꝛc. —. Die sich selbst gering hier schätzen, wird Gott einst zu Ehren setzen.

[1] Selig sind d. h. (in Verbindung mit V. 1) wahre Christen und darum selig sind ꝛc. So in allen folgenden Versen.

[2] Besser, des zweideutigen Sinnes wegen, am Geist oder auch (mit B.) im Geist; nicht von Geistes-Armen, sondern von „Geistlich-Armen" ist die Rede. Welche das sind, erklärt der Dichter in den umstehenden Strophen, desgl. das „fühlen" in der Var. —

[3] Gleichfalls Nebensatz zu „Selig sind", also: Die sich keiner eignen (Var. „ihrer") Gaben rühmen, auf daß Gott, von dem sie Alles nur als Geschenk empfangen haben ꝛc.

[4] Wie bei „Rühmen": Welche dem (nämlich Gott) auch immer für diese Gaben danken.

[5] Grund, warum die Geistlich-Armen selig sind.

[6] S. Matth. 23, 12. Luc. 14, 11.

M. 5, 4: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden".

V. 3. Selig sind, die Leide [1] tragen,
Da [2] sich göttlich Trauern find't,
Die beseufzen und beklagen
Ihr' und andrer Leute Sünd';
Die deshalben [3] traurig gehn,
Oft vor Gott mit Thränen stehn:
Diese sollen noch auf Erden,
Und dann dort getröstet werden.

B. — daß sie täglich sich vergehn, die voll Wehmuth es beklagen, wenn sie Andre straucheln [4] sehn: Gott, voll Langmuth und Geduld, decket [5] ihre Sündenschuld, und sie sollen hier auf Erden, mehr noch dort getröstet werden.

[1] Leide = dem biblischen Leid, nicht = Leiden; denn es ist nicht von Leiden überhaupt die Rede, sondern von dem Leid-tragen über die Sünde und ihre „Vergehungen". (Var.)

[2] Da = bei denen sich die göttliche Traurigkeit findet, die zur Seligkeit eine Reue wirkt, welche Niemand gereut. S. 2 Cor. 7, 10.

[3] deshalben = die der Sünde halben traurig einhergehen und unter Thränen und betend ihre Klagen vor Gott ausschütten. („Der Zöllner stand von ferne". Luc. 18, 13.)

[4] straucheln = fallen, sündigen.

[5] Er deckt sie zu d. i. verbirgt sie, daß sie gleichsam fort sind; will sagen: er vergiebt ihre Sünden oder erläßt ihnen die Schuld.

M. 5, 5: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen".

V. 4. Selig sind die frommen[1] Herzen,
Da man Sanftmuth spüren kann,
Welche Hohn und Trotz verschmerzen,[2]
Weichen[3] gerne Jedermann;
Die nicht suchen eigne Rach',
Und befehlen Gott die Sach':[4]
Diese will der Herr so schützen,
Daß sie noch das Land besitzen.[5]

B. — die, mit Sanftmuth angethan, willig Hohn und Trotz verschmerzen, auch dem Feind' in Liebe nah'n: Gott, der mächtig helfen kann, nimmt sich ihrer Sache an; Allen, die zum Schutz ihn wählen, wird's an keinem Gute fehlen.

[1] Fromm bezeichnet hier nicht wie sonst, das Verhältniß zu Gott, sondern zu den Mitmenschen, und bedeutet (s. den bibl. Text und das Folgende): die sanftmüthigen, friedlichen, nachgiebigen Herzen.

[2] Welche Hohn und Trotz, die ihnen von Andern bereitet sind, vergessen.

[3] Weichen = nachgeben, nicht von ihrer Seite auch Hohn und Trotz entgegensetzen, sondern vielmehr Jedermann, (s. Var.) „auch dem Feind in Liebe nahen" (entgegen kommen).

[4] Vergl. Röm. 12, 19. — befehlen = übergeben, überlassen.

[5] Die Frommen und Sanftmüthigen werden überall gleichgesinnte Herzen finden, überall gleichsam zu Hause sein, und statt daß man sie jetzt wie Knechte mit Hohn und Trotz zu verdrängen sucht, werden sie durch ihre Sanftmuth siegen, die Oberhand bekommen und gleichsam Besitzer und Herren sein. — Als solchen wird es ihnen (Var.) „an keinem Gute fehlen".

M. 5, 6: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden".

V. 5. Selig sind, die sehnlich[1] streben
Nach Gerechtigkeit und Treu',
Daß in ihrem Thun und Leben
Nicht Gewalt,[2] noch Unrecht sei;
Die da lieben gleich[3] und recht,
Sind aufrichtig, fromm und schlecht,[4]
Geiz,[5] Betrug und Unrecht hassen:
Die wird Gott satt werden lassen.[6]

B. — die eifrig streben nach des Herrn Gerechtigkeit, daß ihr ganzes Thun und Leben nie von Unrecht sei entweiht; deren Herz nichts mehr begehrt, als was Gottes Ruhm vermehrt:[7] Gott wird ihr Verlangen stillen, sie mit seiner Gnad' erfüllen.

[1] sehnlich d. i. mit Sehnsucht, mit Eifer darnach trachten, immer und überall Gerechtigkeit und Treue zu üben. Die Var.: nach des Herrn Gerechtigkeit — scheint uns dem bibl. Texte und dem Sinne Christi mehr zu entsprechen; er meint die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, — die er uns bringen, damit er das Verlangen der Menschheit nach Erlösung stillen wollte. Im Gesangverse wird mehr die Gerechtigkeit vor den Menschen geschildert.

[2] Gewalt geht vor Recht! pflegt man zu sagen, wenn man grade das Unrecht, die Ungerechtigkeit bezeichnen will.

[3] Was gleich und recht oder billig (aequum) und recht ist.

[4] schlecht = schlicht d. i. einfach, ohne Falsch.

[5] Geiz — wiederhole: Die da Geiz (der so leicht zum Unrecht führt) ꝛc.

[6] Var. „Er wird ihr Verlangen stillen" — sie werden immer mehr und mehr die Gerechtigkeit Christi sich aneignen und ganz davon erfüllt werden, so daß sie vor Gott wie wirklich selbst gerecht dastehen. Aber das geschieht „aus Gnade". (B.) Röm. 3, 24.

[7] Je mehr wir der uns von Gott gegebenen Bestimmung entsprechend leben, und je mehr unser Thun und Leben von Unrecht frei ist, desto mehr vermehren wir Gottes Ruhm. Wir heiligen ja Gott und seinen Namen, wenn wir uns selbst heiligen.

M. 5, 7: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen".

V. 6. Selig sind, die aus Erbarmen
Sich annehmen fremder[1] Noth,
Sind mitleidig mit den Armen,
Bitten treulich[2] für sie Gott;
Die behülflich sind mit Rath,[3]
Auch, wo möglich, mit der That,
Werden wieder Hülf' empfangen
Und Barmherzigkeit[4] erlangen.

B. Selig sind, die voll Erbarmen mitempfinden fremde Noth; gern sich wenden zu dem Armen, brechen freundlich ihm ihr Brot,[5] und, wo Rath und That gebricht, im Gebet ermüden nicht;[6] — solche werden Hülf' empfangen 2c.

[1] fremder — am passendsten als Eigenschaftswort zu fassen; fremde Noth im Gegensatz zur eignen.

[2] Es recht treu, recht aufrichtig mit ihnen meinend.

[3] Ist neuer Vordersatz. Sinn: Die mit Rath und, wenn es ihnen irgend möglich ist, auch mit der That behülflich sind, nämlich in der Noth, die werden wieder 2c. Geschichte vom barmherzigen Samariter!

[4] Vor Menschen und vor Gott, — und wir brauchen sie alle; darum seid barmherzig 2c. Luc. 6, 36.

[5] Das Gegentheil davon steht in der Geschichte vom reichen Manne und armen Lazarus, Luc. 16, 19 ff.

[6] Sinn: Die, wenn Rath und That fehlt und man Beides nicht mehr finden kann, nicht aufhören für sie zu beten.

M. 5, 8: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen".

V. 7. Selig sind, die funden[1] werden
Reines Herzens jederzeit,
Die im Werk, Wort und Gebehrden
Lieben Zucht und Heiligkeit;[2]
Diese,[3] welchen nicht gefällt
Die unreine Lust der Welt,
Sondern sie mit Ernst vermeiden, —
Werden schauen Gott mit Freuden.

B. — die in Werken und Gebehrden — solchen,[4] denen nicht gefällt — sondern die sie ernstlich meiden 2c.

[1] funden = gefunden oder erfunden werden d. h. die immer als solche angetroffen und erkannt werden, welche ein reines Herz haben. Natürlich ist nicht ausgeschlossen die Beziehung auf den, der in das Herz siehet.

[2] Das 6te Gebot! In der Var. ergänze der Lehrer das fehlende „Wort", mit dem grade, — auch von Kindern schon, so viele Unzucht getrieben wird. Gebehrden: Sitten, Mienen, Kleidung, die ganze Haltung und äußere Erscheinung. Sinn: die in allem ihren Thun, in Wort und That, sich eines züchtigen und sittsamen, heiligen und unbefleckten Wandels befleißigen.

[3] Diese oder Diejenigen, welchen die unreine Lust der W. (d. i. Unkeuschheit, unsittliche Vergnügungen) nicht gefällt, werden schauen 2c. Das reine Herz des Menschen vermag schon jetzt Blicke zu thun in das reine Herz des himmlischen Vaters, gleichwie der gute Sohn das Innere des geliebten Vaters durchschaut; einst werden diese Blicke noch reiner und tiefer sein.

[4] solchen — kann nur Druckf. statt „solche" sein, da es Subj. zur Schlußstr. ist.

M. 5, 9: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen".

V. 8. Selig sind, die Friede machen,[1]
Und drauf[2] seh'n ohn' Unterlaß,
Daß man mög' in allen Sachen
Fliehen Hader, Streit und Haß;
Die da stiften Fried' und Ruh',
Rathen allerseits[3] dazu,
Sich auch Friedens selbst befleißen,[4]
Werden Gottes Kinder heißen.[5]

L. S. sich des Friedens selbst befleißen.

B. Selig sind, die friedlich leben und in frommer Einigkeit; die, wo Streit sich will erheben, ihn zu schlichten[6] sind bereit; wer den Brüdern Liebe lehrt, ist dem Gott des Friedens werth; drum, die Friedens sich befleißen, rc.

[1] Entweder, wo Unfriede unter andern Menschen ist, oder wo sie selbst mit Andern Unfrieden hatten. Den letztern Sinn hat die Var. angenommen.

[2] drauf — weiset nicht zurück auf Friede, sondern voraus: die darauf ohne Aufhören achten, daß Hader (= Zank, Zwietracht), Streit und Haß in allen Stücken geflohen oder vermieden werde. Aehnliche Werke des Fleisches werden Gal. 5, 19 ff. genannt.

[3] allerseits = auf allen Seiten, überall, in jeder Weise und Beziehung — dazu = zu Fried' und Ruh'.

[4] Sich einer Sache (des Friedens) befleißen oder befleißigen = sie mit allem Ernste treiben und üben. S. Röm. 12, 18. Hier also ist erst davon die Rede, wie sie selbst Frieden üben und halten; aus diesem Grunde möchten wir bei „Friede machen" den zuerst aufgestellten Sinn festhalten. Beides zusammen ist das biblische „friedfertig".

[5] Denn Gott ist ein Gott des Friedens, s. 1 Cor. 14, 33.

[6] schlichten, eigentlich grade oder eben machen; Streit schlichten = das eingetretene streitige Verhältniß wieder eben machen oder das alte, nämlich friedliche Verhältniß wieder herstellen.

M. 5, 10—12: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden".

V. 9. Selig sind, die müssen dulden
Schmach, Verfolgung, Angst und Pein,[1]
Da[2] sie es doch nicht verschulden
Und gerecht erfunden sein;

Ob des Kreuzes gleich ist viel,
Setzet Gott doch Maaß und Ziel,[3]
Und hernach wird er's belohnen
Ewig mit der Ehren-Kronen.[4]

B. — die still[5] erdulden — die hier leiden ohn' Verschulden, und das Kreuz des Herrn nicht scheu'n: Sei der Trübsal noch so viel, — herrlich wird er sie belohnen mit des ew'gen Lebens Kronen.[4]

[1] Erinnere an Christi Leiden, an die Verfolgungen seiner ersten Zeugen und die Leiden der Märtyrer. Schmach von schmähen = Spott, Hohn.

[2] Da = wenn oder obgleich sie nicht schuldig sind und vor Gott und Menschen gerecht dastehen. (sein = sind.) Christus: „so sie (die Verfolger) daran lügen".

[3] Er läßt das Leiden nicht zu groß werden (Maaß) und macht ihm ein Ende (Ziel).

[4] In älteren Poesien kommt öfters, namentlich am Ende der Strophen, um des Reimes willen, dies angehängte n vor; Kronen ist doch nur Einheit, wie denn auch immer in der Schrift nur Eine Krone verheißen wird. Jac. 1, 12. Offb. 2, 10. B. scheint freilich mehrere zu meinen.

[5] Mit Ruhe und Gelassenheit, ohne Widersetzlichkeit.

Mit V. 9 schließen die Seligpreisungen, das sind die rechten Christen. Es folgt in V. 10—11, (die zusammen gehören,) des Dichters schon oben bezeichnete Bitte.

V. 10. Herr, regier'[1] zu allen Zeiten
Meinen Wandel hier auf Erd',
Daß ich solcher Seligkeiten
Aus Genaden fähig werd'!
Gieb, daß ich mich acht' gering,[2]
Meine Klag' oft vor dich bring',[3]
Sanftmuth auch an Feinden übe,[4]
Die Gerechtigkeit stäts liebe;[5]

V. 11. Daß ich Armen helf' und diene,[6]
Immer hab' ein reines Herz,[7]
Die in Unfried' steh'n, versühne,[8]
Dir anhang' in Freud' und Schmerz![9]
Vater, hilf von deinem Thron,
Daß ich glaub' an deinen Sohn,[10]
Und durch deines Geistes Stärke
Mich befleiße rechter Werke![11]

L. S. hier aus Gnaden fähig werd'.

B. hat, die Recapitulation weglassend, beide V. in Einen zusammengezogen: Leite mich zu allen Zeiten, Herr, und steh mir kräftig bei,

daß so hoher Seligkeiten ich aus Gnaden fähig sei. Vater, hilf ꝛc., bis zum Schluß gleichlautend mit unserem Texte.

[1] regiere meinen Wandel d. i. führe und leite du mich so durch deine Gnade, daß ich auch solcher (V. 2 — 9) Seligkeiten fähig und theilhaftig oder daß ich fähig werde, zur Zahl der wahren Christen gerechnet zu werden. (V. 1.) Dem Dichter ist es mit dieser Bitte ein so heiliger Ernst, daß er sich diese Seligkeiten, sie kurz zusammenfassend, noch ein Mal vergegenwärtigt.

[2] Ist die Zusammenfassung von V. 2, also: Gieb, daß ich der daselbst ausgesprochenen Seligkeit fähig werde! — Die folgenden Strophen schließen sich alle an „Gieb, daß" an.

[3] = V. 3, also Klage über die Sünde.

[4] = V. 4.

[5] = V. 5, am passendsten wird hier ein ; sein.

[6] = V. 6; das „Daß" schließt sich wieder an „Gieb" an.

[7] = V. 7.

[8] = V. 8.

[9] = V. 9, doch durch das „Freud'" etwas verallgemeinert.

[10] Rückkehr zu der in V. 1 gegebenen Definition. (Glauben auch von Herzensgrund.); das 2te Moment, das Bekennen, fehlt zwar hier dem Worte nach; aber wo der Glaube wirklich ist, fehlt es der That nach nicht.

[11] = Und bemühen sich daneben Gutes zu thun, so lang' sie leben. — Rechter W. — das sind eben die V. 2—9 beschriebenen, durch deren Vollbringung wir zur Zahl der rechten Christen gehören. Matth. 7, 21. Selbstauferlegte Peinigungen, Kasteiungen und Bußübungen, oder gar Ablaßgelder und dergl. werden darunter nicht genannt. Zu allen diesen Werken bedürfen wir aber der Hülfe Gottes und seines Geistes. — Der kurze Sinn von den beiden Schlußversen und insbesondre noch von den 4 Schlußstrophen ist also: Gieb, daß auch ich ein rechter Christ werde! Damit ist die Beantwortung des in V. 1 gestellten Themas vollständig beendigt.

Nr. 47.

* Meinen Jesum laß ich nicht.

M. Christian Keymann.

Als der fromme Churfürst Johann Georg von Sachsen (zur Zeit des dreißigjährigen Krieges) auf dem Sterbebette von seinem Beichtvater Dr. Weller gefragt wurde, ob er Jesum im Herzen habe und auch noch eingedenk sei des von ihm so oft gesungenen Liedes: „Von Gott will ich nicht lassen?" — und als er dann er-

innert wurde, daß er mit Jakob sprechen sollte (1 Mos. 32, 26): „Herr Jesu, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" — antwortete der Churfürst laut mit dem Bekenntnisse: „Meinen Jesum laß ich nicht!" — und starb nicht lange hernach.*) Dieses Wort des Churfürsten hat ein frommer Unterthan desselben, M. Keymann, gleichsam als Thema benutzt, um darüber den mit denselben Worten beginnenden herrlichen Gesang zu dichten, den alle unsre Gesangbücher enthalten. Wir stellen seinen Inhalt folgendermaßen heraus:

Meinen Jesum laß ich nicht:
V. 1: aus Pflicht- und Dankgefühl für seine große Liebe.
V. 2: So lange ich auf dieser Erde lebe.
V. 3: Auch nicht am Ende meines Erdenlebens.
V. 4: Auch nicht in jener seligen Welt der Schauenden.
V. 5: Und nicht am Tage des Gerichts, das ich nicht fürchte.
V. 6: Auf ewig nicht. Ja selig Jeder, der so spricht!

Sieben Mal spricht's der Gesang, — ist das genug für dich? Nein, siebenzig mal sieben Mal, dann wird auch dich der Herr nicht verlassen!

Ueber die Form des Gesanges ist zu bemerken: 1) Wie er mit dem Thema: „Meinen Jesum laß ich nicht" — anfängt, so endigt jeder Vers mit demselben. 2) Die Anfangsworte der 5 ersten Verse zusammengestellt (Meinen — Jesum — Laß — Ich — Nicht) geben wieder dasselbe Bekenntniß. 3) Die Anfangsbuchstaben der 5 ersten Strophen von V. 6 (J — G — C — Z — S) bedeuten: „Johann Georg, Churfürst zu Sachsen". — Der Gesang ist das schönste Denkmal, das ihm gesetzt werden konnte.

V. 1. „Meinen"[1] Jesum laß[2] ich nicht![3]
Weil er sich für mich gegeben,[4]
So erfordert meine Pflicht,
Ihm,[5] und ihm allein zu leben;
Er ist meines Lebens Licht,[6]
Meinen Jesum laß ich nicht.

L. S. und P. in Str. 4: als ein Glied[7] an ihm zu kleben.

B. — weil er sich für mich gegeben; sollt' ich nicht aus Dank und Pflicht an ihm hangen, in ihm leben?[8]

[1] Die ganze Str. ist, als Thema, stark zu heben. Meinen — der sich als den meinigen mir dargeboten, aber, wenn ich so denke, auch wirklich der meine ist, nämlich: mein Heiland (= Jesus).

*) Vergl. die Note zu Nr. 54 V. 5.

² Ich lasse d. h. verlasse ihn nicht, oder lasse nicht von ihm ab, weiche nicht von ihm. V. 6: „Geh' ihm ewig an der Seiten".

³ Es ist gewiß nicht richtig, Str. 1 u. 2 zusammenzuziehen; vielmehr entsprechen sich „weil" und „so", und also ist Str. 2 Vordersatz zu Str. 3. Es ist darum statt des in den Gesangbüchern stehenden Komma hinter der ersten Str. ein größeres Zeichen (am passendsten wohl !) zu setzen.

⁴ gegeben — in den Tod nämlich; darum ist „gegeben" gewissermaßen Gegensatz zu meinem „leben".

⁵ ihm und zwar ihm **allein**. Der ursprüngliche Ausdruck lautet: „klettenweis'" d. i. nach Art einer Klette, so fest wie sie.

⁶ meines Lebens Licht — das leuchtend mir den Weg des Lebens weiset, und dem ich folgen soll. Joh. 8, 12.

⁷ Christus als der Leib oder als das Haupt gedacht, an dem wir „kleben" (wie eine Klette) d. i. unzertrennlich festhalten (B. „hangen") sollen. Vergl. Nr. 30 V. 2.

⁸ Bei dieser Aenderung gehören freilich die erste und zweite — und die dritte und vierte Strophe zusammen.

V. 2. „Jesum" laß ich nimmer [1] nicht,
Weil [2] ich soll auf Erden leben;
Ihm hab' ich voll Zuversicht,
Was ich bin und hab',[3] ergeben:
Alles ist auf ihn gericht't,[4]
Meinen Jesum laß ich nicht.

B. — bis an meines Lebens Ende,[5] und voll Glaubenszuversicht geb' ich mich in seine Hände; Herz und Mund mit Freuden spricht: — nicht

¹ nimmer nicht — doppelte Verneinung zur Verstärkung = nie, niemals, unter keinen Verhältnissen.

² Weil — leben = so lange ich auf dieser (Gegensatz V. 4.) Erde (nach Gottes Willen) leben soll d. i. lebe.

³ Was — bin — hab' d. h. mich selbst und all das Meine — ergeben (übergeben, befohlen, anheimgestellt).

⁴ Mein ganzes Streben und Sinnen, mein Denken und Handeln ist auf ihn hin gerichtet — er ist die Richtschnur (norma) davon.

⁵ Lebens Ende — greift dem dritten Verse vor.

V. 3. „Laß" vergehen das Gesicht,
Hören, Schmecken, Fühlen weichen,[1]
Laß das letzte Tageslicht [2]
Mich auf dieser Welt erreichen;
Wenn der Lebensfaden [3] bricht:
Meinen Jesum laß ich nicht.

B. — mein Gesicht, aller Sinnen Kraft entweichen, — dem gebrochnen Aug' erbleichen! Wenn des Leibes Hütte [4] bricht rc.

[1] Laß („wenn auch, mögen auch") Gesicht, Gehör, Geschmack und Gefühl (d. h. die „Sinne und ihre Kraft") weichen (= schwinden, aufhören). Vor Hören wiederhole: Laß.

[2] Laß das Tageslicht (d. i. die Sonne und ihr Licht) zum letzten Male für mich aufgehen und mich treffen. B. deutet das aufgehende Licht um in ein (für mein schon gebrochenes oder sterbendes Auge) untergehendes, verschwindendes. („erbleichen".)

[3] Wenn (d. i. steigernd: „Selbst wenn, wenn schon" —) der Lebensfaden bricht — auch dann heißt es noch: M. J. l. ich nicht! Das Leben wird als ein dünner, darum leicht und gewiß „brechender" (mehr passend „zerreißender") Faden gedacht. Und wie bald zerreißt wirklich oft dieser Faden, oder wie leicht „bricht" oft der Lebensstab! Die Vorstellung vom „Lebensfaden" findet sich schon bei den alten Griechen, nach deren Mythologie die eine von den drei Lebensgöttinnen (Parzen) ihn beginnet, die andre ihn spinnet, die dritte ihn abschneidet.

[4] Der (irdische) Leib wird öfter um seiner Hinfälligkeit und Zerbrechlichkeit willen eine Hütte genannt. Gegensatz: der himmlische, verklärte, unvergängliche Leib. 2 Petr. 1, 13—14.

V. 4. „Ich" werd' ihn auch lassen nicht,
Wenn ich nun [1] dahin gelanget,
Wo vor seinem Angesicht
Frommer Christen Glaube pranget;[2]
Mich erfreut [3] sein Angesicht,
Meinen Jesum laß ich nicht.

P. und L. S. — aller Frommen Glaube pranget.

B. — wenn ich bin dahin gelanget, — aller Frommen Glaube pranget; ewig glänzt mir dort sein Licht rc.

[1] nun — der Dichter denkt sich gleichsam schon (wie der Entschlafene) dahin gelanget, nämlich in den Himmel; sonst würde dann erwartet werden.

[2] Ihr Glaube wird prangen — verklärt, im Kleide der Gerechtigkeit und geschmückt mit der Krone des Lebens (Offb. 2, 10.) — vor seinem Angesicht — dicht vor, nahe bei Jesu. Die Gottlosen sind fern von ihm, durch eine große Kluft geschieden. Luc. 16, 23 u. 26.

[3] Diese Nähe, dieses Schauen von Angesicht zu Angesicht erfreut, beseligt mich, — und voll Freude gilt auch dann noch dasselbe Wort, ich werde weder von ihm weichen können, noch wollen.

V. 5. „Nicht" nach Welt, nach Himmel [1] nicht
Meine Seele wünscht und stöhnet;[2]
Jesum wünscht sie und sein Licht,
Der mich hat mit Gott versöhnet,
Der mich freiet [3] vom Gericht,
Meinen Jesum laß ich nicht.

P. sehnet [4] statt stöhnet

L. S. „sehnet" — und: mich befreiet vom Gericht.

B. — nur nach ihm mein Herz sich sehnet; Jesum such' ich und sein Licht, ihn, der mich mit Gott versöhnet; er befreit mich vom Gericht &c.

[1] Welt und Himmel = dem sonstigen „Himmel und Erde" d. i. alles Vergängliche. Ps. 73, 25.

[2] stöhnen (B. „sich sehnen") — ein großes, vernehmbares Verlangen nach etwas äußern. (Aehnlich: seufzen, ächzen.) Hier also das Gegentheil davon. S. Nr. 26 V. 16.

[3] freiet = befreit, frei macht; es ist eine Folge der Versöhnung. Joh. 3, 18. B. hat den Nebensatz des Textes: Der mich freiet &c. in einen Hauptsatz: Er befreit mich (auch) — verwandelt.

[4] sehnet = sich sehnet; es ist weniger stark als stöhnet.

V. 6. Jesum laß ich nicht von mir,[1]
Geh' ihm ewig an der Seiten,[2]
Christus läßt [3] mich für und für
Zu den Lebensbächlein [4] leiten.
Selig, der mit mir so [5] spricht:
Meinen Jesum laß ich nicht!

P. und L. S. — zu dem Lebensbächlein.

Fehlt in B.

Str. 1 u. 2 drücken beide das beständige Festhalten an Jesu aus, die erste in verneinender, die zweite in bejahender Weise. Das einmalige „Christus" in Str. 3 hat nur die Formation der Strophenanfänge veranlaßt. —

[1] von mir — soll offenbar das sonst nur gebrauchte „laß ich nicht" verstärken = von meiner „Seite".

[2] Geh' — Seiten (= Seite) — als ein recht treuer hör-, lern- und heilsbegieriger Jünger.

[3] läßt mich — leiten: durch seine Diener. Wir glauben aber, daß dies Leiten-Lassen seinen Grund nur im Versmaaß hat, denn gewiß würde das eigene Leiten (leitet mich &c.) zu Str. 1 u. 2 mehr passen und den Gedanken selbst mehr heben, wie uns denn ja Christus — der gute Hirte — durch sein Wort und seinen Geist — selbst leitet — und zwar — [4] zu den Lebensbächlein d. h. zu den (Quellen und) Bächen, daraus ewiges Leben fließt. (Wort, Sacrament.) Natürlich müssen wir aber daraus schöpfen, wenn wir des Lebens wirklich theilhaftig werden wollen. — Wir möchten die Einheit „dem Lebensbächlein" der Mehrheit vorziehen und dieselbe auf Gott deuten, der sich ja selbst die „lebendige Quelle" nennt. (Jer. 2, 13 und 17, 13. Vergl. Joh. 4, 14.) Dann entsteht der schöne Sinn: Christus führt mich zu Gott selbst! — In vorstehenden Bemerkungen wird der Grund liegen, warum B. diesen Vers weggelassen hat.

[5] so — wie ich angefangen und wie ich schließe: M. J. l. ich nicht.

Nr. 48.

* Mir nach! spricht Christus, unser Held.

Dr. Joh. Scheffler, gen. Joh. Angelus.

Ein rechtes Kraft- und Glaubenslied, und wesentlich verschieden von der übrigen, oft zu süßen und tändelnden Poesie des Verfassers. Es enthält einen Aufruf des Herrn, ihm nachzufolgen, zu kämpfen und zu siegen, wie Er. Man kann im Leben des Verfassers die Umstände und Verhältnisse nicht genau angeben, unter denen er diesen Gesang gedichtet hat; vielleicht aber ist er grade eine Frucht seines Glaubenskampfes, der ihn von der einen Kirche (der lutherischen) zur andern (der katholischen) überführte.

Die Grundlage des Gesanges sind die Worte Jesu, Matth. 16, 24—25 (oder Luc. 9, 23—24): „Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden". Sie spiegeln sich am deutlichsten in Vers 1 und 6 ab. Der Gedanke des Gesanges liegt eigentlich schon in den beiden Anfangsworten: Mir nach! und wollte man den Gesang mit einer, den Gedanken desselben kurz ausdrückenden Ueberschrift versehen, so möchte es keine passendere geben als diese beiden Worte. Wir bezeichnen aber den Inhalt genauer: In V. 1 fordert der Herr uns auf, unter Selbstverleugnung und Weltentsagung, unter Kreuz und Ungemach ihm und seiner Stimme zu folgen. — (Warum ihm?) V. 2: Weil er das voranleuchtende Licht und der weisende Weg des Lebens ist. — (Wodurch ist er das?) V. 3—4: Durch seine Demuth und Liebe, durch seine Sanftmuth und Gottergebenheit, — durch sein reines und reinigendes Vorbild, — so führt er unsre Seelen zur Pforte des Himmels. — (Aber ist er das allein? Nein mehr noch!) V. 5: Er streitet mit uns, ja kämpfend geht er als ein Feldherr muthig vor uns her. — (Willst du dann nur dein Leben zu retten suchen — ohne Christum?) V. 6: Grade dann wirst du es verlieren, nur bei ihm ist wahres Leben. — Darum (V. 7) getrost unter Kreuz und Kampf ihm nach — zur Krone des Lebens! —

V. 1—6 sind Worte des Herrn, die Aufforderung enthaltend; V. 7 sind Worte der Nach- und Mitkämpfer Jesu, gleichsam die Antwort auf des Herrn Ruf. — Dem ganzen Gesange liegt das

Bild eines Kampfes zum Grunde: Christus voran mit der Kreuzesfahne; die Gläubigen, gleichfalls Kreuzesträger, ihm nach; der Feind ist die Welt, des Kampfes Ziel der Himmel und seine Krone. Wir wünschten wohl von einem Glaubens-kühnen Maler dies Bild dargestellt zu sehen. — Eine theilweise, wenn auch in vieler Beziehung verirrte, thatsächliche Ausführung dieses Kampfes sind die Kreuzzüge gewesen.

O. S. hat 2 Verse des Liedes fortgelassen.

V. 1. Mir nach![1] spricht Christus, unser Held,[2]
Mir nach, ihr Christen alle;[3]
Verleugnet[4] euch, verlaßt die Welt,[5]
Folgt meinem Ruf und Schalle;[6]
Nehmt euer Kreuz und Ungemach[7]
Auf euch, folgt meinem Wandel[8] nach.

B. — folgt meinem Vorbild,[9] Christen; — mit ihren eitlen Lüsten; nehmt auf euch Kreuz und Ungemach, und folget meinem Wandel nach.

[1] Vergl. Matth. 4, 19: Folget mir nach! hier: in den Kampf, wie gleich das Folgende und der ganze Gesang lehrt. In den Worten *liegt* schon, daß er vorangehen will und selbst den Kampf nicht scheut.

[2] Als Held zeigt er sich gleich in dem muthigen, Nichts fürchtenden Zurufe; als Held erscheint er in dem Kampfe selbst, V. 5; darum hier gleich diese Beifügung; ein Held ist er aber auch im Leben und Sterben gewesen. Jes. 9, 6. 2 Tim. 1, 10.

[3] O wenn sie sich doch das alle merken und alle seiner Stimme folgen wollten!

[4] Aber das ist es gleich, woran so Viele scheitern, — die Selbstverleugnung und Entsagung der Welt und ihrer Lust! Jemanden „verleugnen" heißt: ihn nicht kennen oder nicht kennen wollen, ihn unbeachtet lassen; also: achtet nicht auf euch selbst, nicht auf eure Wünsche und Gelüste; entsaget Allem, wonach etwa noch eure Herzen Verlangen haben!

[5] Buchstäblich haben das Einsiedler und Mönche gethan, das verlangt aber das Christenthum nicht; verlaßt vielmehr = laßt oder laßt ab v. der Welt, und unter Welt ist diejenige zu verstehen, die Christus sich selbst entgegenstellt, die böse, (Var. „mit ihren eitlen [d. i. nichtigen und vergänglichen] Lüsten").

[6] Schalle d. i. dem Schalle meiner Stimme, meines Aufrufs.

[7] Kreuz und Ungemach = Leiden, Trübsal aller Art, die die Welt bereitet und die mit der Nachfolge Christi unmittelbar verbunden sind.

[8] — der auch voll Kreuz und Ungemach, voll Kampf und Leiden war, aber auch (V. 2) voll Tugend und Wahrhaftigkeit.

[9] Vorbild — er hat ein Recht sich so zu nennen, weil er grade das gethan hat, was sein Ruf hier von uns fordert.

V. 2. Ich bin das Licht,[1] ich leucht' euch für[2]
Mit heil'gem Tugendleben;
Wer zu mir kommt und folget mir,
Darf[3] nicht im Finstern schweben;
Ich bin der Weg,[4] ich weise wohl,
Wie man wahrhaftig[5] wandeln soll.

B. Ja, Herr, dein Vorbild leuchtet mir zu einem heil'gen Leben. Wem anders sollt' ich wohl, als dir[6] zu folgen mich bestreben? Du zeigst den Weg zum wahren Wohl, und wie ich richtig wandeln soll.[7]

[1] Joh. 8, 12; wie er das Licht ist, spricht er gleich im Folgenden aus er leuchtet uns mit seinem heiligen sündlosen Leben voran, daß wir auch in solchem Lichte, in so „heiligem Leben" (s. Var. B.), und nicht „im Finstern" und in der Sünde wandeln.

[2] für = vor oder voran.

[3] Darf nicht = braucht nicht, hat nicht nöthig in der Finsterniß grund- und bodenlos oder in gefahrvoller Stellung zu verweilen (d. i. „schweben"). Ein Verbot kann wohl hier, dem Zusammenhange nach, durch „darf nicht" nicht ausgedrückt sein.

[4] S. Joh. 14, 6.

[5] Christus nennt sich in voriger Bibelstelle selbst „die Wahrheit" und sein Leben war immer ein Leben in der Wahrheit; so zeigt er uns denn klar und deutlich („weise wohl"), wie auch wir in der Wahrheit oder wahrhaftig (Var. „richtig") wandeln sollen.

[6] Verbindung: Wem anders als dir?, der du nämlich unser Vorbild bist und uns den Weg zum wahren Wohle zeigst.

[7] Von diesem V. an bis einschließlich den 6ten hat B. den Gesang dadurch außerordentlich verändert, daß das „Ich" des Grundtextes in „Du" verwandelt ist d. h. daß von hier an schon die Streiter Christi antworten und Er, der Feldherr, nicht weiter redet.

V. 3. Mein Herz ist voll Demüthigkeit,[1]
Voll Liebe meine Seele;
Mein Mund, der fließt zu jeder Zeit
Von süßem Sanftmuths-Oele;[2]
Mein Geist, Gemüthe, Kraft und Sinn[3]
Ist Gott ergeben, schaut[4] auf ihn.

B. Dein Herz ist ganz von Lieb' erfüllt, von Sanftmuth und von Güte; das Wort, das deinem Mund entquillt, erquicket das Gemüthe; und dein erbarmend Herz entbrennt[5] selbst für den Feind, der dich nicht kennt.[6]

Dieser V. enthält mit dem folgenden die weitere Ausführung von V. 2, also, was er für ein Licht, was er für ein Weg ist.

[1] Demuth, Liebe, Sanftmuth und Gottergebenheit — so lautet dieser Weg; das sind die Waffen, mit denen er kämpfend voranging, — die Waffen, die auch wir in der Nachfolge anlegen sollen, um damit die Welt zu überwinden. Die Var. hat leider grade die Demuth nicht! Christus erscheint in ihr überhaupt nur als ein so recht liebevoller, sanfter und gemüthlicher Mensch, in schlichter Prosa!

[2] Das Oel ist sanft und milde fließend, also soll mit dem Bilde gesagt sein: der Mund fließt von sanften und milden Worten, oder jedes Wort, „das deinem Mund entquillt" (Var.), ist ein Ausdruck süßester Sanftmuth.

[3] Geist — Sinn: Der ganze innere Mensch nach allen Seiten hin.

[4] schaut auf ihn = blickt immer auf Gott oder ist nach ihm hingerichtet. (Vergl. Nr. 47, V. 2, Str. 5.)

[5] Es entbrennt von Liebe, Mitleiden und Erbarmen.

[6] kennt — kann nur heißen: der dich nicht kennen will; denn kennt er Christum buchstäblich nicht oder noch nicht, so ist er darum noch nicht sein Feind.

V. 4. Ich zeig' euch das, was schädlich [1] ist,
Zu fliehen und zu meiden,
Und euer Herz von arger List
Zu rein'gen und zu scheiden.
Ich bin der Seelen Fels und Hort [2]
Und führ' euch zu der Himmelspfort'. [3]

(Dieser V. soll nach L. S. ein späterer Zusatz sein.)

B. Du zeigst, was wahrhaft schädlich ist, lehrst uns die Sünde meiden, und von des Herzens Trug und List uns reinigen und scheiden. Du bist der Seelen Fels und Hort, und führst uns zu der Himmelspfort'.

[1] Bei aller Gottergebenheit kommt die Sünde (B.: das „wahrhaft Schädliche") doch auch an uns gar viel heran; da zeigt uns denn Christus (— s. 1 Ptr. 2, 21—22.), wie wir sie fliehen und meiden, und wie wir unsre Herzen von arger (= böser) List d. i. von aller Falschheit und allem trügerischen Wesen (Var. „Trug und List") reinigen und scheiden (d. i. trennen, ganz los machen) sollen; das geht aber bei uns schon nicht ohne Kampf!

[2] Hort = Burg, Schirm, Schutz, darinnen die Seelen vor der Sünde und dem Verderben sicher sind. Das ist Christus durch das in Str. 1—4 Gesagte. Die Verbindung von „Fels und Hort", oder auch „Burg" oder „Schirm" dabei — kommt in den Gesängen (wie in der Bibel) oft vor. Vgl. Nr. 44 V. 1, Str. 5 und andere Stellen.

[3] Die aber für die Gläubigen offen steht, also in den Himmel hinein. („Heut schleußt er wieder auf die Thür zum gold'nen Paradeis".)

V. 5. Fällt's euch zu schwer, [1] ich geh' voran,
Ich steh' euch an der Seite, [2]
Ich kämpfe selbst, ich brech' die Bahn, [3]
Bin alles [4] in dem Streite.

Ein böser Knecht,[5] der still darf[6] stehn,
Wenn er den Feldherrn sieht vorgehn.[7]

P. und L. S. haben „angehn" statt „vorgehn".

B. Fällt's uns zu schwer, du gehst voran, stehst helfend uns zur Seite; du kämpfest selbst, und brichst die Bahn, bist Alles in dem Streite. Ein Kriegsmann darf nicht stille stehn, sieht er voran den Feldherrn gehn.

[1] Wir müssen aber auch in den Kampf selbst hinein, und der ist nicht leicht; darum: Fällt's euch 2c. d. i. wenn euch der Kampf zu schwer fällt, so sehet nur auf mich: Ich gehe euch voran 2c. Ein herrlicher Sinn entsteht auch, wenn man es, wie einige Gesangbücher thun, als Frage nimmt: Fällt's euch (etwa) zu schwer? Wollt ihr zagen? Nein, muthig! „Mir nach!"

[2] an der Seite — nämlich „helfend" (Var.) mit seinem Vorbilde und seinem Geiste.

[3] Ich mache euch Bahn durch alle Hindernisse hindurch mitten in den Feind hinein. — In dem „brechen" ist die Kraft des Herrn ausgedrückt.

[4] Nämlich: Führer, Helfer, Kämpfer 2c.

[5] Knecht = Kriegsknecht (Var. „Kriegsmann"), böse, weil er sich dann ganz ohne Liebe, ohne Treue und Gehorsam zeigt.

[6] darf = kann, der es über sich vermag.

[7] vorgehn = der Var. angehen oder vorangehen, gegen den Feind. — Das ganze Leben Christi ist die Bestätigung dieses Verses.

V. 6. Wer seine Seel' zu finden meint,[1]
Wird sie ohn' mich verlieren;
Wer sie hier[2] zu verlieren scheint,
Wird sie in Gott einführen.[3]
Wer nicht sein Kreuz nimmt und folgt mir,
Ist mein nicht werth[4] und meiner Zier.[5]

P. und L. S. — wer sie in mir verlieren scheint.

B. Wer mehr, als dich, sein Leben[6] liebt, wirds ohne dich verlieren; wer's ganz in deinen Dienst ergiebt, wirds hier schon himmlisch führen; wer dir nicht folgt in Kreuz und Leid, ist unwerth deiner Herrlichkeit.

[1] Muß nach dem biblischen Texte (Matth. 16, 25) erklärt werden; es liegt in den Worten eine Kürze: Wer dann nur an seine Seele oder sein Leben denkt und das (in diesem Kampf) ohne mich zu erhalten sucht und es auch meint ohne mich finden zu können 2c.

[2] hier = bei Christo, s. Var. P. und L. S. = „in mir"; biblisch: um meinetwillen. Es scheint allerdings oft so, weil wir bei Christo dem Leben d. i. der Welt und dem Weltleben entsagen und Selbstverleugnung üben und das Kreuz nehmen müssen.

[3] Biblisch: der wird es finden, nämlich das wahre, „himmlische" (Var. B.) oder göttliche.

[4] — der ich um seinetwillen selbst das Kreuz genommen.

[5] Mit „Zier" (= Zierde) könnte vielleicht grade das Kreuz Christi gemeint sein, doch ist es wohl besser, es entweder mit Var. B. auf des Feldherrn göttliche „Herrlichkeit" zu beziehen, oder schon die V. 7 erwähnte Krone, gleichsam als einen von Christo uns beizulegenden Siegesorden, darunter zu verstehen.

[6] Wer also auch mehr darnach trachtet, wie er dies erhalte, als daß er dir folge.

Der Chor, vom Dichter im Namen Aller gesprochen:

V. 7. „So laßt uns nun dem lieben Herrn
Mit Leib und Seel' nachgehen,
Und wohlgemuth,[1] getrost und gern
Bei ihm im Leiden stehen;[2]
Denn wer nicht kämpft,[3] trägt[4] auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon".

B. „So laßt uns denn mit unserm Herrn, wohin er führet, gehen, — zum Lohn des Lebens Krone nicht davon".

So lange hat der Feldherr reden und auffordern müssen, — erst jetzt ist die Bereitwilligkeit zur Nachfolge da! Und so ists wirklich im Leben, denn nur äußerst Wenige folgen, wie Petrus und Andreas, Jacobus und Johannes, dem einzigen Rufe: Folget mir nach! Matth. 4, 19 und 21.

[1] wohlgemuth = mit gutem Muthe, unverzagt, glaubensmuthig.

[2] stehen d. h. bei ihm und mit ihm im Leiden aushalten. Die Var. sagt dasselbe: wohin er auch führet, mögen es auch Leiden sein.

[3] kämpft, und zwar recht kämpft, mit und bei Christo und in seinem Geiste; s. 2 Tim. 2, 5.

[4] — erhält sie, erlangt sie nicht, — es geht ihm des Kampfes Ziel — die Krone, s. Offb. 2, 10., verloren.

Nr. 49.

* O Gott, du frommer Gott.

Joh. Heermann.*)

Ein poetisches Gebet, gleichsam auch wie Nr. 44, eine Antwort auf die Aufforderung Gottes an Salomo, 1 Kön. 3, 5: „Bitte, was ich dir geben soll," — darum auch in einzelnen Zügen dem

*) O. Schulz nennt irrthümlich den Barth. Ringwaldt; an der obigen Angabe ist nicht zu zweifeln.

Gebete Salomos und der Erhörung desselben von Seiten Gottes etwas ähnlich. Als ein „Gebet" hat der Verfasser diesen Gesang selbst bezeichnet. Er gab nämlich im Jahre 1636 eine Sammlung von Liedern heraus, unter dem Titel „Haus- und Herzmusik", und dieser war obiger Gesang, als „ein täglich Gebet" von ihm selbst angehängt. Die christliche Kirche machte es zu dem ihrigen und hat es, wenn auch nicht täglich, doch immer viel benutzt; sie führte auch den Gesang in alten Gesangbüchern immer unter obigem Titel fort. Er verdient aber auch denselben mit Recht, denn er bittet ja als „ein täglich Gebet" um nichts Andres, als um das tägliche Brot, in dem Sinne, wie Luther dieses in der 4ten Bitte erklärt. — Der Dichter hat dies Lied aber gewiß nicht bloß ein tägliches Gebet für Andre sein lassen wollen, sondern es ist ihm selbst ein solches gewesen, denn es ist aus seinem eignen Leben, aus seinen Schickungen hervorgegangen und enthält die unverkennbarsten Züge davon in sich. Vergl. die Biographie! Hier erinnern wir nur, daß es der fast immer kranke Joh. Heermann ist, der um einen gesunden Leib bittet (V. 1) und der, wenn er durch manchen sauren Tritt ins Alter durchdringen sollte, Gott um Geduld anfleht (V. 6). In V. 2 erkennen wir deutlich den Amts-treuen Geistlichen, vielleicht auch den, der für seine Worte Kraft und Nachdruck erflehen mußte, weil seine Stimme vielfach schwach und krank war. Von Gefährlichkeiten (V. 4), die öfters einen Heldenmuth erforderten, wußte er auch zu reden, da er die schlimme Zeit des 30jährigen Krieges mitdurchlebte und selbst vor den Feinden flüchten mußte. — Die schöne Bitte (V. 7): Dem Leib ein Räumlein gönn' bei frommer Christen Grab ꝛc. erinnert deutlich an den Tod seiner früh entschlafenen Frau. — So war denn der Gesang für den Dichter selbst recht ein tägliches Gebet, und es ist gewiß, daß er es in seinen schwersten Leidensjahren gedichtet hat. — Er bittet aber Gott: (V. 1) um Gesundheit Leibes und der Seele; V. 2: um Fleiß und Pünktlichkeit in seinem Stande; V. 3: Um Vermeidung unnützer Worte und um Kraft zu nothwendigen Amtsworten; V. 4: um Muth in Gefahren, Sanftmuth dem Feinde gegenüber; V. 5: um Frieden und Freundschaft, und um Bewahrung vor unrechtem Gut; V. 6: um Geduld für ein — ehrenvolles — Alter; V. 7: um ein seliges Ende und Ruhe für Leib und Seele; V. 8: um eine fröhliche Auferstehung.*) —

*) Schamelius giebt den Inhalt folgendermaßen an: V. 1 lehrt: recht gläuben; V. 2—3: christlich leben; V. 4—6: geduldig leiden; V. 7—8: selig sterben.

V. 1. O Gott, du frommer[1] Gott,
Du Brunnquell[2] aller Gaben,
Ohn' den nichts ist, was ist,[3]
Von dem wir Alles haben:
Gesunden Leib[4] gieb mir,
Und daß in solchem Leib
Ein' unverletzte Seel'
Und rein Gewissen bleib'.[5]

B. — guter[6] Gaben, in dem wir Alle sind,[7] — gieb mir gesunden Leib ꝛc.

[1] frommer d. i. du treuer, es immer so gut und aufrichtig meinender, oder du gütiger, lieber Gott.

[2] Brunnquell, gewöhnlicher ist das Einfache: du Brunnen oder du Quelle, woraus alle Gaben hervorströmen; die Inbrunst setzt Beides zusammen zu Brunnquell.

[3] d. h. der Alles geschaffen hat und noch Alles schafft und wirket. Es liegt darin das Vertrauen ausgedrückt, daß Gott auch das werde schaffen können, was der Dichter sich jetzt erbitten will. — Beachte die fünffache Anrede an Gott: so betet Inbrunst und Vertrauen!

[4] S. Sir. 30, 14—16. Den Werth desselben weiß erst der zu schätzen, der krank ist oder gewesen ist. Mit dieser Str. beginnen die Bitten.

[5] Dann erst ist der Mensch wahrhaft gesund, denn eine verletzte (von der Sünde beschädigte) Seele und ein unreines Gewissen steckt auch den Leib an. Schon bei den Römern gab es den schönen, fast sprüchwörtlich gewordenen Denkspruch: Sana mens in corpore sano d. h. eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe; — man wollte damit den vollkommnen, normalen Zustand eines gesunden Menschen bezeichnen.

[6] guter — nach Jac. 1, 17.

[7] S. Ap.-G. 17, 28.

V. 2. Gieb, daß ich thu' mit Fleiß,[1]
Was mir zu thun gebühret,[2]
Wozu mich dein Befehl
In meinem Stande führet.
Gieb, daß ich's thue bald,[3]
Zu der Zeit, da ich's soll,
Und wenn[4] ich's thu', so gieb,
Daß es gerathe wohl.*)

B. Verleih' mir Lust und Kraft, — und was in dir[5] gethan, das laß gelingen wohl.

---

*) Mit diesem Verse zog Friedrichs des Großen Heer am Tage der Schlacht bei Leuthen (5. Dez. 1757) Morgens in den Kampf, — und sie thaten mit Fleiß, was ihnen zu thun gebührte, und — siegten. (S. Vormbaum: Brandenb.-Preuß. Gesch. Seite 163.)

[1] mit Fleiß d. i. mit dem rechten Eifer, nicht fahr- und nachlässig; Var. dafür: Lust und Kraft.

[2] Will sagen: Was meine Pflicht ist zu thun, und das ist eben das, was uns Gottes Befehl, einem Jeglichen in seinem Stande, Amt und Beruf, auferlegt.

[3] bald — nicht mit Uebereilung, aber auch nicht: morgen! morgen! sondern wenns die rechte Zeit ist („da ichs soll".)

[4] Ist nicht noch wieder Bedingung, sondern = dann wenn, oder wenn ichs dann thue.

[5] In deinem Namen, in deinem Geiste, oder nach deinem „Befehl".

V. 3. Hilf, daß ich rede stäts,
Womit ich kann bestehen;[1]
Laß kein unnützes Wort
Aus meinem Munde gehen;[2]
Und wenn in meinem Amt
Ich reden soll und muß,[3]
So gieb den Worten Kraft
Und Nachdruck,[4] ohn' Verdruß.[5]

B. hat stäts bloß in nur verwandelt.

[1] In allen Fällen und überall, vor menschlichem Gericht und einst vor Gottes Gericht.

[2] Denn: Matth. 12, 36! Unnütz ist hier mehr als nutzlos, es bezeichnet den strengen Gegensatz von Nutzen, also: Schaden, Unheil; mithin: kein in irgend einer Weise, Andern oder mir, Unheil bringendes Wort, sei es Fluch, Verleumdung, Unzucht *rc.*

[3] Das betrifft vornehmlich, die öffentlich zu reden haben: Richter (1 Kön. 3, 9), obrigkeitliche Personen, Prediger, Lehrer *rc.*

[4] Kraft und Nachdruck d. i. wirksame, eindringende, überzeugende Kraft, die selbst nachher noch fortwirkt. Manche thun das Gegentheil von der Bitte: sie schweigen. Der Dichter selbst that das nicht.

[5] Wem die Arbeit Verdruß macht, der thut sie nicht gern; ohne Verdruß also = gern, mit Freudigkeit und Herzenslust. Es liegt in den Worten eine Kürze: — so laß mich es ohne Verdruß (d. h. mit rechter Freudigkeit) thun und gieb auch den Worten Kraft und Nachdruck. Ein Reden ohne Verdruß s. Ap.-G. 4, 20 und in andern Reden der Apostel. — Eine andre Auffassung ist diese: ohne daß mir daraus Verdruß d. i. Aerger und Widerwärtigkeit entsteht. Wir setzen diese, als ziemlich flach und prosaisch, der ersteren Erklärung nach. —

V. 4. Find't sich Gefährlichkeit,[1]
So laß mich nicht verzagen,[2]
Gieb einen Heldenmuth,
Das Kreuz hilf selber tragen.

18

Gieb, daß ich meinen Feind
Mit Sanftmuth überwind',[3]
Und, wenn ich Raths bedarf,
Auch guten Rath erfind'.[4]

B. Wenn Trübsal bricht herein —. Bedarf ich Rath und Trost, so schenk' mir einen Freund, der in Gefahr und Noth[5] es treulich mit mir meint.

[1] Alte Form statt Gefahr, es bezeichnet aber nicht bloß dies, sondern überhaupt: Angst, Noth, (Var. „Trübsal").

[2] Aehnlich wie der Verf., sang zu jenen Zeiten Gustav Adolph mit seinen Kriegern: „Verzage nicht, du Häuflein klein" rc.*)

[3] Was das heißt und wie das anzufangen ist, wissen freilich nur die edelsten Seelen. Matth. 5, 44—45. Röm. 12, 20—21.

[4] erfind' (und daß ich erfinde), entweder bloß = finde, nämlich mit Gottes Hülfe; oder auch eigentlich, = ersinne, erdenke.

[5] In Gefahr und Noth müssen sich erst Freundschaft und Treue bewähren.

V. 4 u. 5 enthalten einzelne, nicht grade streng zusammenhangende Bitten.

V. 5. Laß mich mit Jedermann
In Fried' und Freundschaft leben,
Soweit als christlich ist.[1]
Willst du mir etwas geben,[2]
An Reichthum, Gut und Geld,
So gieb auch dies dabei,[3]
Daß von unrechtem Gut
Nichts untermenget sei.

B. Laß mich in Christi Sinn mit Jedem freundlich leben, doch auch mit festem Muth dem Bösen widerstreben. Um Reichthum bitt' ich nicht; doch, segnest du mein Thun,[4] so laß auf meinem Gut nur nie ein Unrecht ruhn.

[1] Paulus: „so viel an euch ist". Röm. 12, 18. Die Freundschaft hat auch ihre Gränzen; sie hört auf, wenn sie etwas gegen Gottes Gebote Streitendes von uns fordert.

[2] Beachte den bescheidenen, demüthigen, Gott-ergebenen Sinn: 1) willst du — er stellt es ganz in Gottes Willen; 2) etwas, ein wenig! Ein Geiziger kann so nicht singen!

[3] Sinn: „So gieb auch, daß es solches Gut ist, unter dem sich nichts, auf unrechtmäßige Weise, entweder von Andern oder von mir selbst Erworbenes befindet; oder: möge nichts, durch Geiz, Wucher, Betrug, Gewalt, groben oder feinen Diebstahl Angeeignetes untermenget (= untermischt oder darunter) sein. Das 7te und 9te Gebot und das Sprüchwort: Unrecht Gut gedeihet nicht.

*) Vergl. in O. S. Nr. 75.

[4] So daß ich zu etwas Besitz, Geld oder Gut komme. — Zur letzten Vershälfte vergl. 1 Kön. 3, 11 u. 13.

V. 6. Soll ich auf dieser Welt
Mein Leben höher [1] bringen,
Durch manchen sauren Tritt [2]
Hindurch ins Alter dringen,
So gieb Geduld.[3] Vor Sünd'
Und Schanden [4] mich bewahr',
Auf daß ich tragen mag
Mit Ehren graues Haar.[5]

B. mit manchem s. Tr. — So gieb mir, Herr, Geduld; vor Sünd' und Schand' bewahr', ꝛc.

[1] höher, als bis hieher oder als etwa bis zur Hälfte; soll ich ein höheres Alter erreichen.

[2] Durch m. s. Tr. — unser Leben ist ein beständiges Gehen, ein fortwährender, oft schwerer und saurer Lauf von einer Stunde zur andern.

[3] nämlich auf der sauren Lebensreise; auch im Alter ist sie nothwendig.

[4] d. i. vor Schanden, die ich mir etwa selbst zuziehen könnte; das gilt schon von Jugend an.

[5] Wie viel das vor Gott gilt und vor Menschen gelten soll, steht 3 Mos. 19, 32 und Spr. Sal. 16, 31. Mit Unehren trägt sein graues Haar, wer es sich durch ein unordentliches Leben vor der Zeit zugezogen hat. Möge die Jugend diese Strophen wie eine köstliche Perle unverlierbar in ihr Herz verschließen! — Vergl. 1 Kön. 3, 14.

V. 7. Laß mich an meinem End'
Auf Christi Tod [1] abscheiden; [2]
Die Seele nimm hinauf
Zu dir, zu deinen Freuden;
Dem Leib ein Räumlein [3] gönn'
Bei frommer Christen Grab,[4]
Auf daß er seine Ruh'
An ihrer Seite hab'.

P. und L. S. haben hinauf und zu dir umgestellt.

B. Laß mich auf Christi Tod einst froh von hinnen scheiden, die Seele nimm zu dir hinauf zu deinen Freuden ꝛc.

[1] Auf Christi erlösenden Tod d. h. im Glauben an denselben, also mit Hoffnung auf die Seligkeit. Des Dichters Wunsch wurde erfüllt: er starb in solchem Glauben, mit den Worten: „Herr Jesu, komme doch und spanne aus!“

[2] abscheiden, nämlich von der Welt, sie verlassen; das geschieht im Tode.

[3] Des frommen Dichters Bescheidenheit (s. V. 5) reicht auch in jene Welt; nur ein Räumlein!

[4] Desgl. seine Freundschaft (V. 5), an ihrer (— des Weibes — oder doch frommer Christen) Seite will er Ruhe und Frieden finden; der Fromme fühlt sich, wie im Leben, so auch im Tode nur unter Frommen glücklich. „Ruhe sanft!" — eine schöne Grabschrift. Erinnere an das gemeinschaftliche Grab der Erzväter im A. T. (Erbbegräbnisse, Mausoleen.)

V. 8. Wenn du die Todten wirst
An jenem Tag erwecken,
So thu' auch deine Hand
Zu meinem Grab' ausstrecken;[1]
Laß hören[2] deine Stimm',
Und meinen Leib weck' auf,
Und führ' ihn schön verklärt[3]
Zum auserwählten Hauf'.[4]

B. Wenn deine Stimm', o Herr, die Todten einst erwecket: so öffne auch die Gruft, die mein Gebein bedecket. Durch deiner Allmacht Wort ruf' meinen Leib hervor, und führ' ihn schön verklärt zu deiner Engel Chor.

[1] Gleichsam um anzuklopfen. — thu' ausstrecken = strecke aus.

[2] Laß hören d. i. laß deine Stimme ertönen (als allgemeinen Ruf für Alle), oder laß mich deine St. hören. S. Joh. 5, 28—29.

[3] verklärt — so ist Christus auferstanden, so werden auch wir auferstehen, s. 1 Cor. 15, 42—44; aber schön verkl., weil das Himmlische immer schön ist. Matth. 13, 43.

[4] Haufe = Schaar, also zur Schaar der von Gott Auserwählten (Var. „Engel Chor".) Wird sie groß sein? Siehe Matth. 20, 16 die Antwort des Herrn! —

Nr. 50.

Sei getreu in deinem Leiden.

M. Benj. Praetorius.
(Später verändert von Caspar Schade.)

Dieser Gesang behandelt den Spruch Offenb. Joh. C. 2, 10: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben". L. S. nennt dagegen Röm. 8, 18. Allerdings findet sich diese Stelle im Liede wieder; aber als wirkliche Grundlage des Ganzen darf sie gewiß nicht angesehen werden. — Der Gesang fing ursprünglich mit V. 6 an: „Sei getreu bis an das Ende", und

enthielt nicht, wie jetzt, sieben, sondern 9 Verse. Alte Gesangbücher liefern ihn noch so. C. Schade nahm späterhin die Veränderung mit ihm vor, daß er, ausser manchen angebrachten Formverbesserungen, einzelne Verse versetzte, zwei ganze und zwei halbe Verse wegließ und den jetzigen Schlußvers neu hinzufügte.*)

Jeder Vers (nur in P. der zweite ausgenommen —) beginnt mit dem Anfangsworte der biblischen Grundlage: „Sei getreu". Darin zeigt sich deutlich, daß diese Worte auch das eigentliche Thema des Gesanges bilden, oder daß derselbe von der christlichen Treue handelt. Wir sollen treu sein gegen Gott und Jesum Christum: (V. 1) im Leiden und uns Nichts von Jesu trennen lassen; (V. 2) im Glauben und Gott unsern Taufbund nicht aufsagen; (V. 3) in der Liebe gegen Gott und die Brüder, selbst gegen die Feinde; (V. 4) im Hoffen gegen den hülfreichen und nahen Gott; (V. 5) in Todesnöthen — dem letzten, zum Siege führenden Kampfe; (V. 6) bis an das Ende, um der ewigen Herrlichkeit willen. — Vers 7 recapitulirt kurz den ganzen Gesang und gelobt die in den vorigen Versen geforderte Treue.

In der Recapitulation (V. 7) und der eigenen Form dieses Verses, in den gleichen Anfangsworten der übrigen Verse und überhaupt in formeller Beziehung hat dieser Gesang sehr große Aehnlichkeit mit Nr. 46: „Kommt, laßt euch den Herren lehren" rc. Auch ihre Melodie ist dieselbe. Wir dürfen wohl annehmen, daß wenigstens dem Ueberarbeiter unsres Liedes (wegen Vers 7) das letztre — ältere — Lied sehr wohl bekannt war, vielleicht zum Vorbild diente.

B. hat den Gesang ganz weggelassen, wie uns scheint, mit Unrecht; gefielen einzelne Ausdrücke nicht, (und solche finden sich allerdings darin,) so konnte man ja dasselbe Aenderungsprinzip verfolgen, das in B. überall hervortritt. — Auch O. S. hat den Gesang nicht aufgenommen.

V. 1. Sei getreu[1] in deinem Leiden,[2]
Lasse dich kein Ungemach[3]
Von der Liebe[4] Jesu scheiden,
Murre[5] nicht mit Weh und Ach;

*) Das alte Lied war folgendes: 1) V. 6 unsers jetzigen Liedes; 2) V. 2; 3) V. 3; 4) V. 1; 5) die erste Hälfte von V. 4 mit einer jetzt fehlenden Nach-Hälfte; 6) die zweite Hälfte von V. 4 und eine fehlende Vor-Hälfte; 7 u. 8) der weggelassene siebente und achte Vers; 9) V. 5. — Vers 6 forderte noch treues Aushalten für das Walten Gottes; V. 7 Treue im Herzen; V. 8 Treue in allen Sachen. —

Denke, wie er manche Zeit[6]
Dir zu helfen war bereit,
Da du ihm dein Herz verschlossen,[6]
Ob ihn das nicht hab' verdrossen.

[1] Halte dem Herrn die ihm gelobte Treue, halte fest an ihm und laß dich Nichts wankend machen oder gar von ihm scheiden (trennen).

[2] Ist zuerst gesetzt, weil Leiden den Menschen gar leicht in der Treue wankend machen. Matth. 5, 4.

[3] Ungemach, (von mögen —): was wir nicht mögen, alles Unangenehme, Widerwärtige; hier insbesondre: Kreuz, Leid, Trübsal ꝛc.

[4] d. i. zu Jesu, gegen ihn. Röm. 8, 35 und 39.

[5] Murre nicht, nämlich gegen Gott um der Leiden willen, mit Weh und Ach d. i. mit immerwährenden Klageseufzern. Vgl. Nr. 66 V. 2, Anm. 2.

[6] Kannst du es anders erwarten? Du hast ja selbst die Veranlassung zu deinem Leiden gegeben! „Bedenke doch, wie er so oftmals, wo du („da du" —) ihm dein Herz verschlossen oder es gar verstockt hast, — wie Pharao — dir zu helfen bereit war; — sollte ihn das nicht (das Verschließen des Herzens, das Abweisen mittelst der verschlossenen Thür —) verdrossen haben?" Und: solltest du für solche Unart und Untreue nicht Strafe leiden müssen?

V. 2. Sei getreu in deinem Glauben,[1]
Baue deiner Seelen Grund[2]
Nicht auf zweifelhafte Schrauben;
Sage[3] den gewissen[4] Bund,
So[5] geschlossen in der Tauf',
Deinem Gott nicht wieder auf;
Fange an ein besser Leben,[6]
Deinem Gott zum Dienst ergeben.

P. Sei getrost[7] in deinem Gl. ꝛc.

[1] Eine wichtige Aufforderung: wie leicht und viel wankt grade der Glaube?

[2] Bildliche Ausdrücke. Unser Leben wird öfter wie ein Gebäude (Haus oder Tempel) dargestellt; s. Nr. 60 V. 1; so hier das geistige, das Seelenleben. Du sollst den Grund deiner Seele(n) d. i. die Grundlage (das Fundament) deines Seelenlebens — nicht auf zweifelhafte Schrauben d. i. auf unsichre, leicht brechende oder leicht umfallende Stützen und Unterlagen (oder: kein Luftschloß) bauen; — sondern (Gegensatz:) auf sichre und feste; solche sichre Stütze ist eben der Glaube. S. Matth. 7, 24 ff. Seltener wird aber der Grund schon, meistens erst das Gebäude, auf Schrauben gebaut; diese werden auf den Grund aufgestämmt.

[3] auffagen = aufkündigen; ankündigen, daß er aufhören soll.

[4] d. i. a) den festen, b) den (für dich) sichern und zuverlässigen. S. 4tes Hauptst., Fr 2. — und vergl. das Tauflied, Nr. 53.

[5] So = welcher — geschlossen, nämlich zwischen Gott und dir; Gott hat dir Leben und Seligkeit verheißen; du hast (durch der Pathen Mund) allem Bösen entsagt und Glauben gelobt. — Glaube und Taufe hangen eng zusammen. Marc. 16, 16.

[6] Ist Gegensatz zu aufsagen: sondern setze ihn recht fort und fange an rc. (oder dadurch, daß du anfängst rc.) Das bessere, heiligere, neue Leben, im Dienste Gottes, ist ein wesentliches Merkmal jenes Bundes. 4tes Hauptstück, Frage 4.

[7] Es ist uns nicht klar, woher dies „getrost“ kommt; das Original scheint auf jeden Fall „getreu“ zu sein. So schreiben auch Schamelius, Bollhagen, L. S. und Andere. —

V. 3. Sei getreu in deiner Liebe
Gegen Gott, der dich[1] geliebt;
An dem Nächsten Gutes übe,[2]
Ob er dich gleich hat[3] betrübt.
Denke, wie dein Heiland that,
Als er für die Feinde bat:[4]
So mußt du verzeihen eben,[5]
Soll[6] Gott anders dir vergeben.

P. — ob er dich gleich hart betrübt.

[1] 1 Joh. 4, 19. („zuerst“!)

[2] An dem N. übe Gutes d. i. beweise auch ihm Liebe. übe zwar nur im Allgemeinen s. v. a thue; wir möchten es aber noch mehr wörtlich fassen: übe d. h thue es fort und fort, — daß du eine gewisse Fertigkeit darin erlangst und, wenn auch nicht ein „Meister“, so doch ein rechter Jünger unsres Meisters werdest.

[3] hat — ist das Original; Var. „hart“ = sehr, schwer, bitter; wenn er auch deinem Herzen bittre Betrübniß bereitet hat.

[4] Luc. 23, 34.

[5] So — eben = ebenso, auf dieselbe Weise, oder mit gleicher Liebe, (also auch den Feinden!) Matth. 5, 43 ff. —

[6] Soll rc. = Wenn anders G. dir vergeben soll. Matth. 6, 14 – 15.

V. 4. Sei getreu in deinem Hoffen,
Hilft Gott gleich[1] nicht, wie du willst;
Er hat bald ein Mittel troffen,[2]
Daß dein Wünschen wird erfüllt.
Hoffe fest, Gott ist schon hier,[3]
Sein Herz bricht ihm gegen dir:[4]
Hoffe nur, Gott ist vorhanden,[5]
Hoffnung macht dich nicht zu schanden.[6]

L. S. — sein Herz bricht in Lieb' zu dir rc. —

[1] Hilft — willst = Wenngleich Gott nicht (so) hilft, wie du willst. (Andre: „willt“, als Reim zu „erfüllt“.) Nicht das Helfen wird verneint,

sondern nur das Helfen nach deinem Willen. Aber (Gegensatz:) er hilft nach seinem Willen — und hat bald ꝛc. Dem Sinne nach (auch dem Tone nach —) würde auch diese Auffassung gut passen: Wenn auch Gott nicht gleich (sogleich) hilft ꝛc. Aber den Worten nach müssen wir die erstre vorziehen.

[2] troffen = getroffen d. i. gefunden (— aber ohne vieles Suchen!) Vergl. Nr. 61 V. 4.

[3] Eigentlich: ist schon da, nämlich bei dir; der Dichter spricht im Sinne des Hoffenden und schreibt darum: hier. Ps. 145, 18.

[4] gegen dir s. v. a. dir gegenüber, wenn er dich hoffen und harren sieht, oder in Betreff deiner. Bei „gegen" im Sinne von gegenüber oder entgegen, steht in der alten Sprache oft der 3te Fall.

[5] vorhanden: a) Gott, der Gute, Mächtige und Weise, „lebet noch, (Seele, was verzagst du doch?") und kann und wird helfen; b) er ist schon bei dir vorhanden d. i. gegenwärtig mit seiner Hülfe.

[6] d. h. sie täuscht dich nicht, oder bleibt nicht ohne Erfüllung. Sie würde dich, ohne Erfüllung, vor denen zu schanden machen, die an deinen Gott nicht glauben. Röm. 5, 4 — 5.

V. 5. Sei getreu in Todesnöthen,
Fechte frisch den letzten Zug;[1]
Sollt' dich gleich der Herr[2] auch tödten,
Das ist ja der letzte[3] Druck.
Wer da recht mit Jesu ringt,[4]
Und wie Jakob, ihn bezwingt,
Der gewißlich auch obsieget[5]
Und die Lebenskrone krieget.[6]

L. S. — den letzten Streit; — das ist ja das letzte Leid — ihm obsieget ꝛc. —

[1] Der Tod wird, was er auch meistens in hohem Maaße ist, bildlich als ein Kampf aufgefaßt; in diesem Kampfe (dem Ende des Lebenskampfes —) sollen wir frisch d. i. muthig und getrost, den letzten Zug (= Streitzug — mit dem Schwerte des Glaubens) fechten oder vollbringen.

[2] Nicht der Tod selbst, sondern (wie dies und das Folgende lehrt,) der Herr, der jenen sendet, wird als der Feind gedacht, gegen den wir diesen Kampf zu bestehen haben.

[3] der letzte Druck, nämlich von allem Erdendruck. Druck bezeichnet all das drückende Elend, die Noth (darum auch „Todesnoth" —), das „Leid" (Var.) der Erde. Zug — Druck: kein guter Reim.

[4] Der Gedanke und Ausdruck sind auch schon aus Jacobs Kampf entnommen: Wer recht d. i. tüchtig und getrost, im Glauben und im Gebete, wie Jacob, mit dem ihm im Tode entgegen kommenden Jesu ringt (= kämpft), um ihn nicht zu lassen, er segne ihn denn, (1 Mos. 32, 24 ff.) — und ihn bezwingt (= überwindet), so nämlich, daß der Herr sich für überwunden erklärt und seine Bitte erfüllt.

[5] Der wird auch sicher in diesem Kampfe den Sieg davon tragen. Wollte man auf „auch" den Ton legen, so würde man nur wiederholen, was schon in der vorigen Str. gesagt ist. Die Gegenwart: obsieget und krieget — bezeichnet die Gewißheit und Bestimmtheit des Gedankens.

[6] krieget = empfängt, ererbet. Offb Joh. 2, 10. 2 Tim. 4, 8. Jac. 1, 12.

V. 6. Sei getreu bis an das Ende,
Daure [1] redlich aus den Kampf,
Leidest du gleich harte Stände,[2]
Duldest du gleich manchen Dampf;[3]
Ist das Leiden dieser Zeit [4]
Doch nicht werth der Herrlichkeit,
So [5] dir wird dein Jesus geben
Dort in jenem Freudenleben.

L. S Halte treu im Kampfe aus, — geht es gleich durch Schmerz und Graus [3] ꝛc. —

[1] Halte tapfer und unverdrossen (= redlich) den Kampf aus. Daure — weil der Kampf nicht so kurz ist und du bis ans Ende aushalten sollst.

[2] Stände, entweder = Uebelstände, oder = Position, Stellung, Posten (in militairischem Sinne —) d. i. nimmst du gleich schwere und gefährliche Posten oder Stellungen ein, (gleichsam wie Urias), in denen du zu leiden hast, oder: treffen dich auch oft schwere Lagen in diesem Kampfe.

[3] Dampf: sollte der Verf. — etwas zu sinnlich — an Pulverdampf gedacht haben? — Wir fassen Dampf lieber als Wirkung vom Feuer, von der Hitze, und lassen ihn als solche statt der Ursache stehen, also: hast du auch manche Hitze zu dulden Vergl. 1 Ptr. 4, 12 und Nr. 66 V. 5. — Graus in L. S.: Geht es gleich durch Verhältnisse, Lagen und Umstände, die Grausen und Schrecken erregen könnten. — Str. 3 u. 4 sind übrigens mit Str. 2 zu verbinden: Daure ꝛc. — wenngleich du ꝛc., nicht mit Str. 4.

[4] Die 2te Vershälfte enthält den Grund zur ersten. Vergl. zur Sache Röm. 8, 18.

[5] So = welche dir wird ꝛc. Dies ist der (V. 5) errungene Segen. — Eigentlich geht der Verf. in diesem Verse wieder etwas zurück, indem er hier mehr den allgemeinen Lebenskampf („Leiden dieser Zeit") vor Augen hat, nachdem in V. 5 schon der Todeskampf beschrieben ist. Anfang und Schluß brachten ihn hieher.

V. 7. Ei wohlan,[1] so will ich leiden,[2]
Glauben, lieben, hoffen fest,[3]
Und getreu sein bis zum Scheiden,[4]
Weil mein Jesus nicht verläßt
Den, der ihn beständig [5] liebt
Und im Kreuze sich ergiebt.
Ihm befehl' ich meine Sachen,[6]
Jesus wird's zuletzt wohl machen.

L. S. (erklärend) Und im Kreuz sich ihm ergiebt.

[1] Ei wohlan — drückt den freudigen Entschluß aus, den der Dichter, wie ein Gelöbniß, von sich selbst (in erster Person) ausspricht.

[2]–[3] Zusammenfassung von V. 1 – 4.

[4] Scheiden = V. 5 – 6.

[5] beständig — a) immer; b) fest und unveränderlich.

[6] Sachen — ist wahrscheinlich aus dem weggelassenen 8ten V. („Treue in allen Sachen") entnommen; alle meine Sachen und Angelegenheiten, auch das Ende („zuletzt"), das er wohl machen d. h. a) überwinden helfen; b) zur Herrlichkeit in jenem Freudenleben führen wird.

Nr. 51.

* Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen.

Wolfg. Christ. Deßler.

Dieser Gesang schließt sich nicht in der Weise, wie andre, an eine bestimmte Bibelstelle an; L. S. führt, gewiß nur die allgemeine Aehnlichkeit des Inhalts meinend, Hiob 34, 29 an: „Wenn er Frieden giebt, wer will verdammen?" Der Gesang scheint seine Grundlage mehr in den Lebensverhältnissen des Verfassers zu haben, der, von Jugend auf an Schwächlichkeit und Kränklichkeit leidend, recht einen Lebensweg durch „Kreuzeswüsten" (V. 4) machen mußte und aus dunkler „Schwermuthshöhle" (V. 1) mit Freuden dem „Ende" des Lebens (V. 5) entgegensah, um zur „Ruhe" eingehen zu können.

Nicht unpassend haben einzelne Gesangbücher durch die Ueberschrift: „Vom Frieden mit Gott durch Christum" den Inhalt bestimmt; man könnte ihn auch wohl durch die Worte „vom wahren Seelenfrieden", oder: „von der wahren Seelenruhe in Jesu" — bezeichnen. Diese Ruhe hat ihren Grund in der Liebe zu Jesu (V. 1); diese vertreibt alle Traurigkeit und vergnüget unsre Seele. Wer diese Ruhe kennt, der sucht sie nicht in der Welt (V. 2), sondern allein in Jesu; der fürchtet sich nicht vor dem drohenden Gesetze (V. 3), sondern flieht zu seinem Heilande und dessen Wunden; der hält sich (V. 4) auch im Kreuze an Jesu und trauet seinen wunderbaren Wegen; der erschrickt nicht (V. 5) vor dem Tode, dem Ende eines gefahr- und mühevollen Lebens; der hat schon hier, von Nichts gequält, in Jesu Gemeinschaft den seligen Vorschmack des Himmels.

Die Sprache des Liedes (das dem „Eins ist noth 2c." — Nr. 43 — in vielen Stücken ähnlich ist,) ist dem Inhalte vorzüglich schön angepaßt und entsprechend: wie könnte die selige Ruhe des Herzens schöner in Worten ausgedrückt sein, als es durch die Anfangsworte des 1. und 6. Verses („Wie wohl ist mir 2c.") geschehen ist! In den dazwischen liegenden Versen ist diese Ruhe eine sichrere und festere geworden, daher in ihnen auch die Sprache fester, bestimmter, (determinirter,) und kühner ist. Diese Kühnheit tritt in vielen Bildern recht deutlich hervor. —

B. hat (warum?) den letzten Vers weggelassen.

V. 1. Wie wohl[1] ist mir, o Freund der Seele(n),[2]
Wenn ich in deiner Liebe ruh'![3]
Ich steige[4] aus der Schwermuthshöhle(n)
Und eile[5] deinen Armen zu.
Da muß die Nacht[6] des Trauerns scheiden,
Wenn mit so angenehmen Freuden[7]
Die Liebe strahlt aus deiner Brust.
Hier[8] ist mein Himmel[9] schon auf Erden;
Wer wollte nicht vergnüget[10] werden,
Der in dir suchet Ruh' und Lust!

B. — Seele — Ich steig' aus dunkler Schwermuthshöhle, — dann muß 2c. wenn mit der Fülle hoher Freuden — Dem muß ja volle Gnüge werden, der in dir findet Ruh' und Lust.

[1] Wie selig bin ich, welcher Friede, welche Ruhe erfüllt mein Herz!

[2] Freund der Seelen (= Seele, Einheit.) Dieser Freund ist Christus, wie er ja selbst uns seine Freunde nennt, Joh. 15, 13—16; er ist es im wahren Sinne des Worts, weil er für unsre Seele auf alle Weise gesorgt, sogar sein Leben gelassen hat, und noch immerfort sorgt.

[3] Gleichsam wie Johannes, — nicht bloß an der Seite, sondern im Herzen oder in der Liebe des Herrn.

[4] = Dann steige ich (herauf) 2c. d. h. ich verlasse sie. Die Schwermuthshöhle bezeichnet den (B. „dunklen") Ort, wo meine Seele bisher in Schwermuth, in anhaltende, drückende Trauer versenkt, und von ihr gleichsam eingeschlossen, gelebt hat. Vergl. Nr. 58 V. 1.

[5] eile — voller Freude und voll Liebe, — zu deinen Armen, um in ihnen wieder aufzuathmen.

[6] Nacht d. i. das Dunkel der Trübniß und Bekümmerniß. (Licht oder Tag werden ebenso zur Bezeichnung der Freude gebraucht.) Vergl. Nr. 27 Vers 1.

[7] in den Armen Jesu und in seiner aus der Brust (dem Innern) strahlenden d. i. hell hervorleuchtenden und uns entgegen strahlenden Liebe. Maria zu Jesu Füßen, Luc. 10, 39.

[8] Hier = an Jesu Brust.

⁹ mein Himmel — und himmlische Seligkeit! — auf der sünd- und qualvollen Erde! Das ist möglich, weil Christus auf die Erde gekommen und uns den Himmel aufgethan hat.

¹⁰ vergnüget — vom alten Zeitwort vergenügen oder vergnügen — d. i. vollkommen zufriedengestellt, völlig beruhigt werden, B. „volle Gnüge" (gewöhnlicher volles Genüge) finden; (vergl. Nr. 43 V. 9). Die Antwort auf die beiden letzten Strophen („Wer wollte nicht" ꝛc.) lautet: Jedermann muß vergn. w., Der — Lust (seine Ruhe und seine Freude). Ps. 73, 25—26.

V. 2. Die Welt mag schmähen [1] oder preisen,
Es sei also,[2] ich trau' ihr nicht,
Wenn sie mir gleich will Lieb' erweisen
Bei einem freundlichen [3] Gesicht.
In dir vergnügt [4] sich meine Seele,
Du bist mein Freund, den ich erwähle,
Du bleibst [5] mein Freund, wenn Freundschaft weicht.
Der Welthaß [6] kann mich doch [7] nicht fällen,
Weil in den stärksten Unglückswellen
Mir deine Treu' den Anker reicht.

B. Die Welt mag sich mir feindlich zeigen, es sei also, ich acht' es nicht. Will sie sich freundlich zu mir neigen, ich flieh' ihr trügend [3] Angesicht. — Auch in den stärksten Trübsalswellen kann deine Treu' mich sicher stellen, die mir den festen Anker reicht.

¹ schmähen, nämlich mich, d. i mich verhöhnen, verlästern, verketzern und selbst verfolgen; preisen = loben und rühmen, mir schmeicheln, mir die freundlichsten Worte sagen.

² = mag's drum sein, — mag sie thun, wie sie will, es gilt mir gleich: ich traue ihr auf keinen Fall; ergänze: selbst dann nicht, — wenn sie mir auch ꝛc. Das Liebe erweisen (in der That) ist eine Steigerung zu dem „Preisen" (im Wort). — B. hat das feindliche und freundliche Benehmen der Welt („neigen" = wenden, oder mehr wörtlich, wie Absalon that, 2 Sam. 15, 5) in je 2 Strophen mehr gesondert und geordnet.

³ äußerlich freundlich, innerlich wie Matth. 7, 15; darum (B.) „trügend" d. i. betrügerisch, hinterlistig, falsch.

⁴ wie V. 1, Anm. 10.

⁵ Du bleibst es, nämlich immer, auch in der Noth, wenn andre Freundschaft aufhört, wenn die Freunde mit „freundlichem Gesicht" mich verlassen.

⁶ Welthaß (P. unpassend „Der Welt Haß"—), wie er sich in dem Schmähen (Str. 1) zeigt; fällen = zu Falle bringen, verderben. Vergl. Nr. 36 V. 5.

⁷ doch nicht d. h. wenn auch alle andre Freundsch. aufhört und mich verläßt; denn Ein Freund verläßt mich nicht: Jesus, der auch im größten Unglück (— das Leben ist oft ein bewegtes Meer, darum Unglückswellen —) mir treu bleibt und den sichern Anker hinreicht, an dem ich mein schwanken-

des Lebensschifflein befestige oder mich halte, so daß ich auch im größten Sturm (B.) „sicher" stehe und nicht schwanke oder gar untergehe. Zur Sache vgl. Matth. 8, 23 ff.

V. 3. Will [1] mich des Mosis Eifer drücken,
Blitzt auf mich des Gesetzes Weh,[2]
Droht Straf' und Hölle [3] meinem Rücken,
So steig' ich gläubig in die Höh',[4]
Und flieh' [5] in deiner Seiten Wunden;
Da hab' ich schon den Ort gefunden,
Wo mich kein Fluchstrahl [6] treffen kann.
Tritt Alles wider mich zusammen: [7]
Du bist mein Heil, wer will verdammen? [8]
Die Liebe nimmt sich meiner an.

B. Will mich die Last der Sünden drücken, — nur du kannst mich dem Fluch entrücken,[3] drum schau' ich gläubig in die Höh'. Ich fliehe, Herr, zu deinen Wunden rc. —

[1] Will mich rc. = Wenn mich — drücken (quälen, martern) will; wenn auf mich rc. — „So" oder dann steig' ich rc. — Moses = Gesetz, also Eifer d. i. Strenge oder Fluch des Gesetzes. B. setzt dafür den Grund dieses Eifers: „Last der Sünden".

[2] Das Wehe (der Fluch), das vom Gesetze über den Sünder ausgesprochen wird; 5 Mos. 11, 27—28. C. 27, 13—26; es blitzt: Verderben-drohend, wie ein Gewitter oder Wetterstrahl.

[3] Hölle = Unglück, Verderben; der Rücken als der gewöhnlich die Strafe empfangende für „mich selbst". In B. dafür das Befreien („entrücken") von dem Fluche.

[4] in die Höhe = zu dir am Kreuze.

[5] fliehe — Wunden: vom Fluche zum Heile, von der Strafe zur Erlösung, die in deinen Wunden (= Tod) vollbracht ist. Die Wunde der „Seite" war das eigentliche Todeszeichen. Vergl. Nr. 23 V. 1 u. 6, und Nr. 56 V. 7.

[6] Der Fluch wie ein Blitz (Str. 2) gedacht.

[7] Tritt — zusammen = verbindet und verschwört sich Alles wider mich.

[8] s. Röm. 8, 33—34. Hiob 34, 29. Die Welt möchte es, aber sie kann es nicht, denn: Die Liebe (Jesu) — an.

V. 4. Führst du mich in die Kreuzeswüsten,[1]
Ich folg' und lehne [2] mich auf dich;
Du nährest aus den Wolkenbrüsten [3]
Und labest aus dem Felsen [4] mich.
Ich traue [5] deinen Wunderwegen,
Sie enden sich in Lieb' und Segen;
Genug,[6] wenn ich dich bei mir hab'.
Ich weiß, wen du willst herrlich zieren [7]
Und über Sonn' und Sternen führen,
Den führest du zuvor hinab.[8]

P. aus den Felsen. — wenn du willst ꝛc. (Beides falsch, bestimmt wenigstens das „wenn".) —

B. Lenkst du durch Wüsten meine Reise — du giebst mir aus den Wolken-Speise, und tränkest aus den Felsen mich ꝛc.

[1] Dem Verse liegt das Bild von dem Zuge der Kinder Israel durch die Wüste Arabiens zu Grunde. — Kreuzeswüsten d. i. auf mühe- und kummervolle Lebenswege, wo so viel Kreuz, als Sand in der Wüste ist. Und wie oft finden sich nicht im Leben wirklich solche Wüsten!

[2] Christus ist nicht bloß auch da — (ja da recht!) der Führer, (wie einst Gott in der Wolke —) sondern auch die Stütze, (wie der Stab Gottes); von ihm geführt, kommen wir glücklich und sicher durch die Wüste hindurch, nach dem verheißenen und gelobten Lande. Ps. 23, 4

[3] Bei dem Nähren aus Wolkenbrüsten könnte man, wie O. Schulz, allerdings an „Regen und Thau" denken, aber der richtige Sinn ist es gewiß nicht. Die Brüste geben dem Kinde Nahrung oder (B.) „Speise" — und solche aus den Wolken (— gleichsam aus ihren Brüsten für die Kinder Israel —) kommende Nahrung war einst das Manna in der Wüste. Sinn: Du sättigest uns von oben her, mit himmlischer Speise. (Brot im Abendmahl! Vergl. Nr. 58 V. 3 u. 7.)

[4] Anspielung an 2 Mos 17, 6 oder 4 Mos. 20, 11. Dieser Fels war ein Vorbild Christi (1 Cor. 10, 4); Christus aber giebt uns lebendiges Wasser, das in das ewige Leben quillt; Joh. 4, 14. (Der Kelch im Abendmahl! Vergl. das Anm. 3 citirte Lied, V. 4, 6, 8.

[5] Ich traue (darum) — Wunderwegen d. i. deinen scheinbar wunderbaren Wegen, die du doch herrlich hinausführst = sie enden — in Liebe (gegen mich) und Segen — für mich. S. Nr. 61 V 4 u. 9—10.

[6] Genug also, oder: darum bin ich zufrieden, wenn ich ꝛc. — denn an dir habe ich genug und in dir „volles Genüge".

[7] herrlich zieren s. v. a. zu hohen Ehren bringen und einst mit der Krone des Lebens schmücken; — über Sonne und Sterne führen = zu den höchsten Ehren erheben, bis in den Himmel bringen, auf daß sie ihn (als das verheißene Land) besitzen und ererben.

[8] zuvor = vorher, vor der Erhöhung; — hinab, nämlich ins Elend, in die dunkle „Schwermuthshöhle" (V. 1). Beispiele: Joseph, Daniel; Christus selbst recht eigentlich: vom Himmel auf die Erde, von der Erde hinab in die Hölle, von der Hölle zur Rechten Gottes und zu himmlischer Herrlichkeit. Luc. 14, 26. Ap.-G. 14, 22. 2 Cor. 4, 17.

V. 5. Der Tod [1] mag Andern finster scheinen,
Mir nicht,[2] weil Seele, Herz und Muth
In dir, der du verlässest [3] Keinen,
O allerliebstes [4] Leben, ruht.
Wen kann des Weges [5] End' erschrecken,
Wenn er aus mördervollen Hecken

Gelanget in die Sicherheit?
Mein Licht! so will ich auch mit Freuden
Aus dieser finstern Wildniß[6] scheiden
Zu deiner Ruh' der Ewigkeit.

B. — düster scheinen, ich seh' ihn an mit frohem Muth; denn du, mein Leben, hassest[3] Keinen, deß Herz und Seele in dir ruht. Wie kann des Weges Ziel[5] mich schrecken, da aus der Nacht,[7] die mich wird decken, ich eingeh' in die Sicherheit? M. Licht, so w. ich denn m Fr. — zur sel'gen Ruh' der Ewigkeit.

[1] Der Tod: auch er raubt mir diese Seelenruhe nicht, sondern führt (Schlußstr.) zur ewigen Ruhe.

[2] Mir nicht d. h. mir erscheint er nicht finster, B. nicht düster, und flößt mir darum auch nicht Furcht oder Schrecken ein.

[3] verl. Keinen — auch im Tode nicht, — wohlgemerkt: wenn wir den Herrn nicht verlassen, sondern nach dem ganzen inwendigen Menschen in ihm „ruhen". S. V. 1 Anm. 3. — Wie kommt B. zu „hassest"? Vielleicht ist's Druckfehler für „lässest"; ein Hassen will uns hier durchaus nicht zu passen scheinen.

[4] Leben (Joh. 14, 6.) — im Gegensatz zum Tode; das ist Christus und das giebt er. Die doppelte Steigerung allerliebstes zur Verstärkung.

[5] des Weges = des Lebensweges. Das Leben wird a) als ein Weg gedacht durch mörder- d. i. gefahrvolle und unsichre Hecken (— hinter denen die Bösewichter lauern —). Der Tod ist das Ende dieses Weges und führt aus der Unsicherheit zur Sicherheit; — wen kann er nun erschrecken? Antwort: Niemanden. In B. ist „Ziel", wenn auch nicht recht passend, = Ende; das eigentliche Ziel ist ja die ewige Ruhe.

[6] Das Leben wird — in gesteigertem Bilde — b) als eine finstere Wildniß gedacht, wo kein Weg oder Steg, (keine Hecke,) überhaupt keine Cultur, sondern Alles wild und dicht verwachsen ist. Jesus ist in dieser finstern Wildniß das leuchtende Licht, Joh. 8, 12; er führt den Wandrer aus der Angst und Unruhe zur Ruhe. (Bei den „mördervollen Hecken und der Wildniß" hat wohl der Dichter an den „unter die Mörder gefallenen" Israeliten gedacht.)

[7] Also doch eine Nacht, die ihn decken **wird**? Wann denn? im Tode oder nach dem Tode? Da kennt ja der Dichter nichts Finstres, keine Nacht mehr! Auch dieser Gedanke will uns, in dieser Form, nicht zu passen, vielmehr dem Inhalte des ganzen Liedes zu widersprechen scheinen.

V. 6. Wie ist mir dann,[1] o Freund der Seelen,[2]
So wohl, wenn ich mich lehn' auf dich;
Mich kann[3] Welt, Noth und Tod nicht quälen,[4]
Weil du, mein Gott,[5] vergnügest mich.
Laß solche Ruh' in dem Gemüthe,
Nach deiner unumschränkten[6] Güte,

Des Himmels süßen Vorschmack sein.[7]
Weg[8] Welt mit allen Schmeicheleien,
Nichts[9] kann, als Jesus, mich erfreuen!
O reicher Trost:[10] mein Freund ist mein!

[1] Wiederholt und faßt das Ganze noch ein Mal zusammen, wie auch das folgende „Welt, Noth und Tod" (V. 2—5) zeigt.

[2] Seelen — wie V. 1, = Seele.

[3] Ergänze: dann.

[4] quälen = sie können mir keine Quaal, keine Sorge, keine Unruhe machen, wie in den betreffenden Versen gezeigt ist.

[5] s. Joh. 20, 28.

[6] Güte ohne Schranken, ohne Gränzen und Ende d. h. unendlich groß.

[7] Sinn: „Laß mich in dieser seligen Ruhe meiner Seele schon etwas die Süßigkeit der himmlischen Seligkeit schmecken". Statt Vorschmack eigentlich Vorgeschmack.

[8] Weg = hinweg, fort von mir, du Welt ꝛc. — zu Schmeicheleien vergl. in V. 1 das „preisen" und daselbst Anm. 3.

[9] Nichts als Jesus — mein Ein und mein Alles — kann ꝛc. Vgl. Nr. 43 V. 9 u. 10.

[10] O reicher Trost — ist nicht etwa Anrede an Jesum, sondern Ausruf; der Inhalt dieses Tr. folgt: mein Freund ist mein! Die Verbindung ist durch das Colon angedeutet. Gedanke: O welch' ein reicher (= großer) Trost ist das für mich, daß mein Freund — Jesus — mein ist! Er wird (V. 2) mein Freund auch bleiben — bis in den Tod, bis über den Tod hinaus! Der Dichter umarmt ihn gleichsam, um ihn für immer festzuhalten.

Nr. 52.

Wir glauben All' an einen Gott.

Dr. Martin Luther.

Den „Glauben" können wir, trotz seiner etwas alten Form und trotzdem, daß er in O. S. fehlt, unmöglich in dieser Sammlung fortlassen, da er in Beziehung auf die christliche Kirche, insbesondre auf die evangelische Kirche von zu großer Bedeutung, überhaupt in historischer Beziehung zu wichtig ist. Selbst die neuesten Gesangbücher haben durch die Aufnahme desselben diese Wichtigkeit anerkannt, ja das änderungssüchtige B. hat sich an diesem alten Liede Luthers nur sehr wenige und sehr unwesentliche Aenderungen gestattet. Zwar wird der Gesang nicht mehr wie früher, überall sonntäglich gesungen, es ist aber zu wünschen, daß der von

Palmer ausgesprochene Seufzer in Erfüllung gehe: „Wollte Gott, wir könnten solche grandiose Choräle mit unsern Gemeinden (noch) singen! Vielleicht, wenn es wieder buchstäblicher wahr wird, daß wir Alle an Einen Gott glauben, lernen wir das auch wieder besser singen". Hie und da ist übrigens der alte Gebrauch, den Glauben alle Sonntage zu singen, noch nicht aufgehoben,*) nur wird er nicht, wie früher, nach, sondern vor der Predigt gesungen. So ist es z. B. in der alten Lutherstadt Wittenberg der Fall.

Die erste Grundlage des Gesanges ist das (im J. 325) auf der Kirchenversammlung zu Nicäa vervollständigte apostolische Glaubensbekenntniß oder das sogenannte Nicänische Symbolum. Dieses war aber bereits zur Zeit des Ambrosius zu einem lateinischen Hymnus: „Patrem credimus" etc. bearbeitet worden. Diesen Hymnus hat Luther, bei seinen Bestrebungen für den deutschen Kirchengesang (s. sein Leben), im Jahre 1524 in deutscher Sprache bearbeitet, in Reime gebracht und ihm die gegenwärtige Form gegeben: sein Gesang ist also das deutsche „Credo" (d. h. ich glaube), oder das „Patrem", oder „der Glaube". Er findet vielfach seine Erklärung durch das vorhin bezeichnete Symbolum und Luthers Erklärungen zu den 3 Artikeln. Die 3 V. sind ganz den Artikeln entsprechend, bekennen den Glauben an den dreieinigen Gott, (V. 1: an den Vater; V. 2: an den Sohn; V. 3: an den heiligen Geist;) und bilden insofern ein Trinitätslied. Es erschien zuerst gedruckt in Johann Walthers, churfürstlich-sächsischen Kapellmeisters, „Geystlichem Gsangbüchlein" vom Jahre 1525. —

Gleich zu Luthers Zeiten bildete sich die Sitte, daß „der Glaube" Sonntags nach der Predigt gesungen wurde; wie das früher die Priester allein in lateinischer Sprache gethan hatten, so that es nun die ganze Gemeinde in deutscher Sprache. Nach einer spätern Kirchenordnung Schwedens mußte in diesem streng evangelischen Lande sogar die ganze Gemeinde, Hohe und Niedre, aufstehen, sobald der Gesang angestimmt wurde.

Auch als Begräbnißlied wurde er in älteren Zeiten, namentlich wegen des dritten Verses, vielfach gebraucht. So wurde er z. B. bei dem Begräbnisse des Churfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen am 9ten Mai 1525 gesungen. An andern Orten pflegten die Evangelischen wenigstens den dritten Vers vor jeder Leichenpredigt zu singen. Auch fand die Sitte statt, daß man grade

*) Insofern hätten wir den Gesang auch unter die „Lieder vom öffentlichen Gottesdienste" setzen können; seines Inhalts wegen zogen wir indeß die Aufnahme in diese Klasse vor.

bei den Worten: „das Fleisch soll uns wieder leben" den Leichnam in die Erde senkte. Die alten afrikanischen Christen aber hatten die Sitte gehabt, daß sie bei diesen Worten des alten Textes die Hand aufhoben und mit zwei Fingern auf ihren Leib hinwiesen, um eben diesen als den anzudeuten, der einst wieder leben oder auferstehen werde. (Koch II. S. 41.)

Gewissermaßen als Begräbniß- oder doch als Sterbelied hat auch Hieronymus von Prag unsern Gesang gebraucht, indem er, im J. 1416 zu Constanz schon auf dem Scheiterhaufen stehend, noch das alte Credo anstimmte und mit dem darin ausgesprochenen Glauben den Märtyrertod starb.

Wie Luther bestimmt der Verfasser des Liedes ist, ebenso bestimmt darf ihm auch die Melodie zugeschrieben werden. Der oben erwähnte Walther bezeugt solches, und sagt, daß diese Melodie die Stelle des alten Credo habe ersetzen und statt der lateinischen eine deutsche Messe bilden sollen.

V. 1. Wir glauben All' an einen Gott,[1]
Schöpfer Himmels und der Erden,
Der sich zum Vater geben[2] hat,
Daß wir seine Kinder werden.
Er will uns[3] all'zeit ernähren,
Leib und Seel' auch wohl[4] bewahren,
Allem Unfall[5] will er wehren,
Kein Leid[6] soll uns widerfahren;
Er sorget[7] für uns, hüt't und wacht,[8]
Es steht Alles in seiner Macht.[9]

[1] Bei dem dreimaligen: „Wir glauben" frage dich jedesmal selbst: Ist es aber auch wirklich wahr?? — Der Name Gott bezeichnet die Gottheit, das göttliche Wesen, das (1 Mos. 1, 1) Himmel und Erde geschaffen hat; (Schöpfer, Accus. = den Schöpfer (des) Himmels und der Erden = Erde, Einheit). Dieser Gott wird nach christlicher Anschauung genauer, zunächst als Vater, sodann als Sohn, zuletzt als Geist bestimmt; er ist aber doch nur Ein Gott; darum: wir glauben All' an einen Gott; schon nach dem Nicänischen Symb. (das bereits das unum hat) ist „einen" Zahlwort, um so mehr in der Verbindung mit „All'", ist also zu betonen.

[2] geben = gegeben, nämlich uns, d. i. der sich uns zum Vater gemacht, an- und dargeboten und bewiesen hat. Wie er das gethan hat und noch immer thut, erklärt der übrige Theil des Verses; wie Gott im eigentlich christlichen Sinne unser „Vater" ist, folgt aus V. 2. Vergl. auch die Einleitung zum Vaterunser mit Luthers Erklärung.

[3] Er will ꝛc. Scham.: „Der hohe Ton fordert einen hohen Glauben. Ps. 145, 15—16. Du singest's, wenn du etwas hast; wie denn, wenn nichts

da ist?" Glaube nur: Gott ist auch der Erhalter und Regierer der Welt! Matth. 6, 25 ff.

[4] wohl = sicher bewahren. Die ff. Strophen enthalten wieder die nähere Erklärung hierzu.

[5] Allem Unfall (Unglück, Unheil) will er wehren d. h. a) ihm vorbeugen, ihn von uns abhalten; b) ihm Einhalt thun, das Unglück wieder von uns abwenden, wenn es hereingebrochen ist.

[6] Kein Leid d. h. Nichts, was uns wahrhaft Leid brächte, was namentlich unsrer Seele wirklichen und ewigen Schaden zufügte.

[7] Er sorget für uns: „raus demnach mit der heidnischen Sorge aus deinem Herzen! Gott hat drei S vor sich alleine: Sorgen, Segnen, Seligmachen". (Scham.) 1 Ptr. 5, 7.

[8] S. Ps. 121, 3 — 5.

[9] Diese Strophe faßt die vorigen Ausdrücke zusammen: das Ernähren, Bewahren, Sorgen, Hüten und Wachen ist Gottes Sache; aber das thut er nicht bloß an uns, — es steht Alles d. i. die ganze Welt — in seiner Macht (Allmacht, „allmächtiger Schöpfer".)

V. 2. Wir glauben auch an Jesum Christ,
Seinen Sohn und unsern Herren,[1]
Der ewig[2] bei dem Vater ist,
Gleicher Gott[3] von Macht und Ehren;
Von Maria,[4] der Jungfrauen,
Ist ein wahrer Mensch geboren,
Durch den heil'gen Geist im Glauben;
Für uns,[5] die wir war'n verloren,
Am Kreuz gestorben, und vom Tod'
Wied'r auferstanden ist durch Gott.[6]

[1] Beide Str. enthalten den Hauptsatz, die zweite ist überdies Beisatz zur ersten; alle folgenden Str. bis zum Schlusse des V. sind Neben- (Relativ-) Sätze, die sämmtlich durch „der" mit dem Hauptsatz. zu verbinden sind. Es „stehet zwar in diesem kurzen Vers freilich nicht die ganze Christologie, jedoch die wichtigsten Hauptstücke" (Scham.); und zwar bestimmen Str. 3 u. 4 die Gottheit Christi, Str. 5 — 7 seine Menschheit; Str. 8 — 10 umfassen in den beiden Hauptmomenten das gott-menschliche Werk Christi. Diesen Bestimmungen entspricht unsre Interpunction, die von der gewöhnlichen etwas abweicht.

[2] Joh. 1, 1 — 2.

[3] Gleicher Gott d. h. ebenso Gott wie der Vater und ihm als solcher gleich von oder an Macht und Ehre (Einheit).

[4] (Der) von der Jungfrau („Jungfrauen" — alte Form, nur des Versmaaßes und Reimes wegen) Maria (als) ein wahrer Mensch geb. ist, und zwar durch den h. Geist d. h. (2. Art.) „empfangen vom h. Geiste", oder im Glauben d. i. durch den Glauben der Maria; „nicht als wäre Chr. nur geistlicher Weise durch den Glauben geboren worden, sondern der Text bezieht sich auf den Glauben Mariä. Luc. 1, 38". (Scham.) Der Annahme einer bloß

geistigen Geburt d. h. einem Scheinleibe Christi, die vielfach verbreitet war, setzte das Concil zu Nicäa das „wahrer" (d. i. wirklicher) Mensch entgegen.

[5] (Der) für uns, die wir verloren waren (für die Seligkeit nämlich), am Kr. gest. (ist) und vom Tode wieder (auferwecket — „durch Gott") und auferst. ist. Es liegt in dem, was Chr. Joh. 10, 17—18 von sich selbst sagt, kein Widerspruch mit dem, daß er durch Gott auferstanden oder von Gott auferwecket ist, wenn man nur die Gottheit Christi festhält und hier Str. 4 beachtet. (Vergl. Nr. 37 V. 3, Str. 3.)

V. 3. Wir glauben auch an heil'gen Geist,
Gott mit Vater und dem Sohne,[1]
Der aller Blöden Tröster heißt
Und mit Gaben zieret schöne;[2]
Die ganze Christenheit auf Erden
Hält in Einem Sinn gar eben.[3]
Hier[4] all' Sünd' vergeben werden;
Das Fleisch[5] soll uns wieder leben;
Nach diesem Elend ist bereit't[6]
Uns ein Leben in Ewigkeit.

L. S. Wir glauben an den heil'gen Geist — heißt, uns mit Gaben zieret schöne ꝛc.

B. — der aller Blöd'n ein Tröster heißt, uns mit Gaben zieret schöne: die ganze Christenheit ꝛc.

[1] Wir gl. auch, nämlich wie an den Vater und den Sohn, so auch an, richtiger an'n oder an den (wo freilich dann, wie in L. S., das auch wegbleiben muß,) heil. Geist, Gott mit V. ꝛc. d. i. der Gott ist mit oder gleich (dem) Vater und dem Sohne. Beide Str. sind wieder Hauptsatz, wie in V. 2; Str. 3—6 sind dazu Nebensätze.

[2] Der aller Blöden (voll Schaam vor Gott und voll Zagen um ihrer Sünde willen, Luc. 18, 13.) Tröster (Joh. 15, 26. C. 16, 7.) heißt; (Var. B. ist sprachlich falsch;) er heißt so, weil er es wirklich ist, indem er sie aufrichtet und ihnen wieder Vertrauen und Zuversicht giebt; und (sie, die Blöden, oder allgemeiner Alle, die ihn haben und besitzen,) mit allerlei geistigen Gaben und Früchten (Gal. 5, 22) schön zieret und schmücket; auch bei der Les'art „uns" ist vorher ein und zu ergänzen; sie scheint übrigens die ursprüngliche zu sein. Das Wort „schöne" (nur um des Versmaaßes und Reimes [?] willen für „schön" gesetzt) ist Umstandswort zu „zieret" und müßte eigentlich vor demselben stehen.

[3] (Der) die ganze Christenheit d. i. die ganze („allgemeine") christl. Kirche ... in Einem Sinn (in Einer Gesinnung und Beschaffenheit) gar eben d. i. gar, sehr, ganz gleich hält, sie zu einer ganz gleichgesinnten Gemeinschaft, Genossenschaft oder Gemeinde macht und sie so erhält; (Joh. 17, 20—21.) — „eben" ist noch besondre Verstärkung zu „Einem"; die „Christenheit" ist darum als die wirklich gläubige zu denken.

[4] Hier = in dieser Christenheit und bei deren (christlicher) Gesinnung;

eine Deutung auf die Erde, im Gegensatz zum Himmel, scheint uns nicht passend. — all' Sünd' — Mehrheit in alter Form, darum eigentlich „Sünd" ohne Apostr. zu schreiben. Die Str. gilt aber nur mit dem „Wenn" der Buße.

[5] Das Fleisch, nicht das in der Bibel so genannte d. i. die Fleischlichkeit oder fleischliche Gesinnung, sondern = der Leib — soll uns (wiedergegeben werden und) wieder leben; das Wie oder die genauere Bestimmung dazu giebt 1 Cor. 15, 42 — 44.

[6] bereit't (von Gott) oder bereit, wie in andern Gesangbüchern steht, ist ziemlich gleich; ist uns nach diesem Elend (und kurzen Leben auf Erden) ein Leben in Ewigkeit d. i. ein ewiges Leben bereitet, so ist es auch bereit; Beides sagt: es wird uns zu Theil werden. — In manchen Gesangbüchern folgt zum Schlusse noch ein „Amen".

XI.

Tauf-, Buß- und Abendmahlslieder.

a) Ein Lied von der Taufe.

Es ist beachtenswerth, daß es grade über die Sacramente wenige recht anerkannte, ja überhaupt nur wenige Lieder giebt. Man hat sie von jeher mehr bildlich (malerisch-) poetisch, als sprachlich-poetisch behandelt. Es gilt dies insbesondre von der Taufe; manche Gesangbücher enthalten sogar gar keine Tauflieder.

Daß die Sacramente keinen rechten Stoff oder Inhalt zu dichterischen Darstellungen enthalten sollten, ist gewiß nicht anzunehmen; eher dürfte dreist das Gegentheil behauptet werden können. Es scheint uns vielmehr der Grund von jenem Mangel mit darin zu liegen, daß die Sacramente in der christlichen Kirche von je an nicht einen selbstständigen Gottesdienst gebildet haben, sondern nur als heilige Handlungen nach dem Gottesdienste, und meistens ohne Gesang gefeiert wurden.

B. und auch andere neuere Gesangbücher haben diesem Mangel durch Aufnahme einer ziemlichen Anzahl weniger bekannter, zum Theil nicht recht geistlicher Lieder abzuhelfen gesucht; es steht dahin, ob dieselben dadurch allgemeinere Anerkennung in der Kirche finden werden.

Für den Schulgebrauch möchte das nachfolgende Tauflied wohl das geeignetste sein. Das alte lutherische „Christ, unser Herr, zum Jordan kam", — können wir nicht dazu empfehlen.

Nr. 53.

Ich bin getauft auf deinen Namen.

Dr. Joh. Jac. Rambach.*)

Der Gesang schließt sich an den Auftrag an, den Jesus bei seinem Scheiden seinen Jüngern gab, Matth. 28, 19: „Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes;" und behandelt darnach die Taufe im Namen des dreieinigen Gottes, sie insbesondre als einen Bund darstellend zwischen Gott und den Menschen. V. 1 handelt vom Wesen dieses Taufbundes. — V. 2—4 enthalten die Bundes-Bedingungen: Gottes Verheißungen, unser Gelübde; das Halten des Bundes von Gottes, das Brechen desselben von unsrer Seite.

Vers 5 — 7 erneuern das Bundes-Gelübde, in Bezug auf neue Treue und auf Entsagung der sündigen Welt, — wozu Gott um seinen Beistand gebeten wird.

V. 1. Ich bin getauft[1] auf deinen Namen,
Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist;
Ich bin gezählt[2] zu deinem Samen,[3]
Zum Volk, das dir geheiligt[4] heißt.
Ich bin in Christum eingesenkt,[5]
Ich bin mit seinem Geist beschenkt.

P. hat den Gesang nicht. — L. S. scheint überall den Original-Text zu enthalten.**) —

B. — und so[6] ist Alles Ja und Amen, was mir dein theures Wort verheißt; — der mich mit seinem Geist beschenkt.

[1] Jüdische und christliche Taufe, — Wasser- und Geistestaufe, — Taufe der Erwachsenen in den ältesten christlichen Zeiten, die jetzige Kindertaufe! — Das Wesen der christlichen Taufe: a) sie geschieht im Namen des dreieinigen Gottes; b) sie nimmt uns auf in die Gemeinde der Heiligen (die Kirche); — c) sie giebt uns den Geist Christi. Beachte das 4te Hauptstück!

---

*) Daß Rambach ein Tauflied dichtete, hängt wohl mit seinen pädagogischen Ansichten und Bestrebungen zusammen; diese ruheten wesentlich mit auf seiner Ansicht von der Taufe. — Er war überdies ein großer Kinderfreund, ein beliebter Jugendschriftsteller, und auf dem Gebiete der Pädagogik ist sein „wohlunterwiesener Informator oder deutlicher Unterricht von der Unterweisung und Erziehung der Kinder" noch immer ein bekanntes Buch.

**) Das Bollhagensche Gesangbuch liefert von diesem Liede einen schon veränderten Text.

[2] gezählt = zugezählt, darunter aufgenommen.

[3] Same — im biblischen, besonders alttestamentlichen Sinne, s. v. a. Kinder (also Kinder Gottes —), Nachkommen, oder Volk, wie es gleich erklärt wird. S. 1 Mos. 12, 7. C. 13, 15 und viele a. St.

[4] geheiligt heißt d. i. durch die Taufe für heilig erklärt oder dir geweihet ist. „Das heilige Volk, das Volk des Eigenthums“ — 1 Ptr. 2, 9. — und „eine heilige christl. Kirche, Gemeinde der Heiligen“.

[5] Die Taufe wurde in den älteren, jüdischen und christlichen Zeiten mit Untertauchung oder Einsenkung ins Wasser vollbracht; das ist aber bei der christlichen Taufe nur Symbol von der Einsenkung in Jesum und seinen Geist. Vergl. Gal. 3, 27.

[6] Und so d. i. also, und dadurch oder somit ist Alles bestätigt und erfüllt (= Ja und Amen). —

V. 2. Du hast zu deinem Kind und Erben,[1]
Mein lieber Vater, mich erklärt.
Du hast die Frucht[2] von deinem Sterben,
Mein treuer Heiland, mir gewährt.
Du willst in aller Noth und Pein,[3]
O guter Geist, mein Tröster sein.

B. — Du willst in Noth und Seelenpein ꝛc.

[1] Gott der Vater erklärte bei der Taufe J. Christum für seinen Sohn; so erklärt er uns darin für seine Kinder. „Sind wir denn Kinder“ —: Röm. 8, 17 und Tit. 3, 7.

[2] Frucht = Segen, Gewinn, nämlich für mich; die Frucht des Todes Jesu ist für uns „Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit“; wirklich theilhaftig sollen wir derselben durch die Taufe werden (Marc. 16, 16), insbesondre durch die Taufe in seinen Tod. Röm. 6, 3—4. 4tes Hauptstück, Frage 4.

[3] Freilich ist besonders (B.) die „Seelenpein“ über die Sünde gemeint; aber der Geist tröstet auch in aller Angst und Pein, denn er ist überhaupt ein Tröster. Vergl. Joh. 14, 26 und 15, 26.

V. 3. Doch[1] habe ich dir Furcht[2] und Liebe,
Treu' und Gehorsam zugesagt.[3]
Ich habe mich aus reinem Triebe
Dein Eigenthum zu sein gewagt;[4]
Hingegen sagt' ich bis in's Grab
Des Satans schnöden[5] Werken ab.[6]

B. Ich aber hab' mich dir verschrieben,[4] und angelobt, mich dir zu weih'n, dich als mein höchstes Gut zu lieben, treu und gehorsam dir zu sein. Dem Dienst der Sünde sagt' ich ab, da ich mich dir zu eigen gab.

[1] Doch (= dagegen, aber) — schließt V. 3 als Gegensatz an V. 2 an.

[2] Erklärung des ersten Gebots!

[3] zusagen = versprechen, geloben; B. „angelobt".

[4] Es ist von Seiten des sündhaften Menschen ein Wagniß, Gottes, des Höchsten und Heiligen, Eigenthum sein zu wollen; wie viele bleiben das nicht, wie viele brechen ihre Zusage! — Statt des ganzen Ausdrucks hat B. „verschrieben"; Jemandem etwas verschreiben s. v. a. es ihm vermachen, ihm zum Eigenthum bestimmen; gewöhnlich werden aber nur Sachen verschrieben.

[5] schnöde = frech (gegen Gott), böse, gottlos.

[6] absagen s. v. a. entsagen; seinen Werken und also auch ihm selbst. Diese Entsagung findet ja bei der Taufe wirklich statt. — Die beiden letzten Str. sind wieder Gegensatz zu den vier ersten. Im Verse selbst liegt die Beziehung der Taufe und ihre Nachwirkung aufs ganze Leben: nicht der Täufling, sondern der (ein für alle Mal) Getaufte spricht so.

V. 4. Mein treuer Gott, auf deiner Seite
Bleibt dieser Bund wohl feste steh'n;[1]
Wenn aber ich ihn überschreite,
So laß mich nicht verloren [2] geh'n.
Nimm [3] mich, dein Kind, zu Gnaden an,
Wenn ich hab' einen Fall [4] gethan.

B. — Wo ich verließ die rechte Bahn, nimm wieder mich zu Gn. an.

[1] Stehen und überschreiten sind Gegensätze: bei dir steht und bleibt er fest, oder du stehst fest in dem ein Mal abgeschlossenen Vertrage (V. 2 bis 3); ich überschreite d. i. übertrete ihn, gehe über die festgesetzten Bedingungen (Schranken) hinaus. Kurz: Du hältst den Bund, ich nicht. Zu „Bund" vergl. Nr 50 V. 2.

[2] verloren d. i. nicht gänzlich unter-, oder der Seligkeit verlustig gehen; — sondern: [3] nimm mich (den verlornen Sohn) wieder an und laß mich wieder bei dir Gnade finden (d. i. zu Gnaden). Vergl. die Geschichte vom verlornen Sohn, Luc. 15, 11 ff.

[4] Fall d. i. einen neuen Sündenfall, als Folge des alten, — also: wenn ich mich, durch Brechung des Bundes, gegen dich versündigt habe oder (B.) auf eine falsche, böse Bahn gerathen bin.

Das Bewußtsein, daß der Schluß von V. 4 gar oft bei uns geschieht, führt zu dem neuen Gelübde in den folgenden Versen und zu der Schlußbitte.

V. 5. Ich gebe dir, mein Gott, auf's Neue [1]
Leib, Seel' und Herz zum Opfer [2] hin;
Erwecke mich zu neuer Treue
Und nimm Besitz [3] von meinem Sinn.
Es sei in mir kein Tropfen Blut,[4]
Der nicht, Herr, deinen Willen thut.

B. — und Geist zum Opfer hin; — zu stäter Treue, dein Geist regiere meinen Sinn. Weich', eitle Welt, du Sünde weich', — Gott hört es, jetzt entsag' ich euch.

[1] Diese Erneuerung soll täglich statt finden, „denn wir täglich viel sündigen" (Luther —); sie findet kirchlich in der Confirmation statt.

[2] Opfer — daß a) sie wirklich (V. 3) dein Eigenthum und b) dir wohlgefällig seien.

[3] Kann Zweierlei heißen, entweder: mache ihn zu dem deinen; das wäre freilich nur Wiederholung des Vorigen; — oder und darum wohl besser: ziehe du ganz in denselben ein und herrsche oder „regiere" (B.) darin.

[4] d. i. nicht das Allergeringste.

V. 6. Weich', weich', du Fürst der Finsternissen,[1]
Ich bleibe mit dir unvermengt![2]
Hier ist zwar ein befleckt[3] Gewissen,
Jedoch mit Jesu Blut besprengt.[4]
Weich', eitle Welt, du Sünde weich', —
Gott hört es, ich entsage euch![5]

B. hat von diesem Verse nur die beiden Schlußstrophen; sie stehen aber schon zu Ende des vorigen Verses.

[1] Nur der Reim hat die Mehrheit veranlaßt: Fürst der Finsterniß, F. dieser Welt ꝛc. sind häufige Bezeichnungen des Satans. (V. 3.) Joh. 14, 30; C. 16, 11 u. m. a.

[2] d. i. unvermischt oder unverbunden, ohne Gemeinschaft mit dir.

[3] ein beflecktes G., von der Sünde nämlich; diese Flecken sind Schäden oder Makel am Gewissen; aber doch keine Gemeinschaft mit dem Bösen, denn: — [4] mit Jesu Blut besprengt — und dadurch wieder gereinigt und entsühnt, — gleich wie das jüdische Volk durch Besprengung des Deckels der Bundeslade mit dem Blute der Opferthiere (am jährlichen Versöhnungsfeste) entsühnt wurde.

[5] Das neue Gelübde wird gleichsam zum Schwur: Gott wird zum Zeugen angerufen, und man möchte die Finger bei den Worten erheben.

V. 7. Laß diesen[1] Vorsatz nimmer wanken,
Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist;
Halt' mich in deines Bundes Schranken,[2]
Bis mich dein Wille sterben heißt.
So leb' ich dir, so sterb' ich dir,[3]
So lob' ich dich dort für und für.[4]

B. Befestige dies mein Versprechen, mein Vater, und bewahre mich, daß ich es niemals möge brechen. Mein ganzes Leben preise dich! Gott meines Heils, sei ewig mein, und laß mich stäts den Deinen sein!

[1] diesen = V. 5 u. 6, besonders: „ich entsage euch!“ — Eigentlich: Laß mich in diesem Vorsatze niemals wankend werden oder (B.) ihn niemals „brechen“.

[2] Schranken oder Gränzen, — sie stehen V. 3.

[3] leben und sterben — hier; loben — dort.

[4] für und für = immer und ewiglich.

---

b) Buß- und Abendmahlslieder.

Wir verbinden (mit O. Schulz) beide Klassen, weil sie wesentlich zusammengehören. Die Bußlieder haben allerdings ihre nächste Beziehung zu dem jährlichen, zwischen Ostern und Pfingsten fallenden Bußtage; aber nach biblischer und kirchlicher, insbesondre evangelischer Lehre und schon nach Luthers erster These soll ja unser ganzes Leben eine beständige Buße, um der Sünde willen, sein, und diese Buße soll wiederum recht lebendig und aufrichtig in dem Abendmahle hervortreten, da letzteres ja das Gedächtnißmahl, zum Andenken an den um derselben Sünde willen erfolgten Tod unsres Heilandes ist. Darum ist ja auch mit dem Abendmahle immer die kirchliche Beichte oder Buße verbunden. Jede Abendmahlsfeier muß also auch zugleich eine Bußfeier sein, und umgekehrt muß jedes Bußlied in wesentlicher Beziehung zum Abendmahle stehen.

Wir haben Bußlieder, — wie das jüdische Volk so schöne Bußpsalmen hatte, — von vorzüglichem Werthe. Sie stammen alle entweder aus der Zeit der Reformation selbst oder erst aus der Zeit nach dieser, da die alten römischen Bußlieder für die protestantische Kirche unbrauchbar geworden waren. — Weniger besitzen wir recht allgemein anerkannte Abendmahlslieder. (Vgl. die Einleitung zu dem Taufliede, S. 297.) Aus diesem Grunde werden auch bei der Feier des heiligen Mahles meistens andre Lieder gesungen, z. B. Meinen Jesum laß ich nicht; Ach bleib' mit deiner Gnade; Christe, du Lamm Gottes; O Lamm Gottes unschuldig. Das Letztre ist das hauptsächliche Abendmahlslied der Protestanten geworden und bis jetzt geblieben. (Vergl. Einl. zu Nr. 25.) Die eigentlichen Abendmahlslieder scheinen theils schon zu alt, theils noch zu neu zu sein; die ersteren, namentlich die aus der eigentlichen römischen Kirche stammenden, können in der pro-

testantischen Kirche überdies nicht gebraucht werden, weil sie den Opferbegriff enthalten, den diese nicht anerkennt; die letzteren entbehren gar oft des tiefen religiösen Gefühls, das grade in einem Abendmahlsliede recht mit vorwiegend sein muß.

Nr. 54.

* Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir.

Dr. M. Luther.

Eine poetische (und zugleich erklärende) Bearbeitung des 130. Psalms; Luther selbst bezeichnete sie als den „Psalm De profundis" — (aus der Tiefe). Er ist erwiesen eines der ältesten Lieder Luthers; daß es schon im J. 1524*) bestimmt vorhanden gewesen ist, thun die sichersten Nachrichten dar. Auch gehörte es zu den 8 Liedern, die im ersten evangelischen, von Luther herausgegebenen Gesangbuche standen. Im eigentlichen Originaltexte lautete es aber etwas anders als jetzt, und hatte auch nur 4 Verse, indem V. 2 u. 3 nur Einen V. bildeten; Luther selbst aber hat ihm noch die gegenwärtige Form gegeben.

Einige geschichtliche Züge über diesen Gesang sind bemerkenswerth. Als Luther auf der Veste zu Coburg während des Augsburger Reichstags (vergl. Einl. zu Nr. 62.) heftige Anfechtungen zu bestehen hatte, ergriff er diesen seinen eignen Gesang wie einen Anker oder wie einen Schild, um sich daran zu ermannen: „Kommt", — sprach er zu seiner Umgebung, — „wir wollen dem Teufel zu Trutz den Psalm: „Aus tiefer Noth" rc. auf vier Stimmen singen und Gott damit loben und preisen!"

Als Luthers Leichnam im J. 1546 am 20sten Febr., auf dem Wege von Eisleben nach Wittenberg, eine Nacht über in der Kirche „Unsrer lieben Frauen" zu Halle aufgestellt war, drängte sich viel Volk herzu und stimmte des entschlafenen Gottesmannes kräftiges Lied „Aus tiefer Noth" — an, — das aber mehr geweint, als gesungen wurde. — Zu Luthers Zeiten wurde dieser Gesang, aus Mangel an Begräbnißliedern, überhaupt gar viel und oft als Be-

---

*) Am 6. Mai des J. wurde ein armer Mann in Magdeburg, der bei der Statüe des Kaisers Otto dieses Lied und das andre alte lutherische „Es woll' uns Gott gnädig sein" rc. feil bot und dem Volke vorsang, von dem päpstlich-gesinnten Bürgermeister Hans Rubin als ein Ketzer arretirt, jedoch auf Verwendung 200 lutherisch-gesinnter Bürger nachher wieder frei gelassen. S. Langbecker: Das deutsch-evangelische Kirchenlied, S. 75.

gräbniß- und Sterbelied benutzt, wie er denn auch bei der Beisetzung des Churfürsten Friedrich des Weisen im J. 1525 in der Schloßkirche zu Wittenberg gesungen wurde.

Der Gesang enthält den Ruf eines geängsteten, aber nicht verzweifelnden Herzens an die Gnade Gottes. Dieser Angstruf (V. 1) erfolgt um der Menge der Sünden willen; aber — (V. 2) Gottes Gnade ist groß; durch sie, nicht durch unsre Gerechtigkeit („Ruhm") bestehen wir. Auf diese Gnade — im Worte Gottes verheißen, — will ich hoffen und harren, und nie (V. 4) — wie lange die Angst auch währt, — als ein rechter Israel, verzweifeln, denn (V. 5) des Herrn — bei großen Sünden immer größere Gnade hilft ewig und erlöset von allen Sünden. — In ganz kurzen und klaren Worten steht der Inhalt in den beiden (gehobenen) ersten Str. von V. 5: „Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade".

V. 1. Aus tiefer Noth [1] schrei' ich zu dir,
Herr Gott, erhör' mein Rufen!
Dein gnädig Ohr [2] neig' her zu mir,
Und meiner Bitt' sie öffen'; [3]
Denn [4] so du willst das sehen an, [5]
Was [6] Sünd' und Unrecht ist gethan,
Wer [7] kann, Herr, vor dir bleiben?
(Ps. 130, 1—3.)

B. — ruf' ich zu dir, Herr Gott, erhör' mein Flehen; nicht ins Gericht wirst du mit mir, der Gnade suchet, gehen. Denn wolltest du das 2c. wer könnte vor dir bleiben!

[1] Weil die Sünde groß, ist die Noth (= Seelenangst) tief, gleich wie eine Meeresfluth; der Rufende droht zu versinken, die Wellen schlagen schon über seinem Haupte zusammen: darum schreit er (ruft mit lautester Stimme um Hülfe) — aus der Tiefe der Erkenntniß seiner Sünden heraus — zur Gnadenfluth; er schreit, weil er noch hofft. Dasselbe Bild s. auch Ps. 42, 8 und Ps. 69, 2—3. Zur „Gnadenfluth" vergl. Nr. 43 V. 8. — B. hat gleich das Schreien in Rufen gemildert.

[2] Es werden ja Gott in der Schrift und in den Kirchenliedern oft, nach menschlicher Vorstellung, Gliedmaßen beigelegt, namentlich die edleren: Auge, Ohr, Mund, Herz, — auch Hand, Arm, — weil wir nicht im Stande sind, ihn ganz geistig zu denken. S. 1 Ptr. 3, 12. Luc. 1, 51. Ps. 145, 16. Jes. 59, 1 u. viele a. St. — „Dein gnädig Ohr" ist die alte Mehrheitsform, (s. sie in der folgenden Str. —) = dein' gnädig' Ohr'n. L. S. hat nicht richtig ausgelegt. Neige = wende sie her oder hernieder (Ps.), laß sie merken, gleichsam horchen. Gnädig sind sie schon dann, wenn sie nur dies thun; noch mehr, wenn sie sich zu wirklicher Hülfe bewegen lassen.

[3] öffen': so lautet die ursprüngliche Les'art, es soll dem Rufen entsprechen; — dafür in neuern Gesangbüchern die neuere Form „öffne".

[4] Zusammenhang: Erhöre mich, hilf mir und erbarme dich; denn: sonst kann ich vor dir nicht bleiben und bestehen, sondern muß vergehen.

[5] ansehen = a) bemerken, beachten; b) behalten, anrechnen.

[6] Was Sünd' ꝛc. = Was für Sünde u. U., oder was an S. u. U. ist gethan — von mir; dasselbe gilt aber auch von Jedermann; darum: — [7] (allgemein) Wer — bleiben = noch erhalten werden, bestehen, nämlich a) jetzt, in dem „Gericht" (B.), das der Herr eben zu senden scheint, b) in dem zukünftigen. Antwort: Niemand; nur die Gnade (V. 2) gilt, von unsrer Seite Nichts!

V. 2. Bei dir gilt nichts, denn Gnad' und Gunst,
Die Sünde zu vergeben;[1]
Es ist doch[2] unser Thun umsonst,[3]
Auch in dem besten Leben;
Vor dir sich Niemand rühmen kann,
Es muß dich[4] fürchten[5] Jedermann
Und deiner Gnade[6] leben.
(Im Ps. = V. 4.)

P., L. S.: „Niemand sich". — B. Es ist all unser Thun ꝛc. —

[1] — nichts anders, (nicht unser Thun —) um die S. zu vergeben, oder zur Vergebung der Sünde, als allein deine Gnade und Gunst; nur die vergiebt — um Christi willen.

[2] doch — wie gut es auch immer sein mag.

[3] umsonst s. v. a. vergeblich, nämlich vor Gott, wenn wir etwa mit unserm Thun oder unsern Werken vor ihm etwas verdienen wollten, oder: „zur Rechtfertigung; denn sonst gilt ja wohl das Thun und ist nicht umsonst". (Schamelius.) Matth. 7, 21. NB. Die Bedeutung der Werke in der kathol. Kirche, — sie hat selbst überschüssige! Das ist ein „Rühmen".

[4] dich: „Im De profundis soll's also stehen: „„Deß muß dich fürchten Jedermann""; ist versehen oder übermeistert, daß fast in Büchern stehet: „„Deß muß sich fürchten Jedermann"", — ut timearis; denn es ist hebräisch gered't". So schon Luther in der „andern und newen Vorrede" zu seinem Gesangbüchlein. — Sich fürchten — würde knechtische F. bezeichnen; dich fürchten — drückt heilige Ehrfurcht vor Gott, seinem Gerichte und seiner Gnade aus. Neuere Gesangb. haben mit Recht wieder dich aufgenommen; aber statt „deß" (= deswegen, deshalb) lesen alle „es".

[5] nicht rühmen (Röm. 3, 23), sondern (vielmehr) fürchten, sind Gegensätze.

[6] Und d. G. leben — nicht etwa = von deiner Gn. leben, sondern der Gnade (Dat.) im Leben (und im Tode und Gerichte) sich ganz ergeben und empfehlen.

V. 3. Darum [1] auf Gott will [2] hoffen ich,
Auf mein Verdienst [3] nicht bauen;
Auf ihn mein Herz soll lassen [4] sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt [5] sein werthes Wort;
Das ist mein Trost und treuer Hort, [6]
Deß [7] will ich allzeit harren.
(Im Ps. = V. 5.)

L S. Auf ihn will ich verlassen mich. —

B. — auf dich verlassen will ich mich, auf dich mein Herz soll trauen. Was mir verheißt dein werthes Wort ꝛc. —

[1] Darum — schließt diesen V. als Folge an V. 2 an; — auf Gott und seine Gnade.

[2] muß und will

[3] Auf mein Verdienst — will und kann ich nicht bauen, weil ich keins habe; „weg mit dem Mein, (sagt Scham. —) die Hölle ist dein ohne Christo". Röm. 3, 24.

[4] lassen = verlassen.

[5] zusagt d. i. verspricht, verheißt; es geschieht das fast auf jeder Seite desselben, besonders im N. T., und da wiederum im Leben und im Tode Jesu. Die ganze Str. ist, als Nebensatz, eng an „Güte" anzuschließen. Die folgenden, ziemlich einzeln und für sich bestehenden Hauptsätze stören etwas die Einheit und Harmonie des Verses.

[6] Der treue (der sichere, der mich nie verläßt oder im Stiche läßt —) Hort oder Fels, an den ich mich halten und auch in der größten Noth (in der tiefen Meeresfluth) noch anklammern will.

[7] Deß — scheint sich dem Sinne nach auf Trost zu beziehen. Andere ziehen es, wohl fälschlich, auf Gott zurück — harren (auf Jemanden oder Jemandes) = warten, unverzagt und ausdauernd warten und hoffen — wie lange (V. 4) es auch währen mag! (B. hat den Vers — nur nicht consequent genug — in die anredende Form umgewandelt)

V. 4. Und ob es [1] währt bis in die Nacht, [2]
Und wieder an den Morgen,
Doch soll [3] mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht, noch sorgen.
So thut [4] Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget [5] ward,
Und seines Gottes harret. [6]
(Im Ps. = V. 6—7.)

P. So thu' statt „thut" — und seines Gott's erharre. —

L. S. Soll doch mein Herz ꝛc. — B. „bis an die Nacht, — So ist des rechten Christen Art, der aus dem G. geboren ward, und seines Glaubens lebet.

[1] Und ob es ꝛc. — diese Worte sind schon manchem Kranken, Leidenden ein rechter Trost geworden. „Es" — das Harren nämlich (und Rufen), ehe Gott hilft, oder das, worin und weswegen man harrt, das Leiden, die Noth (V. 1).

[2] bis in die Nacht d. h. bis in die Nacht hinein — besser als (B.) bis an die Nacht.

[3] „So soll mein Herz dennoch nicht an G. Macht — als ob sie aufgehört hätte, oder nicht helfen könnte, — (auch nicht an seiner Liebe —) verzweifeln"; Gott hat seine Gründe, es so lange währen zu lassen. Vergl. Nr. 61 V. 9—10.

[4] Luther schrieb: So thu Israel ꝛc. d. h. so handle, (wie nämlich im Vorhergehenden, besonders in Str. 3 u. 4 gesagt ist;) also auffordernd wie im Psalm; es läßt sich aber nicht leugnen, daß die jetzt in den Gesangb. gebrauchte Les'art „thut" dem Sinne nach eigentlich fast besser paßt, weil „Israel rechter Art" d. h. das rechte Israel, oder Jeder, der fromm und gläubig ist wie Isr., oder „ein rechter Israelit" wie Nathanael (Joh. 1, 47), oder wie das ganze (im Ps. gemeinte) Gottesvolk, — wirklich so thut und handelt, so harret und nicht verzweifelt. Die rechten Israeliten hörten ja auch in tiefster Knechtschaft nicht auf, auf des Herrn Hülfe zu hoffen.

[5] Also nicht das fleischliche, auf seine Abstammung von Abraham stolze jüdische Volk, sondern die geistige, wiedergeborne Gemeinde des Herrn. (Joh. 3, 5.) Das sind aber im wahren Sinne des Worts die aus dem Geiste Christi Geborenen — d. h. (B.) die „rechten Christen".

[6] Diese Str. ist eigentlich keine richtige nebensätzliche Bestimmung zu thut, vielmehr ganz dasselbe; man erwartet einen Gedanken, wie ihn B. gegeben; vergl. darüber Röm. 1, 17.

V. 5. Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnade;[1]
Sein' Hand[2] zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schade.
Er ist allein der gute Hirt,[3]
Der Israel[4] erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.*)
(Im Ps. = V. 7—8.)

B. — sein' Macht zu helfen — der einst sein Volk[5] erlösen wird von allen Sünden. Amen.

[1] Gegensätze: uns und Gott; Sünden und Gnade; viel und viel mehr; (nicht: vielmehr, wie in vielen Gesangb. steht.) Röm. 5, 20—21. Jes. 1, 18.

---

*) Mit diesen Worten wurde zuletzt der Churfürst Johann Georg von Sachsen (1656) von allen seinen Leiden (S. Einl. zu Nr. 47) endlich erlöset. Sein Beichtvater und Oberhofprediger Dr. Weller fing an unser Lied zu beten. Da faltete der Churfürst die Hände und betete andächtig mit. Bei den Schlußworten legte er die Hände langsam nieder und schlief sanft ein. Der Churfürst hatte den Gesang allezeit, sowohl im Feldlager, als im Gotteshause, gern gesungen.

[2] D. i. Seine Hand (Jes. 59, 1) hat im Helfen, oder seine helfende Hand hat kein Ziel (= Ende) — wie groß auch schon der von uns angerichtete Schade, das Unheil, die Noth sei, oder wie tief wir auch schon in das Sündenverderben gerathen seien, wenn wir nämlich noch bußfertig und glaubensvoll zu ihm schreien. Unbußfertigkeit ist allerdings auch für Gott ein Ziel.

[3] Ps. 23 und Joh. 10, 12 ff.

[4] Israel, wie V. 4, auch das hat noch Sünden und bedarf der Erlösung; es hoffte auch wirklich auf solche; das fleischliche hoffte nur auf die Erlösung aus leiblicher Knecht- und Gefangenschaft. — Jene Erlösung ist in Christo vollbracht.

[5] „Das heilige Volk, das Volk des Eigenthums". 1 Petr. 2, 9.

(Der in einigen Gesangb. hier noch folgende 6te Vers: „Ehr' sei dem Vater und dem Sohn" ꝛc. ist ein Zusatz aus späterer Zeit.)

Nr. 55.

Herr, du woll'st sie vorbereiten.

Fr. Gottl. Klopstock.

Ein Wechselgesang (Antiphonie) zwischen Chor und Gemeinde — (wie dergleichen unsrer evangelischen Kirche gewiß mehr zu wünschen wären,) — zur Feier des heiligen Abendmahles. Er findet sich (unter Nr. 364) nur in B.; wie er aber dort steht, ist er auch nur der erste, kleinere Theil des ursprünglichen Liedes. Der Originaltext,*) ein großartiges Lied, umfaßt 21 Verse: er beginnt mit einem Verse des Chors; darauf folgen 9 Verse Gemeinde-Gesang; der 11te V. ist wieder für den Chor; V. 12—19 Gemeinde-Gesang; V. 20 Chor; V. 21 schließt die Gemeinde. Die Chor-Verse und der Schluß sind auf die Melodie: „Wachet auf, ruft uns die Stimme" — gedichtet; der Gesang für die Gemeinde wird nach der Melodie: „Jesus, meine Zuversicht" — gesungen.

Die alte Ausgabe von L. S. enthält zwar (unter Nr. 353) diesen Gesang, hat aber die Chöre weggelassen; in der neueren Ausgabe fehlt er ganz. B. (dem wir bei der Behandlung folgen,) hat wohl nicht unrecht gethan, nur die erste Hälfte aufzunehmen, theils weil diese ziemlich für sich ein — auch die Sache erschöpfendes —

*) S. denselben in Klopstocks Werken, Ausgabe 1823, Theil 7, S. 155 u. ff. Leipzig bei Göschen.

Ganze bildet, theils weil die zweite Hälfte unstreitig die mattere und weniger ansprechende ist. Es ist übrigens bei dieser Abkürzung einem Winke des Verf. selbst (s. unten!) gefolgt. Der ursprüngliche Text ist hie und da ziemlich verändert oder zusammengezogen worden.

Einer Aufnahme in diese Sammlung — zumal wir an Abendmahlsliedern Mangel haben, — ist das Lied gewiß werth. *) Es ist in sehr edler, biblischer Sprache geschrieben, in erhabenem Tone gehalten, und athmet einen Geist, des Abendmahles würdig. Als seine Grundlage hat man die Einsetzungsworte des Herrn zu betrachten, die besonders in V. 3, 6, 9 u. 10 sehr deutlich hervortreten. Aber auch in den übrigen Versen finden sich viele Beziehungen auf Schriftstellen. Das Abendmahl wird namentlich von der Seite aufgefaßt, daß es das Mahl des Todes Jesu ist.

Gedankengang. I. (V. 1.) Der Chor bittet für die Communicanten den Herrn: er wolle sie recht vorbereiten, daß sie sich seinem Mahle würdig nahen und in demselben Erquickung für ihre Seele und Erbarmen finden mögen. — II. Die Gemeinde wendet sich — (V. 2—3) an die Communicanten: sie mögen, als gläubige Glieder Jesu, kommen, den Bund erneuen, das Brot essen, den Kelch trinken und des Herrn Güte preisen. Sie bittet (V. 4—5) den Herrn: er wolle sie mit rechter Freude erfüllen und erleuchten, daß sie sich ihm weihen, über ihre Seelen wachen und im Kampfe nicht unterliegen. V. 6: Wiederholung der Ansprache an die Communicanten aus V. 3. — Nach diesem Verse haben wir nun den Empfang des Mahles zu denken; — demgemäß beschreiben V. 7—9 die Feier selbst — in einer Bitte an Jesum, den Hohenpriester, er wolle sie in dem Mahle lossprechen und stärken, daß sie kein Gericht mehr fürchten; in einem Ausrufe, wie es ist ein Augenblick voll heiligen Grauens, ein Vorschmack des höhern Lebens und himmlischer Seligkeit; in der nochmaligen Wiederholung, zu essen und zu trinken und des Herrn Güte zu preisen. III. (V. 10) Der Chor wünscht ihnen Frieden und Einigung mit Christo; sie mögen aber auch ferner wachen und getreu sein bis in den Tod, daß sie in der kleinen Zahl der Auserwählten am himmlischen Abendmahle Theil haben mögen.

Der Gesang der Gemeinde ist seinem Inhalte nach selbst wieder eine Art Wechselgesang, indem er abwechselnd an die Communicanten und den Herrn gerichtet ist.

---

*) Es findet sich auch — wenn auch nicht immer vollständig — in einigen neuern Gesangb. u. wird selbst hie u. da (z. B. in Wittenberg) bei der Feier des Abendm. gesungen.

Chor.

V. 1. Herr, du woll'st sie vorbereiten [1]
Zu deines Mahles Seligkeiten,[2]
Zeuch [3] ihre Seelen himmelwärts!
Gieb, daß sie sich würdig nahen,
Das Brot des Lebens [4] zu empfahen,
Zum Labsal für ihr schwaches Herz!
Der ganzen Welt zu gut [5]
Vergossest du dein Blut,
Mittler [6] Gottes!
Auch die hier steh'n
Und zu dir fleh'n,
Laß dein Erbarmen reichlich seh'n! [7]

[1] Die eigentliche Vorbereitung zum Abendmahl ist die Beichte; die meint der Verf. nicht; er schrieb „vollbereiten" d. i. völlig dazu bereiten, völlig tüchtig, geschickt und empfänglich zu einem würdigen und segensvollen Genusse machen.

[2] Die Mehrheit bezeichnet die Größe und Fülle der Seligkeit.

[3] Zeuch = zieh — himmelwärts — von dem Staube der Erde gen Himmel, weil nur in ihm Seligkeit zu finden ist.

[4] Das Brot des Lebens (Gegensatz zum vergänglichen Brote der Erde) d. i. den Herrn selbst (Joh. 6, 35.) zu empfahen — alte Form für „empfangen" — zum Labsal, als ein Labsal, als eine Erquickung — für ihr schwaches [a) durch die Mühen und Sorgen der Welt, b) durch die Gewalt und Last der Sünde —] Herz, das der Stärkung, Erquickung und neuen Lebens bedarf.

[5] Du wirst das thun, wirst sie laben und erquicken, denn: Der ganzen Welt (— also auch ihnen —) zu gut = zum Heile und Segen —.

[6] Mittler Gottes ist Christus, weil er von Gott als solcher gesandt ist; in seinem Versöhnungstode ist er ein „Mittler Gottes und der Menschen" geworden; in dem Mahle seines Todes stellt er sich noch fort und fort als einen solchen dar. Vergl. Nr. 14 V. 9 und Nr. 4 V. 6.

[7] Laß sie dein Erbarmen, dasselbe, das du der Welt in deinem Tode gezeigt hast, in diesem Mahle reichlich sehen — mit dem Auge der Seele, also: schmecken und empfinden.

Gemeinde.

V. 2. Die ihr theuer seid erkauft,[1]
Gläub'ge,[2] miterlös'te Brüder,
All' auf Christi Tod getauft,[3]
Alle seines Leibes Glieder, —
Kommt, Versöhnte, kommt, erneut
Hier den Bund [4] der Seligkeit!

[1] Der Anfang im Originaltext lautet: „Die ihr seine Laufbahn lauft". — theuer — mit Christi „heiligem und theurem Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben", erkauft — von den Sünden. 1 Cor. 6, 20.

[2] Gläubige — sie bekennen ja eben am Abendmahl ihren Glauben; miterlös'te — mit der ganzen Welt und mit uns; darum „Brüder".

[3] auf Chr. Tod getauft — im Glauben an die erlösende Kraft desselben; und dadurch (durch die Taufe) Alle — Glieder d. i aufs Engste mit ihm verbunden.

[4] erneut den Bund (Taufbund), der euch Seligkeit verheißt und giebt. Marc. 16, 16.

V. 3. Nehmt und eßt in diesem Brot[1]
Christi Leib, für uns[2] gegeben!
Nehmt und trinkt auf sein Gebot[3]
Diesen Kelch zum ew'gen Leben!
Rein[4] durch ihn von aller Schuld,
Preiset dankbar seine Huld.

[1] Das Brot ist nicht selbst der Leib Christi (kathol. Lehre), sondern in dem Brote soll die gläubige Seele den Leib des Herrn, in dem Kelche sein Blut (Leib und Blut = er selbst!) empfangen. Luther zur ersten Frage des fünften Hauptstücks.

[2] für uns in den Tod gegeben, (dahingegeben).

[3] Matth. 26, 26—27; auch für das Essen gilt der Ausdruck.

[4] Rein (gereiniget von allen Sünden und darum rein [frei]) von der Schuld und der verdienten Strafe, preiset — Huld: Gnade, Güte, Liebe.

V. 4. Gieb, daß sie voll Zuversicht[1]
Deines Heils,[2] o Herr, sich freuen,
Und, erleuchtet durch dein Licht,[3]
Deinem Dienste ganz sich weihen;
Laß ihr Herz von Stolze rein,
Voll von deiner Demuth sein.[4]

[1] voll Zuversicht: in recht gläubigem und festen Vertrauen zum Herrn. In Nr. 30 wird Jesus selbst so genannt; in den Psalmen wird Gott gar oft so angeredet.

[2] Deines Heils — des von dir gebrachten Heils. Ap.-G. 4, 12.

[3] erleuchtet (da sie früher durch die Sünde verfinstert waren) durch dein Licht, Joh. 8, 12 — dem Sündendienste entsagen und deinem Dienste sich weihen. Erkl. des 2. Artikels.

[4] Die beiden letzten Strophen sagen, was zu solchem Dienste nöthig ist: ein von Stolz und Hochmuth reines, ein von der Demuth und Sanftmuth Christi erfülltes Herz. Vergl. Nr. 10, V. 3.

V. 5. Lehre sie, in böser Zeit[1]
Ueber ihre Seelen wachen;
Bei des Lebens Kampf und Streit
Sei du[2] mächtig in den Schwachen.
Die gebeugt von ferne steh'n,[3]
Laß sie unerhört nicht fleh'n![4]

[1] Die böse Zeit bezeichnet Prüfungen, Versuchungen, Anfechtungen durch Leiden, Trübsal, innere oder äußere Kämpfe, („Kampf und Streit"); müssen wir immer wachen, so dann besonders. Matth. 26, 41. Nr. 57.

[2] Sei du, der du stark bist, mächtig in ihnen, den Schwachen d. h. stehe ihnen mit deiner Kraft recht bei, daß sie im Kampfe nicht unterliegen. 2 Cor. 12, 9.

[3] Die Str. findet ihre Erklärung an dem betenden Zöllner im Tempel, Luc. 18, 13.

[4] Laß sie nicht unerhört d. i. nicht ohne Erhörung, ohne erhört zu werden, flehen.

V. 6 = V. 3. Der Dichter will die Communicanten durch die Wiederholung grade der Einsetzungsworte recht an den Herrn selbst erinnern, das Mahl als das von ihm eingesetzte bezeichnen, sie dadurch in recht innige Verbindung mit Christo bringen und sie so zu einem um so würdigeren Genusse führen.

V. 7. Hoherpriester,[1] der du bist
In das Heiligthum gegangen,
Sprich sie los,[2] Herr Jesu Christ,
Wenn sie jetzt dein Mahl empfangen.
Stärk' du ihre Zuversicht,[3]
Daß sie frei sind vom Gericht.

[1] Der Hohepriester des jüdischen Volks ging jährlich Ein Mal, am großen Versöhnungsfeste, ins Allerheiligste des Tempels, brachte das große Sühnopfer — im Blute der Thiere — für das ganze Volk dar und sprach dieses von seinen Sünden los. So auch Christus, unser Hoherpriester, — er ist durch den Tod (sein eigen Blut) in das Heiligthum (den Himmel, das wahre Allerheilige) gegangen, um noch immer unser Für- und Lossprecher bei Gott zu sein. S. Hebr. 9, 11—12 und V. 24—26. Vergl Nr. 43 V. 8.

[2] Sprich sie los — von ihren Sünden, entbinde sie davon, vergieb sie ihnen (Absolution — absolviren).

[3] Stärke du in ihnen die Zuversicht oder den Glauben, den sie schon haben, daß sie nicht Gericht, nicht Tod oder Verdammniß zu fürchten haben, sondern — um deinet willen und durch dich — frei davon sind. Joh. 3, 18.

V. 8. Augenblick voll heil'gen Grau'ns,[1]
Voller Wonn' und [2] süßen Lebens!
Theures Pfand [3] des künft'gen Schau'ns,
Vorschmack jenes höhern Lebens!
Selig,[4] wer vom Geist bewegt
Solchen Trost im Herzen trägt.

Die Ausdrücke dieses Verses lassen sich nicht recht erklären, sie wollen empfunden werden. —

[1] Es giebt ein unheimliches, von Furcht erregtes Grauen und Schauern;

dem entgegengesetzt, bezeichnet dies heilige Grauen ein heiliges, freudiges und seliges Erzittern der Seele in dem Augenblicke, wo sie den Herrn empfängt.

[2] und (voll) süßen d. i. seligen, himmlischen Lebens.

[3] Theures Pfand (Unterpfand), daß wir künftig Gott und Jesum ganz schauen sollen und werden; es ist ein solches Unterpfand, indem es ja schon ein Vorschmack jenes höhern, himmlischen Lebens ist oder uns einen Vorschmack davon giebt.

[4] Selig (schon jetzt) derjenige, welcher vom Geiste Gottes innerlich bewegt und erfüllt, solchen Trost, daß er nämlich schauen und das höhere Leben selbst einst ganz finden wird, — im Herzen trägt.

V. 9. Abermalige Wiederholung von V. 3. —

Chor.

V. 10. Esst[1] das Brot, das euch gegeben,
Und trinkt den Kelch zum ew'gen Leben,
Der Friede Christi sei[2] mit euch!
Einigt[3] euch mit ihm im Glauben,
Und laßt sein Heil[4] euch nimmer rauben,
Dann führt er euch zu seinem Reich.[5]
Wacht, eure Seele sei
Bis in den Tod[6] getreu!
Amen! Amen![7]
Der Weg ist schmal;
Bleibt in der Zahl,[8]
Die dort empfängt sein Abendmahl!

Ein erhabener Chor, je näher dem Ende, desto erhabener. Kein Wunder, wenn nach solcher Begeistrung und Fülle im zweiten (fehlenden) Theile eine gewisse Mattigkeit eintritt. Der Dichter fühlte es selbst, daß er mit diesem Verse zu einem gewissen Ende und Abschlusse gekommen war, denn er setzte zu ihm die Bemerkung: „Hier kann abgebrochen werden, doch so, daß die Gemeine noch die letzte Strophe des Liedes singt".

[1] Eigentlicher Sinn: Habt es gegessen (denn es ist ihnen — „euch" — schon gegeben,) und esst es, so oft ihr es esset; ebenso „trinkt".

[2] Der Friede Christi (den er selbst in sich hatte und den er giebt,) komme dadurch über euch und sei mit euch, auch jetzt mit euch. Um ihn ganz zu erlangen — [3] einigt = vereiniget, verbindet euch — im Glauben.

[4] sein Heil — s. V. 4 Anm. 2.

[5] zu seinem Reich — in jener Welt, wo es erst vollkommen ist und die volle Seligkeit giebt. Dazu ist aber immer und beständig das Wachen nöthig. (Gleichniß von den zehn Jungfrauen und Nr. 82.)

[6] Offb. 2, 10 und Nr. 50 V. 5 — 6.

[7] Fortsetzung der Mahnung und Warnung (des „Wacht"): Amen, Amen, wie wenn Christus spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Weg (zum Himmel) ist schmal. Matth. 7, 14.

[8] Bleibt in der Zahl (der Auserwählten), die — empfängt, oder in der Zahl derjenigen, die dort empfangen, — sein Abendmahl — wo der „Vorschmack" (V. 8) ein wirkliches Schmecken, der „Augenblick" eine Ewigkeit geworden ist.

Nr. 56.

* Herr, ich habe mißgehandelt.

Joh. Franck.

Dieser Gesang ist um 1650 gedichtet, von wo an die ersten Lieder des Verfassers einzeln erschienen; er ist nicht nach einer bestimmten Bibelstelle gearbeitet oder in seinem leitenden Gedanken an eine solche angelehnt, sondern nur in V. 2 und 4 finden sich einige Verse von Ps. 139 (V. 7—9 und V. 18) angewendet, in V. 4 freilich auch in einem, ganz von dem Psalm abweichenden Sinne; und V. 7 erinnert an Jes. 53, 5. —

Scham. betitelt ihn „Bußthränen", wir möchten ihn „ein Bußbekenntniß unter vielen Thränen" nennen. Der Gesang enthält nämlich ziemlich deutlich zwei, fast für sich bestehende Theile (V. 1—4 und V. 5—8,) in deren erstem die Sünde bekannt, in deren zweitem sie ernstlich beweint wird. In jedem Theile hangen immer wieder je 2 u. 2 Verse enger zusammen. In V. 1—2 bekennt der Verf. seine Sünden und gesteht zugleich, wie er sich um ihretwillen vor Gottes Zorn verstecken und vor ihm fliehen möchte, — wie ihn aber der Herr überall finde. — V. 3—4: Meine Sünden sind so groß, daß ich mich nicht mehr dein Kind nennen darf und Niemand sie zählen kann. — Darum muß ich weinen (Vers 5—6), ja ich möchte doppelt Thränen vergießen und mein Angesicht mit Thränenfluthen überschwemmen. — Aber (V. 7—8) in Jesu Blut und Wunden finde ich noch Hülfe, er soll meine Last hinwegnehmen und von nun an durch seinen Geist mich leiten.*)

V. 1. Herr, ich habe mißgehandelt,[1]
Ja[2] mich drückt der Sünden Last;
Ich bin nicht den Weg gewandelt,[3]

*) Goltz giebt (a. a. O. S. 298.) den Inhalt folgendermaßen an: „Die Bekehrung des Sünders zu Gott". Sie besteht darin, daß er 1) seine Sünde erkennt (V. 1—2); 2) dieselbe bekennt (V. 3—4); daß er sie 3) herzlich bereut (V. 5—6), und 4) an Jesum Christum glaubt (V. 7—8.) —

Den du mir gezeiget[4] hast,
Und jetzt wollt' ich gern aus Schrecken[5]
Mich vor deinem Zorn[6] verstecken.

(P. schreibt fälschlich „Sünden-Last". — Dem entsprechend eben so falsch V. 5 „Augen-Bach", und V. 7 „Sünden-Gluth". Es hat überhaupt bei diesem Liede einen sehr incorrecten Text.*)

B. — Jetzt möcht' ich vor deinem Schrecken gern die bange Seele decken.

[1] Jemanden mißhandeln s. v. a. ihn schlecht behandeln; mißhandeln (intrans.) = schlecht, böse, sündhaft handeln. (Vergl. mißrathen, mißlingen, mißverstehen ꝛc.)

[2] Ja — steigernd, — nicht bloß das Mißhandeln, sondern drückende Sündenlast. Ps. 38, 5.

[3] Erklärung, worin sein Mißhandeln bestanden, wie er zu der Sünde gekommen ist; — nicht den rechten, frommen und tugendhaften, der zur Seligkeit führt, sondern den falschen und bösen Weg

[4] gezeiget — nämlich im Gesetze, in seinem Worte überhaupt und insbesondre im Vorbilde Jesu, welcher selbst der Weg ist. Joh. 14, 6.

[5] aus Schrecken: a) über die so groß gewordene Sünde; b) vor deinem mir drohenden Zorn.

[6] Der sich noch verstecken Wollende (wie Adam und Eva, 1 Mos 3, 8 ff) kennt nur den Zorn Gottes, nicht seine Gnade. B. hat Zorn in Schrecken verwandelt, also Gott diesen beigelegt; es meint den Schr., (die Angst und Furcht, —) die Gott dem erst erwachenden Sünder einflößt.

V. 2. Doch, wie könnt' ich dir entfliehen?[1]
Du wirst allenthalben[2] sein:
Wollt' ich über See[3] gleich ziehen,
Stieg' ich in die Gruft[4] hinein,
Hätt' ich Flügel[5] gleich den Winden,
Gleichwohl würdest du mich finden.

B. Aber wohin sollt' ich fliehen? — wollt' ich über Meere ziehen, — dennoch würdest du ꝛc. —

[1] Wer das Verstecken beabsichtigt, will eben entfliehen, nämlich dem Zorn und der Strafe. S. Ps. 139, 7—9.

[2] allenthalben — wo ich auch hinkommen möchte; das weiß das überall hin verfolgende böse Gewissen am besten.

[3] über See oder (B.) über Meere, will sagen: in weit abgelegene Länder. Ein wirkliches Beispiel solches Vorhabens, — aber auch des Mißlingens — liefert der Prophet Jonas. (C. 1, 1—3.)

[4] Gruft, — im Ps. „Hölle" d. i. die Unterwelt (Hades), oder der Aufenthaltsort der Todten; wahrscheinlich meint der Dichter mit Gruft das-

*) Der Lehrer unterlasse nie auf dergleichen Fehler in Orthographie oder Interpunction aufmerksam zu machen!

selbe, wenn er auch in mehr allgemeinerem Sinne jede unterirdische Tiefe (Höhle, Schlund 2c.) im Auge hat. Die Grabesgruft aber entspricht dem Gedanken nicht.

[5] Sinn: Könnte ich fliegen oder mich so rasch bewegen, wie sie, — gleichwohl d. i. dennoch, trotzdem. — Beachte: See auf der Erde; Gruft in der Erde; Winde über der Erde: das ist das „allenthalben".

V. 3. Drum ich muß es nur bekennen:[1]
Herr, ich habe mißgethan,[2]
Darf[3] mich nicht dein Kind mehr nennen,
Ach, nimm mich zu Gnaden[4] an!
Laß die Menge meiner Sünden
Deinen Zorn nicht gar entzünden.[5]

L. S. Herr, ich hab' nicht gut gethan. — B. Drum muß ich es 2c. Richte nicht der Sünden Menge, Herr, nach des Gesetzes Strenge.

[1] Das Entfliehen, überhaupt das Verbergen geht nicht: Darum muß ich es nur lieber offen vor dir bekennen.

[2] mißgethan (von mißthun), ein sonst nicht gebräuchliches Wort, = dem „mißgehandelt" in V. 1, oder dem übel gethan in Ps. 51, 6. (Die Missethat.)

[3] Darf es nicht und „bin es nicht werth", wie der verlorne Sohn, Luc. 15, 21.

[4] Nimm mich wieder an und laß mich wieder Gnade vor dir finden (d. i. zu Gnaden). Vergl. Nr. 53 V. 4.

[5] Dein Zorn ist da, das steht bei dem Bittenden fest; die Bitte ist nur: Gott wolle es nicht dahin kommen lassen, daß durch die Menge der Sünden dieser Zorn ganz und gar gegen ihn entzündet d. i. entflammt werde. Diese Flamme (— B. „des Gesetzes Strenge" — 5 Mos. 27, 26 und Gal. 3, 10 —) würde ihn vernichten. — Wohl dem, der es bis zu dem, in diesem V. ausgesprochenen Bekennen gebracht hat, der wird auch den Weg vom Zorn zur Gnade finden.

V. 4. Könnt'[1] ein Mensch den Sand[2] gleich zählen
An dem weiten Mittelmeer,[3]
Dennoch würd' es ihm wohl fehlen,[4]
Daß er meiner Sünden Heer,[5]
Daß er alle mein Gebrechen[6]
Sollte wissen auszusprechen.[7]

P. — dennoch wird es 2c. — L. S. an dem großen weiten Meer 2c. — In B. fehlt der Vers.

[1] Der Vers enthält, in einem ziemlich frappanten Bilde, eine weitere Erklärung des Wortes „Menge" in V. 3. Könnt' 2c. = Wenn es wirklich einer könnte, wenn einer dies Unmögliche wirklich möglich machen könnte.

[2] Der Sand, auch der Staub auf Erden, — und die Sterne werden auch in der Schrift oft als Beispiele für eine unzählbare Menge gebraucht, s. Ps. 139, 18, 1 Mos. 13, 16. C. 15, 5. C. 22, 17. Jer. 33, 22. und viele andre Stellen.

[3] d. i. das mittelländische Meer; — es kommt in der Schrift öfter, als das den Juden zunächst gelegene große Meer vor. — B. hat den Sinn gegeben. — Der Meeressand ist der feinste!

[4] wohl (= gewiß, bestimmt) fehlen, nämlich an Worten. P. hat den Indicat. „wird" gesetzt, um die Unmöglichkeit noch bestimmter zu bezeichnen.

[5] Heer = große Menge.

[6] alle m. Gebr. — ist Einheit (alle = all oder alles —). Gebrechen bezeichnet einen Fehler, Mangel an der Seele. Man nennt ja auch Fehler am Leibe Gebrechen. (Ein gebrechlicher Körper.)

[7] — sollte aussprechen oder in Worten ausdrücken können.

In den folgenden Versen werden die Bilder noch viel frappanter, ja in hohem Grade hyperbolisch und grell; sie sind der Ausdruck eines völlig zerknirschten Herzens; — darum auch die vielen Empfindungslaute. —

V. 5. Wein',[1] ach wein' jetzt um die Wette
Meiner beiden Augen Bach!
O, daß ich g'nug Thränen hätte,
Zu betrauren[2] meine Schmach!
O, daß aus dem Thränenbronnen[3]
Käm' ein starker Strom[4] geronnen!

L. S.: meiner Augen Thränen-Bach! O daß ich g'nug Zähren hätte ꝛc.

B. hat diesen und den nächsten (6ten) Vers in folgenden, ganz neuen (vierten) V. zusammengezogen: Siehe, wie mein Auge thränet[5] über meine Sündenschuld; siehe, wie mein Herz sich sehnet, Gott, nach deiner Vaterhuld.[6] Willst du nicht mein Fleh'n[7] erhören, und mir Gnad' und Trost gewähren? (Auch die beiden noch folgenden Verse sind fast neu, und vom Grundgedanken des Liedes theilweise ziemlich abirrend.)

[1] Wein' — entweder Imperat. und Bach Vocat. (= du Bach); dann ist hinter Wette ein Komma zu setzen; so P. und L. S. — oder = Es weine, ja es weine der Bach m. b. Augen um die Wette. Was will aber das Ganze sagen? Viele Ausleger: „Es sollen meine Augen mit der Sünde um die W. weinen d. h. sie sollen so viel oder noch mehr Thränen vergießen, als meiner Sünden viel sind". So faßt auch wohl, der Aenderung u. Interpunction nach, L. S. die Sache. — Wir denken den Sinn vielmehr so: Aus jedem Auge soll gleichsam ein Bach von Thränen quillen und diese beiden Bäche (aus den beiden Augen) sollen um die Wette weinen. Bach steht dann für die Mehrheit Bäche: Weinet, ihr Bäche aus m. Augen um die Wette d. i. jeder suche den andern an Menge und Fülle der Thränen zu übertreffen.

[2] betrauren d. i. mit Trauerthränen (L. S. = „Zähren", bittere Thränen —) die auf mich geladene Schande und mein Elend zu beklagen und zu beweinen. Vergl. Jerem. 9, 1.

[3] Bronnen = Brunnen oder Quelle; der Thränenbr. sind die Augen, darum auch P. zwei Brunnen annimmt; — tiefer gegangen: das reuige, traurige und zerknirschte Herz.

[4] Die Thränen sind als Bach nicht genug, sie müssen zum Strome werden und als solcher d. h. schnell und reißend hervorrinnen. (Rinnen — mit rennen verwandt — sagt mehr als quillen oder fließen, es bezeichnet die größte Schnelligkeit. (sprudeln.)

[5] thränet = weinet.

[6] — sich sehnet nach Wiedererlangung väterlicher Milde, Güte und Gnade von dir. S. Luc. 15, 17—19.

[7] Flehen = dringendes Bitten.

V. 6. Ach, daß doch die strengen[1] Fluthen
Ueberschwemmten[2] mein Gesicht,
Und die Augen möchten bluten,[3]
Weil mir Wasser sonst gebricht;[4]
Ach, daß sie wie Meereswellen
Möchten in die Höhe schwellen.[5]

L. S. hat V. 6 u. 7 ganz fortgelassen, so daß der Gesang, wie in B., nur 6 Verse hat.

[1] Die strengen Fluthen sind die herben, bittern, wie Fluthen hervorströmenden Zähren.

[2] d. i. ganz und gar bedeckten. S. Ps. 6, 7.

[3] bluten (über die blutrothe Sünde, Jes. 1, 18.) = Blut weinen, (wie von Jesu gesagt wird, daß er Blut schwitzte; Luc. 22, 44.) Diesen Wunsch hat man in der päpstlichen Kirche trügerischerweise an Reliquien und Heiligen-Bildern entweder wirklich zur Ausführung gebracht, oder doch als geschehen und Wunder-wirkend öfters behauptet.

[4] = Weil an Wasser oder Thränen Mangel eintreten würde; — gebricht = fehlt.

[5] anschwellen zu Meereswellen und wie diese sich in die Höhe erheben oder hoch gehen möchten. Ps. 93, 3—4. — Das Alles aber hilft nicht; nur Eins kann mich erretten (V. 7): Christus und sein Blut!

V. 7. Aber, Christe, deine Beulen,[1]
Ja ein einzig Tröpflein[2] Blut,
Das kann meine Wunden heilen,[3]
Löschen[4] meiner Sünden Gluth;
Drum will ich, mein' Angst zu stillen,
Mich in deine Wunden hüllen.[5]

B. (V. 5.) Ja, ich hoffe;[6] hingegeben hat sich Christus in den Tod, mir zur Rettung und zum Leben, hat mich dir versöhnt, o Gott! Seines[7] Heils darf ich mich trösten mit den Schaaren der Erlös'ten.

[1] Die Beulen (oft auch Striemen), als Folge der Geißelung und der Schläge, stehen statt dieser selbst und dann überhaupt im weiteren Sinne statt der Leiden. Häufiger (und richtiger) werden dafür (s. gleich nachher!) die Wunden gesetzt; diese führten erst zum Tode.

[2] d. i. das geringste von dem Blute des Herrn. Einem Dichter steht es wohl allenfalls frei, die Tropfen oder Tröpflein des Blutes des Herrn, ja selbst Ein Tr. als Erlösungsmittel hinzustellen, zumal wenn, wie hier, seine Ausdrücke sehr an ärztliche oder medizinische streifen; richtiger aber ist es gewiß, nur das vom Herrn vergossene Blut als solches oder das Blut selbst als Sühnemittel zu betrachten, ohne es in seine Bestandtheile zu zerlegen. S. Eph. 1, 7. 1 Petr. 1, 18 – 19. 1 Joh. 1, 7 u. viele a. St.

[3] – indem es (gleich wie Balsam oder Oel, s. Luc. 10, 34.) hineingegossen wird; es sind meine Seelenwunden gemeint. Vergl. Jes. 53, 5.

[4] „Und die Gluth (d. i. das Feuer oder die Flamme) meiner S. löschen", gleich wie das Wasser das Feuer löscht. Von dieser Gluth oder dem Feuer steht geschrieben Jes. 66, 24 und Marc 9, 44.

[5] Sie sollen gleichsam mein schützendes Kleid sein, oder ich will mich in sie verbergen und flüchten, um vor der, von der Gluth kommenden Angst gesichert und geschützt zu sein. Der allgemeine Sinn: Ich will das, durch die Wunden des Herrn mir gebrachte Heil mir auch ganz und völlig zu eigen machen. – Die Angst stillen = sie aufhören machen.

[6] – nämlich auf die Bejahung d. i. Erfüllung der eben ausgesprochenen Fragen; denn: Hingegeben ꝛc.

[7] Seines Heils s. v. a. des von ihm gebrachten Heils. Ap.-G. 4, 12.

V. 8. Dir will ich die Last aufbinden,[1]
Wirf sie in die tiefe See;
Wasche mich von meinen Sünden,[2]
Mache mich so weiß, wie Schnee;[3]
Laß dein'n guten[4] Geist mich treiben,
Einzig stäts bei dir zu bleiben.[5]

L. S. (V. 6.) – auflegen, – wasch' mich deines Leidens wegen, treuster Heiland, weiß wie Schnee; lasse deinen Geist mich treiben ꝛc. –

B. (V. 6.) Laß nun deinen Geist mich leiten, stäts zu thun, was dir gefällt; laß mich unermüdet streiten mit der Sünde, mit der Welt; nimmer laß mich wieder wanken, so will ich dir ewig danken.

[1] – meine Sündenlast aufbinden, gleichsam auf den Rücken, daß er sie forttrage und werfe ꝛc. Matth. 18, 6. Nach der Schrift hat er sie mit hinauf genommen ans Kreuz

[2] s. Ps. 51, 4.

[3] s. Jes. 1, 18. In L. S. möchte wohl statt „deines Leidens wegen" besser „durch dein Leiden" passen.

[4] Der Geist Christi ist immer gut; es haben darum die Varianten nur deinen Geist geschrieben; im Original ist aber das „gut" hinzugesetzt im Gegensatz zu dem bösen Geiste, der die Menge der Sünden (V. 3 u. 4) gethan hatte. Ps. 143, 10 und Röm. 8, 14.

[5] — nie wieder so weit von dir mich zu entfernen, als ich mich verirret hatte, sondern immer und stäts bei dir allein zu bleiben. Den Gegensatz von „bleiben" hat B. durch das „wanken" (= hin und her irren und schwanken —) ausgedrückt.

Nr. 57.

* Mache dich, mein Geist, bereit.

Dr. Joh. Burchard Freystein.

Das einzige, vom Verf. bekannt gewordene geistliche Lied; — er soll es, — sonst in Dresden wohnhaft und durch Speners Predigten daselbst zum Glauben erweckt, — bei einem Aufenthalte und besondrer Veranlassung in Quedlinburg gedichtet haben.

Die biblische Grundlage des Gesanges ist das Verhalten der Jünger beim Kampfe des Herrn in Gethsemane, insbesondre Jesu mahnendes Wort an sie, Matth. 26, 41: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach". (S. dasselbe auch Marc. 14, 38 und Pauli ähnliches Wort in Eph. 6, 18.) Außerdem erinnert der Inhalt (das Wachet und Betet —) sehr an das Gleichniß von den 10 Jungfrauen (Matth. 25, 1 ff.) und an die Reden des Herrn, in welchen er von der Zerstörung Jerusalems und vom zukünftigen Gerichte spricht. Marc. 13, 33 ff. Luc. 31, 34. ff.*) —

Der Gesang handelt nämlich — wie in alten Gesangbüchern die Ueberschrift lautet, — „von der geistlichen Wachsamkeit"; wie Christus seine Jünger dazu ermahnte, so werden wir im Liede dazu aufgefordert, und wir müssen dazu ebenso aufgefordert werden, weil wir schwach und „voll Schlafs" sind wie sie. Die geistliche Wachsamkeit aber enthält 2 Theile und besteht in Wachen und Beten vor den Anfechtungen und Versuchungen in dieser bösen Zeit.

I. Das Wachen (V. 1—6).

*) In der Schule werden Vergleichungen dieser Stellen, überhaupt Vergleichungen dieser Art stäts am rechten Orte sein.

Mache dich bereit (V. 1) auf die böse Zeit und die Versuchungen des Satans! Das geschieht, wenn du (V. 2) vom Sündenschlafe recht aufwachst; wenn es (V. 3) in dir Licht (Morgen) wird; wenn du wirklich wach bist (V. 4) gegen den listigen Satan, (V. 5) gegen die gewaltsame und falsche Welt, (V. 6) gegen dein Fleisch und Herz.

II. Das Beten (V. 7—10).

Bei allem Wachen ist auch noch das Beten nöthig, weil (V. 7) nur der Herr uns von allen Anfechtungen frei machen kann; (V. 8) weil Er das Beten und Schreien geboten hat, und weil er (V. 9) das Gebet in seinem Sohne erhören und uns die Fülle seiner Gnade geben will. — Darum (V. 10): Wachet und betet, — die böse Zeit und das Gericht sind nahe.

Der ganze Gesang ist in anredender Form geschrieben: V. 1—7 an den eigenen Geist („der willig ist" —), von V. 8 an in allgemeinerer Weise an uns. — V. 1 ist gleichsam eine Einleitung oder Vorbereitung (Prolog); in V. 4, 5 u. 6 läßt sich eine, sowohl materielle als formelle Anwendung der Worte Luthers aus der Erkl. der 6ten Bitte: „der Teufel, die Welt und unser Fleisch" — nicht verkennen; und V. 10 ist gleichsam der „Chor" und ein eigentlicher zusammenfassender Schluß (Epilog). — B. hat den Gesang um 3 Verse verkürzt, indem V. 3, 4 u. 8 weggelassen sind.

I. V. 1. Mache dich, mein Geist, bereit,[1]
Wache, fleh' und bete,[2]
Daß dich nicht die böse Zeit[3]
Unverhofft[4] betrete;
Denn[5] es ist
Satans List
Ueber viele Frommen[6]
Zur Versuchung kommen.[7]

B. — daß dir nicht die böse Zeit plötzlich nahe trete; unverhofft ist schon oft über viele Frommen die Versuchung kommen.

[1] Mache dich bereit d. i. a) sei gefaßt auf die böse Zeit der Versuchungen, und b) rüste dich zum Widerstande. Womit das geschehen soll, folgt sogleich: — [2] Diese Ausdrücke sind also die Erklärung zu dem Bereit-Machen. Das „fleh'" ist eng mit „bete" zu verbinden und Beides gleichsam als Ein Ausdruck zu fassen, der das dringende und ernstliche Beten bezeichnet; also: Wache und bete. Ebenso in V. 10.

[3] die böse Zeit: die Versuchungen und Anfechtungen des Satans, der Welt, des Fleisches, — der Tod, das Gericht.

[4] = unerwartet oder unvermuthet d. i. ohne daß wir darauf vorbereitet und dazu gerüstet sind, — (B. „plötzlich" —) überfalle und treffe. Das Zeit-

wort „betreten" ist nicht mehr gebräuchlich; eher das Mittelwort, z. B.: Er wurde ganz betreten d. i. betroffen, bestürzt.

[5] Die folgenden Str. geben den Grund an, theils zu der ersten Str., theils zu „Unverhofft". Letztere Verbindung hat B. besonders angewandt. Ob aber der Dichter eine bestimmte Versuchungszeit im Auge hat, mit etwa hinzuzudenkendem Jetzt, oder es so meint wie B. („schon oft"), läßt sich nicht ganz gewiß sagen; doch scheint das Zweite den Vorzug zu verdienen.

[6] Grade diese versucht er am meisten; Beispiele: Hiob, David, — Christus selbst. — Von ihm, nicht von Gott kommen die Versuchungen, und von Allem, was in seinem Dienste steht, Jac. 1, 13—15. Die Absicht bei seinen Versuchungen schildert 1 Petr. 5, 8—9.

[7] kommen = gekommen.

V. 2. Aber wache erst recht auf[1]
Von dem Sündenschlafe;
Denn es folget bald darauf[2]
Eine lange[3] Strafe,
Und die Noth,
Sammt dem Tod,
Möchte dich in Sünden[4]
Unvermuthet finden.[5]

B. Säume nicht und wache auf ꝛc. sonst[6] ereilt mit schnellem Lauf dich Gericht und Strafe. Sieh, es droht dir der Tod; laß dich nicht in Sünden unbereitet finden.

[1] Wir sind der List des Satans und der Versuchung so sehr ausgesetzt, weil wir im Sündenschlafe liegen d. i. von der Sünde so gebunden und gefesselt sind, daß wir unsrer selbst nicht mächtig und uns unsrer selbst nicht einmal bewußt sind; darum die Mahnung: Wache auf! — recht = ganz, völlig, ordentlich.

[2] darauf d. i. auf den Schlaf in der Sünde; sie folget, wenn du nicht zu rechter Zeit erwachst und auf Gottes weckende Stimme nicht hörst, bald, oft plötzlich und unvermuthet, schon hier auf Erden, und einst dort. Noth und Tod gehören selbst zu dieser Strafe, (B. „Gericht und Strafe".)

[3] Wie lang ist oft die Noth, wie lang die Quaal eines bösen Gewissens, wie lang die Ewigkeit!

[4] in Sünden d. i. noch im Sündenschlafe liegend; also so bald folgt die Strafe.

[5] finden = treffen oder ereilen.

[6] sonst s. v. a. wenn du nicht bald aufwachst.

V. 3. Wache auf! — sonst kann dich nicht
Unser Herr erleuchten;[1]
Wache, sonsten wird sein Licht
Dir noch ferne deuchten;[2]

Denn Gott will
Für die Füll'[3]
Seiner Gnadengaben
Off'ne Augen[4] haben.

Fehlt in B.

[1] Das Aufwachen aus dem Schlafe geschieht am Morgen, wenn das Licht (die Sonne) aufgeht und die Erde zu erleuchten anfängt. So müssen wir aus der geistigen Trägheit und dem Schlafe erwachen, daß der Herr uns erleuchte und es Licht oder Morgen in uns werde. Geschieht das Erstere nicht („sonst" —), so kann das Zweite nicht geschehen. — Der Gedanke von dem Aufwachen (V. 2) und dem Erleuchten (V. 3) ist aus Eph. 5, 14 entnommen.

[2] deuchten = dünken. Sinn: Du wirst es im Schlafe oder Traume vielleicht zwar etwas schimmern sehen, aber es wird dir noch sehr ferne zu sein scheinen, weil die Augen noch geschlossen, noch nicht recht offen sind, — vielleicht ferner als es ist, — gleich wie uns im Schlafe der Morgen oft noch so fern scheint, wenn er schon ganz nahe ist, ja wenn plötzlich schon die weckende Stunde schlägt. Aber solch halbes Wachen und halbes Sehen nützt nichts, denn Gott ꝛc.

[3] Fülle = Menge; die Gnadengaben sind die vielerlei, uns aus Gnaden, insbesondre die in Christo uns dargebotenen Güter und Gaben. „Gnade um Gnade" in Joh. 1, 16.

[4] d. h. offene und empfängliche Herzen.

V. 4. Wache, daß dich Satans List
Nicht im Schlaf[1] antreffe,
Weil er sonst behende[2] ist,
Daß er dich beäffe.[3]
Und[4] Gott giebt,
Die er liebt,
Oft in seine Strafen,
Wenn sie sicher[5] schlafen.

Fehlt in B.

[1] Grade dann ist der Satan, (der erste Feind), der Betrüger von Anfang an, am meisten thätig und fügt uns Unheil und Schaden zu, wie Matth. 13, 24 ff. — antreffe s. v. a. dich nicht schlafend finde.

[2] behende = a) eilig dabei, und b) gewandt und verschmitzt ist.

[3] beäffen = betrügen, bethören; eigentlich: zum Affen (oder Narren) machen.

[4] Und auch Gott selbst benutzt den (geistigen) Schlaf der Menschen, ja grade derer, die er lieb hat, — freilich mit ganz andrer Absicht — oft zur Heimsuchung: er giebt sie in s. Str. d. h. er führt sie, er läßt sie in seine Str. und Gerichte hineingerathen, oder sendet diese über sie.

[5] sicher — ob wirklich sicher? Nein, nur sorglos, oder sicher nach ihrem (schlafenden) Glauben. Hebr. 12, 6.

V. 5. Wache, daß dich nicht die Welt[1]
Durch Gewalt bezwinge,
Oder, wenn sie sich verstellt,
Wieder an sich bringe.
Wach' und sieh',[2]
Damit nie
Viel von falschen Brüdern[3]
Unter deinen Gliedern.

B. (V. 3.) — listig an sich bringe. W. u. sieh', daß dich nie falscher Brüder Lügen um dein Heil betrügen.

[1] Die Welt — der zweite Feind der Menschen. Sie sucht diese, wenn sie ihr nicht gleich folgen wollen, bald mit Gewalt (gewaltsam) zu bezwingen d. i. zu überwinden, zu besiegen oder sich zu unterwerfen; bald sucht sie die ihr schon Abtrünnig-Gewordenen, die Kinder Gottes, durch Verstellung d. i. List, Lug und Trug, auch Schmeichelei, Heuchelei und Scheinheiligkeit wieder an sich zu bringen d. h. wieder für sich zu gewinnen. Die Welt ist in biblischem Sinne diese oder die böse Welt; ihre Verführungsmittel sind Gewalt und List.

[2] siehe wohl zu, recht sorgsam und genau.

[3] Entweder = Vieles von falschen Br., (Vieles von ihrem Wesen und ihrer Art,) oder: Viele v. f. Br. d. i. viele falsche Brüder — unter deinen Gliedern sich befinden oder erfunden werden. Die Glieder sind diejenigen, die zu dir gehören und zu denen du gehörst; unter ihnen allen soll keine Falschheit, keine Bosheit, kein Betrug und keine Lüge herrschen. Uebrigens liegt auch sehr nahe der Gedanke an die christliche Kirche, deren Glieder wir sind; — siehe zu, daß in ihr, deren Glied auch du bist, nichts von falschen Brüdern, keine Weltkinder, keine Wölfe in Schafskleidern, keine Ungläubige oder Heuchler u. s. w. seien. Sie würden dir selber schaden und dich, durch Verleitung und Verführung, (B.) „um dein Heil betrügen". — Woran aber siehst du das Alles? Woran erkennst du, ob sie wahre oder falsche Brüder sind? An ihren Früchten! Matth. 7, 15 ff.

V. 6. Wache dazu auch für dich,[1]
Für dein Fleisch und Herze,
Damit es[2] nicht liederlich
Gottes Gnad' verscherze;
Denn es ist
Voller List,[3]
Und kann sich bald heucheln
Und in Hoffart schmeicheln.

B. (V. 4.) Wache, hab' auf dich wohl Acht, trau' nicht deinem Herzen; leicht kann, wer es nicht bewacht, Gottes Huld verscherzen. Ach, es ist voller List, weiß sich selbst zu schmeicheln, frommen Schein zu heucheln.

[1] Du selbst bist dein dritter Feind, und zwar nach doppelter Seite: nach deinem Fleische, das schwach ist, und nach deinem Herzen (dem Geiste), das willig ist.

[2] Alles Folgende schließt sich nur an Herz an, darum B. auch Fleisch ganz weggelassen hat. Sinn: damit es nicht unbesonnen oder leichtsinnig Gottes ihm dargebotene Güte, Liebe und Gnade (B. Huld) wegwerfe (= „verscherze" —), verliere, verlustig gehe.

[3] — und sucht in solcher List dich selbst zu betrügen, (darum „traue ihm nicht" — B.) und raubt dir die Gnade Gottes. Das geschieht a) durch Heuchelei d. i. Verstellung, z. B. durch schöne glatte Worte, durch falsche Schlüsse, durch ein äußerlich bestehendes Benehmen; b) durch Schmeichelei d. i. Einschmeichelei bei dir selbst — und bei Andern; „in Hoffart" = bei oder mitten in aller seiner Hoffart, trotzdem daß es äußerst hoffärtig ist. Kurz: Das Herz ist voller List, denn bald heuchelt es, bald schmeichelt es sich ein. — Sich heucheln — kommt sonst wohl nie vor; es ist ganz im Sinne von „sich verstellen" gebraucht. — Dem „bald" scheint ein andres „bald" in der letzten Str. ergänzt werden zu müssen. Will man das nicht, so würde es s. v. a. leicht („weiß sich leicht" rc.) sein. — Die Unklarheit der Worte hat die klarere Aenderung in B. veranlaßt, wobei die Begriffe heucheln (= erheucheln, transitiv —) und schmeicheln umgestellt sind.

II. V. 7. Bete aber auch dabei,
Mitten in dem Wachen;[1]
Denn der Herre[2] muß dich frei
Von dem Allen[3] machen,
Was dich drückt[4]
Und bestrickt,[5]
Daß du schläfrig bleibest
Und sein Werk nicht treibest.[6]

B. Aber bet' auch stäts dabei, bete bei dem Wachen, denn der Herr nur kann dich frei von der Trägheit machen; seine Kraft wirkt und schafft, daß du wacker[7] bleibest und sein Werk recht[8] treibest.

[1] Alles Wachen ist, bei deiner sonstigen Schwachheit, noch nicht genug: du mußt mitten im Wachen d. i. während du noch so wach bist, auch beten. Zu wem? Zu dem, der nie schläft noch schlummert, — Ps. 121, 4 — und der dir helfen kann und muß. Jac. 5, 16.

[2] Du selbst oder allein kannst es nicht; er muß es thun. („muß" — wenn du überhaupt frei werden sollst.)

[3] Alles, was dich drückt und bestrickt, daß du rc. nennt B. kurz die „Trägheit". Genauer sind es wohl die in den vorigen Versen genannten Feinde.

[4] drückt = niederdrückt, niederbeugt und schlaff, träge u. muthlos macht.

[5] „Und was dich (so) bestrickt" d. i. so in seine Stricke und Fesseln zieht, dich so bindet und bethört, daß du schl. bleibest, statt zu erwachen.

[6] treibest = betreibst, wirkest, thust. Dies Treiben der Werke Got-

tes ist der Gegensatz von der geistigen Trägheit und dem Sündenschlafe (V. 2); B. hat dasselbe, als von Gott ausgehend, (positiv) deutlicher bezeichnet.

[7] wacker = wachsam, munter, immer bereit und rüstig.

[8] wie Christus, Joh. 9, 4.

V. 8. Ja, er will gebeten sein,[1]
Wenn er was soll[2] geben;
Er verlanget unser Schrei'n,[3]
Wenn wir wollen leben[4]
Und[5] durch ihn
Unsern Sinn,
Feind, Welt, Fleisch und Sünden[6]
Kräftig[7] überwinden.

Fehlt in B.

[1] Z. B. Ps. 50, 15. Matth. 7, 7. Eph. 6, 18. Vergl. auch Nr. 61 V. 2.

[2] Wenn er a) überhaupt etwas geben, und wenn er b) uns frei machen (V. 7) und die Kraft zur Ueberwindung des Schlafes und der Sünde geben soll.

[3] Schreien = dringendes, inständiges Rufen, (sonst dafür auch „Flehen", V. 1 u. 10.); er verlangt es nach Luc. 11, 5 ff.

[4] leben, nicht bloß leiblich, sondern: wenn wir wach, wahrhaft geistig lebendig sein, und wenn wir einst das ewige Leben ererben wollen.

[5] „Und wenn wir durch ihn (d. i. mit seiner Hülfe unsern (schläfrigen und bösen) Sinn ꝛc. kräftig überwinden wollen".

[6] Es scheinen dieselben, schon angeführten Feinde, wenn auch in andrer Reihenfolge, zu sein: Sinn = Herz (V. 6); Feind = Satan (V. 4); Welt in V. 5 und Fleisch in V. 6; die Sünden sind das allgemeine, aus Jenen Hervorgegangene und Hervorgehende.

[7] d. i. mit Kraft und Entschlossenheit — und ganz besiegen. —

V. 9. Doch wohl gut,[1] es muß uns schon[2]
Alles glücklich gehen,[3]
Wenn wir ihn durch seinen Sohn
Im Gebet anflehen;[4]
Denn er will
Uns mit Füll'[5]
Seiner Gunst beschütten,[6]
Wenn wir gläubig bitten.

B. (V. 6.) Glaube nur, in seinem Sohn wird er dich erhören, und dir deines Glaubens Lohn[7] auf dein Fleh'n gewähren. Er verheißt seinen Geist,[8] mit ihm Kraft und Leben, auf dein Fleh'n zu geben.

[1] wohl gut = dem häufigeren „schon gut", das oft Ausdruck der Beruhigung, des Trostes ist; darum auch ungefähr s. v. a. „doch nur getrost".

² schon = ja, ja doch; man sieht, daß der Dichter dies „schon" bei „gut" bereits im Sinne hatte und daß er es nur, um einen Reim zu gewinnen, hieher gesetzt hat.

³ s. Röm. 8, 28.

⁴ Denn: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen" (B. „in seinem Sohn", —). Joh. 16, 24.

⁵ mit der Fülle d. i. mit der Menge seiner Huld und Gnade; s. V. 3, Anmerkung 3.

⁶ beschütten = überhäufen, sie uns in großem Maaße zu Theil werden lassen.

⁷ Lohn — was dein Glaube gleichsam als Lohn verdient; es wird das von dir Erbetene sein, wenn du nämlich recht gebeten hast.

⁸ Entweder: „Er verheißt (verspricht), auf dein Flehen seinen Geist und mit dem Geiste Kraft und Leben zu geben (geben zu wollen)"; dann ist hinter „verheißt" ein Komma zu setzen. Oder: „Er verheißt seinen Geist, — und verheißt auch mit ihm Kraft und Leben auf dein Flehen zu geben". In ersterer Verbindung ist „seinen Geist" Ergänzung zu „geben"; in der zweiten gehört es gleich zu „verheißt".

V. 10. Drum [1] so laßt uns immerdar
Wachen, flehen, beten,
Weil die Angst, Noth und Gefahr
Immer näher treten;[2]
Denn die Zeit
Ist nicht weit,
Da uns Gott wird richten
Und die Welt vernichten.

B. — und vermehrt sich die Gefahr, brünst'ger vor ihn treten; denn — da von allem Bösen Gott uns wird erlösen.

¹ Drum (= darum) so laßt uns — bezeichnen den Vers als eine ermunternde Folgerung zu den vorhergehenden und als den schließenden Chorgesang.

² treten d. i. an uns herantreten; das geschieht zwar jeden Augenblick, denn an Angst, Noth und Gefahr, namentlich an Gefahr für unsre Seele, fehlt es uns nie, und auch der Tod — dies Gericht Gottes und unser jüngster Tag, tritt oft so bald und so nahe an uns heran; der Dichter blickt aber hinaus über das Diesseits, wo es entschieden werden wird, ob wir gewacht oder geschlafen, gebetet oder gottlos gelebt haben. Im letzten Gericht wird solche Entscheidung von Gott erfolgen. — Nach diesem Schluß möchte man geneigt sein anzunehmen, daß der Gesang in recht böser, gefahrvoller Zeit gedichtet sei. Der Schluß in B. — das grade Gegentheil von dem des Originals — scheint uns dem Inhalt des ganzen Liedes nicht zu entsprechen.

Nr. 58.

* Schmücke dich, o liebe Seele.

Joh. Franck.

Ein eigentliches, salbungsvolles Abendmahlslied, nach Koch und L. S. um 1649 gedichtet. Es erschien, wie die übrigen Lieder des Verf., zuerst einzeln gedruckt; nachher ward es in die Sammlung des „Geistlichen Sion", in welcher der Verfasser seine Lieder im Jahre 1674 gesammelt herausgab, aufgenommen.

Es hat in manchen Gegenden, besonders im Sächsischen, den Namen „Fürstenlied" geführt, weil es des Herzogs Bernhard von Sachsen-Meiningen Lieblingslied war. Er ließ es sich jedesmal zum Abendmahle singen.

Als biblische Grundlage wird von den Bearbeitern Offb. Joh. 19, 8 angeführt: „Es ward ihr gegeben, sich anzuthun mit reiner und schöner Seide. Die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen". Eine Beziehung auf diese Stelle, (in der wirklich — s. V. 9 — vom Abendmahl die Rede ist,) scheint allerdings statt zu finden (s. V. 1), wenn auch der Gesang nicht eine Bearbeitung derselben genannt werden kann. — Viele Gedanken sind aus dem wichtigen 6. Cap. des Ev. Joh. (von V. 30 an) entnommen. Das Lied handelt von der würdigen Feier und dem hohen Werthe des heiligen Abendmahls. V. 1 u. 2 zeigen, wie wir zu demselben kommen sollen: Geschmückt und im prangenden Lichtgewande; wie eine Braut, dem Bräutigam entgegen, und mit geöffnetem Herzen. V. 3 u. 4 geben den Grund dazu an: Es ist nicht eine für Geld feile Waare, sondern ein Gnadengeschenk des Herrn und ein unbezahlbares Gut, nach welchem darum auch die gläubige Seele hungert und dürstet. V. 5 u. 6: Freude und Zittern ergreift sie beim Genusse desselben, denn es ist ein unergründliches Geheimniß und Wunder, das nicht menschliche Vernunft, sondern nur Gottes Geist deuten kann. — Das reißt den Dichter (oder die Seele) hin zur Bewunderung und Anbetung (V. 7—9): Jesus wolle uns diese Speise würdiglich genießen, beim Genuß des Blutes seiner großen Liebe gedenken lassen, daß wir, nicht vergebens zu seinem Tische gekommen, einst seine Gäste im Himmel werden mögen.

In V. 1 u. 2 redet der Dichter zur Seele; in allen übrigen Versen redet die Seele zum Herrn (oder zu ihrem Bräutigam). —

B. hat den Gesang um 2 Verse verkürzt, indem V. 5 u. 6 in Einen zusammengezogen sind und V. 8 weggelassen ist. (In der kleinen Sammlung von O. Schulz fehlen V. 5, 6 u. 8 ganz, so daß der Gesang nur 6 Verse enthält.)

V. 1. Schmücke[1] dich, o liebe Seele,
Laß[2] die dunkle Sündenhöhle,
Komm ans helle Licht gegangen,
Fange herrlich an zu prangen;[3]
Denn der Herr,[4] voll Heil und Gnaden,
Will dich jetzt zu Gaste laden;
Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg' in dir halten.[5]

B. — o meine Seele, — will zu seinem Tisch dich laden; — Wohnung in dir halten.

[1] Es bedarf dieser Erinnerung, weil die Seele, wenn auch dem Herrn geweiht, immer noch das Sündenkleid anhat; das muß sie zu einer so heiligen Handlung ablegen und ein lichtes Feierkleid („von reiner und schöner Seide"), das hochzeitliche Kleid (Matth. 22, 11 – 12.), den Rock der „Gerechtigkeit" (Jes. 61, 10.) anlegen; damit geschmückt soll sie kommen. Es ist also, in bildlichem Ausdrucke, vom innern Schmuck die Rede. Wer den aber wirklich hat, wird auch das äußere Kleid dem innern gern entsprechen lassen. S. Luth. Erkl. zur 4ten Frage im 5ten Hauptstück.

[2] Laß = verlaß; — die Sündenhöhle bezeichnet den Ort, in welchem die Seele, in Sünde und Finsterniß eingeschlossen und dem Lichte und der Sonne des Herrn (V. 7.) noch verschlossen, sich bisher aufgehalten hat.

[3] d. i. in deinem reinen und fleckenlosen Lichtgewande zu leuchten und zu glänzen. Ps. 104, 2. Die weißen Kleider der Getauften in der alten Kirche! Str. 3 u. 4 sind ein trefflicher Gegensatz zur 2ten Str.

[4] Denn der Herr rc.: erster Grund zur vorhergehenden Ermahnung. Eigentlich: hat dich geladen und will dich jetzt (in seinem Abendmahle) als Gast bewirthen. Erinnere an die Gleichnisse vom Hochzeitsmahle, vom großen Abendmahle rc., wo das Einladen thatsächlich dargestellt wird. Wie aber da, so verschmähen auch hier Viele das Mahl. „Zu Gaste laden oder bitten" — war früher ein häufigerer Ausdruck; auf dem Lande existirt er noch.

[5] Beide Schlußstr. enthalten den 2ten, höheren Grund: Der den unermeßlichen Himmelsbau oder das All, mit Gott oder an seiner Statt (als Mitregent zu seiner Rechten sitzend,) regieren kann, der will jetzt in dir, dem kleinen und sündigen Menschen, sogar Herberge oder (B.) „Wohnung" machen d. i. einkehren und bleiben.

V. 2. Eile, wie Verlobte[1] pflegen,
Deinem Bräutigam[2] entgegen,
Der da mit dem Gnadenhammer
Klopft[3] an deines Herzens Kammer;[4]

Oeffn' ihm bald[5] des Geistes Pforten,[6]
Red' ihn an[7] mit schönen Worten:
Komm, mein Liebster, laß dich küssen,[8]
Laß mich deiner nicht mehr missen.[9]

L. S — Herr, dich gläubig zu genießen,[10] laß mich 2c.

B. Froh, wie treue Freunde pflegen, eile deinem Freund entgegen, der mit seinen Gnadengaben jetzt dein armes Herz will laben. Oeffn' ihm schnell die Geistespforten, sprich zu ihm mit süßen Worten: Komm, ich will dich mit Verlangen als den liebsten Gast empfangen.

[1] Der Vers enthält in Kurzem den Hauptgedanken des Hohen Liedes. — zu thun pflegen d. h. wie die einander in Liebe entgegen eilen. Das „Freunde" in B. sagt nicht so viel als „Verlobte".

[2] Deinem Br. — dem kommenden. Matth. 25, 6. Der Bräutigam ist Christus, die Kirche oder auch jede einzelne gläubige Seele ist die Braut. Matth. 9, 15. Joh. 3, 29. Offb. 19, 7—9 u. a. Stellen. Vergl. auch das Lied: Ich will dich lieben, meine Stärke 2c. V. 2. Das Bild paßt grade für das Abendmahl, das uns in die innigste Liebes-Gemeinschaft mit Christo versetzt, sehr treffend; es kommt in der Offb. Joh. vielfach vor.

[3] Er klopft schon an, ist also schon da. (Offb. 3, 20.) Der Gnadenhammer ist sein fort und fort rufendes und kräftig (= Hammer) weckendes Gnadenwort, auf das man zuletzt hören, antworten und öffnen muß. Worin könnte es aber mehr klopfen als im Liebesmahle, dem leibhaftigen Abbilde seines Todes?

[4] Das Herz ist so klein und auch so „arm", darum sein Wohnort nur eine Kammer. L. S. schreibt: „an deine Herzenskammer". Das Klopfen geschieht an der Thür derselben; s. hernach „des Geistes Pforten".

[5] bald s. v. a. „schnell" (B.), alsbald, eilig.

[6] Pforten, die Mehrheit, weil der Geist, als geistiges Wesen, nach allen Seiten hin Ausgang und Zugang hat. Wäre der Dichter bei dem Ausdrucke Herz oder Herzenskammer stehen geblieben, so würde er denen wahrscheinlich nur Eine Thür oder Eine Pforte beigelegt haben.

[7] d. i. heiße den Eintretenden so willkommen.

[8] Der Kuß ist ja das Zeichen der Liebe und des freudigen Willkommens. Um des in der Str. (besonders auch bei dem Ausdrucke „mein Liebster" —) nahe liegenden trivialen Gedankens willen hat wohl B. die Aenderung getroffen.

[9] missen = von nun an nicht mehr entbehren d. i. bleibe für immer bei mir!

[10] „um dich gläubig genießen, um mich an dir erquicken oder mit dir in seliger Gemeinschaft leben zu können".

V. 3. Zwar in Kaufung[1] theurer Waaren
Pflegt man sonst kein Geld zu sparen;[2]
Aber du willst für die Gaben
Deiner Huld kein Geld nicht haben,

Weil in allen Bergwerks-Gründen
Kein solch Kleinod[3] ist zu finden,
Das die Blut-gefüllten Schaalen[4]
Und dies Manna[5] kann bezahlen.[6]

B. Wer ein Kleinod will erringen, pflegt sonst Geld dafür zu bringen; doch für diese theuern Gaben will er irdisch Gold nicht haben. In der Berge tiefsten Gründen*) ist kein solcher Schatz zu finden, den man könnt' als Zahlung reichen für dies Kleinod sonder Gleichen.

[1] in Kaufung = beim Kaufen, Einkaufen d. i. um sie zu gewinnen oder (B.) „erringen".

[2] sondern – Gegentheil: Man verschwendet und vergeudet es, z. B. für Luxus, Pracht, Wohlgeschmack, (– Festessen unsrer Zeit!) – Aber diese Gaben der Huld d. i. Gnadengeschenke sind umsonst: a) weil es eben Geschenke sein sollen; b) weil sie nicht zu bezahlen sind, weder mit Geld, noch (B. – steigernd –) mit Gold.

[3] d. i. kein so theures, werthvolles Gut, oder (B.) „kein solcher Schatz". B. hat den Ausdruck „Kleinod" dem zu erringenden Gute (dem Abendmahle) beigelegt.

[4] Die Blut-gefüllten Schaalen bezeichnen den Kelch, von dem der Herr sagt: „Dieser Kelch ist das N. T. in meinem Blute". S. die Einsetzungsworte. Eigentlich dienen die „Schaalen" (oder Patenen) für das Brot.

[5] dies Manna d. i. diese Himmelsspeise, 2 Mos. 16, 15 ff. 4 Mos. 11, 6 ff. So kann man das ganze Abendmahl nennen; es bezeichnet hier nur das Brot, von dem der Herr sagt: „Das ist mein Leib".

[6] Das – kann bezahlen = mit dem man sie bezahlen kann, (B. „als Zahlung reichen"), oder das ihnen an Werth gleich kommt, – weil es (B.) „sonder d. i. ohne Gleichen" ist. –

V. 4. Ach, wie hungert[1] mein Gemüthe,
Menschenfreund! nach deiner Güte.
Ach, wie pfleg' ich oft mit Thränen[2]
Mich nach dieser Kost zu sehnen.
Ach, wie pfleget mich zu dürsten[1]
Nach dem Trank des Lebensfürsten;[3]
Wünsche stäts, daß mein Gebeine[4]
Sich durch Gott mit Gott vereine.

B. – nach des Menschenfreundes Güte. Ach, wie pfleget mich zu dürsten nach dem Quell des Lebensfürsten. Nimmer hör' ich auf, mit Thränen mich nach seinem Mahl zu sehnen, daß in diesem Brot und Weine Christus[5] sich mit mir vereine.

---

*) Erinnert doch zu sehr an das Räuberlied: „In des Waldes tiefsten Gründen" und dessen Parodie. B. hat überhaupt recht alltägliche Ausdrücke gewählt und entbehrt hier, wie in mehreren Versen, jedes höhern poetischen Schwungs.

[1] Hungern und dürsten, dem Brot und Wein oder „Kost und Trank (B. Quell)" entsprechend und das Verlangen darnach, um der eignen Leere willen, bezeichnend. Vergl. Matth. 5, 6. Es liegt in den Ausdrücken und überhaupt im ganzen Liede (s. V. 6—8.) recht das protestant. „Unter beiderlei Gestalt" — oder „sub utraque (specie)".

[2] Mit Liebesthränen um deiner Liebe willen, mit Bußthränen um meiner Sünde willen.

[3] Das ist Christus: weil er das Leben war, weil er den Tod überwunden hat, weil er uns ewiges Leben geben will. 2 Tim. 1, 10. Aehnlich ist die Bezeichnung Christi als „Herzog", z. B. Matth. 2, 6. Hebr. 2, 10.

[4] Ist vielfach fälschlich „mein' Gebeine" geschrieben, weil man es für die Mehrheit angesehen hat; es ist Einheit und Gebeine = Gebein. Es bezeichnet aber mich selbst, den ganzen Menschen, selbst nach seiner leiblichen Seite, weil auch diese auf eine geheimnißvolle, sacramentale Weise der Vereinigung mit Gott (durch Gott d. i. durch Christum) theilhaftig werden soll. Scham. und Goltz beziehen „durch Gott" auf den heiligen Geist und „mit Gott" auf Christum.

[5] Das geschieht in der That, weil wir in Brot und Wein seinen Leib und sein Blut d. i. ihn selbst (s. B. im folgd. V. —) in uns aufnehmen und er in uns und wir in ihm bleiben. S. Joh. 6, 56.

V. 5. Beides, Lachen und auch Zittern,[1]
Läßset sich in mir jetzt wittern;
Das Geheimniß[2] dieser Speise[3]
Und die unerforschte[4] Weise
Machet, daß ich früh[5] vermerke,
Herr, die Größe deiner Werke.
Ist auch wohl ein Mensch zu finden,
Der dein' Allmacht kann ergründen?[6]

B. Ja auf wunderbare Weise wird dies Mahl mir Seelenspeise. Christus selbst will, mir zum Leben, sich darin als Nahrung geben. Wo ist wohl ein Mensch zu finden, der dies Wunder kann ergründen? O der großen Heimlichkeiten,[7] die nur Gottes Geist kann deuten![8] (Die beiden letzten Str. sind die Schlußstr. vom folgenden Verse, der in B. fehlt.)

[1] Die gläubige (V. 1 gerufene und geladene) Seele ist gekommen und steht am Tische des Herrn; da läßt sich in ihr Lachen und Zittern d. h. Freude und Furcht oder Schauer (heiliger vor dem Heiligen, unheimlicher vor sich selbst —) wittern. Phil. 2, 12. Scham. über wittern: „Das Wort siehet auf die Veränderung des Wetters, als hieß es: Wenn ich dies Geheimniß bedenke, so wittert d. i. es wechselt (— wie das Wetter —) in mir ab Freude und Furcht; jetzt bin ich froh, jetzt erstaun' ich ꝛc. Das Wort ist um des Reimes willen erlesen worden".

[2] Im Reiche Gottes sind viele Geheimnisse (Matth. 13, 11. 1 Cor.

4, 1 2c.); die Kirchenlehre nennt sie (mit fremdem Ausdrucke) Mysterien; das Abendmahl gehört wesentlich dazu. Das „Wie" giebt der folgende Vers.

[3] Speise bezeichnet das ganze Mahl. (B.)

[4] unerforscht, weil unerforschlich oder (B.) „wunderbar"; die unerf. Weise seines Wirkens in der Vereinigung mit Christo.

[5] früh vermerke d. i. bald merke: daß ich an diesem wunderbaren Geheimniß die Größe der Werke des Herrn überhaupt, bald ahne und empfinde.

[6] ergründen s. v. a. in seiner ganzen Tiefe verstehen, begreifen, fassen. Die Antwort „Nein" erfolgt sogleich.

[7] Heimlichkeit = Geheimniß oder Wunder.

[8] deuten enthält in sich: begreifen oder fassen, und auslegen oder erklären. Die Menschen haben darüber viel gestritten (z. B. Luther und Zwingli), aber es nie völlig deuten können.

V. 6. Nein, Vernunft[1] die muß hier weichen,[2]
Kann dies Wunder nicht erreichen,[3]
Daß dies Brot wird nie verzehret,[4]
Ob es gleich viel Tausend nähret;
Und daß mit dem Saft der Reben
Uns wird Christi Blut gegeben.[5]
O der großen Heimlichkeiten,
Die nur Gottes Geist kann deuten![6]

[1] Die bloße menschliche Einsicht, des Menschen Geist — Gegensatz: Gottes Geist in der letzten Str.

[2] d. i. zurückweichen vor dem Unerfaßbaren und ihre Ohnmacht eingestehen.

[3] erreichen: weil es zu hoch ist. Ps. 139, 6. Es ist = dem „ergründen" in V. 5, nur ist die Vorstellung eine andre.

[4] Diese und die 3 folgenden Str. enthalten die Erklärung des Ausdrucks „dies Wunder" in Str. 2: Dies Wunder, daß nämlich dies Br. 2c. — und daß mit d. Saft 2c. — „Dies Brot" (das irdische) wird freilich verzehret d. i. es wird alle; aber insofern es der Leib des Herrn ist, oder in seiner eigentlichen (geistigen) Bedeutung — nimmt es kein Ende, sondern sättiget fort und fort Tausende. — Die Vorstellung des Dichters ist übrigens offenbar von der wunderbaren Speisung der 5000 Mann entnommen; s. Matth. 14, 14 ff.

[5] Wir können, wie beim Brote, hinzusetzen: „und zwar auch ohne Aufhören".

[6] „Dies (unerreichbare) Wunder", dem auch der Dichter weichen muß, macht ihn fast verstummen: nur einen Ausruf hat er noch; dann hört er auf zu beschreiben und fällt anbetend vor Jesu nieder und empfängt so „würdiglich" seinen Leib und sein Blut (V. 7—8).

V. 7. Jesu,[1] meines Lebens Sonne;[2]
Jesu, meine Freud' und Wonne;

Jesu, du mein ganz Beginnen,[3]
Lebensquell[4] und Licht der Sinnen:[5]
Hier fall' ich zu deinen Füßen,[6]
Laß mich würdiglich[7] genießen
Dieser deiner Himmelsspeise,[8]
Mir zum Heil und dir zum Preise![9]

B. (V. 6.) — den allein ich mir erwähle, Hort[10] des Heils und Licht der Seele! Sieh mich hier 2c. diese deine Himmelsspeise —

[1] Inbrunst, Liebe und Dank wiederholen den Heilands-Namen drei Mal.

[2] Sonne: weil er erleuchtet, erwärmt und belebt, wie die Himmelssonne. Vergl. Nr. 45 V. 1.

[3] Beginnen = Unternehmen und Thun, das ganze, also von Anfang bis Ende; darum s. v. a. „mein A und O" oder: „mein Anfang und Ende". Offb. 1, 8.

[4] Das Leben selbst (Joh. 14, 6.) und somit für uns der Quell oder die Quelle d. h. der Ursprung wahren göttlichen Lebens.

[5] Licht der Sinnen (Sinne) d. i. der Augen des Geistes, oder „der Seele" (B.), und ihrer Gedanken und Empfindungen, welche von Christo erleuchtet werden. Vergl. Joh. 8, 12 und das bei Anm. 2 citirte Lied.

[6] (Wie Maria zu seinen Füßen — demüthig — saß) — und bitte dich: Laß mich 2c.

[7] würdiglich, wie es die göttliche Heiligkeit oder Würde der Sache von mir fordert, wenn sie mir zum Segen gereichen soll.

[8] Himmelsspeise = dem Manna im 3ten V. Da nun wirklich leibliches Genießen statt findet, so möchte (mit B.) der 4te Fall dem 2ten vorzuziehen sein.

[9] = zu deiner Verherrlichung; je würdiger wir sein Mahl feiern, desto mehr dient es dazu.

[10] Hort = Fels, wie es schon öfter vorgekommen ist.

V. 8. Herr, es hat dein treues Lieben
Dich vom Himmel herab getrieben,[1]
Daß du willig[2] hast dein Leben
In den Tod für mich gegeben,
Und dazu ganz unverdrossen,[3]
Herr, dein Blut für uns vergossen,[4]
Das uns jetzt kann kräftig tränken,[5]
Deiner Liebe zu gedenken.[6]

L. S. schreibt „Himm'l", weil die Str. eine Silbe zu viel enthält. — In B. fehlt dieser Vers.

[1] Zusammenhang der Worte: Das treue (bis in den Tod aushaltende) Lieben (gegen uns) hat dich getrieben: daß du vom Himmel gekommen bist, daß du dein Leben in den Tod gegeben und daß du dein Blut für uns vergossen hast.

[2] willig = gern oder aus freien Stücken; Joh. 10, 18: „von mir selber".

[3] d. h. voller Freude, ohne alles Sträuben und Murren. — (Vielleicht beginnt mit dieser Str. ein neuer Hauptsatz: „Und dazu hast du — dein Blut" ꝛc. —)

[4] Da das Blutvergießen als etwas Besonderes („dazu" d. i. noch dazu, oder außerdem —) neben den Tod gestellt wird, so muß man es auf den, durch die Seiten-Wunde veranlaßten wirklichen Blutverlust beziehen. Der Dichter nimmt aber grade darauf um der Bedeutung des heiligen Abendmahls willen diese besondre Rücksicht.

[5] kräftig tränken d. i. die Seele recht erquicken, kräftigen und stärken.

[6] „um, so gestärkt, deiner großen Liebe ewig eingedenk sein". — Der Vers hat in seinen Worten und deren Verbindung einige Unklarheiten; man wird auch, ihn streng durchdenkend, fast geneigt, ihn bloß für einen Vordersatz zu einem noch nothwendigen Nachsatze zu halten. In gewissem Sinne scheint auch das V. 9 („Deine Liebe" —) wirklich zu sein.

V. 9. Jesu, wahres[1] Brot des Lebens,
Hilf, daß ich doch nicht vergebens,[2]
Oder mir vielleicht zum Schaden,[3]
Sei zu deinem Tisch geladen![4]
Laß mich durch dies Seelenessen[5]
Deine Liebe recht ermessen,[6]
Daß ich auch, wie jetzt auf Erden,
Mög' ein Gast im Himmel[7] werden.

B. (V. 7.) — deine Huld sei nicht vergebens, daß ich, mir zum Heil und Frommen, — gekommen. Laß dies heil'ge Mahl mich stärken (— aus V. 8 entnommen —) zu des Glaubens guten Werken, daß ich auch ꝛc.

[1] Wahres Br. — Gegensatz zu dem leiblichen Br., das zwar auch Leben, aber nicht ewiges giebt. Joh. 6, 48.

[2] d. i. ohne solches Leben, oder etwas davon empfangen zu haben. Die „Huld" des Herrn (B.) ist das eben empfangene Mahl.

[3] s. 1 Cor. 11, 27 – 29.

[4] geladen — und nun (B.) „gekommen"; — zum „Heil und Frommen" = zum Heile und Nutzen oder Segen.

[5] Seelenessen: durch diese geistige Speise, wie V. 5, Anm. 3.

[6] ermessen s. v. a. a) recht bedenken und erwägen; b) auch recht erfahren.

[7] Luc. 13, 29. C. 22, 29—30. Offb. 19, 9.

Nr. 59.

* So wahr ich lebe, spricht dein Gott.

Joh. Heermann.

Ein Gesang über Hesek. 33, 11: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen". Einzelne Worte und Gedanken desselben sind auch aus den dieser Stelle voraufgehenden und nachfolgenden Versen entnommen. V. 1 ist fast eine wörtliche Wiedergabe des Bibelwortes in poetischer Form; wie Gott dasselbe in der Schrift durch den Propheten redet, so redet er es hier durch den Dichter. Die übrigen Verse sind eine poetische Auslegung der Bibelstelle, gleichsam eine Predigt in Versen darüber an die „Menschenkinder", vom Dichter selbst vorgetragen; er schließt diese Predigt (V. 7) mit einem Gebete. Die Verse stehen in recht gutem Zusammenhange und bilden zusammen ein wohlgeordnetes und logisch gegliedertes Ganze.

Der Gesang handelt von der rechten Umkehr des Sünders, oder von der Buße. (V. 1): Gott will nicht des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe. Darum (V. 2): verzweifle nicht bei solchem dir eidlich zugesagten Troste; aber (V. 3—5) hüte dich auch vor trügerischer, auf Gottes Langmuth bauender Sicherheit, da bei fortgesetztem Sündigen Gottes Gnade sich in Ungnade verwandeln würde und da du deine Lebenszeit und deine Todesstunde nicht kennst. Vielmehr (V. 6—7) bekehre dich noch heute, du könntest morgen todt sein und ewig verloren gehen. Ja thue — mit des Herrn Hülfe — sogleich Buße und sei immer zur Heimfahrt bereit! *)

V. 1. „So wahr ich lebe",[1] spricht dein Gott,
„Mir ist nicht lieb des Sünders Tod;[2]
Vielmehr[3] ist dies[4] mein Wunsch und Will',
Daß er von Sünden halte still',[5]
Von seiner Bosheit kehre[6] sich
Und lebe[7] mit mir ewiglich".

---

*) Wie unser Lied, im Anschluß an das prophetische Wort, die Buße behandelt, so handelt ein älteres Lied, von Nicol. Hermann, das an dieselbe Bibelstelle sich anschließt und ziemlich mit den Worten unsres Liedes beginnt, von der Absolution d. i. Freisprechung; wir meinen das Lied: „So wahr ich leb', spricht Gott der Herr". Man sieht es diesem gleich an, daß es aus der Zeit der Reformation stammt. Unser obiges Lied mag um 100 Jahre jünger sein.

B. — daß in [8] der Sünd' er stehe still, von seiner Bosheit wende sich 2c.

[1] Die Worte sind gleichsam ein Schwur oder Eid; Gott schwört bei seinem Leben. An diesem zweifelt Niemand, so dürfen wir denn auch an dem nicht zweifeln, was Gott im V. spricht. — Der vollständige Wortausdruck würde sein: So wahr ich lebe, so wahr ist auch dies: Mir ist nicht lieb 2c.

[2] nicht sein Tod, sondern (seine Umkehr und) sein Leben.

[3] Vielmehr leitet den nun folgenden Gegensatz zu dem „nicht lieb" ein.

[4] dies: daß er nämlich von Sünden still' halte, daß er sich von seiner Bosheit kehre und mit mir ewiglich lebe.

[5] s. v. a. von Sünden ablasse, zu sündigen aufhöre.

[6] = sich bekehre oder umkehre; (B. „wende sich" d. i. sich ab- oder umwende;) Luc. 15, 17 ff. Die Bosheit bezeichnet das böse, sündhafte Wesen.

[7] Joh. 3, 16.

[8] Das Stille-Stehen in der Sünde hat einen sehr verfänglichen Nebengedanken, indem es fast an ein „Beharren" streift.

V. 2. Dies Wort [1] bedenk', o Menschenkind, [2]
Verzweifle nicht in deiner Sünd',
Hier [3] findest du Trost, Heil und Gnad',
Die Gott dir zugesaget [4] hat,
Und zwar durch einen theuren Eid; [5]
O selig, [6] dem sein' Sünd' ist leid!

P. die Gott dir zugeleget hat 2c.

B. — Hier find'st du Trost und Heil und Gnad', — durch einen heil'gen, theuren Eid; o selig, dem die Sünd' ist leid! (Sind nur Wort-, nicht Gedanken-Veränderungen.)

[1] Dies Wort — bezeichnet zwar den ganzen ersten Vers, geht aber besonders auf Str. 2 u. 6, daß Gott nicht unsern Tod, sondern unser Leben will.

[2] Du von sündigen Menschen gebornes sündiges Wesen (V. 1 „Sünder"), das den Tod verdient hätte. Hesek. 33, 10 u. 12.

[3] Hier d. i. in diesem Ausspruche des Herrn; die Ausdrücke Trost, Heil und Gnade sind aus V. 1 abzuleiten.

[4] zusagen = zusichern, fest verheißen; P. zulegen s. v. a. vermachen, zum Eigenthum geben; dann überhaupt = geben.

[5] „So wahr ich lebe!" Er ist theuer, (werth, und B. „heilig"), weil er von Gott gegeben, und weil er uns so Vieles verheißt.

[6] O selig darum 2c. — leid sein = bereuen; es muß aber dies Leidsein ein aufrichtiges sein, verbunden mit dem festen Vorsatz der Besserung, wenn das „Selig" gelten soll.

V. 3. Doch hüte dich vor Sicherheit, [1]
Denk' nicht: „es ist noch lange Zeit; [2]
Ich will erst fröhlich sein auf Erd',
Und wenn ich lebensmüde [3] werd',

Alsdann will ich bekehren mich,
Gott wird wohl mein erbarmen[4] sich."

B. — denk' nicht: noch hab' ich lange Zeit; ich will mich erst des Lebens freu'n, und werd' ich dessen müde sein ꝛc. —

[1] Dieser V. hat besondre Beziehung auf das Bekehren in V. 1, wie sein ganzer Inhalt und die Aehnlichkeit der 5ten Str. dort und hier zeigen. — Sicherheit, vor falscher, trügerischer und Verderben-bringender, wie sie in einer, unsrem Liede sehr ähnlichen Weise in dem Gleichnisse Luc. 12, 16 ff. beschrieben wird.

[2] nämlich zur Umkehr und Besserung.

[3] „Wenn ich des Fröhlichen und Guten (Luc. 16, 25.) so viel genossen, daß ich nicht mehr mag, daß ich überhaupt des Lebens müde und satt bin". Schlemmerei und Völlerei führen wirklich zu solcher Lebensmüdigkeit.

[4] „Gott wird sich auch wohl dann noch — a) bei dieser Umkehr, b) vielleicht ganz ohne eine solche, — meiner erbarmen". Nein! — könnte man passend gleich mit V. 6 fortfahren, — heute lebst du, heute bekehre dich ꝛc. Es folgen aber im Liede erst noch 2 Zugeständnisse, doch nicht ohne 2 Warnungen, die zu V. 6 überleiten.

V. 4. Wahr ist's, Gott ist zwar[1] stäts bereit
Dem Sünder mit Barmherzigkeit;
Doch wer auf Gnade[2] sündigt hin,
Fährt fort[3] in seinem bösen Sinn,
Und seiner Seelen[4] selbst nicht schont,
Der wird mit Ungnad' abgelohnt.[5]

B. Wahr ist es, aus Barmherzigkeit ist zur Vergebung Gott bereit; — und bleibt bei seinem bösen Sinn, wer seiner Seele selbst nicht schont, dem wird einst nach Verdienst gelohnt.

[1] Das zwar sollte wohl eigentlich zu Anfang stehen: Wahr ist es zwar, daß Gott dem Sünder (gegen den Sünder —) ꝛc.

[2] d. i. wer leichtsinnig und muthwillig auf diese Barmherzigkeit oder Gnade hin, d. h. sich ganz auf sie verlassend, ohne von seiner Seite das Geringste um ihret willen zu thun, sündigt, und — [3] in seinem bösen Sinn immer fortfährt d. i. in der Bosheit und Sünde verharrt (wie Pharao), — und somit — [4] gegen seine Seele selbst keine Schonung oder Barmherzigkeit übt: gegen den wird auch Gott keine Schonung üben, sondern ihn in Ungnade — [5] — ablohnen d. h. ihn aus seinem Dienste vor der bestimmten Zeit entlassen, ihm seine Gnade entziehen und ihn gar nicht mehr als den Seinigen ansehen. NB. „In Ungnade fallen"! B. „nach Verdienst" — das kann eben nur Verlust der göttlichen Gnade und der Kindschaft sein.

V. 5. Gnad' hat dir[1] zugesaget[2] Gott
Von wegen[3] Christi Blut und Tod,
Doch sagen[4] hat er nicht gewollt,
Ob du bis morgen[5] leben sollt;

Daß du mußt sterben, ist dir kund,[6]
[7] Verborgen ist die Todesstund'.

B. — durch Jesu Christi Blut und Tod rc. —

[1] Ergänze wieder zwar, wie V. 4.

[2] zugesaget: vergl. V. 2 Anm. 4.

[3] von wegen — kommt in der älteren Sprache öfter vor, = dem einfachen wegen, oder hier = in, durch.

[4] sagen s. v. a. dir mittheilen, dich wissen lassen.

[5] oder bis zum Abend, oder bis zur nächsten Stunde! sollt = sollst d. i. wirst; — und du willst noch lange zögern mit der Umkehr und die dir in Christo zugesagte Gnade nicht sogleich ergreifen?

[6] kund = bekannt; s. Nr. 13 V. 1 in der Schlußstrophe. Zum Gedanken vergl. Nr. 75 zu Anfang.

[7] „Doch" verborgen rc. Darum: Heut lebst du (noch) rc.

V. 6. Heut lebst du, heut[1] bekehre dich,
Eh' morgen kommt, kann's ändern[2] sich.
Wer heut ist frisch, gesund und roth,
Ist morgen krank, ja wohl gar todt.
So du nun stirbest ohne Buß',[3]
Dein Leib und Seel' dort brennen[4] muß.

B. — vielleicht auch todt. Stirbst du nun ohne Reu' und Leid, so büßest du in Ewigkeit.

[1] Heut: dieser Augenblick ist auch ein Theil von heute, und du bekehrst dich heute, wenn du dich diesen Augenblick, jetzt gleich bekehrst! (s. V. 7.) Ps. 95, 7—8 und Hebr. 3, 7—8.

[2] kann es sich mit dir, oder überhaupt ändern; wie — sagt das Folgende: der Gesunde kann morgen schon krank, ja schon todt sein.

[3] Ergänze: „und bei einem so raschen und unerwarteten Tode ist das leicht möglich"!

[4] brennen — nicht im Fegefeuer, sondern (wie der Reiche, Luc. 16, 24.) im ewig nagenden Feuer des schuldvollen Herzens (Marc. 9, 44.) oder in ewiger Pein. (B. „büßen" = Strafe leiden.) Die — von uns verneinte — Vorstellung wäre, die Worte streng genommen, mehr als katholisirend, da selbst der Leib noch brennen soll; aber Leib und Seele soll wohl überhaupt nur den Menschen bezeichnen, und dann spricht der Dichter in demselben Sinne vom Leibe, wie Christus von der Zunge des Reichen.

V. 7. Hilf,[1] o Herr Jesu, hilf du mir,
Daß ich jetzt komme bald[2] zu dir,
Und Buße thu' den Augenblick,[3]
Eh' mich der schnelle[4] Tod hinrück';
Auf daß ich heut und jederzeit
Zu meiner Heimfahrt[5] sei bereit![6]

B. — daß ich noch heute komm' zu dir, und mich bekehre unverweilt, eh' mich mein Ende übereilt ꝛc. —

[1] Bei dem Gedanken der ewigen Pein, des „Brennens", wird dem Sünder angst: er fängt an zu beten und bittet, für sich allein hülflos, Jesum um seine Hülfe.

[2] jetzt bald = jetzt alsbald, sogleich. Dem entspricht in B. das „unverweilt" d. h. ohne zu verweilen, ohne jedes Zögern und Aufhalten.

[3] d. i. daß ich den Augenblick den Anfang zur Buße mache, um dann weiter und weiter darin fortzufahren. (V. 4, Anm. 3. —)

[4] Der schnell und unerwartet (— noch vor morgen —) kommende oder mich (B.) übereilende; — hinrücken s. v. a. hinwegrücken, oder in Einem Ruck fortreißen, aus dieser Welt hin in jene. Vergl. Nr. 64 V. 8, Anmerkung zu „reißt".

[5] Zur (seligen) Heimfahrt (= Fahrt oder Rückkehr in die Heimath, den Himmel —) können wir eben nur nach völliger Umkehr stäts bereit sein; durch diese wird die Heimfahrt wirklich eine Himmelfahrt, ohne sie ist es eine Höllenfahrt.

[6] Wie wir uns aber dazu bereiten sollen, um stäts bereit zu sein, ist genauer aus Nr. 57 zu ersehen.

XII.

Lieder vom Troste und Vertrauen auf Gott.

Die alte Kirche suchte und fand ihren Trost in den Leiden und dem Tode des Herrn, und darauf setzte sie ihr Vertrauen. Ihre Passionslieder waren darum zugleich ihre Trostlieder. Die neuere Kirche hat noch besondere Gesänge geschaffen, die man zweckmäßig unter obiger Benennung zusammenfassen kann. Es gehören zu diesen Liedern vom Troste und Vertrauen auf Gott die schönsten und anerkanntesten Gesänge der evangelischen Kirche, und auch ihre Zahl ist nicht klein. Kein Wunder aber auch, daß unsre glaubensvollen Liederdichter grade nach dieser Seite hin so schön und so vielfach die Gefühle ihres Herzens ausgesprochen haben: ist doch die Welt ein Jammerthal, voller Angst und Noth, voll Mühe, Trübsal und Elend, worin wir immer des Trostes bedürfen und unser Vertrauen auf des Herrn mächtige Hülfe setzen müssen. Den Trost, den jene Männer unter ihren Leiden im Worte Gottes fanden, oder den sie, schon stark im Glauben, im eignen Herzen trugen, — das Vertrauen, das sie in Kreuz und Leid, in Noth und Tod aufrecht erhielt, — das haben sie in ihren schönen Liedern ausgesprochen, und diese haben bei der gleichfalls leidenden Christenheit immer volle Anerkennung gefunden.

Nr. 60.

* Auf Gott und nicht auf meinen Rath.

Ch. F. Gellert.

Dieser Gesang, aus den geistlichen Oden und Liedern des Verfassers vom Jahre 1757, ist von ihm selbst: „Vertrauen auf Gottes Vorsehung" überschrieben. Es scheint dem Dichter bei Abfassung

desselben die Stelle Micha 7, 7 vorgeschwebt zu haben: „Ich aber will auf den Herrn schauen, und des Gottes meines Heils erwarten; mein Gott wird mich hören;" — obwohl dieselbe nicht wörtlich im Liede angewandt ist. Der Dichter spricht gleich zu Anfang den leitenden Gedanken aus und giebt im Liede dazu die Gründe an. (V. 1) Auf Gott den Allmächtigen, nicht auf mich selbst will ich mein Glücke bauen. — Er hat mich erschaffen, er wird mich erhalten. (V. 2) Er hat ja von Ewigkeit her mein Lebensschicksal bestimmt und es nicht zu schwer gemacht. (V. 3) Er kennt auch alle Wünsche meines Herzens und sorgt als ein — weiser — Vater; sein Wille geschehe! — Sollte ich vielleicht nur Gutes von ihm erwarten? (V. 4) Das ist oft schwerer zu tragen als die Noth; auch die größte nimmt einst ein Ende. (V. 5) Aber Keinem entzieht Gott das wirklich Gute ganz, nur sind das nicht die vergänglichen Güter der Welt, sondern Vertrauen auf ihn und ein gutes Gewissen. Darum: (V. 6) bei aller Herrlichkeit und allen Leiden des Lebens, vertraut auf ihn, er wird euch helfen! — (V. 1—3 spricht der Dichter von sich selbst; V. 4—5 wird er allgemeiner; V. 6 geht er in die ausrufende Anrede über.)*)

V. 1. Auf Gott und nicht auf meinen Rath[1] **)
Will ich mein Glücke bauen,[2]
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.[3]
Er, der die Welt[4]
Allmächtig hält,[5]
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.[6]

P. hat den Gesang nicht. — B. — will stäts mein Glück ich bauen.

[1] Gott — Rath: Auf Gottes Rathschluß und seine Vorsehung, nicht auf mein eignes Gutdünken. Jer. 32, 19.

[2] bauen = aufbauen, darauf gründen, gleichsam wie ein Haus. Gott soll die Grundlage sein, dann wird es ein festes Haus, ein Tempel Gottes, — kein Luftschloß! Matth. 7, 24 ff. Das Glück ist das Lebensglück, das Schicksal im weitern Sinne; aber Unglück will Niemand gern bauen.

*) Der Gesang bewegt sich fast in lauter Gegensätzen, die der Lehrer bei der Durchnahme nicht übergehen darf. Solche Gegensätze sind überhaupt ein charakteristischer Zug vieler Gellertscher Lieder.

**) Als Friedrichs des Gr. tapferer Gen. Ziethen einst vom Könige um seines Glaubens willen aufgezogen wurde, gab jener zur Antwort: „Es hat den Kriegern Eurer Majestät noch nie Schaden gebracht, wenn ich an der Spitze meiner Reiter mit dem lautschallenden Liede: Auf Gott und nicht auf meinen Rath etc. in die Feinde meines Königs einhieb". Koch a. a. O. II. 310.

[3] Denn: „was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten". trauen = vertrauen. Das Lied: „Trau auf Gott in allen Sachen".

[4] Welt, dies große, unermeßliche All, — Gegensatz dazu: mich, dieses kleine nichtige Wesen.

[5] hält: 1) der sie mit seiner allmächtigen Hand in ihren ewigen Bahnen hält; 2) der sie erhält und regiert. Denke hinzu: von Ewigkeit her und bis in Ewigkeit, als Gegensatz zu „meinen Tagen" d. i. in meinen Lebenstagen, in meiner kurzen Lebenszeit.

[6] Als Gott: nach seiner Allmacht, mit der er die ganze Welt hält; als Vater d. i. nach seiner Liebe; tragen = auf den Händen tragen (das Kind), d. i. liebend für mich sorgen, führen, leiten. —

V. 2. Er sah [1] von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen [2] würde,
Bestimmte [3] meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.[4]
Was zagt [5] mein Herz?
Ist [6] auch ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu besiegen wäre?

[1] Er sah das schon von Ewigkeit her voraus. (Die Vorsehung.)

[2] nützen d. i. wie viel (Glück oder Unglück) mir gut und dienlich sein würde, wie viel ich würde ertragen können.

[3] Bestimmte = setzte fest Anfang und Ende oder die Länge meines Lebens (= Lebenszeit); aber auch — [4] — die einzelnen Ereignisse in ihm: Glück und Bürde (= Last, Trübsal, Unglück).

[5] zagen = sich fürchten, bangen, beben, — vor der Bürde oder (folgende Str.) vor dem „Schmerz".

[6] Ist = giebt es. Sinn: Giebt es wohl einen Schmerz so groß, daß er, gleichsam zur Ehre oder zum Triumphe des Glaubens an den, der ihn sendet, nicht zu „besiegen" d. i. zu ertragen und zu überstehen wäre? Antwort im Sinne des Dichters: Nein! Der Glaube muß sich nie, auch nicht vom größten Schmerze besiegen lassen, sondern er muß über den Schmerz triumphiren. 1 Joh. 5, 4.

V. 3. Gott kennet,[1] was mein Herz begehrt,[2]
Und hätte, was ich bitte,[3]
Mir gnädig, eh' ich's bat,[4] gewährt,
Wenn's seine Weisheit litte.[5]
Er sorgt für mich
Recht [6] väterlich.
Nicht, was ich mir ersehe,[7]
Sein Wille nur geschehe.

B. — er merkt auf meine Bitte, und hätte gnädig sie gewährt ꝛc.

[1] Fortschritt von V. 2 zu V. 3: Gott hat nicht bloß meine Tage und mein Schicksal bestimmt, er kennet auch fortwährend meine Wünsche; Beides sind Gründe zum Vertrauen. Zu „kennet" vergl. Ps. 139, 1—4.

[2] begehrt = wünscht, verlangt, ehe ichs ausspreche.

[3] was ich von ihm bitte, jetzt oder zu irgend einer Zeit, ist eben das Begehrte.

[4] Dieser parenthetische Satz ist zu heben. Er konnte es schon da (ehe ich bat,) mir gewähren d. i. das noch nicht Erbetene mir geben, weil er ja (Str. 1) meines Herzens Wünsche schon vorher kannte. Matth. 6, 8.

[5] Seine Weisheit leidet es oft nicht, weil meine Bitte entweder thöricht ist, oder ihre Erfüllung mir schädlich sein würde. Das ist der Weisheit, die Alles zum Besten lenkt, zuwider; darum die Versagung. Trotzdem sorgt er rc.

[6] d. i. so recht liebevoll wie ein Vater. — Deshalb: Nicht, was rc.

[7] ersehe = ausersehe, erwähle. (Christus in Gethsemane: „doch nicht wie ich will, sondern wie du willst".)

V. 4. Ist nicht ein ungestörtes [1] Glück
Weit schwerer oft zu tragen,
Als selbst das widrige [2] Geschick,
Bei dessen Last wir klagen?
Die [3] größte Noth
Hebt [4] einst der Tod,
Und Ehre, Glück und Habe [5]
Verläßt uns doch [6] im Grabe.

L. S. als selbst das widrigste Geschick. —

[1] Es giebt Menschen, deren Glück nie gestört zu werden („ungestört") scheint; aber grade das macht sie sicher, übermüthig und ungenügsam, und so wird solches Glück oft weit schwerer rc. Noch schwerer wird es, wenn dann doch einmal ein Unglück kommt. Sprüchwort: „Die Leute können die guten Tage nicht vertragen".

[2] widrige Geschick = das widerwärtige Geschick oder Mißgeschick. L. S. hat sich durch „selbst" bewegen lassen, „widrige" in „widrigste" zu steigern; wir glauben, nicht im Sinne des Verfassers, denn „das widrige Geschick" d. h. das anhaltend, fortdauernd widerwärtige Schicksal ist ein ganz richtiger Gegensatz zu dem — anhaltend — „ungestörten Glücke".

[3] Nur geduldig und ruhig! Alle Noth, auch „die größte" findet ja ihr Ende.

[4] hebt = hebt sie auf, beendigt sie.

[5] Ehre, Glück und Habe d. i. alles Irdische und Vergängliche bleibt hier auf Erden. S. Hiob 1, 21. 1 Tim. 6, 7.

[6] „doch" = doch endlich, wenn das alles auch noch so sehr ungestört war; „im Grabe" d. i. im Tode tritt eine ewige Störung ein.

V. 5. An dem, was Seelen[1] glücklich macht,
Läßt Gott es Keinem[2] fehlen.
Gesundheit, Reichthum, Ehr'[3] und Pracht
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath[4]
Vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen[5]
Die Trübsal auch versüßen.[6]

L. S. An dem, was wahrhaft glücklich ꝛc. — und „Reichthum" in „Weltlust" verwandelt.

[1] Seelen, (und Seelen sind wir!) werden durch die zu Ende von V. 4 genannten Güter, (die freilich an sich wohl zu schätzen sind,) nicht „wahrhaft" (L. S.) glücklich, sie bedürfen noch andrer Güter, ewiger, die uns auch „im Grabe" nicht verlassen.

[2] Das Maaß der Austheilung ist freilich nach seiner Weisheit verschieden. (V. 2 Str. 2.)

[3] Ehre, nämlich die vor Menschen. Die wahre innere Ehre ist ein sehr hoch zu achtendes Seelengut.

[4] d. i. wer seinen Rathschlägen, seinem uns kund gewordenen Willen, seinen Fingerzeichen folgt; vor Augen haben = darauf sehen, achten und dann folgen.

[5] Sein Gewissen wird bei aller noch so großen Trübsal gut d. i. ruhig sein, weil er diese Trübsal nicht als eine durch seine Schuld veranlaßte ansehen braucht; Gottes Rath hat sie ihm gebracht.

[6] versüßen — Gegensatz zu „bitter", das man häufig zu (Leid und) Trübsal setzt; darum: 1) ihr das Bittere nehmen, 2) sie erleichtern; 3) sie wird ihm sogar eine süße Bürde werden, die er gern trägt. (Das „gute Gewissen"*) ist aber ein eigenes Wesen, unsicher in sich selbst; — wir glauben, das Christenthum bietet noch andre, sichrere und stärkere, den Menschen in allen Nöthen aufrecht haltende Mittel dar. Vergl. z. B. das Lied: Mir nach! spricht Christus, unser Held.)

V. 6. Was[1] ist des Lebens Herrlichkeit?[2]
Wie bald ist sie verschwunden!
Was ist das Leiden dieser Zeit?[3]
Wie bald ist's überwunden![4]
Hofft auf den Herrn!
Er hilft uns gern;
Seid fröhlich,[5] ihr Gerechten,[6]
Der Herr hilft seinen Knechten.[7]

[1] Antwort: Sehr wenig, nur etwas Vergängliches! Diese Antwort liegt in Str. 2.

*) Es spielt in der Gellertschen Moral und in seinen Liedern eine große Rolle.

² Herrlichkeit: die V. 4 u. 5 genannten irdischen Güter, und alle Freuden dieser Welt.

³ Wie groß ist denn, oder wie lange währt denn das Leiden dieser Zeitlichkeit! Röm. 8, 18.

⁴ Antwort zu Str. 3. — überwunden = überstanden, vorüber. (s. V. 2: „besiegen".) — Darum die ermuthigende Schlußmahnung, insbesondre an Solche, die von Leiden heimgesucht sind: Hofft ꝛc. = trauen (V. 1).

⁵ Röm 12, 12. 2 Cor. 6, 10.

⁶ Die Gerechten s. V. 5; es sind die gemeint, die Gottes Rath folgen und ein gutes Gewissen haben.

⁷ Vergl. Jes. 28, 29. Matth. 25, 21. —

Nr. 61.

* Befiehl du deine Wege.

Paul Gerhardt.

Ein unübertreffliches Lied! Hätte P. Gerhardt nur dies Eine Lied gedichtet, sein Name würde dadurch schon unsterblich sein. Man hat diese Unübertrefflichkeit nach Inhalt und Form von allen Seiten immer anerkannt und dies Anerkenntniß dadurch mit bewiesen, daß man es noch nicht zu verbessern, zu übertreffen gesucht hat. Nur hinsichtlich einzelner Wörter finden sich zwischen ältern und neuern Gesangbüchern kleine Verschiedenheiten; sonst bieten alle, selbst B., denselben Text dar.

P. Gerhardt liebte die Psalmen des A. T. sehr, er hat eine Anzahl derselben ganz zu Kirchenliedern bearbeitet, andern seiner Lieder liegt ein einzelner Vers aus einem Psalm zum Grunde, — und zu denen gehört das obige. Es ist, sowohl dem Inhalt, als der Form nach, eine Bearbeitung von Ps. 37, 5: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn: Er wird's wohl machen". Die einzelnen Wörter dieser Stelle sind der Reihe nach Anfangswörter der Liederverse; („dem Herrn" ist nicht getrennt).*)

Die Verhältnisse, unter denen der Verfasser diesen Gesang gedichtet haben soll, sind zwar nun schon seit längerer Zeit als eine Legende erwiesen und von allen neuern Biographen des Verf. (Langbecker, O. Schulz u. A.) als unhaltbar

---

*) Die alten Kirchenlieder-Dichter haben diese Kunst viel geübt; man nennt ein also gebildetes Lied ein Acrostichon. Vergl. Meinen Jesum laß ich nicht; Schaffet, schaffet, Menschenkinder; Wie schön leucht't uns der Morgenstern, und andre.

dargethan; diese Legende ist aber so schön und selbst schon so tröstlich, daß sie nicht der Vergessenheit anheimfallen darf.

P. Gerhardt, Diakonus in Berlin, wurde bekanntlich 1666 vom großen Churfürsten seines Amtes entsetzt (s. seine Biogr.), das steht historisch fest. Nach jener Legende*) wurde er auch zugleich aus Berlin verwiesen, und machte sich auf nach Sachsen, seinem Vaterlande, mit Weib und Kind. Unterwegs kehren sie in einer Herberge ein; hier wurde seine Frau, wegen der trostlosen Aussicht für die Zukunft, so von Kummer ergriffen, daß sie ganz zu Boden gedrückt wurde. P. G. suchte sie, in seinem frommen Gottvertrauen, zu trösten und benutzte dazu auch obige Worte des Psalmisten: „Befiehl dem Herrn ꝛc." Aber sie wollte sich nicht trösten lassen. Darauf ging der fromme Mann hinaus in den Garten, setzte sich unter einen Baum und dichtete unsern Gesang. Er kehrte mit demselben in die Wohnung zurück, las ihn seiner Frau vor, und dieser soll das Lied zu besonderem Troste gereicht haben. — Noch denselben Abend kehren auch zwei Reisige, Boten des Herzogs Christian von Sachsen-Merseburg, in der Herberge ein und erzählen, wie sie nach Berlin wollen, um dem suspendirten Prediger P. Gerhardt von ihrem Landesherrn die Berufung zu einem neuen Pfarramte zu überbringen. P. G. giebt sich in seiner Freude alsbald zu erkennen, — sie übergeben ihm das Schreiben ihres Herren, und von tiefster Rührung ergriffen, wandte jener sich zu seinem Weibe: Siehst du, sprach er, „Befiehl du deine Wege!" ꝛc. — Die Boten kehrten zurück, — P. G. aber erhielt sehr bald vom Herzoge das Amt eines Oberhelfers (Archidiakonus) in der Stadt Lübben, (damals zu Sachsen-Merseburg gehörig,) das er bis an sein Ende bekleidet hat. — Bald wurde sein herrliches Lied allgemein, auch dem Churfürsten bekannt. Auf des Letztern Frage: wer der Verf. sei? wurde ihm Gerh. genannt, und er soll, um dieses ihm so lieb gewordenen Liedes willen, später sein Verfahren gegen den frommen Dichter bereut haben.

Wahr mag es sein, 1) daß P. Gerhardt seine Frau in allen ihren Leiden irgend ein Mal mit diesem Liede, vielleicht auch in so überraschender Weise, getröstet und beruhigt hat; wahr ist es 2) daß der Churfürst dies Lied unter den Gerhardt'schen später besonders lieb gewonnen; auch daran ist 3) nicht zu zweifeln, daß P. G., von dem Herzog von Merseburg wieder angestellt, bis an

---

*) Sie ist poetisch bearbeitet von Schmidt von Lübeck in dem bekannten Gedichte: Zu Brandenburg einst waltet ꝛc. — das sich auch in vielen Schul-Lesebüchern findet.

sein Lebensende in Lübben Geistlicher war. Das Uebrige kann in der erzählten Weise nicht wahr sein; denn: 1) das Lied stand schon 1659 gedruckt in H. Müllers geistlicher Seelenmusik; 2) P. G. ist nie aus Berlin verwiesen, und verließ dasselbe, von seiner Gemeinde treu unterstützt, nicht eher, als bis er die neue Berufung nach Lübben erhielt; 3) seine Frau starb schon 1668, vor seinem Auszuge aus Berlin! 4) Das Lied, mit seiner wohl überlegten und künstlichen Form, kann nicht das Product eines Augenblicks sein. Wunderbar endlich ist auch das, daß der Name der betreffenden Herberge nirgends genannt, dieselbe überhaupt nirgends etwas näher bezeichnet ist. Lassen wir denn diese Herberge die Welt sein, und trösten wir uns alle mit diesem, unter sagenhaften Verhältnissen gedichteten, unübertrefflichen Liede in der That und Wahrheit, so lange wir in der Welt sind!*)

Inhalt:**) (V. 1) Befiehl dem Herrn deine Wege, er hat ja Wege für das ganze Firmament. (V. 2) Soll es dir auf diesen Wegen wohl gehen, so traue und schaue auf den Herrn, nicht auf dich selbst, — dein Sorgen ist umsonst. (V. 3) Gott aber kennt alles uns Nützliche und Schädliche, und führet seinen Rathschluß mit uns aus. (V. 4) An segensreichen Mitteln dazu fehlt es ihm nie und Niemand kann ihn in seinen Plänen hindern, (V. 5) selbst nicht die bösen Mächte, — er führt sie ungehindert ans Ziel. (V. 6) Darum hoffe, Gott wird — mit der Zeit — deinen Kummer in Freude verkehren. Nicht du bist (V. 7), sondern Gott ist der wahre Regent, (V. 8) ein weiser Fürst, der Alles, auch dein Werk wunderbar, aber herrlich hinausführen wird. (V. 9) Zwar tröstet er nicht gleich, ja es scheint bisweilen, als habe er uns vergessen; (V. 10) bleiben wir aber treu, so bleibt er auch treu und erlöset uns. (V. 11) Unser Lohn: Sieg und Ehrenkrone, Friedenspalme und Freudenpsalmen. — V. 12: Schlußgebet um Erlösung und Stärkung bis ans Ende.***)

---

*) Der Ursprung der Sage liegt vielleicht im Anfang des 1sten und des 12ten Verses. (Wege — Füß' und Hände. —)

**) Wie reich derselbe ist, merkt derjenige recht, der Lieder erklärt: er muß in seinen Erklärungen und Citaten immer wieder auf dies Lied zurückkommen. Wir möchten es darum (gleich der Bergpredigt) ein „Evangelium" unter den Liedern nennen. —

***) Der ganze Gesang ist fast in anredender oder Gebetsform geschrieben: V. 1—2: Tröstende Anrede an das Trostes-bedürftige Herz; V. 3—4: Erhebende Anrede an Gott; V. 6—11: wieder Anrede, in ermuthigender und begeisternder Form, an die bedrängte Seele; V. 12: Schlußseufzer an Gott. Nur V. 5 ist, als Ueberzeugung und Zuversicht, in gewöhnlicher Satzform gedichtet. — Diese Bemerkungen sind für das Verständniß und den Vortrag, somit für den Schulzweck wichtig.

V. 1. „Befiehl" du deine Wege[1]
Und was dein Herze kränkt,[2]
Der allertreusten Pflege[3]
Deß,[4] der den Himmel lenkt:
Der Wolken, Luft und Winden[5]
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,[6]
Da dein Fuß[7] gehen kann.

[1] deine Wege = deine Lebens- und Schicksalswege, insbesondre die Leidens- und Schmerzenswege; sie Gott „befehlen" heißt: sie ihm anvertrauen, übergeben. Spr. Sal. 12, 25.

[2] Was dein Herz krank macht d. i. was ihm Krankheit, Leiden und Kummer bereitet.

[3] Pflege = Sorge, Fürsorge; dem Kranken, dem Kinde ist liebende Sorge oder „Pflege" nöthig.

[4] dessen, der den Himmel d. h. das ganze Firmament oder große Weltall, lenkt, ihn regiert (wie ein Steuermann).

[5] Wolken, Luft (ergänze: Gestirne!) und Winde sind gleichsam Theile des Himmels, alle drei sind beweglich, darum haben sie Wege, Lauf und Bahnen, die ihnen Gott anweiset. Ps. 74, 16.

[6] haben und finden.

[7] Wo dein (kleiner) Fuß, oder wo du gehen kannst d. h. er wird auch für dich, selbst unter den allerschwierigsten Hindernissen, noch einen Weg, Hülfe und Rettung finden — Er, der Allmächtige und Allweise! Beachte die schlagenden Gegensätze! Die 4 letzten Str. enthalten den Grund zu den 4 ersten.

V. 2. „Dem Herren" mußt du trauen,[1]
Wenn dir's soll wohl ergehn,
Auf sein Werk mußt du schauen,[2]
Wenn dein Werk soll bestehn.[3]
Mit Sorgen und mit Grämen,[4]
Und mit selbsteig'ner[5] Pein,
Läßt Gott ihm[6] gar nichts nehmen,
Es muß erbeten[7] sein.

B. Dem Herrn mußt du vertrauen — „sich" für „ihm".

[1] trauen = vertrauen (Var.), Glauben zu ihm haben.

[2] schauen = achten und sich darnach richten. Gottes Werk könnte hier zwar der Himmel (V. 1) sein; passender: sein weises Thun und Walten, seine Wege und (gleichsam) Unternehmungen; dein Werk = dein Unternehmen, dein Vorhaben, oder überhaupt: was du beginnst und thust. S. Jes. 55, 8—9.

[3] bestehen = Bestand und Fortgang haben, nicht gleich wieder vernichtet und umgestürzt werden. (Vergl. den Schluß der Bergpredigt.)

[4] Dadurch, daß man sich selbst Sorgen und Gram (Kummer) macht; Matth. 6, 31.

[5] selbsteig'ner oder selbst-eig'ner Pein d. i. Pein oder Quaal, die man aus eignem Entschlusse sich selbst bereitet. Der Dichter denkt dabei wahrscheinlich an freiwillige Büßungen, Selbstkasteiungen, wie sie sich Einsiedler und Mönche auflegten. Der Ausdruck soll auf jeden Fall zu Sorgen und Grämen eine Steigerung sein und, wie diese das geistige, so das körperliche Mittel — gleichsam Zwangmittel bezeichnen, mit dem man Gott etwas abringen will.

[6] ihm, alt und biblisch für „sich". (Var.)

[7] Nehmen und erbeten sind Gegensätze; nichts nehmen = 1) nichts abzwingen — 2) auch nichts entwenden, sondern ꝛc. Matth. 7, 7.

V. 3. „Dein'" ew'ge Treu' und Gnade,
O Vater, weiß und sieht,[1]
Was gut sei oder schade[2]
Dem sterblichen Geblüt';[3]
Und was du dann erlesen,[4]
Das treibst[5] du, starker Held,
Und bringst zum Stand und Wesen,[6]
Was deinem Rath gefällt.[7]

(B. hat hier und in den ff. Versen, gegen seine übrige ziemlich correcte Schrift, die alte incorrecte beibehalten.)

[1] Vergl. Nr. 60 V. 3 und dazu die Anmerkungen.

[2] schade kann sowohl Eigenschafts- als Zeitwort sein. Als ersteres: was gut oder schade sei d. h. was ihm heilsam und nützlich, oder schädlich sei; — wahrscheinlich ist das die richtige Auffassung. Als zweites: was gut sei oder was schade d. h. Schaden bringe.

[3] Das sterbliche Geblüt — Gegensatz zu dem ewig-getreuen Vater, bezeichnet den hinfälligen, aus Fleisch und Blut bestehenden Menschen.

[4] erlesen = auserlesen, auserwählt, bei dir beschlossen hast; es ist das immer das für uns Gute.

[5] treibst = betreibst du, setzest du durch mit deiner Heldenkraft, auch wenn Hindernisse da wären.

[6] Stand, vergleiche „etwas zu Stande bringen". Wesen = Sein, oder du bringst das wirklich zu Stande und zum Sein, du setzest durch', daß das Beschlossene wirklich dasteht und ist, d. h. du führst deinen Vorsatz zur That aus und bringst ihn zur Vollendung.

[7] Was du bei dir beschließest. (Das Placet oder Placetum regium in der Kirchensprache.)

V. 4. „Weg'" hast du allerwegen,[1]
An Mitteln[2] fehlt dir's nicht,
Dein Thun ist lauter[3] Segen,
Dein Gang ist lauter Licht;[4]
Dein Werk[5] kann Niemand hindern,[6]
Dein' Arbeit darf[7] nicht ruh'n,

Wenn du, was deinen Kindern [8]
Ersprießlich [9] ist, willst thun.

Andre: fehlt's dir nicht — kann nicht ruhn.

[1] Welch ein gewaltiges Trosteswort ist das! Wege — nämlich: deine Menschenkinder zu führen, — allerwegen = allerwärts, überall.

[2] An Mitteln nämlich, die Wege oder Entschlüsse auszuführen und die Menschen das Ziel dieser Wege erreichen zu lassen.

[3] — ist nur Segen; alles Thun Gottes ist Segen für uns. Lauter als Eigenschaftswort zu fassen (= rein, hell), verbietet die Form, da es dann: lautrer Segen, lautres Licht — heißen müßte.

[4] S. Ps. 104, 1—2.

[5] Vergl. V. 2 Anm. 2. „Arbeit" in der folgenden Str. ist dasselbe.

[6] Weil Gott (V. 3) der „starke Held" ist, der seine Entschlüsse ausführt; hindern = beschränken, aufhalten, oder gänzlich stören.

[7] Sie darf (oder kann) nicht ruhen, nicht aufhören und rasten, wenn wir nicht untergehen und versinken sollen; denn Gott hat immer für uns zu sorgen und uns zu „pflegen". Wege, Werk, Arbeit — bezeichnen hier immer die Entschlüsse oder die Thätigkeiten Gottes für und in Beziehung auf uns Menschen.

[8] Kindern — Gott ist V. 3 als „Vater" bezeichnet.

[9] Ersprießlich = dienlich, nützlich, gut. —

V. 5. „Und" ob gleich alle Teufel [1]
Hier [2] wollten widersteh'n, [3]
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke [4] geh'n;
Was er ihm vorgenommen
Und was er haben [5] will,
Das muß doch endlich [6] kommen
Zu seinem Zweck und Ziel. [7]

P. Dir wollten widersteh'n — B. Was er sich vorgenommen ꝛc. —

[1] alle Teufel = alle bösen Mächte und Gewalten, so viel ihrer sind; s. Eph. 1, 21. — Der Ausdruck erinnert an Luthers Wort auf seiner Reise nach Worms: „Und wenn so viel Teufel in Worms ꝛc.". — Das sprach in Beiden der Glaube. — Vergl. auch Nr. 62 V. 3.

[2] hier, wahrscheinlich: bei diesem Werk, in dieser Arbeit Gottes, also = hierbei; darum P.: „dir".

[3] Wenn sie sich auch widersetzen, dir zuwider handeln, dich „hindern" (V. 4) wollten. Wie sie das anfangen, steht z. B. Matth. 13, 24 ff.

[4] Er wird sich auf keinen Fall dadurch in seinen Plänen wankend machen lassen, ihnen nicht weichen und von seinem Vorhaben nicht ablassen.

[5] haben = was er, als „vorgenommen" oder ein Mal beschlossen, vorhat und erstrebt.

[6] Und wenn die Hindernisse noch so groß sind, doch endlich rc.

[7] Zweck und Ziel d. i. zu seiner Bestimmung und Vollendung. — Darum (V. 6) hoffe auf den Herrn!

V. 6. „Hoff'", o du arme[1] Seele,
Hoff', und sei unverzagt,[2]
Gott wird dich aus der Höhle,[3]
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken;
Erwarte[4] nur der Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn'[5] der schönsten Freud'.

P. mit großer Gnade —

[1] arme = du leidende, Trostes- und Hülfe-bedürfende Seele.

[2] verzage nicht, oder: sei muthig, standhaft. Nr. 64 V. 7.

[3] Die Höhle ist wohl Erinnerung an Daniel und die Löwen; sie bezeichnet den (dunklen, s. die Schlußstr.) Ort, mehr noch den Zustand des Kummers und der Angst von allen Seiten, davon nur Gott mit seiner großen Gnade (oder Gnaden = Gnadenerweisungen) rücken d. h. entrücken, herausreißen, befreien, erlösen kann.

[4] erwarten, selten mit dem 2ten Fall verbunden; eher: warten, hoffen, harren. Sinn: warte nur geduldig Zeit und Stunde ab, so rc. Dies Warten ist aber eine Kunst, die gelernt und geübt sein will.

[5] Vergl. Lied Nr. 45 V. 1 und die Bemerkungen. Die Sonne als Symbol eines aufgehenden erfreulichen Lichtes, für den noch in finstrer Jammer-Höhle Sitzenden: Du wirst die schönste Freude, nämlich die Errettung — wie ein Licht in der Finsterniß — dir aufgehen sehen. Die „Zeit" (Str. 6) ist dann, wie bei Daniel, ein Morgen für dich. Vergl. Dan. 6, 19.

V. 7. „Auf"! auf![1] gieb deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht;[2]
Laß fahren,[3] was das Herze
Betrübt und traurig macht;
Bist du doch nicht Regente,[4]
Der Alles führen soll;
Gott sitzt im Regimente,[5]
Und führet Alles wohl.

P. hat, gegen das Versmaaß verstoßend, Schmerz und Herz. —
B. — deinen Schmerzen — was die Herzen rc.

[1] Ein recht aufmunterndes „Wohlan denn, ermanne dich, fange an, sogleich".

[2] Nimm Abschied davon; höre auf, dem Schmerz und den (oder dem?) Sorgen dich hinzugeben.

[3] Vergl. Nr. 62 V. 4: „Laß fahren dahin". Sinn: Laß es gehen oder laufen, und will es das nicht von selbst, dann vertreibe es von dir, eilig und schnell.

[4] Regent = der Regierende, der Lenker oder „Führer", d. h. liegt doch nicht dir die Sorge des Führens und Regierens ob. — Sollte vielleicht P. G. mit diesen Worten schon damals dem Churfürsten eine Wahrheit haben sagen wollen? er scheute solches nicht; s. z. B. das Lied: Ist Gott für mich, so trete, V. 13.

[5] Gott ist der allein wahre, (absolute und souveraine) Regent; Regiment = Regierung; „sitzt", nämlich auf dem Throne. Ps. 147, 5. Ps. 110, 1.

V. 8. „Ihn", ihn laß thun und walten,[1]
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,[2]
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wie ihm gebühret,[3]
Mit wunderbarem Rath[4]
Das Werk hinausgeführet,[5]
Das dich bekümmert[6] hat.

B. — das hat hinausgeführet, was dich geängstet hat.

[1] schalten und walten, (aber nicht „menschlich" geredet!) — führen und regieren (V. 7).

[2] Er wird die Sache so betreiben und so hinausführen, daß du ꝛc. Und wie oft geschieht das nicht! Wohl dem, der das erfahren hat! — Zu „wundern" folgen Str. 5 die Gründe, daher Str. 4 u. 5 eng zu verbinden.

[3] Wie ihm, als Gott und Regenten, zukommt und obliegt, oder auch: wie es bei ihm Sitte ist.

[4] Jes. 28, 29.

[5] hinausgeführet = zur Vollendung gebracht oder zu Ende geführt hat.

[6] — dir Kummer, Angst und Sorgen bereitet hat.

V. 9. „Er" wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verzieh'n,[1]
Und thun an seinem Theile,[2]
Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
Und[3] sollst du für und für
In Angst und Nöthen schweben,
Und frag'[4] er nichts nach dir:

V. 10. „Wird's" aber sich befinden,[5]
Daß du ihm treu verbleibst,[6]
So wird er dich entbinden,[7]
Da[8] du's am mind'sten gläubst;

Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen [9]
Bisher [10] getragen hast.

B. — frag' er doch nicht nach dir — da du es nimmer gläubst — dein Herz erlösen &c. —

Beide Verse hangen eng zusammen, V. 10 ist Gegensatz zu V. 9. B. scheint sie durch die veränderte Schlußstr. von V. 9 („Und solltest du — so frage er doch" &c.) zu trennen, hat auch ein Punkt gesetzt. Die Entscheidung giebt hier der Ton, je nachdem er auf „Frag'" oder auf „doch" liegen soll.

[1] verziehen = zögern, warten.

[2] Und von seiner Seite (die andre, nämlich deine Seite, kommt V. 10.) so thun, als ob er sich deiner begeben d. h. dich vergessen oder dich auch wissentlich aufgegeben hätte.

[3] Und sollst &c., noch abhängig von „er wird so thun", also: Und als ob du für und für in Angst und Nöthen schweben d. i. unsicher und hülflos verweilen, leben solltest.

[4] Ebenso: Und als ob er nichts nach dir frage d. i. sich nicht um dich kümmre. So scheint es uns: Wird's aber &c.

[5] sich befinden = sich zeigen; wird es der Erfolg lehren.

[6] treu verbleibst = dauernd ihm treu bleibst, trotz seines scheinbaren Zögerns; das wollte eben der Herr sehen. Hebr. 12, 6.

[7] entbinden = befreien, erretten, erlösen; dasselbe sagt das folgende „lösen" oder losmachen.

[8] Da = wenn du es am wenigsten glaubst und erwartest. (V. 8 „mit wunderbarem Rath".)

[9] zu keinem Bösen: nicht zu deinem Unheile, sondern Heile; sie sollte dir nicht zu jenem gereichen und hat dir nicht dazu gereicht, — sondern: ergänze das Gegentheil! Jac. 1, 13.

[10] bisher: eigentlich bis dahin; die Erlösung wird aber schon gegenwärtig gedacht, darum: bisher. — Eine biblische Auslegung zu beiden Versen steht Jes. 54, 7—8.

V. 11. „Wohl" dir, du Kind der Treue,[1]
Du hast und trägst davon [2]
Mit Ruhm und Dankgeschreie [3]
Den Sieg und Ehrenkron'.
Gott giebt dir selbst [4] die Palmen [5]
In deine rechte [6] Hand,
Und du singst Freudenpsalmen [7]
Dem, der dein Leid gewandt.[8]

B. — mit Ruhm- und Dankgeschreie den Sieg, die Ehrenkron'.

[1] Kind der Treue = du treues oder treu (auch unter Leiden) erfundenes Kind. „Kind" im Verhältniß zu Gott „dem Vater" (V. 3).

[2] Du hast (schon oder ganz gewiß, nämlich den Sieg —) und trägst davon, und zwar 1) aus der überstandenen Angst, Noth und Last; 2) einst am Tage des Gerichts, — die Ehrenkrone. Jac. 1, 12. Offb. 2, 10. Die Krone ist der Siegespreis.

[3] Ruhm und Dankgeschreie = mit Ruhm für dich selbst und mit lautem Danke gegen Gott. (Geschrei oder schreien, besonders aus Angst oder von Sünden, kommt in der Bibel öfters vor, s. 1 Mos. 18, 20. 1 Sam. 9, 16. Ps. 42, 12; vom Loben oder Danken: Luc. 19, 40. Gal. 4, 6. — Geschrei = Gerücht oder Ruf, Kunde: 1 Mos. 45, 16. Luc. 1, 36. — B. bezieht Beides auf Gott: Mit Ruhm- und Dankgeschrei = mit Lob- und Dankliedern. Vgl. dazu Matth. 21, 9.

[4] selbst, mit Gott zu verbinden und stark zu heben: Gott selbst.

[5] d. i. die Friedenspalmen (Mehrheit = Palmzweige), denn die Palme ist ein Bild des Friedens nach dem Streit, darum auch die Seligen damit angethan sind; s. Offb. 7, 9—10.

[6] rechte, so absichtlich hinzugesetzt, soll diese Hand als die wichtigere, gleichsam als Ehrenhand hervorheben.

[7] Ein Psalm ist überhaupt ein Lied, also Freudenlieder. Ein solches Lied steht in der zuletzt aus Offb. angeführten Stelle, ein andres V. 12 daselbst.

[8] der dein Leid, deine Noth und Traurigkeit umgewandt und in Freude verkehrt hat. S. Joh. 16, 20. —

V. 12. „Mach'" End', o Herr, mach' Ende[1]
Mit aller unsrer Noth;[2]
Stärk' unsre Füß' und Hände,[3]
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu'[4] empfohlen sein,
So gehen unsre Wege[5]
Gewiß zum Himmel ein.

P. und L. S. An aller unsrer Noth.

[1] Mach' mit unsrer Noth oder mache unsrer Noth ein Ende d. h. beendige sie; „an" Noth: laß gleichsam an aller Noth Mangel werden d. h. keine mehr da sein.

[2] Die Erden- und Lebensnoth überhaupt, geistliche und leibliche.

[3] Die Füße bedürfen der Stärke, die Lebensreise zu machen, die Hände, den Reisestab zu führen. (s. V. 1.)

[4] Pflege und Treu: s. V. 1, „allertreusten Pflege". Allzeit = zu jeder Zeit, in allen Lagen und Verhältnissen.

[5] Unsre Lebens- und Leidenswege gehen dann in den Himmel ein und führen uns mit hinein. —

Wir haben Erklärungen zu dem Liede gegeben: die wahre Erklärung und das rechte Verständniß muß das Leben geben!

Nr. 62.

* Ein' feste Burg ist unser Gott.

Dr. M. Luther.

Der Verfasser selbst hat diesen Gesang überschrieben: „Der 46. Psalm". Er ist das in freier Bearbeitung. Vergleicht man Beide, so finden sich zwar nur wenige Verse des Ps. dem Wortlaute nach in unserm Gesange wieder (V. 2, 3, 8, 11); aber ihrem Geiste nach sind sie vollkommen Eins.*) Dort, wie hier, wird im feurigsten Glaubensmuthe des Herrn siegreiche Macht über seine und seines Reiches Feinde besungen und der Schutz gerühmt, den er den Seinigen zu Theil werden läßt. Natürlich ist aber der Gesang aus christlicher, oder genauer: aus lutherischer d. i. protestantischer Anschauung hervorgegangen und hat dadurch das Gepräge eines Zeitliedes erhalten, in welchem der kritische Zustand der damaligen protestantischen Kirche geschildert wird. Demgemäß finden sich auch bei älteren Auslegern andere Ueberschriften. Der Gesang ist genannt: „Der evangelischen Kirche Schutz und Trutz"; — „Ein schönes und freudiges Triumphlied, die rechte Augustusburg"; — „Das Heldenlied Luthers". Letztern Namen verdient es mit Recht, es ist mitten in der größten Noth (V. 1) mit einem wahren Heldenmuthe (V. 3) gedichtet, aus dem siegesgewissesten (V. 4) Glauben entsprungen und in ächt lutherischer Kraft und poetischer Fülle abgefasset. Wer nur irgend wie lutherische Lieder, Luthers Geist und seine Sprache kennt: der muß auch dieses Lied alsbald als ein lutherisches wiedererkennen. Es ist selbst eine Burg**) gegen den noch immer bösen angreifenden Feind, und das hat die evangelische Kirche so anerkannt, daß sich in ihr früher das Sprüchwort gebildet hat:

„Ein' feste Burg ist unser Gott",
Half vor Alters, hilft noch aus Noth.

Man hat darum auch an dem Gesang keine besondern Veränderungen gewagt; diejenigen Aenderungen, welche man am

---

*) Der Lehrer stelle eine genaue Vergleichung des Ps. und des Gesanges an, lasse die gemeinsamen Züge aufsuchen, die Anwendung des Ps. im Gesange finden 2c. — z. B. wie wird Gott hier und wie dort genannt? was für Feinde des Herrn kommen im Ps. vor, welche im Gesange, — wie hat Luther „die Stadt Gottes" umgedeutet? 2c. Solche Fragen wecken und führen zu einem tieferen Verständniß. —

**) Mit Recht zieren darum die Anfangsworte „Ein' feste Burg ist unser Gott" — die eine Seite des Standbildes Luthers zu Wittenberg. —

Ende des vorigen Jahrhunderts damit vornahm, sind bald wieder abgekommen und jetzt gänzlich vergessen.

Ueber die Zeit der Abfassung mögen wir kein ganz festes und bestimmtes Urtheil aussprechen, da die Entscheidung unter zweien von den aufgestellten Annahmen schwer ist. Diese Annahmen sind: 1) Luther soll das Lied schon 1521 auf seiner Reise nach Worms zu Oppenheim gedichtet haben. Es spricht für diese Annahme zwar die Verwandtschaft von V. 3 mit dem bekannten Ausspruche: „Und wenn so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, ich ginge doch hin" — und die Verwandtschaft des ganzen Gesanges mit dem Gebete Luthers, das er sprach, ehe er in die Reichsversammlung zu Worms trat, worin er Gott auch seine feste Burg, seinen Schutz und Schirm nennt, von einer Welt voll Teufel redet und die Zuversicht ausspricht, daß seine Seele, und wenn Alles zu Grund und Boden und in Trümmer ginge, doch Gott bleibe. — Wahrscheinlich hat aber grade nur diese Verwandtschaft diese (ältere) Annahme hervorgerufen, die durch die ff. Punkte von selbst widerlegt wird. — 2) Luther soll den Gesang 1529 unter den Zurüstungen zum Augsburger Reichstag zu seiner und der Protestanten Stärkung gedichtet, und das von ihm in demselben Jahre herausgegebene Gesangbuch ihn zum ersten Male enthalten haben. (Scham., L. S., Koch 2c.) Ist der letztre Punkt richtig, so würde man sich zu dieser Ansicht bekennen müssen; vor 1529 ist der Gesang auf keinen Fall bekannt gewesen; es würde uns aber auch in diesem Jahre noch die unmittelbare, nahe liegende gewichtige Thatsache fehlen, die dem Verfasser einen solchen Gesang entlocken konnte. 3) Luther soll den Gesang 1530 auf dem Schlosse zu Coburg während des Augsburger Reichstags gedichtet, und ein Gesangbuch vom Jahre 1531 ihn zum ersten Male enthalten haben. (Wackernagel, Langbecker, O. Schulz.) Auch die dem Gesange in Nichts nachstehende, vielmehr gleich kräftige und mächtige Melodie soll von Luther selbst sein. — Um sich hierüber bestimmt entscheiden zu können, ist eine genaue Prüfung der alleräl testen Quellen nöthig. Beweisen es diese, daß der Gesang 1529 noch nicht gedruckt und noch nicht bekannt geworden ist, so wird man mit Freuden letzteren so passenden Zeitpunkt und Ort als die Quelle unsres Gesanges annehmen.*) Das übrigens steht fest, daß Luther sich das Lied auf der Veste zu Coburg täglich öfter, unter

*) Diese Annahme findet sich darum auch wirklich am meisten verbreitet und man hört sie oft als eine ganz zweifellose aussprechen.

Begleitung mit der Laute, gesungen und sich daran gestärkt hat. Und so viel ist auch gewiß, daß der Gesang auf jeden Fall unter Verhältnissen gedichtet ist, die für die evangelische Kirche sehr kritisch und Gefahr-drohend waren (V. 1: jetzt — jetzt), wo aber Luther, wie immer, fest im Glauben und voll freudigster Zuversicht blieb.

Der Gesang verbreitete sich sehr schnell in Deutschland und wurde gleichsam das Wiegenlied der evangelischen Kirche; er fand überall den willigsten Eingang, wo Anhänger derselben waren. An vielen Orten wurde er selbst die erste Veranlassung zur Einführung der Reformation.*) Man sang ihn fortan viel, besonders an Kirchenfesten, er wurde auch das stehende Lied für das jährliche Reformationsfest; man sang ihn als Trostlied in gefährlichen Zeiten,**) man sang ihn selbst in Schlachten,***) weil er auch da einen recht freudigen Glaubensmuth zu geben vermag.

Inhalt: Eine feste Burg ist (uns) unser Gott, in dieser Zeit der Noth, wo der alte böse Feind mit vieler Macht und List uns angreift. (V. 2) Wir würden bald verloren sein; aber der Herr streitet für uns, der wird siegen. Darum (V. 3): keine Furcht vor allen Teufeln der Welt, unser Feind ist gerichtet und überwunden mit Einem Worte. (V. 4) Das Wort soll Niemand vernichten; ginge auch Alles für uns verloren: das Reich Gottes bleibt uns.

---

*) Beispiel: „Als der Bürgermeister zu Lemgo in der Grafschaft Lippe seinen Rathsdiener in die Kirche geschickt hatte, auf diejenigen Bürger zu achten, welche eine Liebe zu der neuen (protestantischen) Religion würden blicken lassen, damit sie gestraft werden könnten, und denselben bei seiner Zurückkunft fragte: Welche denn die Lieder: „Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort", und „Ein' feste Burg ist unser Gott" gesungen hätten? — und er zur Antwort gab: Herr, sie sungen alle! — da sprach der Bürgermeister: Ei, Alles verloren! — Und hat auch, von dieser Zeit an, das Papstthum an gedachtem Orte sich nicht wieder erholen können". Heinrich, I. S. 118.

**) Er war auch das tägliche Stärkungslied der Hugenotten in Frankreich, in den blutigen Verfolgungen gegen Ende des 16ten Jahrhunderts. Meyerbeer hat darum in seine Oper: „die Hugenotten" — die Melodie des Gesanges verflochten und ihn so selbst auf die Bühne gebracht.

Desgleichen stärkten sich an diesem Gesange auch gar oft die durch Erzbischof Firmian vertriebenen Salzburger Exulanten; sie sangen ihn auf ihren Wanderungen, in Städten und Dörfern, und wurden daran als protestantische Glaubensbrüder erkannt. Es war gleichsam ihr Wanderpaß. S. Heinrich I. S. 107.

***) Gustav Adolph, der edle Vertheidiger der evangel. Kirche im dreißigjährigen Kriege, der Morgens und Abends sein Heer zu Andacht und Gesang versammelte, der mit ihnen die Schlacht begann u. endigte, — ließ vor der Schlacht bei Leipzig (17. Sept. 1631), Tilly gegenüber, sein ganzes Heer dies Lied anstimmen. Als er dann die Flucht der Kaiserlichen sah und also Sieges-gewiß (wie Luther) sein konnte, warf er sich auf die Kniee und rief mit lauter Stimme: „Das Feld muß er behalten".

V. 1. Ein' feste Burg [1] ist unser Gott,[2]
Ein' gute Wehr [3] und Waffen;
Er hilft uns frei [4] aus aller Noth,
Die uns [5] jetzt hat betroffen.[6]
Der alt' böse Feind,[7]
Mit Ernst [8] er's jetzt meint,
Groß' Macht und viel' List
Sein' grausam' Rüstung [9] ist,
Auf Erd'n ist nicht sein's gleichen.[10]

[1] Burg: ein mit Mauern, Wällen, Schanzen, Gräben eingeschlossener Ort, in dem man sich also sicher fühlt, besonders gegen Feinde. Es steht im Allgemeinen für Schutz oder Schirm. Ps. 18, 3. Man ist um so sicherer, wenn es eine feste d. i. stark versicherte, nicht leicht einnehmbare Burg ist. Gott ist aber eine geistige Burg; die Wälle, Mauern ꝛc. sind seine Gebote und sein Evangelium.

[2] Er ist das, nämlich für uns, wenn er wirklich unser Gott ist oder wenn wir in ihm (als der Burg) leben, weben und sind. Ap.-G. 17, 28.

[3] Wehr = Schutz- oder Brustwehr, hinter der man recht geschützt ist; es bezeichnet also das Schutzmittel, Waffen dagegen das Trutz- oder Angriffsmittel; Gott ist Beides, Beides brauchte aber auch die protestantische Kirche in den schweren Kämpfen. (Waffe, als Einheitsform, würde sprachlich besser passen, wenn nicht der Reim zu Str. 4 die im Liede stehende Form verlangte.) *)

[4] frei — nach einigen Auslegern: umsonst, nach reiner, unverdienter Gnade. Wie sehr sich auch Luther zu dieser „Gnade" bekannte, so scheint das doch hier nicht seine Meinung zu sein; sondern: er hilft uns frei-heraus oder rein-heraus d. h. er hilft uns und macht uns frei aus aller Noth — oder so, daß wir von aller Noth frei werden.

[5] Den Verfasser und alle Anhänger des reinen Evangeliums; in jetzt (s. die Einleitung) liegt die Veranlassung des Liedes.

[6] betroffen oder getroffen, von der wir jetzt heimgesucht werden.

[7] Wir stimmen denen nicht bei, die da sagen: Luther meine hiermit den Teufel; auch denen nicht, die es bloß auf den Papst beziehen; das Erstere wäre gewiß noch das Richtigere; sondern Luther meint Beide: 1) den Teufel, darum nennt er ihn den alten (von Anfang an, der es nie anders gemeint hat, Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 8); 2) den Papst, den er für eine rechte Creatur des Teufels ansah, durch den und in dem der Teufel sich jetzt so mächtig-böse erwies. Luther identifizirt sie gleichsam in seiner poetischen Anschauung.

[8] Mit Ernst (Gegentheil: im Scherz oder Spaß) d. i. ernstlich, er hat etwas Ernstliches, aber nichts Gutes mit uns vor: er will uns vernichten

*) Ungenaue Reime in so alten Liedern und sprachliche Ungenauigkeiten können vom Lehrer nicht auf eigne Hand fortgeschafft werden; er erklärt und giebt sie als Ausdruck ihrer Zeit. Bei einem Liede, wie dieses, ist jede Veränderung übel angebracht, da ja nicht ein neues, sondern das alte bekannte lutherische „Ein' feste Burg", dies klassische Reformationslied, gelernt werden soll.

und läßt dazu Nichts unversucht, keine Kraft, keinen Plan, keinen Weg, kein Mittel.

[9] Rüstung = Bewaffnung, zum Angriff gegen uns; sie besteht 1) in großer Macht, weil er in sich selbst so mächtig ist und so unzählig viele böse Mächte ihm zu Diensten stehen; 2) in vieler List (Lockung, Verführung, Betrug 2c.) s. 1 Mos. 3, 4 ff. und Matth. 4, V. 3, 6 u. 9; sie ist 3) grausam, weil er das Böseste mit uns vorhat, — Untergang und Verderben. 1 Ptr. 5, 8.

[10] nicht sein's gleichen d. h. auf Erden (also der Papst!) ist Nichts, was ihm an Bosheit, Macht, List, Grausamkeit, kurz in irgend einer Beziehung gleich käme. — Beachte wohl die gewaltige Kraft, die, gleich wie ein Amen, in der jedesmaligen reimlosen und für sich allein bestehenden Schlußstrophe der Verse liegt.

V. 2. Mit unsrer[1] Macht ist nichts gethan,[2]
Wir sind gar[3] bald verloren.
Es streit't[4] für uns der rechte Mann,[5]
Den Gott selbst hat erkoren.[6]
Fragst du:[7] wer er ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herre Zebaoth,[8]
Und ist kein andrer Gott,[9]
Das Feld[10] muß er behalten.

[1] unsrer — Gegensatz zu der „großen Macht" des Feindes (V. 1), = mit unsrer Weisheit und Klugheit, unsrem Thun und Handeln.*)

[2] gethan = ausgerichtet, sie vermag und gilt nichts gegen jene.

[3] sehr bald überwunden und vernichtet.

[4] Er streitet und kämpft für uns d. i. an unsrer Stelle — und mit uns, s. Nr. 48 V. 5.

[5] Ps. 46, 2 im lateinischen Texte: Deus noster refugium et virtus d. h. unser Gott ist eine Zuversicht und wahre (männliche) Kraft; Luther im Deutschen: Stärke. Sinn: der ein rechter wahrer Mann (ein Held) an Kraft und Stärke, an Muth und Geist ist.

[6] erkoren = erwählet, bestimmt und gesendet, nämlich um für uns zu streiten. Das hat er im Leben und im Tode gethan.

[7] Wohl am besten als Worte der Verwunderung zu fassen: Fragst du noch etwa: wer er (L. S. „der") ist? Weißt du das nicht? (Luc. 24, 18: „Bist du allein unter den Fremdlingen 2c.") Nun so wisse: Er heißt Jesus (Heiland) Christ (der Gesalbte, Geweihte des Herrn).

[8] Zebaoth = Heerschaaren (das sind die Engel oder Gestirne); Herr Zebaoth heißt Gott oft im A. T., auch Ps. 46, 8; Christus wird in der Schrift nicht so genannt. Luther hat diese Benennung des Streiters im Ps.

---

*) Ein andres Wort Luthers, — nach Gamaliel, Ap.-G. 5, 38 — 39 —: „Ist's Gottes Werk, so wird's besteh'n; ist's Menschenwerk, wird's untergeh'n". Auch dieses Wort ziert das Standbild Luthers. —

von da entnommen und sie unmittelbar und ohne Verbindung auf seinen Streiter, den Herrn der Kirche, Jesum Christ. übertragen, weil ihm beide Streiter, d. Vater u. d. Sohn gleich gelten. Er identifizirt sie (s. V. 1). Die „Heerschaaren“ sind die im Dienste Jesu Mitstreitenden, alle seine wahren Jünger.

[9] Schließt sich eng an den vorigen Ausdruck an: Und ist = und es giebt — keinen andern Gott, als nämlich den Herrn Zebaoth. Aber auch: kein andrer Gott d. h. keiner so stark und allmächtig wie Er, (auch der böse Feind nicht). Darum: — [10] Das Feld (Schlacht- oder Kampffeld) muß er behalten d. i. behaupten. Wer das behält, ist Sieger; der Besiegte flieht.

V. 3. Und wenn die Welt voll Teufel wär' [1]
Und wollten [2] uns verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr, [3]
Es soll uns doch [4] gelingen;
Der Fürst dieser Welt, [5]
Wie sau'r [6] er sich stellt,
Thut er uns doch nicht, [7]
Das macht, [8] er ist gericht't, [9]
Ein Wörtlein [10] kann ihn fällen. [11]

L. S. — und wollt'n uns gar verschlingen.

[1] Dieser Vers ist der Gipfelpunkt des Liedes, — so spricht der Glaube, der nicht bloß die Welt überwindet, sondern sie schon überwunden hat. Dr. Weller: „Das sind Worte eines Christen, der ganz brennet und fest stehet im Glauben“. — Vergl. Nr. 61 V. 5.

[2] Subject zu wollten sind die Teufel: Und wenn diese Teufel auch Miene machten, uns verschlingen (erwürgen und verzehren) zu wollen.

[3] nicht so sehr = gar nicht besonders, gar nicht sehr; ironisch für „nicht im geringsten“. Vielleicht ist so zu betonen: nicht so sehr d. h. nicht einmal so viel, wobei dann ein gewisser Gestus mit den Fingern (Schnipchen) anzuwenden wäre.

[4] nämlich mit Hülfe des für uns streitenden „rechten Mannes“.

[5] s. Joh. 16, 11. Er ist es insofern, als die böse Welt ihm so gern dient und unterthänig ist.

[6] sauer = böse, zornig — wie zornig er sich auch stellt d. h. sich gebehrdet, nämlich über das Gelingen unsres Werkes. Er macht gleichsam ein saures Gesicht darüber.

[7] nicht oder nit = nichts; die Kürze des Ausdrucks bezeichnet das Gefühl großer Sicherheit im Redenden.

[8] Das macht = und die Ursache davon ist, daß er schon gerichtet ist, oder: er thut uns nichts, darum, weil er ꝛc.

[9] Joh. 3, 18: „wer aber nicht glaubet“ ꝛc. — um so mehr der Fürst der bösen Welt. Joh. 16, 11.

[10] Es ist nicht ganz leicht zu sagen, was Luther für ein „Wörtlein“ meint, ob das Wörtlein Jesus Christ (V. 2), oder Herr Zebaoth, oder Gott, oder irgend ein Wort aus dem Munde des Herrn (z. B. Joh. 3, 18),

oder das Wörtlein „Wort" selbst d. h. das Wort Gottes. Die letztre Auffassung wäre gewiß ächt lutherisch und zum Anfang des folgenden V. („Das Wort sie sollen" ꝛc. nämlich das — allgemeine — Wort Gottes —) gut passend; dem sprachlichen Zusammenhange nach aber paßt eine Personenbeziehung besser (s. V. 4 Str. 3: das „Er"). Wie der schon gerichtete „Fürst" durch ein Wörtlein aus des Herrn Munde gefällt werden kann, steht Matth. 4, V. 4, 7 u. 10.

[11] fällen = zu Boden schlagen, vernichten. —

V. 4. Das Wort [1] sie [2] sollen lassen stahn [3]
Und kein'n Dank dazu [4] haben,
Er [5] ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.[6]
Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laß fahren [7] dahin,
Sie haben's [8] kein'n Gewinn,
Das Reich [9] muß uns doch bleiben.*)

B. — das Reich Gottes muß uns bleiben.

[1] Sich anschließend an V. 3; die Bedeutung ergiebt sich nach der Auffassung von „Wörtlein". Hält man Beides für dasselbe, so ist „das" betont zu sprechen.

[2] Die Feinde des Herrn, die an Jesu Stelle den Papst und an des göttlichen Wortes Stelle ihre Satzungen und Werke gestellt hatten.

[3] stahn, alte Form für stehen, = sie sollen es unangefochten sein lassen. Matth. 24, 35.

[4] Und dazu, daß sie das nämlich müssen, sollen sie nicht einmal Dank von uns haben.

[5] Jesus Christus, der Herr Zebaoth, der Streiter (V. 2) — ist wohl d. h. tüchtig, auf dem Plan = Kampfplan oder Kampfplatz.

[6] Seine Gaben sind seine Kräfte, alle seine Macht.

[7] Laß das Alles dahin fahren (nach Christi Ausspruch: Matth. 10, 37) d. i. verloren gehen; vergl. Nr. 61 V. 7.

[8] habens = haben davon ꝛc. Gewinn = Vortheil, Nutzen, Heil.

[9] d. i. das Himmelreich — für immer verbleiben.

---

*) Als durch die unglückliche Schlacht bei Mühlberg am 24. April 1547 der zu Schmalkalden geschlossene Bund der evangelischen Fürsten aufgelöst, der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen gefangen genommen und vom Kaiser Carl V. das sogenannte Interim gegeben war, wodurch er der evangelischen Kirche Einhalt thun wollte, — kamen mehrere Augsburger Prediger zu dem gefangenen Churfürsten und klagten ihm, wie sie ihres Amtes entsetzt und aus dem römischen Reiche vertrieben wären. Den Churfürsten rührte das sehr; bald aber ermannte er sich und fragte sie: Hat euch denn der Kaiser auch den Himmel verboten? — „Nein, gnädigster Herr, wie könnte er das?" — Ei, so hat es noch keine Noth: „Das Reich Gottes muß uns bleiben!" So wird Gott auch ein Land finden, daß ihr wieder sein Wort predigen könnt! — Heinrich, II. S. 164.

Nr. 63.

* In allen meinen Thaten.

Paul Flemming.

Dieser Gesang ist eigentlich ein Reiselied, von P. Fl. um das Jahr 1633 zu seiner eignen Stärkung, bei der großen Gesandtschaftsreise nach dem Orient gedichtet; ob noch vor, oder schon auf derselben, wird aus dem Liede nicht recht klar; einzelne Verse scheinen mehr für das Erstere zu sprechen. *) — Das Lied ist anfänglich länger (15 Verse) gewesen, als jetzt (9 Verse); man nahm es nämlich seines besonderen Werthes wegen, gleichsam als das Pilgerlied aller Christen, bald unter die Kirchenlieder auf und ließ dabei die streng auf die Reise Bezug habenden Verse (V. 6 bis 9 und 13 u. 14) weg. **) Auch die letzte Strophe jedes Verses hat eine Veränderung erlitten, weil man eine andere Melodie einführte; der Gesang hat eigentlich seine eigene Melodie, man sang ihn aber von früh an nach der Melodie: „Nun ruhen alle Wälder"; dazu aber war es nöthig, daß die Schlußstrophe jedes Verses 2 Silben mehr erhielt. Wir stellen diese in Klammer. — Uebrigens ist dieser Gesang das einzige geistliche Lied des Verfassers. Als biblische Grundlage kann man 2 Sam. 15, 26 ansehen: „Siehe, hie bin ich; er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt". Es hat in vielen Gedanken mit „Befiehl' du deine Wege" große Aehnlichkeit. — Jetzt ist der Gesang in sehr vielen Gegenden das gewöhnliche Weihelied bei Trauungen; ***) man hat insofern den ursprünglichen Hauptgedanken nicht ganz verwischt, denn das Leben ist auch eine Reise; Mann und Weib aber sind die von Gott zusammen Gesandten, die in seinem Auftrage diese Lebensreise mit einander machen.

Der Gesang schildert die Hingabe unsres Lebens in den Rath und die väterliche und gnädige Fürsorge des Höchsten, der (V. 1) mächtig ist mit Rath und That; der (V. 2), weil unser Sorgen vergeblich, für uns sorgt und (V. 3) uns das

*) Ganz bestimmte histor. Nachrichten sind darüber nicht vorhanden; es steht auch nicht recht fest, bei welcher der beiden Reisen P. Fl. das Lied gedichtet hat. Die Ausleger variiren in ihren Ansichten.

**) Wir setzen sie ohne Erklärung hinzu. O. Schulz hat aus ihnen, in der bekannten kleinen Sammlung, mit Hinzusetzung des ersten und letzten Verses, ein eignes Reiselied (Nr. 104) gebildet.

***) Dr. Götze zu Lübeck hat neun „Hochzeit-Reden" über den Gesang herausgegeben.

giebt, was uns wahren Segen bringt; der (V. 4) uns gnädiglich vor allem Uebel und Schaden behütet, (V. 5) uns, in seiner Geduld, trägt und die Sünden vergiebt, und (V. 6) immer und überall mit seinem Worte tröstet. — Darum (V. 7) folge ich ihm unverdrossen und mit freudigem Muthe, befehle ihm (V. 8) mein Leben und mein Ende, und (V. 9) traue in allen Dingen seinem weisen Rathe. — Man kann, wie das Lied jetzt ist, ziemlich 2 Theile unterscheiden: V. 1—6 und V. 7—9; der Zusammenhang hat aber durch Weglassung der 6 Verse etwas gelitten.

V. 1. In allen meinen Thaten [1]
Laß ich den Höchsten rathen, [2]
Der Alles kann [3] und hat;
Er muß zu allen Dingen,
Soll's [4] anders wohl gelingen,
Uns (selber) geben Rath und That. [5]

L. S. — selbst geben (guten) Rath und That.

[1] Plänen und Unternehmungen; des Dichters „That" war die Reise.

[2] rathen = Rath geben: er thut das durch sein Wort, durch Lebensführungen, Prüfungen und durch tausendfache Winke. Der Mensch, dies niedrige schwache Wesen, vermag das oft beim besten Willen nicht; Gott aber, der „Höchste" (an Rath, Weisheit, Kraft und Macht), vermag das immer.

[3] kann und hat = der zu Allem, also auch zu meiner That, alle Macht besitzt und alle Mittel hat. Vergl. Nr. 60 V. 1 und Nr. 61 V. 4.

[4] Soll's anders ꝛc. d. i. wenn es (das Vorhaben oder Unternehmen) anders wohl gelingen soll. Das Gelingen — das eigentlich auch schon allein den Sinn deutlich ergäbe, — wird noch durch das „wohl" recht verdeutlicht und verstärkt. Eigentlich: wohl gehen und gelingen. — Gelingen steht öfters allgemein für gehen; man spricht ja auch von „schlecht oder übel" gelungen.

[5] That geben — will nicht gut passen; Var. L. S. hat es weggeschafft. Der Verf. will sagen: Gott muß uns Rath geben und diesen auch zur That werden lassen, wie er ja seinen Rath, auch den wunderbarsten, zur That ausführt; s. Jes. 28, 29. Jerem. 32, 18—19.

V. 2. Nichts ist es spät und frühe [1]
Um alle meine Mühe,
Mein Sorgen [2] ist umsonst;
Er mag's mit meinen Sachen
Nach seinem Willen machen,
Ich stell's [3] in seine (Vater=)Gunst. [4]

P. — ich stell' es bloß in seine Gunst.

B. — um meine Sorg' und Mühe, nichts hilft die Ungeduld; — ich stell' es ganz in seine Huld.

[1] Ob ich spät oder früh sorge und mich bemühe (ohne die Fürsorge des Höchsten), das hat weder zu dieser noch zu jener Zeit wahren Werth und Nutzen; es ist nichts damit (mit aller m. Mühe —) und führt zu nichts.

[2] Im Sinne von Matth. 6, 25 ff. Vergl. Nr. 61 V. 2: Mit Sorgen rc. — Die „Ungeduld" (Var. B.) erklärt, wenn auch nur oberflächlich, die Sache.

[3] Ich stelle es, neutral für „meine Sachen" (sie) = das Vorhaben, Unternehmen, Werk; — stelle = stelle es ihm anheim d. h. überlasse, befehle es.

[4] Gunst = Liebe, Gnade, Güte. Var. B. „Huld": Es ist ja Alles Gunst und Gnade von Gott, aus seiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade. Joh. 1, 16.

V. 3. Es kann mir nichts geschehen,[1]
Als was er hat ersehen,[2]
Und was mir selig[3] ist.
Ich nehm' es, wie er's giebet,
Was ihm von mir beliebet,[4]
Das hab' ich (willig) auch erkies't.[5]

B. — was ihm mit mir beliebet, das will auch ich zu jeder Frist.[6]

[1] Herrliches festes Gottvertrauen! Wer doch auch so glauben könnte! Einen „Zufall" oder ein „Ungefähr" nimmt der gewiß nicht an. — geschehen = widerfahren, treffen.

[2] ersehen = vorhersehen, beschließen, bestimmen.

[3] Das „Ersehene" ist das mir (für mich) Selige oder mich Beseligende d. h. was mir wahren Nutzen, wahres Heil und wahre Seligkeit bringt.

[4] Was er über mich bestimmt und verhängt, oder was sein Belieben d. h. sein Wille über mich ist.

[5] erkiesen s. v. a. erwählen.

[6] Jede Frist ist jede Zeit; es soll wohl das „willig" (die immerwährende Bereitwilligkeit) umschreiben.

V. 4. Ich traue seiner Gnaden,[1]
Die mich vor allem Schaden,[2]
Vor allem Uebel schützt;*)

*) Diese drei Strophen bewährten sich an dem Dichter selbst recht in Ispahan, der Hauptstadt Persiens. Es brach zwischen der Dienerschaft der holsteinischen Gesandtschaft und etlichen Leuten einer daselbst auch grade anwesenden indischen Gesandtschaft ein Streit aus; die Indier überfielen die erstere und tödteten einige Leute. Da flüchtete sich P. Fl. in die armenische Kirche und wurde so gnädiglich vor Schaden und Uebel beschützt und behütet. Wie groß aber die Gefahr gewesen sein muß, die auch ihm drohte, geht aus dem innigen Danke hervor, mit dem er in manchem Liede dieser Errettung gedachte. (S. Koch, I. S. 133.)

Leb' ich nach seinen Sätzen,[3]
So wird mich nichts verletzen,[4]
Nichts fehlen,[5] was mir (ewig) nützt.

P. (gegen das Versmaaß): Auch nichts fehlen, was mir nützt. —

B. — folg' ich des Herrn Gesetzen — Nichts fehlt mir dann, was wahrhaft nützt.

[1] Ist Einheit, = Gnade, wie der Nebensatz lehrt.

[2] Das Folgende zeigt, daß besonders Seelenschaden und geistiges Uebel gemeint ist.

[3] Sätzen = Lehrsätzen oder Gesetzen, Geboten; gemeint sind nicht nur die 10 Gesetze des Herrn, sondern überhaupt alle seine in seinem Worte, den Menschen gegebene Lehren und Verordnungen. Die Schrift bezeichnet dieselben oft durch das Wort „Satzung", z. B. 3 Mos. 18, 5. Luc. 1, 6.

[4] verletzen = nichts wird mir Schaden oder Uebel, Schmerz oder Leid zufügen.

[5] „Und es wird mir das nicht, oder nichts von dem fehlen, was &c. Dies ewig (Var. B. „wahrhaft") Nützende ist das, was V. 3 „mir selig" genannt wurde.

V. 5. Er wolle meiner Sünden
In Gnaden mich entbinden,[1]
Durchstreichen[2] meine Schuld;
Er wird auf mein Verbrechen
Nicht stracks[3] das Urtheil[4] sprechen,
Und haben noch (mit mir) Geduld.

L. S. — durch Christum mich entbinden &c.

B. Er wolle mich entbinden von aller Last der Sünden &c.

[1] entbinden mit dem 2ten Fall (meiner Sünden) construirt, gleich wie entledigen; gewöhnlicher entbinden d. h. befreien, losmachen von etwas, so Var. B.

[2] „Und meine Schuld durchstreichen". Die Schuld ist als von Gott angeschrieben und verzeichnet gedacht: das ist der Schuldbrief (oder die Handschrift, Col. 2, 14); den können wir bei Gott nie berichtigen, drum wolle er ihn in Gnaden durchstreichen d. h. ihn vernichten. Gott ist unser Creditor und wir sind seine Schuldner oder Gläubiger. Sind wir rechte Gläubige, so wird uns Gott auch die Strafe erlassen.

[3] d. i. sogleich, sofort.

[4] nämlich das verdammende; „sondern (im Gegentheil) noch mit mir Geduld und Nachsicht haben", bis daß ich Etwas, und wenn es auch nur eine Kleinigkeit ist, wieder gut mache.

(V. 6. Ich zieh' in ferne Lande,
Zu nützen einem Stande,
An den er mich bestellt.
Sein Segen wird mich lassen,
Was gut und recht ist, fassen,
Zu dienen seiner Welt.

V. 7. Bin ich in wilder Wüsten,
So bin ich doch bei Christen,
Und Christus ist bei mir.
Der Helfer in Gefahren,
Der kann uns doch bewahren,
Wie dorten, so auch hier.

V. 8. Er wird zu dieser Reisen
Gewünschten Fortgang weisen,
Wohl helfen hin und her,
Gesundheit, Heil und Leben,
Zeit, Wind und Wetter geben,
Und Alles nach Begehr.

V. 9. Sein Engel, der getreue,
Macht meine Feinde scheue,
Tritt zwischen mich und sie;
Durch seinen Zug, den frommen,
Sind wir so weit nun kommen,
Und wissen fast nicht wie.)

V. 6. (10.) Leg'[1] ich mich späte[2] nieder,
Erwach' ich frühe wieder,
Lieg'[3] oder zieh' ich fort,
In Schwachheit[4] und in Banden,
Und was mir stößt[5] zuhanden,
So tröstet mich sein (süßes) Wort.[6]

B. Leg' ich zum Schlaf mich nieder, erwach' ich Morgens wieder, sei ich hier oder dort: in Schwachheit und in Banden, ist irgend Noth vorhanden, mich tröstet überall sein Wort.

[1] Die 5 ersten Str. enthalten bedingende (ergänze: wenn oder ob —) Vordersätze zur 6ten Str. Die Aufzählung dieser menschlichen Thätigkeiten und Zustände erinnert an Ps. 139, 2—3 und 8—9.

[2] Will nur sagen „Abends"; frühe = Morgens.

[3] Lieg' = ruhe ich oder mache ich Halt, im Gegensatz zu fortziehen.

[4] Krankheit und Leiden; die Bande bezeichnen entweder Gefangenschaft, Beraubung der Freiheit; oder es soll eine Steigerung zu Schwachheit in dem Sinne sein, daß große, schwere, den Menschen ganz fesselnde Krankheiten gemeint sind.

[5] Und was mir nur irgendwie zustößt, mir widerfährt, mir nahe (= zuhanden) kommt und mich trifft; Var. B. deutet es wohl mit Recht auf „Noth".

[6] Der Gedanke ist vollkommen wahr: es giebt gewiß kein Verhältniß im menschlichen Leben, für welches das Wort des Herrn nicht einen süßen, labenden und erquickenden Trostesspruch darböte. Möchten wir diese Sprüche für solche Verhältnisse nur immer vor Augen und im Herzen haben! —

V. 7. (11.) Hat er es denn beschlossen,
So will ich unverdrossen[1]
An mein Verhängniß[2] geh'n;

Kein Unfall unter allen [3]
Wird mir zu harte fallen,
Ich will ihn (freudig) übersteh'n.[4]

B. — wird je zu hart mir fallen ꝛc.

[1] unverdrossen — ohne mich irgend etwas verdrießen zu lassen, ohne Verdruß und Zagen, selbst wenn mich Unfälle träfen und es nicht nach meinem Willen ginge.

[2] Verhängniß = Schicksal, — was mir auch bevorstehen möge; daran gehen = es über- oder unternehmen, sich ihm unterziehen.

[3] „Keiner unter allen Unfällen wird mir zu hart oder zu schwer sein", so daß er mich etwa ab- oder zurückschreckte. Ueber fallen vergl. den Ausdruck: es fällt oder stößt mir etwas zu.

[4] d. h. ihn ertragen, bis ans Ende.

V. 8. (12.) Ihm hab' ich mich ergeben,
Zu sterben und zu leben,[1]
Sobald er mir gebeut;[2]
Es sei heut' oder morgen,
Dafür laß ich ihn sorgen,
Er weiß (gar[3] wohl) die rechte Zeit.

L. S. Er weiß allein die rechte Zeit.

[1] Eigentlich: zu leben und zu sterben, und an Letzteres schließt sich dann das Folgende an. Röm. 14, 8.

[2] gebeut = gebietet.

[3] gar wohl = sehr wohl, am besten. — Müssen auch wir noch jeden Augenblick auf das Sterben gefaßt sein, so mußte der Dichter, bei der damaligen Schwierigkeit des Reisens, es um so mehr sein.

(V. 13. Gefällt es seiner Güte,
Und sagt mir mein Gemüthe
Nicht was Vergeblich's zu,
So werd' ich Gott noch preisen
In manchen schönen Weisen
Daheim in meiner Ruh'.

V. 14. Indeß wird er den Meinen
Mit Segen auch erscheinen,
Ihr Schutz, wie meiner sein,
Wird beiderseits gewähren,
Was unser Wunsch und Zähren
Ihn bitten überein.)

V. 9. (15.) So sei nun, Seele, deine,[1]
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen[2] hat;
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater[3] in der Höhe,
(Der) weiß (zu) allen Sachen Rath.[4]

P., L. S., B. So sei nun, Seele, seine ꝛc. — P. — weiß schon zu allen Sachen Rath.

[1] Der Dichter, mit dem „So — nun" schließlich Alles zusammenfassend, was er noch auf dem Herzen hat, redet seine eigene Seele beruhigend und tröstend an: Sei, o Seele, deine und traue du (Seele) dem allein ꝛc. Das „deine" ist nach dem beim Verf. öfter vorkommenden Gebrauche der persönlichen Fürwörter zu erklären: sei deine d. i. (nach O. Schulz) gehöre dir selbst an, sei gesammelt, muthig und gefaßt. (In einem andern Liede des Verf. heißt es: Morgen geht es auf die Reise, gestern war kein Sonnenschein, heute laßt uns unser sein.) Zu „deine" das Wort Sorge zu ergänzen, ist nicht statthaft. — Die Veränderung aber: So sei nun, Seele, seine, d. i. Gottes, gehöre Gott an, ist durch Unkenntniß des Sprachgebrauchs entstanden.*)

[2] Der wird dich auch erhalten. Vergl. Nr. 72 V. 3.

[3] Vater — dem „geschaffen" entsprechend, aber auch das schönste kindliche Vertrauen bezeichnend.

[4] Vergl. V. 1; weiß = „kann und hat".

Nr. 64.

* Warum sollt' ich mich denn grämen.**)

Paul Gerhardt.

Einer der ältesten, aber auch der herrlichsten und erhabensten Gesänge des Verfassers; er war schon 1653 bekannt. P. G. wollte ihn als „das christliche Freudenlied" bezeichnet wissen, und mit diesem Titel ist er auch in Ebelings Ausgabe der geistlichen Andachten des Verfassers vom J. 1666 versehen. Er kann aber auch nicht passender bezeichnet werden, da er in rechter Freudigkeit geschrieben ist und die Grundlosigkeit alles Grämens oder die rechte christliche Freudigkeit besingt. Ein Ausleger hat ihn „den besten Antimelancholicus" genannt.***)

*) Da sie aber in alle Gesangbücher und Liedersammlungen übergegangen und sich darin eingebürgert hat, so wird sie in der Schule unbedenklich beibehalten und gelernt werden können. Sie paßt auch zu dem Vorhergehenden und Nachfolgenden ganz wohl, nur hätte, der Consequenz halber, auch das „dem" (Str. 2) in „ihm" verwandelt werden sollen.

**) Vergl. das sehr ähnliche Lied, mit gleichem Versmaaße und gleicher Melodie: „Warum willst du doch für morgen" ꝛc. — und die Note zu Nr. 27.

***) Als die ausgewanderten Salzburger einmal auf der Reise gefragt wurden, ob sie denn nicht mit rechter Wehmuth an ihr Vaterland gedächten? — gaben sie dieses Lied als Antwort: „Warum sollt' ich mich denn grämen?" — und bedauerten nur, daß sie so lange geheuchelt und sich aus Menschenfurcht hätten abhalten lassen, die erkannte Wahrheit vor Jedermann zu bekennen.

Als biblische Grundlage des Gesanges führt L. S. die Stelle 2 Cor. 6, 10 an: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die Nichts inne haben, aber doch Alles haben". Sie ist es nicht grade den Worten nach, wohl aber paßt sie dem Inhalte nach. P. G. scheint diesen Gesang nicht nach einer bestimmten einzelnen Bibelstelle gearbeitet zu haben; einige Verse aber geben verschiedene Bibelsprüche ziemlich bestimmt und genau wieder. (s. die Erklärung.) —

Das Thema des Gesanges ist (V. 1) die Frage: Warum sollt' ich mich denn grämen? — Sie wird sogleich verneinend beantwortet: ich brauche es I. überhaupt nicht, da ich Christum und den Himmel — unverlierbar — habe. Ich brauche es II. nicht in Bezug auf die irdischen Güter (V. 2—3), da ich (V. 2) nackend gekommen bin und nackend wieder gehe, und (V. 3) alle Güter der Erde nicht mein, sondern Gottes sind; — III. nicht im Kreuze (V. 4—6), denn (V. 4) Gott wird das Kreuz wieder von mir wenden, (V. 5) wird mich, wie in guten, so auch in bösen Tagen nicht verlassen, und (V. 6) auch meine Widersacher zu Schanden machen. — Ich brauche es IV. nicht im Blicke auf den Tod (V. 7—8), da der Christ (V. 7) ihm unverzagt entgegengehen soll und (V. 8) dieser ihn nicht tödtet, sondern zur wahren Himmelsfreude führt. — Ich brauche es darum endlich V. nicht im Blicke auf das Jenseits (V. 9—12), da dort (V. 9) ewige himmlische Ergötzung herrscht, (V. 10) an den wahren Gütern und Gaben, (V. 11—12) in unzertrennlicher Gemeinschaft mit Christo, dem Hirten, und seligem Vereine.

V. 1. Warum sollt' ich mich denn grämen?[1]
Hab' ich doch
Christum[2] noch,
Wer will mir den nehmen?[3]
Wer will mir den Himmel[4] rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt[5] im Glauben?

B. — wer will ihn mir nehmen?

[1] Sich grämen (Gram) bezeichnet: sich innerm Kummer, sorgenvoller Betrübniß hingeben, (ähnlich: sich härmen) und bildet den Gegensatz zu einer in Gott frohen und freudigen Stimmung. Soll ich jene trübe Stimmung (Melancholie), über irdische, weltliche Dinge, über Verlust derselben ꝛc. fliehen, so soll ich die freudige Stimmung suchen. Vergl. Nr. 61 V. 2.

[2] Christum — und mit ihm Alles. Röm. 8, 32. Und er hat uns ja

keinen Gram, sondern nur Freude gebracht: sein Kommen selbst (Luc. 2, 10—11), sein freuden- und trostreiches Wort, die Erlösung, Frieden, Himmel, Leben und Seligkeit. Wer also Christum wahrhaft hat, wird auch darum nicht nagendem Gram nachhangen, sondern Freude, ja Freude die Fülle haben.

[3] Antwort: Niemand; und wenn mir Alles genommen wird, den habe ich noch und lasse ihn nicht. Vergl. Nr. 47. Ps. 73, 25—26.

[4] Wer Christum hat, der hat auch den Himmel d. i. die ewige Seligkeit; wer sich jenen nicht nehmen läßt, wird sich auch diesen (von den Mächten, die zur Verdammniß führen,) nicht rauben lassen.

[5] Jemandem einen Namen beilegen, heißt: ihm den Namen als den seinigen geben, daß er ihn führe. Also: Christus hat mir den Himmel zum Eigenthum gegeben, ihn mir in und durch den Glauben fest als mein Eigen zugesichert; schon d. h. entweder: schon damals, als der Glaube nur eben erst in mir erwachte, oder: schon im bloßen Glauben, ohne daß ich irgend etwas für die Erlangung des Himmels gethan habe; Marc. 16, 16; — und ich sollte mich grämen? Ich, der ich von Hause aus Nichts hatte (V. 2), und der ich jetzt den Himmel habe? Nimmermehr!

V. 2. Nackend lag ich auf dem Boden,[1]
Da ich kam,[2]
Da ich nahm[3]
Meinen ersten Odem;
Nackend werd' ich auch[4] hinziehen,[5]
Wenn ich werd'
Von der Erd'
Als ein Schatten[6] fliehen.

B. Ich bin an das Licht getreten arm und bloß, hülfelos,[7] unter Angst und Nöthen; Nichts nehm' ich auch von der Erde dann mit mir, wann von hier einst ich scheiden werde.

[1] Boden bezeichnet meine Geburtsstätte oder den Grund und Boden, der mein erstes Lager auf Erden war. Hiob 1, 21. 1 Tim. 6, 7.

[2] nämlich in die Welt.

[3] Da ich den ersten Athemzug nahm (oder schöpfte — aus der Erdenluft,) oder that.

[4] auch wieder oder ebenso.

[5] hinziehen s. v. a. dahinziehen oder weg-, fortziehen, (auswandern von hier in den vorher genannten Himmel.)

[6] Als ein Schatten d. i. gleich einem oder gleich wie ein Schatten; gemeint ist die der leiblichen Hülle entkleidete, flüchtige (fliehen), bewegliche, gleichsam luftartige Seele oder der Geist. Die Alten schildern, namentlich die entschlafenen Seelen oft als Schatten und nannten den Aufenthaltsort der Todten gradezu das Schattenreich.

[7] Ohne daß ich mir selbst helfen konnte. —

V. 3. Gut und Blut, Leib, Seel' und Leben [1]
Ist nicht mein;
Gott allein
Ist's, der mir's gegeben.
Will er's wieder zu sich kehren, [2]
Nehm' er's hin, [3]
Ich will ihn
Dennoch fröhlich ehren. [4]

P. und L. S. Ist es, der's gegeben. — B. — hat es mir gegeben; will er's mir nicht mehr gewähren, [5] nehm' er's hin, Herz und Sinn soll ihn dennoch ehren.

[1] — Gut — Leben s. v. a. Alles, was ich nur irgend habe. Luthers Erkl. zum 1sten Artikel.

[2] zu sich kehren d. i. wieder zu sich zurückwenden, es mir ab- und zu sich zurücknehmen.

[3] ohne Grämen von meiner Seite; s. das „fröhlich" in der Schlußstr.

[4] ehren: ihn loben und preisen wie Hiob, — C. 1, 21.

[5] gewähren = lassen, gestatten.

V. 4. Schickt [1] er mir ein Kreuz zu tragen,
Dringt herein
Angst und Pein,
Sollt' ich drum verzagen?
Der es schickt, der wird es wenden, [2]
Er weiß wohl,
Wie er soll
All mein Unglück enden. [3]

[1] Wenn er mir ein Kreuz (welches es auch sein mag) 2c. — wenn Angst und Pein hereindringt d. i. über mich kommt: sollte ich darum verzagen d. i. Muth, Hoffnung und Glauben verlieren? 2 Cor. 4, 8—9.

[2] d. i. mit der Zeit umwenden oder von mir abwenden; er wird die Traurigkeit in Freude verkehren. Joh. 16, 20.

[3] enden, transit. = endigen, beendigen.

V. 5. Gott hat mich bei guten [1] Tagen
Oft ergötzt,
Sollt' ich jetzt
Auch nicht etwas tragen? [2]
Fromm [3] ist Gott und schärft mit Maaßen
Sein Gericht, [4]
Kann [5] mich nicht
Ganz und gar verlassen.

B. — und straft gelinde, seine Treu' steht mir bei, daß ich Lindrung finde.

[1] In glücklichen, freudigen Tagen (Zeiten).

[2] Gegensätze: Gute Tage und jetzt (d. i. in diesen traurigen, bösen Tagen); — oft und etwas (d. i. entweder: ein wenig, nämlich Trauriges oder Schweres, oder: eine kurze Zeit;) — ergötzt und tragen (= leiden, dulden). Hiob 2, 10. Aufs Alter bezogen: Pred. Sal. 12, 1.

[3] Fromm s. v. a. gut, mild und freundlich, geduldig und langmüthig.

[4] Er sendet uns wohl (zwar) Gerichte d. i. Heimsuchungen und Prüfungen um unsrer Sünde willen, — ja er schärft sie (= macht sie von Zeit zu Zeit schärfer, schwerer, drückender) — aber (nur) mit Maaßen d. h. mäßig, Var. B. „gelinde", — nicht im Uebermaaß, sondern dem Maaß unsrer Kräfte angemessen, 1 Cor. 10, 13; — er thut es nur so weit, weil er eben fromm (mild) ist. Die Interpunction in P. hinter Maaßen (,) und die Verbindung: sein Gericht kann &c. ist ohne Zweifel falsch.

[5] „Und (aber) er kann" (auch weil er „fromm" ist) . . . ganz und gar: wohl scheinbar eine Zeit lang, aber nicht gänzlich — verlassen. Vgl. Nr. 61, V. 9 – 10.

V. 6. Satan, Welt und ihre Rotten [1]
Können mir
Nichts mehr hier
Thun, als meiner spotten; [2]
Laß sie spotten, laß sie lachen, [3]
Gott, mein Heil, [4]
Wird in Eil' [5]
Sie zu Schanden [6] machen.

B. Satans Macht und seiner Rotten ist zu schwach, und vermag nichts, als mein zu spotten &c.

[1] Das sind die Rotten oder die Banden Satans und der Welt, ihre bösen Diener, die des Gerechten und Leidtragenden um seines Glaubens willen gern spotten. Ps. 22, 17 – 18. B. hat dem Satan allein die Rotten zugelegt. („Satans Macht und seiner Rotten Macht".) Wo sind diese Mächte? Die Welt wird sie dich kennen lehren, und die Schrift mag dich auf sie vorbereiten.

[2] spotten — indem sie fragen mit Ps. 42, 4: wo ist nun dein Gott? — Die Spötter des am Kreuze hangenden Heilandes, und das Gespött, das die ersten Christen in den Verfolgungen so oft ertragen mußten!

[3] Herrliches Triumphlied! Laß sie spotten und Hohn-lachen über dich: ihrer spottet und lachet der Herr, und sie werden weinen und heulen. Ps. 2, 4. Luc. 6, 25. Er aber läßt sich nicht spotten. Gal. 6, 7.

[4] Heil = mein Helfer und Erretter, wie in allen Stücken, so auch von ihnen.

[5] in Eile s. v. a. sehr bald, schnell, ehe sie es ahnen.

[6] Er wird sie a) ihrer Bosheit und Ehrlosigkeit überführen, daß sie ihre eigne Schande erkennen, und sie b) dadurch völlig schlagen und einst vernichten.

V. 7. Unverzagt und ohne Grauen [1]
Soll ein Christ, [2]
Wo er ist, [3]
Stäts sich lassen schauen; [4] *)
Wollt' ihn auch der Tod aufreiben, [5]
Soll der Muth
Dennoch gut
Und fein stille bleiben.

B. — muß er auch dem Tod' erliegen, still und gut soll sein Muth auch den Tod besiegen.

[1] Ohne Zagen und ohne Zittern-erregende Furcht.

[2] Das setzt voraus, daß der Christ immer reines Herzens sein soll; nur dann kann er so vor die Menschen treten, wie er auch nur so Gott schauen soll. Matth. 5, 8.

[3] Will sagen: „wo er auch sein mag".

[4] sich lassen schauen = sich sehen lassen, sich zeigen, erscheinen; stäts — wird sogleich gesteigert: selbst dem Tode gegenüber.

[5] aufreiben s. v. a. ihm alle seine Kräfte nehmen, ihn vernichten: so soll er dennoch guten (getrosten) und fein stillen (recht ruhigen, ungestörten) Muth behalten. Den Grund dazu giebt der folgende Vers.

V. 8. Kann uns doch kein Tod nicht [1] tödten,
Sondern reißt [2]
Unsern Geist
Aus viel tausend Nöthen;
Schleußt [3] das Thor der bittern Leiden,
Und macht Bahn, [4]
Da man kann
Geh'n zur Himmelsfreuden. **)

B. hat uns und unsern in: mich und meinen verwandelt. — der Tod — daß ich kann ꝛc.

---

*) Ein Beispiel der That. Joh. Jac. v. Moser, Staatsmann im Würtembergischen und Verfasser mancher schöner Lieder, hatte sich durch edle Dreistigkeit und unerschrockene Vertheidigung seines Volkes den Zorn seines strengen Fürsten in hohem Maaße zugezogen. Dieser läßt den edlen Mann — 1759 — zu sich bescheiden, um ihm seine Gefangensetzung anzukündigen und ihn sogleich abführen zu lassen. Moser ahnt sein Schicksal. Nach langem Harren im Vorzimmer wird er endlich gerufen, er erwidert den Ruf, sich selbst stärkend, mit den Worten: „Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, stäts sich lassen schauen". — M. wurde zu fünfjährigem Gefängniß verurtheilt. Aber diese 5 Jahre lang konnte das Würtemberg. Volk den Gerhardtschen, von seinem Moser citirten Vers nicht vergessen, und auch nachher blieb er noch im Gedächtniß. Ein Schulmeister, mit M. gleich nach seiner Befreiung zusammentreffend, redete ihn, voller Entzücken, nicht mit Namen an, sondern mit den Worten: „Unverzagt und ohne Grauen". — S. Koch a. a. O. II. S. 355.

Vergleiche über Moser auch die Note zu Nr. 72 V. 4! —

**) Mit diesem Verse soll der Verfasser selbst gestorben und zur Himmelsfreude eingegangen sein. Sein Tod erfolgte zu Lübben am 7. Juni 1676. S. die Biographie.

[1] Kein Tod nicht = kein Tod, oder wie B.: selbst der Tod nicht; — er kann es wohl leiblich, aber nicht geistig. Joh. 11, 25—26.

[2] reißt: a) weil er es oft so schnell und plötzlich thut; b) weil er es mit Gewalt und nicht ohne Kampf vollbringt.

[3] = schließt, nämlich: er schließt das Thor zu, aus welchem die bittern Leiden herauskamen, zu uns hin, so daß sie hinfort nicht mehr kommen können; — und öffnet uns dagegen ein andres Thor: das zum Himmel führt.

[4] = bereitet uns den Weg, da (= auf welchem oder wo) — Himmelsfreude (Gegensatz zu den bittern Erdenleiden). — B. läßt auch in diesem Verse, wie in den übrigen, den Dichter nur von sich selbst reden.

V. 9. Allda [1] will in süßen Schätzen [2]
Ich mein Herz
Auf den Schmerz
Ewiglich [3] ergötzen;
Hier ist kein recht [4] Gut zu finden,
Was die Welt
In sich hält, [5]
Muß im Hui [6] verschwinden.

B. Dann wird in vollkommnern Schätzen sich mein Herz nach dem Schmerz — Wer mag bleibend Gut hier finden? — im Nu verschwinden.

[1] Allda = daselbst, dort, nämlich im Himmel.

[2] Himmlische Schätze sind süß, Herz- und Seelen-erquickend nach den Leiden der Welt; sie stehen als Schätze den Gütern der Erde (V. 3 u. V. 10) entgegen. B.: „vollkommnern" als die irdischen Schätze.

[3] Sie ergötzen, weil sie süß sind, ewiglich, nach Matth. 6, 20. Und ich sollte mich grämen um die Güter der Erde oder um ein wenig Kreuz und den Tod?

[4] recht = kein wahres, wirkliches, vollkommnes Gut zu finden oder vorhanden, denn: was ꝛc.

[5] d. i. in sich faßt, birgt, — die Welt ist nicht das All, sondern nur die Erde.

[6] im Hui = (Var.) im Nu, im Augenblick. 1 Joh. 2, 17.

V. 10. Was [1] sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand
Voller Sand,
Kummer der Gemüther. [2]
Dort, dort [3] sind die edlen [4] Gaben,
Da [5] mein Hirt, [6]
Christus, wird
Mich ohn' Ende laben.

P. Was sind diese Lebensgüter? — B. — Unbestand, eitler Tand ꝛc.

[1] Was sind sie ihrem Werthe nach? Nichts als eine Hand ꝛc. d. h. eben so werthlos und zerrinnend wie diese. „Lebensgüter" (P.) nicht so pas-

send als der Text; eher würde Erdengüter den richtigen Gedanken geben. B. „Eitler Tand" = werthloses, vergängliches Wesen.

[2] Das wissen die, die sie haben.

[3] Mit dem doppelten Dort erhebt sich der Dichter gleichsam schon dahin und labt sich schon an jenen Gaben.

[4] edel, weil a) himmlisch, b) süß und Herzerquickend, c) ewig.

[5] Da — entweder = wo, auf dort bezogen, oder = damit d. i. womit, mit denen, auf Gaben bezogen.

[6] Christus wird hier so genannt, weil er, gleich wie ein solcher, seine Gläubigen d. i. seine Heerde mit jenen Gütern labt (erquickt) und sie gleichsam darin weidet. Joh. 10, 12 ff. — In seligem Entzücken und himmlischer Freude („Christliches Freudenlied") erhebt sich jetzt der Dichter ganz dahin, verweilt schon bei dem Hirten, redet darum auch nicht bloß von ihm, sondern zu ihm. — Beide Verse gehören eng zusammen.

V. 11. Herr, mein Hirt, Brunn [1] aller Freuden! [2]
Du bist mein,[3]
Ich bin dein,[4]
Niemand kann uns scheiden;
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut
Mir zu gut [5]
In den Tod gegeben.

V. 12. Du bist mein, weil ich dich fasse,[6]
Und dich nicht,
O mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich [7] hingelangen,
Da du mich,
Und ich dich
Lieblich [8] werd' umfangen.[9]

B. — ewig werd' umfangen.

[1] Brunn(en), öfters Born, = Quelle, Ursprung; auch Brunnquell, s. Nr. 49 V. 2.

[2] Freuden: s. V. 1, Anm. 2. Hier sind insbesondre die Freuden an jenen edlen Himmelsgaben gemeint.

[3] Der Dichter kehrt zu seiner ersten freudigen Glaubensgewißheit zurück, V. 1: hab' ich doch ꝛc. Habe ich ihn, so ist er mein oder der meinige.

[4] Das ist die 2te, im Liede gewonnene Gewißheit: Er, der Hirt, hat auch mich; darum: Niemand ꝛc. s. V. 1, Str. 3. Vergl. Röm. 8, 35—39. — Beide Gewißheiten (Ueberzeugungen) oder vielmehr Seligkeiten werden im Folgenden („weil") kurz und schlagend bewiesen.

[5] zu gut = mir zum Guten, zum Heile und Segen. Luther zum 2ten Artikel: erworben, gewonnen, von allen Sünden — auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe ꝛc.

[6] d. i. mit der Glaubenshand dich erfasse und fest halte, — gleichsam das leibliche Band; das geistige folgt Str. 2—3.

[7] Seliges Entzücken und freudige Begeisterung wiederholt gleich die Bitte; hingelangen, (vielleicht sogleich, oder sobald du es willst,) nämlich dahin, wo du mich rc.

[8] Lieblich: so schreiben jetzt alle Gesangbücher;*) die ursprüngliche Lesart lautet „leiblich"; Schamelius macht dazu die Note: „Also glaubet der Autor, daß wir im ewigen Leben auch auf leibliche Weise sollen ergötzet werden" rc. — Wir glauben das vom Autor (mit dem veränderten Texte) nicht, da er ja jene Seligkeit als so rein geistig beschreibt, meinen vielmehr, daß das Entzücken und die lebendigste Anschauung ihn diesen bildlichen Ausdruck, um die innigste Gemeinschaft, den höchsten Grad derselben zu bezeichnen, anwenden läßt. Es kann freilich „leiblich" auch wörtlich genommen werden, wenn man es nur auf den verklärten Leib deutet. 1 Cor. 15, 44. — lieblich = a) in der schönsten und innigsten (umarmenden) Liebe; b) so süß und selig.

[9] umfangen: mit den Armen des Glaubens. — Des Dichters selige Bitte ist gewiß erfüllt.

Nr. 65.

* Was Gott thut, das ist wohlgethan.

M. Sam. Rodigast.

Der Verfasser hat dies Lied als Universitäts-Lehrer in Jena 1675 für seinen schwer erkrankten Freund, den Kantor Severus Gastorius, auf dessen Bitte gedichtet. Es hat ihm dabei wohl 5 Mos. 32, 4: „Er ist ein Fels, seine Werke sind unsträflich; denn Alles, was er thut, das ist recht" — vorgeschwebt. Gastorius setzte das Lied noch auf seinem Krankenlager in Musik, um es bei seinem Begräbniß singen zu lassen. Er wurde aber noch wieder gesund und ließ sich hernach den Gesang alle Woche von dem Schülerchor**) vor seinem Hause singen. Durch den Beifall, den derselbe fand, wurde er bald ein Kirchenlied, und stand zuerst in einem Gesangbuche vom Jahre 1684 („Davidische Seelenharfe") gedruckt.

---

*) Darum ist in der Schule so (oder „ewig") zu lernen.

**) Auch das Alter hatte sein Gutes, wir rechnen dazu die bekannten Sängerchöre der sogenannten Currendeschüler; hie und da bestehen sie noch, als Institut aber ist die Sache sehr in Verfall gerathen, besonders mit deshalb, weil man heut zu Tage nicht sowohl den Gesang, als die Kunst des Gesanges hegt und pflegt. Lehrer, bildet wieder Chöre, die es vermögen, in einfach-lieblicher Weise durch geistliche oder Volkslieder Herzen zu ergötzen, zu erquicken und zu erbauen!

Ueber die Melodie unterschreiben wir Koch's (a. a. O. II. S. 352) Urtheil: „Sie wirkt ungemein wohlthuend und anregend auf das Gemüth, und spricht, ohne eben kirchlich zu sein, so wahrhaft aus, was in dem Liede lebt, daß sie sogleich in dessen Kreis hineinzieht; es weht in ihr ein Geist des Friedens".

Den Inhalt des Liedes bezeichnet Schamelius kurz, aber richtig, durch die Ueberschrift: „Das Wohl im Weh", denn im ganzen Gesange tritt neben dem „Wohl" grade das „Wehe" mit in den Vordergrund.*) Genauer ist der Inhalt folgender: Was Gott thut, das ist wohlgethan. Denn (V. 1) sein Wille bleibt gerecht — auch in meiner Noth; — (V. 2) er führt mich, auch im Unglück, ohne Trug auf rechter Bahn; — (V. 3) er ist ein weiser, wunderbarer und getreuer Arzt; — (V. 4) er ist mein Licht und Leben, und will mir immer wohl; — (V. 5) er verwandelt auch den bittern Kelch in süßen Trost; — (V. 6) auch in der größten Noth hält er mich mit seinen Vaterarmen.

Der Gesang ist in formeller Hinsicht einfach, aber schön gebildet: jeder Vers beginnt mit dem Grundgedanken, darauf folgt ein Beweis; hieraus wird ein Trost geschöpft, oder ein aus dem Beweise gewonnener Entschluß ausgesprochen. Dieser Entschluß tritt am klarsten zu Ende von V. 1 und am Schlusse des Ganzen in den Worten: „Drum laß ich ihn nur walten" — hervor.

Ueber den Grundgedanken äußerte einst ein erblindeter, viel geprüfter und heimgesuchter Mann: Heißt es doch: „Was Gott thut, das ist wohlgethan!" ja, so stehet es in allen Versen des Liedes; so wird's denn auch wohl wahr sein, und wird auch bei mir wohl eintreffen! — Der Mann hatte den Gedanken des Liedes richtig verstanden.

V. 1. Was [1] Gott [2] thut, das ist wohlgethan,[3]
Es bleibt [4] gerecht sein Wille;
Wie er fängt meine Sachen [5] an,
Will ich ihm halten stille.[6]
Er ist mein Gott,[7]
Der in der Noth
Mich wohl weiß [7] zu erhalten,
Drum laß ich ihn nur walten.[8]

---

*) Das ist auch wohl der Grund, warum der durch vieles Wehe und viele Noth geprüfte König Friedrich Wilhelm III. diesen Gesang so lieb hatte. Die Melodie desselben bildete dieserhalb bei seinem Leichenbegängniß die Trauermusik; es war am 11ten Juni 1840.

B. — harr' ich sein und bin stille; er ist mein Gott, und weiß in Noth mich mächtig zu erhalten ꝛc.

[1] Dies Was hat einen sehr weiten Inhalt: Alles was, oder was er nur thut, in seiner ganzen Welt, oder an uns Menschen; in Bezug auf uns ist es nicht allein das, was uns wohl ist, sondern auch (s. die einzelnen V.) Noth, Unglück, Leid aller Art, der bittere Kelch, die rauhe Bahn, — kurz: was uns oft übelgethan scheint.

[2] Gott, der Gute, Gerechte und Heilige, von ihm kommt nur Gutes, Jac. 1, 17; — aber was Menschen thun? O wie oft ist es übel!

[3] wohlgethan, a) an sich selbst, es ist wohl und gut, — b) für uns Menschen, uns zum Wohle, zum Heile und Segen, — wenn wir auch dies „Wohl" nicht erkennen und die wohlweisen Absichten Gottes nicht begreifen sollten, oder wenn wir gegentheils über ihn richten und ihn tadeln wollten. — Nimm den ganzen Gedanken wohl zu Herzen, und laß ihn, wie er hier der jedesmalige Anfang ist, so auch den Anfangsgedanken in jedem Kreuze sein! Vergl. auch Marc. 7, 37.

[4] — ist und bleibt, in alle Ewigkeit, wenn es uns auch anders scheinen sollte, wenn wir es auch nicht zugeben wollten; — gerecht, nämlich gegen uns d. h. er thut uns nur das Rechte, nicht zu viel und nichts Unrechtes; sein Wille — und das aus demselben hervorgehende Thun.

[5] Sachen d. i. wie er das, was mich betrifft, meine Schickungen ꝛc. oder wie er irgend etwas mit mir anfängt und unternimmt, mir etwas schickt.

[6] d. i. ich will still, gelassen und geduldig — wie ein Kind oder — Lamm, oder wie ein Kranker, — dem Arzte gegenüber (s. V. 3) — mit mir thun lassen, wie es ihm gefällt, ohne Widerstreben, ohne Sträuben und ohne Murren; stille halten (eigentlich transitiv, zu ergänzen: Füße und Hände —) = stille sein.

[7] Gott — weiß; in „weiß" liegen mehrere Begriffe: als weiser Gott weiß er es; als „mächtiger" (Var. B.) Gott kann er es; als guter und mein Gott will er es auch. Vergl. Nr. 61 V. 3—4 und Nr. 63 V. 9.

[8] walten: oft sagt man schalten und walten, von menschlicher Thorheit und vom Leichtsinn; Gott (schaltet und) waltet auch, aber mit Weisheit; walten = ich lasse ihn thun, wie er will und wie er es fürs Beste hält, lasse ihn „nur" (d. i. allein) bestimmen, führen und regieren. Vergl. Nr. 61 V. 8, Anm. 1. —

V. 2. Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Er wird mich nicht betrügen,[1]
Er führet mich auf rechter [2] Bahn;
So [3] laß ich mich begnügen [4]
An seiner Huld,
Und hab' Geduld;
Er wird mein Unglück wenden,[5]
Es [6] steht in seinen Händen.

B. — sein Wort kann niemals trügen, — drum laß ich mir genügen ꝛc.

[1] — betrügen — das thun wohl falsche und hinterlistige Menschen, aber nicht der gute und gerechte (V. 1) Gott. Er wird das auf keine Weise und gewiß nicht thun, auch nicht mit dem Unglück (Str. 7), das er mir sendet, — wird mich nicht auf falsche Wege bringen und dadurch ewig unglücklich machen; — sondern: — [2] auf der rechten oder richtigen Bahn (Ps. 23, 3), die nicht rechts oder links auf Irrwege führt, sondern zum rechten Ziele, zu Leben und Seligkeit. Dahin führt uns aber auch das Unglück, und grade dies ist vielfach für uns erst die rechte Bahn, denn auch wir können nicht (gleich wie Christus) ohne Leiden zur Herrlichkeit eingehen.

[3] So = so laß ich mich denn ꝛc. oder: Drum laß ich mich ꝛc.

[4] Begnügen und genügen ist gleich. Sinn: Ich habe genug daran, bin zufrieden mit seiner Huld (= Güte, Liebe, Gnade), wie sie mich auch führen mag. S. 2 Cor. 12, 9.

[5] wenden = umwenden, so daß eine andre Seite zum Vorschein kommt, d. h. es aufhören machen, beendigen; „er wird" ꝛc. — diese bestimmte Hoffnung ist eine Frucht der Geduld. Röm. 5, 4—5.

[6] Es — entweder: das Unglück steht ꝛc., daß er es nämlich wende; oder: das Wenden steht in seinen Händen = in seiner Macht und Gewalt.

V. 3. Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Er wird mich wohl bedenken;[1]
Er, als ein Arzt und Wundermann,[2]
Wird mir nicht Gift[3] einschenken
Für Arzenei;
Gott ist getreu,[4]
Drum will ich auf ihn bauen[5]
Und seiner Güte trauen.

B. — er, als mein Arzt, der heilen kann, wird mich mit Gift nicht tränken. Gott ist getreu, und steht uns bei; auf ihn nur will ich bauen ꝛc. —

[1] Etwas wohl bedenken: a) es wohl und gut überlegen, berathen, und dann b) es nicht vergessen. Ebenso Jemanden wohl bedenken: ihn, seine ganze Lage, sein Schicksal wohl erwägen, wie es nämlich sein Bestes ist, und dann ihn, den Kranken, nicht im Stich lassen und vergessen, sondern helfen und heilen (als Arzt. 2 Mos. 15, 26. Ps. 147, 3.)

[2] Man spricht von Wunderdoctoren, Gott ist wirklich ein solcher, denn a) er hat die besten und unzählig viele, wenn uns auch öfter seltsam scheinende Heilmittel; b) er wendet oft keine Mittel mal an, sondern heilt die größten Uebel auf wunderbare Weise. Jes. 28, 29. Beispiele geben die Schrift, die Natur, die Geschichte, dein eigenes Leben.

[3] Gift einschenken, nämlich in den Kelch oder Becher, — Gift als („für") Arzenei oder (passender) statt der Arzenei, wie es etwa ein mensch-

licher Arzt aus Versehen oder Unwissenheit oder Bosheit thun könnte. Das wäre sehr übelgethan. S. V. 2 das „betrügen" und Luc. 11, 11—13.

[4] s. Cor. 10, 13.

[5] Ich will meinen Trost und mein Schicksal auf ihn gründen und aufrichten.

V. 4. Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Er ist mein Licht und Leben,[1]
Der mir nichts Böses[1] gönnen kann;
Ich will mich ihm ergeben
In Freud' und Leid, —
Es kommt die Zeit,
Da öffentlich erscheinet,[2]
Wie treulich er es meinet.[3]

B. — ihm will ich mich ergeben. Nach allem Leid kommt einst die Zeit ꝛc.

[1] Licht und Leben — Böses: Als Licht leuchtet er und vertreibt die Finsterniß, die theils schon böse ist, theils zum Bösen verleitet; als Leben giebt er auch mir wahres Leben und vertreibt das Böse, das zum Tode führt. Jac. 1, 17. 1 Joh. 1, 5—7. So gönnt (= wünscht und giebt) er mir in dieser doppelten Beziehung nichts Böses.

[2] d. i. wo es Jeder offen und deutlich erkennen wird. Die Zeit kommt oft schon für den, der sehen kann und will, in einer einzigen Lebensschickung.

[3] treulich — meinet: auch in der Trübsal, — denn: 2 Cor. 4, 17.

V. 5. Was Gott thut, das ist wohlgethan;
Muß[1] ich den Kelch[2] gleich schmecken,
Der bitter[3] ist nach meinem Wahn,
Laß ich mich doch nicht schrecken,
Weil doch zuletzt[4]
Ich werd' ergötzt
Mit süßem Trost im Herzen,
Da weichen[5] alle Schmerzen.

B. — weil ich zuletzt doch werd' ergötzt ꝛc.

[1] Muß — gleich = Wenn ich gleich, wenngleich oder obgleich ich ꝛc. — so laß ich mich doch nicht abschrecken, nämlich vom Schmecken (d. i. kosten, erproben und trinken.)

[2] Kelch, a) eigentlich: das Gefäß, daraus man trinkt, oder auch das Getränk, das darinnen ist; in letzterer Bedeutung hier. — b) uneigentlich: Leiden, Trübsal, Angst und Kreuz. So kommt es in der Schrift oft vor. Matth. 26, 39.

[3] bitter ist er nach meinem Wahn d. h. nach meinem falschen Glauben und meiner Einbildung; nach Gottes „Wohl-bedenken" ist er doch (V. 3) eine süße Arzenei, die auch eine süße Wirkung („süßen Trost") hat.

[4] zuletzt, nämlich nach dem Leeren des Kelchs, vielleicht bis auf die Hefe. Vergl. Klagel. Jer. 3, 31—32, und Hebr. 12, 11.

[5] weichen s. v. a. fliehen, hören schnell auf.

V. 6. Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Dabei [1] will ich verbleiben; [2]
Es mag mich auf die rauhe Bahn [3]
Noth, Tod und Elend treiben, [4]
So wird Gott mich [5]
Ganz väterlich
In seinen Armen halten, [6]
Drum laß ich ihn nur walten. [7]

B. — Kreuz, Noth und Elend treiben. Auch noch im Tod wird mich mein Gott 2c.

[1] Dabei = bei diesem Wort, bei dieser Behauptung, bei diesem Gedanken. (Str. 1.)

[2] Ich will daran festhalten und in dieser Ueberzeugung nie wankend werden.

[3] Das ist der ungeebnete, dornenvolle Weg; er ist damit noch kein falscher und unrechter (V. 2), aber er ist rauh, nicht gut und leicht zu begehen und quaal- und mühevoll.

[4] Mögen sie (Noth, Tod und Elend) mich auch dahin treiben, selbst wider meinen Willen oder mit Gewalt, so wird doch 2c. „Tod" kann wohl nicht (mit Goltz) so bestimmt als Tod der Lieben, der Verwandten gefaßt werden, sondern steht allgemein für die höchste und letzte Noth. Freilich hätte damit der Dichter auch abschließen und nicht noch ein „Elend" hinzufügen sollen. B. hat darum gut geändert und eine schöne Steigerung angewandt: Kreuz, Noth, Elend, — Tod.

[5] mich — sein Kind, ganz väterlich (d. i. mit recht väterlicher Vorsicht) — [6] in seinen Armen (sagt mehr als das öftere: an der Hand —) halten (festhalten, sicher und geborgen tragen), daß ich auf jener Bahn meinen Fuß nicht an einen Stein stoße, nicht strauchle und nicht falle, ja nicht einmal den Boden berühre. Ps. 73, 23. Ps. 91, 11—12.

[7] Drum — walten: ist Entschluß aus diesem Verse und dem ganzen Gesange.

Nr. 66.

* Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Georg Neumark.

Der Verfasser bezeichnet dieses Lied in einer Sammlung als ein „Trostlied, daß Gott einen Jeglichen zu seiner Zeit versorgen

und erhalten will. Nach dem Spruch: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich wohl versorgen. Ps. 55, 23". Es entstand, nach dem Bericht eines etwas spätern Zeitgenossen, im Jahre 1653 in Hamburg, als der schwedische Gesandte daselbst, v. Rosenkranz, den Verf. durch eine ihm übertragene schriftliche Beschäftigung, aus seiner trost- und brotlosen Lage, in welcher er sogar seine geliebte Viola di gamba (Kniegeige oder Gambe) hatte versetzen müssen, errettet hatte. Gleich nach jener erhaltenen Beschäftigung (die bald in eine völlige Anstellung überging,) und empfangenem guten Solde habe Neumark seine Gambe wieder eingelöset, dieses Lied vor Freuden gedichtet, die Melodie dazu componirt und es dann unter Vergießung vieler Thränen zum ersten Male gesungen. *)

Fast eben so sehr als der oben bezeichnete Bibelspruch, (L. S. nennt statt dessen: Sirach 11, 21—23.) scheint ein Wahlspruch des Verf. die Grundlage des Gesanges zu sein, wenigstens ist der Gesang ganz im Sinne und Geiste des letzteren gehalten; — dieser Wahlspruch lautete: Ut fert divina voluntas d. i. Wie Gott will, halt ich still, — oder (wie er auch sonst noch übersetzt ist,): Wie Gott es fügt, bin ich vergnügt.

Lied und Melodie verbreiteten sich schnell; aber über den Verfasser war man längere Zeit im Unklaren; Neumark mußte sich erst als solchen öffentlich nennen und bekennen. Er that es, als ihm selber falsche Gerüchte zu Ohren kamen, und mußte schon zugleich klagen, daß man ihm sein eignes Lied „ganz zerstümpelt**) und mit zwei andern eingeflickten Strophen vor der Thür abgesungen habe".

Der Gesang handelt: Vom Vertrauen oder von der gläubigen Zuversicht zu Gott. Diese besitzt: wer (V. 1) Gott walten läßt, im Kreuze auf ihn hoffet und ihm trauet; wer (V. 2) das viele und unnütze Sorgen läßt; wer sich (V. 3) gern und stille fügt in den gnädigen Willen Gottes, der (V. 4) die rechte Zeit der Freude und Hülfe kennt; wer (V. 5) auch im schwersten Geschick nicht verzagt und an Gottes Gerechtigkeit nicht zweifelt, son-

*) Siehe Koch II., Seite 294. — Diesen Bericht über den Ursprung dieses Liedes schildert auch poetisch ein recht ansprechendes Gedicht: „Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen ꝛc.", das in manchen Liedersammlungen und selbst in Schullesebüchern enthalten ist. Es wird für Schüler großes Interesse haben, wenn Lehrer ihnen dasselbe mittheilen. Für den Abdruck an dieser Stelle ist es — wenn auch sonst wohl geeignet — zu lang. —

**) Was würden die alten Liederdichter erst sagen, wenn sie die jetzige „Zerstümpelung" ihrer Gesänge in vielen unserer Gesangbücher sähen!

dern (V. 6) auch dann noch dem „Wundermanne" vertraut, der erhöhen und stürzen kann. (V. 7) Thue zu dem Allen das Deine, so thut Gott das Seine und verläßt dich nicht. — (V. 1—6 beschreiben und begründen die Zuversicht zu Gott; V. 7 fordert zu ihr auf. —)

V. 1. Wer nur den lieben [1] Gott läßt walten,[2]
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderlich [3] erhalten [4]
In allem Kreuz und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten,[5] traut,
Der hat auf keinen Sand [6] gebaut.

B. — den wird er wunderbar erhalten in aller Noth und Traurigkeit rc.

[1] Er hat uns zuerst geliebet, drum müssen wir ihn wieder lieben und ihn, wie Kinder den Vater, den lieben Gott nennen. Es ist in dieser Benennung gleich zu Anfang, das folgende „Hoffen, Trauen rc." begründet.

[2] s. Nr. 65 V. 1, Anm. 8. Ihn allein sollen wir walten (bestimmen und regieren) lassen, denn er sitzt im Regimente; wir verwalten nur. Vergl. auch Nr. 61 V. 7—8.

[3] wunderlich s. v. a. auf eine Weise, die wunderbar ist und uns oft wunderlich scheint. Jes. 28, 29. Beispiele liefert die biblische Geschichte.

[4] erhalten, theils so, daß er auch in allem Kreuz und (aller) Traurigkeit nicht im Glauben wankt, theils so, daß er darin nicht gänzlich umkommt.

[5] dem Allerhöchsten (an Weisheit, Macht und Liebe) dürfen wir trauen, auch wenn seine Wege wunderbar sind.

[6] Sand: als Bild des zerrinnenden und zerfließenden Grundes; das Bauen darauf ist unnütze, vergebliche Arbeit. Matth. 7, 26; Gegensatz (V. 24): der Fels; dieser Fels ist das Gott-Vertrauen. Sprüchwort: „Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut."

V. 2. Was helfen uns die schweren [1] Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?[2]
Was hilft es, daß wir alle Morgen [3]
Beseufzen unser Ungemach?[4]
Wir machen [5] unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.[6]

[1] d. h. die so schwer auf uns liegenden, uns so schwer drückenden, welche wir uns selbst auflegen; schwer sind sie, weil ganz vertrauenslos. Vergleiche Matth. 6, 31 und Nr. 61 V. 2.

[2] Weh und Ach sind Beispiele sorgenvoller Klagetöne.

[3] Oder gar auch noch, wie solche Menschen thun, alle Abende, oder gar Tag und Nacht. Alle Morgen — gleich mit Anbruch des Tages, immer wieder von Neuem, nachdem kaum die sorgenvolle Nacht vorüber ist. Matth. 6, 34.

[4] Ungemach s. v. a. Unglück, Elend. Der Vertrauenslose „beseufzt" nur (beklagt, klagt nur über) dieses, weil er darin gar nichts Andres, nichts vom „Walten Gottes" spürt.

[5] Was hilft das Alles? Antwort: Nichts! — sondern im Gegentheil: Wir machen nur 2c. —

[6] Durch diese übergroße und maaßlose Traurigkeit; — größer (und schwerer): in der That, weil ja nun, indem aller Trost und alle Zuversicht mangelt, das Kreuz und Leid theils um so schwerer drückt, theils die Ungeduld kein Ende sehen läßt. — Schamelius zu diesem Verse: „Hans ohne Sorge darf sich nicht auf diesen Text berufen. Merkt's, ihr Schwermüthigen, ja die ihr in heidnischen Sorgen steckt!"

V. 3. Man halte nur ein wenig stille,[1]
Und sei doch[2] in sich selbst[3] vergnügt,
Wie[4] unsers Gottes gnäd'ger Wille
Und sein' Allwissenheit[5] es fügt.
Gott, der uns ihm[6] hat auserwählt,
Der weiß auch gar[7] wohl, was uns fehlt.[8]

B. Sei nur geduldig und bleib stille, sei stäts in deinem Gott vergnügt, und harre, wie sein heil'ger Wille und seiner Weisheit Rath es fügt. Gott, der in Christo uns erwählt, weiß auch am besten, was uns fehlt.

[1] d. i. Laß nur geduldig und ruhig, stille d. h. ohne Schreien, Murren und Widerstreben, an dir geschehen, was Gott, der Vater, an dir (dem Kinde), oder Gott, der Arzt, an dir (dem Kranken) vornimmt. Vergl. Nr. 65 V. 1, Anm. 6. — ein wenig: denn es dauert (die Operation) nicht lange.

[2] doch = auch wenn man stille halten d. i. harren, dulden und leiden muß.

[3] in sich selbst, Var. B.: in Gott, ist ziemlich gleich; wer wahrhaft in sich selbst vergnügt (froh und zufrieden) ist, ist in Gott vergnügt, und umgekehrt.

[4] Str. 3 scheint sich an Str. 1 zu schließen: dann ist Str. 2 Parenthese; oder das Wie ist = Wie auch, — also: vergnügt, Wie auch .... es mit dir fügen (= machen, dir schicken) mag. B. hat diese Ungewißheit fortgeschafft.

[5] Allwissenheit: die immer „Rath" weiß und immer noch Mittel und Wege hat.

[6] ihm = sich — hat auserwählt, nämlich zu Kindern; der Zusatz in B. „in Christo" ist richtig; s. Eph. 1, 4—5.

[7] gar wohl = sehr wohl, „am besten".

[8] fehlt: a) was uns mangelt und noth thut, s. Matth. 6, 32; b) woran wir krank sind (— noch immer an Sünde, wenn auch erwählt und erlöset —) und wie uns geholfen werden muß. („Dem Kinde fehlt etwas" d. h. es ist krank.) Vergl. Nr. 65 V. 3 und die Noten.

V. 4. Er kennt die rechten Freudenstunden,[1]
Er weiß wohl, wann es[2] nützlich sei;
Wenn er uns nur hat treu[3] erfunden,
Und merket keine Heuchelei:[4]
So kommt Gott,[5] eh' wir's uns verseh'n,[6]
Und lässet uns viel Gut's gescheh'n.

B. — weiß, ob das Glück uns heilsam sei; hat er uns nur getreu erfunden, so stehet er uns hülfreich bei; Gott kommt, eh' wir es uns ꝛc.

[1] Anschluß an V. 3: Er weiß, was uns fehlt; er kennt und weiß aber auch die rechte Zeit, wo er uns wieder helfen und erfreuen kann, wann wir für die Freude wirklich empfänglich sind und wann sie uns zum Segen gereicht. (Darum: die rechten; falsche, schädliche Freuden bereitet Gott nicht.)

[2] es: nämlich das Helfen und Erfreuen, oder das Wieder-Beglücken. (B. „das Glück".) Aber Eine Bedingung stellt er uns dazu: [3] — die Treue d. h. daß wir auch in den Trauerstunden, unter allen Umständen, an ihm festhalten, — treu erfunden d. i. bei der Heimsuchung immerfort und immer wieder so von Gott gefunden (und erkannt) werden. 1 Cor. 4, 2.

[4] Die Heuchelei ist der Gegensatz zur Treue: sie stellt sich treu (und gläubig und fromm), ohne es innerlich zu sein. Gott haßt sie.

[5] Er kommt (wieder, nämlich mit seiner Hülfe), nachdem er sich entfernt zu haben schien.

[6] = ehe wir es vermuthen und erwarten. — Vergl. zu diesem Verse aus Nr. 61 die sehr ähnlichen Verse 9 u. 10. Ein thatsächliches Beispiel ist die Geschichte Hiobs. —

V. 5. Denk' nicht in deiner Drangsalshitze,[1]
Daß du von Gott verlassen seist,
Und daß der[2] Gott im Schooße sitze,
Der sich mit stätem Glücke speis't.[3]
Die Folgezeit[4] verändert[5] viel,
Und setzet Jeglichem sein Ziel.[5]

B. — und daß der wahres Glück besitze, den alle Welt als glücklich preis't. Die Zeit verändert oft sehr viel ꝛc. —

[1] Der Verfasser dachte wohl hiebei an die oft so große Angsthitze eines Kranken (z. B. Fieberhitze), oder an die Hitze eines Kampfes. Mit Drangsalshitze (von drängen) wird der von allen Seiten hervorgerufene Zustand höchster Angst bezeichnet, wo man sich oft gar zu gern fieberhaften Gedanken und Grillen hingiebt und sich von Allen, selbst von Gott verlassen wähnen möchte. Ps. 22, 1. Jes. 49, 14—15.

[2] Daß derjenige Gott (Dat.) im Schooße sitze d. h. von Gott recht geliebt, recht beglückt (Var.), vielleicht selbst Anderen vorgezogen werde. (Johannes an Jesu Seite und Lazarus in Abrahams Schooß.)

[3] d. h. der stätes (beständiges) Glück hat und sich daran stäts erquickt, oder, wie jener Reiche (Luc. 16, 19), alle Tage herrlich und in Freuden lebt.

Daß das kein wahres Glück (Var.) ist, nicht einmal hier auf Erden, viel weniger die ewige Glückseligkeit nach sich zieht, lehrt dasselbe Beispiel.

[4] Folgezeit = folgende, spätere Zeit.

[5] Das Wie dieses Veränderns und Ziel-Setzens (— wie weit und wie lange — Hiob 38, 11), von Seiten Gottes, für Jeglichen d. i. sowohl für den Bedrängten als für den äußerlich Beglückten, giebt V. 6 an.

V. 6. Es sind ja Gott sehr schlechte[1] Sachen,
Und ist dem Höchsten[2] alles[3] gleich,
Den Reichen klein[4] und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich;
Gott ist der rechte Wundermann,[5]
Der bald erhöh'n, bald stürzen[6] kann.

B. — geringe Sachen, und seiner Allmacht gilt es gleich, — er ist der Herr, der Jedermann erhöhen und auch stürzen kann.

[1] schlechte = sehr unbedeutende, geringe (B.) und leichte Sachen, oder: es ist für Gott etwas sehr Leichtes.

[2] dem Höchsten: an Macht und Gewalt; B. „seiner Allmacht". (s. V. 1.)

[3] alles — ist, auch im strengsten Sinne des Wortes gefaßt, richtig; hier wird es nur nach zwei Seiten hin (darum ziemlich = Beides —) genommen und gleich in den beiden ff. Str. erklärt.

[4] Gewöhnlich sind ja die Reichen in der Welt groß und von Einfluß und Bedeutung; umgekehrt die Armen. Wie bald ist namentlich Str. 3 oft erfüllt! Zur Sache vergl. 1 Sam. 2, 7. Luc. 1, 52—53 und 1 Ptr. 5, 5.

[5] Weil dies sein Handeln für uns oft so wunderbar und unbegreiflich ist. S. Nr. 65 V. 3.

[6] erhöhen: zu Glück, Ehre, Ansehen erheben; stürzen: von dieser erlangten Höhe wieder herabstürzen oder das Gegebene wieder nehmen.

V. 7. Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,[1]
Verricht' das Deine nur getreu,[2]
Und trau' des Himmels[3] reichem Segen,
So wird er[4] bei dir werden neu;
Denn welcher seine Zuversicht[5]
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

B. — denn wer nur seine Zuversicht ꝛc. (gewiß, um das Ende des Liedes dem Anfang desselben entsprechend zu machen. —)

Str. 1—3 schließen sich besonders an das vorhergehende „stürzen" an, und enthalten, in auffordernder Form, die Bedingungen, unter denen wir, auch gestürzt, neues göttlichen Segens theilhaftig werden können.

[1] Das „Sing" ist vom Verfasser gewiß so recht aufrichtig gemeint; er liebte das Singen geistlicher, lieblicher Lieder so sehr. S. die Einl. zu diesem Liede. — Wer singt und betet, wird dann auch gehen in Gottes We-

gen, wie sie in seinen Geboten enthalten sind. Die ganze Str. lautet kurz: Bete — [2] und arbeite!

[3] des Himmels = Gottes; aber aller Segen Gottes, an leiblichen und geistigen Gütern, kommt vom Himmel, darum der Ausdruck.

[4] So wird er, der Segen nämlich, und zwar der entschwundene, wieder neu zu dir zurückkehren. (Hiob!)

[5] Zuversicht = Vertrauen und Hoffnung. Jer. 17, 7. — In den beiden Schlußstr. wird gleichsam der ganze Inhalt des Liedes noch ein Mal kurz zusammengefaßt.

XIII.

Lob- und Danklieder.

[illegible] Die ganze [illegible]

[illegible] aller Segen Gottes, an leiblichen und geistlichen [illegible] der Ausdruck.

[illegible] und zwar der entschwundene [illegible]

[illegible] Jer. 17, 7. — In dem [illegible] der ganze Inhalt des Liedes noch ein Mal kurz zusammengefaßt.

Wie das Volk Israel seine Lob- und Dankpsalmen hatte, die es dem Herrn für seine großen, an ihm vollbrachten Werke im Tempel sang, so schuf sich auch die christliche Kirche, die den Herrn für seine großen Gnadenerweisungen mehr als Israel zu loben und zu preisen hatte, ihre Lob- und Danklieder. Gleich ihr erstes Lied, das Gloria, war ein Loblied auf Gott; damit priesen ihre Glieder täglich den Herrn. Wenn wir zwar aus den ältesten Zeiten der Kirche wenige Ueberreste von dergleichen Liedern auf unsre Zeit überkommen haben, so wissen wir doch, daß die ersten Christen nicht aufhörten, dem Herrn mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern zu singen, daß sie selbst in den traurigen Zeiten der Verfolgungen, unter Angst und Noth, ja selbst in den Flammen der Scheiterhaufen und unter Todesqualen noch den Herrn priesen und ihn in ihren Liedern auch um der Leiden willen lobten. — Nicht lange nach jenen Zeiten soll auch schon jener grandiose Gesang entstanden sein, der der Ambrosianische Lobgesang genannt wird, — der das ganze Mittelalter hindurch das eigentliche Loblied der gesammten Kirche war, der in allen großen Zeiten der Kirche unzählige Male gesungen wurde, der an den hohen Feiertagen, bei Friedens-, Sieges- und Dankfesten, der bei Kirchenversammlungen und Kaiserkrönungen den stehenden Lobhymnus der Kirche bildete: das „Te Deum laudamus — Herr Gott, dich loben wir“. Ein so großartiges Lied, das die Kirche immer besonders für den künstlichen Chorgesang benutzte, wird freilich heut zu Tage nur noch selten und wenig gesungen, weil man es nicht mehr singen kann; vielleicht lernen wir es wieder, wenn einmal wieder eine recht große Zeit in der Kirche erwacht, wenn unser Aller Herz erst wieder

recht vom Lobe des Herrn erfüllt ist und wenn von Seiten der Kirche auch etwas Ordentliches für den Gesang gethan wird. — An die Stelle dieses großen Lobgesanges ist später das leichtere und mehr volksthümliche Lied Rinkart's: „Nun danket Alle Gott" getreten, das noch immer bei Festlichkeiten der Kirche, bei wichtigen Staats- und Volksereignissen, bei Dank- und Freudenfesten, in der Gemeinde und in der Familie, in der Kirche, in der Schule und im Hause gesungen wird und selbst oft unter dem freien Dome des Himmels aus Dank-erfülltem Herzen ertönet. *) Eine ähnliche Bedeutung hat sich, namentlich für die hohen Feste der Kirche, das herrliche Lied: „Hallelujah! Lob, Preis und Ehr'" hie und da errungen. — Außerdem aber besitzt unsre Kirche noch einen vorzüglichen Schatz von Lob- und Dankliedern: sie preisen des Herrn Macht und Herrlichkeit, sie rühmen seine Güte und Liebe; sie danken ihm für alle seine Wohlthaten, die er uns erwiesen und erweiset — im Reiche der Natur und der Gnade.

Nr. 67.

Dir, dir, Jehovah, will ich singen.

Barthol. Crasselius.

Wir haben zwar vom Verf. nur wenige Lieder, (das Gesangbuch von Freilinghausen enthält deren im Ganzen neun —); aber wenn wir auch nur dieses von ihm hätten, so würde schon dadurch sein Platz unter unsern Kirchenlieder-Dichtern gesichert sein; es ist ja recht ein „Psalm im höhern Chor" (V. 3). Der Verf. würde aber einen um so höhern Platz einnehmen müssen, wenn wir ihm auch den folgenden Gesang („Hallelujah! Lob, Preis u. Ehr'") mit voller Sicherheit zuschreiben dürften.

Im obigen Gesange spricht (V. 1) der Dichter zu Gott es aus, daß er ihm in seinen Liedern singen will und bittet ihn um seines Geistes Kraft, daß er es recht im Namen Jesu Christi thue. — V. 2—4 zeigen, wie und wodurch das geschehen werde: der Vater möge ihn zum Sohne ziehen, seinen Geist in ihm wohnen, seinen Frieden ihn schmecken lassen; dann werde sein Singen ein rechtes sein, sein Gebet im Geist und in der Wahrheit geschehen,

*) Es sollte darum wohl unter dieser Klasse von Liedern seine Stelle gefunden haben; grade aber um seines häufigen Gebrauchs willen und wegen seiner Bestimmung, die es für den öffentlichen Gottesdienst erlangt hat, haben wir es unter die, den letzteren betreffenden Lieder gestellt.

und seine Lieder werden Loblieder des Herrn sein; denn Gottes Geist giebt das wahre Vertrauen, den rechten Glauben und das Zeugniß unserer Kindschaft. — Singen wir aber so, dann (V. 5 bis 6) bricht Gottes Vaterherz in Liebe zu uns, er versagt uns Nichts, sondern erhöret uns um seines Sohnes willen gnädiglich. — V. 7—8: Wohl mir, daß ich dies Zeugniß der Kindschaft habe; das giebt Trost, Freudigkeit und Zuversicht zu Gott. Darum bitte ich im Namen Jesu, und der Herr wird erhören: ihm sei Lob, jetzt und in Ewigkeit!

Betrachtet man den Gesang recht genau, so kommt man auf den Gedanken, daß er das erste, besonders das erste Loblied, oder wenigstens eines der ersten Lieder des Verfassers ist. Dieser will ja erst dem Herrn singen, — wie es scheint, nicht bloß in diesem Liede, sondern überhaupt, und erbittet sich dazu erst den Geist, der zum rechten und Gott-wohlgefälligen Singen gehört: den Geist Gottes, der uns in Jesu das Zeugniß der Kindschaft und rechte Kraft und Freudigkeit zum Gesange giebt. In solchem Geiste hofft er auf Erhörung seiner Bitte und verheißt dem Herrn seine Lieder. (Vgl. besonders V. 1, 2 u. 3.) Wir sind darum geneigt, diesen Gesang als das Erstlingslied des Verf. zu betrachten. — Nach L. S. ist er um 1697 gedichtet, das wäre im dreißigsten Lebensjahre des Verfassers. —

Der Gesang enthält mehrere recht schöne Beziehungen auf Schriftstellen; dem Geiste nach sind besonders Joh. 16, 23 und Gal. 4, 6 verwendet. L. S. führt in der Ueberschrift Eph. 5, 18 bis 19 an.

B. hat V. 5 u. 6 weggelassen und zählt also, statt acht, nur sechs Verse.

V. 1. Dir, dir, Jehovah,[1] will ich singen,
Denn wo ist doch ein solcher[2] Gott, wie du?
Dir will ich meine Lieder[3] bringen,
Ach! gieb mir deines Geistes Kraft dazu,[4]
Daß ich es thu' im Namen Jesu Christ,
So wie es dir durch ihn gefällig ist.

[1] Jehovah, der heilige Name Gottes im A. T., den die Juden, weil er das erhabene und unbegreifliche Wesen Gottes bezeichnet, nicht aussprechen durften; sie lasen und sprachen dafür jederzeit Adonai d. i. Herr. Der Dichter braucht grade recht absichtlich jenen heiligen Gottesnamen, ihm will er singen (= lobsingen; Nr. 3 V. 1 und Nr. 4 V. 5.)

[2] Grund zu Str. 1: Denn wo ist doch (wohl) ein solcher Gott = ein so erhabener, großer und gütiger Gott, der das Singen, das Lob so

verdiente, wie du? Antwort: Nirgends! Darum: Dir, dir (zur Verstärkung –), dir allein und keinem andern.

[3] Str. 1 u. 2 lassen sie deutlich als Loblieder erkennen. Daß es die rechten werden — so [4] gieb mir dazu die Kraft — daß sie mich kräftige, — deines Geistes — daß ich es in göttlichem, heiligen Geiste thue, oder: im Namen Jesu = im Glauben an ihn, in Jesu kindlicher Liebe zu Gott, in einer, der Gesinnung Jesu ähnlichen, Gott-wohlgefälligen Gesinnung.

V. 2. Zeuch [1] mich, o Vater, zu dem Sohne,
Damit dein Sohn mich wieder zieh' zu dir!
Dein Geist in meinem Herzen wohne,
Und meine Sinnen und Verstand [2] regier',
Daß ich den Frieden Gottes [3] schmeck' und fühl',
Und dir darob [4] im Herzen sing' und spiel'.

P. und L S.: für „Zeuch" — Zieh'.

B. Zeuch, Vater, mich zu deinem Sohne, — und Sinnen und Verstand allein regier', daß ich des Himmels Frieden — und dankbar dir ꝛc.

[1] Zeuch = zieh mich — durch deinen Geist — Sohne, daß ich den recht erkenne und aufrichtig an ihn glauben lerne — damit (ich durch *ihn* wieder dich erkenne, dich lieben lerne, und so) dein Sohn mich ꝛc. Joh. 6, 44.

[2] meine Sinnen und (meinen) Verstand — mein Vorhaben, Denken, Fühlen und Empfinden, das ganze innere Leben. Wahrscheinlich ist auch zu „regier'" noch „dein Geist" Subject, (regiere er — nicht du) da sonst nachher kaum zu „Frieden" der Genit. „Gottes" hinzugesetzt sein möchte.

[3] Frieden Gottes (B. = des Himmels d. i. himmlischen, seligen Frieden) — der höher ist als alles Sinnen, als aller Verstand, ja als („denn) alle Vernunft" (Phil. 4, 7). — schmecke = empfinde, genieße.

[4] darob = darüber, darum, um solchen Frieden, um dieses hohe Gut — im Herzen (nicht bloß mit dem Munde), weil da der Friede Gottes wohnt, der zum Singen (Lobsingen) und Spielen ermuntert. (Bei den Hebräern wurde zum religiösen Gesange von dem Singenden selbst fast immer auch irgend ein Instrument — Harfe, Cymbel, Psalter ꝛc. — gespielt; bei uns ist das weniger der Fall. Darnach ist im Texte das Spielen, das auch im Herzen [auf dessen Saiten] geschehen soll, zu erklären. Eine thatsächliche Ausführung dieses Spielens zur Ehre Gottes wäre beispielsweise das Orgel-Spielen.)

V. 3. Verleih' [1] mir, Höchster, solche Güte,
So wird gewiß mein Singen recht gethan;[2]
So klingt es schön in meinem Liede,
Und ich bet' dich in Geist und Wahrheit an;[3]
So hebt [4] dein Geist mein Herz zu dir empor,
Daß ich dir Psalmen sing' im höhern Chor.[5]

P. und L. S: im Geist und Wahrheit.

B. Erfüllt mich, Höchster, dieser Friede,[1] so ist vor dir m. S. — ich bete dich im Geist ꝛc.

[1] Verleihe, erweise mir solche Güte, daß du nämlich (V. 2) deinen Geist in mir wohnen und wirken, und mich deinen Frieden schmecken lässest. (Oder sollte vielleicht solche Güte = solches Gut d. i. Friede sein? B. scheint zu dieser Auffassung hinzuneigen.)

[2] So (dann) wird — im rechten Sinne und Geiste geschehen; so klingt es (Beziehung auf das „spielen") schön und lieblich — daß es dir angenehm und wohlgefällig sein kann.

[3] Joh. 4, 24. P. „im Geist und (in der) Wahrheit".

[4] So hebt („zieht", führt) dein Geist — der ja, V. 2, in mir wohnt, — empor d. i. hinauf in den Himmel, — (So) daß ich dir Psalmen d. i. Lob- und Danklieder — singe.

[5] im höhern Chor — erhaben über den gewöhnlichen Menschengesang, gleichsam mit dem Chore der Engel zusammen und in deren Art und Weise. Luc. 2, 14. Vergl. die Ueberschriften von den Ps. 120—134.

V. 4. Denn der[1] kann mich bei dir vertreten
Mit Seufzern, die ganz unaussprechlich sind;
Der lehret mich recht gläubig beten,
Giebt Zeugniß[2] meinem Geist, daß ich dein Kind
Und ein Miterbe Jesu Christi sei,
Daher ich Abba, lieber Vater! schrei'.[3]

B. Denn er kann — ich sei dein Kind; Miterbe meines Herren Jesu Christ, durch den du mein versöhnter[4] Vater bist.

[1] Zu solchem Singen (V. 3), solchem Beten, solchen Psalmen wird dein Geist mich führen, ja er wird mein Herz zu dir, in den Himmel versetzen: Denn der (dein Geist) hat und kennet (so große und eindringliche) Seufzer (Gebetsseufzer), die er zu dir hinaufsendet, mit denen er bei dir für mich spricht, betet und Fürbitte thut („vertreten"), daß sie Niemand aussprechen kann; oder: im Herzen wohnend, seufzt er nur zu Gott, so vertritt er uns schon auf die eindringlichste Weise. Röm. 8, 26.

[2] Zeugniß = Ueberzeugung, die feste Zuversicht und Bürgschaft d. i. mein Geist wird sich durch deinen Geist völlig und sicher bewußt; Röm. 8, 17: Miterbe J. Chr. — nämlich an allen Gütern des himmlischen Vaters: Leben und Seligkeit.

[3] Daher ich — als Kind und Miterbe — Abba d. i. lieber Vater schreie (zu Gott in jener gewissen Zuversicht laut und freudig rufe). Gal. 4, 6. Röm. 8, 15.

[4] versöhnter — der mich wieder lieb hat, mich nicht verstößt und mir die Kind- und Erbschaft nicht entzieht.

V. 5. Wenn dies[1] aus meinem Herzen schallet,[2]
Durch deines heil'gen Geistes Kraft und Trieb,
So bricht[3] dein Vaterherz, und wallet[4]
Ganz brünstig gegen mich vor heißer Lieb',
Daß mir's die Bitte nicht versagen kann,
Die ich nach deinem Willen[5] hab' gethan.

Fehlt in B.

[1] Dies Abba oder lieber Vater.

[2] schallet — entspricht dem vorhergehenden „schreien" = wenn es aus m. H. laut und vernehmlich ertönet, — indem es gerufen, gleichsam hervorgetrieben wird: durch d. h. G. Kraft (Macht) und Trieb — Antrieb.

[3] bricht — wie hart und fest es sich auch machen wollte, es kann nicht widerstehen, nicht „versagen".

[4] wallet — (synonym: kocht, siedet —) ist in großer Bewegung, fließt fast über, ganz brünstig (inbrünstig, stark, heftig) — vor heißer (feuriger) Liebe — wie das Herz eines Vaters, wenn ein geliebtes Kind ihn laut bei Namen ruft.

[5] Nicht jede Bitte zwar erhört er, aber diese: „nach deinem Willen" = „im Namen Jesu" (V. 1 u. 6). —

V. 6. Was mich dein Geist selbst bitten lehret,
Das ist nach deinem Willen eingericht't,[1]
Und wird gewiß von dir erhöret,
Weil es im Namen deines Sohn's[2] geschicht,
Durch welchen ich dein Kind und Erbe bin,
Und nehme von dir Gnad' um Gnade[3] hin.

Fehlt gleichfalls in B.

Der V. wiederholt eigentlich nur das in V. 4 u. 5 schon Gesagte; es ist aber keine unnütze und überflüssige Wiederholung: das Kind spricht seine Zuversicht zum Vater gern öfter aus!

[1] eingerichtet — so beschaffen, wie es deinem Willen entspricht.

[2] Joh. 16, 23. C. 14, 13. — geschicht = geschieht.

[3] Und nehme hin, empfange von dir, eine Gnade um die andre (eine nach der andern). Joh. 1, 16.

V. 7. Wohl mir, daß ich dies Zeugniß habe,[1]
Drum bin ich voller Trost und Freudigkeit,
Und weiß, daß alle gute[2] Gabe,
Die ich von dir verlanget jederzeit,
Die giebst du,[3] und thust überschwänglich[4] mehr,
Als ich verstehe, bitte und begehr'.

L. S. — die ich von dir verlange.

B. — und weiß, du giebst mir jede Gabe, die jetzt und ewig mir zum Heil gereicht. Ja, Vater! Du thust ꝛc.

[1] Der Dichter ist sich des vorher noch mehr erst Erbetenen — schon völlig gewiß und bewußt; darum: Wohl mir — dies Zeugniß — der Kindschaft (und dessen, was diese giebt; V. 4 u. 5 – 6). — habe, besitze.

[2] alle gute Gabe (Accus., Object zu „giebst du" —), gute d. i. die „im Namen Jesu" erbetene. B. hat „gute" (im Nebensatze) auf Gott übertragen, gewiß weil wir so oft nicht „gute" Gaben erbitten. Es hat dabei auch wohl das „jederzeit" gefürchtet, das indeß nur = je, jemals — ist.

[3] Die Zuversicht verläßt die (mit „daß") begonnene nebensätzliche Form und geht in die des Hauptsatzes über; eigentlich: Daß du die (= alle gute Gabe) giebst und — mehr thust.

[4] überschwänglich (von schwingen) mehr d. i. Größeres und mehr, als daß ich mich mit meinem Verstande dazu hinaufschwingen, daß ich es begreifen, fassen könnte, („als ich verstehe"). Verstehe nimmt besonders Bezug auf überschwänglich, bitte und begehr' (verlange, beanspruche) auf mehr. Eph. 3, 20.

V. 8. Wohl mir! ich bitt' [1] in Jesu Namen,
Der mich zu deiner Rechten [2] selbst vertritt;
In ihm ist Alles Ja und Amen, [3]
Was ich von dir im Geist und Glauben bitt'.
Wohl mir! [4] Lob dir, jetzt und in Ewigkeit,
Daß du mir schenkest solche Seligkeit. [5]

B. — den deine Huld so hoch erfreut! Preis und Anbetung dir in Ewigkeit!

[1] — ich bitte also (demnach) in J. Namen, — es ist die Folgerung aus dem ganzen Liede.

[2] „sitzend zur Rechten Gottes", s. Nr. 31 V. 1, Anm. 3. — selbst: in eigener Person, ist Steigerung zur Vertretung des Geistes in V. 4.

[3] Ja und Amen s. v. a. sicher und gewiß, es ist in ihm erhöret und erfüllt. 2 Cor. 1, 20.

[4] Die „Freudigkeit" (V. 7) läßt den Ausruf noch ein Mal wiederholen und geht gleich in Lob über.

[5] solche Seligkeit — wie das Lied in allen seinen Theilen geschildert und dadurch den Dichter ganz damit erfüllt hat. — Ja, „wohl" Jedem, der sich so der Kindschaft, der Erhörung seiner Bitten und der festen Zuversicht zu Gott in jeder Weise bewußt ist!

Nr. 68.

Hallelujah! Lob, Preis und Ehr'.

Barthol. Crasselius. (?)

Die meisten Gesangbücher, auch solche, welche die Verfasser der Lieder angeben, nennen bei diesem Lobgesange keinen Verfas-

ser, ein Beweis, daß sie wenigstens über die Autorschaft in Zweifel sind. Nach der älteren Ausgabe von L. S. hat der Gesang zuerst in einem anonymen Werke („Der singende und lobende David, Hallelujah"), das die Psalmen Davids in bekannte Kirchenmelodien gebracht enthalten, als Zugabe gestanden. Nach Koch soll er von Craff. herrühren und zuerst im Darmstädter Gesangbuche v. J. 1698 sich gefunden haben. Wir sind geneigt, letzterer Ansicht beizutreten: 1) Craff. war um 1698 Pfarrer zu Nidden in der Wetterau, wodurch die Aufnahme des Liedes in das genannte Gesangbuch (die übrigens auch durch die neuere Ausgabe von L. S. bestätigt wird,) sehr erklärlich wäre; 2) der Gesang wäre ziemlich gleichzeitig mit dem vorhergehenden („Dir, dir, Jehovah" &c.), dessen Autor Craff. bestimmt ist, oder doch nicht lange nach demselben entstanden; 3) es herrscht in beiden Gesängen ein so erhabener, fast gleicher Schwung, daß sie wenigstens sehr gut aus einem Herzen entstanden sein können. Eine völlig sichre Bürgschaft für die Richtigkeit der Annahme können freilich diese Gründe nicht abgeben. Wenn aber Cr. der Verf. ist, so würde dieser Lobgesang eines von den „Liedern" sein, die er dem Herrn „bringen" wollte. (S. Nr. 67 V. 1.)

L. S. nennt in der Ueberschrift Nehem. 9, 5: „Stehet auf, lobet den Herrn, euren Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit" &c. — Wir möchten das Lied lieber, und auch wohl mit mehr Grund, auf den Lobgesang der Seraphim im Tempel zu Jerusalem — Jes. 6, 3: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!" — zurückführen. Der Dichter hat diesen Lobgesang zu einem Lobliede auf den (christlichen) dreieinigen Gott benutzt, wodurch dasselbe die Form eines Trinitäts-Liedes (V. 1—3) und Aehnlichkeit mit dem apostolischen Glaubensbekenntniß erhalten hat.

Der Verf. fordert — jedesmal mit ausrufendem Hallelujah beginnend — (V. 1) die gesammte Christenheit auf, (im Chore, „alle") unsrem Gott, dem Herrn Zebaoth, Lob, Preis und Ehre zu bringen für alle seine Werke, ihm ewig zu danken und heilige Loblieder zu singen. V. 2: Preis und Ehre auch dem Gotteslamm, in dem wir erwählet, erkauft, getauft und zu einer heiligen und seligen Gemeinschaft verbunden sind! V. 3: Preis auch dem heiligen Geiste, durch den wir wiedergeboren, durch den wir als Gläubige zu Christo geführt, in dem wir Freude und Wonne haben. V. 4 (ein wiederholender und schließender Doppelchor oder ein „Psalm im höhern Chor", Nr. 67 V. 3): Lob, Preis und Ehre immer mehr und mehr dem großen Namen Gottes; mit allen

Himmelsschaaren stimmet an, und singet mit Freuden und Zuversicht dem Heiligen heilige Lieder!

Der Dichter thut solches im erhabensten Tone, er singt selbst mit der Himmelsschaar, den Seraphim im Tempel. Mit Begeisterung im Herzen, mit Lob im Munde beginnt er das Lied, beginnt er die Verse; eben damit schließt er die Verse, schließt er das Lied.

Wir wundern uns, daß O. S. einen solchen Gesang in seiner Sammlung ausgelassen hat. — B. hat den vierten Vers ausgeschlossen. Die andern sind ziemlich prosaische Erklärungen oder Umschreibungen des Originals. —

V. 1. Hallelujah! [1] Lob, Preis und Ehr' [2]
Sei unserm Gott je mehr und mehr
Für alle seine Werke! [3]
Von Ewigkeit zu Ewigkeit [4]
Sei in uns Allen ihm bereit't
Dank, Weisheit, Kraft und Stärke! [5]
Klinget, [6] singet:
Heilig, heilig, [7]
Freilich, freilich,
Heilig ist Gott,
Unser Gott, der Herr Zebaoth! [8]

B. — Sein ist das Reich, die Herrlichkeit, weit über alle Himmel weit [9] herrscht er mit Huld und Stärke. [10] Singet, bringet frohe Lieder, fallet nieder, zu erheben ihn, durch den wir sind und leben.

[1] Hallelujah — zusammengezogen aus Hallelu und Jehovah (darum am Ende am richtigsten **mit h** zu schreiben,) = „Lobet Gott". Die zusammengezogene Form ist (= wie Immanuel) mit der Zeit gleichsam ein Hauptwort geworden und wird oft als solches gebraucht; hier steht es, ohne sprachlich mit dem Folgenden verbunden zu sein (s. V. 3.), als Ausruf; wir haben darum dem Komma der Gesangbücher ein **!** vorgezogen. Der Ton liegt auf **lu**, wenn auch das Versmaaß das **le** etwas zu heben befiehlt.

[2] Lob, Preis und Ehr' — Der Dichter will gleichsam von vorn herein ein dreifaches Lob spenden — sei unserm Gott („allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde" — und unser Aller Gott) — je (immer) mehr und mehr = so viel wir nur immer haben.

[3] a) für seine großen Schöpfungswerke; b) für die Werke seiner Gnade und Liebe an uns. (V. 2 u. 3.)

[4] Von Ewigkeit zu Ewigkeit = ohne Aufhören.

[5] Die Begeistrung überträgt Ausdrücke, die eigentlich wohl (außer dem Dank) Gott beigelegt werden sollten (s. Var. B.), auf uns: Weisheit, Kraft und Stärke sollen wir ihm in uns (in unserm Herzen) bereiten,

sie sollen in uns wachsen, uns erfüllen, daß wir ihn durch sie recht loben und erheben.

[6] Klinget — hergenommen von klingender Stimme, klingenden Instrumenten, — eigentlich: lasset eure Stimmen erklingen! Dies Klingen der Stimmen wird auf die Singenden selbst übertragen. Vergl. Nr. 31 V. 2.

[7] Heilig, heilig — das Versmaaß verlangt die Trennung des dritten Heilig; s. diesen Lobgesang auch in Nr. 38 V. 3; — freilich, freilich — hauptsächlich nur durch den Reim veranlaßt, es soll eine Bekräftigung, Bestätigung des Heilig sein: Ja freilich, sicherlich, so ist es!

[8] der Herr Zebaoth — aus Jes. entnommen — der Herr der Heerschaaren; es wird Gott im A. T. oft so genannt, theils als Herr der Weltkörper, der Gestirne, theils als Herr der Engel; „Herr Zebaoth" hat darum hier sowohl Beziehung auf Str. 3 („alle seine Werke"), als auch auf die „Himmelsschaar" d. i. die Engel (V. 4).

[9] weit — weit — das Unermeßliche und Unendliche bezeichnend.

[10] Huld und Stärke bilden Gegensätze: überall mit großer Huld und Gnade, und doch auch mit Kraft und Stärke

V. 2. Hallelujah! Preis, Ehr' und Macht [1]
Sei auch dem Gotteslamm [2] gebracht,
In dem wir sind erwählet; [3]
Das uns mit seinem Blut erkauft, [4]
Damit besprenget [5] und getauft,
Und sich mit uns vermählet. [6]
Heilig, selig
Ist die Freundschaft
Und Gemeinschaft,
Die wir [7] haben,
Und darinnen uns erlaben.

B. — Dank, Preis und Ruhm sei von uns, deinem Eigenthum, [3] Sohn Gottes, dir gesungen. Du Mittler [8] zwischen uns und Gott, hast durch Gehorsam bis zum Tod das Leben uns errungen. — aller Frommen, [9] die durch dich zum Vater kommen.

[1] Vergl. V. 1, Anm. 2 u. 5.

[2] Gotteslamm = J. Christus, „Sohn Gottes", — weil von Gott zum Opfer gesandt und als solches von ihm angenommen; Joh. 1, 29 u. 36.

[3] erwählet — zu Gottes Kindern und daß wir „sein Eigen (B. „Eigenthum") seien und in seinem Reiche unter ihm leben" 2c. Eph. 1, 4.

[4] erkauft = losgekauft und „erworben, gewonnen von allen Sünden" 2c.

[5] uns damit (mit dem Blute) besprenget (wie der Deckel der Bundeslade mit dem Blute der Opferthiere besprenget wurde —): so daß wir entsühnt sind, — und getauft (hat), Röm. 6, 3; — [6] und (das) sich — vermählet (auf das allerengste verbunden) hat. Der alte Bund zwischen Gott und dem jüdischen Volke wird oft als ein Ehebund dargestellt; ähnlich wird Christus im N. T. der Bräutigam genannt und die Kirche (— auch ihre

einzelnen Glieder —) als seine Braut betrachtet, die sich beide zum ewigen Bunde verbinden oder sich „vermählen". Das einigende Band ist der Geist (s. V. 3). Matth. 9, 15. Cap. 25, 1 ff. Offb. 21, 9.

[7] Die wir, mit Christo vermählt, mit ihm (und dann auch unter einander) haben, und darinnen (in welcher) wir uns erlaben — erquicken, „selig" sind.

[8] Mittler — durch seinen Tod, = Vermittler, Versöhner. Vergl. Nr. 55 V. 1.

[9] B. hebt die im Texte besonders gemeinte Freundschaft und Gemeinschaft mit Christo auf und überträgt sie nur auf die Glieder (= Frommen), die durch ihn — als immerwährenden Mittler — — kommen.

V. 3. Hallelujah! Gott, heil'ger Geist,
Sei ewiglich von uns gepreis't,
Durch den wir neu geboren;[1]
Der uns im Glauben ausgeziert,[2]
Dem Bräutigam[3] uns zugeführt,
Den Hochzeittag erkoren.[4]
Eia, eia![5]
Da ist Freude,
Da ist Weide,[6]
Da ist Manna
Und ein ewig Hosianna![7]

L. S. der uns mit Glauben — ew'ges Hosianna!

B. — du Geist des Herrn, sei nie von unserm Geiste fern, mit Kraft ihn auszurüsten; du machst uns gläubig, weis' und rein, hilfst uns getrost und siegreich sein im Kampf mit unsern Lüsten. Leit' uns, stärk' uns, daß in Freude, wie im Leide Gott ergeben, wir zu seiner Ehre leben.

[1] Joh. 3, 5 und Erkl. des 3ten Artikels.

[2] ausgeziert d. i. uns im oder mit Glauben innerlich „rein" gemacht, geläutert und (wie eine Braut) geschmückt, uns so — [3] dem Bräutigam (s. V. 2 Anm. 6) zugeführt — nämlich zur Verbindung — und [4] den Hochzeittag erkoren d. i. erwählet, bestimmt und geheiliget hat.

[5] Eia — Ausruf und Zeichen der Freude (doppelte Freude!), die („Da") bei der Hochzeit sein wird.

[6] Weide = Speise, Seelenspeise, himmlisches Brot — darum Manna — s. 2 Mos. 16, 14 ff.

[7] Hosianna — eigentlich = hilf doch, erbarme dich! Ps. 118, 25—26. Beim Laubhüttenfeste riefen die Priester dies Wort am achten Tage, mit grünen Zweigen um den Altar herumgehend. Das Volk machte daraus einen Freuden- und Jubelruf. Matth. 21, 9. Dies ewige Hosianna, diese wahre Verbindung mit dem Herrn, diese himmlische Freude kann vollkommen erst im Himmel selbst stattfinden. — B., an sich selbst verständlich, hat von den Worten und den Gedanken des Originals fast nichts gelassen.

B. 4. Hallelujah! Lob, Preis und Ehr'
Sei unserm Gott je mehr und mehr
Und seinem großen Namen! [1]
Stimmt an mit aller Himmels-Schaar [2]
Und singet nun und immerdar
Mit Freuden: Amen, Amen! [3]
Klinget, singet:
Heilig, heilig,
Freilich, freilich,
Heilig ist Gott,
Unser Gott, der Herr Zebaoth!

Fehlt in B.

[1] seinem großen Namen d. i. ihm selbst, dem Herrn Zebaoth. Der Dichter scheint nicht den Begriff des dreieinigen Gottes zu meinen, sondern geht auf die prophetische Stelle zurück.

[2] Himmels-Schaar = gemeinschaftlich mit allen „Seraphim" (Jes.) und Cherubim und den Engeln überhaupt.

[3] Amen, Amen = Ja, ja, wahrlich, fürwahr, so ist es — wie wir V. 1—3 gesungen haben. — Mit dem Lobgesange der Engel selbst wird geschlossen.

Nr. 69.

* Ich singe dir mit Herz und Mund.

Paul Gerhardt.

Dies Lied stand schon im Berliner Gesangbuch vom Jahre 1653, muß also zu den ältesten Liedern des Verfassers gehören. Er besingt darin alle die Wohlthaten und Gaben Gottes — leibliche und geistige, — die er uns tagtäglich und unser ganzes Leben lang erweiset. Man könnte darum den Gesang, ohne die Bibelstelle für seine Grundlage zu erklären, eine Darlegung von Jac. 1, 17 oder von „aller guten und vollkommenen Gabe" nennen, „die von oben herab kommt".

Der Dichter bezeichnet zu Anfang (V. 1—2) gleich selbst mit wenigen Worten den Inhalt seines Liedes: er will dem Herrn singen und aller Welt kundthun, was er von ihm weiß; er weiß aber, daß Gott die ewige Quelle aller Gnade und alles Segens ist.

Dies thut er zunächst, von unserer Armuth und Ohnmacht ausgehend, frageweise (V. 3—6) dar: Was sind und haben wir ohne Gott? Wer hat den Himmel über uns ausgespannt und segnet durch ihn die Erde? Wer giebt uns Kleidung und Nahrung, wer Leben und Frieden?

Auf diese Fragen folgen V. 7—12 die **Antworten**: Das Alles kommt von dir, dem treuen Sorger und Hüter. Du nährest uns von einem Jahre zum andern und stehst uns in Gefahren bei. Du hast Geduld mit unsern Sünden und vergiebst sie uns. Du hörst unsre Seufzer und erfreuest uns wieder, — zählst unsern Kummer und stillst unsre Thränen, — und giebst uns für dieses mangelhafte Leben die ewigen Güter des Himmels.

V. 14—18 geben zu diesen Wohlthaten die **Folgerungen**: Darum singe, Herz, und sei gutes Muths, da du ein solches Gut an Gott hast; der ist dein Schatz u. Erbe, dein Schirm u. Heil. Was kränkst du dich? wirf deine Sorge auf ihn, der dich von Jugend auf versorget und vor Unglück bewahret hat; er hat noch nie etwas im Allergrößesten versehen, sondern führt Alles herrlich hinaus. Darum laß ihn ferner walten, so wirst du Frieden und ewige Freude haben. *)

Der Dichter ist zwar nicht einer bestimmten logischen Disposition gefolgt, im ersten Theile aber (bis Vers 8) treten mehr die leiblichen Gaben Gottes, im folgenden mehr die geistigen hervor. Der Gesang ist einfach, kräftig geschrieben, streift öfters an den Volkston heran und bedarf nicht großer Erklärungen. Er steht in allen Gesangbüchern; B. hat nur den 10ten Vers weggelassen.

V. 1. Ich singe [1] dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust; [2]
Ich sing' und mach' auf Erden kund, [3]
Was mir von dir bewußt.

V. 2. Ich weiß, daß du der Brunn [4] der Gnad'
Und ew'ge Quelle seist,
Daraus uns allen, früh und spat [5]
Viel Heil und Segen fleußt.

P. — der Erden; L. S. — der Erde. —
B. — meines Lebens Lust; — bist — fließt.

[1] Ich singe dir — ein Lob- und Danklied oder „lobsinge" — mit Herz und Mund, s. Nr. 41 V. 1.

---

*) Man gewinnt öfters, von Jugend auf, einzelne Lieder vor andern besonders lieb, und liebt sie sein Leben lang. So war dieser Gesang das Lieblingslied des berühmten Winkelmann, des großen Künstlers. Als er in Italien lebte und schon zur römischen Kirche übergetreten war, ließ er sich noch ein protestantisches Gesangbuch dorthin schicken, um sich an diesem Gesange, der von Kindheit an mit seiner Seele gleichsam verwachsen war, täglich zu erquicken und zu erbauen. Wehe that es ihm darum, ja es entrüstete ihn, als er das alte liebe Lied nicht mehr in dem Gesangbuche fand. (Koch II. Seite 63.)

[2] Lust = Freude, Wonne.

[3] mache kund = verkündige (in meinem Liede), theile mit, verbreite: was ich von dir (Großes und Gutes) kenne und weiß. Das „Was" oder die Ergänzung zu „bewußt" ist das ganze nachfolgende Lied.

[4] der Brunnen und die ewige d. i. unerschöpfliche und unversiegbare Quelle aller Gnade (Gnadengaben und -Güter). Vergl. Nr. 49 V. 1 und Jer. 2, 13. Jac. 1, 17.

[5] Daraus (= woraus, aus welchen) — früh und spat: am Morgen und Abend jedes Tages und des ganzen Lebens, — fleußt = fließt, zufließt.

Es folgen die Gründe zu V. 2, oder sein Inhalt wird bewiesen. Die Fragen erinnern an die beiden Lieder von Gellert: „Mein erst Gefühl sei Preis" ꝛc. (V. 2—4) und „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte". (V. 1 bis 2, u. 4.)

V. 3. Was sind [1] wir doch? Was haben wir
Auf dieser armen [2] Erd',
Das uns, o Vater, nicht von dir [3]
Allein gegeben werd'?

V. 4. Wer hat das schöne Himmelszelt [4]
Hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld
Mit Thau und Regen netzt? [5]

P. und L. S.: auf dieser ganzen Erd'.

B. — und haben wir, was kann uns hier erfreu'n, das uns nicht käme, Herr, von dir und deiner Huld allein?

[1] Was sind wir — von uns selbst oder ohne dich? „Nichts! arm und elend!"

[2] Diese Erde ist arm im Gegensatze zu dem an Gütern, und zwar wahren Gütern, reichen Himmel; sie hat zwar auch Güter, aber unvollkommene, vergängliche, und deren Erlangung sowohl, als ihr Besitz sind mit gar vielen Mühen, Kämpfen und Leiden verbunden. B. hebt die entgegengesetzte Seite, (die erst von V. 4 an folgt,) hervor.

[3] von dir allein oder allein von dir — gegeben wäre und gegeben werde (würde)?

[4] Himmelszelt — der Himmel selbst, der ja wie ein Zelt hoch über uns ausgespannt und gleichsam auf die Erde gesetzt, gestellt ist.

[5] netzt = benetzt, will aber mehr sagen, als das Wort eigentlich bedeutet: feuchtet (Ps. 104, 13), tränkt, sättigt.

V. 5. Wer wärmet [1] uns in Kält' und Frost?
Wer schützt [1] uns vor dem Wind?
Wer macht es, daß man Oel und Most
Zu seinen Zeiten find't? [2]

V. 6. Wer giebt uns Leben und Geblüt? [3]
Wer hält [4] mit seiner Hand
Den gold'nen, werthen, edlen Fried'
In unserm Vaterland?

B. Wer wärmt uns bei des Winters Frost, wer bricht [5] der Stürme Macht, wer hat mit Korn und Oel und Most uns väterlich bedacht? [6] (6.) Wer — Leben, Kraft und Muth, wer schützt mit starker Hand des güld'nen Friedens edles Gut —?

[1] Wer wärmt — schützt = wer giebt uns Kleidung, als Schutz gegen die Elemente der Natur (= Kälte, Frost, Wind)?

[2] Wer —, daß man Oel und Most zu seinen (ihren) Zeiten oder jedes zu seiner Zeit findet d. i. daß sie zu den, in den Naturgesetzen von Gott ihnen vorgeschriebenen und bestimmten Zeiten wachsen und gedeihen? Sinn: wer giebt uns immer zu rechter Zeit Nahrung (Essen und Trinken) oder das tägliche Brot? „Oel", aus der Frucht des Oel- oder Olivenbaums gepreßt, wurde im Morgenlande in alten Zeiten als Nahrung, (auch zum Salben und als Arznei) gebraucht. „Most", ein Getränk, ist junger, aus Trauben gepreßter Wein. Ps. 104, 15.

[3] Wer giebt — und erhält — uns Leben und Geblüt — Lebenskraft und Lebenssaft; „Geblüt" ist eigentlich die gesammte, im Körper befindliche Blutmasse.

[4] Wer hält = erhält, hält aufrecht — den gold'nen (wird durch die folgenden Ausdrücke erklärt: werth, edel, theuer und kostbar wie Gold —) Frieden . . .? Ja, er ist golden!

[5] bricht = hemmt, stillt, vernichtet.

[6] Jemanden bedenken s. v. a. für ihn sorgen.

Der Dichter giebt nun auf seine Fragen die Antworten und wendet sich damit unmittelbar an Gott.

V. 7. Ach Herr, mein Gott, das [1] kommt von dir,
Du, du mußt Alles thun, [2]
Du hältst die Wacht [3] vor unsrer Thür,
Und läß'st uns sicher ruh'n.

V. 8. Du nährest uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu, [4]
Und stehst uns, wenn wir in Gefahr [5]
Gerathen, treulich bei.

P. und L. S. — an unsrer Thür.

B. — in deiner Obhut [3] stehen wir, und können sicher ruhn. (8.) — beschirmst uns gnädig in Gefahr, und stehst uns treulich bei.

[1] das — das alles: V. 4 — 6.

[2] Du — thun: weil wir es nicht können.

[3] Wacht — eine alte Form für „Wache"; Wacht halten = behüten, („Obhut" = Schutz), beschützen. Ps. 121, 4.

[4] (Bist und) bleibst immer (auch wenn wir es nicht verdienen sollten,) fromm d. i. milde, gütig — und treu (gegen uns), d. i. er verläßt uns nie.

[5] Schaue auf dein Leben zurück, auf die Gefahren (Leibes und der Seele), in die du — mit oder ohne Schuld — gerathen oder gefallen bist, sie werden dir beide Strophen bestätigen.

V. 9. Du straffst[1] uns Sünder mit Geduld,
Und schlägst[2] nicht allzusehr,
Ja endlich nimmst du unsre Schuld[3]
Und wirfst sie in das Meer.

V. 10. Wenn unser Herze seufzt und schreit,[4]
Wirst du gar bald erweicht,
Und giebst uns, was uns hoch erfreut
Und dir zu Ehren reicht.[5]

L. S. — und dir zur Ehr' gereicht.

B. Du trägst uns — und strafst nicht allzusehr, ja, tilgest liebreich unsre Schuld, und — Meer. V. 10 fehlt.

[1] Die Strafe setzt der Dichter von vorn herein voraus und findet sie, weil wir Sünder sind, ganz natürlich; darum beginnt er, auch wo er Gottes Wohlthaten an uns aufzählt, ohne Weiteres: Du strafst uns, aber (setzt er hinzu): mit Geduld, während dein ganzer Zorn uns treffen sollte, —
[2] und schlägst d. i. prüfest und züchtigest, nicht allzusehr = nicht über unser Vermögen. 1 Cor. 10, 13. B. beginnt dagegen mit „tragen" (Geduld haben) und steigert dies dann erst zum „Strafen".

[3] Ja — ja noch mehr: Gott nimmt unsre Schuld, trägt sie von uns fort und wirft sie ins Meer (Micha 7, 19) d. i. er befreiet uns davon und vernichtet sie gänzlich. Er hat das in Christo gethan und thut es um seinetwillen noch immer.

[4] Wenn unser Herz im Stillen, im Gebete leise seufzt, oder offen und laut, vor Angst und Schmerzen schreit. Wir können hinzusetzen: ob es seufzt oder schreit, gleichviel: „Gottes Vaterherz ist zart, auch ein Seufzer kann es brechen" — (= erweichen); um wie viel mehr ein Schreien! S. Nr. 54 V. 1.

[5] reicht = gereicht. Es gereicht aber Gott die Erhörung unsers Gebets oder das uns infolge desselben Gegebene „insofern zur Ehre, als es dadurch klar wird, wie mächtig, weise und gnädig er ist, und wie sehr er es also verdient, von uns geehrt und angebetet zu werden". (Goltz.)

V. 11. Du zählst,[1] wie oft ein Christe wein'
Und was sein Kummer sei.
Kein Zähr- und Thränlein ist so klein,[2]
Du hebst und legst es bei.

V. 12. Du füllst des Lebens Mangel[3] aus
Mit dem, was ewig steht,
Und führst uns in des Himmels Haus,
Wenn uns die Erd' entgeht.[4]

P. „weint" (eine unglückliche Correctur oder Druckfehler). „Mängel".
L. S. Kein' Zähr' und Thränlein rc.
B. (10.) Oft, wenn der Christ verlassen scheint, hast du ihn schon gestärkt,[5] und keine Thräne, die er weint, bleibt von dir unbemerkt. (11.) Des Lebens Mangel füllest du mit ew'gen Gütern aus, und führest uns zur wahren Ruh' einst in des Himmels Haus.

[1] Das Zählen bezeichnet das genaue Merken und Achten auf das Weinen und den Kummer des Christen d. i. des Gotteskindes; Gott zählt gleichsam, wie ein Arzt, die Pulsschläge des Herzens. Ps. 56, 9.
[2] Nicht die kleinste Schmerzensthräne (das will das doppelte „Zähr- und Thränlein" sagen) ist so klein d. h. zu klein für dich, oder so klein, daß du sie nicht höbest und beilegtest. heben = aufheben, beendigen; beilegen = schließen, stillen, trocknen. L. S.: „keine Zähre und kein Thränlein".
[3] Den Mangel des Lebens ausfüllen s. v. a. das Fehler- und Mangelhafte, das Unvollkommne dieses Lebens, die überall leiblich und geistig vorhandenen Lücken (L. S. „Mängel") ergänzen oder ersetzen mit dem Ewigen, Wahren und Vollkommnen; d. h. an die Stelle jenes setzt (substituirt) und giebt Gott dieses.
[4] entgeht — gleichsam unter unsern Füßen entschwindet, oder: wenn wir der Erde entgehen d. i. sie verlassen.
[5] verlassen scheint — gestärkt — wohl Beziehung auf Jesu Kampf in Gethsemane. — Darum: froh und gutes Muthes! (s. Var. B.)

V. 13. Wohlauf, mein Herze, sing' und spring',[1]
Und habe guten Muth:
Dein Gott, der Ursprung aller Ding',
Ist selbst und bleibt dein Gut.[2]

V. 14. Er ist dein Schatz,[3] dein Erb' und Theil,
Dein Glanz und Freudenlicht,
Dein Schirm und Schild, dein' Hülf' und Heil,
Schafft Rath und läßt dich nicht.

B. (12.) Drum auf, mein Herz, sei froh und sing', und habe guten Muth rc. (13.) — dein Trost und Heil, er läßt dich ewig nicht.

[1] springen — größtes Zeichen der Freude, auch äußerlich, sichtbar (durch den Körper) soll diese Herzensfreude sich offenbaren und ihren frohen und „guten Muth" zeigen; (tanzen; vergl. 2 Sam. 6, 14.)
[2] Bei allem Mangel des Lebens (V. 12) haben wir doch ein Gut: Gott selbst (darum eben der Name „Gott"), er ist unser Gut, schon als Schöpfer, und bleibt es auch — für immer. — Wie er es ist, zeigt der

14te Vers: Er ist — ³ dein Schatz: als Fülle aller wahren und himmlischen Güter; dein Erbe und Theil d i. dein Vatererbe, Erbtheil, das du erlangen sollst; dein Glanz und Freudenlicht — insofern er uns (unser Herz) umstrahlt, umleuchtet, erleuchtet und mit wahrer Freude erfüllt; dein Schirm und Schild: er beschirmt und beschützet, bedeckt und vertheidigt uns gegen jeden Feind; deine Hülfe (in jeder Noth) und dein (wahres) Heil = Seligkeit; giebt und schafft (auch wenn wir in größter Rathlosigkeit sind) Rath, ja ist selbst der Rath — und läßt = verläßt, läßt dich nicht im Stich, nicht verloren gehen.

V. 15. Was kränkst [1] du dich in deinem Sinn,
Und grämst dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg', und wirf sie hin [2]
Auf den, der dich gemacht.[3]

V. 16. Hat er dich nicht von Jugend auf
Versorget und ernährt?
Wie manchen schweren Unglückslauf [4]
Hat er zurückgekehrt!

B. — (15.) wie oft hat er des Unglücks Lauf zum Segen dir gekehrt?

[1] Was kränkst (kränken wörtlich = „krank machen") d. i. quälst, peinigst, marterst — du dich in deinem Sinn (in deinem Sinnen und Denken, im Herzen), nämlich mit Sorgen und „selbsteig'ner Pein" — und was grämst du dich rc. S. Nr. 61 V. 2.

[2] wirf — hin = übergieb, überlaß sie dem. Ps. 55, 23. 1 Petr. 5, 7.

[3] Der dich gemacht, der wird dich auch erhalten (Nr. 72 V. 3) können, ja er hat es (V. 16) von Jugend auf schon gethan.

[4] Das Unglück kommt oft mit schnellen Schritten gleichsam gelaufen und fällt (Unglücksfall) schwer über uns; zurückgekehrt = zurückgewandt, von uns abgewandt oder gar (B.) „zum Segen gekehrt" d. i. in Segen verwandelt.

V. 17. Er hat noch niemals was verseh'n [1]
In seinem Regiment;
Nein, was er thut und läßt gescheh'n,[2]
Das nimmt ein gutes End'.

V. 18. Ei nun![3] so laß ihn ferner thun,
Und red' ihm nicht darein,[4]
So wirst du hier im Frieden ruh'n [5]
Und ewig fröhlich sein.

P. und L. S.: „nichts darein".

[1] Er hat noch niemals in der großen Weltregierung, im Großen oder Kleinen, einen Fehler begangen, nicht unbedachtsam oder unüberlegt gehandelt; nein, im Gegentheil: [2] (Alles) was er selbst thut oder doch (überhaupt)

geschehen läßt, zuläßt — gutes Ende, vergl. Nr. 61 V. 7—8. Und das gilt ganz allgemein, auch in Beziehung auf dich, ja um so mehr für dich, als du im großen Regimente Gottes so klein bist; darum — [3] Ei nun — wohlan denn! (das End-Resultat einführend und bezeichnend), so laß ihn auch ferner thun und walten.

[4] dareinreden (in Gottes Thun) = sich (mit seiner eingebildeten Weisheit) hineinmischen, es besser wissen wollen, meistern. Fabel von der Eichel und dem Kürbiß!

[5] im Frieden ruhen = in Frieden und Ruhe des Herzens d. i. zufrieden und froh leben, und dort einst ewig fröhlich — glücklich und selig sein.

Nr. 70.

* Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.

Joachim Neander.

Im Jahre 1679 erschienen von dem Verfasser dieses Gesanges „Bundeslieder", seinen Freunden Spener, Schütz u. A. gewidmet. Ein Jahr später erschien eine Sammlung geistlicher Lieder, unter denen sich auch obiges befand; die Sammlung führte den Titel: „Joach. Neandri Glaub- und Liebesübungen, aufgemuntert durch einfältige Bundeslieder und Dankpsalmen" ꝛc. Aus ihr ist dieses Lied in alle Gesangbücher übergegangen und ein allgemein geliebter kirchlicher Lobgesang des deutschen Volks geworden.

Wenn Bunsen den Verf. den „Psalmisten des neuen Bundes" nennt, so findet das Urtheil in unserm Gesange schon seine vollständige Bestätigung. Wie ein David oder Assaph lobt er den Herrn und begleitet gleichsam — wie er denn wirklich des Gesanges und der Tonkunst sehr kundig war, — mit Psalter und Harfe sein Lied.

Will man den Gesang auf die Schrift gründen, so muß man auch da auf die Psalmen zurückgehen, die viele ihm ähnliche Stellen enthalten. L. S. und Goltz führen Ps. 98, 4—6 an: „Jauchzet dem Herrn alle Welt, singet, rühmet und lobet; lobet den Herrn mit Harfen, mit Harfen und mit Psalmen, mit Trompeten und Posaunen; jauchzet vor dem Herrn, dem Könige". Allerdings möchte auch wohl diese Stelle die mit dem Gesange am meisten verwandte sein. Im letzten Verse aber treten auch deutlich Ps. 103, 1 u. 2 und Ps. 150, 6 hervor.

Der Gesang ist eine Aufforderung an die Seele (s. V. 1 u. 5) oder eine Selbstaufforderung, den Herrn zu loben, und zwar

V. 1: als den mächtigen König der Ehren;

V. 2: als den Regierer der Welt und unsern sichern Führer;

V. 3: als den weisen Schöpfer, und freundlichen und gnädigen Schützer;

V. 4: als den liebevollen und allmächtigen Segenspender;

V. 5: als den Herrn und unser Licht, das ewiges Lob verdient.

Jeder Vers beginnt mit den Worten: „Lobe den Herren"; in allem Uebrigen werden die verschiedenen Gründe zu dieser Aufforderung angegeben.

Die Melodie*) des Gesanges, die ganz seinem Inhalte entspricht und auf's Schönste mit ihm harmonirt, ist vom Verfasser selbst componirt. — Beim mündlichen Vortrage muß man sich des Versmaaßes wegen wohl hüten, daß man nicht in einen zu singenden Ton verfällt.

---

*) Sie wird von dem bekannten schönen Glockenspiele auf dem Thurme der Garnisonkirche zu Potsdam allstündlich mit Wiederholung gespielt, zuerst in einfacherer Weise, darauf in volleren Tönen. — Vielleicht hängt es damit zusammen, daß Friedrich Wilhelm III. diesen Gesang besonders liebte, die edle Königin Luise hat ihn selber einst als sein „Lieblingslied" bezeichnet. Im Sommer 1800 machten beide eine Reise durch das schlesische Riesengebirge, kamen auch nach Waldenburg und besuchten den dortigen schiffbaren, unterirdischen Stollen. Ein Corps von 500 Bergleuten empfing sie in neuer Uniform und mit fröhlichem Bergmannsgruße. In geschmackvoll decorirtem Kahne fuhren sie, in bergmännischer Tracht, in die dunkle Wasserstraße hinein und legten, vom matten Schimmer der Grubenlampen erleuchtet, eine ziemliche Strecke zurück. Da tönte ihnen aus weiter Ferne in sanfter, von Blaseinstrumenten begleiteter, vierstimmiger Melodie, aus frommen Bergmannsherzen, unser herrliches Lied entgegen und bewillkommnete sie. Still und feierlich hallte es durch die umschließende Nacht; still und feierlich horchte man auf den Gesang. Dann faßte die Königin den neben ihr sitzenden Gemahl bei der Hand und sprach in seligem Entzücken zu ihm: „Dein Lieblingslied! Göttlich!" Zum Bergmanne aber, der den Nachen lenkte, sprach sie: „O langsam, lieber Fährmann!" Sie wollte das Lieblingslied ihres Gemahls — und gewiß auch ihr Lieblingslied — vernehmlich bis zum Ende hören.

Bald wandte sich der Kahn u. gelangte in eine geschmückte Grotte, wo den hohen Gästen von Neuem Gesang, ein frohes bergmännisches Lied entgegentönte. Mit einem muntern „Glück auf!" wurden sie zu einem reichen und wohlgeordneten Frühstücke geladen. Der König und die Königin, die von dem Allen nichts geahnt hatten, waren, von der Seltenheit dieser Scenen betroffen, Anfangs still; dann aber bezeigte der Erstere dem Berghauptmann lebhaften Dank für so herrliche und himmlische Genüsse; die Königin aber rief wiederholentlich: „Ja, ja, auch unter der Erde ist's schön und prächtig. Tausend Dank! Nein, das kann und werde ich nie vergessen!" Heinrich II., S. 174.

V. 1. Lobe [1] den Herren, den mächtigen König [2] der Ehren,
Meine geliebete Seele, [3] das ist mein Begehren.
Kommet zu Hauf, [4]
Psalter und Harfe, wacht auf!
Lasset [5] die Musikam hören.

P.: Psalter und Harfe, wach' auf! L. S.: Ps. u. Harfe wach' auf!

B. — lob' ihn, o Seele, vereint mit den himmlischen Chören! [3]
— wach' auf! Lasset den Lobgesang hören.

[1] Lobe — die befehlende Form, die Seele anredend: sie soll den Herrn (Gott)*) loben. So auch in den folgenden Versen; es wird indeß, namentlich in V. 3 u. 4, mehr der Mensch selbst zum Lobe aufgefordert.

[2] König — da er ja die Welt regiert — der Ehren (Mehrheit), dem alle Ehre gebührt.

[3] Meine geliebte (liebe, oder bloß: meine) Seele — offenbar zu „lobe" gehörend, aber auch ebenso eng an das folgende: „das (das Loben) ist mein Begehren" = mein inniger Wunsch, mein aufrichtiges Verlangen, sich anschließend; mehr auf die Seele bezogen, ist „das" = daß du das thust — solches ist mein Anliegen an dich. Die kleinen Unebenheiten und Dunkelheiten der Sprache in Str. 2 haben B. zur Aenderung geführt: himmlische Chöre = himmlische Heerschaaren, Engel. Beispiele von deren Lobgesängen s. Jes. 6, 3. Luc. 2, 14.

[4] Nicht bloß die Eine, die einzelne Seele soll singen, sondern alle: Kommet zu Hauf d. i. kommt alle, all' ihr Seelen oder Menschen zusammen, um vereint zu loben. Diese Auslegung scheint uns richtiger zu sein, als daß man diese Worte schon mit „Psalter und Harfe" verbindet; theils kann man nicht wohl von solchen Instrumenten sagen, daß sie zu Hauf kommen sollen, theils fordert das Folgende eine engere Zusammenziehung des Psalter und Harfe mit „wacht auf"! Die Varianten stimmen obiger Auslegung bei, indem sie hier die Mehrheit „kommet" (ihr Menschen!), nachher aber die Einheit „wach' auf" (du Psalter und du Harfe!) haben. — Der Psalter und die Harfe wurden von den Juden beim Gottesdienste gebraucht; jener hatte die Gestalt einer Laute und war entweder mit 3 Saiten (der kleine Psalter) oder mit 10 Saiten (der große Ps.) versehen; diese hatte die Form eines Dreiecks; beide Instrumente wurden mit den Händen gespielt oder mit einer Schlagfeder gerührt; dann wachten sie auf (zum Lobe Gottes) d. h. sie blieben nicht mehr stumm, sondern ließen ihre Stimme hören und sich vernehmen. (L. S. redet Ps. u. Harfe nicht an, sondern: [der] Psalter und

*) Dr. Goltz kann nicht unterlassen, überall, wo vom „Herrn" die Rede ist, diesen Ausdruck auf den „dreieinigen" Gott oder auf Christum zu deuten, selbst wenn wie hier, Gott der Vater oder der Schöpfer und Regierer der Welt auf's Klärlichste bezeichnet ist. Ja selbst Ausdrücke wie „Schöpfer" und ähnliche deutet er stäts speciell auf Christum.

Wir ehren auch den Sohn, aber wir entziehen um des Sohnes willen, nicht dem Vater absichtlich seine Ehre. Ein Liedererklärer hat darauf zu achten, wen der Verfasser gemeint hat; seine eigenen Lieblingsneigungen dürfen nicht das Erste sein.

[die] Harfe wach' auf d. i. möge aufwachen, hat also auch das Komma streichen müssen.)

[5] Lasset — scheint sich an beide Theile der vorigen Strophe, mehr jedoch an den zweiten Theil derselben anzuschließen: lasset, ihr Menschen, die ihr zusammen kommen sollt, und du Psalter und Harfe, die ihr, von jenen gerührt, aufwachen sollt, — die Musikam (Accus. von der alten lateinischen, von Luther besonders geliebten Form Musica,*) = Musik, B. „den Lobgesang" hören d. i. erschallen, ertönen. Nicht bloß singen soll man dem Herrn, sondern nach alttestamentlicher Weise auch spielen. Eph. 5, 19.

V. 2. Lobe den Herren, der Alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adelers Fittigen [1] sicher geführet,[2]
Der dich erhält,
Wie es dir selber gefällt; [3] —
Hast du nicht dieses verspüret? [4]

B. — der, wie auf Flügeln des Adlers, — der dir gewährt, was dich erfreuet und nährt, dank' es ihm, innigst gerühret.[5]

[1] auf Adelers Fittigen = (B.) „auf Flügeln des Adlers". Anspielung auf die Sage, daß der Adler seine Jungen, wenn sie ermüden, auf seinen Flügeln trage. 5 Mos. 32, 11.

[2] sicher geführet — auch in den höchsten Höhen, in den größten Mühen, Nöthen und Gefahren.

[3] Der dich (so) erhält, führt und leitet, (B. „erfreut und nährt"), wie du es selbst wünschest und nur immer wünschen kannst, wenn du nämlich dein wahres Heil vor Augen hast. Es giebt allerdings auch genug Unzufriedene und Ungenügsame; auf sie nimmt der Dichter keine Rücksicht, weil sie doch nicht loben.

[4] verspüret = bemerkt, erkannt, empfunden? Du mußt es gespürt haben; wenn aber nicht, so bist du selbst schuld daran, dann hast du Augen und siehst nicht, — Ohren und hörst nicht, — ein Herz und empfindest nicht.

[5] innigst gerühret — zu „dank'" gehörig = zolle ihm aufrichtigen und innigen Dank dafür.

V. 3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,[1]
Der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.[2]
In wie viel Noth [3]
Hat nicht der gnädige Gott
Ueber dir Flügel gebreitet?

*) Er liebte nicht bloß diese Form, sondern die Musica selbst: er nennt sie eine „edle Kunst", und meint, daß „nach dem Worte Gottes nichts so billig und so hoch zu rühmen und zu loben" sei wie sie. Er bezeichnet sie als eine „Regiererin aller Bewegung des menschlichen Herzens", da sie die Traurigen fröhlich, die Verzagten herzhaft mache, die Hoffärtigen zur Demuth reize, übermäßige Liebe stille und dämpfe, Neid und Haß mindere; — und dankt den alten Vätern, daß sie das Wort Gottes in mancherlei köstliche Gesänge, Psalmen und Saitenspiel gebracht und so auch der Kirche die edle Musica bewahret haben.

[1] künstlich — bereitet: hat besondre Beziehung auf den Bau des Leibes. „Je feiner, sagte ein berühmter Arzt, die Ader wird, die ich beim Seciren eines menschlichen Körpers finde, desto mehr erkenne ich den künstlichen Bau unsres Leibes und die Weisheit unsres Schöpfers". Und wie fein erscheint nicht unser Körper erst, wenn man ihn z. B. mit thierischen oder gar anderen, noch roheren Körpern vergleicht!

[2] Der — verliehen (geschenkt, gegeben) und dich freundlich — wie ein Vater — an seiner Hand geleitet (hat). Das thut Gott — [3] besonders in der Noth; ja er leitet uns nicht bloß, er breitet seine Flügel über uns (aus), um uns vor Gefahren zu beschützen und vor feindlichen Angriffen zu beschirmen. Vergl. Nr. 6 V. 8. Ps. 17, 8. Ps. 36, 8. Matth. 23, 37.

V. 4. Lobe den Herren, der deinen Stand [1] sichtbar gesegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet; [2]
Denke daran,
Was der Allmächtige kann, [3]
Der dir mit Liebe begegnet. [4]

[1] deinen Stand d. i. deinen von Gott dir angewiesenen Beruf, dein Amt, deine Arbeit, dein Thun und Treiben — sichtbar gesegnet, aber nicht das, was du, als ein untreuer Knecht, in, neben und außer deinem Stande gegen Gottes Willen, mit Unrecht und Sünde treibst; — sichtbar: so deutlich und offenbar, daß man es sehen kann; es gehören freilich Augen dazu!!

[2] geregnet (hat), nämlich über dich, auf dich. Sinn: Der seine Liebe gleichsam in Strömen d. i. end-, maaß- und zahllos, aus dem Himmel (Jac. 1, 17) auf dich hat herabfließen lassen.

[3] kann — und in seiner Liebe auch will und darum dir auch schon gethan hat.

[4] begegnet = entgegenkommt, dir nahet, — ja dir oft zuvorkommt. Deine Pflicht: Nimm die Liebe Gottes mit willigem und dankbaren Herzen auf und an!

V. 5. Lobe den Herren, — was in mir ist, [1] lobe den Namen! [2]
Alles, [3] was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen! [4]
Er ist dein Licht! [5]
Seele, vergiß es ja nicht, [6]
Lob' ihn in Ewigkeit! Amen.

P. — lobende schließen [7] mit Amen.

L. S. — lobende schließe mit Amen.

B. — und preise des Ewigen Namen! — preise des Heiligen Namen &c. —

[1] Lobe den Herren, ja (steigernd) Alles, was in mir ist d. i. Herz, Gefühl, Gemüth, alle Kräfte, kurz der ganze innere Mensch. Der Ausdruck (entlehnt aus Ps. 103, 1) faßt alles noch übrige Lob zusammen.

² den Namen — des Herrn nämlich, d. i. ihn selbst. Vielleicht ist aber das „den" zu betonen: **den** Namen d. i. den Namen „Herr".

³ Ja noch mehr: Alles, was (einen lebendigen) Odem hat (Ps. 150, V. 6) d. h. alles Lebendige. Zunächst freilich ist's von allen Menschen zu verstehen, aber auch andre lebendige Wesen brauchen nicht ausgeschlossen zu werden und sind nicht ausgeschlossen; so loben z. B. auch die Vögel, wenn auch unbewußt, mit ihrem schönen Gesange den Herrn, wenigstens vor dem Herzen des Frommen, und selbst der Baum thut es in seiner Pracht (s. Nr. 73 V. 4); ja wenn die Menschen schweigen, sollen sogar die Steine schreien. (Luc. 19, 40.) Besonders handelt Ps. 104 von diesem, dem Herrn aus der Natur zufließenden Lobe.

⁴ mit Abrahams Samen = zusammen mit Abrah. Nachkommen, mit seinen (geistigen und ihm an Gesinnung gleichen) Kindern d. i. den Kindern Gottes. Es wird dabei von diesen vorausgesetzt, daß sie, da sie ja Gott erkannt haben, ihn auch wirklich loben.

⁵ Ps. 119, 105. Joh. 8, 12.

⁶ vergiß — nicht (aus Ps. 103, 2): daß er dein Licht ist und als solches und als Herr und Gott überhaupt dein Lob verdienet.

⁷ lobende (richtiger: Lobende) schließen, endigen und bekräftigen ein solches Lied mit Amen; L. S. — unstreitig besser als P. zum Liede passend —: (du) lobende (Seele) schließe — fordert zur Bekräftigung auf und mahnt an die Erfüllung sowohl des letzten Ausspruchs („vergiß — nicht") als des Gesanges überhaupt: sage dein Amen dazu d. h. „ja, ja, es soll also gescheh'n"; ich will den Herrn loben!

Nr. 71.

* Nun lob', mein' Seel', den Herren.

Dr. Joh. Graumann (Poliander).

Ein altes, noch aus der Reformationszeit stammendes Lied, das schon vor dem Jahre 1530 bekannt war; V. 5 ist jedoch jünger und ein späterer Zusatz. Es ist eine Nachbildung des 103. Psalms.

Der erste protestantische Herzog in Preußen, Albrecht I., der den Verfasser auf Luthers Empfehlung, um für die Reformation zu wirken, nach Königsberg berufen hatte, liebte, wie M. Chemnitz in seiner „Erklärung des 103 Psalmen. 1575." berichtet, genannten Psalm vor andern ganz besonders und forderte deshalb den, durch seine Kanzelberedsamkeit ausgezeichneten Graumann auf, ihn „gesangweise in deutsche Verse zu bringen." Diese Aufforderung wurde die Veranlassung zu unsrem Liede. Es hatte ganz den Beifall des Herzogs, denn „es mußte, als der fromme alte Herr auf seinem

Siechbettlein lag, jederzeit nach aller Musik das letzte Stück sein, da S. Fürstl. Gnaden selbst die Worte mit großer Andacht und sonderlicher Bewegung des Herzens mitsang und dann aus den Worten schöne gottselige Gedanken nahm". Chemnitz hatte das selbst gesehen und gehört, und erinnert sich mit Lust und Freude daran. *)

Der Gesang, von dem Begründer der Reformation in Preußen gedichtet, wurde dort gleichsam das **Wiegenlied** der Reformation, ein zweites „Ein' feste Burg ist unser Gott". Auch anderwärts erlangte er später eine ähnliche reformatorische Bedeutung, wie sich aus Folgendem (s. Koch II. S. 34, Heinrich III. S. 259.) ergiebt.

Als Gustav Adolph, der edle Vertheidiger der protestantischen Kirche, nach der siegreichen Schlacht bei Leipzig, bei seinem Zuge nach Baiern, die Stadt Augsburg besetzte, verschaffte er daselbst dem Augsburgischen Glaubensbekenntnisse seinen alten Glanz und sein Ansehen wieder, indem er am Stadtthor abstieg und geradeswegs nach der St. Annakirche ging, wo er den lutherischen Gottesdienst wieder in seiner alten Feierlichkeit halten ließ. Dabei ließ er das Lied über den 103 Psalm: „Nun lob', mein Seel', den Herren" singen, und sein Feldprediger Fabricius hielt eine dem entsprechende Predigt.

Eine alte österreichische Kirchenagende (v. J. 1571) verordnete, daß dies Lied jedesmal am Schlusse des Gottesdienstes gesungen werden solle, „wenn ein zuvor excommunicirter Sünder öffentlich wieder Buße gethan und mit der Kirche oder Gemeinde wieder gesühnet worden". In ähnlichem Sinne wurde es noch im Jahre 1718 gesungen, als der Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz, welcher zur kathol. Kirche übergetreten war, durch A. H. Franke's Bemühungen wieder zur lutherischen Kirche zurücktrat und das heilige Abendmahl in evangelischer Weise feierte. Der Herzog selbst sang das Lied mit unter Thränen der Reue.

Das Alter des Liedes verräth sich schon durch seine Sprache: sie ist die alte kräftige Bibel- und Kirchensprache, wie sie nur das durch und durch gläubige und dankerfüllte, mit festem Vertrauen und unbedingter Zuversicht angethane Herz reden kann. Andrerseits

---

*) Dies Zeugniß von Chemnitz ist so sicher, daß dadurch die früher vielfach aufgestellte Behauptung, als sei Paul Speratus, der Freund und Mitarbeiter Graumanns, der Verf. unsres Liedes, von selbst fällt. Speratus mag den Gesang allenfalls durchgesehen haben, gedichtet hat er ihn **nicht**. —

freilich, in formeller Beziehung, ist sie jetzt fast eine veraltete zu nennen; alte ungewöhnliche Ausdrücke, Umstellungen und Auslassungen von Wörtern, Zusammenziehungen und Apostrophirungen kommen durchweg vor. Aus diesem Grunde befremdet es fast, daß der Gesang unter die bekannten 46 Lieder aufgenommen ist. Ueberdies ist er nicht grade leicht, theils aus den eben angeführten Gründen, theils weil der weite Inhalt des Psalms sehr zusammengezogen, in kurze Sätze gleichsam zusammengedrängt, ja hie und da ohne alle Bindewörter zusammengezwängt ist. Am leichtesten ermittelt sich das Verständniß des Ganzen und Einzelnen, wenn man den Gesang mit dem Psalme vergleicht und ersteren sich aus letzterem erklärt.

Den Inhalt des Psalms giebt Luther also an: „Es ist ein lieblicher Dankpsalm, darin David Gott dankt für alle Wohlthaten, als: daß er ihm seine Sünden vergeben, ihn an Leib und Seele gesund gemacht, allerlei Güter bescheret, und ein fröhlich getrostes Herz gegeben, von Feinden und aus Noth erlöset. Summa, daß er sich gegen uns, die wir ein gebrechliches, elendes Geschöpf sind, als einen gnädigen, lieben Vater erweiset, und nicht mit uns handelt nach unsern Sünden und Verdienst, sondern nach seiner Gnade, insofern wir seinen Bund halten d. h. an ihn glauben und fromm sind", — und wenn wir mit den Engeln Gottes den Herrn loben und preisen. Hiernach bestimmt sich auch der Inhalt des Liedes, es ist (Scham.) „ein Danklied für leibliche und geistliche Wohlthaten". V. 1 umfaßt V. 1—6 des Psalms; V. 2 = V. 7—12; V. 3 = V. 13—16; V. 4 = V. 17—22. — Vers 5 enthält eine Anwendung zum Liede: die Bitte um Erfüllung desselben an uns und von unserer Seite. Wer ihn später hinzugefügt hat, ist nicht bekannt; nach L. S. ist er erst um 1600 entstanden. B. hat ihn weggelassen.

V. 1. Nun [1] lob', mein' Seel',[2] den Herren,
Was in mir ist,[3] den Namen sein;
Sein' Wohlthat thut er mehren,[4]
Vergiß es nicht, o Herze mein;[5]
Hat dir dein' Sünd' vergeben,[6]
Und heilt dein' Schwachheit groß',
Errett't dein armes Leben,
Nimmt dich in seinen Schooß,
Mit reichem Trost beschüttet,
Verjüngt dem Adler gleich;
Der König schafft Recht,[7] behütet,
Die leid'n in seinem Reich.

P. — und hielt dein' Schw. groß', (kann wohl nur Druckfehler sein.)

L. S. — der Kön'g schafft Recht ꝛc.

B. Nun lob' den Herrn, o Seele! was in dir ist,[3] den Namen sein! Vergiß nicht und erzähle, was er gethan, dich zu erfreu'n! Er hat die Schuld vergeben, denn seine Gnad' ist groß, er schützt dein armes Leben, —; er tröstet und erquicket, verjünget deine Kraft, und was sein Rath[8] dir schicket, hat immer Heil geschafft.

[1] Nun — vergl. Nr. 41 V. 1, Anm. 1.

[2] lob' scheint unzweifelhaft die befehlende und mein' Seel' die Anredeform zu sein; wir interpungiren daher — gegen O. S. — vor und nach „mein' Seel'". S. den Psalm und nachher: „o Herze mein".

[3] (Und Alles) was in mir ist d. h. Seele, Herz, Gefühl, Gemüth, jede Kraft — (lobe) den Namen sein = seinen Namen d. i. ihn selbst. B. läßt auch dies Anrede an die Seele („in dir") sein.

[4] Grund zum Loben: Seine Wohlthat (= Wohlthaten) thut er mehren, vermehren d. i. er vermehrt seine Wohlthaten fort und fort gegen uns, hört nicht auf, uns solche zu erweisen und uns (B.) „zu erfreuen".

[5] o Herze mein = o mein Herz!

[6] Die erste und Hauptwohlthat, sie ist eine geistliche: (Er) hat — vergeben (in Jesu Christo), und heilt deine (noch immer vorhandene) große Schwachheit oder Krankheit, „Gebrechen" (im Psalm) der Seele d. i. dein an Sünden leidendes Herz (durch Jesu Wunden, Jes. 53, 5); (Er) errettet dein armes, hülfsbedürftiges und so oft den Gefahren und dem Verderben ausgesetztes Leben, — wie ein liebender, sorgsamer Vater: (Er oder und) nimmt dich, um dich zu schützen, in seinen Schooß, wo du sicher bist; mit reichem Trost beschüttet (überschüttet, überhäuft) — er dich und — verjüngt (dich) d. i. macht dich jung, neu, kräftig und stark, Jes. 40, 31 — B. „verjünget deine Kraft" — dem Adler gleich (gleich dem Adler, der seine Federn alljährlich erneuern und so sich gleichsam verjüngen soll). So ist das Alte in dir vergangen, du bist neu geworden, getröstet, errettet, deine Schwachheit ist geheilet, deine Sünde dir vergeben. — Das Alles thut Gott als unser wohlthätiger, gnädiger Herr und als liebender Vater; er ist aber auch, als Herr des Himmels und der Erde — [7] ein König, und als solcher ein mächtiger Beschützer besonders der Leidtragenden; darum ferner: Der König (Gott) schafft Recht und Gerechtigkeit, in seinem ganzen Reiche, einem Jeden, auch dir — und behütet (Alle die), die leiden d. i. die da Leid tragen, die verfolget werden, die Traurigen und Betrübten jeder Art, auch dich — in seinem Reich, dem Himmelreiche. Matth. 5, 4 u. 10—12.

[8] Rath = Rathschluß, Wille.

V. 2. Er hat uns wissen[1] lassen
Sein heil'ges Recht und sein Gericht,
Dazu[2] sein' Güt' ohn' Maaßen,
Es mangelt an sein'r Erbarmung nicht;

Sein'n Zorn läßt er bald fahren,[3]
Straft nicht nach unsrer Schuld,
Die Gnad' thut er nicht sparen,[4]
Den Blöden ist er hold.
Sein' Güt' ist hoch erhaben[5]
Bei den'n, die fürchten ihn;
So fern der Ost vom Abend,[6]
Ist unsre Sünd' dahin.

P. — den'n Blöden ꝛc. — hoch erhab'n ob den'n, die fürchten ihn ꝛc.

L. S. — es fehlt an s. Erbarmung nicht — dem Blöden — ob den'n —.

B. — sein heilig Recht und sein Gericht; Erbarmung ohne Maaßen folgt dem, der nicht sein Bündniß[7] bricht. Den Zorn läßt er bald schwinden,[3] —, er läßt uns Gnade finden, und trägt uns mit Geduld. Nun dürfen wir nicht sorgen,[8] fern läßt er von uns sein, wie Abend von dem Morgen, die Sünd' und ihre Pein.

[1] Es folgt die Offenbarung seiner Wohlthaten. Er hat uns wissen lassen = kundgethan, offenbaret — in seinem Worte, durch Mosen, die Propheten und den Messias, — sein heiliges (das vor ihm, dem selbst Heiligen, geltende) Recht oder seinen Willen, „seine Wege und sein Thun" (Ps.) — und sein Gericht d. i. seine „Gerechtigkeit". An das göttliche Strafgericht zu denken, würde zum Gedanken des ganzen V. nicht passen.

[2] Dazu auch (hat er uns wissen lassen) seine Güte, Gnade und Huld — ohne Maaßen = ohne Gränzen und Schranken d. i. seine maaßlose und unbegränzte Güte; sie ist eine solche, denn: es mangelt (fehlt) nicht (nie, niemals) an seiner Erbarmung — sein Erbarmen hört nie gegen uns auf. Diese Erbarmung wird weiter geschildert: [3] Seinen (gerechten und von uns eigentlich und wohlverdienten) Zorn läßt er, statt ihn uns fühlen zu lassen, bald, schnell, eilig — fahren oder „schwinden", aufhören; straft nicht ꝛc. — [4] Die (seine) Gnade und sein Erbarmen — thut er nicht sparen = spart er nicht oder sucht er nicht zu sparen d. i. geht nicht karg damit um, sondern läßt sie uns. (Str. 3) „ohne Maaßen" zu Theil werden; ferner: Den Blöden — gegen die geistig Blöden, die um ihrer Sünde willen sich nicht an Gott heranwagen und ihre Augen nicht aufheben mögen (Luc. 18, 13.) — ist er hold — gütig, milde, nachsichtig, huldvoll. — [5] Seine Güte ist hoch erhaben — so groß, daß sie hoch und erhaben hervorragt und überall zu sehen und zu erkennen ist, aber nur: bei denen („ob denen" = über die), die ihn fürchten — Ehrfurcht vor ihm haben, ihn verehren und anbeten und seinen Willen thun. Diese Str. schließt sich zwar zunächst nur an die vorhergehende, wir dürfen sie aber dem Sinne nach auf alle Strophen des Verses beziehen.

[6] So fern, so weit, — räumlich gefaßt! — der Ost (Osten) vom Westen oder der Morgen vom Abend, der Aufgang der Sonne vom Niedergang (Ps. 50, 1.) ist, so fern ist unsre Sünde von uns (s. den Ps.) oder

sie ist dahin; das sagt eigentlich noch mehr als „sehr fern", sie ist ganz und gar fort, vorüber, gar nicht mehr da.

[7] sein d. i. das mit Gott geschlossene Bündniß und das gelobte Versprechen.

[8] nicht sorgen — uns um unsre Sünden nicht grämen, ängstigen, quälen und peinigen. Läßt Gott die Sünde und ihre (uns so gern folgende und uns verfolgende) Pein von uns fern sein, so sollen wir uns auch nicht selbst Sorge und Pein auflegen. Nr. 61, V. 2.

V. 3. Wie sich ein Vat'r erbarmet
Ueb'r seine junge Kindlein klein,[1]
So thut[2] der Herr uns Armen,
So wir ihn kindlich fürchten rein.
Er kennt das arm' Gemächte,[3]
Gott weiß, wir sind nur Staub,
Gleich wie das Gras zu rechnen,*)
Ein' Blum' und fallend Laub;
Der Wind nur d'rüber wehet,[4]
So ist es nimmer da,
Also[5] der Mensch vergehet,
Sein Ende ist ihm nah'.

P. und L. S. — über seine junge Kinderlein — und fall'ndes Laub.

L. S. — wenn wir ihn k. fürchten rein —, so ist sie nimmer da.

B. Wie Väter sich erbarmen, wenn ihre Kinder hülflos schrei'n, so hilft — wenn wir —. Er kennet unsre Schwäche, er weiß — wie Gras auf dürrer[6] Fläche, und wie ein fallend Laub; sobald der Wind nur wehet, sind sie nicht länger da: also der Mensch vergehet, ihm ist sein Ende nah'.

[1] Der Vers beschreibt unsre Armuth, Hülflosigkeit und Hinfälligkeit. Die dreifache Verkleinerung: junge — Kindlein — klein (über seine kleinen jungen Kindlein) soll in der Vergleichung uns als völlig „hülflos", hülfsbedürftig, schwach und „arm" bezeichnen.

[2] So thut — Armen d. i. so erbarmet sich der Herr über uns Arme oder unsrer, die wir arm und hülflos sind, — so (wenn) wir ihn kindlich rein = mit kindlich reinem und unschuldigen Herzen — fürchten.

[3] das arm' Gemächte (von machen, Machwerk), = uns, das arme, elende und hinfällige Menschengeschlecht, die schwachen Creaturen der Erde.

---

*) Hier giebt es vielerlei Les'arten: 1) Gleich wie das Gras vor'm Rächte. (R. soll ein niederpfälzisches Wort sein = Sense, Sichel.) Sinn: Wie das Gras vor der Sense fällt ꝛc. — 2) Gleich wie das Gr. vom Rechen d. i. a) von der Harke — etwa hinzuzudenken: umgekehrt wird oder vom Rechen durch den Wind hinweggenommen wird; b) vom Steinhaufen, Steinrücken hinweggeweht wird. — 3) Gleich wie das Gr. vor'm Rechen d. i. vor der Harke — ist, oder wie es vor der H. beim Heuen vom Winde vertrieben wird. — 4) Die obige. Sie trifft den Sinn jedenfalls, ist in alle Gesangbücher übergegangen, darum auch beizubehalten.

Warum wir das sind, zeigen die folgenden Strophen: Gott weiß, wir sind nur (nichts als) Staub (und Asche! 1 Mos. 18, 27.) oder daß wir nur St. ꝛc. sind; (wir) sind gleich wie das Gras (das leicht verdorrende) zu rechnen d. i. zu achten, dem gleich zu halten, — (wie) eine Blume (die bald verblühet) und wie fallendes d. i. wie das von den Bäumen abfallende, verwelkte Laub, das dem leisesten Windhauche weicht. In B. ist „Laub" nicht Sammelname, sondern = Blatt zu fassen.

[4] Der Wind nur ꝛc. = wenn (s. den Ps.) der Wind nur darüber (leise) hin wehet, so ist es (L. S. „sie" d. i. die Blume) nimmer (nicht mehr) da, sondern für immer verschwunden.

[5] Also d. i. ebenso, ebenso bald und schnell — vergehet der Mensch (Ps. 90, 5, 6 u. 10.) — sein Ende ist ihm immer nahe — und er dem Ende. — Der Dichter stellt offenbar in der zweiten Vershälfte wieder eine Vergleichung an und es scheint, als habe er dieselbe auch sprachlich, durch vergleichende Bindewörter (Gleich wie — also) und in Vorder- und Nachsätzen darstellen wollen; er hat das indeß, bei der Kürze der Ausdrücke und Sätze, nicht consequent durchgeführt.

[6] Auf dürrer Fläche vergeht das Gras noch eher als anderswo; das Eigenschaftswort soll also den Vergleich verstärken.

Es folgt der Gegensatz von V. 3: das Feststehende und Bleibende.

V. 4. Die Gottes Gnad'[1] alleine
Steht fest und bleibt in Ewigkeit
Bei seiner lieb'n Gemeine,[2]
Die steht in seiner Furcht bereit,[3]
Die seinen Bund behalten.
Er herrscht im Himmelreich;[4]
Ihr starken Engel,[5] waltet
Sein's Lob's und dient zugleich
Dem großen Herrn zu Ehren,
Und preis't[6] sein heil'ges Wort;
Mein' Seel' soll auch vermehren[7]
Sein Lob an allem Ort.

P. Die Gottesgnad' ... die stäts in seiner Furcht bereit ... und treibt[6] sein h. Wort: m. S. — verwahren[7] ꝛc.

L. S.: Gottes-Gnad' — stäts — treibt[6] s. h. Wort! ꝛc.

B. Nur Gottes Gnad ... und währt in Ewigkeit; sie bleibt in der Gemeine, die seinem Dienst sich gläubig weiht. Wenn seinen Bund wir halten, bleibt er uns treu gesinnt, es reicht sein gnädig Walten[8] auf Kind und Kindeskind: drum laßt uns ihn verehren, den heil'gen Engeln gleich, die seinen Ruhm vermehren in seinem Himmelreich.

[1] Die Gottes Gnad' — Umstellung nach alter Weise statt „Die Gnade Gottes", darum nicht als Ein Wort zu schreiben — allein steht fest (ist beständig und keinen Schwankungen unterworfen) und bleibt = dauert.

Aber wo? nicht überall, sondern: [2] bei seiner lieben Gemeine d. i. bei und in seiner lieben Glaubensgemeine (Kirche), bei seinem Volke, seinen Kindern. Dazu mußt du also erst gehören, wenn du der Gnade Gottes wirklich theilhaftig werden willst! — Diese Gemeine ist eine liebe, weil sie oder: [3] Die (welche) in seiner Furcht — in Ehrfurcht gegen ihn — bereit steht d. i. stäts in seiner Furcht lebt und nach seinen Geboten wandelt, — die seinen Bund (für uns: Taufe und Confirmation) und das ihm gegebene Gelübde behalten (gehalten hat).

[4] Er herrscht — auch beständig und ewig, und verdient also Furcht und Lob. Darum: — [5] Ihr starken Engel — sie sind stark, erhaben, herrlich, B. „heilig", als Diener Gottes und im Gegensatz zu dem schwachen Menschen. Sie werden hier so mit in Beziehung auf das große Lob genannt, das sie dem Herrn spenden: waltet seines Lobes (der zweite Fall wie bei warten, pflegen u. a. Zeitwörtern) d. i. treibet es, richtet es aus, verkündiget, (gleichsam:) verwaltet es und dienet so dem Herrn zu Ehren. Das Ganze ist „nicht ein Befehl, sondern ein Anspruch" (Scham.), denn die Engel thun es von selbst; der Dichter fordert sie nur auf, im Lobe und Dienste Gottes mit ihrem kräftigen Vorbilde und Beispiele voranzugehen, um ihnen dann nachzufolgen.

[6] preis't — verkündiget und rühmet es. Var. P. und L. S. „treibt" (etwas betreiben) ist = dem „waltet", richtet es aus, lehret und übet es.

[7] auch (wie ihr, wenn auch in Schwachheit) vermehren d. i. ausbreiten, rühmen und es so vor den Menschen zur Anerkennung bringen. Var. P. „verwahren" = rein und heilig halten, und es immer mehr heiligen.

[8] sein gnädig(es) Walten, im Ps. V. 17, seine „Gnade" und „Gerechtigkeit", sein gnädiges und gerechtes Herrschen und Regieren, Leiten und Führen.

V. 5. Sei Lob und Preis mit Ehren,[1]
Gott Vater, Sohn und heil'gem Geist!
Der woll' in uns vermehren,[2]
Was er aus Gnaden uns verheißt,
Daß wir ihm fest vertrauen,
Gänzlich verlass'n auf ihn,
Von Herzen auf ihn bauen,
Daß uns'r Herz, Muth und Sinn
Ihm kindlich thun anhangen;[3]
Drauf [4] singen wir zur Stund':
Amen, wir werden's erlangen,
Gläub'n wir aus Herzensgrund.

P. Gott Vater, Sohn, Heiligem Geist. — kindlich mög' anhangen ꝛc.

L. S.: uns ganz verlaß'n auf ihn . . . mög' anhangen . . . . wir werd'n's erlangen. (Fehlt in B.)

[1] Sei = es sei, es werde gebracht — Lob, Preis mit Ehren d. i. L., Pr. und Ehre (Nr. 68 V. 1 und Nr. 41 V. 3) Gott dem Vater, Gott dem Sohne und Gott dem heiligen Geiste.

[2] Der = dieser dreieinige Gott — vermehren s. v. a. wolle uns in allem Dem, was uns seine Gnade (in seinem Worte, auch in diesem Psalme und Liede,) verheißt und zugesagt hat, wachsen und zunehmen, uns darin innerlich stark werden lassen, — daß = damit . . . . vertrauen, (damit wir) uns gänzlich auf ihn verlassen 2c.

[3] thun anhangen = ihm anhangen, an ihm festhalten mögen.

[4] Drauf (darauf) d. i. daß Solches geschehen möge und werde, darauf singen wir zur Stund' — sogleich und alsbald: Amen d. i. wir werden's (das Verheißene und Erbetene) erlangen, es wird geschehen — gläub'n wir = wenn wir aus dem Grunde unsres Herzens an Gott glauben und auf ihn vertrauen. Das ist die große Bedingung, ohne deren Erfüllung wir es nicht erlangen.

Nr. 72.

* Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut.

Joh. Jac. Schütz.

Wir besitzen von dem Verf. nur dies Eine Lied; es erschien im Jahre 1673 (nach L. S. erst 1689) und erregte bald nach seinem Erscheinen großes Aufsehen. Da aber der Verfasser seinen Namen nicht genannt hatte, so war es möglich, daß man auf falsche Namen verfiel, ja daß man noch lange Zeit nachher über den Verfasser nicht recht einig war und als solchen bald H. Grotius, bald C. Schade, bald A. H. Franke und noch Andere nannte. Es steht aber nach den bestimmtesten Quellen fest, daß das Lied von Joh. Jac. Schütz herrührt. Von O. S. mag es nur ein Irrthum sein, wenn er einen andern Liederdichter, Balthasar von Schütze, als Verfasser anführt.

Das Lied ist ein allgemein bekanntes und geliebtes; sein Hauptgedanke liegt in der jedesmaligen Schlußstrophe (Refrain) der Verse: „Gebt unserm Gott die Ehre!" Diese Worte kommen in der Schrift öfter vor, z. B. 5 Mos. 32, 3. Jer. 13, 16. Offenb. Joh. 14, 7. Die erstere Stelle, ein Ausspruch in Mosis Lobgesang: „Denn ich will den Namen des Herrn preisen; gebt unserm Gott allein die Ehre!" kann füglich als die biblische Grundlage des Gesanges angesehen werden. L. S. nennt 1 Kön. 18, 39; diese Stelle tritt jedoch klar nur in V. 8 hervor; sonst nimmt der Gesang nicht so bestimmte Rücksicht auf sie, daß man ihn als auf sie gebaut betrachten dürfte.

Man kann (mit Goltz) den Gesang ungefähr in zwei Theile zerlegen, von denen V. 1—6 zeigen würde, warum wir, u. V. 7 bis 9, wie wir unserm Gott die Ehre geben sollen. Wir sollen aber das thun,

V. 1: weil Gott unser höchstes Gut (und unser troſtreicher Helfer) ist;

V. 2: weil er der Schöpfer aller Dinge ist, dem alle Wesen im Himmel und auf Erden danken;

V. 3: weil er uns auch erhält, und in Gnade und Gerechtigkeit Alles regiert;

V. 4: weil er in der Noth hilft und errettet;

V. 5: weil er nie von uns geschieden, sondern uns stäts mit liebender Hand leitet;

V. 6: weil er, beim Mangel menschlicher Hülfe, selbst mit seiner überreichen väterlichen Hülfe kommt.

Wir werden aber Gott recht die Ehre geben, wenn wir ihn für das Alles — V. 7: unser Lebenlang ehren, sein Lob verkündigen und ihn erfreuen; wenn wir — V. 8: als Christen und Bekenner des wahren Gottes den Götzen entsagen, und wenn wir — V. 9: mit Freuden vor Gott treten und ihm unsern frohen Lobgesang darbringen.

B. hat den 9. Vers fortgelassen.

V. 1. Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut,[1]
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder thut,
Dem Gott, der mein Gemüthe
Mit seinem reichen Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre![2]

B. Sei L. u. E. d. h. Gut, aus freudigem Gemüthe, dem Gott, d. a. W. thut, dem Vater aller Güte. Er ists, der allen Jammer stillt, und uns mit reichem Trost erfüllt; gebt ꝛc.

[1] Sei = es sei, es werde gebracht — Lob und Ehr' (Synonyma: Preis, Ruhm, Anbetung) dem höchsten Gut d. h. Gott; er ist das als unser wahrer, himmlischer und ewiger Schatz, in dem alles wahrhaft Gute und Beseligende für uns ist, und aus und von dem wir solches erhalten. Als höchstes Gut führt er eben den Namen „Gott". Indem der Dichter nun zeigt, inwiefern Gott solches ist, wobei er absichtlich das gleichlautende „Gott" öfters wiederholt, setzt er zu dem Allgemeinen: „dem höchsten Gut", folgende (specialisirende) Beisätze hinzu: a) Dem Vater aller Güte d. i. von dem alle wahre Güte stammt und kommt, der auch nie aufhört uns solche zu erweisen.

b) Dem Gott, d. a. W. thut d. i. der fort und fort in der ganzen Welt und an uns so viele Wunder seiner Gnade und Güte vollbringt, indem er uns nach seinem wunderbaren, aber heilvollen Rathschlusse führet. Jes. 28, 29. c) Dem Gott, d. m. Gemüthe (Seele, Herz, Sinn) 2c. d. i. dem reichen Tröster. (B. hat, bei seiner Umstellung, das trostbedürftige Gemüth in ein „fröhliches" verwandeln müssen.) d) Dem Gott, d. a. Jammer (Schmerz, Elend, Trübsal: Klagen, Weinen) stillt = aufhebt, beendigt, d. i. dem wahren Arzte. — Das Alles ist „Gott"; darum: [2] Gebt (alle) unserm Gott — der sich auch gegen uns so erwiesen hat und erweiset, — die Ehre d. i. erkennet Gottes Güte, Größe und Herrlichkeit an, und rühmt und preiset dieselbige — aber nicht bloß mit Worten und der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit; oder: „laßt unsern Gott allein Gott sein und alle Ehre haben, und keinen andern". (Luther.) Auch Moses hat in der angeführten Stelle ein „allein" hinzugesetzt. Die Str. enthält insofern den Hauptgedanken des Gesanges, als doch das, was im ganzen Liede in jedem Verse wiederkehrt, dem Dichter die Hauptsache sein muß; und das ist eben: wir sollen Gott fort und fort, und immer wieder und wieder die Ehre geben. Die Interpunction vor dem jedesmaligen „Gebt" 2c. wird sich am zweckmäßigsten nach dem engeren oder loseren Zusammenhange mit dem Vorhergehenden bestimmen.

V. 2. Es danken dir die Himmelsheer',[1]
O Herrscher aller Thronen;[2]
Und die [3] auf Erden, Luft und Meer
In deinem Schatten wohnen,
Die preisen deine Schöpfersmacht,
Die Alles also wohl bedacht.
Gebt unserm Gott die Ehre!

B. — des Himmels Heer', — die Heere, die in Luft und Meer, und auf dem Erdkreis wohnen; sie pr. — die Alles, Alles w. bedacht; 2c.

[1] die Himmelsheere, sonst oft Heerschaaren, = Engel.

[2] Der Thron ist das Zeichen königlicher Herrlichkeit, Gewalt und Macht; Gott hat nicht bloß Einen Thron, sondern ist ein „Herrscher" (Beherrscher, Besitzer) „aller Thronen" d. i. er hat alle Macht und Herrlichkeit im Himmel und auf Erden, dem daher auch alle Anbetung, aller Dank und Preis gebührt.

[3] Und (die Heere oder Wesen), die auf Erden d. i. Menschen und Thiere, (in der) Luft d. i. Vögel — und (im) Meer d. i. Fische 2c. in deinem Schatten = unter deinem Schutze (Ps. 17, 8. Ps. 121, 5) wohnen und leben. Kurz: alle Geschöpfe, — (Die) preisen dich, den mächtigen Schöpfer oder: deine Schöpfersmacht, die — auch zugleich in ihrer Weisheit — Alles also d. i. so sehr — wohl bedacht und überlegt und weise eingerichtet (hat). Nach dem Texte hebt mit „Und die" ein neuer Gedanke (das „preisen") an; nach B. laufen die Subjecte zu „danken" noch fort; die Subjecte zu preisen sind darum in Beiden auch verschieden. Ueber

den Gedanken — den man auch auf die ganze Natur überhaupt ausdehnen könnte — vergl. Nr. 70 V. 5 Anm. 3. —

V. 3. Was unser Gott geschaffen hat,
Das will er auch erhalten,
Darüber will er früh und spat[1]
Mit seiner Gnade walten.[2]
In seinem ganzen Königreich[3]
Ist Alles recht und Alles gleich:
Gebt unserm Gott die Ehre!

B. „erschaffen". — herrscht Weisheit, Lieb' und Macht[4] zugleich; —

[1] früh und spat (spät) = zu jeder Zeit.

[2] walten = verfügen, herrschen und regieren; er waltet mit Gnade, und mit Güte und Liebe gegen Alle, denn: [3] in s. g. Königreich (Beziehung auf „Herrscher" in V. 2.) — ist Alles recht d. i. lauter Recht und Gerechtigkeit oder es geschieht Jedem sein Recht — und Alles gleich d. i. es gilt kein Ansehen der Person, es wird Niemand, wie in weltlichen Reichen, ungerecht bevorzugt oder zurückgesetzt. (Matth. 5, 45. Ap.-G. 10, 34—35.) Man denke aber nicht an den Begriff, den man der „Gleichheit" vielfach in unsern Tagen beigelegt hat!

[4] Weisheit — nimmt Bezug auf „wohl bedacht" in V. 2; Lieb': das Erhalten und das gnädige Walten, besonders insofern er es will, — Macht, insofern er es auch kann.

V. 4. Ich rief dem Herrn in meiner Noth:[1]
Ach Gott, vernimm mein Schreien!
Da half mein Helfer mir vom Tod,
Und ließ mir Trost gedeihen.[3]
Drum dank' ich, Gott, drum dank' ich dir,[4]
Ach, danket, danket Gott mit mir;[5]
Gebt unserm Gott die Ehre! *)

P. und L. S. Drum dank', ach Gott, drum ꝛc.

B. Ich rief zum Herrn — ach Herr! — da half mein Retter mir vom Tod, ließ Trost mir angedeihen. —

*) Wir gedenken noch ein Mal des schon eher erwähnten J. J. v. Moser. Ehe er von der Festung Hohentwiel, wo der fromme Mann für Recht und Wahrheit gelitten hatte, bei seiner Befreiung Abschied nahm, wohnte er noch dem dortigen Gottesdienste bei. Es wurde grade unser Lied „Sei Lob und Ehr'" ꝛc. gesungen, und grade dieser Vers (4) machte einen besonders tiefen und rührenden Eindruck auf ihn, „denn er sah nun, daß ihm geschehe, wie er geglaubt, als er sich in seiner schweren Gefangenschaft allezeit auf Ps. 91, 14—16 gestützt hatte". Wie er damals nach seiner Befreiung in der Kirche gesungen hatte, so benahm er sich auch auf der Heimreise. Als er unterwegs in einem Dorfe einkehrte, waren alle Fenster mit Leuten besetzt, die den Märtyrer für die Rechte des Landes sehen und begrüßen wollten, und ein Mann rief: „Das hat Gott gethan!" Dem antwortete darauf Moser: „Ihm sei allein die Ehre! Gebt unserm Gott die Ehre!" Koch II. S. 31. Heinrich III. S. 287.

[1] Der Dichter führt sich selbst (Ich rief dem Herrn [zu] oder: „rief zum Herrn") als Beispiel an und seine Errettung als Beweis für das in V. 3 Gesagte. Was er that, sollen wir ja thun nach Ps. 50, 15. Vergl. Ps. 91, 15. Hinter „Noth" interpungiren wir anders als O. S., da wohl, wenigstens dem Sinne nach, in Str. 2 die gerufenen Worte enthalten sein sollen. „Schreien" — weil das Rufen in der Noth und Angst geschah.

[2] Da half mir mein Helfer (B. „Retter" — aus nahe liegendem Grunde —) von dem mir drohenden Untergange und Verderben (los), oder er half mir so, daß ich davon errettet und befreit wurde.

[3] gedeihen = „angedeihen" d. i. zu Theil werden.

[4] Sein Dank hat noch nicht aufgehört; derselbe kommt vielmehr so vom Herzen, daß er doppelt dankt. Ja Alle sollen sogar — [5] mit ihm, doppelt mit ihm danken für die Gnade, die ihm Gott erwiesen, — für die Gnade, die er auch ihnen erwiesen!

V. 5. Der Herr ist noch und nimmer nicht[1]
Von seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht,[2]
Ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mütterhänden[3] leitet er
Die Seinen stätig[4] hin und her:[5]
Gebt unserm Gott die Ehre!

P. „seine" Zuversicht — (im Widerspruche damit „ihr" Segen rc.)

B. Sein Volk verläßt der Höchste nicht, ist nie von ihm geschieden; er ist der Frommen Zuversicht, ihr S. — liebreich hin und her rc.

[1] Der Herr („König", s. V. 3.) ist noch (nicht) und nimmer nicht d. h. noch nie, noch niemals — von seinem Volk (1 Petr. 2, 9), seinen Unterthanen, geschieden (Zeitwort, in B. Eigenschaftsw. —) = fortgegangen, gewichen, er hat sich noch nie von ihnen entfernt oder getrennt, sie nicht verlassen, — sondern im Gegentheil: Ps. 145, 18. Darum: [2] er ist und bleibt ihre (der Menschen, „der Frommen", oder „seine" = des Volkes) Zuversicht rc.

[3] Mutterhände — Zeichen der größten Sorgfalt und treuesten Liebe.

[4] stätig = beständig, immerwährend.

[5] Bei diesem „hin und her" wird Niemand an ein Irre-Leiten, in die Irre-Führen oder an ein „kreuz und queer" denken, sondern: er leitet uns, wo wir hingehen oder herkommen, wo wir gehen und stehen (Ps. 139, 2—3.) d. i. auf allen unsern Wegen, (gleich wie die treue Mutter überall hin dem geliebten Kindlein folgt).

V. 6. Wenn Trost und Hülf' ermangeln muß,
Die alle Welt erzeiget:[1]
So kommt und hilft der Ueberfluß,[2]
Der Schöpfer selbst, und neiget[3]

Die Vateraugen deme zu,
Der sonsten nirgends findet Ruh'.
Gebt unserm Gott die Ehre!

L. S. mit Ueberfluß — — denen zu, die sonsten nirgends finden Ruh'.

B. Wenn Menschenhülfe[4] nichts mehr kann, wenn Rath und Trost verschwinden, nimmt Gott sich unser gnädig an, läßt seine Hülf'[4] uns finden; er neigt sich väterlich dem zu, der nirgend anders findet Ruh; —

[1] Der Dichter will nicht sagen, daß Trost und Hülfe („Menschenhülfe") wirklich mangeln, — dem würde ja Str. 2 gradezu widersprechen, — sondern er redet kurz und will sagen: Wenn die Noth so groß ist, daß selbst der Trost und die Hülfe, „die alle Welt (Jedermann) erzeiget", nichts mehr fruchten, des Erfolgs „ermangeln" — und ermangeln müssen: so (dann) kommt ꝛc. — [2] der Ueberfluß, wird gleich als der Schöpfer selbst bestimmt; Gott hat nicht bloß Ueberfluß an Hülfe, er ist, als das „höchste Gut" (V. 1), selbst der Ueberfluß d. i. ein überfließender und immer voller Schatz an Hülfe.

[3] und neiget ꝛc. d. i. er richtet als ein liebender Vater seine Augen, seinen freundlichen Blick und seine Aufmerksamkeit, um nämlich zu trösten, zu helfen und Ruhe zu verschaffen, auf den (deme = dem) hin, der sonsten (= sonst) nirgends (B. „nirgend anders" oder anderswo) in seiner Noth und Verlassenheit Ruhe und Frieden findet. Matth. 11, 29. L. S. hat zweckmäßig das veraltete „deme" durch Einführung der Mehrheit fortgeschafft.

[4] Menschenhülfe (die wirkungslose) und — Gott und seine Hülfe (die wirksame) sind starke Gegensätze.

Der Verf. giebt im folgenden Verse wieder das eigene Beispiel und geht (wie er auch schon in der zweiten Hälfte von V. 4 gethan hat) in Dem selbst voran, wozu er im Liede auffordert.

V. 7. Ich will dich all' mein Lebenlang,[1]
O Gott, von nun an ehren,
Man soll, o Gott, dein'n Lobgesang[2]
An allen Orten hören.
Mein ganzes Herz ermuntre sich,[3]
Mein Geist und Leib erfreue dich.[4]
Gebt unserm Gott die Ehre!

L. S. mein Geist und Leib, erfreue dich.

B. Lebelang, — mit Freuden ehren; man soll, Herr, meinen Lobgesang — Mein Geist und Leib ermuntre sich, mein ganzes Herz erhebe dich; ꝛc.

[1] all' mein Lebenlang d. h. während meines ganzen Lebens, so lange es währt. Man könnte auch getrennt „Leben lang" schreiben, doch wird der Ausdruck öfter als Ein Wort gebraucht; s. Tob. 4, 6.

[2] deinen Lobgesang = meinen Lobgesang auf dich, den ich dir überall laut und freudig singen will.

³ Mein Herz (das so lange noch oft und viel geschlafen) und zwar das ganze, werde wach und munter, und bleibe „von nun an" auch beständig munter — zum Loben und Singen des Herrn!

⁴ Mein Geist und Leib (den ganzen Menschen bezeichnend) erfreue dich (nicht etwa: sich) d. i. ehre und verherrliche dich, und erfreue dich dadurch. Der Geist soll singen, das „Leib" blickt schon auf das „Springen" (V. 9). L. S. faßt die Strophe als Anrede, wodurch sie freilich einen ganz andern Sinn erhält, da sich nun Geist und Leib selbst erfreuen sollen. Es ist eine, auch in sprachlicher Beziehung, gewiß nicht zweckmäßige Auffassung.

Der Sänger wendet sich, in erhebender Anrede, noch an alle aufrichtigen Verehrer Gottes und läßt diese zum Schlusse seines Lobliedes selbst schon einen Lobgesang anstimmen.

V. 8. Ihr, die ihr Christi Namen nennt,[1]
Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,[2]
Gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott,[3]
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott:[4]
Gebt unserm Gott die Ehre!

B. — ihr, die ihr Gott als Vater kennt, — Verstumme nun der Frevler Spott[5] ꝛc. —

[1] Die buchstäbliche Auffassung, das Nennen allein genügt nicht (Matthäus 7, 21), darum folgt auch gleich das Bekennen. Das Nennen ist wohl ziemlich = tragen, führen, oder es ließe sich auch als anrufen verstehen. Gemeint sind jedenfalls die Christen: sie sollen, um der ganz besondern, ihnen zu Theil gewordenen Wohlthat willen, Gott auch besonders, ja doppelt die Ehre geben.

[2] Sie können und müssen Gottes Macht (und Liebe) am meisten bekennen, weil sie sie durch Christum und in ihm am meisten erkannt haben. Die „Macht" im Gegensatze zu der Ohnmacht der Götzen.

[3] Die falschen Götzen d. h. überhaupt alle Götzen; wahre G. giebt es nicht; sie werden nur dem wahren Gotte gegenüber „falsche" genannt; diesen sollen die Christen verehren und anbeten, jene zu Spott und Schanden machen d. h. sie in ihrer ganzen Nichtigkeit, Ohnmacht und Falschheit erkennen und demgemäß verwerfen. Ist aber bei Christen solche Mahnung noch nöthig? Ja: es giebt einen offenbaren und — einen versteckten Götzendienst, Augendiener, Fleischesdiener, Selbst-Anbeter, Pharisäer ꝛc. Erstes und zweites Gebot!

[4] Der Herr ist (der einzige und allein wahre) Gott — dies Triumphwort ist schon ein Zu-Spott-machen der Götzen; die Wiederholung zur Verstärkung, und zum Ausdrucke der unumstößlichen Gewißheit und Zuversicht. 1. Kön. 18, 39.

[5] Verstumme nun (schweige gänzlich und für immer) der Spott der Frevler d. i. der Spott auf Gott, den diejenigen, die seine „Macht nicht bekennen", aussprechen; höre der für immer auf, denn: der Herr ist Gott ꝛc. —

V. 9. So kommet[1] vor sein Angesicht
Mit jauchzenvollem Springen,
Bezahlt ihm die gelobte Pflicht,[2]
Und laßt uns fröhlich singen:
„Gott hat es Alles[3] wohl bedacht,
Und Alles, Alles recht gemacht,
Gebt unserm Gott die Ehre!"[4]

Fehlt in B.

[1] Da ihr V. 8 anerkennt und anerkennen müsset: so kommet (denn gleich, alsbald) vor sein Angesicht, nämlich mit eurem Gesange und mit jauchzenvollem Springen d. i. in allerhöchster Freude. Es kann das jederzeit geschehen, hat aber hier besondere Beziehung auf den Gottesdienst. Ueber „Springen" vergl. V. 7 Anm. 4 und Nr. 69 V. 13, Anm. 1.

[2] Bezahlt — Pflicht: traget Gott die ihm (in Taufe, Confirmation und so oft im Leben) angelobte Pflicht, daß ihr ihn nämlich verehren, ihn anrufen, ihm lobsingen wollt, ab.

[3] Alles — in der ganzen Welt, im Reiche der Natur sowohl, als der Gnade. („wohl bedacht" s. V. 2; „recht gemacht" s. V. 3). Die Vergangenheit ist nur eine formelle, nicht materielle d. h. der ausgesagte Gedanke gilt auch noch für das jetzige Walten Gottes.

[4] Wir haben die letzten Strophen als Lied der vor Gottes Angesicht stehenden Christen bezeichnet; zu ihrem Gesange gehört nun jedenfalls auch die Schlußstrophe.

Nr. 73.

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht.

Ch. F. Gellert.

Ein bekanntes Lied aus des Verf. öfter erwähnten „geistlichen Oden und Liedern" vom J. 1757; er hatte es darin als „Preis des Schöpfers" bezeichnet. — Nach Koch (II. S. 58) ist es „eigentlich ein poetischer Auszug seiner Abhandlung in den moralischen Vorlesungen, 7. Vorlesung, 4. Regel: „„Suche immer ein lebhaftes und würdiges Bild von den Vollkommenheiten Gottes in deiner Seele zu entwerfen, dir dasselbe gegenwärtig zu erhalten und es nie ohne Ehrfurcht zu betrachten"". (S. 181—186.)"

Der Dichter preiset den Schöpfer um seiner Werke willen, und sagt im Einzelnen: Wenn ich (V. 1) deine Macht, Weisheit und Liebe betrachte, so werde ich von unaussprechlicher Bewunderung und Erhebung ergriffen; denn überall treffen deine Wunder (V. 2) mein Auge: der herrliche Himmel, die majestätische Sonne, die Sterne; (V. 3) Wind und Regen, die Fruchtbarkeit der Erde und ihre Güter — Alles kommt von deiner unermeßlichen Güte. Dich preiset (V. 4) das Wetter, der Sand am Meere, der Wurm, der Baum, die Saat, und geben dir die Ehre. Vor Allem ist der edle Mensch (V. 5) — als Leib und als Geist — ein Beweis von deiner Güte und deiner Größe. Darum (V. 6) erhebe, o Mensch, ja alle Welt, den himmlischen Vater, und fürchtet den Herrn und dienet ihm! — Diesem Inhalte entspricht im Ganzen die in L. S. überschriebene Bibelstelle: Jes. 40, 26; in diesem Sinne wird auch letztere nur angeführt sein. Den Begriff des „Schöpfers", dem der Verfasser (s. Vers 1) insbesondre Macht, Weisheit und Liebe beilegt, zerlegt er, dem entsprechend, in die Begriffe „Gott, Herr, Vater," die er, in umgekehrter Folge, grade ebenso in V. 6 wiederholt. Uebrigens scheint uns im Liede mehr die Macht und die Weisheit, als die Liebe des Schöpfers besungen zu werden.

Die Einkleidung seiner Gedanken in die Frageform (V. 2 u. 3) ist etwas dem Verfasser Eigenthümliches und kommt in seinen Gesängen öfter vor. (Vergl. Nr. 3, V. 2—4 und das folgende Lied.) Ebenso die Anrede an sich selbst, wie sie in Vers 6 angewandt ist.

P. hat diesen Gesang nicht.

V. 1. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,[1]
Die Weisheit deiner Wege,[2]
Die Liebe,[3] die für Alle wacht,
Anbetend überlege:[4]
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie[5] ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater![6]

L. S. Mein Gott, mein Herr, mein Vater.

Die 4 ersten Strophen sind Vordersatz, die 3 letzten Nachsatz.

[1] Wenn ich, o Schöpfer — 1 Mos. C. 1 und erster Artikel — deine Macht (Allmacht) — die ich in allen deinen Werken erkenne; — [2] Die Weisheit der Wege, die du selbst gehst, und die du die ganze Welt und uns führst; — [3] Die Liebe, die so groß ist, daß sie für Alle (immer und beständig) wacht; — Macht, Weisheit und Liebe sind Ergänzung zu: [4] überlege = überdenke, bedenke, betrachte. Dies Ueberlegen geschieht anbetend

oder mit Anbetung Gottes, mit heiliger Scheu und Ehrfurcht vor ihm; anders kann es der Dichter nicht, anders sollte es auch nie geschehen. Dann würde auch Jeder in den Nachsatz einstimmen: So (dann) weiß ich — nicht (vor lauter Bewunderung) rc.

[5] wie = wie sehr, wie hoch; erheben = preisen, rühmen.

[6] Mein Gott — mein Vater: ist selbst ein Ausruf der Bewunderung; der mächtige, weise und liebevolle Schöpfer der ganzen Welt ist auch sein Gott, sein Herr und sein Vater.

V. 2. Mein Auge sieht, wohin[1] es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,[2]
Preis't dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn' an ihm erhöh't?[3]
Wer kleidet sie mit Majestät?[4]
Wer ruft dem Heer der Sterne?[5]

[1] wohin es (auch nur immer) blickt, ob in die Weite des Alls, ob in die Nähe, ob in sich selbst — ob auf das Große oder das Kleine — überall sieht es die Wunder der Werke Gottes; das leibliche Auge sieht mehr die äußern und großen, das geistige mehr die innern und unscheinbaren. — Das „Wohin" verfolgt der Dichter weiter: er blickt zunächst in die Weite und auf das Große, den Himmel, und steigt von da (V. 3—4) auf die Erde, dann (V. 5) zu sich selbst herab.

[2] Der Himmel (Ps. 19, 2 ff.) — ausgeschmückt — womit? Die 3 letzten Str. enthalten („Sonne, Sterne") die Antwort. Was das für ein prächtiger Schmuck ist, wie der, obwohl stumm, den Gott der Stärke d. i. den mit aller Stärke begabten oder den starken Gott — preisen kann, wollen wir nicht mit dieser Schrift beweisen, das möge die Schrift am Himmel selbst thun. Wir verweisen nur für dies und alles folgende „Preisen" Gottes von Seiten der Natur, auf Nr. 70 V. 5 Anm. 3 und Ps. 104.

[3] erhöht = geschaffen und oben an ihn hingesetzt? Zugleich denkt vielleicht der Dichter an das tägliche allmälige Höhersteigen der Sonne, bis sie ihren Höhepunkt erreicht hat.

[4] Wer schmückt sie mit ihrem herrlichen, majestätischen Glanze?

[5] Wer ruft (befiehlt oder: ruft zu) dem Heer d. i. der zahllosen Menge der Sterne, — daß sie nämlich zum Vorschein kommen und auch täglich wiedererscheinen.

V. 3. Wer mißt[1] dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?[2]
Wer schließt den Schooß der Erde auf,[3]
Mit Gütern uns zu segnen?
Du bist es,[4] Gott der Herrlichkeit,
Und deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen.[5]

L. S. Wer weiſ't — mit Vorrath — O Gott der Macht und Herrlichkeit, Gott, deine Güte — reichen.

¹ mißt = „weiſet", wer beſtimmt ihn a) nach ſeiner Richtung, b) nach ſeiner Dauer?

² Wer heißt (befiehlt, beſtimmt), daß und wann die Himmel (d. h. die Wolken, darum die Mehrheit) Regen geben ſollen? Pſ. 104, 13 ff.

³ Wer ſchließt auf (öffnet) den (Mutter-) Schooß der Erde, um uns 2c. Die fruchtbringende Erde wird öfter als eine Mutter vorgeſtellt. Der Zweckſatz, Str. 4, kann doppelt bezogen werden, 1) auf „Wer": Wer thut das — mit der Abſicht — daß er uns mit G. („Vorrath") ſegne? 2) auf Erde: daß ſie uns ſegne? In ſprachlicher Hinſicht muß Nr. 1 vorgezogen werden; in ſachlicher Hinſicht iſt Nr. 2 ſehr paſſend, da eben von dem („ſegnenden") Schooße der Erde die Rede iſt.

⁴ Siehe dieſelbe kräftige Antwort auf ähnliche, auch vom Dichter ſelbſt geſtellte Fragen in Nr. 3 V. 5. „Gott der Herrlichkeit" wie „Gott der Stärke" in V. 2 zu erklären.

⁵ Mit den beiden Schlußſtr. beginnt das Lied deſſelben Verf. Nr. 44; ſ. die Erklärungen daſelbſt.

V. 4. Dich predigt¹ Sonnenſchein und Sturm,
Dich preiſ't der Sand² am Meere.
Bringt, ruft auch der geringſte Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!³
Mich,⁴ ruft der Baum in ſeiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht:
Bringt unſerm Schöpfer Ehre!

¹ Dich (deine Macht, Weisheit und Liebe) predigt = verkündigen laut vor aller Welt — Sonnenſchein und Sturm d. i. proſaiſch und allgemein: (gutes) Wetter und Unwetter.

² der Sand — ſeine Menge und ungeheure Maſſe; wenn er auch an ſich ſelbſt noch ſo werthlos iſt, er hat doch von Gott ſein Daſein und ſeine Beſtimmung: Jer. 5, 22.

³ S. die Schlußſtrophe der Verſe in Nr. 72 und die Anm. zu derſelben in V. 1.

⁴ Mich (hat Gott gemacht), ruft der Baum, (auch) „Mich" (hat Gott gemacht), ruft die Saat, — darum: Bringt (Alle) 2c. Das rufen der prächtig blühende Baum und die grüne, Segen verheißende Saat beſonders den Menſchen zu, die ſollen Gott die Ehre geben.

V. 5. Der Menſch,¹ ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet,
Der Menſch, ein Geiſt, den² ſein Verſtand
Dich zu erkennen leitet,
Der Menſch, der Schöpfung Ruhm und Preis,³
Iſt ſich ein täglicher Beweis⁴
Von deiner Güt' und Größe.

[1] Der Mensch, dieses edelste Wesen, der „Ruhm und Preis" (die Krone) der Schöpfung, der Mensch vor Allem soll den Schöpfer „rühmen und preisen"; das will ihm der Dichter zugleich durch die dreimalige Hervorhebung seines edlen Namens zu verstehen geben. Ja er soll es doppelt thun: a) als ein Leib, d. i. der ein Leib ist oder einen Leib besitzt, den Gottes Hand so wunderbar bereitet hat, (s. Ps. 139, 14 und Nr. 70 V. 3 Anm. 1); b) als ein Geist d. i. der ein Geist ist oder einen Geist besitzt, [2] den (welchen) sein Verstand leitet d. i. anleitet, lehret, dich zu erkennen, oder der vermöge seines Verstandes dich zu erkennen vermag.

[3] Der Sch. Ruhm und Preis (und Lob: „Das Werk lobt den Meister".) Das ist er nach jenen beiden Seiten, besonders aber als Geist, und durch den „Verstand".

[4] Er ist sich selbst ein Beweis davon d. i. er sieht die Güte und Größe Gottes täglich an sich selbst bewiesen, kann sie täglich an sich erkennen; darum soll er aber auch täglich rühmen und preisen.

V. 6. Erheb' ihn ewig, o mein Geist,[1]
Erhebe seinen Namen![2]
Gott, unser Vater, sei gepreis't,
Und alle Welt sag' Amen![3]
Und alle Welt fürcht' ihren Herrn,
Und hoff' auf ihn, und dien' ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen?[4]

[1] Erhebe ihn (rühme, lobe und preise ihn) ewig d. i. ohne Aufhören, o mein Geist — er soll es thun, da er ja (V. 5) Gott zu erkennen vermag.

[2] seinen (herrlichen) Namen d. i. ihn selbst; dieser Name lautet: a) Vater, der uns so viele Liebe erweiset; b) Herr, der mit Weisheit regieret; c) Gott, der alle Macht besitzt. Er ist Vater, Herr und Gott der ganzen Welt, darum das angewandte „alle Welt" — sage Amen: [3] = „ja, ja, es soll also gescheh'n", wir wollen ihn, als Vater, preisen und lieben, als unsern Herrn ihn fürchten und ihm dienen, als Gott ihn anbeten (V. 1).

[4] Wer wollte Gott nicht (gern und von Herzen) dienen d. i. wen könnte es, oder könnte es noch einen geben, der G. nicht gern dienen wollte? Nimmermehr! Die Antwort übergiebt aber das Lied dem Herzen eines Jeden; möchte es bei Allen ein „Amen" sein!

Nr. 74.

* Wie groß ist des Allmächt'gen Güte.

Christ. Fürchtegott Gellert.

Dieser Gesang ist gleichfalls, wie der vorhergehende, aus des Verf. „geistlichen Oden und Liedern" vom Jahre 1757 und führt

daselbst den Titel: „Die Güte Gottes". *) Seine Grundgedanken sind (nach Koch II., S. 56) von Gellert weiter ausgesprochen in seinen moralischen Vorlesungen, III. Abthl., 26. Vorlesung: Von den Pflichten gegen Gott, als der Quelle aller anderen Pflichten. 9ter Band, S. 222—225.

„Unser Lied handelt von der Güte Gottes, u. zwar also, daß

I. dieselbe gepriesen (V. 1),
II. näher beschrieben (V. 2 u. 3), und
III. angegeben wird, wozu sie uns verpflichtet (V. 4—6)."
(Goltz.)

Genauer: Die Güte Gottes ist so groß (V. 1), daß der kein Mensch sein müßte, den sie nicht rührte, da es unsre Hauptpflicht ist, die — uns nie vergessende — Liebe Gottes wohl zu erwägen und seiner nie zu vergessen. — Sie besteht (V. 2) für dieses Leben darin: daß der allgenugsame und gütige Gott uns wunderbar bereitet, mit Langmuth getragen, uns Frieden, Kraft und Heil gegeben hat; für jenes Leben (V. 3) darin: daß wir in Herrlichkeit Gott schauen sollen und des Besitzes der himmlischen Freuden durch Christum gewiß sind. — Die Güte Gottes verpflichtet uns (V. 4) ihn zu ehren, ihm zu hören, ihn und den Nächsten zu lieben; (V. 5) ihm zu danken — durch ein beständiges Streben nach Vollkommenheit, Göttlichkeit und Unsündlichkeit; (V. 6) zu ihm zu beten, daß seine Güte und Liebe uns stäts leite und in Noth und Tod tröste und stärke.

Dieser Inhalt des Gesanges findet sich kurz ungefähr in Ps. 57, 11 ausgesprochen: „Deine Güte ist, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen". L. S. hat darum diese Stelle in der Ueberschrift angeführt.

P. enthält diesen Gesang nicht.

V. 1. Wie groß [1] ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, [2] den sie nicht rührt,
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?

---

*) Cramer, der Freund und Biograph Gellerts, bezeugt von diesem: „Hatte er unter seinen vielen und trüben Stunden, die meist von seinem siechen Leibe herrührten, eine gute Stunde, so suchte er ganz Empfindung der Religion zu werden, und wurde es dann bis zur lebhaftesten Freude über die Güte Gottes und vornämlich über die Wohlthaten der Erlösung". Als Gellert einst seinem Freunde Cramer sein gepreßtes Herz recht aufgeschlossen hatte, tröstete dieser ihn mit den Worten: „Wer einen Gott zum Erlöser und Heiland hat, der soll nicht traurig sein, wenigstens nicht bleiben". Dieser Zuspruch bewirkte an G. so viel, daß er gleich darauf einem leidenden Freunde schreiben konnte: „Trösten sie sich mit mir; Gott ist die Liebe und unser Erlöser, unsere Kraft und Stärke und Seligkeit".

Nein,[3] seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen,[4]
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

[1] Der Dichter ist von der Größe der Güte Gottes, die „der Allmächtige" Allen erweiset (und als solcher Allen erweisen kann), so überzeugt und hat sie so an sich erfahren, daß er gleich mit einem Ausrufe („Wie groß") beginnt. Er nimmt aber auch zugleich an, daß sie jeder Mensch an sich erfahren haben müsse, und geht darum gleich — [2] in die Frage über: Ist der ein Mensch („Mensch" stark zu betonen —) d. h. verdient der wirklich den Namen eines Menschen (eines solchen, wie er ihn im vorhergehenden Liede V. 5 geschildert hat), den sie nicht rührt = aufrichtig bewegt und zu innigem Danke verpflichtet, — Der (vielmehr) mit verhärtetem Gemüthe d. i. mit unempfänglichem, verstockten und den Wohlthaten Gottes unzugänglichen Herzen, den Dank erstickt d. i. nieder- und unterdrückt, gänzlich unterläßt, (selbst wenn auch noch vielleicht eine Regung von Dank einmal auftauchen sollte —), der ihm gebührt d. i. gehört, zukommt.

[3] Nein, — der ist kein Mensch; darum will ichs umkehren und es anders machen: Seine Liebe zu ermessen = recht zu betrachten, zu erwägen und zu Herzen zu nehmen (nicht = ausmessen oder abmessen, da sie unermeßlich ist, Ps. 57, 11) — sei ewig m. gr. Pflicht: sie ist es, sie sei es aber auch d. h. ich will es mir selbst dazu machen.

[4] Grund zum Vorigen: Der Herr hat mein (= meiner) noch nicht vergessen, wenn er uns auch wohl eine Zeit lang prüfte, Ps. 8, 5 — 6; darum: Vergiß, mein Herz, auch seiner (Gegensatz zu „mein") — und des ihm schuldigen Dankes — nicht.

Daß das nicht geschehen möge, führt der Dichter sich selbst, in Form lebendiger Fragen und Antworten und in einer Selbstansprache, wie er das liebt, die großen Wohlthaten Gottes in V. 2 u. 3 vor seine Seele.

V. 2. Wer hat mich wunderbar bereitet?[1]
Der Gott,[2] der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmuth[3] mich geleitet?
Er, dessen Rath[4] ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer giebt dem Geiste neue Kraft?
Wer läßt mich so viel Heil genießen?
Ist's nicht sein Rath, der Alles schafft?[5]

L. S. — so viel Gut's genießen? Ist's nicht sein Arm[6] c. —
B. gleichfalls: „Arm".

[1] Vergl. Nr. 73 V. 5.

[2] Der Gott (hat es gethan), der meiner nicht bedarf = der sich selbst genug ist. Ap.-Gesch. 17, 24—25.

[3] mit Langmuth und Geduld, statt mich sogleich zu strafen, wenn ich

so oft ungehorsam, undankbar und untreu war und nicht ihm, sondern der Sünde folgte.

[4] Rath (Rathschluß, Pläne, Wege) — den er mir in seinem Worte giebt, den er mich auch in großen und kleinen Lebens-Winken so oft erkennen läßt. Der Mensch verwirft solchen Rath, obwohl er, wenn auch wunderbar (Jer. 28, 29), doch immer der beste ist, so oft und folgt lieber (gegen Nr. 60) seinem eigenen Rathe.

[5] Alles: alle diese Güter (Friede und Ruhe, neue Kraft des Geistes, wahres Heil), überhaupt alles wahrhaft Gute und Vollkommene (Jac. 1, 17) schafft d. i. bringt hervor, bewirkt, verschafft, giebt — allein Gott oder sein Rath = sein weiser Rathschluß, seine Vorsehung, seine Macht, Weisheit und Liebe.

[6] Arm — bildlich = Kraft, Macht, Allmacht. (V. 1, Str. 1.)

V. 3. Blick', o mein Geist, in jenes Leben,[1]
Zu welchem du geschaffen bist,
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig seh'n wirst,[2] wie er ist.
Du hast ein Recht[3] zu diesen Freuden,
Durch Gottes Güte sind sie dein.
Sieh', darum mußte Christus leiden,
Damit du könntest selig sein.[4]

L. S. Schau', o mein Geist — erschaffen bist.

[1] Blicke — von den Unvollkommenheiten dieses Lebens, wo noch immer viel am wahren „Frieden" und wahren „Heile" fehlt, — hinauf oder hinein in jenes (das jenseitige) Leben, das ja (Str. 2) deine wahre Bestimmung ist: dann wirst und mußt du die Güte Gottes noch mehr erkennen.

[2] 1 Cor. 13, 12; wie er ist = wie er wahrhaft ist, ihn ganz und vollständig, ihn selbst in seiner wirklichen Beschaffenheit und Herrlichkeit.

[3] Recht — a) das Recht, schon jetzt in jene himmlischen Freuden hineinzublicken und sie, wenn auch unvollständig, zu genießen, denn „sie sind dein", die deinigen, gehören dir; b) das Anrecht auf sie oder die feste Verheißung, daß du sie einst als Kind Gottes und Miterbe Christi ganz zum Erbtheil bekommen sollst. (Röm. 8, 17. Tit. 3, 7.) Du hast dies Anrecht durch Christi Leiden und Tod; denn — [4] Darum (sandte „Gottes Güte" Christum in die Welt und darum) mußte Chr. leiden und sterben, damit — sein (und werden) d. i. damit du jener Freuden hier und dort theilhaftig würdest.

V. 4. Und diesen Gott[1] sollt' ich nicht ehren,
Und seine Güte nicht versteh'n?[2]
Er sollte rufen, ich nicht hören,[3]
Den Weg, den er mir zeigt, nicht geh'n?
Sein Will' ist mir in's Herz geschrieben,[4]
Sein Wort bestärkt ihn ewiglich:
Gott soll ich über Alles lieben,
Und meinen Nächsten so wie mich.[5]

Der Dichter beschreibt nun die schon V. 1 erwähnte „Pflicht" des Menschen, und beginnt in diesem V. zunächst mit — Verwunderung ausdrückenden — negativen Fragen; von der zweiten Vershälfte an bestimmt er die Pflicht positiv.

[1] diesen (grundgütigen) Gott — ehren? sollte das wirklich möglich sein?

[2] versteh'n = vernehmen, erkennen, fassen, begreifen.

[3] Er sollte (mir) rufen, (und) ich (sollte) nicht hören, oder: befehlen, ich nicht gehorchen, oder: vorangehen, ich nicht folgen d. i. (ich sollte) den Weg ꝛc. Das Alles wäre kein „Ehren", sondern ein Verhöhnen Gottes, und ich könnte höchstens so handeln, wenn ich den Willen Gottes gar nicht kennete! Und doch kann mir der nicht unbekannt sein, denn — [4] Sein Will' ꝛc.; ins Herz, Jer. 31, 33, und nicht bloß auf steinernen Tafeln; — sein Wort bestärkt, bekräftigt ihn, schärft ihn mir fort und fort ein, den Willen nämlich, der in seinem Worte lautet (Matth. 22, 37—39): „Du sollst lieben" ꝛc., der aber in meinem Herzen geschrieben steht — [5]: „Gott soll ich über Alles (1. Gebot mit Luth. Erkl.) lieben, und m. Nächsten so (ebenso sehr, oder gleich) wie mich — selbst.

V. 5. Dies ist mein Dank,[1] dies ist sein Wille,
Ich soll vollkommen sein, wie er.
So lang' ich dies Gebot erfülle,[2]
Stell' ich sein Bildniß in mir her.
Lebt seine Lieb' in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht;[3]
Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.[4]

[1] Dies ist mein Dank — es tritt nicht klar heraus, ob diese Worte sich auf V. 4 zurückbeziehen, oder ob sie auf das Folgende gehen. Im ersten Falle ist der Dank das Erfüllen des Gebots der Liebe; im zweiten ist ihr Sinn dieser: Damit beweise ich meinen Dank gegen Gott, daß ich, wie auch sein Wille ist, nach Vollkommenheit trachte. Matth. 5, 48.

[2] So lang' ich — erfülle — so lange ich also nach jener Vollkommenheit trachte, erneure ich in mir oder stell' ich sein (Gottes) Bildniß d. i. sein Ebenbild — das durch die Sünde verlorene — in mir (wieder) her, indem ich ja durch jenes Bestreben wieder Gott ähnlich, heilig, rein und gerecht werde. 1 Mos. 1, 26—27.

[3] Beide Str. geben eine Folge solches Bestrebens: Gottes Liebe treibt (spornt) mich an zur Erfüllung aller meiner Pflichten, gegen Gott u. Menschen.

[4] Zwar werden auch in diesem Zustande noch Fehler und Sünden vorkommen — aus der Schwachheit unsres Fleisches (Matth. 26, 41) — aber die Sünde herrscht doch dann nicht mehr in mir oder über mich, oder ich bin nicht mehr der Sünde Knecht. Joh. 8, 34.

V. 6. O Gott, laß deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen[1] sein.
Sie stärk' in mir die guten Triebe,[2]
Mein ganzes Leben dir zu weih'n;
Sie tröste mich in Noth und Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,[3]
Und sie besieg' in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.[4]

[1] vor Augen d. i. mir immer gegenwärtig und im Gedächtniß, damit ich ihrer nicht vergesse und sie mir den, im Folgenden erbetenen Segen bringen können.

[2] Triebe = a) Antriebe, Triebfedern; b) die dadurch erweckten Vorsätze und Entschlüsse.

[3] zur Zeit des Glücks — sie lasse mich auch das Glück als eine Gabe deiner Güte erkennen, dann wird es mich, was so oft geschieht, weder zu sicher und sorglos, noch übermüthig und hoffärtig machen.

[4] Und sie besiege, überwinde in mir, oder helfe mir die Todesfurcht überwinden.

XIV.

Lieder vom Tode, vom Auferstehen und ewigen Leben.

[illegible] O Gott, laß deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen[1] sein.
Sie stärk' in mir die guten Triebe,[2]
Mein ganzes Leben dir zu weih'n;
Sie tröste mich in Noth und Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,[3]
Und sie besieg' in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.[4]

[1] vor Augen d. i. mir immer gegenwärtig und im Gedächtniß, damit ich sie nicht vergesse und sie mir den, im Folgenden erbetenen Segen bringen könne.

[2] Triebe = a) Antriebe, Triebfedern; b) die dadurch erweckten Vorsätze und Entschlüsse.

[3] zur Zeit des Glücks — sie lasse mich auch das Glück als eine Gabe deiner Güte erkennen, dann wird es mich, was so oft geschieht, weder zu sicher und sorglos, noch übermüthig und hoffärtig machen.

[4] Und sie besiege, überwinde [illegible], oder helfe mir die Todesfurcht überwinden.

Auch von diesen Liedern finden sich schon frühzeitig Spuren in der ältesten christlichen Kirche. Man benutzte als Sterbegesänge zuerst einzelne Stellen aus den Psalmen, z. B. Ps. 59 und Ps. 116; doch führt der Kirchenvater Chrysostomus schon eigentliche Sterbelieder auf. Für sie hat die alte lateinische Kirche in ihren Todten- und Seelenmessen viel gethan und wir dürfen diese gewissermaßen als die Grundlage der Sterbelieder betrachten. Noch mehr aber hat sie fast für die Lieder vom Auferstehen und vom Jenseits geleistet; letzteres wird in ihren Liedern, als Seligkeit oder Gericht, als Himmel oder Hölle oft in anschaulichster Weise geschildert und die Freuden und Quaalen jener Welt sind häufig mit den grellsten Farben gezeichnet. Von solchen alten Sterbe- 2c. Liedern, — die auch in Uebersetzungen oder Bearbeitungen in unsre Gesangbücher übergegangen sind, führen wir an: Jam moesta quiesce querela, dessen deutsche Bearbeitung von Mich. Weiß ist: Nun lasset uns den Leib begraben; Media vita in morte sumus, deutsch: Mitten wir im Leben sind (Luther); und das berühmte Dies irae, dies illa, deutsch: Es ist gewißlich an der Zeit (B. Ringwaldt).

Auch die Zeit nach der Reformation hat uns viele herrliche Sterbe- 2c. Gesänge gebracht und Ein Blick in jedes Gesangbuch zeigt uns den köstlichen Schatz, den die evangelische Kirche an ihnen besitzt. In Betreff der eigentlichen Sterbelieder wünschen wir herzlich mit Scham.: „O daß nur heutiges Tages diese schönen, trostreichen Lieder von den Leichenbegleitern nicht nur so allein den jungen Schülern zu singen überlassen, sondern von ihnen auch fein andächtig mitgesungen würden! Denn, wenn der Chor vor der

Thür singet, so wird eben angedeutet, daß die Begleiter Gott anrufen sollen, daß er ihnen auch ein selig Ende beschere". — Von denjenigen Gesängen, die vom Jenseits handeln, gilt zum Theil dasselbe, was von den latein. Liedern gesagt ist: auch sie schildern und beschreiben oft sehr genau und mit sehr grellen Farben.

a) **Lieder vom Tode.**

Nr. 75.

* Alle Menschen müssen sterben.

Joh. Georg Albinus.

Dieses herrliche Sterbelied wurde zum ersten Male 1652 den 1. Juni zu Leipzig am Grabe des Kaufmanns Paul v. Henßberg gesungen, zu dessen Begräbnißfeier Albinus es gedichtet hatte. Sein Originalaufsatz erhielt sich bis 1714, wo er durch eine Feuersbrunst mit andern Schriften des Albinus vernichtet wurde.

Mit Ausnahme des 8. Verses, dessen Verfasser M. Christoph Titius ist und der, weil er Familienverhältnisse behandelt, die nicht auf jeden Verstorbenen passen, in vielen Gesangbüchern fortgelassen ist, begründen den Inhalt jedes einzelnen Verses mehrere Bibelstellen. *)

Der Gesang **) ist die Rede eines Sterbenden, der 1) V. 1 bis 3 sich tröstet über seinen Tod, (V. 1 mit dem endlichen Schicksale aller Menschen, V. 2 mit dem Willen Gottes, V. 3 mit Jesu Tod, durch den uns Heil geworden); der 2) V. 4—7 die Herrlichkeit des ewigen Lebens preis't, (in welchem (V. 4) ein Freudenleben ist in Gemeinschaft mit den vorangegangenen Seligen und den Engeln; wo (V. 5) die Patriarchen und die Zwölfe wohnen, die Gott durch ihr Hallelujah preisen; (V. 6) Jerusalem (das geistige) glänzet, in dem Lobgetöne und Freude herrschen; wo (V. 7) der Entschlafene, geschmückt mit der Ehrenkrone, vor Gottes Thron steht); der 3) (V. 8) Abschied von seinen Angehörigen nimmt.

B. hat den Gesang, mit Ausnahme von V. 3 und 4, die nur

---

*) Sie sind bei den einzelnen Versen in der Erklärung angegeben.

**) Spener pflegte ihn sich des Sonntags nach dem Mittagsmahle zu seiner Erbauung zu singen; er hatte ihn so lieb gewonnen, seitdem er ihn einst von seiner Studirstube aus in Frankfurt von einigen Personen in seinem Hausgarten hatte singen hören; der Gesang war ihm wie ein Engelsgesang vorgekommen und hatte ihn so sehr erbaut.

leichte Veränderungen erfahren haben, gänzlich umgewandelt; V. 7 u. 8 fortgelassen, dafür aber, in andrer Folge, zwei fast ganz neue Verse (V. 6 u. 8) gesetzt. Die Umwandlung ist eine in ihrer Art gelungene zu nennen. —

V. 1. Alle [1] Menschen müssen [2] sterben,
Alles Fleisch vergeht wie Heu; [3]
Was da lebet, muß verderben, [4]
Soll es anders werden neu; [5]
Dieser Leib, [6] der muß verwesen, [7]
Wenn er anders [8] soll genesen [9]
Der so großen Herrlichkeit, [10]
Die den Frommen ist bereit. [11]

B. Alle Menschen müssen sterben, ihre Herrlichkeit verblüht, [12]
Niemand kann den Himmel erben, der zuvor den Tod nicht sieht! [13]
Erde bin ich und zur Erden muß mein Leib einst wieder werden, [14]
soll er herrlich auferstehn und zum höchsten [15] Leben gehn.

[1] Alle = Keiner ausgenommen. Der Tod ist das allgemeine endliche Schicksal der Menschen.

[2] müssen — unumgängliche Nothwendigkeit. Vergleiche Sir. 41, 5. Ps. 89, 49. Vergl. Nr. 30, V. 4.

[3] Fleisch, allgemeiner als „Menschen", = alles Sterbliche; vergeht, so schnell und unbemerkt, wie Heu = wie das abgeschnittene Gras mit seinen Blumen. Ps. 90, 5–6. Jes. 40, 6–7. 1 Ptr. 1, 24.

[4] Was = was überhaupt nur (noch mehr verallgemeinernd) lebet — Gegensatz zu verderben = untergehen, vernichtet werden seiner jetzigen Gestalt und Eigenschaft nach.

[5] Soll es anders = wenn es anders (nach der andern Seite hin, überhaupt, irgendwie,) neu werden soll; neu = schön, herrlich, besser, als es gewesen. Joh. 12, 24.

[6] Dieser (wie ich ihn jetzt trage) Leib muß — [7] verwesen = in seine Grundstoffe zerfallen, damit das Unverwesliche vom Verweslichen befreit werde. 1 Cor. 15, 42. — Str. 5 ist Grund zum Folgenden, oder Beides bedingt sich gegenseitig.

[8] anders, wie in Anm. 5, = nach der andern Seite hin. (Die eine ist das „Verwesen", die andre das „Genesen".)

[9] genesen (Vergl.: eines Kindes genesen) = glücklich davon kommen und die Herrlichkeit, wie durch die Geburt ein Kind, erlangen. „Genesen" bedeutete schon im 9ten Jahrh. zunächst: durch etwas erhalten werden, dann: durch Befreiung von etwas erhalten werden, glücklich davon kommen. Darum auch der Ausdruck: „einer Krankheit genesen". Sinn: so er anders errettet und erhalten werden soll für die große Herrlichkeit.

[10] Herrlichkeit — im Himmel. 1 Cor. 15, 43. Nr. 30, V. 7.

[11] bereit = für die Frommen ist bereit — zur Aufnahme derselben.

[12] s. Anm. 3.

[13] Der Weg zur Ewigkeit geht durch den zeitlichen Tod. „erben" = in Besitz kommen. „Den Tod sehen", (kosten, schmecken) = erleiden.

[14] Nach 1 Mos. 3, 19.

[15] höchsten, weil es kein höheres, als dieses, giebt.

V. 2. Darum[1] will ich dieses[2] Leben,
Wenn es meinem Gott beliebt,[3]
Auch ganz willig[4] von mir geben,
Bin darüber[5] nicht betrübt,
Denn[6] in meines Jesu Wunden[7]
Hab' ich schon Erlösung[8] funden,
Und mein Trost in Todesnoth[9]
Ist des Herren Jesu Tod.[10]

B. — gefällt, gern in seine Hände geben[11] und verlassen[12] diese Welt; denn ich bin durch Christi Leiden dort ein Erbe seiner Freuden, und in meiner letzten Noth ist mein Trost des Mittlers Tod.

[1] Darum — Anschluß an V. 1: weil ich durch den Tod zur Herrlichkeit gehe.

[2] dieses — das irdische, das der Tod nimmt.

[3] beliebt — (B. gefällt), es von mir zu fordern.

[4] ganz willig = ohne jedes Sträuben. („So sterben wahre Christen. Ach, daß es Alle wären, die den Text mitsingen!" Scham.)

[5] darüber, daß ich es von mir gebe.

[6] Grund für „ganz willig" und „nicht betrübt".

[7] = B. durch Christi Leiden. Jes. 53, 5.

[8] Erlösung, vom Tode. funden = gefunden, erlangt.

[9] Trost in Todesnoth = in der Noth, die der Tod bereitet, tröste ich mich, richte ich mich auf mit — [10] Jesu Tod, der dem irdischen Tode die Macht genommen. Phil. 1, 21.

[11] Nach Luc. 23, 46.

[12] verlassen = hinter mich lassen, aus dieser Welt gehen. —

V. 3. Jesus ist für mich gestorben
Und sein Tod ist mein Gewinn.[1]
Er hat mir das Heil[2] erworben,
Drum[3] fahr'[4] ich mit Freuden[5] hin,
Hier aus diesem Weltgetümmel[6]
In den schönen Gotteshimmel,
Da[7] ich werde allezeit
Sehen die Dreieinigkeit.[8]

B. geh' statt „fahr'" — aus dem eitlen Weltgetümmel schwing' ich mich empor zum Himmel, wo ich in dem reinsten Licht schaue Gott von Angesicht.[9]

[1] Vergl. Phil. 1, 21; — Gewinn, weil ich durch Christi Tod das ewige Leben erlangen soll.

[2] Heil: die Gnade Gottes, Vergebung der Sünden und Seligkeit. Hebr. 9, 12.

[3] Drum (giebt die Folge aus den 3 ersten Strophen an), weil Jesus für mich gestorben ꝛc.

[4] fahr' (älterer Ausdruck für B. „geh'",) nach Ps. 90, 5 oder Luc. 2, 29.

[5] mit Freuden = V. 2 Str. 4. („Getrost gesungen! O wie Mancher thut gar kleinlaut, wenn es zur Praxi auf dem Tod-Bette kommt! Das Wort in Phil. 1, 23 fasset nicht Jedermann, sondern denen es durch das Zeugniß des h. Geistes über die Versöhnung mit Gott in Christo und über die zukünftige Herrlichkeit des ewigen Lebens gegeben ist". Scham.)

[6] Weltgetümmel = aus der Welt voll Unruhe, in der man geschäftig hin und her läuft. (Vergl. sich tummeln; ein Pferd tummeln.) Gegensatz zu der Ruhe im schönen Gotteshimmel.

[7] Da = wo, in welchem.

[8] Dreieinigkeit = (B. Gott,) den Schöpfer, Erlöser und Heiliger, oder (V. 4) Vater, Sohn und Geist. Vergl. 1 Joh. 3, 2.

[9] S. 1 Cor. 13, 12.

V. 4. Da[1] wird sein das Freudenleben,[2]
Da[3] viel tausend Seelen[4] schon
Sind mit Himmelsglanz[5] umgeben,
Dienen[6] da[7] vor Gottes Thron;
Da die Seraphinen prangen,[8]
Und das hohe Lied[9] anfangen:
Heilig, heilig, heilig heißt[10]
Gott, der Vater, Sohn und Geist.

B. Dort in jenem Freudenleben find' ich Millionen schon, die, mit Himmelsglanz umgeben, stehen vor des Ew'gen Thron; wo der Seraphinen Chöre dem Anbetung weih'n und Ehre, den ihr ew'ges Loblied preis't, Gott, den Vater, Sohn und Geist.

[1] Da, nämlich im Himmel, wo ich die Dreieinigkeit sehen werde.

[2] das Freudenleben — das (der bestimmte Artikel!), weil dies das einzige, wahre Freudenleben ist und es kein andres giebt. Vergl. Ps. 16, 11.

[3] Da = wo. Str. 1 ist Hauptsatz, alle übrigen Nebensätze.

[4] nämlich der vorangegangenen Frommen.

[5] — der ewigen Herrlichkeit, oder = verklärt.

[6] dienen — mit Beten, Loben und Danken.

[7] da = dort.

[8] Seraphinen (Seraphim) — höchste Engel-Ordnung. — prangen — in göttlicher Herrlichkeit.

[9] hoch, weil es Gott gilt und sein Inhalt erhaben ist; anfangen — synonym: anheben, anstimmen.

[10] Heilig = der Höchste, Vollkommenste und deswegen des höchsten

Preises Würdige — heißt nicht allein, sondern auch wirklich ist; nur der Reim veranlaßte jenes. — Vergl. zur Schilderung im ganzen Verse: Offb. Joh. 7, 9—12 und Jes. 6, 3, und zum Liede der Engel: Nr. 38, V. 3.

V. 5. Da[1] die Patriarchen wohnen,[2]
Die Propheten[3] allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen
Sitzet die gezwölfte Zahl;[4]
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Frommen[5] hingefahren,[6]
Da wir unser'm Gott zu Ehr'n,
Ewig Hallelujah hör'n.[7]

B. — sitzet der Apostel Zahl; wo von Anfang alle Frommen sind zur ew'gen Ruh' gekommen, wo auch die, so ich beweint, mit dem Heiland sind vereint.

[1] V. 5 zählt weiter auf, wer an dem Freudenleben Theil nimmt, schließt sich darum in weiteren Relativsätzen an V. 4 an. Da = wo.

[2] Patriarchen = Erzväter Abraham, Isaak und Jacob — wohnen = ihre bleibende Stätte haben. Luc. 16, 23 ff.

[3] Propheten, näml. des alten Bundes. — Aus dem neuen Bunde: [4] = die 12 Apostel. Das Eigenschaftswort „gezwölfte" ist ähnlich gebildet wie das Hauptwort „das Gevierte" u. a. — Ehrenthron, weil er besondere Ehre (Auszeichnung) verleiht. Vergl. Matth. 19, 28.

[5] alle Frommen des alten und neuen Bundes. — in so viel = seit 2c.

[6] S. V. 3 Anm. 4.

[7] näml. von denen, die um seinen Thron versammelt sind. — Vergl. zu Str. 1—6: Hebr. 12, 22—23; — zu Str. 7—8: Offb. Joh. 19, 1. — zu Hallelujah vergl. Nr. 12, V. 1 Anm. 9.

V. 6. Ach, Jerusalem, du Schöne,
Ach, wie helle glänzest du;[1]
Ach, wie lieblich Lobgetöne
Hört man da in sanfter Ruh';[2]
O der großen Freud' und Wonne,[3]
Jetzund[4]*) gehet auf die Sonne,[5]
Jetzund gehet an der Tag,
Der kein Ende nehmen[6] mag!

B. (V. 7.) Gottes Stadt, voll ew'ger Schöne! o wie herrlich —; o welch — — dort geht auf die wahre Sonne und der helle Tag bricht an, der kein Ende nehmen kann.

---

*) Spener ergötzte sich besonders an diesem Verse und sang optative: „Ach, wann gehet auf die Sonne 2c.", wie auch V. 7: „Ach, daß ich doch bald 2c.". — Scham.

¹ Vergl. Offb. Joh. 21, 10 ff. Jerusalem, das himmlische, steht für die Wohnung der Seligen. B. „Gottes Stadt, voll ew'ger (unvergänglicher) Schöne (= Schönheit)".

² Vergl. V. 5 Anm. 7 und Jes. 32, 17 u. 18. — Bemerke den dreimaligen Ausruf: Ach — des Staunens und der Bewunderung.

³ = O über die große Fr. und W., welche die Seligen in dem himmlischen Jerusalem genießen. Vergl. Jes. 35, 10.

⁴ Jetzund (= jetzt), nämlich wenn wir in diese Stadt eintreten.

⁵ gehet auf die Sonne = nun erst wird es wahrhaft Licht und Helle. Darum B. „wahre Sonne". Hier auf Erden war gegen jene himmlische Klarheit — Dunkelheit; gegen jenen Tag — Nacht. Vergl. 1 Corinther 13, 12.

⁶ Im Gegensatz zu dem irdischen Tag, dem die Nacht folgt, und (Tag = Leben) zu dem irdischen Leben, das im Tode sein Ende findet. — mag = kann und wird. —

V. 7. Ach, ich habe schon erblicket
Diese ¹ große Herrlichkeit;
Jetzund ² werd' ich schön geschmücket
Mit dem weißen Himmelskleid; ³
Mit der gold'nen Ehrenkrone ⁴
Steh' ich da vor Gottes Throne,
Schaue solche ⁵ Freude an,
Die kein Ende nehmen kann.

Dieser Vers hat wohl zunächst eine specielle Beziehung auf den Todten, dessen Begräbniß den Anlaß zum Liede gab. Er hatte schon erblickt ꝛc.; in allgemeiner Beziehung schaut jeder sterbende Fromme schon im Geiste die Herrlichkeit des Jenseits.

¹ erblicket, „Vorblick des ewigen Lebens". (Scham.) diese, nämlich in Vers 6 geschilderte.

² nämlich nun ich selbst zu Gott gekommen.

³ Vergl. Offb. Joh. 3, 5.

⁴ Vergl. 2. Thim. 4, 8. — Die Eigenschaftswörter: „schön, weiß, golden" bezeichnen die Herrlichkeit als eine himmlische.

⁵ nämlich wie sie die Patriarchen ꝛc. (V. 5) zeigen, und welche so beschaffen ist, daß sie kein Ende nehmen kann. —

V. 8. Nun, hier ¹ will ich ewig wohnen:
Liebster Schatz, ² zu guter Nacht! ³
Eure Treu' ⁴ wird Gott belohnen,
Die ihr habt an mir vollbracht.
Lieben Kinder und Verwandten,
Brüder, Freunde und Bekannten,
Lebet wohl, zu guter Nacht!
Gott sei Dank! — es ist vollbracht! ⁵

[1] Nun = nun denn. — hier = in Gottes Stadt, dem himmlischen Jerusalem. Darum: — [2] Liebster Schatz ꝛc. = die Ehefrau.

[3] zu g. Nacht — Abschiedswort und Wunsch, daß auch sie ein seliges Ende haben möge = gute Nacht! — (Vergleiche „zu guter Letzt" — „zur Gesundheit".)

[4] allg. = Liebe, Güte, Sorge und Mühe.

[5] Joh. 19, 30. —

B. (V. 6.) Alle, die sein Kreuz getragen [1]
Und gekämpft des Glaubens Streit, [2]
Seh'n verwandelt ihre Plagen
Dort in Fried' und Seligkeit;
Weih'n [3] ihm ihre Jubellieder,
Werfen ihre Kronen nieder [4]
Vor dem Herrn, der sie erwählt
Und den Seinen beigezählt.

[1] Alle — getragen = die auch in Elend und Anfechtung ihm nachgefolgt und treu geblieben sind. Jac. 1, 12.

[2] Streit = ein Streit gegen die Welt, die um ihres Glaubens willen sie verfolgte; ein Streit, den der Glaube veranlaßte. 2. Thim. 4, 7 u. 8.

[3] Weih'n = eignen sie ihm zu — singen sie ihm.

[4] d. h. dem Herrn zu Füßen, vor dessen Herrlichkeit sie ohne Schmuck erscheinen wollen. —

B. (V. 8.) Ich entbrenne [1] vor Verlangen,
Was ich glaub', im Licht zu seh'n, [2]
Meine Krone zu empfangen
Und verklärt vor Gott zu steh'n.
Sinke hin, mein Leib, zu Staube,
Denn [3] ich weiß, an wen [4] ich glaube,
Mir ist Sterben ein Gewinn, [5]
Denn [6] ich geh' zu Christo hin.

[1] entbrenne = brenne, habe heftiges Verlangen.

[2] Das, was ich glaube, auch zu schauen. — Was = daß im Himmel eine ewige Herrlichkeit und Seligkeit bei Gott sein wird.

[3] Ergänze davor: „das wird mich nicht kümmern", denn — [4] an wen = an was für einen Zuversichtlichen und Mächtigen, der da hält, was er versprochen, und ausführt, was er verheißen hat.

[5] Phil. 1, 21.

[6] denn — Grund zu der vorhergehenden Strophe: weil ich zu Christo gehe, wenn ich sterbe, so bringt das Sterben mir Gewinn. Vergl. den Anfang von V. 3 des Originals; desgl. das folgende Lied.

Nr. 76.

Christus, der ist mein Leben.

Anna Gräfin v. Stolberg. (?)

Der Autor dieses Liedes ist nicht ganz sicher verbürgt; wahrscheinlich aber hat es die genannte Gräfin Stolberg verfaßt. Etwa um 1600 gedichtet, war es schon im Jahre 1604 gedruckt u. kann deshalb auch nicht, wie Einige anführen, den Simon Graf,*) Pfarrer zu Schandau an der Elbe, der erst 1603 geboren wurde, zum Verfasser haben. Es ist ihm wohl nur deshalb zugeschrieben, weil es hauptsächlich durch ein von ihm herausgegebenes Gesangbuch mit bekannt geworden und verbreitet ist. — Scham. überschreibt den Gesang: „Ein schön trostreiches Lied um ein seliges Simeonsstündlein". Thema des Liedes ist: Phil. 1, 21 „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn"; aus seinem Inhalt zieht die Dichterin 1) V. 1—3: den Trost im Sterben; und gründet auf ihn 2) V. 4—7: die Bitte um einen sanften Tod. — V. 8, der in B. fehlt, scheint ein späterer Zusatz zu sein; er findet sich in verschiedenen Gesangbüchern verschieden.

In der erstern Hälfte ist das Lied in formeller Beziehung ein Selbstgespräch eines Sterbenden, in der letzten Hälfte geht dasselbe ziemlich unvermittelt und unmittelbar in eine Anrede an den Herrn über.

V. 1. Christus, der ist mein Leben,[1]
Und Sterben mein Gewinn;[2]
Dem thu' ich mich ergeben,[3]
Mit Freud' fahr' ich dahin.[4]

B. Ihm will ich mich ergeben.

Die beiden ersten Str. sind nach Phil. 1, 21; die vierte nach Luc. 2, 29 gedichtet. [1] Joh. 11, 25. („Reimt's sich auch auf dich? Wenn, wo, wie hat Christus in dir angefahen zu leben? 2. Cor. 13, 5. Wie viel Menschen lassen ihn nicht in ihnen leben, sie kreuzigen ihn mit ihren Sünden, und singen doch diese Worte. Prüfe dich!" — Scham.)

[2] Vergl. Nr. 75 V. 3 Anm. 1. („So singet einer, der die Welt und den Tod kennet. Lachende Erben mögen das liebe Lied nicht mißbrauchen. Zeitlicher Gewinn: was ist das? Wie bald ist's weg!" — Scham.)

*) Auch O. S. giebt ihn noch zu leicht hin und ohne allen Beisatz als Verf. an.

[3] Dem thu' (B. ihm will) ich mich ergeben = dem will ich mich ganz hingeben, in ihm sein und bleiben, auch im Tode. – Folge aus den beiden ersten Strophen.

[4] mit Freud' – weil der Tod dann (nämlich wenn ich mich Christo, dem Leben, ergebe,) seine Schrecken für mich verloren hat. Ueber „dahinfahren" vergl. Nr. 75, V. 3, Str. 4 und die Anmerkungen.

V. 2. Mit Freud' fahr' ich [1] von dannen
Zu Christ, dem Bruder mein,[2]
Daß [3] ich mög' zu ihm kommen,[4]
Und ewig bei ihm sein.

B. Ich eile gern [5] von hinnen [6] zu ihm, dem Bruder mein, den Himmel zu gewinnen [7] und dort bei ihm zu sein.

[1] Der Dichter nimmt die letzte Str. von V. 1 wieder auf, weil „mit Freuden dahinfahren" zu können, ihm Hauptsache beim Sterben und nur dem wahren Jünger des Herrn möglich ist. Ein Grund für diese Freude liegt ihm in dem Ziel des Dahinfahrens: von dannen (= von der Erde) – [2] zu Christ, dem Bruder mein. Wir gehen zu Christo! Welche Aussicht! und welche Freude muß das geben! – dem Bruder (vergl. Heb. 2, 11), zu seiner Herrlichkeit und Seligkeit! – in des Vaters Wohnung. Joh. 14, 23. – „Bruder mein" = meinem Bruder. Dichterisch (wie öfter) das Eigenschaftswort hinter das Hauptwort gesetzt.

[3] daß = um zu ihm zu kommen; aber – [4] kommen nicht allein, sondern auch bei ihm ewig zu sein = bleiben. Nicht ein vorübergehender, sondern ein dauernder Aufenthalt wird der bei Christo sein. Vergl. 1 Theſſ. 4, 17.

[5] eile gern = mit Freud' fahr' ich. In beiden Ausdrücken liegt das Rasche ausgedrückt.

[6] von hinnen = von dannen, von hier fort.

[7] gewinnen – Anspielung auf: Sterben ist mein Gewinn. –

V. 3. Nun [1] hab' ich überwunden [2]
Kreuz, Leiden, Angst und Noth;[3]
Durch seine heil'gen Wunden[4]
Bin ich versöhnt mit Gott.[5]

[1] Nun = jetzt, im Augenblicke des Sterbens.

[2] überwunden = so besiegt, daß es mir nicht mehr schadet. („Das kannst du nicht singen, wenn du den Tod ansiehest als dein Unglück". Scham.) Röm. 8, 37.

[3] Leiblich und geistig, jedes irdische Leid.

[4] Grund für: Nun hab' ich ꝛc. – „denn durch seine ꝛc." – heil'gen, weil sie Heil bringen; – Wunden – vergl. Jes. 53, 5. Das Original hat: „Durch dein' heilig' fünf Wunden", was sich öfter in alten Gesangbüchern findet.

[5] versöhnt (= ausgesöhnt) mit Gott. Ich war sein Feind – er nicht der meinige! – Röm. 5, 10. –

V. 4. Wenn meine Kräfte brechen,[1]
Mein Odem geht schwer aus,[2]
Und kann kein Wort mehr sprechen:[3]
Herr, nimm mein Seufzen auf.[4]

L. S. und ich kein Wort kann sprechen ꝛc.

B. Wenn mir die Augen brechen, der Athem stockt im Lauf, der Mund nicht mehr kann sprechen: Herr! ꝛc. —

[1] brechen = schwach werden, aufhören. Brechen sagt man gewöhnlich nur von den Augen. S. B.

[2] schwer aus = schwer aus und ein. Die Dichterin meint wohl noch nicht das völlige Ausgehen des Odems, sondern das schwere, oft unterbrochene (B. „stockt im Lauf") Athmen, das sich bei Sterbenden häufig einstellt, und dann freilich zuletzt ein wirkliches „Ausgehen" wird.

[3] Vor Schwäche oder Beklemmung. Die Construction lehrt L. S.

[4] Seufzen auf = Nimm mein Seufzen nach deiner Hülfe gnädig auf; sieh es als ein Gebet an; Du verstehst es, wenn auch die Menschen es nicht verstehen. — Bemerke: Wort (das articulirte) und Seufzen (das unarticulirte). — In der letzten Str. ist ein dann zu ergänzen.

V. 5. Wenn mein Herz und Gedanken
Zergehen,[1] wie ein Licht,[2]
Das hin und her thut wanken,
Wenn ihm die Flamm' gebricht:[3]

V. 6. Alsdann fein[4] sanft und stille,
Herr, laß mich schlafen ein[5]
Nach deinem Rath und Willen,[6]
Wenn kommt das Stündelein.[7]

B. Wenn mir Sinn und Gedanken vergehen wie ein Licht, das hin und her muß wanken, weil Nahrung ihm gebricht: 6. Alsdann fein sanft und stille, wenn kommt das Stündelein, und es gebeut[8] dein Wille, laß, Herr, mich schlafen ein.

[1] mein Herz (= B. Sinn) und (meine) Gedanken (= das sich selbst bewußte Leben) zergehen (= B. vergehen).

[2] Das Leben wird oft mit einem Lichte verglichen; das Lebensende mit dem Verlöschen des Lichtes; die letzten Augenblicke, in denen das Leben bald schwächer bald kräftiger seine Thätigkeit zeigt, mit dem Aufflackern des ausgehenden Lichtes, dessen Flamme bald schwächer, bald stärker leuchtet und dabei „hin und her wankt".

[3] Flamm', gleichsam das Leben (die Lebenskraft) am Licht. B. setzt Nahrung, die Leben unterhaltende; — gebricht = fehlt. — Beide Verse gehören zusammen. V. 5 enthält den langen Vordersatz, V. 6 den Nachsatz, daher hinter „gebricht" ein :.

[4] fein = recht, ganz.

[5] schlafen ein = laß den Todeskampf keinen schweren sein; das Ende des leichten Todeskampfes erscheint als ein „Einschlafen", und der Tod selbst ist ein Schlaf.

[6] Willen = wenn anders es so dein Wille ist. — Die Worte drücken neben der Bitte um ein sanftes Ende die Ergebung in Gottes Willen aus, wenn er es anders beschlossen haben sollte. Sie klingen an die Worte Christi an: Luc. 22, 42.

[7] Stündelein (Stunde), häufig Ausdruck für: Todesstunde.

[8] gebeut (alte Form für: gebietet; jetzt nur noch von Dichtern gebraucht;) nämlich nun zu sterben. (B. hat bei der Veränderung die „Ergebung" (siehe Anm. 6.) übersehen. Das „gebeut" liegt schon in: „wenn kommt d. St.") —

V. 7. Ach,[1] laß mich an dir kleben,[2]
Wie eine Klett' am Kleid,
Und [3] ewig bei dir leben
In jener Himmelsfreud'.

L. S. Und laß mich ꝛc.

B. Dann wollst du bei mir bleiben,[4] wenn's Abend worden ist,[5] und alle Furcht[6] vertreiben, bis sich mein Auge schließt.

[1] Ergänze dahinter: dann, nämlich in der Todesstunde, die mir den Glauben an dich rauben und mich so von dir reißen könnte.

[2] Ausdruck der innigsten Verbindung; vergl. das ähnliche „bekleiben" in Nr. 12, V. 3 und den Ausdruck des Originaltextes in Nr. 47, V. 1, Str. 4. — Wie eine Klett' ꝛc. — passendes Gleichniß zu „kleben".

[3] Und ewig ꝛc. — Folge von „an dir kleben".

[4] bleiben und mein Beistand sein.

[5] Vergl. Luc. 24, 29.

[6] Furcht = Todesfurcht. —

V. 8. Wohl [1] in des Himmels Throne
Sing' ich[2] Lob, Ehr' und Preis,
Und ewig bei dir wohne,
Vater, Sohn, heil'ger Geist.[3]

[1] Wohl s. v. a. dann.

[2] Sing' ich — Preis, nämlich für deine Gnade und Hülfe und die Seligkeit, die du mir bei dir verliehen.

[3] „Und ewig wohne ich bei dir, Vater, Sohn, h. Geist".

Nr. 77.

* Ich bin ja, Herr, in deiner Macht.

M. Simon Dach.

Ein tief, fromm und kräftig gefühltes Sterbelied, hervorgegangen aus dem tiefen Ernste des Dichters und seiner wehmüthigen Sehnsucht nach oben; ein starker Seufzer der nach Erlösung schmachtenden Seele. — Zum Grunde liegt ihm (wenigstens dem ersten Verse) die biblische Stelle: Hiob 14, 5: „Der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monate steht bei dir. Du hast ein Ziel gesetzet, das wird er nicht übergehen". Der Dichter legt, zum Herrn redend, 1) das Bekenntniß unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott im Leben und im Tode ab (V. 1 u. 2); 2) versetzt er sich in den Augenblick seines Todes und des Gerichts, wo viele Anklage ist, von denen uns kein Mensch, sondern nur Gott erretten kann (V. 3—5); 3) spricht er die zuversichtliche Gewißheit aus, nur des Herrn zu sein und durch ihn zum ewigen Heile zu gelangen (V. 6—8). — Ernst Gottfried Spener, der jüngste Sohn des berühmten Dr. Spener, hat auf jeden Vers dieses von seinem Vater sehr hoch geschätzten Liedes „eine göttliche Antwort" d. h. eine Antwort des Herrn verfertigt, welche sich in P. neben dem Texte findet. *) — Den zweiten Vers hat Seb. Bach in seiner Passionsmusik „der Tod Jesu" verwandt.

V. 1. Ich bin ja, Herr, in deiner Macht, **)
Du hast mich an das Licht gebracht, [1]
Du unterhältst mir auch das Leben; [2]
Du kennest meiner Monden Zahl, [3]
Weißt, wann ich diesem Jammerthal
Auch wieder gute Nacht muß geben; [4]
Wo, wie und wann [5] ich sterben soll,
Das weißt du, Vater, mehr, als wohl. [6]

B. — — und du erhältst — — diesem Erdenthal — — Herr des Lebens wohl.

Die erste Str. ist der Hauptsatz des Verses; die übrigen Strophen dienen zur Begründung desselben. Macht = Gewalt, die mit mir machen kann,

*) Wir geben sie als Note bei den einzelnen Versen.

**) So recht, mein Kind, ergieb dich mir, das Leben gab ich Anfangs dir, bis hierher hab' ich's auch erhalten. Ich bin's, der dir den Odem giebt, und wenn es mir einmal beliebt, wird auch dein siecher Leib erkalten; doch wenn du sollst sein ausgespannt, das steht allein in meiner Hand. —

was sie will. Sie zeigt sich [1] darin: du hast mich an das Licht gebracht = erschaffen; — [2] du unterhältst = B. erhältst. Vergl. Luth. Erkl. des ersten Artikels.

[3] Du kennest, nicht allein, sondern hast auch festgesetzt, bestimmt; — Monden Zahl — dichterischer Ausdruck für: der Jahre Zahl.

[4] (Du) weißt: weil Gott es selbst bestimmt hat; — wann = Zeit (des Todes); Jammerthal = die Erde, das Erdenleben, häufig vorkommende Vergleichung des Lebens mit einem Thale; — Jammerthal, wegen des vielen Elendes, das der Mensch im Leben zu tragen hat; Gegensatz zu „Freudenhimmel". — Gute Nacht geben (= sagen) s. v. a. Abschied nehmen, verlassen.

[5] wo — Ort; wie — Art und Weise; wann — Zeit.

[6] mehr als wohl = nur zu wohl, sehr wohl. B. wohl.

V. 2. Wen hab' ich [1] nun,[2] als dich allein,[3] *)
Der mir in meiner letzten Pein [4]
Mit Trost und Rath [5] weiß [6] beizuspringen?[7]
Wer [8] nimmt sich meiner Seelen an,[9]
Wenn [10] nun mein Leben nichts mehr kann,[11]
Und [12] ich muß mit dem Tode ringen,[13]
Wenn aller Sinnen Kraft gebricht,[14]
Thust du es Gott, mein Heiland, nicht?[15]

B. statt nun — doch. — kann Trost und Rath und Hülfe bringen. — wenn allen Sinnen rc.

Eine erschütternde Schilderung des gänzlichen Verlassenseins des Menschen ohne Gott! — Den Fragesätzen unterliegt eine verneinende Antwort.

[1] = was für ein Anderer ist für mich da? — „Es giebt keinen Andern!"

[2] nun (beziehe auf die beiden letzten Str. von V. 1), wenn ich sterben soll. — B. doch = denn sonst, als — [3] dich allein (schließt jeden Andern aus) = der letzten Strophe: Thust du es nicht rc. (S. Anm. 15.)

[4] letzten Pein = Todesnoth.

[5] Mit Trost — beim Sterben; mit Rath — wie ich selig sterbe.

[6] weiß = mit Erfolg versteht, kundig ist.

[7] beizuspringen — drückt das Rasche und Willfährige von Seiten dessen aus, der zu Hülfe kommt. („bei" — zur Seite, wie zur Unterstützung des Hinsinkenden.)

[8] Wer? — „Keiner! (weil es Keiner vermag. Vergl. V. 5.) — thust du es nicht". (Anm. 15.)

[9] nimmt sich an, (damit sie gleichsam einen Herrn, und damit einen Beschützer und Helfer habe) meiner (armen, verlassenen) Seelen (alte Form für: Seele) — die am meisten über ihr künftiges Schicksal zu bangen hat.

---

*) Ja, ich bin's, der dich retten kann, und nehm' die letzten Seufzer an, die die gepreßte Brust läßt fliegen; wenn aller Sinne Kraft gebricht, so fehlt doch meine Hülfe nicht. Ich, Jehovah, ich kann nicht lügen, ich komme meinen Worten nach, insonderheit beim letzten Ach.

[10] Wenn = dann, wenn.

[11] In gesunden Tagen konnte das Leben (des Körpers) noch etwas für die Seele thun, aber jetzt, wo es schwindet? — nichts, gar nichts mehr! Es hat mit sich genug zu thun, es muß mit dem Tode ringen.

[12] Und = und wenn.

[13] mit dem Tode ringen, wie in einem Kampfe um Sein oder Nichtsein. Der Tod greift mich (mein Leben) an.

[14] aller Sinnen (Sinne) Kraft = die Kraft, die in den Sinnen liegt. B. verständlicher: allen Sinnen Kraft (zur Sorge für die Seele) gebricht = fehlt, mangelt.

[15] = wenn du es nicht thust, nämlich dich meiner Seele annimmst. — Gott, der es kann, mein Heiland, der es will. — Bemerke: Str. 4 ist die Hauptfrage; Str. 5, 6, 7 sind nähere Bestimmungen der Umstände zu: nimmt sich an; Str. 8 ist nähere Bestimmung zu: Wer?

V. 3. Mich dünkt,[1] da lieg' ich[2] schon vor mir*)
In großer Hitz',[3] ohn' Kraft und Zier,[4]
Mit höchster Herzensangst befallen;[5]
Gehör und Rede nehmen ab,
Die Augen werden wie ein Grab;[6]
Doch kränkt die Sünde mich vor allen.[7]
Des Satans Anklag' hat nicht Ruh',[8]
Setzt mir auch mit Versuchung zu.[9]

B. — schon lieg' ich kraftlos da, dem letzten Augenblicke nah', von Todesangst schon überfallen, — die Augen sehen[6] nur das Grab, — die Stimme des Gewissens spricht: Gerecht ist Gott! er hält Gericht!

[1] Es ist dem Dichter oder es dünkt ihn, als ob er sich in der letzten Stunde vor sich sähe.

[2] lieg' ich — nämlich auf dem Todbette.

[3] nämlich der Krankheit und Angst. Nr. 66, V. 5.

[4] ohn' Kraft (in den Gliedern, B. kraftlos) und (ohn') Zier = elendes Aussehens.

[5] höchster Herzensangst, bei der das Herz (Gemüth, Innere) besonders angegriffen wird; nämlich über die bevorstehende Auflösung und das künftige Schicksal. höchster, weil es keine größere, als sie, giebt. — B. Todesangst, weil sie sich besonders beim Tode einzustellen pflegt.

[6] Hiezu kommt das Abnehmen der körperlichen Vermögen: Die Augen werden wie ein Grab, d. h. so tief und dunkel, sie sehen nicht mehr, körperlich. B. dagegen geistig: sehen nur = stellen sich allein (nichts weiter) vor. — Alles das wäre zu ertragen: — [7] Doch (= aber) — Gegensatz zum

*) Getrost, mein Kind, und leide dich, setz' deine Hoffnung ganz auf mich, das Alles kann uns doch nicht trennen. Nimmt schon die Kraft von außen ab und siehst du nichts, als Tod und Grab, dein Geist wird doch nicht sterben können. Was ficht dich Sünd' und Satan an? Ich bin's, der dich erretten kann. —

Vorigen. — kränkt (= macht mir noch größere Noth) die Sünde (die ich gethan und derentwegen ich nun vor Gericht treten soll,) vor allen [a) allgemein; b) vor der vorher angeführten Krankheit, Herzensangst und dem Abnehmen der körperlichen Vermögen].

[8] Des Satans Anklag' = das mir Vorhalten meiner Sünden, die der Inhalt seiner Anklage vor Gott sein werden. (Anspielung auf Hiob 1, 6 ff.) — hat nicht Ruh' = hört nicht auf.

[9] Setzt mir zu = dringt auf mich ein; auch = auch noch, außerdem; mit Versuchung = dem Bestreben, mich von Gott abwendig zu machen, indem ich den Glauben an seine Gnade und Vergebung der Sünden verlieren soll. B. (für Satan) die Stimme des Gewissens (vgl. Röm. 2, 15), welches wohl das Gesetz, aber nicht die Gnade und das Evangelium kennt — spricht (drohend und ängstigend, auch versuchend): Gerecht ist Gott d. h. er bestraft das Böse! — er hält Gericht! — in welchem du verdammt werden wirst. Vergl. Röm. 2, 6—11. —

V. 4. Ich höre der Posaunen Ton[1] *)
Und seh'[2] auch den Gerichtstag[3] schon,
Der mir auch[4] wird mein Urtheil[5] fällen.
Hier[6] weiset mein Gewissensbuch,[7]
Dort[8] aber des Gesetzes Fluch[9]
Mich Sündenkind[10] hinab zur Höllen,[11]
Da, wo man ewig, ewig[12] leid't,
Ach, Jammer, Angst und Wehe schreit.

B. — der Posaune Ton, ich sehe meinen Richter schon und um ihn alle Völker stehen; geöffnet liegt vor ihm sein Buch,[13] schon hör' ich des Gesetzes Spruch,[14] ihn wendet nicht[15] mein ängstlich Flehen;[16] Verdammniß ist des Sünders Theil, er hat kein Recht[17] an Gottes Heil. —

[1] Vergl. Nr. 30 V. 8 Anm. 5.

[2] höre und seh' — im Geiste, vor Angst.

[3] Gerichtstag, zu welchem die Posaune ruft. B. Richter = Gott, oder Christus.

[4] wie einem Jeden.

[5] näml. ein verdammendes nach den folg. Str.

[6] hier = auf der einen Seite.

[7] weiset (= zeiget, daß ich in die Hölle gehöre, stößt mich hinein). mein Gewissensbuch = mein eignes Gewissen, das meine Sünden gleichsam wie in einem Buche verzeichnet hat.

[8] dort = von der andern Seite. Es scheint uns nicht nöthig, hier auf die Erde und dort auf den Himmel zu beziehen.

---

*) Hörst du gleich der Posaunen Ton, und siehst du den Gerichtstag schon, getrost, laß dich's doch nicht erschrecken; hier wird mein Leiden und Geduld, dort meines Vaters Gnad' und Huld, dich mit dem Schild der Gnaden decken; ich hab' der Höllen Macht geschwächt, im Himmel ist dein Bürgerrecht.

[9] Gesetzes Fluch = das Gesetz mit seinem Fluche gegen seinen Uebertreter. Vergl. 3 Mos. 26. Gal. 3, 10.

[10] weil ich der Sünde nachgeartet bin, wie das Kind dem Vater; oder weil die Sünde mich zu dem gemacht hat, was ich bin. Gegensatz von: Kind der Gnade.

[11] Höllen (Hölle) — Aufenthaltsort der Verdammten. Vergl. zu den beiden letzten Str. Matth. 14, 41—42. Luc. 16, 23—26.

[12] Die Wiederholung dient zur Verstärkung. „O Ewigkeit, du Donnerwort!"

[13] Vergl. Offb. Joh. 20, 12.

[14] Spruch = Urtheil, wie es nach (gemäß) dem Gesetze gesprochen wird.

[15] wendet = wendet nicht ab oder um, verwandelt nicht in einen gelindern.

[16] um Gnade und Barmherzigkeit.

[17] er kann keinen Anspruch machen auf Gottes Heil (= Seligkeit).

V. 5. Kein Geld noch Gut errettet[1] mich,*)
Umsonst[2] erbeut[3] ein Bruder sich,
Den andern hier erst los zu machen;[4]
Er muß es[5] ewig lassen steh'n,[6]
Wir werden ewig nicht entgeh'n,[7]
Kriegt einmal[8] uns der Höllenrachen;[9]
Wer[10] hilft mir sonst in dieser Noth,[11]
Wo du nicht[12] Gott, du Todes Tod.[13]

L. S. — verschlingt uns einst der Hölle Rachen.

B. — — den sünd'gen Bruder zu erlösen. Ein Jeder wird alsdann empfah'n den Lohn für das, was er gethan, in dem Gericht schützt nichts den Bösen. — thust du es nicht, mein Herr und Gott.

[1] von der Strafe.

[2] Umsonst = vergeblich.

[3] alte Form für: erbietet sich (selbst) ein Bruder — wozu? Str. 3.

[4] Den andern (Bruder, der gesündigt und Strafe verdient hat) hier (im Gericht) los zu machen (von der Strafe, damit er sie nicht zu leiden hat). Vergl. Ps. 49, 8.

[5] es = das Losmachen.

[6] lassen steh'n = für ewig unterbleiben lassen.

[7] entgeh'n = entfliehen, wieder herauskommen, näml. aus dem Höllenrachen. — ewig nicht = niemals.

[8] Kriegt = bekommt er uns erst einmal.

[9] Der Theil für das Ganze gesetzt = die Hölle.

[10] Vergl. V. 2 Anm. 8.

---

*) Ja, ja, ich Gott, des Todes Tod, ich helfe dir aus dieser Noth, wo alle Hülfe sonst verschwunden; denn freilich hilft kein Geld noch Gut, ja durch vergoss'nes Bruderblut wird keine Rettung je gefunden. Doch wer mich ruft im Glauben an, da hat die Höll' kein' Macht daran.

[11] nämlich der Hölle auf ewig zu verfallen.

[12] nicht = wo (wenn) du mir nicht hilfst.

[13] = du Tod des Todes. Wenn Gott uns errettet, so hat der Tod seine Macht über uns verloren, also keinen Gegenstand, an dem er sich zeigen kann. Er ist dann selbst todt und Gott sein Tod (Tödter) geworden.

V. 6. Der Teufel[1] hat nicht Macht an mir,[2] *)
Ich habe bloß gesündigt dir,[3]
Dir,[4] der du Missethat vergiebest.[5]
Was maaßt[6] sich Satan dessen[7] an,
Der kein Gesetz mir geben kann,[8]
Nichts hat an dem, was du, Herr, liebest?[9]
Er nehme das, was sein ist, hin;[10]
Ich weiß,[11] daß ich des Herren bin.[12]

B. In meiner Seele großem Schmerz[13] erheb' ich zu dir Aug' und Herz,[14] der du die Missethat vergiebest; den Tod des Sünders willst du nicht,[15] drum schreckt mich nicht dein streng Gericht, weil du auch mich in Christo liebest; drum fahre Furcht und Zweifel[16] hin! Ich weiß —

Hat der Dichter V. 3—5 die Wirkung des Gesetzes mit seinem Fluche auf den Menschen geschildert, so preis't er V. 6 - 8 die den Gläubigen vom ewigen Tode errettende Gnade Gottes. —

[1] Teufel = das Böse mit seiner ewigen Höllenstrafe.

[2] Macht an mir = kann mir nichts thun.

[3] Grund für Str. 1. — bloß = nur. dir = gegen dich. — Sinn: Ich habe nur gegen dich gesündigt, darum bin ich auch nur dir (nicht dem Teufel) zur Strafe verfallen. Ps. 51, 6.

[4] dir, dem Gott der Gnade, der du — [5] vergiebest, wenn der Sünder in tiefer Reue und Buße dich bittet.

[6] In dem Worte „anmaaßen" liegt zugleich „das Widerrechtliche, Nichtzustehende".

[7] dessen, nämlich daß ich gegen ihn gesündigt hätte und ihm zur Strafe verfallen wäre. Vergl. Anm. 3.

[8] Erster Grund dafür, daß Satan sich dessen nicht anmaaßen darf. Sinn: Satan hat mir kein Gesetz gegeben, kann mir auch keins geben, also kann ich auch gegen ihn nicht sündigen; er hat keinen Grund mich zu strafen.

[9] Zweiter Grund. Er hat Nichts = keinen Theil (kein Eigenthumsrecht) an dem, was (allgemein für: an denjenigen, welche) du liebest — und als die Deinen betrachtest; er kann sie also auch wieder nicht für ihre Sünde strafen wollen.

[10] Ergänze davor: Darum — nehme er (der Satan) hin (und mache

---

*) Recht so! an dem, was mir vertraut, und nur auf mich im Glauben schaut, kann Satan auch kein Antheil suchen. Ich bin's, der Missethat vergiebt dem, der mich nur von Herzen liebt, und alle Sünden will verfluchen. Ich löse des Gesetzes Bann, und nehme mich der Meinen an. —

mit ihnen, was er will) das, was (allgemein für: diejenigen, welche) sein ist (= ihm angehört wegen des Unglaubens).

[11] Ich (= ich aber) weiß (fest, gewiß, zuversichtlich) — [12] des Herren bin = daß ich durch den Glauben dem Herrn (Gott und Christo) angehöre.

[13] über meine Sünden und ihre Folgen.

[14] Aug' und Herz = den um Vergebung bittenden Blick in aufrichtiger Gesinnung.

[15] Vergl. Hesek. 33, 11. 14. 1 Tim. 2, 4. Joh. 3, 16.

[16] Furcht vor dem Gericht; Zweifel an Gottes Gnade.

V. 7. Herr Jesu! ich, dein theures Gut,[1] *)
Bezeug'[2] es selbst mit deinem Blut,[3]
Daß ich der Sünde nicht gehöre.[4]
Was[5] schont denn Satan meiner nicht,[6]
Und schreckt mich durch das Zorngericht?[7]
Komm, rette deines Leidens Ehre![8]
Was[9] giebest du[10] mich fremder Hand,[11]
Und hast so viel[12] an mich gewandt?[13]

B. Herr Jesu Christ, dein theures Blut vergossest du auch mir zu gut, ich weiß, daß ich dir angehöre. Fällt ja in meiner Todespein mir noch ein banger Zweifel ein, so rette deines Leidens Ehre; du hast so viel an mich gewandt, o laß mich nicht aus deiner Hand![14]

[1] ich, dein theures Gut, weil ich um theuren Preis (des Herrn Blut) erworben bin. Die Worte gehören zu Str. 3, wo sie das „ich" wieder aufnimmt.

[2] Bezeug' = stelle es als wahr hin. Das Ziel des Bezeugens enthält der Satz der 3ten Str.

[3] mit deinem Blut — das Blut Christi ist das Mittel, den Beweis der Wahrheit von Str. 3 zu führen. Mit seinem Blute hat uns Christus zu seinem „Gute" erworben, daher gehören wir ihm — [4] und nicht der Sünde an. Vergl. Var. B. — Die beiden folg. Str. enthalten eine sich verwundernde Frage, Folge aus Str. 1—3.

[5] Was = warum.

[6] schont — nicht = verschont mich Satan nicht, nämlich mich zu schrecken (erschrecken) durch das — [7] Zorngericht = Gericht, in welchem du deinen Zorn über die Sünder offenbaren wirst. Röm. 2, 8—9. (Var. B. banger Zweifel, an der Gnade Gottes.) — Sinn: Gehöre ich nicht der Sünde, sondern dir, so sollte mich Satan nicht schrecken; ich gehe ihm ja nichts an. — Aber ich allein kann ihn nicht zurückweisen, darum die Bitte: — [8] Komm, rette deines Leidens Ehre! — Rette, vor dem Untergange, der Vernichtung; — Leidens Ehre = Ehre, die du durch dein Lei-

*) Getrost, mein Kind, mein theures Blut kommt freilich dir auch mit zu gut, wenn du nur meiner recht begehrest; ach, fürcht' dich vor dem Satan nicht, ihn drücket selbst das Zorngericht, darunter du nicht mehr gehörest; er bleibt von mir verflucht, verbannt, dich schützet meine Gnadenhand. —

den erworben, indem du durch dasselbe mich (und alle Gläubigen) dem Satan abgewonnen. Diese Ehre ist bedroht durch die Versuchung, das Schrecken des Satans; verloren, wenn ich wieder in des Satans Macht gerathe; bewahrt und gerettet, wenn du ihn von mir zurücktreibst. — Str. 7 u. 8 enthalten eine Frage, in der gewissermaßen ein Vorwurf, aber auch die verneinende Antwort liegt. Sinn: So viel hast du an mich gewandt und nun wolltest du —? — Antwort: Nein, das kannst und wirst du nicht! (Vgl. V. 8.)

[9] Was = warum.

[10] giebest du = überlässest du mich, giebst mich hin in — [11] fremde (= des Satans; die rechte ist die Hand des Herrn) Hand = Bezeichnung des Eigenthumsrechtes und der Macht, mit dem Eigenthum nach Belieben zu schalten und zu walten. (Vergl. „aus freier Hand etwas verkaufen".) Sinn: Du wolltest mich einem Andern als Eigenthum überlassen?

[12] so viel, nämlich deine Herrlichkeit bei Gott, dein Leben! Phil. 2, 7—8.

[13] gewandt = mir zum Vortheil zugewendet, dir zugleich entzogen und mir zum Opfer gebracht. — B. hat den Text passend in die Form der Bitte verändert.

[14] aus deiner Hand, nämlich in die Hand (= als Eigenthum) eines Andern. (Vergl. „aus einer Hand in die andere gehen, kommen" z. B. bei einem Hause, Geschäft.)

V. 8. Nein! nein![1] ich weiß gewiß,[2] mein Heil,[3] *)
Du lässest mich, dein wahres Theil,[4]
Zu tief[5] in deinen Wunden sitzen;[6]
Hier[7] lach' ich[8] aller Angst und Noth,[9]
Es mag Gesetz, Höll' oder Tod
Auf mich herdonnern oder blitzen.[10]
Dieweil ich lebe, bin ich dein,
Im Tod kann ich kein's Fremden sein.[11]

B. Nein! nein! ich glaube fest, mein Heil, ich hab' an dir auf ewig Theil, du bist im Tode noch mein Leben![12] So sieg' ich über Angst und Noth, ob auch die Hölle und der Tod mit ihren Schrecken mich umgeben. Dieweil ich lebe, bin ich dein; dein werd' ich auch im Tode sein. —

V. 8 ist die Antwort auf die Frage in den beiden letzten Str. von V. 7.

[1] Nein! nein! — starke (daher auch !) Abwehr jedes Zweifels.

[2] weiß gewiß = B. glaube fest. Das Object dazu in Str. 2 u. 3.

[3] Vergl. Nr. 11 V. 1 Anm. 8.

[4] dein wahres (ächtes) Theil (von dir) = dein wahres Eigenthum.

[5] zu tief, als daß du mich herausnähmest und einem Andern gäbest.

[6] lässest mich in deinen Wunden sitzen, als dein durch sie Er-

*) Wohlan, suchst du in mir dein Heil, so sollst du, als mein wahrer Theil, in meinem Schooß geruhig sitzen; hier lache aller Angst und Noth, es mag Gesetz, Höll' oder Tod auf dich herdonnern oder blitzen: verbleibst du nur im Leben mein, im Tod wirst du kein's Fremden sein. —

lös'ter und dir zum Eigenthum Erworbener. Vergl. Var. B. ich hab' an dir auf ewig Theil — und Nr. 23 V. 6 Anm. 1.

[7] Hier = in deinen Wunden.

[8] lach' ich, über Angst und Noth, — verspotte sie.

[9] Angst und Noth, die mir bereitet werden von Seiten des Gesetzes, der Hölle und des Todes.

[10] herdonnern oder blitzen: wie ein Gewitter hereinbrechen — mit ihrem Fluch und Schrecken.

[11] Vergl. Röm. 14, 8—9.

[12] Du bist im (irdischen) Tode noch mein Leben; denn mit meinem ird. Tode beginnt ja durch dich mein wahres, ewiges Leben. Joh. 11, 25. —

Nr. 78.

*. Ich sterbe täglich, und mein Leben.

Benjamin Schmolke.

Dieser Gesang, aus Schmolke's „Freudenöl in Traurigkeit, oder gesammelte Klag- und Trostlieder. Breslau 1720." mit der Ueberschrift: „Klägliche Gedanken wegen eines schnellen Todes", stimmt in seinen Hauptstellen mit dem Liede: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende" überein.*) Koch, II, S. 425, nennt ihn daher ein „Seitenstück" zu letzterem. In eindringlicher Weise schildert der Dichter V. 1, 2, 4 u. 5, wie schnell und unerwartet der Tod über uns hereinbrechen kann, und bittet Gott V. 3 uns jeden Tag an unsern Abschied denken zu lassen, V. 6 die Unsern zu segnen, wenn wir es nicht mehr können, V. 7 den Himmel uns aufzuschließen, des letzten Kampfes Schmerzen zu verkürzen und uns ein seliges Ende zu geben. — V. 3 würde seine Stelle fast passender hinter V. 5 gefunden haben; es würden dann die Verse, welche die Bitten enthalten, beisammen stehen.

L. S., welches über den Gesang setzt: 1 Cor. 15, 31 „Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu unserm Herrn, ich sterbe täglich", giebt das Original in 9 Versen, von welchen O. S. u. B. V. 2 u. 6 nicht aufgenommen haben. O. S. hat überdies, ausnahmsweise, den neueren Text **), und außerdem ist, aber gewiß

---

*) Dies ist der Grund, warum wir das sonst so schöne „Wer weiß, wie nahe" rc. nicht aufgenommen haben.

**) Wir haben geglaubt, O. S. und B. unsrer Erklärung zum Grunde legen zu müssen, theils weil ihr Text am meisten in Gebrauch ist, theils weil durch ihre sehr ge-

nur aus Versehen des Setzers, die erste Strophe von V. 6 mit den übrigen Strophen von V. 7 zusammengestellt, so daß die 9 Verse des Originals auf sechs reducirt erscheinen. — B. wiederholt in eigenthümlicher Weise durch alle Verse die beiden ersten Worte der jedesmaligen vorletzten Strophe.*) — P. hat den Gesang nicht.

V. 1. Ich sterbe täglich,[1] und mein Leben
Eilt[2] immer zu dem Grabe[3] hin;
Wer[4] kann mir sichre Bürgschaft[5] geben,
Daß ich noch morgen lebend bin?
Der Tod kommt her, hin geht die Zeit,[6]
Ach,[7] wär' ich täglich doch bereit![8]

L. S. — immerfort zum Grabe hin. Wer kann mir einen Bürgen geben, ob ich —. Die Zeit geht hin, der Tod kommt her; ach, wer nur immer fertig wär'!

[1] Ich sterbe täglich, insofern mit jedem einzelnen Tage ein Theil meines Lebens verschwindet und ich dem Tode immer näher komme.

[2] eilt — drückt das Flüchtige aus.

[3] zu dem Grabe — wie zu seinem Ziele.

[4] Wer? — Antwort: Niemand!

[5] sichre Bürgschaft = ein Unterpfand dafür, die feste Versicherung, daß —. L. S. Bürgen, der dafür einsteht, daß —.

[6] Der Tod kommt her (zu uns, uns näher), die Zeit (unsres Lebens) geht hin (zum Tode). Beide kommen gleichsam einander entgegen; um so eher vereinigen sie sich und der Tod verschlingt unsre (Lebens-) Zeit. In diesem Allen sind Str. 1 u. 2 deutlich bewiesen. — Strophe 5 „findet sich schon in einem alten, um 1510 gedichteten Liede von den 10 Geboten: Hin geet die Zeit, her kompt der Tod". (Koch. II. S. 421.)

[7] Ach — wünschender Ausruf.

[8] wär' ich (leider! bin ich es nicht) täglich (weis't auf „täglich" in Str. 1 hin.) doch bereit (= L. S. fertig, zum Sterben).

---

lungenen Abänderungen der Gesang um Vieles gewonnen hat. Die ausgelassenen Verse aber haben wir zu Ende des Gesanges erklärt, um auch denen, welche nur L. S. besitzen, nützlich zu sein.

*) Grund dafür ist vielleicht das Bestreben gewesen, den Gesang einer bestimmten Melodie anzupassen. Aber für die in B. vorgezeichnete Melodie: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende", sind die beiden eingeschalteten Silben in der angegebenen Strophe zu viel; und zu der Melodie: „Dir, dir, Jehovah, will ich singen", wie sie gewöhnlich gesungen wird, würde zwar die vorletzte, nicht aber die letzte Strophe passen, so wie auch die 2. und 4. Strophe für dieselbe zu kurz sein würden. Ueberhaupt scheint uns diese fröhliche Melodie dem Inhalte unsers Gesanges nicht angemessen zu sein, wohl aber die in L. S. vorgezeichnete: „Wer nur den lieben Gott läßt walten". —

V. 2. Es schickt der Tod nicht immer Boten,[1]
Eh' er die Sichern[2] überfällt;[3]
Drum,[4] mußt du schnell[5] in's Reich der Todten,[6]
Wohl dir,[7] ist Herz und Haus bestellt.[8]
Oft hängt an einem Augenblick[9]
Dein ew'ges Unglück oder Glück.[10]

L. S. — er kommet oft unangemeld't, und fordert uns in's Land der Todten; wohl dem, der —; denn ew'ges Glück und Ungelück hängt nur an einem Augenblick.

[1] Boten = Vorboten, als Krankheit, Gefahr ɪc.

[2] Sichern, die sich den Tod noch nicht vermuthen.

[3] überfällt, um sie gefangen zu nehmen. In dem Worte liegt das Unvermuthete.

[4] Drum (= darum, deswegen) verbinde mit: „Wohl dir, wenn Herz und Haus bestellt sind". — „Mußt du ɪc." ist Zwischensatz — darum von Kommas eingeschlossen.

[5] mußt du schnell = wenn du mußt oder wenn dich Gott durch ein rasches, unvermuthetes Ende von der Erde hinwegnimmt.

[6] in's Reich der Todten = zur Schaar derer, welche der Tod vereinigt, (wie in einem Reiche der Fürst seine Bürger.)

[7] Wohl dir (dann) = du bist dann glücklich zu preisen; es ist dir gut, du kannst, obgleich schnell, unerwartet, doch ruhig sterben.

[8] ist (die Einheit nach jedem Hauptwort für sich; auf beide bezogen müßte die Mehrheit „sind" stehen.) Herz (für Gott, den Himmel) — Haus (für die Zurückbleibenden, die Erde) bestellt = recht besorgt, in Ordnung gebracht. — Die beiden letzten Str. geben den Grund an für: Wohl dir! Str. 4.

[9] Oft hängt an oder von einem Augenblick ab d. i. auch nur von der kürzesten Zeit.

[10] Dein — Glück — je nachdem du dein Herz in diesem Augenblick noch bestellt hast, oder nicht.

V. 3. Herr aller Herren,[1] Tod und Leben
Hast du allein in deiner Hand;[2]
Wie lange du mir Frist gegeben,
Das ist und bleibt mir unbekannt;[3]
Drum gieb, Herr, daß ich jeden Tag[4]
An meinen Abschied denken mag.[5]

L. S. Hilf, daß ich jeden Seigerschlag ɪc.

[1] Herr aller Herren (und aller Dinge), weil alle (irdischen) Herren (Herrscher) und alle Dinge ihm unterworfen sind.

[2] Hand = Macht, hast über Leben und Tod allein zu verfügen.

[3] Frist = Zeit, wie lange mein Leben währen soll. Vergleiche Nr. 77 V. 1 Str. 7.

[4] Tag = zu jeder Zeit und Stunde. L. S. Seigerschlag, Ausdruck des kürzesten Zeittheiles.

[5] Ps. 90, 12.

V. 4. Es kann vor Abend anders werden,
Als es den Morgen mit mir war;[1]
Wo[2] ich auch wandle[3] hier auf Erden,
Steht neben mir die Todtenbahr'.[4]
Ein Schritt[5] nur ist es bis dahin,[6]
Wo ich des Grabes Beute[7] bin.

L. S. — — den einen Fuß hab' ich auf Erden, den andern auf der Todtenbahr'; — wo ich der Würmer Speise bin.

[1] Vergl. Sir. 18, 26. — vor Abend = ehe es noch Abend wird. — anders, hier = ich kann am Abend todt sein, während ich am Morgen noch gesund war. — Abend und Morgen, gewöhnlicher Gegensatz, wenn von einer schnellen Aenderung in oder nach der Zeit die Rede ist.

[2] Wo = an welchem Orte, wo auch immer.

[3] wandle = mich aufhalte, nirgends bin ich sicher.

[4] Steht — Todtenbahr' = bildlich für: kann ich jeden Augenblick sterben. Bemerke: wandle — die Bewegung (des Lebenden), und steht, die Ruhe, und die Verbindung des Todes (dafür: die Todtenbahre) mit dem Leben. — Vergl. auch L. S., wo Erden s. v. a. Leben, und die Redensart: „mit einem Fuße schon im Grabe stehen".

[5] Ein Schritt (betone das Ein!) = eine ganz kleine Entfernung.

[6] dahin — die Erklärung dazu giebt die letzte Strophe: wo ich —

[7] des Grabes Beute — weil das Grab mich gleichsam dem Leben abgekämpft hat. — L. S. unedel: der Würmer Speise. —

V. 5. Vielleicht[1] kann ich kein Wort[2] mehr sagen,
Wenn sich am Ziel[3] mein Auge schleußt;[4]
Drum[5] bet' ich in gesunden Tagen:[6]
Herr, dir befehl' ich meinen Geist.[7]
Und wenn ich kaum noch seufzen[8] kann,
Dann nimm des Heiland's Fürsprach' an.[9]

L. S. wenn Auge, Mund und Ohr sich schleußt; — bei ges. T. — H. ich befehl' dir — Verschließen[10] meine Lippen sich, so schreie Jesu Blut[11] für mich. —

[1] Vielleicht — Aufstellung eines möglichen Falles, der auch gar zu oft eintrifft.

[2] kein Wort, nämlich des Gebetes; Str. 4.

[3] Ziel = Ende meines Lebens.

[4] schleußt (alt für: schließt) — für dieses Leben.

[5] Drum — darum, weil dieser Fall (Str. 1) auch bei mir eintreten kann.

[6] in gesegneten Tagen, wo scheinbar der Tod mir fern steht, um desselben stäts eingedenk zu sein und zu bleiben.

[7] Vergl. Luc. 23, 46.

[8] seufzen, (noch viel weniger als reden) — um die Aufnahme meines Geistes.

[9] nimm (erhöre) des Heiland's Fürsprache an, der dann für mich bittet. 1. Joh. 2, 1.

[10] Verschließen — kann ich also auch nicht einmal mehr seufzen.

[11] Jesu Blut (Verdienst durch seinen Tod) schreie (Gegensatz von: verschließen) um Gnade für mich. — 1 Joh. 1, 7. —

V. 6. Kann ich nicht[1] segnen[2] dann die Meinen,
So segne du sie, Herr, für mich;
Wenn um mich her sie zagend[3] weinen,
O Vater,[4] so erbarme dich;[5]
Dann[6] laß auch der Verwais'ten Schrei'n[7]
Durch deinen Sohn[8] erhörlich[9] sein!

L. S. Kann ich die Meinen nicht mehr segnen, so segne du sie mehr als ich.[10] Wenn lauter Thränen um mich regnen,[11] o Tröster,[12] so erbarme dich, und lasse der Verlass'nen Schrei'n durch deinen Trost[13] erhörlich sein! —

[1] nicht, weil ich nicht mehr sprechen kann (V. 5).

[2] segnen = nicht bloß Wohlergehen wünschen, sondern Gottes Segen auf sie herabflehen und sie ermahnen, durch ein gottesfürchtiges Leben sich dieses Segens würdig zu machen.

[3] zagend, weil sie nicht wissen, was nun aus ihnen werden soll.

[4] Vater — welch' ein Trost liegt für die Verwais'ten schon in diesem Einen Worte! Gott wird so angeredet, weil er der rechte Vater über Alles ist, auch der Vater der Wittwen und Waisen. Ps. 89, 7. 68, 6.

[5] erbarme dich, nämlich der Meinen.

[6] Dann, nämlich wenn Str. 3 sich ereignet.

[7] Schrei'n — ihr lautes Rufen zu dir um Trost und Hülfe.

[8] Durch deinen Sohn, in dessen Namen sie bitten und der für sie bittet.

[9] erhörlich sein (wie ersichtlich, ergötzlich u. a. gebildet) = Erhörung finden.

[10] mehr, als ich nämlich sie jemals segnen und ermahnen kann, wenn es mir auch noch möglich wäre.

[11] regnen, wegen der Menge der Thränen, doch ist der Ausdruck etwas prosaisch; eher kann man vom Strömen oder Fließen der Thränen sprechen.

[12] Tröster, weil Gott allein wahrhaften Trost geben kann.

[13] Trost, den du uns in deinen Verheißungen gegeben. Ps. 50, 15.

V. 7. Dringt endlich mir der Tod zu Herzen,[1]
So schließ' mir, Herr, den Himmel auf;[2]
Verkürz' des letzten Kampfes Schmerzen[3]
Und führe mich[4] zu dir hinauf.
Dann sterb' ich ohne Angst und Pein,[5]
Und selig[6] wird mein Ende sein.

L. S. Dringt mir der letzte Stoß zum Herzen –; verkürze mir die Todesschmerzen und hole mich –; so wird mein Abschied ohne Pein, zwar eilig,[7] aber selig sein.

[1] zu Herzen, in's Herz hinein, so daß er dasselbe zum Stillstehen bringt.

[2] schließ' den Himmel auf, damit ich zu seiner Herrlichkeit und Seligkeit eingehen kann.

[3] Schmerzen, körperliche und geistige.

[4] führe mich, gleichsam an deiner Hand, damit ich sicher den Weg zu dir gehe. — L. S. „hole".

[5] ohne Angst und Pein – wegen der Sünde und um ihrer Folgen willen (ohne Angst vor Gericht und Hölle).

[6] selig – nicht bloß ruhig, sondern auch zur Seligkeit übergehend.

[7] zwar eilig (= rasch, unvermuthet, aber nicht unvorbereitet) paßt zu der Ueberschrift (s. d. Einl.). —

L. S. V. 2. Ein Mensch, der sich mit Sünden träget,[1]
Ist immer reif zu Sarg und Grab;[2]
Der Apfel, der den Wurm schon heget,
Fällt endlich unversehens ab.[3]
Der alte Bund[4] schließt Keinen aus,[5]
Mein Leib ist auch ein Todtenhaus.[6]

[1] mit Sünden träget (herumträgt) = fort und fort sündigt und von der Sünde sich nicht befreien lassen will.

[2] immer – Grab = ist zu jeder Zeit dem Tode verfallen. — Die beiden folgenden Strophen geben zu den beiden ersten ein aus der Natur entnommenes Gleichniß.

[3] Der Apfel ist der Mensch; der Wurm die Sünde; hegen = sich mit Sünden tragen. fällt ab = stirbt, weil er dazu reif ist; unversehens = unvermuthet.

[4] Der alte Bund, mit seiner Drohung: Du mußt sterben! 1 Mos. 3, V. 19. Sir. 14, 18–19.

[5] schließt Keinen aus (vom Tode), weil seine Drohung sich auf Alle ausdehnt, und „dieweil sie Alle gesündigt haben". (Röm. 5, 12.)

[6] Mein (zu betonen, weil es den Gegensatz zu den Leibern der Uebrigen oder Aller giebt) Leib ist auch = so gut, wie der jedes Andern, ein Todtenhaus, weil er den Tod in sich beherbergt. —

L. S. V. 6. Ein einz'ger Schlag[1] kann Alles enden,
Wenn Fall[2] und Tod beisammen sein;[3]
Doch schlage nur mit Vaterhänden[4]
Und schließ' in Christi Tod mich ein,[5]
Daß,[6] wenn der Leib zu Boden fällt,[7]
Die Seel' an Jesu Kreuz sich hält.[8]

[1] Schlag, (bildlich) von Gottes Hand — nicht Schlagfluß oder Schlag von einem Menschen.

[2] Fall (bildl.), das Niederfallen nach dem Schlage Str. 1 bezeichnend.

[3] beisammen sein (wegen des Reimes statt: sind) = zu gleicher Zeit eintreten.

[4] schlage (der Dichter sieht dies Schlagen als Strafe an) mit Vaterhänden = wie Väter zu strafen pflegen, noch immer mit Liebe.

[5] schließ' ein = verbirg' mich in Christi Tod, gleichsam wie in eine vor der Strafe der Sünde schützende Kammer. Vergl. den ähnlichen Ausdruck in Nr. 77, V. 8, Str. 3.

[6] Daß = auf daß, damit.

[7] wenn — fällt, von dem Schlage getroffen, und den Tod, den Sold der Sünde empfängt.

[8] Die Seel', die an Christum glaubende, an Jesu Kreuz (für: Tod) sich hält (aufrecht), um nicht mit dem Leibe zugleich zu sinken. —

Nr. 79.

Wie fleucht dahin der Menschen Zeit.

Joach. Neander.

Diesem schönen, aus einem sterbensbereiten Herzen geflossenen Gesange, entnommen aus des Verf. „Glaub- und Liebesübung, aufgemuntert durch einfältige Bundeslieder ꝛc. Bremen 1680", giebt L. S. die Ueberschrift: „Von der Flüchtigkeit unsers Lebens" und setzt die Bibelstelle Ps. 39, 5 hinzu: „Aber Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß". Seine leitenden Gedanken scheint der Verf. aber aus Psalm 90 entnommen zu haben; wenigstens finden sich in dem Liede manche Anklänge an diesen Psalm. — Der Dichter schildert 1) (V. 1—3) die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens und die Beständigkeit Gottes; und bittet 2) (V. 4) Gott möge ihn sein Ende bedenken lassen, denn (V. 5) nichts hilft die Welt mit ihren Schätzen in der letzten Stunde. Darum (V. 6) weg mit der Eitelkeit! Jesus, das höchste Gut, möge unser Herz

zu sich ziehen. 3) **fragt** der Dichter (V. 7) **ahnend**, was droben sein werde, und **bittet** Gott, er möge ihn lehren, ihn (Gott) mit klugem Herzen im Leben zu suchen. —

V. 1. Wie[1] fleucht[2] dahin der Menschen Zeit![3]
Wie eilet man zur Ewigkeit![4]
Wie Wenig' denken an die Stund'[5]
Von Herzensgrund,[6]
Wie schweigt hiervon der träge Mund![7]

B. — wie eilen wir zur E.! — wie **Mancher** sinkt in **Todesnacht**, eh' er's **gedacht** und sich dazu **bereit** gemacht.

[1] **Wie** (sich verwundernder Ausruf, wie das folgende „Wie") = wie schnell.

[2] **fleucht** (alt für: fliegt) drückt die Schnelligkeit des Dahineilens aus. Ps. 90, 5. 10.

[3] **Zeit** = Lebenszeit, das menschliche Leben.

[4] **eilet** — entspricht dem „fleucht". — **Ewigkeit**, (das unaufhörlich Dauernde), Gegensatz zu „Zeit" (das schnell ein Ende Nehmende) — deutet an, in welcher Verbindung das so flüchtige Leben des Menschen doch mit ihr steht. Aus der Zeit in die Ewigkeit (das Zeitlose)! — Die folgende zweite Hälfte des Verses bildet den Gegensatz zur ersten. Gedankenverbindung: Obgleich **Jeder** die Flüchtigkeit ꝛc. erkennt, so denken doch nur (wie!) **Wenige**, oder kurz: Und wie Wenige denken doch ꝛc.

[5] **Wie** — vorwurfsvoller Ausruf, wie auch das letzte „Wie". — **denken an die Stund'** (= Todesstunde) = bedenken, daß sie auch **schnell** kommen kann.

[6] **von Herzensgrund** (= aufrichtig und so, daß sie sich auf ihr Ende vorbereiten), verbinde mit „denken".

[7] **schweigt** (= redet so gar nicht davon), weil das Herz nicht daran **denkt** oder nicht daran denken **mag**. — **hiervon**, nämlich von der **Stunde**, dem **Denken** an dieselbe und der **Vorbereitung** auf sie. — **träge**, in dem Reden davon, er hat keine Lust dazu.

Var. B. hat den Sinn des Textes ganz verfehlt. Statt Gegensatz zu sein, ist sie nur Fortsetzung der beiden ersten Str. und bringt nur in der letzten Str. etwas Neues: eh' er sich **dazu** (nämlich zum Sinken in die Todesnacht) **bereit gemacht** (hat).

V. 2. Das Leben ist gleich wie ein Traum,[1]
Ein nichteswerther[2] Wasserschaum:[3]
Im Augenblick es bald vergeht,
Und nicht besteht,
Gleichwie ihr dieses täglich seht.[4]

B. — ist nur ein **Tand** und nicht'ger **Schaum**; der **Blume gleicht's**, die **heute** steht und **schnell vergeht**, sobald der **Wind** darüber geht.

[1] Traum, weil es ebenso schnell hingeht und von ihm nichts bleibt. Ps. 90, 5.

[2] nichteswerther = nichts werther oder werthloser — für den man nichts giebt.

[3] Wasserschaum, dessen Blasen rasch zerspringen und keine Spur zurücklassen. In den Strophen nach dem : wird das Bild erklärt; — bald = rasch, schnell, eilig, plötzlich.

[4] ihr (Menschen) täglich (an den rasch Sterbenden) seht (= sehen könnt, wenn ihr nur Acht geben wollt).

B. hat eine passende Aenderung nach biblischen Stellen vorgenommen. Vergl. Ps. 103, 15—16. 1 Ptr. 1, 24. —

V. 3. Nur du, Jehovah,[1] bleibest mir
Das, was du bist,[2] ich traue dir;[3]
Laß Berg' und Hügel fallen hin,[4] *)
Mir ist Gewinn,[5]
Wenn ich allein [6] bei Jesu bin.

B. — mein Gott, du —, mir ist's Gewinn ꝛc.

Der Vers bildet durchweg den Gegensatz zum vorhergehenden.

[1] Jehovah ist der Name, welcher Gottes Wesen im Hebräischen auf eine ganz besondere Art ausdrückt, indem es Den, der da war, der da ist und sein wird, den allein Beständigen, Ewigen bedeutet und daher Niemandem als dem wahrhaftigen und einigen Gott beigelegt wird. (L. S.) Vergl. Nr. 67 V. 1.

[2] bleibest, unveränderlich, während Alles sich ändert, mir = für mich oder gegen mich — das, was du bist, der Wahrhaftige, Treue. Ps. 90, 1. 102, 28. Darum auch: [3] ich traue (vertraue) dir, deinen Verheißungen und Zusicherungen.

[4] Laß — hin = vernichtet werden, die Erde untergehen, und mich mit, — mir schadet es nichts. (Vergl. Jes. 54, 10.)

[5] Vergl. Phil. 1, 21 und Nr. 76 V. 1.

[6] allein, nicht mit ich, sondern mit dem Folgenden (allein oder nur bei Jesu) zu verbinden.

V. 4. So lang' ich in der Hütten wohn',[1]
Ei, lehre mich,[2] o Gottes Sohn,
Gieb, daß ich zähle meine Tag'[3]
Und munter wach',[4]
Daß,[5] eh' ich sterbe, sterben mag.[6]

---

*) Die dieser Strophe zum Grunde liegende Bibelstelle (Jes. 54, 10) tröstete den Verfasser des Liedes selbst in seiner Todesstunde, denn er sprach in ihr: „Berge sollen weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade will ich nicht von dir nehmen". Wie er gesungen, so starb er! Und das „Wie fleucht dahin" ꝛc. war auch an seinem eigenen kurzen Leben erfüllt. S. die Biographie!

B. — erwecke mich, — daß ich mich stäts erhalte wach und jeden Tag, eh' ich noch sterbe —.

[1] in der (= dieser) Hütten (= Hütte) wohn' = in diesem Leibe, der eine Hütte, Wohnung der Seele ist. Vergl. 2 Cor. 5, 4.

[2] Ei = ach, wohlan, — so lange lehre mich, nämlich mein Ende bedenken oder daß ich sterben muß. Ps. 90, 12. Das „lehre" wird in „gieb" wieder aufgenommen und dann zu Beiden das Object hinzugefügt.

[3] zähle meine Tag' = bedenke und erkenne, daß meine Lebenszeit in eine (beschränkte) Zahl von Tagen gefaßt werden kann und ich den letzten nicht verfehle.

[4] munter = aufmerksam, nicht schlaftrunken, wach', auf daß ich vom letzten Tage nicht übereilt werde.

[5] Daß = auf daß; ergänze hinter „Daß" ein zu „sterben mag" (möge) gehörendes „ich".

[6] eh' — mag = ehe ich wirklich sterbe, schon im Geiste es mir sei, als ob ich täglich sterben müßte und so jeden Tag mich auf den Tod vorbereite. Solche Vorbereitung geschieht am besten, wenn du täglich der Sünde abstirbst. —

V. 5. Was hilft die Welt[1] in letzter Noth?
Lust, Ehr' und Reichthum in dem Tod?
O Mensch, du läufst dem Schatten zu,[2]
Bedenk' es nu,[3]
Du kommst sonst[4] nicht zur wahren Ruh'.[5]

B. — — Was kehrst[6] du dich dem Eitlen[7] zu, es flieht im Nu[8] und führt dich nicht zur wahren Ruh'.[9]

[1] Was? — Nichts hilft = nützt die Welt (Gegensatz von Jesus, V. 3). Matth. 16, 26. Was helfen „Lust, Ehr' und Reichthum"?

[2] läufst dem Schatten zu, wenn du nach Lust, Ehre und Reichthum jagst; sie verschwinden, und haben keinen wahren (ewigen) Inhalt, sondern sind wie ein Schatten.

[3] Bedenk' es, nämlich daß die Welt mit ihrer Lust ꝛc. nichts hilft; nu = nun, jetzt, in diesem Augenblick.

[4] sonst, nämlich wenn du es unterlässest, es nicht bedenkst.

[5] zur wahren Ruh', die wir nur dann haben, wenn uns Jesus, das ewige Gut, gegeben ist. Vergl. Nr. 51 V. 1.

[6] Was (= warum) kehrst du dich zu = wendest dich nach ihm, jagst ihm nach?

[7] dem Eitlen (= Vergänglichen), der Welt, ihrer Lust und Ehre, ihrem Reichthum.

[8] flieht im Nu = weicht plötzlich, unvermuthet von dir.

[9] führt — Ruh', indem es durch sein Verschwinden dich immer zu neuem Nachjagen aufreizt und dich dadurch hindert, nach dem Unvergänglichen zu trachten. —

V. 6. Weg Eitelkeit! [1] der Thoren Lust, [2]
Mir ist das höchste Gut bewußt, [3]
Das such' ich [4] nur, das bleibet [5] mir:
O mein Begier, [6]
Herr Jesu! zieh' mein Herz nach dir. [7]

B. — das such' ich eifrig für und für, das bleibet mir &c.
L. S. — weg Thorenlust!

[1] Weg Eitelkeit! — Zürnender, abweisender Ausruf, theils als Folge aus der letzten Str. des vorigen Verses, weil die Eitelkeit uns nicht zur wahren Ruhe kommen läßt, theils weil (Str. 2 u. 3) „mir das höchste Gut bewußt ist" &c. — Eitelkeit = Wohlgefallen an der Welt und ihrer Lust.

[2] der Thoren Lust, weil nur Thoren sich an der Eitelkeit ergötzen, da sie eben nichts Höheres kennen. Ergänzung zu Eitelkeit.

[3] Mir (Gegensatz zu Thoren, daher zu betonen) ist das höchste Gut (Jesus, Str. 5, und sein Segen) bewußt = ich kenne es wohl und genau.

[4] Das such' ich nur, das allein, ob ich es mir erwerben möchte. Var. B. eifrig und für und für (= ohne Unterbrechung).

[5] bleibet — unverlierbar, Gegensatz zu dem Verschwinden der Eitelkeit.

[6] O mein Begier — nähere Bestimmung oder vorangesetzte Apposition zu „Herr Jesu" Str. 5, = du, auf den mein Begier (mein Sehnen) gerichtet ist.

[7] Vergl. Nr. 31 V. 4. —

V. 7. Was [1] wird das sein, wenn ich dich seh'
Und bald vor deinem Throne steh'! [2]
Du unterdessen [3] lehre mich, [4]
Daß stätig ich
Mit klugem [5] Herzen suche dich.

B. Wie wird mir sein, — und dort vor deinem Throne steh'! Dann ist verschwunden diese Zeit mit ihrem Leid und ich geh' ein zur Herrlichkeit.

[1] Was (freudiger, ahnender Ausruf, anknüpfend an die Erfüllung der Bitte in der letzten Str. von V. 6) = wie schön und herrlich!

[2] vor deinem Throne steh', als ein mit dir Verbundener und durch dich Seliger.

[3] unterdessen = bis die Zeit, daß ich dich sehe, eintritt.

[4] lehre mich — wie ich's machen muß, um dich zu suchen (und durch das Suchen zu finden). — stätig = beständig.

[5] klugem, Anspielung auf die klugen Jungfrauen in dem Gleichnisse Matth. 25.

Variante B. nimmt nur auf die Person Rücksicht (Wie wird mir sein); der Text auch auf die Umgebung (Was wird das sein); sie specialisirt das „Wie" in den 3 letzten Strophen, während der Text das „Was" unbestimmt läßt und die Bitte aus dem Schluß von V. 6 wiederholt. —

b) Lieder vom Auferstehen und ewigen Leben.

Nr. 80.

Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du.

Fr. Gottl. Klopstock.

Diesen Gesang (eine Ode) dichtete Klopstock im Jahre 1758 auf die Inschrift,*) welche er auf das Grabmal seiner in demselben Jahre verstorbenen Gattin hatte setzen lassen; ihm selbst und vielen tausend Andern ist seine Dichtung in das Grab nachgesungen worden. Ihr Inhalt ruht auf biblischer Grundlage, wenngleich nicht ein besonderer Vers die leitenden Gedanken gegeben hat. L. S. hat dem Liede 1. Cor. 15, 53 vorangestellt: „Dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit." —

Der Inhalt des Liedes zerfällt im Wesentlichen in zwei Theile; in dem ersten (V. 1—3) spricht der Dichter die Zuversicht der Auferstehung aus; im zweiten (V. 4—5) schildert er die Herrlichkeit des ewigen Lebens. —

P. hat den Gesang nicht. —

V. 1. Aufersteh'n, ja aufersteh'n [1] wirst du,
Mein Staub,[2] nach kurzer Ruh'![3]
Unsterblich Leben [4]
Wird,[5] der dich schuf,[6] dir geben!
Hallelujah![7]

[1] Aufersteh'n, nämlich vom Tode; ja aufersteh'n — die Wiederholung drückt die feste Gewißheit und Zuversicht aus.

[2] Mein Staub, = mein Leib, der im Tode in Staub zerfällt. Vgl. Nr. 30 V. 4.

[3] nach kurzer Ruh' — kurz im Verhältniß zum Leben nach dem Tode; Ruh' — im Grabe, in welchem der Leib von den Mühseligkeiten und Leiden des Lebens gleichsam ausruht. Die Grabschrift: „Ruhe sanft!"

*) Sie lautet vollständig: „Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen. Margarethe Klopstock erwartet da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den sie so sehr liebt, und von dem sie so sehr geliebt wird. Aber hier aus diesem Grabe wollen wir mit einander auferstehn, du, mein Klopstock und ich und unser Sohn, den ich dir nicht gebären konnte. Betet den an, der auch gestorben, begraben und auferstanden ist". — Vergl. die Biographie.

[4] Unſterblich (dichteriſch für: unſterbliches = ewiges, im Gegenſatz zu dem ſterblichen, irdiſchen) Leben, bei Gott. Vergl. 1 Cor. 15, 53. — Joh. 6, 40.

[5] Wird (der) dir (dem Staube) geben, nämlich dann, wenn du auferſtehen wirſt.

[6] der dich ſchuf (für dieſe Welt). Vergl. 1 Moſ. 2, 7. — Dieſer Zwiſchenſatz iſt zugleich ein Grund dafür, daß Gott ſelbſt dem Leibe (d. h. den unverweslichen Stoffen deſſelben, vergl. die Noten zu Nr. 30 V. 4 u. ff.) „unſterblich Leben geben wird"; denn, „was unſer Gott geſchaffen hat, das will er auch erhalten" und einem verklärten Zuſtande zuführen, gleichſam zum zweiten Male ſchaffen — für jene Welt.

[7] Hallelujah. S. Nr. 12 V. 1 und Nr. 68 V. 1. —

V. 2. Wieder aufzublüh'n werd' ich geſä't! [1]
Der Herr der Ernte [2] geht [3]
Und ſammelt Garben; [4] *)
Er ſammelt uns, die ſtarben, [5]
In's Himmelreich. [6]

[1] Tod und Auferſtehen werden hier dargeſtellt unter dem ſchönen Bilde von Saat (nach 1 Cor. 15, 43—44) und Ernte. — Wieder (= nochmals; das erſte Mal blühte der irdiſche Leib, das zweite Mal blüht der himmliſche auf,) aufzublüh'n (in himmliſcher Pracht, Schönheit und Herrlichkeit. Die Blüthe iſt der Gipfelpunkt jedes Pflanzenlebens und zeigt die Herrlichkeit der Pflanze). — geſä't (in die Erde), nämlich wenn ich ſterbe. — Kirchhöfe heißen auch Gottesäcker! Nr. 30, V. 7.

[2] Herr der Ernte = Gott, der die Saat ausgeſtreut hat und dem darum auch die Ernte (= der unverwesliche, verklärte Leib) gehört.

[3] geht = geht aus am Tage der Auferſtehung.

[4] ſammelt Garben — bildlich nach Matth. 13, 24 in Bezug auf die Ernte; ſammelt = führt zuſammen.

[5] uns, die ſtarben, erklärt den Ausdruck „Garben".

[6] In's Himmelreich, nähere (Orts-) Beſtimmung zu „ſammelt". — Himmelreich = der Ort, wohin Gott die ſeligen Auferſtandenen zuſammenführt. —

V. 3. Tag des Dank's, der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag! [1]
Wenn ich einſt im Grabe
Genug [2] geſchlummert [3] habe,
Erweckſt du [4] mich!

---

*) Auf vielen Grabdenkmälern findet man, mit Anſpielung auf dies Bild und das ihm zum Grunde liegende Gleichniß, einen Engel, der in dem einen Arme eine Garbe trägt und in der Hand des andern Armes die Sichel des Schnitters hält.

[1] Der ganze Vers ist eine freudig-erregte Anrede an den Tag der Auferstehung. Er heißt: a) Tag des Danks, weil wir an ihm Gott danken für die Auferweckung und das ewige Leben; b) der Freudenthränen Tag (Tag der Freudenthr.) — weil wir an ihm über Gottes Gnade, über das Schauen seiner Herrlichkeit, über das Wiedersehen unsrer Angehörigen und Freunde Thränen seliger Freude vergießen werden; — c) du meines Gottes Tag, weil Gott ihn durch jene große Thatsache, die Auferweckung, besonders auszeichnet (vergl. Nr. 14 V. 1 Str. 1) und durch das Einsammeln der Seligen zu dem seinen macht.

[2] genug, nach Gottes Bestimmung und zu meiner Auferstehung.

[3] geschlummert — der Tod wird häufig unter dem Bilde eines Schlummers, Schlafes dargestellt. Matth. 9, 24.

[4] Erweckst (vom Todesschlafe) du (Tag) mich. Die Gegenwart „erweckst" statt der Zukunft drückt das Bestimmte, Gewisse des Gedankens aus. — Die letzte Strophe ist die Aussage zu Str. 1 u. 2. — Str. 3 u. 4 sind bedingender Zwischensatz. —

V. 4. Wie den Träumenden [1] wird's dann uns sein;
Mit Jesu geh'n wir ein
Zu seinen Freuden! [2]
Der müden Pilger Leiden [3]
Sind dann [4] nicht mehr!

[1] Wie (so leicht, so freudig) den Träumenden (= die einen quälenden [Str. 4] Traum gehabt haben und nun zur bessern Wirklichkeit erwacht sind). — Diese bessere Wirklichkeit ist: [2] Mit = vereinigt mit — Jesu (dem Todesüberwinder und dem Auferwecker zum Leben) geh'n wir ein, in den Himmelssaal, in's Himmelreich — zu seinen Freuden, die er schon genießt und an deren Genuß er uns die Theilnahme erworben hat.

[3] Der müden (von der Lebensreise) Pilger (weil wir auf der Erde zum Himmel gleichsam wallfahren) Leiden (körperliche und geistige) = dem bösen Traum!

[4] dann, wenn wir mit Jesu eingegangen sind. Offb. Joh. 21, 4. —

V. 5. Ach! in's Allerheiligste [1] führt [2] mich
Mein Mittler, [3] ihn [4] schau' ich! [5]
Im Heiligthume [6]
Leb' ich zu seinem Ruhme! [7]
Hallelujah!

[1] Das Allerheiligste war im Tempel zu Jerusalem der Ort, wo die Bundeslade stand und Gottes Majestät auf einem Throne weilend gedacht wurde. — Hier bedeutet es die Herstellung der innigsten Verbindung mit Gott, der im Allerheiligsten, im Himmel thront. Vergl. auch Nr. 43 V. 8.

[2] führt — bezieht sich auf „eingehen" V. 4 Str. 2.

[3] Mittler, (Jesus), weil wir durch seine Vermittlung zu Gott kommen. (Passionslieder!) Eph. 2, 18. 1 Tim. 2, 15.

[4] ihn, nämlich den Mittler, und da dieser Eins ist mit Gott, auch diesen. Hiob 19, 27.

[5] 1 Cor. 13, 12.

[6] Das Heiligthum war im Tempel der Platz vor dem Allerheiligsten. — Hier bedeutet es den Aufenthaltsort der Seligen vor Gottes Throne.

[7] Leb' ich zu seinem Ruhme = daß ich lebe, gereicht dem Mittler schon zum Ruhme, da solches „leben" sein Werk, Folge der Erlösung durch ihn, ist; außerdem aber preise und lobe und rühme ich ihn während meines ewigen Lebens, lebe so zu seinem Ruhme = für seinen Ruhm. Ps. 51, 17.

Nach „Klopstock's Werken, Thl. 7, S. 119. Ausgabe 1823" lautet V. 5: Ach in's Allerheiligste führt mich mein Mittler dann; lebt' ich im Heiligthume zu seines Namens Ruhme! Hallelujah! — Der zweite Satz ist dann die Bedingung, der erste die Folge aus derselben; oder der erste Satz spricht die Gewißheit und der zweite den Wunsch aus, sich für jene Gewißheit desto würdiger zu machen. — „Heiligthum" und „Allerheiligstes" stehn im Verhältniß der Steigerung. — „Heiligthum", der Ort im Tempel, wo die Priester sich aufhielten und opferten, bedeutet das Reich Gottes auf Erden, und spielt zugleich an auf das allgemeine Priesterthum der Gläubigen. (Offb. Joh. 1, 6. C. 5, 10. C. 20, 6.)

Nr. 81.

O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen.

M. Simon Dach.

Diesen Gesang dichtete Simon Dach 1635 auf den Tod des Königsberger Bürgermeisters Hiob Lepner, eines Mannes, „dessen Leben keine andre Würze gekannt hat, als Arbeit, Mühsal, beschwerliche Reisen und, was das Traurigste gewesen, die Trauer um des Vaterlandes nahen Untergang, welches Bittere er zu würzen gewußt hat durch die himmlische Tonkunst, deren er nie satt werden konnte" (Koch II. S. 460), dem Simon Dach daher auch in aller Wahrheit V. 1 nachsingen konnte: „Ihr seid entgangen aller Noth". Es ist ihm das bei seinem Begräbniß wirklich nachgesungen worden. — Gedruckt wurde das Lied zuerst 1650 in Alberti's „Kürbishütte", wurde bald in den weitesten Kreisen, in verschiedenen Ländern bekannt und 1723 sogar in die malabarische Sprache übersetzt. Im alten Dresdner Gesangbuche hat es die Ueberschrift: „Ehrenpreis der Selig-Verstorbenen;" L. S. überschreibt es nach der Veranlassung seiner Entstehung: „Begräbnißlied;" beide führen

als Bibelstelle, welche dem Gesange zum Grunde liegt, an: Offb. Joh. 14, 13: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach". — Seiner Form nach ist der Gesang ein Gespräch der Lebenden zu den Todten (Seligen), wird in V. 5 ein Selbstgespräch, und wendet sich in V. 6 wünschend und bittend an Christum. Seinem Inhalte nach enthält er 1) den Ausruf (V. 1): O wie selig seid ihr, ihr Frommen, ihr seid aller Noth entgangen; 2) die Schilderung (V. 2) der Noth, der sie entgangen, und (V. 3—4) der Seligkeit, die sie jetzt genießen; 3) die Frage, (V. 5) wer nun nicht gern sterben wollte? 4) die Bitte (V .6) an Christum, er wolle kommen und uns abholen. —

L. S. und P. haben auf jeden Vers des Dachschen Liedes eine Antwort der „Seligen", und außerdem noch zwei Verse zum Schluß, welche von dem Chore der Gemeine und dem Chore der Seligen zusammen gesungen werden, von Jacob Baumgarten gedichtet.*) —

V. 1. O wie selig [1] seid ihr doch, ihr Frommen, [2] **)
Die ihr durch den Tod [3] zu Gott [4] gekommen! [5]
Ihr seid entgangen
Aller Noth, [6] die uns noch hält gefangen. [7]

[1] selig = vollkommen, wahrhaft glücklich.

[2] Frommen = „die Todten, die in dem Herrn (im Glauben an ihn, im Vertrauen auf ihn) sterben".

[3] durch den Tod — der Tod ist ja für den Gläubigen nur der Durchgang zu Gott.

[4] zu Gott = vor sein Angesicht und in den Genuß seiner Seligkeit. Joh. 5, 24.

[5] Ein ! besser, als ein „ weil O einen Ausruf einleitet, auch mit Str. 3 ein neuer Gedanke beginnt.

[6] entgangen (wie aus der Gefangenschaft, vergl. Str. 4 und V. 2. — nämlich durch euer Gehen, Scheiden von der Welt) = ihr seid befreit (von) aller Noth (körperlicher und geistiger). Jes. 57, 1—2.

[7] die uns (die noch Lebenden) noch (jetzt noch) hält gefangen = in ihrer Macht, unter ihrem Einflusse hat. Die Worte sind nähere Bestimmung zu „aller Noth". —

---

*) Wir geben diese Antworten als Noten zu den einzelnen Versen und die beiden letzten Verse zum Schluß. Ihr Verfasser, Jac. Baumgarten, war ein Schüler von dem berühmten A. H. Franke und starb als Prediger zu Berlin am 29. Juni 1722.

**) Chor: Ja, höchst selig sind wir, liebe Brüder, unser Mund ist voller Freudenlieder; doch was wir schauen, wird Gott euch gar bald auch anvertrauen.

V. 2. Man muß hier [1] doch wie im Kerker leben,[2] *)
Da [3] nur Sorgen, Furcht und Schrecken [4] schweben;[5]
Was wir hier kennen,[6]
Ist nur Müh' und Herzeleid zu nennen.[7]

B. Wie im Kerker müssen wir hier leben, wo nur Furcht und Grauen uns umschweben; selbst Freudenstunden sind mit Leid und Sorgen oft verbunden.

[1] hier = auf der Erde; der Gegensatz dazu, das „dort", liegt im folgd. V.

[2] doch (grade) wie im Kerker leben (erinnert an „entgangen" und „gefangen" V. 1), weil wir nicht frei, sondern von zeitlichen und geistigen Leiden — unsern Kerkermeistern — gedrückt und gequält sind.

[3] Da = wo, nämlich auf der Erde, „hier" Str. 1.

[4] Sorgen (um Nahrung, Kleidung, Familie &c.), Furcht und Schrekken (vor Gefahren und Unglück). Var. B. Furcht und Grauen.

[5] schweben (über und um uns — Var. B. uns umschweben) deutet auf das Lockere, Lose und daher leichte und unvermuthete Herabfallen der Sorgen &c. auf uns.

[6] Was (= Alles was oder was auch immer) wir hier kennen (als irdisch, vergänglich, und wären es selbst — Var. B. — Freudenstunden) — [7] Ist nur Müh' und Herzeleid (zu nennen), weil es theils mit Mühe erworben wird, theils Herzeleid (= ein Leid, das das Herz ergreift) bereitet. Vergl. Var. B. und Ps. 90, 10. —

V. 3. Ihr [1] hingegen ruht in eurer Kammer,[2] **)
Sicher und befreit von allem Jammer,[3]
Kein Kreuz und Leiden [4]
Ist euch hinderlich in euren Freuden.[5]

B. störet eure Ruh' und eure Freuden. —

[1] Ihr = ihr Seligen.

[2] ruht (aus, ungestört) in eurer Kammer = dem Grabe. Jes. 57, 2.

[3] Sicher (vor Sorgen &c. s. V. 2, die euch nicht mehr gefangen nehmen können) und befr. von allem Jammer — vergl. V. 1 Anm. 6.

[4] Kein Kreuz und Leiden (Leid) — sehr gewöhnliche Zusammenstellung für die Sorgen, Mühen und Beschwerden des Lebens. — „Kreuz" (für: Quaal und Aehnliches), von dem Kreuze hergenommen, an welchem der Heiland so große Leiden für uns erduldete.

[5] Ist euch hinderlich (= Var. B. stört) in euren Freuden (bei Gott). Var. B. eure Ruh' (im Grabe) und eure Freuden (im Himmel).

---

*) Chor: O ihr Lieben, seid doch ja zufrieden, wünscht nicht Freude, weil ihr seid hienieden; laßt euern Willen sich nur sanft in Gottes Gnade stillen.

**) Chor: Aber gleichwohl mußten wir auch kämpfen, da in uns war Sünd' und Tod zu dämpfen. Was euch jetzt quälet, daran hat es uns auch nicht gefehlet. —

V. 4. Christus wischet ab euch alle Thränen,[1] *)
Ihr habt schon,[2] wonach wir uns erst sehnen,[3]
Euch wird gesungen,[4]
Was durch Keines[5] Ohr allhier gedrungen.[6]

B. Christus hat getrocknet eure Thränen, — noch sehnen, ihr hört und sehet, was hier keines Menschen Geist verstehet.[7] —

[1] wischet (euch oder von euch) ab (Var. B. hat getrocknet) alle Thränen = verwandelt das Leid und die Trübsal, welche die Frommen hier ausgestanden in, unaufhörliche Freude. Offb. Joh. 21, 4.

[2] Ihr (Seligen) habt d. i. seid im Besitz und Genuß der ewigen Freude — schon (jetzt).

[3] erst (B. noch) sehnen = innig verlangen; für uns ist es noch etwas Zukünftiges. Röm. 8, 23.

[4] Euch (vor euch, zu euch) wird gesungen — von den Chören der Engel und Seligen, z. B. das Heilig ꝛc. und Gottes unendliche Gnade und Liebe, sein Lob und Preis. Offb. Joh. 4, 8—11.

[5] Keines (groß zu schreiben, da es hier ein Hauptwort) = keines noch Lebenden.

[6] durch — Ohr allhier (auf der Erde) gedrungen = Keines Ohr gehört hat. 1 Cor. 2, 9.

[7] Ihr hört — verstehet, solche Dinge, die im irdischen Leben nie vorkommen und die der menschliche Geist daher auch nicht fassen, begreifen kann.

V. 5. Ach! wer[1] wollte denn nicht gerne sterben,[2] **)
Und den Himmel für die Welt ererben?[3]
Wer wollt' hier bleiben,[4]
Sich den Jammer länger lassen treiben?[5]

B. — um des Himmels Frieden zu ererben,[6] wer hier noch weilen und nicht freudig zur Vollendung[7] eilen?[8]

[1] Wer — gewiß Keiner!

[2] nicht gerne (bereitwillig) sterben, wenn ihm nach dem Tode so große Ruhe und Seligkeit zu Theil werden soll.

[3] den Himmel (die Ruhe und Seligkeit) für die Welt (die Unruhe und Sünde) ererben. Die Frommen sind Gottes Kinder, also auch Erben seiner Seligkeit. Röm. 8, 17.

[4] Wer (gewiß Keiner) wollt' (lieber) hier d. i. auf der Erde — bleiben = leben bleiben; B. „weilen".

[5] (und) sich den Jammer (der mit dem Leben auf Erden, dem „Jammerthale", stäts verbunden ist) länger (noch länger, als es nach Gottes Rathschluß ihm gut ist) lassen treiben = ohne Ruhe und Rast herumjagen.

---

*) Chor: Duldet auch nur fort bei euren Thränen, bleibt getreu, euch himmelan zu sehnen: eu'r jetz'ges Leiden ist der Same zu den künft'gen Freuden. —

**) Chor: Freilich ist hier gut bei Christo leben, doch könnt ihr euch in Geduld ergeben: all' euer Streiten lohnet Christus hier mit Herrlichkeiten. —

[6] Vergl. Anm. 3.

[7] Vollendung = Ausbildung des Geistes bis zum höchsten Grade. 1 Cor. 13, 9. 10. 12.

[8] eilen = rasch hinübergehen, wenn es Gott gebietet. — Vergl. zum ganzen Verse: Phil. 1, 23. —

V. 6. Komm,[1] o Christe! komm uns auszuspannen,[2] *) **)
Lös' uns auf[3] und führ' uns bald[4] von dannen;[5]
Bei dir, o Sonne,[6]
Ist[7] der Frommen Freud' und Wonne.

B. Komm, o Jesu, bald uns zu erlösen von der Erde Last und allem Bösen; — — Herrlichkeit und Wonne.

[1] Komm — diese Bitte ist die Folge der rechten Betrachtung der Welt mit ihrer Unruhe, und der Seligkeit mit ihren Freuden.

[2] auszuspannen — gleichsam aus dem Joche der Welt mit ihren Leiden, die uns müde gemacht haben.

[3] Lös' uns auf (von dem Joche) — körperlich = löse die Bande, welche den Geist an den Körper fesseln.

[4] bald — wenn dies anders dein Wille ist.

[5] von dannen = von der Erde gen Himmel, in die wahre Heimath. — Die beiden folg. Str. geben den Grund der Bitte in Str. 1 u. 2 an; Denn: — [6] Bei dir (= in deiner Gemeinschaft im Himmel), o Sonne: Christus ist für die Frommen, was die Sonne für alles Leben auf der Erde ist, — [7] ist = ist zu finden, ist vorhanden, du hast — der Frommen (Seligen) Freude und Wonne.

Nr. 82.

Wachet auf! ruft uns die Stimme.

Dr. Philipp Nicolai.

Dieser mächtige, tief in das Herz eindringende „Wächterruf"***) der evangelischen Kirche, von A. Knapp „das Ebenbild

*) Chor: Ach, ihr theuren Seelen, eure Kronen, eure Palmen, eure gold'nen Thronen sind schon bereitet; schafft nur, daß ihr recht zum Siege streitet. —

Beide Chöre: Nun wir wollen beiderseits dann loben Gottes Lamm, das uns in Gott erhoben: ein ew'ges Leben ist uns beiderseits gewiß gegeben.

Lobt, ihr Menschen, lobt, ihr Himmelschöre! gebt dem höchsten Gott allein die Ehre, die Ewigkeiten werden unsers Gottes Lob ausbreiten. —

**) „Herr Jesu, komm doch und spann' aus!" das war das unablässige und letzte Gebet des frommen Liederdichters Joh. Heermann. S. seine Biographie. —

***) Seit Wolfram v. Eschenbach († um 1228) waren Tagelieder oder Wächterlieder in Gebrauch gekommen, welche man schon im 14. Jahrhundert anfing, als geistliche Tageweisen, mit unterlegtem christlichen Rufe des Wachens und Merkens auf das Wort

des Straßburger Münsters" genannt, wurde von Nicolai zu Ende des 16ten Jahrhunderts, während die Pest in seinem Orte (Unna) furchtbar wüthete, gedichtet*) und als ein Lied: „Von der Stimme zu Mitternacht und den klugen Jungfrauen, die ihrem himmlischen Bräutigam begegnen. Matth. 25;" überschrieben. C. v. Winterfeld im evangelischen Kirchengesangbuch (Vergl. Koch II. S. 475) sagt über das Lied: „Der Gedanke, daß der nächste Augenblick ihn (den Dichter) der furchtbaren Macht der Seuche überliefern könne und seinem Richter gegenüber stellen, leitete ihn auf die Gleichnißrede von den klugen und thörichten Jungfrauen, auf die Nothwendigkeit sich stäts bereit zu halten, wenn die abrufende Stimme unversehens ertöne. Wenn er dabei nun die Kraft des ewigen Wortes an sich empfand, wenn er bei sich erwog, daß eben jene Stimme, auch dem Gleichniß zufolge, ihn nicht abrufe aus einem hellen, bewußten Dasein zu einem düstern, dämmernden, sondern zu einem erhöhten, einem wahren und ewigen Leben, so sah er auch nicht ferner mit besorglicher Angst, sondern selbst mit freudiger Sehnsucht ihr entgegen und das Gepräge einer solchen Sehnsucht, die nun ihr Ziel gefunden, trägt dieses Lied". — Wegen seines innern Gehalts und seiner großen Vortrefflichkeit fand es eine baldige, bedeutende Verbreitung und wurde in viele Sprachen, auch in die malabarische, übersetzt, und wird stäts „eine köstliche Perle in dem Liederkranze der evangelischen Kirche" bleiben. — „Spener sang dasselbe gewöhnlich Sonntag Abends und heiligte also den Sabbath im Andenken an den großen Ruhetag, der bereitet ist dem Volke Gottes". (Koch.) —

Der Gesang ermuntert (V. 1) zur **Wachsamkeit.** (V. 2) Zion hört die Stimme des Wächters und bittet den Herrn, zu kommen. (V. 3) Ewiges Lob und Hallelujah sei dem Herrn gesungen im himmlischen Jerusalem. —

Der Inhalt trägt durchgehends eine bildliche Einkleidung, theils aus dem zum Grunde liegenden Gleichnisse, theils aus den Bildern der Offenbarung Johannis entnommen. —

Die **Melodie** des Gesanges, von Palmer „der König der Choräle" genannt, ist wahrscheinlich von dem Verf. zugleich selbst mit erfunden; es herrscht jedenfalls zwischen ihr und dem Texte

---

Gottes oder zur Auferstehung und zum Gericht am jüngsten Tage, in die christl. Kirche überzuführen. Koch II. S. 476.

*) Nicolai erzählt dies selbst in der 1597 geschriebenen Vorrede zu seinem „Freudenspiegel des ewigen Lebens". Einen Auszug aus derselben s. bei Koch; vergl. auch des Dichters Biographie.

die innigste Harmonie; möglich aber ist es, daß sich Nicolai dabei der Hülfe eines bedeutenden Musikers bedient hat. Als solcher wird von Vielen der damals berühmte Benj. Praetorius in Hamburg genannt. Zuversichtlich ist die Melodie nicht viel jünger als der Gesang, da sie mit diesem zugleich in dem „Frewdenspiegel" des Verfassers vom Jahre 1599 abgedruckt erschien.

B. hat merkwürdigerweise den Gesang nicht. —

V. 1. Wachet auf![1] ruft uns[2] die Stimme
Der Wächter hoch von hoher Zinne,[3]
Wach' auf, du Stadt Jerusalem![4]
Mitternacht heißt diese Stunde![5]
Sie rufet uns mit hellem Munde:[6]
Wo seid ihr klugen Jungfrauen?[7]
Wohlauf! der Bräut'gam kömmt![8]
Steht auf, die Lampen nehmt![9]
Halleluja![10]
Macht euch bereit
Im Hochzeitkleid;[11]
Geht ihm entgegen,[12] es ist Zeit![13]

L. S. und P. — der Wächter sehr hoch auf der Zinne — — sie rufen uns mit frohem Munde — — — ihr müsset ihm entgegen geh'n!

[1] Wachet auf! (mit Bezug auf Matth. 25, 5:*) „schläfrig" und „entschliefen" — Worte der rufenden Wächter) — ihr (Jungfrauen), die ihr auf die Ankunft des Bräutigams wartet, — allgemeiner: ihr, die ihr auf die Ankunft des Herrn harrt, daß er euch durch den Tod in den Himmel führe.

[2] ruft (s. Gleichniß V. 6 „Geschrei") = ruft uns zu.

[3] die Stimme der Wächter hoch = der hoch auf der Zinne (Dach, Gipfel, Spitze) der Thürme, der Mauer, der Warten [2 Sam. 18, 24] stehenden W., bildlich für: die, welche zur Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn aufmerksam machen und ermahnen sollen, also vorzugsweise Prediger und Lehrer. — „Die heiligen Engel, die Schildwacht des neuen Jerusalem, thun eben, als wäre Christus schon aufgebrochen, nach diesem Texte". Scham.

[4] du Stadt Jerusalem = Gemeinde des Herrn, s. v. a. Zion V. 2; die ganze christliche Kirche.

[5] Mitternacht (s. Gleichniß V. 6) heißt (= ist) diese Stunde — ist vom Dichter zunächst mit besonderer Rücksicht auf seine gefahrvolle Pest-Zeit gesagt; allgemeiner gilt es für Jeden. Mitternacht war die Ankunftszeit des Bräutigams; diese Zeit der Ankunft des Herrn kann für uns in jedem Augenblicke kommen. Darum: Seid wach! Matth. 25, 13. — Diese Stunde also = jede Stunde.

---

*) Der Lehrer wird gut thun, wenn er bei Erklärung dieses Liedes das ihm zum Grunde liegende Gleichniß von den Schülern aufschlagen läßt, damit sie gleich die betreffenden Stellen desselben vor Augen haben.

[6] Sie (die Stunde) rufet uns mit hellem (vernehmbarem, lautem — besonders in der Zeit des Dichters; aber auch, wenn wir nur aufmerksam sein wollen, in jeder Zeit, besonders in Zeiten der Heimsuchung. Var. L. S. und P. „frohem", über die Ankunft und Erscheinung des Herrn.) Munde s. v. a. Rufe (Stimme). — Die folgenden Strophen (darum vorher :) sind die Worte des Rufes.

[7] Wo? fragt der Wächter, die Stunde. Hier! antworten die klugen Jungfrauen, (während die thörichten schlafen). Die Wächter und die Stunde wollen jene kennen lernen und werden sehen, wie Viele, oder wie Wenige ihrer sind. — Die klugen (s. Gleichniß V. 4, weil sie sich vorgesehen und vorbereitet hatten) Jungfr., allgemein = Alle, welche sich bei Zeiten auf ihren Tod vorbereitet haben.

[8] Wohlauf! (= Jetzt hervor! zeigt euch!) — der Bräut'gam kömmt (des Reimes mit „nehmt" wegen statt: kommt), s. Gl. V. 6.

[9] Steht auf (vom Schlafe), die Lampen nehmt, (s. Gl. V. 7) damit ihr den Bräutigam nicht verfehlt und ihn zugleich würdig empfangt. Lampen allg. = gläubige, ächt christliche Gesinnung. Zeigt sie, wenn der Herr kommt!

[10] Hallelujah! (Vergl. Nr. 12 V. 1 und Nr. 68 V. 1), Freudenruf der Wächter, in den die Vorbereiteten einstimmen sollen.

[11] bereit (s. Gl. V. 10) im Hochzeitkleid — Anspielung auf die Hochzeit, zu der der Bräutigam zieht, und Matth. 22, 11.

[12] Geht ihm entgegen (s. Gl. V. 6), Var. L. S. und P.: ihr müsset ihm entgegen geh'n, nämlich jetzt = [13] es ist Zeit! — die rechte; ihr kommt sonst zu spät. Gl. V. 11. —

V. 2. Zion hört die Wächter singen;[1]
Das Herz will ihr vor Freuden springen;[2]
Sie wacht, und stehet eilends auf.[3]
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,[4]
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig;[5]
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.[6]
Nun komm, du werthe Kron',[7]
Herr Jesu, Gottes Sohn!
Hosianna![8]
Wir folgen All'
Zum Freudensaal,[9]
Und halten mit das Abendmahl.[10]

L. S. und P. — das Herz thut ihr vor Freude springen.

[1] Zion (= Jerusalem. Vergl. V. 1 Anm. 4) hört — da es aufmerksam gewesen ist — die Wächter singen (rufen und das Hallelujah anstimmen).

[2] will ihr (der Stadt, der Tochter Zion) vor Fr. springen = zerspringen, weil die Freude für das Herz zu groß ist. — Var. L. S. und P.: thut vor Fr. springen = es bewegt sich springend, rascher durch die Fr.

[3] Sie wacht (ist munter und achtsam) und stehet eilends auf (im Gebet, Buße, Glauben, lebendiger Hoffnung. Scham.)

[4] Ihr Freund (= der Heiland) kommt vom Himmel — um sie zu sich in den Himmel hinaufzuholen. So kommt er auch zu Jedem, der der christl. Kirche wahrhaft angehört; — prächtig = in großer Pracht und Herrlichkeit. Matth. 25, 31.

[5] Von Gnaden stark — so daß ihn Niemand in der Größe und Kraft seiner Gnade übertrifft; von Wahrheit mächtig — so daß er mit ihr alle Lüge und Bosheit vernichtet. — Prächtig, stark, mächtig beziehe auf „Freund".

[6] Ihr Licht (= Christus. Joh. 8, 12) wird hell d. i. kommt näher und strahlt um so heller; ihr Stern (Christus, mit Anspielung auf den die Weisen leitenden Stern) geht auf = erscheint und will auch ihr ein Leitstern sein.

[7] Mit dieser Strophe beginnt die Bitte des freudig-bereiten Zion. — Nun komm (jetzt sind wir bereit!) du werthe (theure, hochverehrte) Kron' = Christus, das Haupt und der Schmuck der Christenheit, der sich als die Ehrenkrone den Seinen geben will.

[8] Hosianna (= Hilf doch, du allerhöchster Gott!) ein Freuden-Ausruf, der besonders am Laubhüttenfest gebräuchlich war. Auch die Gemeinde des Herrn soll ja mit ihm ein geistiges Fest feiern, wenn er sich wieder mit ihr vereinigt. Matth. 21, 9.

[9] Wir (die Bereiten) folgen (dem Bräutigam, dem Herrn) Alle zum Freudensaal (Vergl. Gl. V. 10 „Hochzeit") — der ist vollkommen und in der Wahrheit im Himmel.

[10] mit (mit dir und den heiligen Engeln) das Abendmahl (Vergl. Luc. 14, 16—24), in welchem der Herr seine Freuden schmecken lassen wird. —

V. 3. Ew'ges Lob [1] sei dir gesungen
Von Menschen- und von Engelzungen,[2]
Mit Cymbeln und mit Harfenton.[3]
Von zwölf Perlen sind die Thore
An deiner Stadt;[4] wir steh'n im Chore
Der Engel,[5] hoch um deinen Thron.[6]
Kein Aug' hat je gespürt,
Kein Ohr hat je gehört
Solche Freude;[7]
Drum jauchzen wir
Und singen dir
Das Hallelujah für und für.[8]

L. S. und P. Gloria [9] sei — P. mit Menschen- und eng'lischen Z. — L. S. und P. mit Harfen und mit Cymbeln schön. — P. die Pforten — wir sind Consorten.[10] L. S. „gesehn" statt „gespürt". — P. deß sind wir froh: jo, jo, jo, jo, ewig in dulci jubilo.[11] —

[1] Ew'ges (unvergängliches) Lob, für deine große Gnade und Liebe gegen uns.

² Von — Engelzungen = Erde und Himmel, Alles vereinige sich zu deinem Ruhme. 1 Cor. 13, 1.

³ Mit — Harfenton = Was nur immer einen lieblichen Klang hat, (wie die Cymbel, Harfe ꝛc.) soll preisen helfen. — Auch die Schönheit der Stadt muß der Majestät und dem Ruhme des Herrschers angemessen sein: ⁴ Von zwölf Perlen — Stadt (dem himmlischen Jerusalem) — nach Offb. Joh. 21, 21.

⁵ Wir — Engel = befinden uns in der lobsingenden Schaar der seligen Geister und singen mit ihnen Lob und Preis.

⁶ hoch (erhöhet, nämlich wir, die du zu dir erhoben hast) um deinen Thron, von welchem herab der Herr alle Völker richten wird. Matth. 25, V. 32—34.

⁷ Kein Aug' — gespürt (vernommen, auch nur von ferne erblickt) — solche Freude, wie wir sie dann sehen und haben werden — nach 1 Cor. 2, 9. Vergl. Nr. 81, V. 4 Str. 4.

⁸ Das Hallelujah für und für = „ew'ges Lob" Str. 1.

⁹ Gloria (lateinisch) = Preis, Ruhm, Ehre.

¹⁰ Consorten = Genossen.

¹¹ jo, jo ꝛc. eigentlich nur zweimal zu setzen und zweisilbig (io, io) zu lesen — ein lateinischer Freudenruf; davon das „jodeln"; — in dulci jubilo = mit süßem Freudenschall oder Jubelgeschrei.

Biographien

der

Liederdichter.

* [illegible] — [illegible] = Erde und Himmel, Alles vereinige sich zu [illegible]. [illegible]

* [illegible] — [illegible] = Was nur [illegible] einen lieblichen Klang hat, wie die [illegible], [illegible] ... — Auch die Schönheit der [illegible] und der [illegible] und dem [illegible] des Herrschers angemessen sein!

* Von zwölf Perlen — Stadt (dem himmlischen Jerusalem) — nach Offb. Joh. 21, 21.

* Wir — Engel = befinden uns in der lobsingenden Schaar der seligen Geister und singen mit ihnen Lob und Preis.

* hoch (erhöhet, nämlich wir, die du zu dir erhoben hast) um deinen Thron, von welchem herab der Herr alle Völker richten wird. Matth. 25, V. 32—34.

* Kein Aug' — gespürt (vernommen, auch nur von ferne erblickt) — solche Freude, wie wir sie dann sehen und haben werden — nach 1 Cor. 2, 9. Vergl. Nr. 81, V. 4 Str. 4.

* Das Halleluja für und für = „ew'ges Lob" Str. 1.

* Gloria (lateinisch [illegible]).

** Consorten = Genossen.

** io, io &c. eigentlich nur zweimal zu setzen und zweisilbig (io, io) zu lesen — ein lateinischer Freudenruf, davon das „jodeln"; — in dulci jubilo = mit süßem Freudenschall oder Jubelgeschrei.

Biographien der Dichter,

von denen in vorstehender Sammlung Lieder enthalten sind.*)

(Die Dichter sind alphabetisch geordnet; die der Biographie angehängten Lieder sind die wichtigsten von ihren Gesängen; die mit einer Nr. versehenen sind unter dieser Nummer in unsrer Sammlung enthalten.)

Albert (oder Alberti), **Heinrich**, geb. den 28. Juni 1604 zu Lobenstein im Voigtlande, studirte zu Leipzig die Rechte, trieb aber hier schon, und später in Dresden, besonders Musik und ging 1626 nach Königsberg in Pr., wo er nach etlichen Jahren Dom-Organist wurde. Hier erwarb er sich die besondere Freundschaft Simon Dach's. Er wurde ein guter Dichter und vorzüglicher Componist, und hat nicht nur seine, sondern auch vieler Freunde — namentlich auch Dach's — Lieder in Musik gesetzt. Aus seinem Bunde mit Dach, Roberthin (churfürstl. Rath bei der Regierung) u. A. ging seine „Musikalische Kürbishütte" hervor, oder „Arien etlicher, theils geistlicher, theils weltlicher, zur Andacht, guten Sitten, keuscher Liebe und Ehrenlust dienender Lieder"; 8 Theile, 1642 — 50; den Titel entnahm er von einem, in seinem Garten gelegenen, mit Kürbissen umrankten Häuschen, wo er sich mit seinen Freunden zu versammeln, zu dichten und zu musiciren pflegte. Außerdem gab er 1652 ein „Poetisch-musikalisches Lustwäldlein" heraus, das sowohl seine eigenen, als auch fremde Lieder und die Compositionen

---

*) Außer Koch ist hierzu eine gute Quelle das „Allgemeine Biographische Lexicon alter und neuer geistlicher Liederdichter", von Gottfr. Lebr. Richter. Leipzig 1804. — Aus ihm hat auch L. S. geschöpft.

dazu enthielt. Es erschien später noch öfter. Der Dichter starb, 64 J. alt, am 6. Oktober 1668.

Einen guten Kampf hab' ich gekämpfet.
Gott des Himmels und der Erden. (Nr. 2.)

Albinus, Johann Georg, geb. am 6. März 1624 zu Unternessa bei Weißenfels, wo sein Vater Pfarrer war. Er studirte zu Leipzig, ward 1653 Rektor, nachher Pastor zu Naumburg, wo Homburg sein besonderer Freund wurde, und nahm, unter dem Namen „des Blühenden", Theil an der fruchtbringenden Gesellschaft. Er hatte — sagt Koch (I. S. 174.) — die Kreuzschule durchzumachen, und hielt sich dabei an Jesum, den großen Kreuzträger, durch dessen Umgang er die Sterbensfreudigkeit bekam, die sich in seinem Kernlied: „Alle Menschen" ausspricht. Auf dem Sterbebette wiederholte er oft die Worte: „Meinen Jesum laß ich nicht", und verschied am 25. Mai 1679. Auf seinem Leichenstein in der St. Othmarskirche zu Naumburg, in der er so oft gepredigt hat, stehen noch jetzt die Worte zu lesen: „Cum viveret, moriebatur, et nunc cum mortuus, vivit, quia sciebat, quod vita via sit mortis et mors vitae introitus" d. h. „Da er lebte, starb er, und nun, da er gestorben, lebt er, dieweil er wußte, daß das Leben der Weg zum Tode und der Tod der Eingang zum Leben sei". — Seine Poesien erschienen in seinem „geharnischten Kriegeshelden", Leipzig 1675. Wir besitzen nur noch 3 geistliche Lieder von ihm:

Alle Menschen müssen sterben. (Nr. 75.)
Straf' mich nicht in deinem Zorn.
Welt ade, ich bin dein müde.

Angelus Silesius, siehe Scheffler.

Anna, Gräfin v. Stolberg, Gemahlin des Grafen Heinrich v. Stolberg, lebte um das Jahr 1600 und dichtete einzelne geistliche Lieder. Ein Weiteres war über ihr Leben nicht aufzufinden.

Christus, der ist mein Leben. (?) (Nr. 76.)

Clausnitzer, Lic. **Tobias,** geb. im Jahre 1619 zu Thurn bei Annaberg in Sachsen, besuchte die Schulen zu Freiberg und Breslau, ging dann nach Leipzig und wurde 1643 daselbst Magister u. Licentiat. Vom folgenden Jahre an war er schwedischer Feldprediger und hatte als solcher auf General Wrangels Befehl am 1. Jan. 1649 zu Weyden in der Oberpfalz die westphälische Friedensfest-Predigt zu halten. Von da ab ward er in dieser Stadt Pfarrer, nachher geistlicher Inspector des gemeinschaftlichen Amtes Pargstein und Weyden, und Kirchenrath, und starb, 65 Jahr alt, am 7. Mai 1684. Er hatte mehrere Predigten herausgegeben; geistliche Lieder sind von ihm nur drei bekannt geworden.

Liebster Jesu, wir sind hier. (Nr. 40.)

Crasselius, Bartholomäus, geb. zu Glaucha im Meißnischen am 21. Febr. 1667, wurde in Halle ein Schüler des berühmten A. H. Franke und befleißigte sich der Gottesgelahrtheit. Zuerst ward er Pfarrer zu Nidden in der Wetterau, nachher zu Düsseldorf. Sein Todesjahr ist nicht ganz sicher; nach Richter und L. S. ist er am 8ten Sept. 1724 zu Halle gestorben. Das Gesangbuch von Freylinghausen enthält von ihm 9 Lieder.

Dir, dir, Jehovah, will ich singen. (Nr. 67.)
Hallelujah! Lob, Preis und Ehr'. (?) (Nr. 68.)

Dach, M. **Simon,** der große Königsberger Sänger u. Meister des dortigen Dichterbundes. Er wurde am 29. Juli 1605 zu Memel geboren, wo sein Vater Dollmetscher der lithauischen Sprache war, wurde sorgfältig erzogen, besuchte die Schule seiner Vaterstadt, ging im 14ten Jahre nach Königsberg, dann nach Wittenberg und Magdeburg, um seine Schulstudien zu vollenden. In den ausgebrochenen Kriegsunruhen flüchtete er nach Lüneburg, Hamburg, dann zu Wasser nach Danzig, und ging zuletzt nach Königsberg. — Dach hatte von Jugend an ausgezeichnete Fähigkeiten gezeigt, namentlich auch in der Musik; er liebte besonders die Geige. Auf der Universität zu Königsberg bildete er seine Fähigkeiten weiter aus, trieb Theologie und Philosophie, widmete sich auch besonders der Rhetorik und Dichtkunst, wurde in letzterer bald ein Muster für ganz Preußen und erwarb sich dadurch viele Gönner und Freunde. Als Collaborator an der Domschule zu Königsberg angestellt, vereinigte er sich mit Roberthin, Albert (s. den-

selben) u. A. zu einem innigen Freundschaftsbunde, der ihn die von einem schwächlichen Körper, schwerer Amtsstellung und geringem Einkommen herrührenden Sorgen und Leiden leichter ertragen ließ. Roberthin insbesondere nahm sich seiner auf die sorgfältigste und liebevollste Weise an; Albert aber componirte seine Poesien und beförderte desto schneller seinen Ruf und Ruhm.

Im Jahre 1636 ward Dach Conrektor an der Domschule und erhielt dadurch eine bedeutsamere Stellung, that zwar nun eine Fehlbitte um die Hand der Tochter des Pfarrers von Tharau, kam aber grade dadurch, indem er die von ihm Gesuchte in der Mundart des preußischen Landvolks in seinem kindlich-naiven Liede: „Aennchen von Tharau ist, die mir gefällt" besang, im ganzen Lande zu allgemeinem Ruf. Schon 1639 ward er Professor der Poesie an der Universität zu Königsberg, nachdem er den großen Churfürsten mit einem Gedicht begrüßt hatte, und stand von nun an zu Letzterem in einem gewissen zutraulichen und herzlichen Verhältnisse, das ihn den Churfürsten aus innigsten Dankgefühlen oft besingen ließ und dem Dichter sogar ein Landgut (Curheim) verschaffte. (Siehe Kinderfreund von Preuß und Vetter, Thl. I., Nr. 182.) Im Jahre 1640 war Dach Magister geworden, 1641 vermählte er sich und lebte glücklich. 1644, beim ersten Jubiläum der Universität, stieg er durch ein aufgeführtes Drama in der Gunst des Churfürsten noch höher, ward mehrere Male Dekan, zuletzt Rektor Magnificus der Universität. Der Dichtkunst hat er fortwährend gelebt, ja er wurde sogar als Poet gekrönt und ist der berühmteste Odendichter seiner Zeit gewesen. Seine Lieder sind innige fromme Gebete, gediegen und correct, — gefällig, aber auch erhaben in Sprache und Ausdruck, zum Theil meisterhaft. Früher mehr der weltlichen Poesie zugewandt, ergriff ihn seit seines Freundes Roberthin Tode ein tiefer Ernst, so daß er sich von da ab ausschließlich dem geistlichen Liede widmete; in allen seinen Liedern war von nun an sein Blick nach oben gerichtet: er pries die Todten selig („O wie selig seid ihr doch"), und bereitete sich selbst auf ein seliges Ende vor. Sein Tod erfolgte, im 54. Jahre, den 15. April 1659; er hatte die Zeit selbst vorherbestimmt.

Dach's Lieder, 150 an der Zahl, meistens bei bestimmten Veranlassungen, besonders Sterbefällen, entstanden, zum Theil in lateinischer Sprache gedichtet, sind in ersterer Zeit in Albert's Kürbishütte erschienen, die späteren in den Königsberger Gesangbüchern. Gebauer gab sie zusammen im Jahre 1828 zu Tübingen heraus.

Ich bin ja, Herr, in deiner Macht. (Nr. 77.)

Jehovah, dein Regieren macht.*)
O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen. (Nr. 81.)

Decius, Nicolaus, lebte vor und während der Zeit der Reformation. Er war anfangs Mönch, hernach Probst des Klosters Steterburg im Fürstenthum Wolfenbüttel. Gleich beim Beginn der Reformation zu derselben übertretend, verließ er sein Kloster, wurde Schulcollege zu Braunschweig und erregte daselbst durch die bis dahin unerhörte Aufführung vielstimmiger Musikstücke zur Verschönerung des protestantischen Gottesdienstes großes Aufsehen. Er war überhaupt ein Meister in der Musik, besonders im Harfenspiel, und componirte seine Lieder selbst. Außer eigenen Liedern hat er auch Uebersetzungen alter lateinischer Lieder geliefert.

Von Braunschweig wurde Decius im Jahre 1524 nach Stettin als Prediger an die St. Katharinenkirche berufen, starb aber nach kurzer Wirksamkeit schon 1529. Man sagt, er sei von den Katholiken um seines reformatorischen Strebens willen vergiftet worden.

Allein Gott in der Höh' sei Ehr'. (Nr. 37.)
O Lamm Gottes unschuldig. (Nr. 25.)

Denicke, David, geb. am 31. Jan. 1603 zu Zittau in Sachsen, wo sein Vater Stadtrichter und Rathsherr war. Nach Besuch des dortigen Gymnasiums, studirte er zu Wittenberg, Jena und Königsberg; machte in den Jahren 1625—27 in wissenschaftlichem Interesse eine große Reise durch Holland, England und Frankreich, wurde dann Hofmeister beim Herzog Georg von Braunschweig, ferner Abt des Stiftes Bursfeld, dann Hofrath, 1642 Consistorial- und Klosterrath zu Hannover, als welcher er segensreich für Hebung des kirchlichen Lebens und Herausgabe des Hannoverschen Gesangbuchs wirkte, und starb, 77 Jahr alt, am 1. April 1680. Er war ein sehr gewissenhafter, gottesfürch-

*) Es ist dies das sogenannte „Krönungslied", das zum ersten Male bei der Krönungsfeier am 18ten Januar 1701 in der Schloßkirche zu Königsberg gesungen wurde, und am 18ten Januar 1851, also nach 150 Jahren, bei der kirchlichen Feier des Krönungs- und Ordensfestes im Dome zu Berlin wieder gesungen ist. Sim. Dach hat es keineswegs als „Krönungslied" gedichtet, man hat es nur wegen seines Anklangs an die damals statt findende Feier dazu gemacht und als solches benutzt. Das Original besteht übrigens nicht bloß aus den in Berlin gesungenen fünf Versen, sondern enthält elf Verse. Das Lied findet sich im Freylinghausenschen Gesangbuche. (Woher es Knapp's Liederschatz dem Masius zuschreibt, ist uns nicht bekannt.)

tiger und wohlthätiger Mann gewesen. Seine geistlichen Lieder, deren ihm, neben Ueberarbeitung einiger älteren, zwanzig zugeschrieben werden, waren für die damaligen Zeiten ziemlich rein, auch fließend und geistreich. Seine Leichenpredigt rühmt von ihm: „Er hat nach Art und Weise eines David geistreiche Psalmen geschrieben, welche unter uns öffentlich gesungen werden und vielleicht Wenige wissen".

O Vater der Barmherzigkeit.
Wir Menschen sind zu dem, o Gott.
[Kommt, laßt euch den Herren lehren. (Nr. 46.)]

Deßler, Wolfgang Christoph, geboren zu Nürnberg am 11. Febr. 1660; sein Vater war Goldschmied. Der Sohn wollte das Handwerk des Vaters erlernen, mußte es aber um seiner körperlichen Schwachheit willen aufgeben. Er bereitete sich nun auf das Studium vor, bezog dann die Universität Altdorf, mußte aber auch diese seines fortwährend kränklichen Zustandes wegen wieder verlassen. Von da an lebte er in Nürnberg, beschäftigte sich mit Dichtkunst, mit Herausgabe verschiedener Werke, mit Correcturen für Druckereien, und übersetzte, als guter Sprachkenner, manche ausländische Werke in's Deutsche. Etwas gesunder und rüstiger geworden, übernahm er die Conrektorstelle an der Schule zum heiligen Geist in Nürnberg, mußte aber bald, um eines Schlagflusses willen, volle 2 Jahre von seinem Amte pausiren, und konnte es auch hernach nur mit großer Mühe verwalten. Unter vielen Leiden (besonders Steinschmerzen, Geschwüren ꝛc.) fristete er sein Leben bis zum 11. März 1722, wo er von dieser „Schwermuthshöhle" Abschied nahm, seine Reise durch „Kreuzeswüsten" beschloß und im Vertrauen auf seinen „Seelenfreund" zur „Ruhe und Sicherheit" einging. Deßler hat im ganzen 66 Lieder, besonders Passionsgesänge, gedichtet und dieselben in 3 Sammlungen, von denen die eine auch Betrachtungen über auserlesene Sprüche der h. Schrift enthält und mit Kupfern versehen ist, herausgegeben.

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen. (Nr. 51.)

Flemming, Dr. **Paul,** geb. am 5. Oktober 1609 (nach Koch am 27. Oktober 1606) zu Hartenstein im sächsischen Erzgebirge, wo sein Vater Prediger war. Auf der Fürstenschule zu Meißen vorgebildet, ging er nach Leipzig und studirte Arzneikunde, lebte aber zugleich

auch, von großer Begeisterung für Opitz hingerissen, der Poesie, zu welcher ihn sein für Freundschaft und Liebe, Frömmigkeit und Tugend, für die Schönheiten der Natur und das Wohl des Vaterlandes glühendes Herz beseelte. Im J. 1631 wurde er Magister, verließ aber nun in den Kriegsunruhen, im Schmerze über den Fall und Ruin des Vaterlandes, den Kurstaat und flüchtete sich nach Holstein, wo grade der Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein im Begriffe war, eine prächtige Gesandtschaft von Gottorp aus, an seinen Schwager, den Czar Michael Feodorowicz nach Moskau zu senden. Flemming bewarb sich um die Stelle eines Hofjunkers und Truchseß, und machte als solcher die Gesandtschaftsreise mit, die im J. 1635 beendigt war. Noch in demselben Jahre aber ging er, von Travemünde aus, mit einer andern größern Gesandtschaft nach Persien ab, die der Herzog dorthin sandte, wahrscheinlich um der Christenheit, theils in Handels-, theils in Religions-Angelegenheiten, Eingang und Weg in den Orient zu bahnen. Unter großen Mühen und Gefahren zu Wasser und zu Lande, durch wilde und wüste Gegenden, unter barbarischen Völkern, gelangte der Zug durch die Ostsee, über Moskau, das kaspische Meer, das Taurusgebirge doch glücklich nach seinem Bestimmungsorte, verweilte, freilich ziemlich vergeblich, drei Monate in Persien, und gelangte auch — auf einem etwas andern Wege, im Jahre 1639 glücklich wieder zurück. In Reval hatte sich Flemming auf der Rückreise eine Braut, die Tochter eines angesehenen Kaufmanns, erkoren und eilte, in Gottorp wieder angelangt, alsbald nach Hamburg, um sich als praktischer Arzt daselbst niederzulassen und sich dann einen stillen Familienheerd zu bauen. Er erwarb sich dazu noch eilig, mit großem Ruhme, zu Leyden in Holland die medizinische Doktorwürde; aber er konnte sie nicht mehr anwenden, denn, von den Mühseligkeiten der Reise zu sehr am Körper zerrüttet, und vor und während derselben von innern Sorgen um das Vaterland und den evangelischen Glauben geplagt, überraschte ihn plötzlich der Tod, der am 2. April 1640 in der Blüthe seiner Jahre seinem Leben ein Ende machte.

P. Flemming hat auf seinen Reisen, in jugendlicher Begeisterung, so manches Lied gedichtet, vielfach die Natur, ihre Wunder und ihre Herrlichkeiten besungen, aber auch schon damals, besonders auf der letzteren Reise, nachdem er so manche Trauerbotschaft aus der Heimath erhalten, Todesahnungen in seinem Herzen getragen. Seine Lieder erschienen als „Geistliche und weltliche Poemata" 1642 zu Jena. In unsre Gesangbücher ist (verkürzt) nur das einzige, allbekannte, schöne Reiselied übergegangen:

In allen meinen Thaten. (Nr. 63.)

Franck, Johann, geboren am 1. Juni 1618 zu Guben in der Niederlausitz, studirte auf mehreren Universitäten, zuletzt zu Königsberg, die Jurisprudenz und befleißigte sich daneben auch der Poesie, wozu er ein großes Talent besaß und außerordentliche Neigung hatte. Im Jahre 1648 wurde er in seiner Vaterstadt Rathsherr, 1661 Bürgermeister und 1670 Landesältester. Er starb am 18. Juni 1677. Man schreibt ihm im Ganzen 110 Lieder zu, unter denen sich viele Psalmen befanden; sie wurden erst einzeln (in den Jahren 1650 — 60) bekannt, nachher ließ er sie zusammen unter dem Titel: „Geistliches Sion" (dem Herzoge Christian von Merseburg dedicirt) im Jahre 1674 zu Guben erscheinen, worin auch seine „Vaterunser-Harfe" und andere Arbeiten standen. Als Liederdichter nimmt Franck eine hohe Stellung ein und wird von Gervinus selbst dem P. Gerhardt an die Seite gestellt.

Alle Welt, was lebt und webet.
Auf, auf, mein Geist, zu loben.
Herr, ich habe mißgehandelt. (Nr. 56.)
Schmücke dich, o liebe Seele. (Nr. 58.)

Freystein, Dr. Johann Burchard. Von seinem Leben ist nur bekannt, daß er Hof- und Justizrath in Dresden war, durch Spener's Predigten angeregt, sich eines frommen Lebens befleißigte und im Jahre 1720 starb. Es werden ihm 6 geistliche Lieder zugeschrieben, doch ist nur Eines bekannt geworden:

Mache dich, mein Geist, bereit. (Nr. 57.)

Gellert, Christian Fürchtegott, geb. den 4. Juli 1715 zu Hainichen bei Freiberg in Sachsen, wo sein Vater Prediger war. Er wurde streng erzogen, und suchte von früh an, da er noch 12 Geschwister hatte, seinen Aeltern etwas durch Abschreiben und durch Anfertigung von allerlei Gelegenheits-Gedichten zu verdienen. Fünf Jahre lang (1729—34) besuchte er die Fürstenschule zu Meißen, wo sich schon die Spuren zu seiner spätern Schwäche und Kränklichkeit zeigten; dann ging er nach Leipzig, um Theologie und Philosophie zu studiren. Nach vier fleißig angewandten Jahren kehrte er zu seinem Vater zurück, um ihn im Predigen zu unterstützen. Seine erste öffentliche Rede (eine Grabrede) war ihm mißlungen, und hatte er seitdem mit großer Befangenheit und Schüchternheit zu kämpfen. Im Jahre 1739 ward Gellert Hofmeister

bei den Söhnen des Herrn von Lüttichau bei Dresden; 1741 begleitete er einen Sohn seiner Schwester nach Leipzig, um ihn daselbst im akademischen Studium zu leiten. Dies brachte ihn mit Cramer, Gärtner, Rabener, Zachariä u. A. in Verbindung, woraus allmälig ein förmlicher Bund entstand, der außerordentlich bildend auf Gellert wirkte und ihn durch seine schriftstellerischen Arbeiten (besonders Fabeln und Erzählungen) in den von diesem Vereine herausgegebenen „Bremer Beiträgen", bald allgemein bekannt machte.

Gellert wurde nun (1744) Privatdocent an der Universität und fand vielen Beifall; 1751 zum außerordentlichen Professor (mit nur 100 Thlr. Gehalt) ernannt, las er über Poesie und Beredtsamkeit, gewann auf die akademische Jugend sehr großen Einfluß und suchte denselben durch das eigene strenge sittliche Beispiel und Vorbild zu erhöhen. Die Norm seines Lebens aber war ihm die heilige Schrift.

So groß auch des Dichters Ruf schon geworden war und so manche Freude ihm durch die Anhänglichkeit der studirenden Jünglinge, durch mündliche, schriftliche und thatsächliche Dankerweisungen (z. B. von dem Bauer mit dem Fuder Holz, dem Offizier) von nah und fern bereitet wurde, so traten doch immer mehr die Spuren eines schwachen, kränklichen Körpers hervor, was den gewissenhaften Mann oft mit recht trüben Gedanken erfüllte und ihn Tag und Nacht nicht ruhen ließ. Dabei war er aber doch in Gott gefaßt, ihm ergeben, geduldig; ja in heiteren Stunden recht in Gott vergnügt. Er hatte indeß dem Herrn schon manches Lied gesungen und manchen Dank dargebracht. Anfangs aus übergroßer Bescheidenheit und Demuth entschlossen, diese Lieder erst nach seinem Tode veröffentlichen lassen zu wollen, ließ er sich denn doch bewegen, im Jahre 1757 noch selbst seine „geistlichen Oden und Lieder" (54 an der Zahl) herauszugeben. Sie fanden bald Eingang in die Kirchen, und Gellert brach in Thränen aus, als ihm eines Sonntags, in die Kirche tretend, sein eigner Gesang entgegentönte. Von allen Seiten flossen ihm nun um so mehr Dankerweisungen und Geschenke zu, selbst vom Churfürsten; die Geschenke überwies er gewöhnlich armen Schulen, die ihm angetragene ordentliche Professur nahm er um seiner Kränklichkeit willen nicht an, eine ihm ausgesetzte Pension aber wies er nicht zurück.

Im Jahre 1764 ging Gellert, nach öfteren Besuchen, wiederum nach Carlsbad, ohne sich indeß curiren zu können. Von 1768 an fühlte er eine immer mehr zunehmende Schwäche, in der ihn nur noch sein Gewissen und der Beifall seiner „moralischen Vorlesungen" an den akademischen Lehrstuhl festhalten konnte; bei aller seiner Schwäche war er ja der eigentliche, der Haupt-Lehrer und Leiter der Jugend:

ein ernstes Wort von ihm wies einmal bei einer entstandenen Unruhe die aufgeregte Jugend in die Schranken zurück. Durch strenge Kirchlichkeit, frommen Lebenswandel, unermüdliche Wohlthätigkeit übte er ebenso auf die ganze Stadtgemeinde großen Einfluß aus.

Am Schlusse des Jahres 1769 ergriff den Dichter eine tödtliche Krankheit: bei den größten Schmerzen sah er doch mit Ruhe seinem Ende entgegen, segnete die Seinen, genoß das heilige Abendmahl und entschlief, von seinen Freunden umgeben, im Glauben an seinen Erlöser festhaltend, am 13. Dezbr. 1769. Er war 54 Jahre alt geworden.

Es ließen sich noch manche schöne Momente aus Gellert's Leben anführen; aber Vorstehendes muß hier genügen; wir verweisen nur noch auf einzelne, bei seinen Liedern erwähnte Züge. Der Freund des Dichters, Cramer, hat sein Leben beschrieben; die Biographie macht den 10. Theil von des Dichters Werken aus.

Gellert's Lieder sind vielfach verbreitet und ein Eigenthum des deutschen Volkes, ja selbst auswärtiger Völker geworden. Sie unterscheiden sich zwar wesentlich von den älteren Gesängen, (was der Dichter sehr wohl wußte, da er „gern und willig gegen eins der alten Kernlieder alle seine eigenen Lieder hingeben" wollte,) indem sie weniger die eigentliche Kirchen- und Bibelsprache festhalten und mehr **Lehrlieder** sind, haben aber doch durch ihre gemüthliche und verständliche Sprache, ihren correcten und würdevollen Ausdruck und Ton, in Kirche, Schule und Familie vielen Segen gestiftet. Sie sind sogar in mehrere fremde Sprachen übersetzt.

Auf Gott und nicht auf meinen Rath. (Nr. 60.)
Dies ist der Tag, den Gott gemacht. (Nr. 14.)
Er ruft der Sonn' und schafft den Mond. (Nr. 19.)
Für alle Güte sei gepreis't.
Gedanke, der uns Leben giebt.
Gott, deine Güte reicht so weit. (Nr. 44.)
Gott ist mein Lied!
Herr, der du mir das Leben. (Nr. 5.)
Ich komme vor dein Angesicht.
Jesus lebt, mit ihm auch ich. (Nr. 29.)
Mein erst Gefühl sei Preis und Dank. (Nr. 3.)
Meine Lebenszeit verstreicht.
Nach einer Prüfung kurzer Tage.
So Jemand spricht: ich liebe Gott.
Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht. (Nr. 73.)
Wie groß ist des Allmächt'gen Güte. (Nr. 74.)
Wie sicher lebt der Mensch, der Staub.

Gerhardt, Paul, seit Luther unstreitig der größte Liederdichter der evangelischen Kirche, der unsterbliche Sänger von „O Haupt voll Blut und Wunden" und „Befiehl du deine Wege". Er wurde 1606 oder 1607 zu Gräfenhainichen in Chursachsen geboren, wo sein Vater Bürgermeister war. Seine Jugendgeschichte und seine akademische Laufbahn fallen in den Anfang des dreißigjährigen Krieges und sind ganz unbekannt. Mit seiner Anstellung dauerte es unter den Unruhen und unsichern Zuständen sehr lange, denn noch im Jahre 1651 war er erst Candidat der Theologie und lebte als solcher im Hause des Kammergerichtsadvocaten Andreas Berthold zu Berlin. Von da an ist sein Leben bekannt. Noch in demselben Jahre wurde er als Probst nach Mittenwalde berufen, als welcher er sich mit seiner bisherigen Schülerin, Anna Maria Berthold, verheirathete. Er verwaltete dies Amt bis 1657, wo er das dritte Diakonat an der St. Nicolaikirche zu Berlin erhielt. Hatten ihn seine geistlichen Lieder schon bekannt gemacht, so beginnt nun recht die Zeit seines Ruhmes, indem er sich durch eifriges Predigen, durch treue Seelsorge und neue Lieder die Liebe der ganzen Gemeinde, ja der ganzen Stadt erwarb; — aber es kam auch bald zum Ruhme das Leiden. Der große Churfürst nämlich, ein Bekenner der reformirten Kirche, wollte den ewigen Streitigkeiten zwischen der lutherischen und reformirten Kirche ein Ende machen und namentlich den strengen lutherischen Geistlichen von der Wittenberger Schule alles öffentliche Verketzern und Verurtheilen gegen die Reformirten untersagen. Er ließ ein Religionsgespräch, unter Leitung des Oberpräsidenten v. Schwerin, zwischen beiden Partheien anstellen, auch P. Gerh. nahm daran Theil; dasselbe führte aber zu keiner Entscheidung, da die Berliner Geistlichen ihre Lehre (namentlich die vom Abendmahl) für die allein wahre hielten und durchaus nicht nachgeben wollten; Gerhardt insbesondere, schon längst die leitende Seele des Ganzen, war sehr strenge. Da erschien ein scharfes Edict, das jede Verunglimpfung und Verketzerung auf der Kanzel auf das Strengste untersagte; jeder Geistliche sollte durch Ausstellung eines Reverses auf dies Edict verpflichtet, die widerspenstigen aber ohne Weitres abgesetzt werden. Die meisten Geistlichen Berlin's unterschrieben, obwohl durch Gerhardt eifrig abgemahnt, den Revers, wenn auch mit Widerstreben; der alte Probst Lilius, der Archidiakonus Reinhardt und P. Gerhardt thaten es nicht. Der Erstere, schon suspendirt, ließ sich endlich auch zur Unterschrift bewegen, und der ganze Angriff ging nun auf P. Gerhardt los, den der Churfürst gern los sein wollte, da er seinen Einfluß kannte. Gerhardt wurde vor das Consistorium geladen und zur Unterschrift ernstlich aufgefordert; da er aber, um des Gewissens willen, nicht von seinem Glauben und

seiner Lehre weichen wollte, so wurde er noch an demselben Tage (im Jahre 1666) seines Amtes entsetzt.

Die Nachricht davon erregte ganz Berlin, Bürgerschaft und Gewerke verwandten sich beim Magistrat, der Magistrat beim Churfürsten, indem man die Gründe von Gerhardt's Widerstreben noch ein Mal recht hervorhob und seine Verträglichkeit und Toleranz auf der Kanzel rühmte. Der Churfürst gab allem Bitten endlich nach, erließ ihm die Unterschrift und wollte ihn auch in sein Amt wiedereinsetzen lassen, mit dem Bemerken jedoch, wie „Seine Durchlaucht der gnädigsten Zuversicht lebten, daß er auch ohne Revers sich den Edicten gemäß zu bezeigen wissen werde".

Der gewissenhafte Mann hielt diesen, durch einen Geheimsecretair des Churfürsten ihm überbrachten, mündlichen Zusatz einem geschriebenen ganz gleich und ein Ja darauf gleich einer Unterschrift, schrieb an den Magistrat und den Churfürsten, wie er nie und auf keine Weise die erkannte Wahrheit verleugnen und mit bösem Gewissen handeln werde. „Ich kann nicht anders finden, als daß ich, wo ich so wieder in mein Amt treten sollte, Gottes Zorn und schwere Strafe auf mich laden würde".

Da traf den frommen Mann der „Zorn des großen Fürsten", *seine* Stelle wurde von Neuem besetzt, von dem Nachfolger indeß erst 1668 wirklich angetreten. Das Beichtgeld, die Accidentien erhielt in der Zeit noch P. Gerhardt, und von allen Seiten, selbst von auswärts flossen ihm Liebesgaben zu, so daß er denn nicht grade um das tägliche Brot zu kämpfen hatte.

Zu allen diesen Leiden kamen indeß noch andre. Schon früher eines Sohnes beraubt, wurde ihm 1665 noch ein zweiter Sohn durch den Tod entrissen, und jetzt starb ihm, zu seinem großen Schmerze, auch noch, kurz vor Ostern 1668, sein geliebtes Weib, und nur ein sechsjähriger Sohn blieb ihm übrig.

Doch der Herr half ihm wieder auf: noch in demselben Jahre berief (s. die Einleitung zu Nr. 61) der Herzog Christian von Sachsen-Merseburg den berühmten Sänger als Archidiakonus nach Lübben; G. nahm das Amt an und hat darin noch 7 Jahre zum Segen seiner neuen Gemeinde gewirkt. Da nahete sein Ende heran: nach aufgesetztem Segenswunsche und Vermächtnisse für seinen Sohn, starb er lebensmüde, siebenzig Jahre alt, am 7. Juni 1676. Sein Tod soll mit dem 8ten Verse seines Liedes: „Warum sollt' ich mich denn grämen" — erfolgt sein. Seine Gebeine ruhen in der Hauptkirche zu Lübben; eben daselbst ließ die treue Gemeinde sein Bildniß aufhängen, eine Ehre, die

ihm zuerst zu Theil wurde. Seitwärts am Fuße des Bildes stehen einige lateinische Verse, welche im Deutschen also lauten:

Wie lebend siehst du hier Paul Gerhardt's theures Bild,
Der ganz von Glaube, Lieb' und Hoffnung war erfüllt.
In Tönen voller Kraft, gleich Assaph's Harfenklängen,
Erhob er Christi Lob in himmlischen Gesängen.
Sing' seine Lieder oft, o Christ, in sel'ger Lust,
So dringet Gottes Geist durch sie in deine Brust.

Auch des Dichters Vaterstadt, Gräfenhainichen, hat ihm vor etlichen Jahren noch ein ehrenvolles Denkmal gesetzt.

P. Gerhardt hat im Ganzen 120 geistliche Lieder gedichtet; es hat nach Luther keiner so als Liederdichter gewirkt, wie er, man kann ihn recht einen geistlichen Volksdichter nennen. Seine Gesänge, meist auf biblischer Grundlage ruhend, sind aus dem innigsten Glauben seiner Kirche entsprungen, spiegeln aber auch ebenso das innerste Glaubensleben des Dichters ab, und tragen, in schlichtem und einfachen Ausdrucke, in gefälliger Sprache, in frommer und aufrichtiger Gesinnung, ein gewisses volksthümliches Gewand an sich, wodurch sie bei allem Volke, bei Hohen und Niedern, bei den größten Gelehrten (— wie z. B. Gellert oft ein zweiter Paul Gerhardt zu sein wünschte —) und bei dem einfachsten Manne immer den größten Anklang gefunden haben. Sie erschienen theilweise schon im Berliner Gesangbuche vom J. 1653, die meisten später in andern Gesangbüchern. Die erste Gesammtausgabe derselben veranstaltete der Berliner Musikdirector **Ebeling** in den Jahren 1666 und 1667. Nachher sind sehr viele andere Ausgaben erfolgt.

Das Leben P. Gerhardt's haben Roth, Langbecker, Wildenhahn und A. bearbeitet; O. Schulz und Wackernagel beschäftigen sich mehr mit seinen Liedern.

Auf, auf! mein Herz, mit Freuden. (Nr. 27.)
Befiehl du deine Wege. (Nr. 61.)
Der Herr, der aller Enden.
Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.
Fröhlich soll mein Herze springen.
Ich bin ein Gast auf Erden.
Ich singe dir mit Herz und Mund. (Nr. 69.)
Ist Gott für mich, so trete.
Nun laßt uns geh'n und treten. (Nr. 21.)
Nun ruhen alle Wälder. (Nr. 6.)
O Haupt voll Blut und Wunden. (Nr. 24.)
O Jesu Christ, mein schönstes Licht.

O Welt, sieh hier dein Leben. (Nr. 26.)
Sei fröhlich Alles weit und breit.
Sollt' ich meinem Gott nicht singen.
Wach' auf, mein Herz, und singe.
Warum sollt' ich mich denn grämen. (Nr. 64.)
Warum willst du draußen stehen.
Wie soll ich dich empfangen. (Nr. 13.)
Wir singen dir, Immanuel.
Zeuch ein zu deinen Thoren. (Nr. 35.)*)

---

*) Dem Andenken P. Gerhardt's hat sein würdiger Amtsnachfolger, der Probst Straube in Mittenwalde, ein Lied gewidmet, in welches die Anfänge der Hauptgesänge des Dichters verflochten sind. Wir lassen es hier im Auszuge folgen. (Vollständig s. es bei Heinrich, III. S. 218.)

O Gerhardt, theurer Gottesmann,
Der Lieder sang, wie's Keiner kann,
Ich sing' im schwachen Nachgesang
Dir meines Herzens Lieb' und Dank.

Gleich Psalmen schallet dein Gesang,
Denn er ertönt von Lob und Dank,
Und wenn du singst aus Herzensgrund:
„Ich singe dir mit Herz und Mund".

Und greifst du kühn in's Saitenspiel,
Und sprichst im Glaubenshochgefühl:
„Ist Gott für mich, wer schadet mir?" —
So fühlen wir uns stark mit dir.

Wie tönt dein Weihnachtspsalm so hell:
„Wir singen dir, Immanuel!"
Wie süß dein Lied, das zu ihm spricht:
„O Jesu Christ, mein schönstes Licht!"

Wie warnst du ernst die Sünderwelt,
Wenn du ihr zeigst am Kreuz den Held,
Der sterbend uns das Heil gewann:
„O Welt, sieh hier dein Leben an!"

Und liebend steigt dein Herz hinab
Mit ihm vom Kreuz in's Felsengrab,
Und wie dein Herz, folgt auch dein Lied
Dem Herrn, für den dein Herz erglüht.

Du sangst uns süße Lieder vor,
Die klingen lieblich uns in's Ohr,
Die sind so himmlisch, klar und rein,
Und dringen sanft in's Herz hinein.

Sanft tröstend rührst du das Gemüth,
Wenn du uns singst dein Trosteslied:
„Befiehl, o Seele, was dich kränkt,
Dem Vater, der die Himmel lenkt".

Vor Allem singst du, ach! so schön,
Wenn du, den Heiland zu erhöh'n,
Die Harfe sanft und lieblich rührst
Und uns sein Bild vor Augen führst.

Wie dankbar preis't dein frommes Herz
Des Welterlösers Tod und Schmerz,
Wie er, gehorsam in Geduld,
„Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld".

Wie rufst du glaubensvoll ihm zu:
„O Haupt voll Blut und Wunden du;
Mein Heil, soll ich einst scheiden hier,
So scheide du nur nicht von mir!"

Ihm folgt es, wenn er aus dem Thor
Des Grabes lebend tritt hervor,
Und jauchzt voll Siegesfreudigkeit:
„Sei fröhlich Alles weit und breit!"

Ja bis er stieg zum Himmelsthron,
Folgst du dem liebsten Gottessohn,
Und immerfort tönt der Gesang
Von seiner Lieb' und deinem Dank.

Die Freuden, die dein Herz hier fand,
Nahmst du voll Dank aus Gottes Hand,
Und sprachst: „Kann ich mich hier so freu'n,
Wie schön wird's erst im Himmel sein!" —

Du blicktest ganz in Christi Sinn
Auf dieses Lebens Wechsel hin;
Durch ihn war dir das Leben schön,
Mocht's auch durch Sturm und Donner geh'n.

Mit Liebe hängt mein Herz dir an,
So lang' es schlägt, du theurer Mann!
O reich' einst freundlich mir die Hand,
Dort, in der Lieder Vaterland!

Gotter, Ludwig Andreas, geboren am 26 Mai 1661 zu Gotha, wo sein Vater Oberhofprediger und erster Superintendent war. Er war zuerst Geheimer Secretär, hernach Hof- und Assistenzrath zum Friedenstein in Gotha. Von seinem weiteren Leben und Charakter ist nur bekannt, daß er zur Frankischen Schule gehörte, von großer Demuth erfüllt, und ein frommer und geistreicher Mann war. Er starb, 74 Jahre alt, am 19. Sept. 1735. — Seine Lieder (man giebt sie auf 231 an), sehr salbungsreich, erschienen einzeln, sind aber nur wenig bekannt geworden; das Freylinghausensche Gesangbuch enthält 24 davon, das vollständige Manuscript derselben befindet sich auf der gräflichen Bibliothek zu Wernigerode. Außerdem übersetzte G. den Psalter Davids in bekannte Melodien und brachte die Passion Christi in ein großes Lied, das unter dem Titel: „Erbauliche Passionsbetrachtungen" erschien.

Der Glaub' ist eine Zuversicht.
Herr Jesu, Gnadensonne. (Nr. 45.)
Schaffet doch, ihr Menschenkinder.
Womit soll ich dich wohl preisen.

Graumann, Dr. Johann, auch Gramann geschrieben, meist unter seinem griechischen Namen, den er sich nach damaliger Sitte beilegte, „Poliander" bekannt; sein Leben fällt in die Zeit der Reformation, er wurde selbst ein Reformator. Gr. wurde am 4. Juli 1487 zu Neustadt in Baiern geboren, studirte in Leipzig Theologie, wurde hier im J. 1516 Magister und Baccalaureus der katholischen Theologie, und hernach Rektor an der Thomasschule. Als solcher nahm er 1519 an der bekannten Disputation zwischen Luther und Dr. Eck Theil und war des Letzteren Schreiber dabei. Aber grade diese Disputation überzeugte den in der Schrift erfahrnen, der Sprachen wohl kundigen und mit feinem Verstande begabten Mann von der Wahrheit der lutherischen Lehre; er gab sein Lehramt auf, ging zu Luther nach Wittenberg, wurde daselbst Dr. der Theologie, und ging dann, auf Luthers Empfehlung, nach Königsberg in Pr., wo ihn der Herzog Albrecht als lutherischen Pfarrer an der altstädtischen Kirche anstellte. Als solcher betrieb er nun im Verein mit Paul Speratus eifrig das Werk der Reformation und hat letztere in Preußen mit einführen helfen. Zwar leisteten ihm die Wiedertäufer und andre Sektirer vielen Widerstand, machten ihm selbst eine Zeit lang das Herz des Herzogs abwendig, so daß er fest entschlossen war Preußen wieder zu verlassen; er widerlegte aber jene

auf einer Disputation zu Rastenburg und gewann sich auch diesen wieder. Er starb, vom Schlage gerührt, 54 Jahre alt, am 29. April 1541. Mit seinen geistl. Liedern fand er solchen Beifall, daß man ihn den „preußischen Orpheus“ (alter Borussiae Orpheus) nannte; sie sind jetzt weniger bekannt.

Nun lob', mein' Seel', den Herren. (Nr. 71.)

Heermann, Johann, — aus der schlesischen Dichterschule — geb. am 11. Okt. 1585 zu Raudten im Fürstenthum Wohlau, wo sein Vater ein armer Kürschner war. Seine Mutter gelobte ihn, als er frühzeitig an einer schweren Krankheit darnieder lag, dem Dienste des Herrn und er ist sein treuer Diener und Arbeiter sein Leben lang gewesen. Die erste Ausbildung genoß er in den Schulen zu Raudten und Wohlau; dann besuchte er die Schule zu Fraustadt und lebte daselbst im Hause des frommen Valerius Herberger, der ihn wie sein eigenes Kind behandelte und seiner Aufsicht bald seine Kinder anvertraute. Herb. blieb ihm beständig ein Vorbild für sein Leben und Wirken; auch seine Dichtergabe wurde bei demselben entwickelt. H. besuchte dann die Gymnasien zu Breslau und Brieg und wurde hier schon 1608, erst 23 Jahre alt, unter großer Feierlichkeit als Dichter gekrönt. Später übernahm er die Aufsicht über drei junge Edelleute, mit denen er die Universitäten Leipzig, Jena und Straßburg besuchte. Eine Augenkrankheit trieb ihn in die Heimath zurück, wo er, wiederhergestellt, (1611) als Kaplan nach Köben a. d. Oder berufen wurde und — nach dem Tode des alten Pfarrers — sehr bald das Pfarramt erhielt. In freundschaftlicher Verbindung mit dem edlen Grundherrn der Gemeinde, Herrn von Kottwitz, und mit Valerius Herberger wirkte H. mit großem Segen in seiner Gemeinde, ja über deren Kreis hinaus. Von einem geliebten Weibe umgeben — wenngleich ohne Kinder — waren seine Tage vom Glück gekrönet. Aber er sollte bald noch mehr für den Dienst des Herrn durch unausgesetzte Kreuz- und Leidenstage reifen. Im J. 1617 starb ihm, nach fünfjähriger Verbindung, sein liebes Eheweib; das schlug ihm so große Wunden, daß er von nun an dachte und fühlte, wie er sang: „Ach Gott, ich muß in Traurigkeit mein Leben nun beschließen“. Sodann überfiel ihn eine anhaltende Krankheit (an Nase und Luftröhre), die ihm die Sprache raubte, ihm das Predigen oft ganz unmöglich machte, oft wenigstens sehr erschwerte; — eine wieder erwählte, zweite Frau hatte beständig mit Krankenpflege bei ihm zu thun. Dazu kamen dann noch die Plünderungen und Verheerungen

des dreißigjährigen Krieges, wo wilde Kroaten ihm Alles abnahmen, mehr als Ein Mal das Schwert gegen ihn zückten, ihn zur Flucht trieben und noch auf der Oder ihm Kugeln nachsandten. Auch blieb seine Gemeinde von der überall grassirenden Pest nicht verschont, was dem frommen Manne viel Herzeleid bereitete. Ihn selbst und die Seinigen erhielt Gott mitten unter allen Leiden, wenngleich er auch in der eigenen Gemeinde mancherlei Kränkung und Undank für seine offnen und ernsten Predigten zu erfahren hatte.

Unter allen diesen Leiden entstanden größtentheils die herrlichen, frommen Lieder des Dichters, aus denen der Reichthum seiner innern und äußern Lebenserfahrungen spricht, die allen Kreuzesträgern insbesondre recht aus der Seele geschrieben sind. Damals dichtete er auch sich selbst zum „täglichen Gebete" sein schönes „O Gott, du frommer Gott" (s. die Einl. dazu). Im Drucke ließ er seine Lieder erst später, im J. 1636, in seinem Werke: „Haus- und Herzensmusik oder **Devoti musica cordis**" erscheinen.

Die Leiden des Dichters wurden endlich so groß, daß er seinem Amte entsagen mußte; er zog sich 1638 nach Lissa in Polen zurück und verlebte hier, mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, seine letzten Lebensjahre in der Stille. Ehe sein Lebensende aber herannahete, bereitete ihm sein geliebter Sohn Samuel, der das Gymnasium zu Breslau besuchte, noch den tiefen Schmerz, daß derselbe sich von den Jesuiten zum Uebertritte zur katholischen Kirche verleiten ließ. Des Vaters Seele war darüber „bis in den Tod betrübt". Ein ernstes Schreiben von ihm bewog den Sohn zwar zum Rücktritt, vielleicht mußte aber dieser denselben mit dem Leben bezahlen: es ergriff ihn bald ein schleichendes Fieber und er starb noch vor dem Vater. Heerm. lebte, tief gebeugt, noch 4 Jahre, zuletzt lag er beständig krank darnieder; an seinem Bette standen die Worte aus Joh. 11, 3, von ihm selbst geschrieben; sein unabläßliches Gebet waren Dach's Worte: „Herr Jesu, komm doch und spann' aus!" Am 17. Februar 1647, am Morgen des Sonntags Septuagesimä, verfiel er in einen sanften Schlaf — es wurde sein Todesschlaf. Er war 62 Jahre alt geworden.

Heermanns Lieder sind eine wahre Zierde der evangelischen Kirche; sie zeichnen sich durch einen aufrichtig frommen, geduldigen und gottergebenen Sinn, durch Schönheit und Klarheit der Form und durch Feinheit des Geschmacks aus; seine Sammlung machte eine wahre Epoche für das Kirchenlied; sie erschien 1644, sorgfältig revidirt und gebessert, zum zweiten Male. Die Zahl seiner Lieder ist sehr groß, etwa 400 an der Zahl, gegen 40 sind bekannt.

Ach Gott, ich muß in Traurigkeit.
Früh morgens, da die Sonn' aufgeht.
Gottlob, die Stund' ist kommen.
Herzliebster Jesu! was hast du verbrochen. (Nr. 22.)
Jesu, deine tiefe Wunden. (Nr. 23.)
Kommt, laßt euch den Herren lehren. (Nr. 46.)
O Gott, du frommer Gott. (Nr. 49.)
O Jesu, Jesu, Gottes Sohn.
So wahr ich lebe, spricht dein Gott. (Nr. 59.)
Speis' uns, o Gott, deine Kinder. (Nr. 9.)
Zion klagt mit Angst und Schmerzen.

Hermann, Nikolaus, der fromme Kantor zu Joachimsthal in Böhmen, zur Zeit der Reformation. Von seinem Leben sind wenig besondere Umstände bekannt; er liebte nicht das Geräusch der Welt und die Streitigkeiten der Gelehrten, sondern ein stilles, zurückgezogenes Wirken unter den Kleinen, in der Schule; dabei trieb er Poesie und übte fleißig die Musika. Mit seinem Pfarrer, dem M. Joh. Mathesius, dem Tischgenossen und Herzensfreunde Luthers, lebte er im schönsten Verhältnisse und war ganz einerlei Sinnes mit demselben; oft hat er darum, „wenn Herr Mathesius eine gute Predigt gethan hatte, den Text mit den vornehmsten Lehren geschwind in die Form eines Gesanges gebracht", und Mathesius sagt selbst, daß viele seiner Reden von Hermann „fein rund und artig mit guten deutschen Worten nach Art des alten Meistergesangs gestellt worden seyen".

Seine Lieder sind theils fromme Gesänge für's Volk, in einfältiger, schlichter Volksmanier für die Bergleute in Joachimsthal, für Wanderer, Kranke, Sterbende, kurz: für's Haus und die gewöhnlichen Lebens- und Zeitverhältnisse gedichtet; „der alte Kantor", wie das Volk ihn nannte, hatte dazu die rechten Gaben, er war ein geistlicher Volksdichter. Theils waren sie besonders für seine liebe Jugend (z. B. seine 3 Weihnachtslieder — s. Einl. zu Nr. 16) berechnet; den Kinderseelen paßte er sie an, für sie componirte er sie auch — wie z. B. die Melodie zu „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich" bestimmt von ihm selbst ist; — ihnen widmete er sogar seine Lieder, als er sie im Jahre 1559 zum ersten Male drucken ließ. Der Widmungsvers lautet also:

„Ihr allerliebsten Kinderlein, das G'sangbüchlein soll ewer sein; es ist fein alber und fein schlecht, drum ist es für euch Kinder recht. Alt' und gelehrte Leut' bedürfen's nicht, und die zuvor sind wohl bericht".

Hermann wollte darum auch seine Lieder gar nicht für Kirchenlieder angesehen wissen, sondern für Kinder- und Hauslieder gehalten haben. Sie sind aber, um ihres Werthes willen, wider seinen Willen Kirchenlieder geworden.

Im höheren Alter litt „der alte Kantor" viel am Podagra; ein Zusatz zu seinem Liede: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist", der erst von dem Heimgange des Elias handelt, läßt sich darüber also aus:

„Der uns dies Lied gesungen hat, ist alt und wohlbetaget; das mal kunt er nicht von der Statt, das Podagra ihn plaget. Oft seufzet er, bat Gott im Sinn: Herr, hohl den kranken Hermann hin, da jetzt Elias wohnet".

Dieser Wunsch wurde erfüllt am 5. Mai 1561, wo der Herr den Dichter durch den Tod heimholte.

Seine Lieder erschienen zum Theil (Leipzig, 1560.) unter dem Titel: „Evangelien-Gesänge"; theils waren sie in seinen „Historien von der Sündfluth, Joseph, Mose, Elia, Elisa und der Susanne" 2c. enthalten.

Die helle Sonn' leucht't jetzt herfür.
Erschienen ist der herrliche Tag.
Hinunter ist der Sonnenschein.
Lobt Gott, ihr Christen allzugleich. (Nr. 16.)
Wenn mein Stündlein vorhanden ist.

Homburg, Ernst Christoph, ein gottesfürchtiger Jurist, — geb. zu Mühla bei Eisenach im Jahre 1605, lebte als Gerichtsactuarius und Rechtsconsulent zu Naumburg und stand mit Albinus in guter Freundschaft. Von 1648 an war er unter dem Namen „der Keusche" Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft. Sein Haus wurde vielfach von Leiden und Kreuz heimgesucht, indem er viel an einer bedeutenden Kopfkrankheit, seine Frau an Steinschmerzen litt, und ihm auch Neider und Feinde nicht fehlten. Grade dieses Kreuz aber bewegte ihn, wie er selbst sagt, den Herrn in Liedern zu preisen. Auf Zureden veröffentlichte er dieselben („Geistliche Lieder". 2 Thle., I. Thl. Naumburg 1658; II. Thl. Jena, 1659.), während er sie eigentlich nur für sich bestimmt hatte. Es sind meistens Passions-, Buß-, Kreuz-, Trost- und Sterbelieder, im Ganzen 148 an der Zahl. Sie zeichnen sich (nach Koch) durch Leichtigkeit und Wohlklang, Einfalt und anmuthige Lebendigkeit aus, tragen aber auch das Gepräge eines gedrückten Seelenzustandes an sich.

Homburg wurde, 76 Jahre alt, am 2. Juni 1681 von seinen Leiden durch einen sanften Tod erlös't.

Ach wundergroßer Siegesheld. (Nr. 31.)
Jesu, meines Lebens Leben.
Kömmst du, kömmst du, Licht der Heiden.

Keymann, M. Christian, wurde zu Pancraz in Böhmen (unweit Zittau) am 26. Febr. 1607 geboren, wo sein Vater evangelischer Pfarrer war. Er besuchte das Gymnasium zu Zittau, ging dann auf die Universität zu Wittenberg, wurde hier Magister, hernach (1634) Conrector zu Zittau, endlich Rector daselbst; er soll ein recht gelehrter u. frommer Schulmann gewesen sein; seine Frömmigkeit spricht sich in seinen Liedern und in seinem Namenssymbolum: „Me Christe c(k)orona (Kröne mich, Christus)“ deutlich aus. — Wie sein Leben, war auch sein Tod: in der letzten Lehrstunde, die er ertheilte, dictirte er seinen Schülern eine Ode aus den Liedern des Andr. Gryphius, welche die letzte Rede eines Gelehrten aus dem Grabe vorstellt, für ihn aber die Abschiedsrede wurde; sie lautete:

„Ade! Ihr Gäste dieser Erden,
Was ich jetzt bin, muß jeder werden,
Ade! Das möcht't ihr heute von mir erben;
Ich geh Euch vor, ihr folget mir:
Es gilt mir heute, morgen dir.
Die größte Kunst ist: selig sterben.“

Keymann hatte diese Kunst geübt, bis an das Ende seines Tagewerks, und darum sie auch erlernt: er starb selig am 13. Januar 1662, 55 Jahre alt. — Es sind von ihm im Ganzen 80 geistliche Lieder erschienen; sie hatten zum Theil solchen Beifall gefunden, daß der Verf. die kaiserliche Dichterkrone erhielt. In die Gesangbücher ist nur ein kleiner Theil von ihnen übergegangen.

Freuet euch, ihr Christen alle.
Meinen Jesum laß ich nicht. (Nr. 47.)

Klopstock, Friedrich Gottlieb, geb. am 2. Juli 1724 zu Quedlinburg, wo sein Vater, ein ziemlich schwärmerischer Mann, Commissionsrath war. Er hatte 5 Brüder und 5 Schwestern, von denen er der älteste war. Zuerst besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt;

im 16. Jahre kam er nach der berühmten Erziehungs- und Lehranstalt Schulpforte bei Naumburg, die der eigentliche Grund seines Lebens und Wirkens, seines Gesanges und seiner Lieder geworden ist; hier wurde er sich seiner dichterischen Anlagen bewußt und faßte daselbst auch schon die ersten Gedanken zu seinem unsterblichen „Messias"; es erwachte in ihm ein durch und durch religiöses Leben, das insbesondre auf die Größe und Herrlichkeit des Messias und seine Menschenliebe gerichtet war und ihn zu diesem großartigen Werke führte.

Im J. 1745 bezog Klopstock die Universität zu Jena, um Theologie zu studiren; im folgenden Jahre ging er nach Leipzig, wo er mit seinem Verwandten J. C. Schmidt in einem Zimmer, mit Joh. Andr. Cramer in einem Hause wohnte, eine Verbindung, die für Klopstock's weitere Entwicklung sehr wichtig wurde und seinen Ruhm sehr beschleunigte. Schmidt fand hier einst unerwartet in Klopstock's Koffer mitten unter der Wäsche ein Manuscript, das die drei ersten Gesänge des Messias enthielt, die Klopstock in der Stille geschrieben hatte. Das eindringliche Zureden der beiden Freunde nöthigte ihn, sie in den „Bremer Beiträgen" abdrucken zu lassen. Es geschah im Jahre 1748, die Veröffentlichung erregte ein ungemeines Aufsehen in ganz Deutschland, ja weit über Deutschlands Gränzen hinaus. Einzelne Lieder und Oden, namentlich Vaterlands-Gesänge, in heiliger Begeisterung geschrieben, erhöhten den Ruhm des jungen Dichters.

Noch im Jahre 1748 verließ Klopstock Leipzig und ging als Hauslehrer nach Langensalza; 1750 folgte er einer Einladung Bodmers nach Zürich, bei dem er jedoch nur ein Jahr bleiben sollte. Das Jahr 1751 versetzte die Laufbahn des Dichters vom Süden nach dem Norden: Graf von Bernstorff, dänischer Minister, berief den Sänger des Messias nach Kopenhagen an den Hof Friedrich's V., wo ihm neben freiem Aufenthalte, eine jährliche baare Einnahme von 400 Thlr. ausgesetzt wurde, um sein Werk ruhig vollenden zu können. Klopstock folgte dem Rufe und stand in Kopenhagen in hohem Ansehen. Er gründete hier nun auch einen eigenen Familienheerd, indem er sich mit einer Hamburger Kaufmannstochter, Margaretha Moller, verheirathete; Verehrung und Liebe war es, was diese zu Klopstock führte. Doch, die Tage ihres beiderseitigen Glückes sollten nur kurz sein: 4 Jahre später wurde dem Dichter seine geliebte „Meta", nebst einem eben gebornen Söhnlein, durch den Tod geraubt. Er ließ sie, von tiefster Trauer ergriffen, zu Ottensen bei Altona beerdigen. „Saat von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen" — das sind Worte der Grabschrift,*) die Klopstock

---

*) S. dieselbe vollständig in der Note zur Einl. von Nr. 80.

selbst angefertigt hat; nur in dem darin ausgesprochenen Glauben, in der Hoffnung auf ein „Auferstehʼn" und Wiedersehen fand er seinen Trost. Seine Meta blieb ihm unvergeßlich, er hat ihrer noch in manchem Liede, selbst im Messias, gedacht.

Klopstock blieb bis zum Jahre 1770 in Kopenhagen, hatte indessen 2 Sammlungen theils neuer geistlicher Lieder (1758 und 1769), theils veränderter alter Gesänge, die er gern der Vergessenheit entreißen wollte, erscheinen lassen und am Messias fortgearbeitet. Nachdem der Einfluß seines Gönners Bernstorff am Hofe aufgehört hatte, ging er mit einer dänischen Pension und als Legationsrath nach Hamburg, wo er den Messias im J. 1773 vollends zu Ende brachte. Eine neue Einladung führte ihn auf ein Jahr an den badischen Hof nach Carlsruhe, was ihm auch von hier eine Pension und den Titel eines badischen Hofraths erwarb. Darnach nach Hamburg zurückgekehrt, zum zweiten Male mit einer vieljährigen Freundin, Joh. Elis. v. Winthem, vermählt, verlebte er dort in Ruhe und in der Stille die letzten Jahre seines Lebens. Er litt zuletzt viel an einer Kopfkolik, wurde am 17. Februar 1803 bedenklich krank, beschäftigte sich auf seinem Schmerzenslager, in dunklem Zimmer, ohne zu klagen, viel mit Gott und dem Gedanken an Tod und Unsterblichkeit, und verschied, 78 Jahre alt, am 14. März 1803. Seine Gebeine ruhen, von Trauerweiden umschattet und mit einem Denkmale geziert, zu Ottensen neben seiner Meta; sie wurden unter dem Gesange seiner Lieder „Selig sind des Himmels Erben" und „Auferstehʼn" zur Ruhe eingesenkt.

Eine Gesammtausgabe von Klopstocks sämmtlichen Werken erschien zu Leipzig in 12 Bänden, 1798 — 1817; sein Leben ist von Heinrich Döring beschrieben. Seine Lieder sind theils für den Kirchengebrauch bestimmt, theils sind es Oden und Psalmen. Welche Andachtsfülle auch in allen seinen Liedern herrscht, wie erhaben und würdevoll sie sind (z. B. sein Psalm über das Vaterunser), wie correkt auch ihre Sprache ist: wir müssen dem öfter gefällten Urtheile beistimmen, daß sie für den eigentlich kirchlichen Gebrauch theilweise zu künstlich, größtentheils zu hoch und zu deklamatorisch sind.

Auferstehʼn, ja auferstehʼn wirst du. (Nr. 80.)
Herr, du wollʼst sie vollbereiten. (Nr. 55.)
Selig sind des Himmels Erben.
Wenn ich einst von jenem Schlummer.

Luise Henriette, Churfürstin von Brandenburg. Sie wurde am 17. Novbr. 1627 zu Haag in Holland geboren und war die älteste

Tochter vom Prinzen Friedrich Heinrich, Fürsten von Oranien und Erbstatthalter der Niederlande. Ihre Aeltern gaben ihr eine gute, einfache und gottesfürchtige Erziehung, und sie zeichnete sich früh durch ihren Geist und ihre Frömmigkeit aus.

Neunzehn Jahre alt, vermählte sie sich am 7. Dez. 1646 mit dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, blieb aber noch bis zum Tode ihres leidenden Vaters in Holland, und gebar auch da ihren ersten Sohn. Erst nach Beendigung des 30 jährigen Krieges, nachdem der Churfürst seine bisherige Residenz Cleve verlassen und wieder nach Berlin zurückgekehrt war, machte sie sich 1649 auf den Weg zu ihrem Gemahle, mußte aber noch unterwegs in Wesel zu ihrem tiefen Schmerze den jungen Erbprinzen in ihren Armen sterben sehen, und gelangte erst mitten im Winter in der Hauptstadt an. In tiefer Trauer lebte sie nun in Berlin und hat auch wohl auf jeden Fall damals ihr allgemein bekanntes und beliebtes Lied: „Jesus, meine Zuversicht" gedichtet. Ihre Trauer wurde späterhin um so größer, als sie in mehreren Jahren nicht wieder Mutter wurde und die Wünsche ihres Gemahls und des Landes nicht erfüllte. Durch Linderung des Elends und Mildthätigkeit, durch ihre Fürsorge für die darniederliegende Landwirthschaft, wozu sie sachkundige Holländer ins Land kommen ließ, durch Herablassung gegen Jedermann und ihren frommen Sinn, durch Anlegung von Schulen und Sorge für die Kirche (z. B. Herausgabe eines Gesangbuchs), durch Toleranz in den damaligen Religionsstreitigkeiten, wo sie z. B. grade mit P. Gerhardt in geistiger Verbindung stand, — durch diese mütterliche Sorgfalt für das ganze Land gewann sie sich so sehr die Liebe des Volks, daß der Name „Luise" Lieblingsname ward und allgemein für die Töchter gewählt wurde. Wahrhaft erfreut aber wurde durch sie das ganze Land, als sie demselben im J. 1654 wieder einen Thronerben schenkte. Simon Dach (s. denselben) besang, gleichsam im Namen des erfreuten Volkes, das frohe Hof- und Landesereigniß mit einem Liede; die Churfürstin aber stiftete zum Danke in dem ihr so lieben, nach ihr benannten Oranienburg, wo sie oft weilte, eine Versorgungsanstalt für vaterlose Waisen.

In den folgenden kriegerischen Zeiten, wo der Churfürst theils gegen Schweden, theils gegen Polen, zu kämpfen hatte, lebte die Churfürstin meistens in Königsberg in Pr., wo sie manche Unruhe und Trübsal ausstehen mußte; sie wurde aber nachher noch wieder durch die Geburt eines zweiten Sohnes, des nachherigen Königs Friedrich I., erfreut, und gebar späterhin noch 3 Kinder.

Der körperliche Zustand der Churfürstin hatte hierdurch und durch allerlei Kreuz und Noth, in das sie sich geduldig schickte, viel gelitten;

nach einer längeren Reise in ihre Heimath wurde sie auf der Rückkehr in Cleve, wo der letzte Sohn geboren war, sehr bedenklich krank und konnte erst nach längerer Ruhe (1666) in einer Sänfte nach Berlin gebracht werden. Hatte sie schon in Cleve Todesgedanken gehegt, so wuchsen dieselben hier noch mehr; ihre Leiden vermehrten sich auch wirklich von Tage zu Tage, und schon am 18. Juni des Jahres 1667 entschlief sie zum großen Schmerze ihres Gemahls, ihrer Kinder und ihres Volkes. Sie war noch nicht 40 Jahre alt geworden.

Von den geistlichen Liedern der Churfürstin sind uns 4 noch erhalten. Das auf ihre Veranlassung besorgte Gesangbuch, in welches sie ihre eigenen Lieder aufnehmen ließ, führte den Titel: „Dr. Martin Luthers und Anderer geistliche Lieder und Psalmen, auf sonderbare Ihro churfürstl. Durchlaucht, der Churfürstin Louise von Brandenburg u. s. w. Befehl zusammengetragen und gedruckt durch Christoph Runge. Berlin 1653". Ein Prachtexemplar desselben, auf Pergament gedruckt, kam als ein Geschenk des Oberpräsidenten von Schwerin, dem es die Churfürstin verehrt hatte, in die gräfliche Bibliothek zu Wernigerode, wo es sich noch gegenwärtig befindet.

Viele schöne Züge aus dem Leben der Churfürstin finden sich in Wildenhahn's „Paul Gerhardt". Ihr Andenken lebt noch besonders in Oranienburg fort.

Ich will von meiner Missethat.
Jesus, meine Zuversicht. (Nr. 30.)

Luther, Dr. Martin, der große Reformator, der erste und größte Liederdichter der evangelischen Kirche, der Gründer des deutschen Kirchenliedes überhaupt, wie des Kirchengesanges.

Luthers Leben ist so vielfach beschrieben und in so vielen Büchern enthalten, daß wir es hier nicht vollständig und nach allen Seiten hin zu wiederholen brauchen. Ueberdies steht ja den Lehrern, im Berlinischen Lesebuche (Thl. II. S. 280 ff.) die schöne, von Joh. Mathesius verfaßte Biographie Luthers zu Gebote. Wichtiger ist es für diese Schrift, daß wir, die Hauptmomente aus seinem Leben nur kurz berührend, mehr das Wirken Luthers für das deutsche Kirchenlied und für die Gründung des Kirchengesanges hervorheben und dasjenige anführen, was er hierfür gethan hat.

Martin Luther wurde am 10. Novbr. 1483 in Eisleben geboren, und erhielt eine strenge häusliche Erziehung. Er genoß seit 1497 seine erste Bildung in Magdeburg, ging ein Jahr darauf nach Ei-

senach (Currendeschüler), und bezog 1501 die Universität zu Erfurt. Gewissensangst treibt ihn 1505 in's Augustinerkloster daselbst, und er führte darin ein strenges Büßerleben. Im Jahre 1508 wurde er als Professor nach Wittenberg berufen, und machte als solcher 1510 in Ordensangelegenheiten eine Reise nach Rom, die ihn recht einen Blick in das Verderben der römischen Geistlichkeit thun ließ; 1511 aber wurde er Dr. der heiligen Schrift, wobei er geloben mußte, die Schrift wider Männiglich zu vertheidigen. Die Reise nach Rom und das abgelegte Gelübde, dazu das Tezel'sche Ablaßwesen trieben Luther'n zu dem bedeutsamen Schritte, der der Anfang der Reformation wurde: er schlug am 31. Oktbr. 1517 die 95 Theses (Sätze) an die Schloßkirche zu Wittenberg, in denen er die tiefen Schäden der alten Kirche unumwunden aufdeckte und zu deren Vertheidigung er sich gegen Jedermann anheischig machte. In 14 Tagen verbreiteten sich dieselben in ganz Deutschland; Jeder fühlte, daß Luthers Schrift ein Werk von der größten Bedeutung wäre und der alten Kirche damit ein furchtbarer Schlag versetzt wurde.

Eine 1518 von Rom ergangene Citation, ein von Cajetan zu Augsburg geforderter Widerruf, eine mit Dr. Eck im J. 1520 zu Leipzig gehaltene Disputation vermochten Luther'n nicht, seine Sätze zurückzunehmen; vielmehr führte ihn eine Bulle, in der seine Lehre für ketzerisch erklärt wurde, zum völligen Bruche mit der alten Kirche, der sich in neuen Schriften („Von des christlichen Standes Besserung; Von der babylonischen Gefangenschaft; Von der Freiheit eines Christenmenschen") und in der Verbrennung der päpstlichen Bulle deutlich aussprach.

Im J. 1521 wird L. vor den Reichstag nach Worms citirt; da er nicht widerrufen will, wird er in die Reichsacht erklärt und ihm nicht einmal das verheißene sichere Geleit gehalten. Darum ließ ihn sein Freund und Beschützer, Friedrich der Weise, auf der Heimreise nach der Wartburg entführen d. i. ihn retten. Hier begann L. die Uebersetzung der Bibel in die deutsche Sprache, um dem ganzen Volke das Wort Gottes zugänglich zu machen, und dies Werk gelang ihm so vorzüglich, daß Luthers Schriftsprache die Hauptgrundlage für die Kirchensprache des ganzen protestantischen Deutschlands wurde. Nach Wittenberg zurückgekehrt, setzte er dies Werk daselbst fort und vollendete es bis zum Jahre 1534. Im J. 1522 war schon das N. T. erschienen, hernach die 5 Bücher Mosis, die Psalmen; bald hatte das deutsche Volk die Schrift in seiner Sprache vollständig.

Während aber Luther der Reformation diese Grundlage gab, schuf er zugleich, besonders von den Jahren 1523, 24 und 25 an, ein anderes deutsches Werk, das für die Verbreitung der Reformation fast

gleich wichtig wurde: er gründete das deutsche Kirchenlied und schuf einen deutschen Kirchengesang.

Luther, von Jugend an ein Freund des Gesanges und der Musik, hatte die Kraft geistlicher Poesien auch frühzeitig erkannt und auf sie, neben all seinem sonstigen Wirken und Schaffen und neben seinen übrigen Schriften, seine ganze Aufmerksamkeit hingelenkt, indem er wohl wußte, ein wie bedeutendes Mittel sie seien, „daß das Wort Gottes unter die Leute komme und unter ihnen bleibe", und da er sehr wohl einsahe, daß auch in dieser Hinsicht reformirt werden mußte.

Nachdem das allgemeine Priesterthum aller Gläubigen als eine der Hauptwahrheiten der Schrift erkannt und geltend gemacht war, mußte auch das Recht aller Gläubigen, Gott Gebete und geistliche liebliche Lieder zu opfern, anerkannt werden; der geistliche Gesang konnte nun nicht mehr bloß das besondere Vorrecht Einer Klasse oder Kaste, der Priester, sein, sondern mußte ein Gemeingut aller Gläubigen werden, und christlicher Volksgesang mußte nun nicht mehr bloß außerhalb der Kirche, sondern in der Kirche ertönen.

Luthers Streben ging darum weiter darauf hinaus, es zu bewirken und möglich zu machen, daß das Volk beim regelmäßigen kirchlichen Gottesdienste selbst beten und selbst singen lerne. Zunächst half er dazu so, daß er einen schon im J. 1520 ausgesprochenen Wunsch ausführte und verwirklichte: Er gab 1523 seine Schrift: „Von Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeine" heraus und fing am Weihnachtstage 1525 in der Pfarrkirche zu Wittenberg deutsche Messe zu lesen an, erklärte in einer neuen Schrift die „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes", nach welcher bei den sonntäglichen und Wochen-Gottesdiensten, den Metten und Vespern, an der Stelle der alten lateinischen Hymnen deutsche Psalmen und Gesänge gesungen werden sollten, und führte die Sache selbst wirklich in's Leben. Sodann aber ging Luther auch voran, um das mächtig erwachte Bedürfniß nach deutschen Kirchenliedern zu befriedigen: er trat selbst als Dichter deutscher Kirchenlieder auf, um sie für seine deutsche Messe zu benutzen; das alte „Sanctus" bearbeitete er zu dem Liede: „Jesaja dem Propheten das geschah"; das alte „Credo oder Patrem" lautete nun: „Wir glauben All' an einen Gott". Luther ging bei diesem seinem Vorhaben besonders auf die alten Psalmen zurück, und wollte nach dem Vorgange der Väter des alten Bundes für das Volk deutsche Psalmen schaffen. Er suchte dazu, außer sich selbst, auch andere Poeten, wie er z. B. den Spalatin, ihm ein Muster mitsendend, zur Anfertigung solcher Psalmen aufforderte.

Luther bearbeitete nun zunächst einige biblische Psalmen und

suchte sie für den gottesdienstlichen Gebrauch einzurichten. Dann aber benutzte er auch die alten lateinischen Hymnen (nebst einigen schon vorhandenen Verdeutschungen) und die geistlichen Volkslieder, deren beider Werth er wohl zu würdigen wußte, und bearbeitete sie für das deutsche Kirchenlied. Endlich schuf er auch deutsche Original-Kirchenlieder, selbstständige Erzeugnisse seines Geistes und Glaubens. Dazu aber unterließ er auch nicht, die edle „Musika" zu treiben, zu seinen Liedern ächt geistliche und ächt deutsche Melodien zu schaffen oder von tüchtigen Meistern (z. B. Walther, churfürstlichem Kapellmeister) schaffen zu lassen, um dadurch den Kirchengesang auch musikalisch zu verbessern und volksmäßig einzurichten.

Wir stellen in folgender Uebersicht Luthers Kirchenlieder nach ihrer Entstehungsweise zusammen: *)

I. Uebersetzungen und Ueberarbeitungen lateinischer Gesänge.

1. Da pacem domine, in: Verleih uns Frieden gnädiglich.
2. Grates nunc omnes reddamus — Gelobet seist du Jesu Christ.
3. O lux beata trinitas — Der du bist drei in Einigkeit.
4. Hostis Herodes impie — Was fürcht'st du Feind Herodis sehr.
5. Veni sancte spiritus, reple — Komm heiliger Geist Herre Gott.
6. Dies est laetitiae — Der Tag der ist so freudenreich.
7. Veni redemtor gentium — Nun komm der Heiden Heiland.
8. Patrem credimus — Wir glauben all an einen Gott.
9. Te Deum laudamus — Herr Gott dich loben wir.
10. A solis ortus cardine — Christum wir sollen loben schon.
11. Media vita in morte sumus — Mitten wir im Leben sind.
12. Christe qui lux es et dies — Christ der du bist Tag und Licht.
13. Veni creator spiritus — Komm Gott Schöpfer heil'ger Geist.

II. Verbesserungen oder Ueberarbeitungen urdeutscher geistlicher Volkslieder.

14. Gott sei gelobet und gebenedeiet, — bei Luther mit gleichem Anfang.
15. Christ ist erstanden — Christ lag in Todesbanden.
16. Nu biten wir den h. Geist — Nun bitten wir den heil'gen Geist.
17. Die Litanei — Gott der Vater wohn uns bei.

*) Als Quellen sind dazu zu benutzen: Literatur-Geschichte der geistlichen Lieder und Gedichte neuer Zeit, von Friedr. Ferd. Traug. Heerwagen. Schweinfurth 1797. Th. I, S. 4—7 und Koch, I. S. 56 ff.; Letzterem folgen wir besonders.

III. Bearbeitungen lateinischer Psalmen.

18. Ps. 12: Ach Gott vom Himmel sieh darein.
19. Ps. 14: Es spricht der Unweisen Mund wol.
20. Ps. 46: Ein feste Burg ist unser Gott.
21. Ps. 67: Es woll uns Gott gnädig sein.
22. Ps. 124: Wär Gott nicht mit uns diese Zeit.
23. Ps. 128: Wohl dem der in Gottes Furcht stehet.
24. Ps. 130: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir.

IV. Bearbeitungen einzelner Bibelstellen.

25. Jes. 6, 1—4: Jesaia dem Propheten das geschah.
26. Matth. 6, 9—13: Vater unser im Himmelreich.
27. Luc. 2, 9—14: Vom Himmel hoch da komm ich her.
28. Luc. 2, 29—32: Mit Fried und Freud ich fahr dahin.
29. Offenb. 12: Sie ist mir lieb die werthe Magd.
30. } Die zehn Gebote: { Dies sind die heiligen zehn Gebot.
31. } Die zehn Gebote: { Mensch will du leben seliglich.
32. Die Taufe Christi: Christ unser Herr zum Jordan kam.

V. Frei gedichtete Lieder.

33. Nun freut euch, liebe Christen g'mein.
34. Ein neues Lied wir heben an.
35. Jesus Christus unser Heiland, der den Tod überwand.
36. Vom Himmel kam der Engel Schaar. (Luc. 2, 10—12.)
37. Erhalt uns Herr bei deinem Wort.

Diese 37 Lieder sind bestimmt von Luther, sie befinden sich in der einen vollständigen Sammlung seiner Lieder, die er selbst besorgte. Von einigen andern Liedern, die man ihm sonst noch zuschreibt, läßt sich seine Autorschaft nicht bestimmt nachweisen oder verbürgen.

Die Zeitfolge, in der diese 37 Lieder gedichtet sind, giebt Koch folgendermaaßen an: Vom Jahre 1523: Nr. 33 und 18; — v. J. 1524: Nr. 19, 24, 21, 30, 11, 6, 15, 14, 2, 35, 23, 13, 5, 7, 10, 34, 12; — v. J. 1525: Nr. 8, 17, 28, 31, 22, 16; — v. J. 1526: Nr. 25; — v. J. 1530: Nr. 20; — v. J. 1532: Nr. 1; — v. J. 1533: Nr. 9; — v. J. 1535: Nr. 29, 27, 36; — v. J. 1539: Nr. 26; — v. J. 1541: Nr. 4; — v. J. 1542: Nr. 37; — v. J. 1543: Nr. 32 und 3.

Diese Lieder Luthers waren so voll Kraft und Geist, so ächt biblisch und zugleich ächt deutsch, so klar und verständlich, daß sie vom Volke mit lautem Jubel aufgenommen wurden und sich (oft bloß auf Zetteln gedruckt) mit reißender Schnelligkeit verbreiteten; in den Jahren

1524 und 25, wo L. seine meisten Lieder schuf, konnte man hie und da nicht Drucker genug für sie finden. Man sang diese Lieder voll Lust und Freude, sie ertönten nun bald in den Kirchen als deutscher Gemeinde-Gesang. Das aber rief das Volk herbei und bewegte manchen noch Schwankenden, manchen noch der alten Kirche Anhangenden zum Uebertritte zur lutherischen Kirche; namentlich ist das Wiegenlied der Reformation: „Ein' feste Burg ist unser Gott" ein Wiegenlied derselben an manchem einzelnen Orte und der Hort und Fels der evangelischen Kirche geworden. (S. die Einl. zu demselben.)

So hatte Luther durch seine geistlichen Lieder das deutsche Kirchenlied gegründet und deutschen Kirchengesang geschaffen. Sein Beispiel fand bald Nachfolger und die Zeit der Reformation hat noch manchen tüchtigen deutschen Liederdichter aufzuweisen.

Es war nun auch das Bedürfniß nach Gesangbüchern entstanden. Das erste Gesangbuch gaben Luther und Walther im J. 1524 heraus; es enthielt freilich nur 8 einzelne Bogen mit 8 Liedern theils von Luther, theils von Speratus. Die zweite Auflage vom J. 1525 enthielt schon 16 Lieder; die dritte, noch von demselben Jahre, umfaßte bereits 40 Lieder. Im J. 1528 erschien ein größeres Gesangbuch mit 56 Liedern. Das J. 1531 brachte schon ein Gesangbuch der böhmischen und mährischen Brüder, das nachher noch gar oft wieder aufgelegt wurde. Im J. 1540 erschien zu Magdeburg ein lutherisches Gesangbuch mit 120 Liedern, 1545 die dritte Hauptausgabe von Luthers Gesangbüchern; bis zu Luthers Tode zählte man bereits 47 lutherische Gesangbücher, und nachher hat sich deren Zahl nur zu sehr vermehrt.

Während der geschilderten Bestrebungen Luthers für das Kirchenlied von Jahr zu Jahr, hatte er auch anderweitig sein Auge auf Kirchen- und Lebensverhältnisse gerichtet, auch die Schulen (Visitationen, Katechismen), die Häuser und Familien nicht unbeachtet gelassen. So war denn das Reformationswerk bald zu wirklichem Leben gediehen: Fürsten und Völker waren dem großen Manne zugefallen, Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte seine Anhänger geworden; ein Friedrich der Weise, Johann der Beständige, Philipp von Hessen, Philipp Melanchthon, Just. Jonas, Joh. Bugenhagen ꝛc. ꝛc. halfen Luthers Werk mächtig fördern. Im J. 1529 legten die evangelischen Fürsten auf dem Reichstage zu Speier feierliche Protestation ein gegen den kaiserlichen Reichsabschied, der der Reformation Einhalt thun sollte, und appellirten an ein allgemeines deutsches Concil; ein Jahr später, am 25. Juni 1530, überreichten die Protestanten auf dem Reichstage zu Augsburg ihr Glaubensbekenntniß („Augsburgische Confession") und erklärten damit die Gründung der Reformation als vollendet.

Luther befand sich indessen zu Coburg und sang, „dem Teufel zu Trutz", seinen 130sten Psalm und manch' andres geistliche Lied.

Von da an mußte er noch 16 Jahre den Kampf, den sein Werk hervorrief, mit durchleben; er wirkte durch Schrift und Predigt in Wittenberg fort und genoß im Kreise seiner Familie viele frohe, aber auch trübe Stunden. Er litt zuletzt viel an Steinschmerzen und Schwindel. Im Januar 1546 reis'te L. nach seiner Vaterstadt Eisleben, predigte noch daselbst, wurde aber so bedeutend krank, daß es mit ihm zu Ende gehen zu wollen schien. Und also geschah es: am 18. Febr. (1546) entschlief er gläubig und sanft, und ging ein zu seines Herrn Freude. Er war 63 Jahre alt geworden. Seine Leiche wurde, mehrmals von seinen Liedern begrüßt, von Eisleben, über Halle, nach Wittenberg gebracht und in der Schloßkirche daselbst beigesetzt. — Auf dem Marktplatze der Reformationsstadt steht ein herrliches, dem großen Reformator gewidmetes Denkmal, und so manche Reliquie bewahrt sein Andenken.

Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir. (Nr. 54.)
Ein' feste Burg ist unser Gott. (Nr. 62.)
Vom Himmel kam der Engel Schaar. (Nr. 17.)
Wir glauben All' an einen Gott. (Nr. 52.)

Neander, Christoph Friedrich, geboren am 26. Dezember 1724 bei seinem Großvater zu Eckau in Kurland; sein Vater, ein Landwirth, starb kurz nach seiner Geburt. Seine über diesen Verlust tief betrübte Mutter bestimmte unabsichtlich und unwissentlich die Laufbahn ihres Sohnes, indem ihre Trauer bleibenden Eindruck auf sein zartes Gemüth machte; das Bild, wie er einst, 8 Jahr alt, die Mutter auf den Knieen liegend hatte beten sehen, konnte er sein Leben lang nicht vergessen, und er faßte schon als Knabe den festen Entschluß, Prediger werden zu wollen.

Neander studirte 1740—43 zu Halle und schrieb damals schon für die „Bremer Beiträge", ward dann Hauslehrer, und 1750 Prediger zu Kabillen (Pilten) in Liefland. Zur Gattin hatte er sich eine frühere Schülerin erkoren. Einen Docenten-Ruf nach Halle hin lehnte er ab, da er als Geistlicher zu schön und segensreich wirkte. Nur um seiner verwittweten, hülfsbedürftigen Schwester willen verließ er, sonst um leibliche und materielle Dinge ganz unbekümmert, seine dürftige Stelle und nahm 1755 die schöne Pfarrei Gränzhof in Kurland an, wo er nun einen bedeutenden, umfangreichen Wirkungskreis gewann, aber auch während seiner 26jährigen Amtsthätigkeit sich wieder

die Liebe seiner Gemeinde in hohem Grade erwarb. Diese Liebe dehnte sich bald noch weiter aus, ja erstreckte sich zuletzt über ganz Kurland, da N. im J. 1766 (zu Riga) mit seinen „geistlichen Liedern", die er nach und nach gedichtet hatte, an's Licht trat und in ihrer Verständlichkeit und Klarheit recht als ein Sänger des Volkes erschien. Diese Lieder wurden bald Gemeingut des Landes, da er sie in das, auf höheren Befehl 1775 von ihm herausgegebene Gesangbuch aufgenommen hatte; sie wurden vom Volke mit Lust gesungen.

In demselben Jahre wurde N. als Pfarrer von Gränzhof zugleich Probst der Doblenschen Diöcese; eine noch höhere Stelle schlug er aus, da er erst mit dem Tode von seiner lieben Gemeinde scheiden wollte. Er hat Wort gehalten: einer seiner 3 Söhne unterstützte ihn als Adjunct in den letzten Jahren seines schweren Amtes, so daß er bis an sein Ende — den 21. Juli 1802 — Pfarrer von Gränzhof bleiben konnte. Sein Tod war ruhig und sanft; sein Andenken lebt in ganz Kurland, besonders unter den Landleuten, die ihm viele Erbauung und Aufklärung verdanken, noch immer fort.

N. hatte sich sehr nach Gellert gebildet und war auch durch G.'s (u. Cramer's) Vorbild zur Abfassung geistlicher Lieder ermuntert worden. Seine Gesänge gleichen daher auch sehr den Gellert'schen geistlichen Poesien (vergl. die Einl. zu dem aufgenommenen Liede), und es gilt von ihnen, was wir von diesen gesagt haben. N.'s Wirken und Einfluß in Kurland entspricht überhaupt sehr dem Wirken und Einflusse G.'s in Deutschland. Die Ausgaben seiner „geistlichen Lieder" enthielten 41 eigene neue Gesänge und 18 veränderte ältere Lieder.

Der Alles weislich wendet.
Der du alle deine Werke.
Dich seh' ich wieder, Morgenlicht.
Mein erster Wunsch, mein innigstes Bestreben.
Noch läßt der Herr mich leben. (Nr. 4.)

Neander, Joachim, eigentlich Neumann genannt, geboren zu Bremen im J. 1640. Aus seiner Jugendgeschichte ist wenig bekannt; er scheint erst mehr ein Weltleben geführt zu haben; hernach erweckten ihn die Predigten des frommen Undereyk zu Bremen zur Umkehr und zu einem gottseligen Wandel. Nach Beendigung seiner Studien lebte er als Hofmeister einiger Kaufmannssöhne zu Frankfurt a. M. und trat daselbst mit Spener, Joh. Jac. Schütz u. A. in einen engen Herzensverkehr. Dieser Umgang hatte so schön auf N. gewirkt und war ihm

so lieb geworden, daß er hernach diesem Freundeskreise seine im Jahre 1679 herausgegebenen „Bundeslieder“ widmete. Spener soll sich über diese Lieder sehr gefreut haben.

Im J. 1674 kam N. als Rektor nach Düsseldorf an die dasige reformirte Schule, die unter seiner Leitung sich bald sehr hob. Er richtete hier, nach Spener's Beispiel, öffentliche Erbauungsstunden ein, wurde aber, um seines dabei bekannten biblischen Glaubens willen, bald verfolgt, als Irrlehrer angeklagt und zuletzt, trotz seiner Schüler Anhänglichkeit und Fürsprache, ganz aus seinem Amte verdrängt. Heimathslos hielt er sich da mehrere Monate lang in einer Felsschlucht auf, die bis auf den heutigen Tag „Neandershöhle“ heißt; auch hier in der Verbannung hörte er nicht auf, den Herrn zu loben, und hat dort mehrere seiner Lieder gedichtet.

Im Jahre 1679 wurde er nach seiner Vaterstadt an die dortige St. Martinskirche als Prediger berufen; er hatte auch hier, trotz seiner Amtstreue, mancherlei Anfeindungen und Verfolgungen zu erdulden, wurde aber schon im folgenden Jahre davon erlöst, indem er, von einer schweren Krankheit befallen, am Pfingstmontag den 31. Mai 1680 entschlief. Es wurde an ihm selbst erfüllt, was er theils in seinem Liede: „Wie fleucht dahin der Menschen Zeit“, theils in seinem Pfingstliede, am Schlusse gesungen hatte. Sein Tod war der eines Gerechten; er hatte zwar Kämpfe und Anfechtungen zu erdulden, starb aber mit Vertrauen zu seinem himmlischen Vater.

N. war der erste bedeutende Dichter der reformirten Kirche; seine Lieder haben etwas recht Melodisches und Fließendes, sind zugleich gemüthlich und erhaben. Er componirte zu den meisten die Melodie selbst, da er auch der Musik wohl kundig war. Die nach seinem Tode erschienene Sammlung: „*A* und *Ω*, Joach. Neandri Glaub- und Liebesübung“ ꝛc. enthielt 72 geistliche Lieder von ihm; sie sind nachher noch oft gedruckt worden.

Himmel, Erde, Luft und Meer.
Komm, o komm, du Geist des Lebens. (Nr. 33.)
Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren. (Nr. 70.)
Man lobt dich in der Stille.
Meine Hoffnung stehet feste.
Wie fleucht dahin der Menschen Zeit. (Nr. 79.)

Neumark, Georg, wurde am 16. März 1621 zu Mühlhausen geboren und besuchte von 1630—40 das Gymnasium zu Schleusingen.

Des Krieges wegen ging er 1643 nach Königsberg in Pr. und studirte daselbst die Rechte; die dort aber grade blühende Dichtkunst, Simon Dach und seine Schule, erweckten ihn besonders für das Studium der Poesie und Beredtsamkeit. Seine Dichtergabe, seine musikalischen Kenntnisse erhielten ihn aufrecht in mancher Noth, die ihn traf, ja durch das Spielen seiner Kniegeige (Viola di Gamba), das er meisterlich verstand, erwarb er sich viele Freunde und Gönner. Nachdem er sich 5 Jahre in Königsberg aufgehalten hatte, ging er über Danzig nach Thorn und verlebte hier 2 so glückliche Jahre (1649—50.), daß er Thorn seine zweite Vaterstadt nannte.

N. beschloß jetzt, nach Beendigung des Krieges, in seine Heimath zurückzukehren, reiste aber dabei über Hamburg; was seine wirkliche Rückkehr noch verzögerte. Hier traf ihn solche Noth und eine so drückende Lage, daß er sein Alles, seine geliebte Gambe, versetzen mußte. Das Mitleiden des schwedischen Gesandten, von Rosenkranz, errettete ihn, indem derselbe ihn mit Schreiben beschäftigte und ihn hernach sogar als Secretär anstellte. Voll Freuden löste N. seine Gambe wieder ein, vergaß aber auch nicht, dem Herrn dafür ein Lied zu singen und zu spielen. (S. Einl. zu Nr. 66.).

Diese Lust zum Singen und Spielen lockte ihn aber doch im J. 1651 von dem commerciellen Hamburg fort, und trieb ihn nach dem kunstliebenden Süden; er gab seine Stelle auf und ging nach Weimar, dem Sitz der Musen. Wilhelm IV., Herzog von Weimar, der Freund und Beschützer der Dichtkunst, das Oberhaupt der fruchtbringenden Gesellschaft, nahm den Dichter, den er aus seinen Liedern kannte, gern auf, machte ihn zum Kanzleiregistrator und Bibliothekar, und ernannte ihn zu seinem Hofpoeten. Als solcher nahm N. auch Theil an der fruchtbringenden Gesellschaft und führte darin den Namen des „Sprossenden." Im „neuſprossenden deutschen Palmbaum" hat er diese Gesellschaft beschrieben. Zuletzt wurde er herzogl. Archivsecretär und kaiserlicher Hof- und Pfalzgraf. Er blieb bis an sein Ende in Weimar und starb, 60 Jahre alt, am 8. Juli 1681.

N. hat der Dichtkunst bis zum letzten Augenblicke gelebt, er hatte sich aber in seiner Stellung zu Weimar selbst überboten. Seine besseren Lieder, von denen ein Theil geistliche sind, ein großer Theil aber einen mehr weltlichen Charakter an sich trägt, sind aus früherer Zeit, wo er mit Sorgen der Nahrung zu kämpfen hatte. Der Grundzug seiner geistlichen Lieder ist Gottvertrauen, gleich seinem Wahlspruch: „Ut fert divina voluntas" d. i. „Wie Gott will, halt' ich still".

N.'s Schriften: „Poetisches musikalisches Lustwäldlein. Hamburg 1652;" später vergrößert und mit Zusätzen versehen, wieder heraus-

gegeben. „Geistliche Arien. Weimar 1657". Zu vielen seiner Lieder hat er die Melodie selbst geschaffen; in den kirchlichen Gebrauch sind nur wenige von ihnen gekommen.

Begrabet mich nun immerhin.
Es hat uns heißen treten.
Wer nur den lieben Gott läßt walten. (Nr. 66.)

Neumeister, M. Erdmann, geboren am 2. Mai 1671 zu Uechteritz bei Weißenfels, wo sein Vater Schulmeister war. Er machte seine Studien 4 Jahre lang auf der Fürstenschule Pforte und hernach 6 Jahre in Leipzig, wo er auch die Magister-Würde erhielt. An beiden Orten hatte er sich schon mit der Dichtkunst beschäftigt. Im J. 1697 wurde er Pastor substit. zu Bibra in Thüringen, ein Jahr später Pastor und Adjunct der Eckartsberger Superintendentur, 1704 Hofdiakonus zu Weißenfels, bald auch ebendaselbst Hofprediger; 1706 gräflicher Oberhofprediger, Superintendent und Consistorialrath zu Sorau, und endlich 1715 Pastor an der St. Jacobi-Kirche und Scholarch zu Hamburg. Er erreichte ein hohes Alter, so daß er im Jahre 1747 (30. Juni) sein 50jähriges Predigtamtsjubiläum feiern konnte, wobei er die Freude hatte, 13 Kinder und 50 Kindeskinder um sich zu sehen. Noch 9 Jahre konnte er sich seitdem des Lebens freuen: er starb, 85 Jahre alt, am 18. August 1756. Sein Lebenswahlspruch war Ps. 84, 12 gewesen: „Gott der Herr ist Sonne und Schild".

N. war ein strenger Anhänger der lutherischen Lehre, aber ein entschiedener Gegner des Mysticismus und Pietismus. Den Mystiker Petersen, der damals durch seine Ansichten vieles Aufsehen machte, griff er entschieden an, und selbst den Kampf gegen Spener und dessen Schule eröffnete er durch seinen „Kurzen Auszug Spenerscher Irrthümer" von Neuem. Außerdem hat er viele andere Schriften („Zugang zum Gnadenstuhl Jesu;" „Evangelischer Nachklang") verfaßt und viele Lieder gedichtet; man schreibt ihm 700 zu; sie erschienen gesammelt unter dem Titel: „Herrn E. Neumeister's Psalmen und Lobgesänge und geistliche Lieder. Hamburg, 1755".

Der du mich als ein Vater liebst.
Ich weiß, an wen ich glaube.
Jesus nimmt die Sünder an.
So ist die Woche nun geschlossen. (Nr. 7.)

Nicolai, Dr. Philipp, geb. am 10. August 1556 zu Mengeringhausen in der Grafschaft Waldeck, wo sein Vater Prediger war. Er besuchte die vornehmsten deutschen Universitäten, wurde zuerst (1576) in seinem Geburtsorte Mengeringhausen Prediger, hernach im Kloster Hardeck (Hirdike), von wo jedoch die Papisten und Calvinisten den streng evangelischen Mann vertrieben. Im J. 1586 kam er nach Cöln, im folgenden Jahre schon nach Wildungen im Waldeckschen, wo er Hofprediger des Grafen zu Waldeck wurde. Nachdem er, wegen seiner Angriffe auf den „Calvinischen Glauben", in Marburg mit seiner Bewerbung um das geistliche Doctorat abgewiesen war, begab er sich nach Wittenberg und erwarb sich hier im J. 1594 den Grad eines Doctors der Theologie; 1596 wurde er als Pastor nach Unna in Westphalen berufen. Eine hier ausbrechende furchtbare Pest (s. Einl. zu Nr. 82.), die in kurzer Zeit über 1000 Menschen hinraffte, rief in dem Dichter viele Todesgedanken hervor, ließ ihn sein herrliches „Wachet auf" singen und vertiefte ihn in Betrachtungen über das Jenseits und das ewige Leben, die er auch in einer Schrift („Frewden Spiegel des ewigen Lebens") veröffentlicht hat. Als Anhang enthielt dieselbe die 4 Lieder, die N. gedichtet hat. In jenen Betrachtungen wurden besonders die Bücher Daniel und die Offenbarung Joh. N.'s Lieblingsbücher; durch letztere ließ er sich sogar verleiten, den Untergang der Welt auf ein bestimmtes Jahr festzusetzen.

Im J. 1598 kam N. als Pastor und Senior nach Hamburg an die St. Katharinenkirche daselbst, welchem Amte er bis 1608 vorstand; am 26. Oktbr. d. J., im 52sten Jahre seines Alters, wurde seine Sehnsucht nach dem ewigen Leben erfüllt: er starb lebensmüde, aber freudig und getrost.

N.'s Lieder sind recht Lieder im höhern Chor, voll hohes Schwungs und heiliger Liebesgluth, ganz nach Art des hohen Liedes gedichtet; sein „Wächterruf", zu dem er auch die Melodie selbst geschaffen, hat seinen Namen unsterblich gemacht.

Herr Christ, thu' mir verleihen.
So wünsch' ich nun eine gute Nacht.
Wachet auf! ruft uns die Stimme. (Nr. 82.)
Wie schön leucht't uns der Morgenstern, voll Gnad' und Wahrheit 2c.

Olearius (oder Oelmann), **Dr. Johann,** geboren am 17. Sept. 1611 zu Halle, wo sein Vater Pastor und Superintendent war. Er besuchte die Gymnasien zu Merseburg und Halle, studirte in

Wittenberg Theologie, wurde Pastor und Superintendent zu Querfurt, hernach Hofprediger und Beichtvater des Herzogs August zu Sachsen-Halle. Hierauf erwarb er sich zu Wittenberg die Würde eines Doctors der Theologie und wurde zuletzt Oberhofprediger, Kirchenrath und General-Superintendent zu Weißenfels, in welchem Amte er, 72 Jahre alt, am 14. April 1684 starb. Von seinen Liedern, die im J. 1671 in seiner „Geistlichen Singekunst" erschienen, sind mehrere in die Gesangbücher übergegangen. Auch in seinem „evangelischen Gedenkring bei der geistlichen Gedenkkunst" findet sich eine Anzahl derselben. Sie athmen Gottvertrauen und kindlich-dankbare Liebe zum Schöpfer, sind einfach und klar, und in einer Sprache gedichtet, die ziemlich den heutigen Anforderungen an die Dichtkunst entspricht. Ein charakteristischer (wenn auch äußerlicher) Zug an ihnen ist, daß sie, im Verhältniß zu anderen Gesängen, fast alle etwas kurz sind. L. S. hat einen ziemlich großen Theil derselben aufgenommen.

Die Literatur des Kirchenliedes zählt fünf Männer mit dem Namen „Olearius", sämmtlich aus Halle und zu einer Familie gehörig; man muß sich darum vor Verwechselungen hüten. —

Herr der Zeit und Ewigkeit.
Jesu, du mein Heil und Leben.
Nun kommt das neue Kirchenjahr. (Nr. 12.)
Sollt' ich meinem Gott nicht trauen.
Tröstet, tröstet meine Lieben.

Poliander, s. Graumann.

Prätorius, M. **Benjamin** (durch den Vornamen von den übrigen Liederdichtern gleiches Namens zu unterscheiden —), geb. zu Weißenfels, war Pastor substit. zu Groß-Lissa bei Delitzsch und wurde im J. 1661 zum Dichter gekrönt. Weitere Nachrichten sind über ihn nicht bekannt. Seine Lieder sind innig, schön und gefällig; sie erschienen im J. 1659 zu Leipzig, unter dem Titel: „Jauchzender Libanon". Die Gesangbücher enthalten nur wenige davon.

Sei getreu in deinem Leiden. (Nr. 50.)
Vater, ach laß Trost erscheinen.

Rambach, Dr. **Johann Jacob,** ein großer Gottesgelehrter, berühmter Pädagog und anerkannter Liederdichter, wurde am 24. Febr.

1693 zu Halle geboren. Sein Vater war nur ein armer Bürger, seines Handwerks ein Tischler, bestimmte aber den Sohn, seiner guten Anlagen wegen, für das Studium und ließ ihn die lateinische Schule des Waisenhauses besuchen. Der Sohn selbst jedoch, die Schwierigkeit dieses Weges, um der Armuth seiner Eltern willen, erkennend, verließ 14 Jahre alt jene Anstalt, ergriff das Handwerk seines Vaters und arbeitete 2 Jahre in dessen Werkstatt. Da verrenkte er sich den einen Fuß so sehr, daß er Monate lang nicht gehen und arbeiten konnte und daß Aerzte und Eltern zur Wiederaufnahme des ersten Planes riethen. Die Muße hatte den Sohn von selbst schon auf seine Schulbücher zurückgeführt und sie ihn lieb gewinnen lassen; bald kehrte er auch nach dem Gymnasium zurück und war nun so fleißig, daß er schon nach 4 Jahren zur Universität übergehen konnte. Er studirte Theologie, namentlich auch die hebräische Sprache unter dem berühmten Michaelis, so daß ihn nach Beendigung seines akadem. Studiums Letzterer zum Mitarbeiter bei der Herausgabe seiner hebräischen Bibel erwählte.

Darauf ging R. (1719) nach Jena, lebte und wohnte bei Buddeus, studirte noch weiter, erwarb sich die Magisterwürde und begann auch schon Vorlesungen zu halten, und das geschah mit solchem Beifall, daß er im J. 1723 als Adjunctus der theologischen Fakultät nach Halle berufen und bald zum Professor ernannt wurde. Er hatte als solcher stäts eine sehr große Zuhörerzahl, und fand dadurch viele Anerkennung, daß er sich nicht auf feine und gesuchte Wort- und Lehrstreitigkeiten, auf Schmähungen und Lästerungen, wie sie damals in den pietistischen Streitigkeiten förmlich an der Tagesordnung waren, einließ, sondern auf thatsächliche Bewährung der Lehre im Leben drang. Um Letzteres selbst mehr zu ermöglichen, widmete er sich auch theoretisch und praktisch der Pädagogik (s. die Note zu Nr. 53.), übernahm, neben seinem andern Amte, auch die Inspection des Waisenhauses, suchte den Jugendunterricht zu verbessern und schrieb auf dem Gebiete der Pädagogik und für die Jugend manche lesenswerthe Schrift.

Im J. 1731 wurde R. als Professor primar. der Theologie und erster Superintendent nach Gießen berufen. Man wußte hier sein Streben nach thätigem Christenthum nicht recht zu beurtheilen und zu würdigen, und so mußte er denn vielen Widerspruch und viele Anfeindungen erfahren. Dabei hörte er aber nicht auf, Allen, auch den Feinden, Gutes zu erweisen, für die Armen zu sorgen, für Alles Gott die Ehre zu geben. Er lehnte sogar, auf den Wunsch des Landgrafen von Hessen, eine Berufung zu einer höhern Stelle nach Göttingen hin, ab.

Im J. 1735 traf, gleich nach Ostern, den Dichter ein hitziges Fieber, das ihn auch bald den Tod ahnen ließ. Nachdem er seine Kin-

der gesegnet, seine irdischen Angelegenheiten geordnet, mit seinem Weibe gebetet hatte, blieb er mit dieser und einem innigen Herzensfreunde (Fresenius) allein, das Herz zu Gott gerichtet, und starb, von ihnen umgeben, im wahren Glauben, am 19. April 1735. Er war nur 42 Jahre alt geworden.

Es wird von R. berichtet, es sei seine größte Freude gewesen, in seinen Predigten die Herrlichkeit und Liebenswürdigkeit Jesu recht an's Licht, und Jesum als den einigen Weg zur dauerhaften Ruhe darzustellen. Mit diesem Berichte stimmt durchaus sein Wahlspruch: „In Jesu requies" (In Jesu ist Ruhe) überein, und auch das entspricht diesem Berichte, daß R. ein großer Verehrer des Gesanges: „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen", den er sich ein Mal vom Thurme blasen ließ, gewesen sei. Seine eigenen Lieder, deren es eine große Zahl giebt, haben zwar einen vorwiegend didaktischen Charakter und sind mehr im Lehrtone gehalten; sie entbehren aber keineswegs der Geistestiefe und Glaubensfrische. Es existiren von ihnen zwei Sammlungen: „Geistliche Poesien", Halle 1720; und „Poetische Festgedanken", Jena 1723. Beide Sammlungen sind vielfach wieder aufgelegt. Außerdem hat R., auf höheren Befehl, für Hessen ein „Geistliches Haus-Gesangbuch" herausgegeben, zu dem er selbst viele Lieder gedichtet hat.

Des Dichters Leben und Lieder sind in jüngster Zeit wieder in der Schrift: „Dr. Joh. Jac. Rambach's geistliche Lieder", Leipzig 1844, von Dr. Passig behandelt worden. —

Anbetungswürdiger Gott.
Ich bin getauft auf deinen Namen. (Nr. 53.)
König, dem kein König gleichet.
Vater, dir sei Lob gegeben.
Vorbild wahrer Menschenliebe.

Ringwaldt, Bartholomäus, geb. zu Frankfurt a. d. O. im J. 1530. Im Alter von 27 Jahren wurde er Prediger und verwaltete nach und nach mehrere Pfarrämter; im J. 1567 erhielt er die Pfarrei zu Langfeld in dem zum Johanniter-Orden gehörigen Amte Sonnenburg in der Neumark. Er hatte ein heitres, munteres Wesen, das sich noch in seinen im Alter geschriebenen Schriften ausspricht, und fühlte sich glücklich im Kreise der Seinen. „Später jedoch (Koch.) trübten allerlei Leiden, unaussprechliches Unglück, Pest, Hunger, Feuersbrünste, Ueberschwemmungen und Landplagen aller Art das sonst so heitere Gemüth des Dichters, so daß er „„von solcher Welt der Trübsale und

unerhörten Leiden nichts mehr hoffte"". — Das Todesjahr R.'s ist nicht ganz sicher bekannt; in einem Hochzeitsgedichte vom J. 1595 nennt er sich einen Greis in weißen Haaren. Wahrscheinlich ist er 1598 gestorben; sein Leichnam wurde in der Kirche zu Langfeld begraben, wo man noch sehr lange nachher seine Ruhestätte zeigte.

Als Geistlicher war R. ein strenger Zeuge der Wahrheit, wie namentlich seine Schrift „Die lauter Wahrheit" beweiset. Er focht auch für die Lehren seiner (luther.) Kirche, für deutsche Zucht und deutsche Sitte. Der Dichtkunst befliß er sich erst in späteren Jahren und ließ von 1580 an (in seinem „christlichen Spiegel", dem „Handbüchlein" rc.) viele geistliche Lieder erscheinen. Diese sind meistens noch in der kräftigen Weise Luthers geschrieben, lassen aber in künstlicher und ästhetischer Beziehung Manches zu wünschen übrig; sie beschreiben bisweilen die Zustände des Himmels und der Hölle mit den grellsten Farben. Ein Theil von ihnen sind poetische Umschreibungen evangelischer Pericopen und Bußpsalmen.

Allein auf Gott setz' dein Vertrau'n. (Das güldene ABC.)
Es ist gewißlich an der Zeit. (Dies irae.)
[Herr Gott, nun sei gepreiset; V. 4[?]. (Nr. 8.)]
Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl.
Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn. (?)
O Gott, ich thu' dir danken.

Rinkart, Martin, geb. am 23. April 1586 zu Eilenburg in Sachsen, wo sein Vater ein einfacher, redlicher Böttcher war. Er besuchte zunächst die Schule seiner Vaterstadt und machte es durch Fleiß und gute Anlagen möglich, daß er schon 1601, erst 15 Jahre alt, die Universität zu Leipzig beziehen konnte, um Theologie zu studiren; seine musikalischen Kenntnisse, die er dem Kantor seiner Vaterstadt verdankte, erwarben ihm für seine Universitätszeit den Lebensunterhalt. Eben jener Kenntnisse wegen erhielt er im J. 1610 das Kantorat an der St. Nicolaikirche zu Eisleben, wurde aber schon im folgenden Jahre daselbst Diakonus an der St. Annenkirche, und 1613 ward er als Pfarrer nach Erdeborn im Mansfeldischen berufen.

Im J. 1617 machte R. eine Reise in seine Vaterstadt, und bei seiner Anwesenheit daselbst wurde ihm das grade erledigte Archidiakonat, um das er sich früher schon vergeblich gemeldet hatte, freiwillig angetragen. Er hat dies Amt den ganzen 30jährigen Krieg hindurch inne gehabt und es mit der entschiedensten Treue auch in den härtesten Prüfungen und Drangsalen verwaltet. So hat er sich namentlich als einen

treuen Diener Gottes in der furchtbaren Pest (1637) bewährt, wo an Einem Tage oft 40—50 Personen starben, indem er alle Todten aus der Stadt und selbst noch die aus einer andern, ihres Geistlichen beraubten Gemeinde allein zur Ruhe begleitete. Ebenso nahm er sich in der darauf folgenden Hungersnoth (1638), wo die Menschen das Aas auf dem Felde mit Freuden verzehrten, der vor Hunger Schmachtenden an, indem er, trotz seiner eigenen Noth, in Verbindung mit einigen anderen menschenfreundlichen Einwohnern der Stadt, wöchentlich einige Male unter die Dürftigen Brot vertheilen ließ, wo sich dann mehrere Hunderte von Menschen vor seinem Hause sammelten. Als im nächsten Jahre (1639) der schwedische Oberst von Dörfling die Stadt belagert hielt und von dem armen Eilenburg unter heftigen Drohungen die Summe von 30,000 Thalern forderte, ging R. muthig hinaus in's feindliche Lager und legte Fürbitte ein, und wenn er auch anfangs abgewiesen wurde, so machte doch seine mit der Gemeinde abgehaltene Betstunde, in welcher das Lied: „Wenn mir in höchsten Nöthen sein" gesungen wurde, auf den feindlichen Feldherrn einen so tiefen Eindruck, daß er in seinen Forderungen ganz bedeutend (bis auf 8000 Thlr.) nachließ; ja R. erlangte es durch wiederholtes Bitten, daß der Feind sich mit einer noch geringeren Summe begnügte.

Trotz solcher Aufopferungen hatte er doch auch in der Gemeinde manche Widersacher und es wurde ihm in der Kriegsnoth manche Unbill zu Theil. Dafür aber ließ ihn auch Gott noch den lange ersehnten Frieden erleben, für welchen er denn dem Herrn mit seiner Gemeinde, ja mit aller Welt von ganzem Herzen gedankt hat (s. Einl. zu Nr. 41). Ein Jahr später, am 8. Dezbr. 1649, wurde er aus aller Noth erlöset, er starb 63 Jahre alt. Seine Gebeine liegen in der Stadtkirche zu Eilenburg, sein Bildniß hängt noch daselbst.

R. dichtete mehrere geistliche Oden und Gesänge, auch einzelne weltliche Lieder; letztere enthielt sein „mathematischer Gedenk=rink" vom J. 1644. Von ersteren enthielten ältere Gesangbücher gewöhnlich 5 Lieder, in den jetzigen steht nur noch das eine, freilich überall bekannte und geliebte Danklied, das bei aller seiner Kunstlosigkeit und Einfachheit, seinen Namen unvergeßlich, ja unsterblich gemacht hat.

Nun danket Alle Gott. (Nr. 41.)

Rist, Johann, ein äußerst fruchtbarer und zu seiner Zeit bedeutender Liederdichter. Er wurde am 8. März 1607 zu Pinneberg bei Hamburg geboren und schon vor der Geburt von seinem Vater,

der selbst Geistlicher war, zum geistlichen Stande bestimmt. Nach Besuch einer Hamburger Schule und des Gymnasiums zu Bremen, wo er sich schon als Dichter hervorthat, studirte er auf den Universitäten zu Rinteln, Rostock, Leipzig, Utrecht und Leyden Theologie, trieb aber daneben auch Mathematik, Chemie und Medizin, und lebte insbesondere fortwährend der Poesie, durch welche er sich bei Beendigung seiner akademischen Studien bereits einen Namen erworben hatte.

In seine Heimath zurückgekehrt, wurde er im J. 1635 Prediger in dem holsteinischen Flecken Wedel a. d. Elbe, nahe bei Hamburg, und verwaltete sein Amt mit vieler Treue und großem Eifer. Eine Lieblingsneigung blieb ihm fortwährend das Dichten; auf einem Hügel bei seinem Wohnorte, der ihm besonders lieb und theuer war und den er gern seinen Parnaß nannte, hat er viele von der gar großen Menge seiner geistlichen Lieder geschaffen. Er gelangte durch sie mit der Zeit zu einer so großen Berühmtheit, daß er einen Briefwechsel mit den höchsten und gebildetsten Personen nach allen Seiten hin hatte. Seine Lieder aber waren so allgemein bekannt, daß sie theilweise als Volkslieder, auf den Straßen und Gassen, von Knechten und Mägden gesungen wurden.

R. war unstreitig ein großes dichterisches Talent, aber er überschätzte sich und ist von einer gewissen Eitelkeit nicht frei zu sprechen. Er begann mit einer unzähligen Menge von Gelegenheitsgedichten, oft für bloße vorausgesetzte Gelegenheiten verfaßt. Dann aber hielt er sich für berufen, allerlei Lücken für den gottesdienstlichen Gesang auszufüllen und alte unvollkommene Lieder durch regelrechte zu verdrängen; das führte ihn zu einem gleichsam fabrikmäßigen Arbeiten, wodurch denn freilich gar viele seiner Poesien so weit und breit wurden, daß sie aller lebendigen Kraft entbehren und nur wässerige Reimereien genannt werden können. Wie sehr er daran selbst schuld ist, zeigen diejenigen seiner Gesänge, die ein wahrer Schmuck der evangelischen Kirche sind und durch ihren leichten fließenden Ausdruck, gefällige Strophen- und Reimbildung sich vortrefflich auszeichnen. Diese besseren Gesänge hat ihm, wie er selbst gesteht, das liebe Kreuz ausgepreßt, als er von Krieg, Hunger, Pestilenz, Plünderung u. s. w. heimgesucht wurde.

R.'s Verdienste wurden übrigens wohl anerkannt, wie sich namentlich im J. 1644 zeigte: er wurde kaiserlicher Hof- und Pfalzgraf, gekrönter Poet und Herzoglich-Meklenburgischer Kirchenrath. Vom J. 1647 an war er auch, unter dem Namen des „Rüstigen," Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft. Im J. 1653 erhob ihn sogar der Kaiser Ferdinand III. in den Adelstand.

Im J. 1660 stiftete R. noch, auch wieder mehr zu seinem eigenen

Glanze, mit etwa vierzig Freunden, einen besondern Dichterorden, den Elbschwanorden, und nannte sich selbst bald Daphnis, bald Palatin. Seine Freunde pflegten ihn den Elb- oder Limberschwan, auch den nordischen Apoll, selbst den Gott des deutschen Parnasses zu nennen. Der Orden hat wenig geleistet und ist bald nach des Stifters Tode eingeschlafen.

R. starb, 60 Jahre alt, am 31. August 1667. Ein bemerkenswerther Zug ist es von ihm im Verhältniß zu seinem sonstigen Charakter, daß er selbst keines seiner Lieder je in seiner eigenen Kirche hat singen lassen.

Die Zahl derselben ist fast Legion; in 10 Sammlungen erschienen gegen 700 Gesänge, von denen etwa 200 in kirchlichen Gebrauch gekommen sind. Die wichtigsten dieser Sammlungen sind: „Himmlische Lieder", 1641 und 42; „Passionsandachten", 1648; „Die sabbathische Seelenlust", 1651; „Neue musikalische Festandachten", 1655; „Neue musikalische Kreuz-, Trost-, Lob- und Dankschule", 1659; „Neues musikalisches Seelenparadies", 1660 und 62, und „Neue hochheilige Passionsandachten", 1664. Ein besonderer Sängerkreis, der sich um den Dichter schaarte, hat zu den Liedern die Melodien gebildet.

Auf, auf, ihr Reichsgenossen.
Du Lebensfürst, Herr Jesu Christ.
Ermuntre dich, mein schwacher Geist.
Hilf, Herr Jesu, laß gelingen. (Nr. 20.)
Jesu, der du meine Seele.
Lasset uns den Herren preisen.
O Ewigkeit, du Donnerwort.
O Traurigkeit, o Herzeleid.
Werde munter, mein Gemüthe.

Rodigast, M. Samuel, geb. am 19. Oktbr. 1649 zu Gröben bei Jena, kam 1661 auf die Schule nach Weimar und bezog 1668 die Universität zu Jena. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, wurde er hier Magister, fing an Collegia zu lesen und in öffentlichen Disputationen sich hervorzuthun, und wurde Adjunct der philosophischen Fakultät. Als solcher dichtete er für seinen kranken Freund sein schönes Lied vom „Wohl im Weh", das übrigens das einzige von ihm bekannte ist. Im J. 1680 erhielt R. das Conrectorat am Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, wo er mit Spener in freundschaftlicher Verbindung stand; im J. 1698 aber, nachdem er sowohl eine Professur

in Jena, als auch das Rectorat in Stralsund, desgleichen in Stade ausgeschlagen hatte, wurde er Rector an demselben Gymnasium, und setzte sich durch seine Klugheit, Geduld und Gelassenheit in große Achtung. Er verwaltete dies Amt bis an sein Ende, das am 19. März 1708 erfolgte. Seine Gebeine liegen in der Klosterkirche zu Berlin begraben, sein Denkstein befindet sich in dieser Kirche bei dem Altare.

Was Gott thut, das ist wohlgethan. (Nr. 65.)

Schade, M. Johann Caspar, geb. am 13. Januar 1666 zu Kühndorf in Thüringen, wo sein Vater Pfarrer war; früh desselben beraubt, bald auch mutterlos, nahm sein Vetter, der Rector des Gymnasiums zu Schleusingen, den verwais'ten Knaben zu sich und ließ ihn sein Gymnasium besuchen. Vom J. 1685 an studirte Sch. in Leipzig Theologie und wurde hier durch A. H. Franke, mit dem er zusammenwohnte, von früheren Verirrungen abgelenkt und vor weiteren bewahrt. Er ging sodann nach Wittenberg, kehrte aber nach Vollendung seiner Studien und erlangter Magisterwürde nach Leipzig zurück und begann hier in Spener's Geist zu wirken, wie dieser sogenannte philobiblica collegia oder biblische Collegien zu halten und auf ein thätiges Christenthum zu dringen. Dadurch zog er sich aber großen Haß und viele Verfolgungen zu; ja man wußte ihm eine ihm bereits zugesagte Pfarrstelle bei Leipzig abwendig zu machen. Indeß hatte er sich auch schon anderweitig durch seine Schriften Freunde erworben und wurde 1691, ohne alle Bewerbung, als Diakonus an die St. Nicolai-Kirche zu Berlin berufen.

Hier wirkte er mit gleichem Eifer fort, brauchte das Wort Gottes als ein zweischneidiges Schwert gegen Jedermann (sein Kanzel-Gebet zu Anfang der Predigt war sehr oft der 3. Vers aus J. Heermanns „täglichem Gebet," Nr. 49.), kämpfte namentlich gegen alles Schein- und Namenchristenthum, und drang auf wahre innere Buße und Bekehrung. Auch hier hielt er noch besondere Erbauungsstunden, vertheilte darauf bezügliche Schriften, und ließ sich sehr den katechetischen Unterricht der Jugend am Herzen liegen.

Seinem Eifer in der Lehre entsprach auch sein Leben: es war untadelig, und seine Liebe gegen Jedermann, seine Mildthätigkeit gegen Arme war ohne Gränzen. Trotzdem fehlte es ihm auch in Berlin nicht lange an Feinden und Widersachern. —

Jener Elias-Eifer erreichte seine Spitze in dem **Beichtstreit**, den Sch. im J. 1695 anregte. Er trat als ein entschiedener Gegner

der in Berlin gebräuchlichen Privatbeichte und Handauflegung auf, da er meinte, daß die Leute sich durch die bloß aufgelegte Hand absolvirt und sündenfrei wähnten, — sprach von der Kanzel herab auf's Allerschärfste gegen den Beichtstuhl und solchen Mißbrauch der heiligen Handlung, und richtete ohne Weiteres die allgemeine und öffentliche Beichte ein. Das führte aber zu großen Anklagen und Untersuchungen gegen Schade, ja zu Unruhe und Aufruhr in der Stadt, man wollte den Eiferer sogleich los sein. Nur der sanfte Geist Speners wußte Frieden und Ruhe wiederherzustellen.

Solcher Eifer mußte freilich den gewissenhaften Mann bald verzehren: es hatte ihn nach und nach, bei den großen und vielfachen Aufregungen des Geistes, leibliche Schwachheit heimgesucht; 1698 wurde er von einem hitzigen Fieber befallen, wodurch sein Kopf sehr angegriffen wurde; sein Krankenlager wurde sein Sterbebett. Nach den heftigsten Phantasien, nach den eifrigsten Gebeten — verstarb er, am Abend des 25. Juli 1698 sanft und still und bei vollem Bewußtsein. Er war nur 32 Jahre alt geworden, und Spener verhehlte es in der Leichenpredigt nicht, daß an ihm die Worte: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen" — erfüllt seien. Schade hatte im Leben von der „Ruhe" gesungen, sie selbst aber nicht gefunden, er sollte sie auch im Tode noch nicht einmal finden: Am Abend des Begräbnißtages griff ein aufgeregter Volkshaufe sein Grab an und drohte den Leichnam herausreißen zu wollen; von letzterem Vorhaben wurden sie zwar abgehalten, aber der Grabhügel wurde zertreten und verwüstet und dem Erdboden gleichgemacht.

Von Schade sind nach seinem Tode 44 Lieder erschienen, unter dem Titel: „**Fasciculus Cantionum**" d. i. zusammengetragene geistliche Lieder eines „In Christo Seligen Lehrers und Seelenhirten". Cüstrin 1699. Außerdem hat er viele ältere Lieder umgearbeitet.

In meines Herzens Grunde.
Lebt Christus, was bin ich betrübt.
Mein Gott, das Herze bring' ich dir.
Ruhe ist das beste Gut.
[Sei getreu in deinem Leiden. (Nr. 50.)]

Scheffler, Dr. Johann, (Johann Angelus, Angelus Silesius) — wurde zu Breslau im J. 1624 von lutherischen Eltern geboren und in die lutherische Kirche aufgenommen. Er besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und bezog dann die Breslauer Universität,

um Medizin zu studiren. Von Jugend an hatte er große Neigung zu einer mystischen Stimmung gezeigt und sich gern schwärmerischen Betrachtungen und phantastischen Entzückungen hingegeben. Als Jüngling beschäftigte er sich darum gern mit den Werken eines Thomas v. Kempis, Tauler, Jak. Böhme, Schwenkfeld, Weigel, und vertiefte sich in deren Gedanken und Lehren; auch aus der katholischen Kirche zog er für seine Gefühlsrichtung manche Nahrung. Das Studium der Medizin vermehrte jene Neigung noch mehr.

Lust und Anlage zur Poesie liegen einer Stimmung sehr nahe, wie sie Sch. hatte, und so ist es sehr erklärlich, daß er frühzeitig zu dichten begann.

Nach Vollendung seiner akademischen Studien und Erlangung der Doktorwürde, nach manchen größeren Reisen, namentlich nach Holland, dem Heerde der Secten und Partheien, wurde Sch. Leibarzt des Herzogs Sylvius Nimrod von Würtemberg-Oels. Hier stand ihm mancher innere und äußere Kampf bevor: er lernte die Streitigkeiten der streng lutherischen Theologen kennen, der dürre und kalte von ihnen verfochtene Buchstabenglaube war seiner Gefühlsstimmung zuwider und stieß ihn zurück. Er sprach sich darüber öffentlich aus, griff die lutherische Kirche und ihre todten Satzungen vielfach an, gerieth darüber, besonders mit den Geistlichen in Oels, in große Streitigkeiten, und ging endlich im J. 1653 zur katholischen Kirche über. Er änderte dabei zuvor seinen Namen, indem er sich von einem spanischen Mystiker, Johannes ab Angelis, dessen Werke er gleichfalls mit Liebe getrieben, den Namen Johann Angelus beilegte. Zur Bezeichnung der Heimath setzte er zu dem Angelus oft ein „Silesius“ d. i. der Schlesier, hinzu. —

Joh. Angelus trat nun als Arzt in die Dienste des Kaisers Ferdinand III. und setzte als solcher den Kampf gegen die verlassene Kirche in vielen Schmäh- und Streitschriften fort; er gewann dadurch in der katholischen Kirche solches Ansehen, daß er bald Rath des Bischofs zu Breslau wurde und die Priesterweihe empfing. — Gegen das Ende seines Lebens zog er sich in das Jesuitenkloster St. Matthias zu Breslau zurück und starb darin, 53 Jahre alt, am 9. Juli 1677.

Und ein solcher Mann hat ein „Mir nach! spricht Christus“ gedichtet! Und manches andre schöne Lied stammt von ihm; ja seine Schriften enthalten — außer seinen schönen poetischen Sprüchen — 205 Lieder. Aber er hat diese Lieder meist alle, bestimmt die besseren, noch als Protestant, vor seinem Uebertritte zur katholischen Kirche verfaßt, und sie stehen darum auch insofern mit Recht im Schatze der evangelischen Kirche. Der Verfasser ließ sie im J. 1657 unter dem

Titel: „Heilige Seelenlust oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche" zu Breslau erscheinen. Sie drücken sehnsüchtiges Verlangen nach Vereinigung mit Christo aus und sind lieblich, innig und tief gehalten; in manchen aber schwelgt des Dichters Seele gegen Jesum in überströmenden Liebesgefühlen und verfällt dann auch gern in einen nicht sehr angenehmen tändelnden, süßlichen Liebeston, der nicht erbaut. „Papaeus hic angelus, sed bonus, und seien seine Lieder, woher sie wollen, so sind sie eine unverwelkliche Zierde der Kirche Jesu Christi," hat, richtig charakterisirend, Neumeister von dem Verfasser und seinen Liedern gesagt.

Ach sagt mir nichts von Gold und Schätzen.
Die Seele Christi heil'ge mich.
Ich will dich lieben, meine Stärke.
Liebe, die du mich zum Bilde.
Mir nach! spricht Christus, unser Held. (Nr. 48.)

Schenk, M. Hartmann, geb. am 7. April 1634 zu Ruhla bei Eisenach, wo sein Vater Kaufmann war. Er besuchte die Schule seines Geburtsorts, dann die Gymnasien zu Eisenach und Coburg, und studirte hernach in Helmstädt und Jena. An letzterer Universität erhielt er zugleich die Magisterwürde. Im J. 1662 wurde er Pfarrer zu Bibra im Hennebergischen, 1669 aber Diakonus zu Ostheim und Pfarrer zu Völkershausen in Thüringen, was er 12 Jahre war.

Sch. hatte in seiner Studirstube stäts ein Bild an der Wand hangen, darauf ein Kind, er selbst und ein Todtenkopf abgebildet waren. Bei dem Kinde standen die Worte: „talis eram" (ein solches war ich); bei seinem Bilde: „sum ego modo" (so bin ich jetzt); bei dem Todtenkopf: „talis ero" (so werde ich sein). Er wurde der letztere „talis" schon im J. 1681, wo er am 2. Mai, 47 Jahre alt, starb. — Einige geistliche Lieder stehen von ihm in seiner „güldenen Betkunst," Nürnberg, 1677.

Unsern Ausgang segne Gott. (Nr. 42.)

Schirmer, M. Michael, geb. zu Leipzig im J. 1606. Er war Anfangs Rector zu Freiberg in Sachsen und dann Pfarrer zu Striegnitz a. d. Mulde. Von hier wurde er im J. 1636 als Subrector an das Gymnasium zum grauen Kloster nach Berlin berufen, 1643

aber zum Conrector an demselben ernannt. Er hatte manches Kreuz zu tragen und manches Leiden (wie Hiob) zu dulden, weshalb er sich selbst in seiner Liedersammlung den „deutschen Hiob" nennt; er trug Alles geduldig und ergeben. In seinen letzten Lebensjahren wurde er noch von einer schweren Gemüthskrankheit heimgesucht und starb, 67 Jahre alt, in seinem Geburtsorte am 4. Mai 1673.

Sch. gab im Jahre 1650 eine Liedersammlung unter dem Titel: „Biblische Lieder" heraus, aus der einige um ihrer vorzüglichen Schönheit willen, in die Gesangbücher übergegangen sind.

Also heilig ist der Tag.
Nun jauchzet All', ihr Frommen. (Nr. 11.)
O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein. (Nr. 34.)

Schmolke (auch „Schmolck" geschrieben), **Benjamin,** — nach der Zahl seiner Gesänge der fruchtbarste aller Liederdichter, oft auch „der schlesische Rist" genannt, — ward am 21. Dezember 1672 zu Brauchitschdorf im Fürstenthum Liegnitz geboren, wo sein Vater viele Jahre Prediger war. Dieser widmete den Sohn schon bei seiner Geburt dem geistlichen Stande, ließ ihn das Gymnasium zu Liegnitz besuchen und schickte ihn später auf die Schule zu Lauban, wo Schm., bei den nur spärlichen Mitteln des Vaters, theils von der Gunst edler Gönner, theils durch Privatunterricht seinen Unterhalt hatte. Im J. 1693 ging er auf die Universität zu Leipzig und konnte, durch reichliche Stipendien von der Familie von Haugwitz unterstützt, 5 Jahre daselbst bleiben; er studirte Theologie, trieb indeß nebenbei auch schon Poesie und erwarb sich durch seine Gedichte sowohl Beifall als auch Geld. — Nach Brauchitschdorf zurückgekehrt, unterstützte Schm. seinen Vater im Amte und wurde ihm im J. 1701 förmlich als Gehülfe beigegeben; 1702 aber wurde er als Diakonus an die Friedenskirche zu Schweidnitz berufen. Hiermit wurde sein ganzer Lebens- und Wirkungskreis nach diesem Orte verlegt und es eröffnete sich ihm daselbst ein schönes Arbeitsfeld. Zwar fehlte es dem protestantischen Geistlichen mitten unter Katholiken und Jesuiten nicht an Anfeindungen und Verfolgungen; indeß ließ er sich dadurch Frieden und Freude nicht rauben, fand Beides vielmehr reichlich in Familie und Gemeinde, erwarb sich auch als Kanzelredner großen Beifall und sang dem Herrn in seinem Herzen manches Lied. Im J. 1704 that er das zuerst öffentlich, indem er seine „Heiligen Flammen der himmlisch-gesinnten Seele" (50 Lieder enthaltend) herausgab.

Schm.'s Ruf war durch dies Alles in Schweidnitz nun so fest begründet, daß er im J. 1708 zum Archidiakonus, 1712 zum Senior des Ministeriums, 1714 zum Pastor primarius und Inspector der Kirchen und Schulen erwählt wurde. In allen diesen Aemtern hörte er nicht auf, der Dichtkunst zu leben, verfertigte auch, außer seinen geistlichen Liedern und Cantaten, namentlich viele Gelegenheitsgedichte, begrüßte seine Gemeinde jedes Jahr mit einem neuen Neujahrsliede, und besang manche Familienereignisse. Das J. 1716 gab ihm Veranlassung, ein sehr trauriges Stadtereigniß zu besingen: Halb Schweidnitz wurde von einem furchtbaren Brande in Asche gelegt. Schm. dichtete hierauf sein Lied: „Denke, Schweidnitz, denke dran!", das noch heute bei der jährlichen „Brandpredigt" in den Kirchen der Stadt gesungen wird. Ihn selbst traf um jene Zeit noch die besondere Trauer, daß ihm 2 Kinder starben und auch sein alter Vater in die Ewigkeit ging. Er fand in solchem Leid Frieden im Umgange mit Gott und hat in demselben besonders Andachtslieder und Gebete niedergeschrieben.

Schm. sollte aber auch frühzeitig genug zum ewigen Frieden eingehen, eher als man es seiner körperlichen Constitution und Kraft nach erwarten konnte: im J. 1730, am Sonntag Lätare, wurde er, in seiner Stube sitzend, plötzlich vom Schlage gerührt und in der ganzen rechten Seite gelähmt. Zwar konnte er die Kanzel noch wieder besteigen und sein Amt verwalten, ja er sang auch, geistesfrisch, noch manches Lied (besonders Passions-, Begräbniß- und Trostlieder); der Schlag wiederholte sich aber zwei Mal und seine Augen (die schon vorher am Staar gelitten hatten) und Zunge wurden davon so angegriffen, daß er zuletzt ganz erblindete und kaum noch sprechen konnte. Er war lange Zeit bettlägerig und starb am 12. Febr. 1737, 64 Jahre alt.

Schmolke war ein außerordentlich begabter Dichter, seine Lieder haben Tausende erhoben und getröstet und ihm selbst die Dichterkrone verschafft. Ihre Zahl übersteigt die aller anderen geistlichen Liederdichter, denn es stammen von ihm mehr denn tausend Lieder, die in 10 Sammlungen erschienen sind und alle möglichen Lebens-, Kirchen- und Zeitverhältnisse umfassen. (S. die große Zahl in L. S.!) Diese Lieder haben allerdings oft einen recht volksthümlichen Ton, zeichnen sich durch Gemüthlichkeit und Einfachheit aus und haben zu ihrer Zeit Kirchen- und Hausandacht gefördert; aber von sehr vielen gilt dasselbe, was wir von den Liedern Rist's gesagt haben: Schmolke hat sich auch überboten und überdichtet; ja er gesteht es selbst ein, daß manche seiner Lieder „aus einer eilenden Feder geflossen" sind und daß „die Arbeit nicht ebenso gerathen, wie es die Grundsätze einer vollkommenen Poesie

erfordern". Namentlich findet man viele Wortspiele, Bilder und Gegensätze in seinen Liedern, die ganz inhalt- und gedankenlos sind.

Die wichtigsten seiner Liedersammlungen sind folgende: „Heilige Flammen" 2c. vom J. 1704. — „Der lustige Sabbath in der Stille zu Zion mit heiligen Liedern gefeiert". Jauer, 1712. — „Des andächtigen Herzens Schmuck und Asche", 1716. — „Freudenöl in Traurigkeit", 1720. — „Mara und Manna", 1727. — „Schauplatz der Liebe bei dem Kreuze und Grabe Jesu", 1730. — „Der gläubigen Seelen andächtiges Sela", 1734. — „Rosen nach den Dornen", 1735. — „Das Namensbuch Christi und der Christen zu heil. Erbauung;" u. s. w.

Eine Gesammtausgabe von Schm.'s Werken erschien zu Tübingen (1. Theil 1740, 2. Theil 1744) unter dem Titel: „Herrn Benjamin Schmolken's, Past. prim. und Inspektors der evang. Kirchen und Schulen von Schweidnitz, sämmtliche trost- und geistreiche Schriften". In der Vorrede ist des Dichters Leben geschildert.

Ach, wenn ich dich, mein Gott, nur habe.
Allein, und doch nicht ganz alleine.
Der beste Freund ist in dem Himmel.
Der Tod ist todt, das Leben lebet.
Ein neuer Tag, ein neues Leben. (Nr. 1.)
Gott lebt, wie kann ich traurig sein.
Hier steh'n wir unter deinem Kreuze.
Himmelan geht unsre Bahn.
Hosianna, Davids Sohn.
Ich sterbe täglich, und mein Leben. (Nr. 78.)
Mein Gott, ich klopf' an deine Pforte.
Seele, geh' nach Golgatha.
Weicht, ihr Berge, fallt, ihr Hügel.

Schmuck, Dr. Vinzentius, geb. am 17. Okt. 1565 zu Schmalkalden, wo sein Vater Buchdrucker und Rathsherr war. Er besuchte zuerst die Schule seiner Vaterstadt, dann das Gymnasium zu Schleusingen, und ging 1585 auf die Universität zu Leipzig, wo er schon im folgenden Jahre die Magisterwürde erhielt. Im J. 1591 wurde er Assessor der philosophischen Fakultät an der Universität und zugleich Konrektor an der Nicolaischule; 1593 nahm er das Diakonat an der Nicolaikirche an, und 1604 erhielt er das Pastorat an derselben Kirche. Nachdem er im J. 1606 die Würde eines Doktors der Theologie erhalten hatte, wurde er zuletzt (1617) Superintendent in Leipzig, in

der Folge auch Professor der Theologie daselbst, und endlich zugleich Canonikus zu Zeitz und Decemvir und Canonikus zu Meißen.

Schm. wurde 63 Jahre alt, und starb am 1. Febr. 1628. Geistliche Lieder sind von ihm nur wenige bekannt geworden.

[Da Jesus an dem Kreuze stund. — verbessert.]
[Herr Gott, nun sei gepreiset; V. 4[?] (Nr. 8.)]

Schröder, Johann Heinrich, der Dichter von „Eins ist noth", — geb. im J. 1666 zu Hallerspringe im Fürstenthum Kalenberg in Hannover. Er studirte in Leipzig und war daselbst ein Schüler von A. H. Franke. Im J. 1696 wurde er Pfarrer zu Meseberg bei Wollmirstädt im Magdeburgischen, wo er (1714?) wahrscheinlich im J. 1728 starb. Es sind nur 5 Lieder von ihm bekannt geworden, sie befinden sich im Gesangbuche von Freylinghausen.

Eins ist noth; ach Herr, dies Eine. (Nr. 43.)
Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens.

Schütz, Lic. **Johann Jacob,** geb. am 7. Sept. 1640 zu Frankfurt a. M. Er studirte Jurisprudenz, wurde Licentiat beider Rechte, und war später in seiner Vaterstadt Rechtsconsulent und Rath verschiedener Reichsstände. Hier stand er mit Spener in besonderer Freundschaft und war auch einer der Ersten gewesen, der dessen Collegia pietatis d. i. Erbauungsstunden besuchte. Er starb am 22. Mai 1690, in einem Alter von c. 50 Jahren. — Im J. 1677 waren von ihm „Christliche Lebensregeln" erschienen, darinnen er Gott ebenso, wie in seinem einzigen Liede, als „das höchste Gut" darstellte.

Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut. (Nr. 72.)

Selnecker, Dr. **Nicolaus,** der vertraute Schüler und Freund Melanchthons. Er wurde am 6. Dezember 1532 zu Hersbruck bei Nürnberg geboren, wo sein Vater Rathsnotarius war, legte schon als Knabe, als er die Schule zu Nürnberg besuchte, besondre musikalische Kenntnisse an den Tag und spielte von seinem 13. Jahre an in der Burgkapelle die Orgel, wodurch er seinem Vater jährlich 8 Thaler und 2 Fuder Holz verdiente. Auch der römische Kaiser Ferdinand war, bei

seiner öfteren Anwesenheit in Nürnberg, auf ihn aufmerksam geworden und wollte ihn sogar entführen lassen, wovon jedoch Freundesstimmen den Vater des Knaben benachrichtigten und so den Letztern retteten.

Vom J. 1549 an studirte Seln. in Wittenberg, lebte im Hause Melanchthons und erfreute sich dessen besonderer väterlicher Freundschaft; er erlangte hier die Magisterwürde und fing auch Vorlesungen zu halten an. Jene Freundschaft aber brachte ihm bald, in den sogen. kryptocalvinistischen Streitigkeiten, ein sehr bewegtes Leben, ja sie trieb ihn von einer Stelle nach der andern.

Im J. 1558 wurde nämlich Seln. als Hofprediger nach Dresden berufen und zugleich zum Informator des Prinzen Alexander erwählt. Hier trat er nun als ein strenger Prediger der Wahrheit gegen die versteckten Calvinisten auf und verfocht besonders die lutherische Abendmahlslehre gegen die calvinische. Dadurch aber zog er sich bald so viel Haß und Verfolgung zu, daß er sich in Dresden nicht mehr halten konnte und im J. 1565 aus eigenem Antriebe sein Amt aufgab. Seine Abschiedspredigt hielt er über den 141. Psalm.

S. wurde nun auf Empfehlung der Wittenberger Theologen, Professor der Theologie in Jena; hier wurde er aber als der Freund dessen (Melanchthon's), den Viele selbst für einen geheimen Calvinisten hielten, von den strengen Lutheranern schon mit vielem Argwohn empfangen, bald aber so angegriffen und verdächtigt (— man nannte ihn z. B. selbst, mit böswilliger Verdrehung seines Namens, „Seelhenker" —), daß er nach nicht langer Zeit seines Amtes als Irrlehrer entsetzt wurde. — Im J. 1568 kam er als Professor der Theologie, Pastor und Superintendent nach Leipzig, wo er, wie schon früher in Dresden, für Kirchengesang, für die Ausbildung von Kapell- und Sängerchören sehr thätig war, aber wenig Dank erntete. Nach zweien Jahren wurde er Braunschweig'scher Hofprediger und General-Superintendent in Wolfenbüttel, führte daselbst die Reformation durch und half die Universität Helmstädt gründen. Auch hier war er von Anfeindungen und Verfolgungen nicht frei, hatte aber indessen von Wittenberg aus die ehrenvolle Anerkennung gefunden, daß er daselbst zum Doktor der Theologie creirt wurde.

Im J. 1574 nach Leipzig in seine früheren Aemter zurückgerufen, nahm S. besonders an dem Zustandekommen und der Einführung der Concordienformel Theil; diese sollte zwischen die streitsüchtigen Theologen Frieden bringen, verursachte aber nur immer mehr Unfrieden; auch S. selbst wurde, von allen Seiten als geheimer Calvinist verdächtigt und angegriffen, wieder recht darin verflochten und im J. 1589 zum zweiten Male seiner Aemter entsetzt. Selbst seinen Sohn und Schwiegersohn

traf ein gleiches Loos. Der Verurtheilte schied mit ruhigem Gewissen aus seinem Amte, hatte er doch nach seiner Bitte, die er sich selbst in allen diesen Streitigkeiten zum „täglichen Gebete" aufgesetzt hatte (Nr. 39.), streng gehandelt, die „reine Lehre" festgehalten und nicht „gewanket". Darum konnte er bei seinem Scheiden auch getrost sich in des Herrn Willen fügen, wie er das in den Worten ausgedrückt hat, die er an die Wand seiner Studirstube schrieb:

„Promtus ad exitium, si sic tibi, Christe, videtur,
Quantumvis morbis canitieque senex."

(„Ich, der ich krank und schwach und nah' dem Grabe bin,
Geh', Herr, nach deinem Rath getrost in's Elend hin.")

Und er mußte „in's Elend" gehen: man duldete ihn nicht einmal in der Stadt, obwohl er da ein eigenes Haus besaß.

Seln. ging nach Halle und Magdeburg, dann nach Braunschweig und wurde Superintendent in Hildesheim. Jetzt kam aber die Zeit der Strafe für seine Feinde: die kryptocalvinistische Parthei in Sachsen wurde gestürzt und — Seln. (1592) nach Leipzig zurückgerufen. Er folgte, wenngleich schon schwach und matt, dem Rufe; kaum aber in Leipzig angelangt, wurde er von der größten Kraftlosigkeit befallen und bald auf's Sterbebett geworfen; schon am 24. Mai 1592 erfolgte sein Tod; er entschlief mit der Versicherung, daß er „auf die Lehre, die er so viele Jahre freudig bekannt, auch sterben wolle".

Seln. hatte ein so unruhiges Leben und die vielen Anfeindungen nicht verdient, denn (Richter S. 368.) „er war sanftmüthigen Herzens und fand keinen Geschmack an den damals überhand genommenen Zänkereien. Seine Gottseligkeit und rechtschaffenen Gesinnungen zeigen sich in seinem Leben und seinen Schriften, wie er denn sein Vertrauen auf Gott durch die Worte, die er sich zu seinem Wahlspruche erwählt, auszudrücken pflegte: „Mein Heil steht allein bei dir". — Seine Lieder, in denen sich recht seine Zeit abspiegelt, erschienen im J. 1587 als „Christliche Psalmen, Lieder und Lobgesänge" ꝛc. zu Leipzig, sie sind zugleich mit Melodien und Noten versehen. Die neuere Zeit hat ihm manche Gesänge zugeschrieben, die nicht von ihm sind.

Ach bleib' bei uns, Herr Jesu Christ.
Herr Gott, nun sei gepreiset; V. 1—3. (Nr. 8.)
Heut' ist des Herren Ruhetag.
Laß mich dein sein und bleiben. (Nr. 39.)
O Herre Gott, in meiner Noth.

Stegmann (Stegemann), Dr. **Josua,** im J. 1588 zu Sulzfeld in Franken geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Er studirte zu Leipzig und erhielt daselbst die Magisterwürde. Im J. 1617 wurde er Pastor und Superintendent zu Stadthagen und empfing in demselben Jahre bei dem Reformationsjubiläum in Wittenberg die theologische Doktorwürde. Darauf wurde er (1621) Prof. primar. der Theologie an der neu errichteten Akademie zu Rinteln und zugleich Hessen-Schaumburgischer Superintendent; als solcher starb er, 44 Jahre alt, am 3. August 1632. Seine Lieder, von denen indeß nur einige besonders bekannt geworden sind, erschienen in seinen „Angenehmen Herzensseufzern", Lüneburg 1630, 33 und 34.

Ach, bleib' mit deiner Gnade. (Nr. 36.)
Frisch auf, mein' Seel', in Noth.
Wie schön leucht't uns der Morgenstern, vom Firmament 2c. —

Steuerlein, Johann, geb. am 5. Juli 1546 zu Schmalkalden, wo sein Vater erster evang. Prediger war. Er wurde zuerst Stadtschreiber zu Wasungen, hernach war er Regierungs-Secretär in Meiningen und zuletzt Stadtschultheiß daselbst. Es wurde ihm die Dichterkrone zu Theil.

St. starb am 5. Mai 1613, 67 Jahre alt.

Das alte Jahr vergangen ist; V. 1—2. (Nr. 18.)

Tapp (Tappius), **Jacob,** war um das Jahr 1620 Braunschweig'scher Superintendent zu Schöningen, unweit Helmstädt. Ein Weiteres ist von seinem Leben nicht bekannt.

Das alte Jahr vergangen ist; V. 3—6. (Nr. 18.)

Thilo, Valentin, junior, Mitglied des Königsberger Dichterbundes, — geb. am 19. April 1607 zu Königsberg, wo sein Vater Valentin Thilo senior, der gleichfalls Lieder gedichtet hat, Diakonus war. Er studirte in seiner Vaterstadt, machte hernach eine große Reise, namentlich nach Holland, wurde nach seiner Rückkehr (1634) Magister in Königsberg und in demselben Jahre schon Professor der Redekunst und Senior des philosophischen Collegiums. Zuletzt war er königl.

polnischer Geheimer Secretär in Königsberg, und starb am 27. Juli 1662, 55 Jahre alt. Vorher schon war ihm seine „einige, allerliebste Schwester" durch den Tod entrissen worden und deren rührend schöner Tod hatte auf ihn einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er die Erinnerung daran sein Leben lang nicht vergessen konnte und daß er sich schon im kräftigsten Mannesalter auf sein eigenes Ende vorbereitete. Wahrscheinlich hat er bei Nr. 10, V. 3. das Bild seiner entschlafenen Schwester vor Augen gehabt.

Von des Dichters Liedern sind 13 in das Königsberger Gesangbuch übergegangen; am meisten ist sein Adventslied bekannt geworden.

Mit Ernst, ihr Menschenkinder. (Nr. 10.)

Titius, M. Christoph, mit seinem eigentlichen, deutschen Namen Tietze, geb. am 24. Mai 1641 zu Wilkau bei Breslau, wo sein Vater Pfarrer war. Er studirte in Altdorf und Jena Theologie, wurde 1666 Pfarrer in Laubenzeddel in Franken, 1671 Pastor in Hensenfeld bei Nürnberg, und kam 1685 als Diakonus nach Hersbruck, einem Nürnberger Städtchen, wo er später Archidiakonus und Oberpfarrer wurde. Er starb am 21. Febr. 1703. Seine Liedersammlungen haben eigenthümliche Titel: 1) „Sündenschmerzen, Trost im Herzen, Todtenkerzen". Nürnberg 1664. 2) „Himmelreise, Seelenspeise, Engelweise." 1670. 3) „Morgen- und Abend-, Katechismus- und Tisch-, Buß- und Communion-, Lob- und Fest-, Klag- und Trost-, Wetter-, Grab- und Himmelslieder". 3. Aufl. 1701. Es werden ihm im Ganzen 54 geistliche Lieder zugeschrieben.

[Alle Menschen müssen sterben. V. 8. (Nr. 75.)]
Ich armer Mensch, ich armer Sünder.
Liebster Vater, ich dein Kind.
Sollt' es gleich bisweilen scheinen.

Wegelin, M. Josua. Sein Geburtsjahr ist unbekannt und auch von seinem Leben hat man nur wenige Nachrichten. Er war Anfangs evang. Pfarrer zum heil. Geist in Augsburg und edirte als solcher ein Gebetbüchlein mit 14 Morgen- und Abendliedern. Hernach (um das Jahr 1640) war er Pfarrer und Senior zu Presburg in Ungarn. Im J. 1660 gab er „Gebete und Lieder" heraus; von Letzteren sind einige in die Gesangbücher übergegangen.

Ach Gott, laß dir befohlen sein.
Auf Christi Himmelfahrt allein. (Nr. 32.)

Wilhelm II., Herzog zu Sachsen-Weimar, geb. zu Altenburg am 11. April 1598. Als er sich eine Zeit lang auf der Universität zu Jena aufhielt, trieb er besonders Musik und Mathematik. Hernach führte er als Landesfürst ein gutes und löbliches Regiment, und zeigte sich im 30jährigen Kriege, wo er mehrmals stark verwundet wurde und selbst in die Hände Tilly's gerieth, als einen frommen und tapfern Helden. Nach dem Kriege erbaute er (1651) die Wilhelmsburg zu Weimar, 1658 die schöne Schloßkirche daselbst, und ließ in seinem Lande Kirchenvisitationen halten. Er selbst beschäftigte sich vielfach mit der Dichtkunst und gehörte auch zu der fruchtbringenden Gesellschaft, in der er den Namen des „Schmackhaften" führte. Nach vielen und langwierigen Leiden, in Folge der im Kampfe erhaltenen Wunden, starb er, vom ganzen Lande betrauert, 64 Jahre alt, am 16. Mai 1662.

Er dichtete auch mehrere geistliche Lieder, von denen besonders sein „Kanzellied" bekannt geworden ist.

Gott, der Frieden hat gegeben.
Herr Jesu Christ, dich zu uns wend'. (Nr. 38.)

Ziegler, Dr. Kaspar, geb. am 13. (oder 21.?) Sept. 1621 zu Leipzig. Er that als Schüler, in seinem 14. Jahre, einen so üblen und schlimmen Fall, daß man fürchtete, er würde dadurch am Kopfe gelitten haben und zum Studiren untauglich geworden sein. Trotzdem zeigte er gute Fähigkeiten und leistete namentlich in der Mathematik und Poesie etwas. Er war auch ein guter Musikus und gründete in Leipzig das Collegium Gellianum. Zuerst studirte er Theologie, vom 32. Jahre an widmete er sich der Jurisprudenz, wurde hernach (1655) Professor juris und Appellationsrath und Consistorial-Direktor zu Wittenberg. — Im Alter that Z. einen zweiten unglücklichen Fall, er stürzte eine Treppe hinunter nnd brach das rechte Bein; eine dadurch hervorgerufene längere Krankheit und hinzugetretene Steinschmerzen machten seinem Leben am 17. April 1690 ein Ende. — Im J. 1648 waren von ihm in Leipzig „Jesus-Lieder" (20 an der Zahl) erschienen; einige davon sind in die Gesangbücher übergegangen.

Die Nacht ist vor der Thür.
Ich freue mich in dir. (Nr. 15.)

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

Druckfehler.

S. 6. Z. 13. v. u. sind hinter lebe") die Worte: unsicher machen zu ergänzen.
" 10. ist zu Ende des 1. V. statt . ein : zu setzen.
" 39. Z. 9. v. o. ändere Daß in Das.
" — " 20. v. o. lies hoffen statt boffen.
" 218. " 21. v. o. muß statt ! ein : stehen.
" 225. " 9. v. o. verwandle wurde in würde.
" 241. " 17. v. u. lies Gerechtigkeit statt Gerechtigfeit.
" 266. " 17. v. u. verwandle das in da.

Liere, Carl,

Geschichte und Erklärung der gangbarsten evangelisch-deutschen Kirchenlieder, unter besonderer Bezugnahme auf die Volksschule u. ihre Lehrer von Carl Liere u. Wilh. Rindfleisch

Berlin 1851